

STAR WARS

DIE  
SCHWARZE  
FLOTTE

Band 3:

**ENTSCHEIDUNG BEI  
KOORNACHT**

M.P. KUBE-McDOWELL

# 1

Drei Etagen unterhalb von Rwookrrorro und achtzehn Kilometer nordöstlich am Rryatt Trail tauchte die Schlucht der Toten wie eine massive grüne Mauer vor Chewbacca und seinem Sohn Lumpawarrump aus dem Dschungel auf.

In den Tiefen des Wroshyrdschungels von Kashyyyk war das dichte Geflecht aus Stämmen und Ästen normalerweise fast völlig kahl. Durch das dichte Blätterdach drang so wenig Licht, dass die Blätter im unteren Bereich schnell wieder verkümmerten. Nur der graue Brautschleiersauger und das paddelblättrige Quasishyr, beides Parasiten, und die allgegenwärtigen Kshyylianen zierten die Wege und Pfade.

Aber weder Brautschleier noch Quasishyr wuchsen in genügender Menge, um die Wege wirklich zu versperren und die Wookiees an die Unterseite des Astgeflechts zu treiben. Sie - und die anderen Geschöpfe, die auf dieser Ebene hausten - konnten sich unbehindert oberhalb des wirren Labyrinths bewegen. Trotz des schwachen Lichts konnte man hier meist bis zu fünfhundert Meter weit sehen und allenfalls hinter den Stämmen der Wroshyrbäume selbst Deckung finden.

Dies war der Schattenwald, das Reich der behenden Rkkrkkrl, oder Fallenspinner, und der trägen Rroshn, die mithalfen, die Wege freizuhalten, indem sie in den Brautschleiern grasten.

Doch am zahlreichsten waren unter den Bewohnern des Dschungels die winzigen Nadelkäfer vertreten, die mit Hilfe ihrer Saugrüssel und ihrer mit Widerhaken versehenen Zungen die zähe Wroshyrrinde durchbohren und die Säfte aus dem Inneren der Wroshyr saugen konnten.

Die gefährlichsten Bewohner des Dschungels waren freilich die nur schwer zu fassenden Kkekkrgr Rro, die fünf-gliedrigen Schattenhüter, die gewöhnlich an der Unterseite jagten und nichts so sehr liebten wie den Geschmack von Fleisch. Erwachsene Wookiees pflegten Schattenhüter nicht

anzugreifen, aber in der Tradition waren die Kkekkrgr Rro der Inbegriff des im Hinterhalt lauernenden unsichtbaren Feindes, und ein jeder Wookiee, der einen zu Gesicht bekam, griff fast unwillkürlich nach seiner Waffe.

All dies und noch viel mehr hatte Chewbacca seinem Sohn gezeigt und erklärt, als sie aus den Jagdgründen der Zwielichtgärten eine Ebene darüber hinabgestiegen waren. Dabei waren die ganze Zeit über längst vergessene Erinnerungen auf ihn eingestürzt, von denen manche bis zu

seiner eigenen Aufstiegsreise zurückreichten, auf der ihn *sein* Vater, Attitchitcuk, begleitet hatte, Erinnerungen an die Prüfungen, mit denen er sich das Recht zum Tragen eines Wehrgehens erworben hatte, das Recht, in der Stadt eine Waffe zu tragen, und das Recht, seinen Namen zu wählen und zu bestätigen.

Zweihundert Jahre, und immer noch ist der Wald derselbe - nur dass ich jetzt der Vater bin, nicht der Sohn ...

Chewbacca erinnerte sich auch noch ganz deutlich an die unsinnige Expedition, die er und Salporin unmittelbar vor ihrer Mannbarkeit in den Schattenwald unternommen hatten. Unbewaffnet, abgesehen von einem Ryyymesser, das Salporin seinem ältesten Bruder entwendet hatte, hatten Chewbacca und sein Freund den Ring der Jugendlichen verlassen und waren in Bereiche hinabgestiegen, die Kindern wie ihnen verboten waren.

Sie hatten geplant, sich auf das Unbekannte vorzubereiten, aber sich damit nur selbst Angst gemacht. Ihr Mut war mit dem schwindenden Licht verblasst, und als sie den Schattenwald erreicht hatten, brauchte es nur einen unstillen Fallenspinner, um sie in wilder Flucht in die Sicherheit des Vertrauten zurückzujagen.

Und was wir zu sehen glaubten, füllte unsere Alpträume mit Angst, bis dann endlich unsere Aufstiegsprüfung kam -der arme Salporin! Ich selbst musste nur sechs Tage warten.

Falls Attitchitcuk wusste - jetzt oder später -, was sie getan hatten, ließ er sich jedenfalls nichts davon anmerken.

Chewbacca warf einen prüfenden Blick auf seinen Sohn. Er zweifelte, dass sich hinter diesen nervös blickenden Augen irgendwelche geheimen Reisen verbargen. Vor vielen Jahren

war ein damals noch sehr junger Lumpawarrump in der Nähe von Rwookrrorro allein in den Wald gegangen, um Wasa-kabeeren zu suchen, und hatte sich verirrt - ein Missgeschick, das durch häufiges Erzählen größere Dimensionen angenommen hatte, bis in der Schilderung schließlich so ziemlich jedes Ungeheuer der dunklen Tiefen des Dschungels und der Phantasie vertreten war. Aber die Angst war echt gewesen, selbst wenn die Gefahr das nicht gewesen war. Und seit damals hatte sein Sohn sich damit begnügt, beim Kinderring und dem Heimbaum zu bleiben.

Und Mallatobuck und Attitchitcuk hatten es gebilligt, hatten zugelassen, dass er anders war als die anderen. Wie es schien, hatte keiner von beiden ihn gedrängt, an der Ertüchtigung teilzunehmen - den unstrukturierten wilden Keilereien des Kinderrings, wo junge Wookiees ihren furchtlosen

Kampfstil erlernten. Als Chewbacca seinen Sohn mit einem wilden Knurren begrüßt hatte, hatte Lumpawarrump sich geduckt und nachgegeben, als wäre er bereits verwundet.

Es war für alle ein schwieriger Augenblick gewesen. Aber im Nachhinein erkannte Chewbacca, dass das nur ein Teil des Preises war, den sein Sohn für seine Abwesenheit bezahlt hatte.

Um seiner Lebensverpflichtung gegenüber Han Solo nachzukommen, hatte Chewbacca seinen Sohn der Obhut von Mutter und Großvater überlassen. Er konnte an ihrer Liebe und Fürsorge keinen Fehler finden, und doch hatte irgendetwas gefehlt - etwas, was das Rrakktoorr entfachte, das trotzige Feuer, die wilde Kraft im Herzen eines jeden Wookiee. Nicht einmal einen Freund wie Salporin hatte Lumpawarrump, an dem er sich in täglichen Ringkämpfen hätte messen können.

Und jetzt sagte der Kalender, dass die Zeit gekommen war. Lumpawarrump war geradezu über Nacht in die Höhe geschossen, war jetzt so groß wie ein Erwachsener, aber gemessen an Chewbacca immer noch schmal und zerbrechlich und wusste auch offenkundig mit seinen Kräften noch nichts anzufangen. Ebenso offenkundig war die Ehrfurcht, die Lumpawarrump seinem berühmten Vater entgegenbrachte und die ihn auf geradezu lähmende Art dessen Billigung und Zu-

Stimmung suchen ließ. Im übrigen war Chewbacca immer noch bemüht, sich ein zutreffendes Bild von seinem Sohn zu machen.

Dass er talentiert war, war unübersehbar. Obwohl er dazu über neun Tage gebraucht hatte, hatte Lumpawarrump mit großem Geschick den Bau seiner Armbrust vollendet - die verbleibenden Mängel würde er erst später korrigieren können, wenn er praktische Erfahrungen gesammelt hatte. Und dann hatte er auch seine feste Hand und seinen zielsicheren Blick unter Beweis gestellt, indem er mit seiner neuen Waffe einen Kroyies zur Strecke gebracht und damit den ersten seiner Jagdtests bestanden hatte.

Der zweite Test hingegen, der darin bestand, auf Ebene Drei einen großäugigen Huschgraser in die Falle zu locken und zu töten, hatte noch länger gedauert und war nicht gut gelaufen. Und die Prüfung, die in der Schlucht der Toten auf ihn wartete, drohte Lumpy mehr abzufordern, als er geben konnte.

»Erkläre mir, was wir sehen«, hatte Chewbacca seinen Sohn aufgefordert.

»Es ist eine Wunde im Wald, wo etwas vor langer Zeit aus dem Himmel gefallen ist. Es ist der tiefste Punkt der großen Grube von Anarrad, die wir von den hohen Aussichtspunkten in Rwookrrorro sehen.«

»Warum hat Kashyyk die Wunde nicht geheilt?«

»Das weiß ich nicht, Vater.«

»Weil sie den Katarn eine Heimat bieten musste. Das Licht fällt in die Tiefen und ruft nach der jungen Vitalität der Wroshyr. Die grünen Blätter bieten den Dauvögeln Schutz und den Kobolden und Mallakins Nahrung. Die Dauvögel locken die Netzwerfer an, und die Mallakins rufen die Hainplünderer. Und der Katarn, der alte Fürst des Waldes, kommt zum Festmahl.«

»Wenn Kashyyk diesen Ort den Katarn gegeben hat, warum müssen wir sie dann jagen?«

»Weil wir vor langer Zeit diesen Pakt mit ihnen geschlossen haben.

»Das verstehe ich nicht.«

»Früher einmal haben sie uns gejagt, der ganze Reichtum

des Waldes hat tausend Generationen lang ihnen gehört. Aber mit all ihrem Jagen konnten sie uns nicht zerstören. Nichts auf dieser Welt darf vergeudet werden, mein Sohn. Der Katarn hat den Wookiees seine Kraft und seinen Mut gegeben und die Wookiees das Rrakkorr finden lassen. Jetzt jagen wir die Katarn, um das Geschenk zu erwidern. Eines Tages werden sie wieder an der Reihe sein.«

Der Flottenträger *Venture* ragte vor Plat Mallar wie eine schroffe Inselküste aus der endlosen leeren See. Die Raumjäger seines Abfangschirms umkreisten ihn wie Jagdfalken.

»Sieht verdammt gut aus«, sagte Fähre Vier.

»Das ist eine Fata Morgana«, sagte Fähre Sechs. »Die werden uns den Kopf abreißen, weil wir den Commodore verloren haben.«

»Schluss jetzt mit dem Geschwätz, ich bitte mir eine saubere Formation aus«, sagte Lieutenant Bos, der Fährenkommandant. »*Venture* Flugeinsatz, hier Flugführer Bravo. Erbitte Landevektoren. Ich habe hier zehn Vögel, die ins Nest wollen.«

Normalerweise hätte der Einsatzleiter die Schwadron dem Landeoffizier des aktiven Hangars überlassen, der wiederum die vier Peillaser des Landesystems aktiviert hätte, um die Jäger einzuweisen. Aber wie es schien, waren sämtliche Hangars der *Venture* dicht. »Gehen Sie auf zweitausend Meter in Warteposition, Fährenführer.«

»Was ist denn los, *Venture*!«

»Ich habe im Augenblick keine weiteren Informationen für Sie. Gehen Sie auf zweitausend Meter Distanz in Warteposition.«

»Verstanden. Flug Bravo, die sind anscheinend noch nicht ganz so weit. Wir gehen auf Parallelkurs bei zweitausend Meter, Einzelreihe, Landedistanz, bis die uns reinwinken.«

»Bilde ich mir das jetzt ein oder haben die Kanonen auf uns gerichtet?«, flüsterte Fähre Neun über Kampf Zwei, die Schiff-zu-Schiff-Frequenz. »Mich starren da die Vierlingsrohre einer AS-Batterie an.«

Plat Mallar blickte von den Kontrollen auf und studierte die Flanke des Flottenträgers durch das Okular seiner Feind-erfassungsoptik. Es war tatsächlich nicht zu übersehen, dass mehrere Batterien auf sie gerichtet waren.

»Das hat vielleicht nichts mit uns zu tun«, erwiderte Plat im Flüsterton. »Wir wissen schließlich nicht, was hier draußen los ist.«

»Venture Einsatzleitung an Flugführer Bravo. Weisen Sie sämtliche Jäger an, Motoren und Schubaggregate abzuschalten. Übernahme erfolgt durch Traktorstrahl.«

»Verstanden«, bestätigte Lieutenant Bos. »Flug Bravo, ihr habt's gehört - alles abschalten.«

»Lieutenant, hier Fähre Fünf - auch die Schubaggregate für das Halten der Position?«

»Fähre Fünf, die werden uns mit einer Leine einholen. Wissen Sie nicht, was passiert, wenn man die Positionsaggregate laufen lässt und einen ein Traktorstrahl packt?«

»Ja, Sir. Entschuldigung, Sir. Ich verstehe das bloß nicht, warum machen die das, Lieutenant? Warum lassen die uns unsere Maschinen nicht selbst landen?«

»Wir haben hier keine Fragen zu stellen«, sagte Bos. »Wir tun einfach, was die von uns verlangen.«

»Ich weiß schon, warum«, sagte Fähre Acht finster. »Die sind sich nicht ganz sicher, wer da hier draußen in den Schiffen steckt. Schließlich hätten die Yevethaner uns während des Überfalls gefangen nehmen und ihre Leute in die Cockpits setzen können. Denk mal darüber nach.«

»Flugführer Bravo, beginnen jetzt Übernahmemanöver«, meldete die Venture. »Erbitte bis auf weiteres völlige Kommstill.«

»Bestätigt, Venture. Flug Bravo, sofortige Kommstill.«

Lieutenant Bos' X-Flügler-Aufklärer wurde als erste Maschine an der unsichtbaren Leine eines Traktorstrahls in die hinterste Landebucht der Venture gezogen. Was nachher geschah, konnte Plat Mallar nicht sehen - zum einen wegen seiner ungünstigen Position, zum anderen auch, weil

die Außentore sich sofort wieder schlossen, nachdem Bos' Maschine dahinter verschwunden war. Fünf Minuten später

wiederholte sich der Vorgang mit Lieutenant Grannell und Fähre Zwei, die mittschiffs an Bord genommen wurde.

Bis Plat Mallar an der Reihe war, verstrich beinahe eine Stunde - eine lange einsame Stunde angsterfüllter Stille. *Die werden uns nie verzeihen, dass wir das nicht verhindert haben*, dachte Plat, als sein Schiff sich allmählich in Bewegung setzte. *Die werden uns nie wieder vertrauen*.

Die Beleuchtung in der Hangarhalle war so hell geschaltet, wie man sie gewöhnlich für Wartungsarbeiten und für die Untersuchung unbekannter Objekte einsetzte. Plat Mallar, der beinahe zwei Tage unter Einsatzbeleuchtung im Cockpit verbracht hatte, war geblendet. Noch ehe seine Augen sich angepasst hatten, quäkte der Rettungsalarm, zugleich war das Zischen der Hydraulik zu vernehmen, als sich sein Kanzeldach hob.

»Runterkommen«, bellte eine befehlsgewohnte Stimme, während eine Leiter gegen die Wand des X-Flüglers klirrte.

Die Augen zusammengekniffen, um sich in dem grellen Licht zu orientieren, wollte Plat aufstehen, aber seine Gurte und Versorgungsleitungen hielten ihn fest. Er fummelte an den Schließen herum und tastete sich dann über die Kanzelwand und auf die Leiter. Dabei war ihm eine Hand behilflich, die seinen rechten Fuß auf die oberste Sprosse lenkte.

Als er unten angelangt war, war sein Sehvermögen so weit wiederhergestellt, dass er die sechs Soldaten in Helm und Körperpanzer ausmachen konnte, die den X-Flügler-Aufklärer umgaben. Sie hatten Blasterkarabiner auf ihn gerichtet, als er den Fuß auf den Boden setzte und sich rückwärts von seiner Maschine entfernte.

Die beiden Sicherheitsoffiziere, die sich in seiner Reichweite befanden, schienen hingegen unbewaffnet. »Second Lieutenant Plat Mallar meldet sich zur Stelle. Was ist hier los?«, fragte Mallar, dem immer noch rote Punkte vor den Augen tanzten.

»Bleiben Sie einfach stehen, wo Sie sind, während wir uns Ihre ID-Scheibe ansehen«, sagte einer der beiden Offiziere.

Mallar zog die silberne Scheibe aus der speziell dafür vorgesehenen Schultertasche und hielt sie dem Mann hin.

Der Major schob die Scheibe in einen tragbaren Scanner und musterte dann das Display. »Welcher Rasse gehören Sie an?«

»Ich bin Grannaner.«

»Noch nie gehört«, sagte der Major und reichte Mallar die Scheibe zurück.  
»Ist Granna nicht eine imperiale Welt?«

»Den augenblicklichen Status kenne ich nicht, Sir«, erwiderte Mallar.  
»Ich bin auf Polneye geboren - und für Politik habe ich mich nie sehr interessiert.«

»Tatsächlich?« Der Major entließ vier seiner Soldaten mit einem Fingerschnippen. Die beiden anderen schulterten ihre Waffen und traten hinter Mallar, einer links, einer rechts. »Melden Sie Ihren Schiffsstatus.«

Jetzt bemerkte Mallar, dass ein weiterer Pilot mit unter dem Arm geklemmten Helm bereitstand. Hinter ihm wartete eine Technikcrew mit einem Instrumentenschlitten. »Maschine Drei zeigt bei zulässigem Höchstschub Überlastung. Sonst ist mir nichts aufgefallen.«

»Irgendwelche Kampfschaden?«

»Äh - wir sind von einem Interdiktör erwischt worden und anschließend haben wir eine schwere Ionensalve abbekommen, vielleicht auch zwei. Das weiß ich nicht genau. Wir hatten fast fünf Minuten Totalausfall.«

»Anschließend irgendwelche Komplikationen?«

»Nein. Sobald der Integrator wieder stabil war, hatte ich den Eindruck, dass alle Systeme wieder funktionierten. Das sollte alles in den Fluglogs registriert sein.«

»In Ordnung«, sagte der Major. »Second Lieutenant Plat Mallar, ich übernehme hiermit unter dem Vorbehalt der technischen Überprüfung Aufklär-X KE-vier-null-vier-null-neun und entlasse Sie aus der Verantwortung für diese Maschine. Sergeant, begleiten Sie diesen Piloten nach DD-achtzehn und bleiben Sie bis zum Eintreffen des Verhöroffiziers bei ihm.«

»Darf ich vorher meine Luftreinigungsanlage aufladen?«, fragte Mallar und tippte auf den rechteckigen Behälter, den er an der Brust trug.

Der Major runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht, was es damit auf sich hat, junger Mann. Ich weiß nur, dass ich an Ihrer

Stelle im Augenblick nicht einmal um kleine Gefälligkeiten bitten würde.«

Chewbacca und Lumpawarrump standen am Rande der Totenschlucht, wo der Rryattweg nach Kkkellerr abbiegt.

»Es ist Zeit«, sagte Chewbacca. »Sag mir, was du gelernt hast. Sag mir, was du wissen musst, um Katarn zu jagen.«

Lumpawarrump warf einen besorgten Blick auf das grüne Dickicht.  
»Zeig ihm nie den Rücken, weil der Katarn einen beschleicht. Fliehe nie,

weil der Katarn dich überholt. Sei nie hastig, weil der Katarn sonst vor dir verschwindet.«

»Wie kannst du dann deinen Gegner besiegen?«

»Du musst geduldig sein und tapfer«, sagte Lumpawarrump, klang dabei aber ganz und gar nicht tapfer. »Der Katarn wird sich so lange von dir verfolgen lassen, bis er an dir Maß genommen hat, und dann stellt er sich und greift an.«

»Und dann?«

»Und dann musst du standhalten, bis dir sein Atem und der Duft aus seinen Drüsen in die Nase steigt. Deine Hand muss fest sein, und dein erster Schuss muss ihn mitten in der Brust treffen, weil dein zweiter Schuss nur noch Luft vorfinden wird.«

»Du hast gut zugehört und dir alles gemerkt, was ich dir gesagt habe. Und jetzt werden wir sehen, wie viel du davon wirklich gelernt hast.«

Lumpawarrump nahm die Armbrust von der Schulter und rieb mit der Pfote über das frisch polierte Metall. »Ich will versuchen, dich stolz zu machen.«

»Eines musst du dir noch merken: Achte auf das Licht. Lass nicht zu, dass die Nacht dich in der Schlucht des Todes überrascht. Die Schatten und die Finsternis gehören noch immer den Katarn, das müssen selbst die Wookiees respektieren.«

»Wie viele Katarn hast du gejagt, Vater?«

»Ich habe den alten Fürsten fünfmal verfolgt«, sagte Chewbacca. »Einmal ist er mir entkommen. Dreimal ist er gefallen. Und einmal hat er mich gewarnt, dass ich unaufmerksam war.« Chewbacca griff nach der Hand seines Sohnes und

führte sie an die lange Doppelnarbe, die der dicke Pelz an Chewbaccas linker Brust verbarg. »Sei aufmerksam, mein Sohn.«

Lumpawarrump blickte einen Moment lang starr ins Leere, dann zog er die Hand zurück und schickte sich an, seine Armbrust zu laden. Chewbacca hinderte ihn daran.

»Warum? Soll ich unbewaffnet hineingehen?«

»Warte bis zum richtigen Moment. Wenn du mit schussbereiter Waffe Katarn jagst, wirst du vielleicht vorschnell schießen oder erschreckt reagieren und dann geht dein Schuss zu weit. Und dann hast du deinen Vorteil verspielt. Du wirst nie sehen, wie der alte Fürst dich nimmt.«

Diese Worte ließen die Maske der Täuschung zerbrechen, hinter der Lumpawarrump sich versteckt hatte. »Vater - ich habe Angst.«

»Habe Angst. Aber tritt dennoch vor.«

Lumpawarrump starrte seinen Vater an und schulterte dann langsam seine Waffe. »Ja, Vater.« Er drehte sich um und seine Pfoten fanden einen Spalt in der dichten grünen Wand und schoben sie lautlos auseinander. Nach nochmaligem kurzem Zögern zwängte Lumpawarrump sich durch die Öffnung und verschwand.

Chewbacca blieb stehen, zählte stumm bis zweihundert und folgte seinem Sohn dann in die Schlucht der Toten.

Der Mann, der Abteil DD18 betrat, trug eine dunkelgrüne Uniform mit völlig anderen Rangabzeichen, als sie die Mannschaft der *Venture* oder die auf ihr stationierten Soldaten trugen.

»Mein Name ist Oberst Trenn Gant, Nachrichtendienst der Neuen Republik«, sagte er, als Plat Mallar aufsprang. »Behalten Sie Platz.«

Mallar gehorchte. »Sie müssen hier sein, um mich bezüglich des Überfalls auf das Shuttle des Commodore zu befragen.«

»Nein«, sagte Gant. »Wir wissen einigermaßen genau, was dort geschehen ist.« Der Oberst ging einmal um den Tisch und Mallar herum, ehe er sich setzte und einen Rekorder vor

sich auf die Tischplatte stellte. »Wann haben Sie das erste Mal Näheres über diesen Einsatz erfahren?«

»Näheres über den Einsatz? Sie meinen, über den Fährdienst, oder dass wir als Geleitschutz für die *Tampion* fliegen sollten?« Als Gant keine Anstalten machte, die Frage zu beantworten, fuhr Mallar fort. »Ich wurde vorgestern um neun Uhr fünfzig in das Büro des Ausbildungskommandanten gerufen, wo man mir mitteilte, dass ich für einen Fährflug mit einem X-Flügler-Aufklärer eingeteilt worden war.«

»Und zu dem Zeitpunkt haben Sie zum ersten Mal von diesem Einsatz erfahren?«

»Ja - das heißt nein. Admiral Ackbar hat mir am Tag zuvor, als wir am Simulator waren, gesagt, dass man möglicherweise Piloten für einen Überführungsflug benötigen würde. Aber das war alles, mehr habe ich dann erst erfahren, als Captain Logirth mich rufen ließ. Einzelheiten erfuhr ich dann bei der Einsatzbesprechung, so wie alle anderen auch.«

»Und was waren das für Einzelheiten?«

»Es war eine Einsatzbesprechung«, erwiderte Mallar, verblüfft, dass Gant eine Erklärung benötigte. »Schiffseinteilungen - Sprungvektor - Formation - Einsatzplan - Startauftrag - dass wir Geleitschutz für die *Tampion* fliegen sollten und dass einige von uns im Shuttle zurückkehren würden.«

»Ist das alles?«

»Nun - da waren noch ein paar technische Einzelheiten bezüglich der Konfiguration und so weiter ...«

»Wann haben Sie erfahren, dass Commodore Solo an Bord des Shuttle sein würde?«

»Erst als wir startbereit in unseren Maschinen saßen. Lieutenant Bos erkannte den Commodore, als dieser an Bord ging. Vorher hat man uns lediglich gesagt, dass das Shuttle für den Transport einiger Stabsoffiziere bestimmt war.«

Gant nickte. »Wie viel Zeit ist zwischen der Einsatzbesprechung und dem Startbefehl verstrichen?«

»Vier Stunden.«

»Ich möchte jetzt, dass Sie mir so ausführlich wie möglich über diese vier Stunden berichten. Lassen Sie dabei nichts aus.«

»Ich ging sofort zu den Simulatoren und habe zwei Stunden Start- und Formationsmanöver geübt. Auf dem Rückweg zu den Umkleideräumen blieb ich vielleicht zehn Minuten an der Gedächtniswand und habe mir Namen angesehen. Dann habe ich fünf Minuten geduscht, bin anschließend in ein Schlafröhr gekrochen und habe den Rest der Zeit versucht etwas zu schlafen.«

»Mit wem haben Sie geredet?«

»Praktisch mit niemandem. Mit Lieutenant Frekka, der den Simulator bedient hat. Und dann habe ich ein paar Worte mit Rags gewechselt - Lieutenant Ragsall, der in unserer Gruppe als Fähre Sieben geflogen ist - im Piloteneinsatzraum.«

»Was haben Sie gesagt?«

»Ich habe ihn gefragt, wie viele von uns die Fünfte seiner Ansicht nach behalten würde«, sagte Mallar.

»Und was hat er darauf geantwortet?«

»Dass man in der Schlacht gewöhnlich nicht das Pferd verliert und den Reiter zurückbekommt - also, dass die in einer neuen Flotte höchstwahrscheinlich genausoviel Piloten wie Jagdmaschinen brauchen würden.«

»Mit wem haben Sie sonst noch geredet?«

Mallar schüttelte den Kopf. »Mit dem Chef der Crew für meinen X-Flügler, mit dem Flugführer - sonst erinnere ich mich an nichts. Major, ich war nervös und wenn ich nervös bin, bin ich nicht sehr gesprächig.«

»Weshalb waren Sie nervös?«

»Ich hatte Angst, dass ich einen Fehler machen könnte. Dass man bedauern würde, dass man mir eine Chance gegeben hat.«

»Haben Sie außerhalb des Stützpunkts mit jemandem gesprochen?«  
»Ich habe den Stützpunkt überhaupt nicht verlassen.«  
»Und wie ist es mit Ihrem Komm?«  
»Nein.«  
»Sind Sie da ganz sicher? Wollen wir uns das Kommregister ansehen?«  
»Ich habe mit niemandem gesprochen - warten Sie, doch, ich habe versucht, Admiral Ackbar anzurufen. Aber er war nicht zu erreichen.«  
»Schon wieder Admiral Ackbar«, sagte Gant. »Haben Sie eine besondere Beziehung zu ihm?«  
»Er war mein Fluglehrer. Und er ist mein Freund.«  
»Sie haben sich recht schnell mit jemandem von Rang und Namen angefreundet, nicht wahr?«  
»Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen. Als ich im Krankenhaus aufwachte, war Admiral Ackbar da. Unsere Freundschaft geht von ihm aus - ich wusste ja nicht einmal, wer er ist, und hätte mich deshalb gar nicht an ihn heranmachen können. Ich habe erst viel später erfahren, wer er ist.«  
»Wenn Ihre Freundschaft auf seine Initiative zurückgeht, weshalb haben Sie ihn dann angerufen?«  
»Weil ich gerade eine gute Nachricht erhalten hatte und sonst niemanden hatte, der sich mit mir darüber freuen konnte.« Mallar beugte sich vor und legte beide Hände flach auf den Tisch. »Hören Sie, Major - ich weiß, wir haben Mist gebaut, und ich weiß, dass man mich zurückschicken wird. Aber jeder einzelne von uns wäre lieber gestorben, als ohne den Commodore hier aufzutauchen.«  
»Tatsächlich«, sagte Gant. »Nach meiner Information hat in Ihrem ganzen Geschwader niemand auch nur einen einzigen Schuss abgegeben.«  
»Das *konnten* wir auch nicht«, sagte Mallar und sprang auf. Das wirkte so drohend, dass der Posten in der Ecke einen Schritt vortrat. »Es war wieder genauso wie auf Polneye. Sie haben auf uns *gewartet*. Das ging alles so schnell, dass wir kaum mitbekommen haben, was eigentlich passiert ist. Ich wurde in den ersten fünf Sekunden wenigstens dreimal getroffen und ich glaube, bei anderen war es noch schlimmer. Aber ich habe bis zu dem Augenblick, wo das letzte yevetha-nische Schiff weggesprungen ist, immer wieder meinen Abzug betätigt - in der Hoffnung auf ein grünes Licht und ein Wunder.«  
Gants Hand schoss vor und packte Mallar am rechten Handgelenk, drehte ihm die Handfläche nach oben, so dass

man an der Handfläche bläuliche Blasen und am Daumen blutigen Schorf sehen konnte.

Major Gant schob eine Braue hoch und ließ die Hand los. Er setzte sich wieder hin und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ja. Die haben *tatsächlich* auf Sie gewartet - an einem Punkt einundneunzig Lichtjahre außerhalb des Koornacht-Sternhaufens. Das war nicht einfach ein Schuss ins Blaue. Die wussten ganz genau, was sie wollten. Und das ist mein Problem. Das ist mein Problem mit dieser ganzen Geschichte.«

Mallars Haltung lockerte sich. »Ich weiß nicht, wie die Ye-vethaner auf die Idee gekommen sind, dort auf uns zu warten - sonst hätte ich es Ihnen sofort gesagt, als Sie hier hereinkamen, statt Sie herumstochern zu lassen. Ich weiß nur, dass sie es von jemandem erfahren haben müssen, der es vor mir gewusst hat - vor den Piloten. Sagen Sie mir, wenn ich mich täuschen sollte, aber ich glaube nicht, dass ein Interdikator in vier Stunden einundneunzig Lichtjahre zurücklegen kann -nicht einmal in Höchstform.«

»Das ist richtig«, sagte Gant und schaltete den Rekorder ab. Dann schob er Mallar seine ID-Scheibe über den Tisch hin. »Sergeant, bringen Sie Second Lieutenant Mallar in den Pilotenbereich und zeigen Sie ihm den Erfrischer und Koje Vierzig-D. Mallar, Sie werden den Pilotenbereich nicht verlassen und haben bis auf weiteres Kommsperre.«

»Ja, Sir.« Mallar stand auf und schob die ID-Scheibe in die Tasche. »Vielen Dank, Sir.«

»Ich habe Ihnen keine Gefälligkeiten erwiesen, für die Sie sich bedanken müssen, Mallar. Ich bin auf der Suche nach einem Verräter. Und den habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.«

»Ja, Sir«, sagte Mallar und ließ dem Sergeant den Vortritt.

Gant stand auf und drehte sich um, als Mallar an ihm vorbeigehen wollte. »Eines noch.«

Mallar blieb stehen, er spürte, wie sein Herzschlag sich plötzlich beschleunigte. »Ja, bitte, Major?«

»Warum glauben Sie, dass die Yevethaner Sie und die anderen am Leben gelassen haben?«

»Sir - zuerst dachte ich, damit wir die Nachricht übermitteln können, als Zeugen.«

»Und jetzt?«

»Jetzt glaube ich, dass sie das getan haben, um uns zu demütigen.«

»Erklären Sie das.«

»Major, wenn wir dort draußen gefallen wären oder man uns gefangen genommen hätte, hätte uns das auch wichtig gemacht. Was sie getan

haben, sollte uns zeigen, dass wir nicht einmal wichtig genug sind, dass man uns tötet. Es ist, als würden sie verstehen, wie sie es anstellen müssen, um uns das Gefühl zu vermitteln, klein und unbedeutend zu sein. Unbedeutend, Major - das ist die Botschaft, die wir zurücktragen sollten. Sie haben uns gezeigt, dass sie hingehen können, wo sie wollen, und tun, was sie wollen, und wir können nichts dagegen unternehmen.«

»Das dürfen Sie keinen Augenblick lang glauben, junger Mann«, sagte Major Gant mit Bestimmtheit. »Das ist noch nicht vorbei - es ist erst der Anfang. Wir werden uns dieser Art der Erpressung nicht beugen. Die werden noch ihre Prügel bekommen.«

»Dann hoffe ich nur, dass jemand das für mich mit erledigt«, sagte Mallar und kniff die Lippen zusammen. »Ich glaube nämlich, dass ich meine Chance verpasst habe.«

Ein halbes Dutzend Wroshyrblätter bewegten sich, obwohl sich kein Lüftchen regte, hoben sich vielleicht eine Handbreit und fielen wieder herunter. Die Bewegung verriet Lumpa-warrumps Position etwa vierzig Meter östlich von Chewbac-ca. Sein Sohn beschlich nichts. Er bewegte sich nicht einmal auf der Suche nach seinem Opfer durch die Schlucht der Toten. Zu Chewbaccas großer Enttäuschung war Lumpawarrump vielleicht hundert furchtsame Schritte ins Dickicht eingedrungen und hatte sich ein Versteck gesucht, lehnte jetzt an einem Wroshyrstumpf und versteckte sich unter den schweren, herunterhängenden Schößlingen, die er zu sich herangezogen hatte.

Hie und da spähte Lumpawarrump unter einem Schößling

hervor und suchte den Wald ein paar Augenblicke lang ab, als rechne er damit, ein Katarn würde vor ihm vorbeiziehen. Anschließend zog er sich dann wieder in den trügerischen Schutz seiner eingebildeten Unsichtbarkeit zurück.

Aber Chewbacca bereitete es keine Mühe, seinen Sohn zu entdecken, ebenso wenig wie es den räuberischen Bewohnern der Todesschlucht keine Mühe bereiten würde. Der Wroshyrstumpf, auf dessen Schutz sich Lumpawarrump verließ, war in Wirklichkeit nichts anderes als ein riesiger blinder Fleck, aus dem sich ein Katarn heranschleichen und ohne Warnung zuschlagen konnte.

Chewbacca wusste, dass sein Sohn sich in viel größerer Gefahr befand, als ihm bewusst war, und doch war es für Chewbacca ein Gebot der Ehre, sich nicht einzumischen, allenfalls, um den tödlichen Schlag zu verhindern. Er konnte nur zusehen und warten, die Armbrust schussbereit

und darauf bedacht, sich nicht von seiner Sorge ablenken zu lassen und damit selbst in Gefahr zu geraten.

Um wachsam zu bleiben, hielt Chewbacca sich in Bewegung. Er bewegte sich auf einem unregelmäßig geformten Kreisbogen, in dessen Mittelpunkt sich Lumpawarrumps Versteck befand - näherte sich ihm nie zu sehr, entfernte sich nie zu weit und achtete darauf, nie den Schuss zu behindern, den er möglicherweise blitzartig würde abgeben müssen.

Viermal sah Chewbacca, wie die Wroshyrblätter sich bewegten, und viermal erstarrte er.

Lumpawarrump sah ihn kein einziges Mal.

Zwar konnte Chewbacca sich einreden, dass man einen Wookiee, solange er sich nicht bewegte und sein Gesicht abwandte, mit seinem langen Pelz für einen Haufen parasitisches Jaddykmoos halten konnte, das in der Schlucht weit verbreitet war. Aber selbst ein völlig unerfahrener Jäger hätte unter Einsatz der einfachsten Beobachtungstechnik bemerken müssen, dass einer der Jaddykstiele immer wieder die Position änderte. Das war ein Zeichen dafür, wie verängstigt Lumpawarrump war, der sich hinter seinem grünen Vorhang duckte - und das war die nächste herbe Enttäuschung für seinen Vater.

Aber obwohl Lumpawarrump nichts bemerkt hatte, dauerte es nicht lange, bis Chewbacca wusste, dass etwas anderes durchaus auf der Hut war. Es bewegte sich nur, wenn Chewbacca sich bewegte, und brachte es dennoch irgendwie zuwege, näher zu rücken. Es hielt sich geduckt im dichten Unterholz und verschmolz mit den Schatten. Als Chewbacca sich umdrehte, sah er nichts. Als er sich darauf zu bewegte, spürte er es bald wieder hinter sich.

Bei der Windstille, die in der Schlucht herrschte und die schwüle Luft völlig unbewegt ließ, konnte Chewbacca von dem, was ihn beschlich, keine Witterung aufnehmen, bis es unangenehm nahe gerückt war. Er sog scharf die Luft ein und atmete mit einem leisen Knurren wieder aus. Acht Meter entfernt erhob sich ein weiterer Wookiee lautlos zwischen den Wroshyrblättern. Es war Freyrr, einer der vielen zweiten Vettern Chewbaccas, und der geübteste und leichtfüßigste Beschleicher der Familie.

Nach einem lautlosen Wechsel von Blicken und Grimassen bewegten sich Chewbacca und Freyrr aufeinander zu, bis sie Rücken an Rücken standen und gemeinsam ins Blattwerk tauchten. Dann setzten sie ihr Gespräch mit so leisem Knurren fort, dass ihre Unterhaltung wie das Stöhnen von Ästen wirkte.

»Wo ist Lumpawarrump?«, fragte Freyrr.

»In Deckung gegangen«, sagte Chewbacca und deutete mit einer Kopfbewegung auf das Versteck seines Sohnes. »Warum bist du hier? Warum mischst du dich in das *Hrrtayyk* meines Sohnes?«

»Mallatobuck hat mich geschickt, um dich zu suchen. Es gibt Neuigkeiten, die nicht bis zu deiner Rückkehr warten können.«

»Was für Neuigkeiten?«

»Es wäre besser, wenn du zuerst die Schlucht verlassen würdest.«

»Mein Sohn kann hier nicht weg, bis seine Prüfung vorbei ist.«

»Ich werde bei ihm bleiben, Vetter. Shoran wartet am Rryattweg auf dich und wird dir auf der Rückkehr nach Rwookrrorro alles sagen.«

Chewbaccas Körper erstarrte mit kaum unterdrückter Wut. »Du willst mir diese Pflicht wegnehmen? Wie kannst du solche Schande atmen? Selbst als der Gefährte Jipriirs von Flammenkäfern verbrannt wurde und vom Versammlungspfad fiel, selbst als Grayyshks Gefährte an der Gelbblutkrankheit starb, hat man sie nicht von *Hrrtayyk* zurückgerufen.«

Freyrr griff nach hinten und packte Chewbaccas Hände. »Achte auf deine Stimme, Vetter.«

Das halblaute Knurren, mit dem Chewbacca darauf antwortete, wirkte um so drohender, weil er Freyrrs Griff ohne Mühe brach. »Wenn ich nicht im nächsten Augenblick höre, was dich zu mir führt, wird gleich darauf jeder Netzweber, Gundark und Katarn auf drei Ebenen der Schlucht meine Stimme hören. Also, was ist passiert? Ist es Mallatobuck?«

Freyrr seufzte resigniert. »Nein - es ist der, dem du dein Leben schuldest. Die Feinde von Prinzessin Leia haben Han Solo gefangen genommen. Er ist ein Gefangener der Yevetha-ner, irgendwo im Koornacht-Sternhaufen. Die Prinzessin hat dich gebeten, nach Coruscant zurückzukehren.«

Chewbacca schlug seine mächtigen Zähne in seinen Unterarm, um zu verhindern, dass ein gequältes Heulen über seine Lippen kam.

»Jetzt verstehst du«, fuhr Freyrr fort. »Du hast eine Pflicht, die über deine Pflicht hier hinausgeht. Shoran wartet. Er wird dir den Rest berichten. Ich werde über deinen Sohn wachen und bis zum Ende seiner Prüfung bei ihm bleiben. Mallatobuck wird dafür sorgen, dass er es versteht.«

Die Entscheidung, die sich vor Chewbacca auftürmte, war ihm widerwärtig, aber nicht schwierig.

»Das *Hrrtayyk* kann warten, bis ich zurückkehre«, sagte Chewbacca, richtete sich auf und gab seine Tarnung auf. Freyrr erhob sich mit ihm. »Chewbacca, ich flehe dich an -wenn dein Sohn nach Rwookrrorro

zurückkehrt, ohne seinen neuen Namen verkünden zu können, ohne das Wehrgehenk tragen zu dürfen, das Malla für ihn gemacht hat -«

»Besser das, als wenn er über deiner Schulter zurückkehrt.«

Freyrr zeigte einen Mund voll Zähne. »Stellst du mein *Rraktorr* in Frage?«

»Nein, Vetter, das seine stelle ich in Frage.« Chewbacca grollte mit Stentorstimme seinen Ruf zu Lumpawarrump hinüber, so dass ein paar Scur erschrakten und ein fetter Charkarr die Flucht antrat. Ein Stück weiter entfernt ließ das Zittern von Blättern Chewbacca erkennen, dass ein Katarn sich von der Jagd abwandte.

Als Lumpawarrump sich Zeit ließ, wiederholte Chewbacca seinen Ruf, »Komm zu mir, Erstkind. Du wirst diese Nacht im Heimatbaum schlafen. Mein Ehrenbruder ist in Gefahr, und ich muss zu ihm.«

## 2

Han zuckte zusammen, als er die blutverkrusteten rot und blau angeschwollenen Augen aufschlug. Er hatte Mühe, das Bild des ihn umgebenden Raumes scharf zu bekommen.

»Barth«, sagte er.

Der Flugingenieur saß mit dem Rücken an die gegenüberliegende Wand gelehnt, die Knie bis zur Brust angezogen und die Arme um sie geschlungen. Er hatte den Kopf gesenkt und sein Kinn drückte auf sein Schlüsselbein, als würde er schlafen - oder sich verbergen.

»Barth«, wiederholte Han, deutlicher.

Diesmal regte sich sein Zellengefährte, hob den Kopf und drehte sich zu Han hinüber. »Commodore«, sagte er überrascht und kroch über den rauhen Boden auf Han zu. »Ich weiß nicht, wie lange es her ist, dass man Sie hier reingebracht hat - aber ein paar Stunden waren es mindestens.«

»Was war denn los?«

»Gar nichts, Sir. Sie waren die ganze Zeit bewusstlos. Ich war nicht sicher, ob Sie je wieder aufwachen würden. Sir, seien Sie mir nicht böse, aber ich hoffe nur, Sie fühlen sich nicht so mies, wie Sie aussehen.«

Han setzte sich mühsam auf, ließ sich von dem Flugingenieur dabei helfen. »So schlimm ist es gar nicht. Ich bin auch schon von *Experten* verprügelt worden. Die Yevethaner sind ausgesprochene Amateure.« Han

streckte das rechte Bein aus, schnitt eine Grimasse und lehnte sich wieder gegen die Wand. »Andererseits muss man ihnen lassen, dass sie recht ausdauernd sind.«

»Was haben die mit uns vor?«

»Das haben sie nicht gesagt«, erklärte Han. Er experimentierte mit seinem Unterkiefer, indem er ihn langsam hin- und herbewegte, und rümpfte dann die Nase. »Sagen Sie mir die Wahrheit, Barth - kommt dieser Geruch von mir?«

»Ich fürchte, das sind wir alle drei«, meinte Barth verlegen.

»Es gibt hier keinen Erfrischer und auch nichts Vergleichbares und auch kein Wasser. Ich habe mir - äh - einfach eine Ecke ausgesucht. Aber das überdeckt wenigstens den Geruch des Captains ein wenig. Und dann wächst da jetzt etwas auf ihm - es bedeckt seine Haut schon fast völlig. Ich kann gar nicht hinsehen.«

»Dann lassen Sie es eben bleiben«, sagte Han und sah zu der Leiche von Captain Sreas hinüber. Sein Gesicht und seine Hände sahen aus, als würden sie im Schatten liegen, aber das war in Wirklichkeit ein zarter grauer Flaum, der auf der Haut der Leiche wucherte. »Wahrscheinlich Fungussporen. Das hier ist eine trockene Welt - das merkt man an der Luft und auch an der Haut der Yevethaner. Für das Zeug, das in einem solchen Loch hier lebt, muss eine menschliche Leiche wie die reinste Wasserstelle aussehen.«

»Darüber möchte ich gar nicht nachdenken«, sagte Barth.

»Dann lassen Sie es eben bleiben«, riet Han erneut. Als er das andere Bein ausstreckte, tat das so weh, dass er beide Augen zudrückte und unwillkürlich einen Grunzlaut von sich gab. »Insgesamt betrachtet, denke ich, war's mir jetzt doch lieber, wenn mich ein Experte verprügelt hätte. Hat schon jemand nach uns gesehen?«

»Nicht seit die Sie hier reingebracht haben.« Barth zögerte kurz und fügte dann hinzu: »Commodore, wie sind denn Ihrer Ansicht nach unsere Chancen?«

»Jedenfalls besser als die, die ich Ihnen im Augenblick für Ihr Offiziersrecht auf eine Einzelkabine geben würde«, sagte Han.

Barth musterte die Wände ihrer Zelle, die keinerlei auffällige Markierungen zeigten. In der Mitte der Decke gab es ein vergittertes Luftloch, ein vergittertes Ablaufloch in der Mitte des Bodens, ein paar in die Decke eingelassene grelle Lampen und eine halbhohe Tür, auf die eine Panzerplatte genietet war. »Glauben Sie, dass die uns beobachten - uns belauschen?«

»Ich würde das jedenfalls tun. *Doko prek anuda ten?*«, fragte Han in der Hoffnung, Barth würde den Schmugglerjargon beherrschen.

»Tut mir leid, das habe ich nicht verstanden.«

Han wechselte auf die zischende Sprache der Illodianer über. »*Stacch isch stralsi?*«

»Tut mir leid, Commodore. Ich spreche einigermaßen Bothanisch, komme mit dem Kontraktstandard des Firmensektors klar und beherrsche sämtliche neun Wasserflüche in Calamari, falls das weiterhilft, aber damit sind meine sprachlichen Talente auch schon erschöpft.« Er zog den Kopf etwas ein, als wolle er sich entschuldigen. »Die Flottenakademie hat in dem Jahr, in dem ich eingetreten bin, ihre Anforderungen in dem Punkt zurückgenommen. Man braucht jetzt für ein Examen nicht mehr drei Sprachen zu beherrschen.«

»Macht auch nichts«, meinte Han. »Ich glaube, lange könnten wir damit die Yevethaner auch nicht in Verlegenheit bringen. Gehen wir also einfach davon aus, dass wir Zuhörer haben und die auch den Großteil der Witze verstehen. Haben die Ihnen schon zu essen gegeben?«

»Nein, gar nichts.«

Han nickte nachdenklich. »Also, wenn sich daran nichts ändert, können Sie sich unsere Chancen auch selbst einigermaßen genau ausrechnen. Lassen Sie uns einmal Inventur machen.«

In den Taschen der Überreste der Fluganzüge der beiden Männer fanden sich ein biegsamer Kamm, die imperiale Tausend Credit »Siegessteuer«-Münze, die Barth als eine Art Amulett immer bei sich hatte, eine abgelaufene Essenskarte aus der Messe des Flottenhauptquartiers, eine zusammenlegbare Pilotentasse und eine Dosis eines Antiallergens, das auf der Verbotsliste stand. Ihr Schmuckinventar nahm sich noch bescheidener aus - zwei Dienstnadeln der Flotte mit Steckern und eine dünne Knöchelkette aus Titan.

»Ich habe schon umfangreichere Arsenale gesehen«, sagte Han und deutete mit einer Kopfbewegung auf die Leiche. »Jetzt sollten wir uns noch ansehen, was es bei ihm zu holen gibt.«

Barth wurde blass. »Könnten wir darauf nicht verzichten?«

»Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, ihn auszuziehen.

Vielleicht haben sie sich auch nicht die Mühe gemacht, ihn zu durchsuchen.«

Der Blasterschuss, der Captain Sreas getötet hatte, hatte ein Drittel seiner oberen Brustpartie verdampft und eine kauteri-sierte Konkavität hinterlassen, in die die verbrannten Ränder seiner Uniform eingeschmolzen

waren. Die Vertiefung war zur Hälfte mit dem grauen Flaum gefüllt, der üppig auf der Leiche wucherte.

Han biß die Zähne zusammen und durchsuchte die Taschen und Klappen des Fluganzuges des Captains. Seine Funde reichte er Barth, der sich hinter ihm hielt und sich Mühe gab, nicht hinzusehen.

»Wie lange haben Sie mit ihm gedient?«, fragte Han.

»Vier Monate - insgesamt neunzehn Sprünge.«

»Ihr erster Einsatz?«

»Der zweite. Ich war vorher ein Jahr bei der Dritten Flotte, als Schlepperpilot auf einem Tender.«

Han zog eine Flotten-ID-Scheibe aus der Schultertasche und reichte sie nach hinten. »Was für eine Art Mann war er?«

»Mit Haut und Haar Offizier«, sagte Barth. »Er hat viel von einem verlangt, aber er war fair. Geredet hat er nicht viel -ich weiß, dass er Kinder hatte, aber ich weiß nicht einmal, wie sie heißen.«

»Den Typ kenne ich«, sagte Han und prüfte dann mit der Zungenspitze die Energiezelle eines Komm. »Tot«, murmelte er und reichte es nach hinten. »Hat er sie je mit irgendetwas überrascht?«

»Er hat Glastiere gesammelt«, sagte Barth. »Das hätte ich nie erwartet. Und einmal hat er mir das Holo seiner Frau gezeigt, das er immer bei sich hatte. Es muss zwanzig Jahre alt gewesen sein. Sie saß irgendwo auf einem schwarzsandigen Strandstreifen, mit nichts als einem Lächeln bekleidet. >Das ist die schönste Frau auf dieser oder den nächsten tausend Welten<, hat er gesagt. >Ich werde nie kapieren, weshalb sie sich ausgerechnet in einen Langweiler wie mich verliebt hat.<<

»Und war sie das?«

Barth ließ sich einen Augenblick Zeit, überlegte. »Irgend- wie schon. Ich denke, jeder Mann würde das sagen müssen, wenn man ihn so anlächelt. Ich bin immer noch auf der Suche nach jemandem, der mich so ansieht.«

Han nickte und rollte die Leiche dann vorsichtig auf den Rücken. Dann ging er in die Hocke und blieb so sitzen. »Also, ich könnte nicht behaupten, dass Captain Sreas Habseligkeiten uns sehr viel nützen werden«, sagte er. »Aber geben Sie die Hoffnung nicht auf, Lieutenant. Sie werden Coruscant wiedersehen.«

Barth hatte sich inzwischen bis zur gegenüberliegenden Wand zurückgezogen. »Das glaube ich nicht«, sagte er. »Ich denke, wir werden hier auch sterben.«

Han richtete sich auf, was offenbar wieder ziemlich schmerzhaft war, denn er verzog das Gesicht, glättete seine Züge aber wieder, ehe er sich dem jungen Offizier zuwandte. »Lieutenant, die Jungs, die uns geschnappt haben, haben sich das einige Mühe kosten lassen. Die werden uns ganz bestimmt jetzt nicht einfach verrecken lassen. Und die Leute zu Hause werden uns auch nicht abschreiben. So oder so, unsere Leute werden uns hier rausholen. Und bis dahin haben wir die Verpflichtung, uns so schwierig und so unkooperativ wie möglich zu verhalten. Sie dürfen nicht zulassen, dass die Ihnen Angst machen. Damit hätten die nämlich genau das, was sie wollen - etwas, womit man Druck auf Sie ausüben kann.«

»Aber sind wir denn nicht genau das - etwas, womit die Yevethaner Druck auf die Präsidentin ausüben können?«

Han schüttelte entschieden den Kopf. »Wenn ich auch nur einen Augenblick lang glauben würde, dass Leia in Bezug auf ihre Person oder die Flotte oder die Neue Republik Kompromisse eingehen würde, weil wir hier Gefangene sind, dann würde ich Mittel und Wege finden, jetzt zu sterben, ehe es dazu kommen könnte.«

»Aber dann erklären Sie mir - falls Sie Recht haben, meine ich -, weshalb sollten die Yevethaner uns am Leben halten, sobald sie einmal festgestellt haben, dass wir als Handelobjekte nichts wert sind?«

»Slatha essach sechel.«

»Tut mir leid, ich ...«

Han hatte nicht damit gerechnet, dass Barth es verstehen würde - er hatte nur deshalb wieder Illodianisch gesprochen, um ihn zu erinnern. Jetzt deutete er auf die Lüftungsöffnung in der Decke und in Barths Augen leuchtete es auf.

»Wenn Sie plötzlich in Ihrem Schiff Ungeziefer feststellen würden«, sagte Han, »und die erste Anweisung des Kapitäns würde lauten, zwei davon in einem Glas einzufangen, würden Sie das dann als Geiselnahme bezeichnen?«

Barth schob die Lippen vor, schluckte dann und schüttelte den Kopf.

»Also gut. Von jetzt an sollten Sie immer daran denken, wo wir sind und weshalb wir hier sind - und dass es Zuhörer gibt, die uns nicht ohne Grund hier festhalten. Wir mussten dieses Gespräch führen, aber ich will es nur einmal führen. Und einige andere Gespräche werden auf einen günstigen Ort und Zeitpunkt warten müssen.«

»Ich kenne da eine kleine Kneipe in Imperial City«, sagte Barth. »Man isst dort gut und hie und da gibt es eine Slava-tänzerin, bei der sich ein Trinkgeld lohnt. Wir sparen uns das bis dann auf.«

Ein breites Grinsen ging über Hans Gesicht. »Einverstanden. Die erste Runde zahle ich.«

Der Sitz des Beruss-Clans in Imperial City war so groß, dass man ihn beinahe als eine Stadt innerhalb der Stadt bezeichnen konnte. Innerhalb der Mauern von Exmoor gab es zwei Parks, einen Wald, ausgedehnte Wiesen, einen kleinen See, in dem Fische von Illodia herumschwammen und auf dem elegante, vom Wind getriebene Boote ihre Bahnen zogen, und einundzwanzig Gebäude, darunter auch den hundert Meter hohen Illodiaturm mit seiner auffälligen Außenwendeltreppe.

Der Besitz lag mehr als dreihundert Kilometer südwestlich vom Palast und legte Zeugnis ab von dem langen und segensreichen Wirken des Beruss-Clans auf Coruscant. Praktisch solange es einen Senat gab, hatte immer ein Beruss Illodia dort vertreten. Domans erster Vater, sein erster und zweiter Onkel, sein sechster Großvater und seine neunte Ur-

großmutter waren nur ein Teil der langen Reihe von Beruss, die die Verbindung zwischen Exmoor und der Geschichte Coruscants herstellten. Illodia besaß kein Königshaus und keine erblichen Herrscher, aber seine Oligarchie von fünf Clans hatte sich als langlebiger als die meisten auf Erbfolge begründeten Dynastien erwiesen. Die Beruss hatten die verschiedenen Komplote, Krisen und politischen Gezeiten Illodias hauptsächlich deshalb überlebt, weil sie sich damit begnügt hatten, Coruscant zu ihrer Heimat zu machen. In gleicher Weise war Exmoor so etwas wie ein Denkmal für die Ambitionen Illodias. Zwanzig Kolonien hatten für den Bau bezahlt, deren Handwerker die nach ihren Welten benannten Häuser geschmückt und mit Kunstgegenständen angefüllt hatten. Selbst Größe und Anordnung der Bauten spiegelte die illodianischen Territorien wider. Früher einmal hatte jedes einzelne Kolonienhaus ein leuchtendes planetarisches Emblem getragen, das man nur von der Spitze des Illodia-turms aus sehen konnte. Heute waren diese Embleme verschwunden und die Kolonialhäuser standen weitgehend leer, so wie auch die Kolonien selbst im Wesentlichen nur noch in der Erinnerung weiterlebten. Als der Imperator den Illodiasektor annektiert hatte, hatte er befohlen, die Kolonien aus der »Tyrannei« der Oligarchie zu »befreien«, und dann von ihnen Abgaben erhoben, die mehr als das Doppelte der Steuern ausmachten, die Illodia früher eingetrieben hatte.

Aber auch heute noch legten die Zufahrt zum Turm und seine Fassade Zeugnis von einstigem Ruhm und vergangener Größe ab. Die Wege waren stets gefegt und von gepflegten Hecken gesäumt. Metall und Stein

glänzte wie damals, als Bau Organa seine junge Tochter hierher in den Park gebracht hatte, um mit den vielen Kindern des Clans zu spielen, während er und der Senator ihre Gespräche führten. Und die siebzig Räume im Turm bildeten immer noch eine seltsame Mischung aus Museum und Kleinkommune, bewohnt von den elf Erwachsenen und fast zwanzig Kindern, die Domans Kreis ausmachten und die gelegentlich sämtliche Räume füllten.

Doman empfing Leia in einem Raum, den sie bisher noch nie hatte betreten dürfen - dem Beratungssaal des Clans im

obersten Stockwerk des Turms, wo die stimmberechtigten Erwachsenen sich trafen, um über Angelegenheiten der Familie zu diskutieren und sie zu entscheiden. Elf identische Stühle, jeder mit dem Emblem der Beruss in Silber und Blau, waren in einem Kreis angeordnet, auf den aus einem Oberlicht in der Decke warmes Licht fiel.

Das Lächeln, mit dem Doman sie begrüßte, stand dem an Wärme nicht nach. »Kleine Prinzessin«, sagte er und stand auf, als erwarte er, sie würde auf ihn zu eilen und ihm einen KUSS auf die Wange geben wie in den alten Tagen, als sie noch ein Kind gewesen war. »Gibt es neue Nachrichten?«

»Nein«, sagte Leia, betrat den Kreis und blieb dann stehen. »Die Yevethaner haben nicht geantwortet. Der Vizekönig hat meine Botschaften ignoriert.«

»Vielleicht stecken gar nicht die Yevethaner dahinter?«

»Wir haben jetzt die Flugrekorder aus einigen X-Flügler-Begleitschiffen. Das Schubschiff der Yevethaner ist unverkennbar. Und Nylykerka hat den Interdiktör, den sie eingesetzt haben, als die *Imperator* identifiziert, ein Schiff, das zum Kommando *Black Sword* abgestellt war. Es gibt wirklich nicht den geringsten Zweifel - das ist Nil Spaars Werk.«

»Ich verstehe«, nickte Doman. »Jedenfalls bin ich froh, dass Sie vor der Ratssitzung zu mir gekommen sind. Es ist besser, wenn diese Angelegenheiten unter vier Augen erledigt werden.«

»Ich musste zu Ihnen kommen«, sagte Leia und ließ sich auf einem Stuhl in dem Kreis nieder. »Ich weiß nicht, weshalb Sie das getan haben. Ich komme mir verraten vor - von jemandem verlassen, den ich für meinen Freund hielt und für einen Freund meines Vaters.«

»Der Clan Beruss ist der Freund des Hauses Organa und wird das auch immer sein«, sagte Doman. »Daran wird sich zu meinen Lebzeiten oder den Ihren nichts ändern.«

»Dann ziehen Sie doch die Vorladung zurück.«

Doman gestikulierte. »Das will ich gerne tun - wenn Sie versprechen, dass Sie den Krieg nicht nach N'zoth tragen, um jemanden, den Sie lieben, zu befreien oder um Rache zu üben. Können Sie mir das versprechen?«

»Verlangen Sie von mir, dass ich Han aufgebe? Ich kann einfach nicht glauben, dass Sie sich in einem Atemzug als mein Freund bezeichnen und das von mir verlangen können.«

Doman lehnte sich voll Grazie in seinem Sessel zurück. »Zwei andere Männer haben dasselbe Schicksal wie Han erlitten - ob es nun die Gefangenschaft oder der Tod ist. Ist Ihnen ihre Rückkehr ebenso wichtig wie die seine?«

»Was für eine absurde Frage«, erregte sich Leia. »Han ist mein Mann, der Vater meiner Kinder. Die anderen tun mir leid und ich möchte, dass sie alle sicher zurückkehren. Aber ich werde nicht hier sitzen und so tun, als würden sie mir ebenso viel bedeuten wie Han.«

»Sie brauchen hier nichts vorzutäuschen«, sagte Doman. »Aber können Sie im Büro des Präsidenten des Senats der Neuen Republik sitzen und diesen Vorwand so überzeugend vorbringen, dass nichts, was Sie tun, die Illusion zerstört? Denn wenn Sie nicht bereit sind, allen dreien das gleiche Gewicht zuzumessen - gleichgültig, ob es nun viel oder wenig ist - dann glaube ich nicht, dass Sie dieses Amt innehaben sollten.«

»Sie verstehen nicht, wie es für uns ist«, sagte Leia. »Sehen Sie doch diesen Raum an - Sie mögen ja Ihre Favoriten haben, aber keine Gemahlin bedeutet Ihnen alles, so wie das bei Han und mir der Fall ist.«

»Ich habe das immer als eine Schwäche der Art zu leben gehalten, für die Sie sich entschieden haben«, sagte Doman.

»Darüber können wir uns vielleicht ein andermal unterhalten«, sagte Leia. »Ich möchte Ihnen doch nur klar machen, dass Sie unmöglich begreifen können, was es für mich bedeuten würde, ihn zu verlieren.«

Doman schüttelte den Kopf und lehnte sich noch tiefer in die Polster. »Leia, ich habe Ihre Art jetzt fast hundert Jahre lang beobachtet und miterlebt, wozu die Leidenschaft sie treiben kann. Ein Mann, der verliebt ist, wird Berge versetzen, um die Frau zu schützen, der sein Herz gehört. Eine verliebte Frau wird alles andere für den Mann opfern, für den sie sich entschieden hat. Uns erscheint das als große Torheit -

aber ich verstehe es, Leia, sonst hätte ich vor Ihrer Leidenschaft für Han keine Angst.«

»Angst?«

»Angst, dass Sie bereit sein könnten, etwas zu opfern, was nicht Ihnen gehört - den Frieden, für den wir alle gekämpft haben. Das Leben der

Tausende, die auf Ihren Befehl kämpfen würden, und das Leben der Millionen, die sie vielleicht töten werden. Selbst die Zukunft der Neuen Republik. Nichts davon liegt jenseits menschlicher Leidenschaft, Leia. Das wissen Sie ebenso gut wie ich.«

»Glauben Sie denn, dass mir nichts wichtiger ist als Han? Glauben Sie, dass ich die Kontrolle über mich verloren habe?«

»Mein liebes Kind, ich kann nicht untätig dasitzen und auf die Vernunft vertrauen, wenn die Vernunft so oft den Kampf gegen die Leidenschaft verliert«, sagte Doman. »Geben Sie mir das Versprechen, um das ich Sie gebeten habe, und ich werde die Vorladung zurückziehen. Ich weiß, dass Sie Ihr Wort halten werden.«

»Sie wollen, dass ich mir Beschränkungen auferlege, ehe ich auch nur weiß, weshalb die Yevethaner das getan haben«, erwiderte Leia hitzig. »Das können Sie nicht von mir verlangen. Die Zeit ist noch nicht da, um über unsere Reaktion zu entscheiden.«

»Und wann glauben Sie, dass dieser Zeitpunkt kommen wird?«

»Ich hatte noch nicht einmal Gelegenheit, alle Möglichkeiten zu erörtern - es wird noch ein paar Stunden dauern, bis Rieekan einen Bericht vorlegen kann, und ich rechne damit, dass ich erst abends von A'baht hören werde, nachdem die Ermittlungen am Ort des Überfalls abgeschlossen sind. Drayson hat mich um dreißig Stunden Zeit gebeten, und der Flottennachrichtendienst hat noch überhaupt keine Zusagen gemacht.«

»Wann erwarten Sie den Bericht von Minister Falantha?«

Leia warf Doman einen verblüfften Blick zu. »Was?«

»Haben Sie nicht vor, den Außenminister einzuschalten? Oder werden nur *militärische* Maßnahmen in Betracht gezogen?«

»Haben denn die Yevethaner nicht bereits die Regeln der Auseinandersetzung bestimmt? Sind denn Han, Captain Sreas und Lieutenant Barth nicht Kriegsgefangene?«

»Wenn sie nicht bereits tot sind - und ich bete darum, dass sie das nicht sind«, sagte Doman. »Aber ich flehe Sie an - bedenken Sie, dass nicht jeder Konflikt bis zum Tode ausgefochten werden muss und dass nicht auf jeden Ausbruch von Feindseligkeiten totaler Krieg folgen muss.«

»Wir sollen den Yevethanern also das geben, was sie wollen?«

»In der langen Geschichte des Krieges sind wesentlich mehr Gefangene auf dem Verhandlungswege freigekommen als mit Waffen und edlem Entschluss. Im Kompromiss liegt keine Schande.« Doman spreizte beide Hände, als wolle er den ganzen Kreis der elf Stühle umfassen. »Dieser Raum - diese Familie - gründet ihre Existenz auf dieser Erkenntnis.«

»Und das hat dazu geführt, dass Sie Ihre Kolonien und Ihre Freiheit an Palpatine verloren haben.«

»Für kurze Zeit«, sagte Doman. »Aber hier bin ich - ein freier Mann. Wo ist Palpatine? Lassen Sie nicht zu, dass die Hitze des Augenblicks Ihre Entscheidungen beschränkt.«

Leia ließ sich in ihren Stuhl sinken und blickte zu dem Fenster an der Decke auf. »Das werde ich nicht«, sagte sie schließlich. »Aber ich kann auch nicht zulassen, dass Sie sie einschränken, Doman.«

»Leia ...«

»Wir wissen nicht, weshalb die Yevethaner das getan haben - um mich für Doornik Drei Neunzehn zu bestrafen oder in Vorbereitung auf etwas, das uns noch bevorsteht.« Sie beugte sich vor, als wolle sie aufstehen. »Aber was auch immer der Grund ist, sie werden unsere Reaktion beobachten. Glauben Sie nicht, dass das schlimmste Signal, das wir ihnen senden könnten, eines wäre, das besagt, dass die Neue Republik kein Vertrauen zu ihrer gewählten Führung hat? Glauben Sie nicht, dass Nil Spaar entzückt sein wird, wenn er sieht, dass im Senat Zwietracht herrscht?«

»Es braucht keine Zwietracht zu geben«, sagte Doman Be-russ. »Stellen Sie Ihr Amt zur Verfügung, bis diese Krise vorüber ist. Lassen Sie einen von uns die Last tragen. Ich verspreche Ihnen, wir werden Sie nicht ausschließen.«

»Das kann ich nicht.« Leia stand auf und ging ein paar Schritte auf den Senator zu. »Bitte - bei unserer Freundschaft und beim Andenken meines Vaters - ich bitte Sie zum letzten Mal, Doman, ziehen Sie die Vorladung zurück. Lassen Sie mich tun, was getan werden muss. Zwingen Sie mich nicht, einen Krieg an zwei Fronten zu führen: einen gegen den Feind draußen und einen zu Hause.«

»Tut mir leid, kleine Prinzessin«, sagte Doman. »Es steht so viel auf dem Spiel. Ich habe meine Pflicht zu erfüllen.«

»Genau wie ich«, sagte Leia. Ihr Blick umwölkte sich, ließ Bedauern und zugleich Zorn erkennen. »Ich werde jetzt gehen, Senator. Ich muss mich vor der Ratssitzung noch um eine ganze Menge kümmern.«

»Ich hoffe, Sie werden Ihre Haltung noch einmal überdenken«, sagte Doman und erhob sich. »Ich möchte Ihnen wirklich alle Peinlichkeiten ersparen.«

Leia schüttelte den Kopf. »Peinlich wird es nur für Sie sein, Senator - ganz besonders in den Augen eines kleinen Mädchens, für das Sie einmal zur Familie gehörten und für das Exmoor ein zweites Zuhause war.«

Seit Chewbaccas Ankunft auf Kashyyyk war der *Millennium Falke* zur Hauptattraktion von Rwookrrorro geworden. Die Ankunft des Raumers war eine Sensation gewesen und seit er auf der Landeplattform Thyss lag, zog er Besucherströme aus Karryntora, Northaykk und selbst von der fernen Halbinsel Thikkiana an, und das, obwohl die Besucher das Schiff nur von außen sehen und sich Holos von sich und dem Schiff machen lassen konnten.

Chewbacca hatte das Schiff in der Obhut seines Veters Dryanta und seiner Cousine Jowdril gelassen. Sie hatten ihn beinahe angefleht, ihnen diese Ehre zu erweisen, und nahmen ihre Verantwortung sehr ernst. Für Dryanta, einen Piloten, und Jowdril, eine Ingenieurin für Schiffssysteme, stellte es ein schier unermessliches Privileg dar, an Bord des legendären *Falken* zu leben.

Sie hatten niemandem den Zutritt gestattet und veranlasst, dass die Plattform rund um die Uhr bewacht wurde. Während der Öffnungszeiten am Vormittag und Nachmittag standen entweder Dryanta oder Jowdril - und häufig beide -Wache, um sicherzustellen, dass niemand sich dem Schiff näherte.

Aber als Chewbacca, Freyrr, Shoran und ein zutiefst betrübter Lumpawarrump sich der Plattform näherten, war da niemand. Mallatobuck hatte die Menge verjagt, ohne sich dafür zu entschuldigen, und Dryanta und Jowdril beauftragt, den *Falken* schleunigst startbereit zu machen.

»Lumpy, du musst zum Heimbaum gehen«, sagte Mallatobuck, nachdem sie die Gruppe begrüßt hatte. »Kriyystak hat ein Nahrungsbündel für das Schiff deines Vaters vorbereitet. Sieh nach, ob es fertig ist, und dann bring es. Schnell, jetzt.«

Er übernahm den Auftrag ohne Widerspruch und rannte weg.

»Du hast es vorgezogen, ihn mitzubringen, statt ihn bei Freyrr zu lassen«, sagte Malla, jetzt zu Chewbacca gewandt.

»Es fällt auf mich, nicht auf ihn. Aber er war nicht bereit«, sagte Chewbacca. »Vielleicht wird er es das nächste Mal sein. Gibt es noch irgendwelche Neuigkeiten?«

»Die Netze schweigen. Das Unglück, das über unseren Freund gekommen ist, ist der Öffentlichkeit noch nicht bekannt. Ralrracheen hat in deinem Namen eine Nachricht an die Prinzessin geschickt, aber es ist noch keine Antwort da.«

»Und das Schiff?«

»Darüber ist Jowdrri am besten informiert«, sagte Malla und ging vor ihm bis zur Landeplattform und rief die beiden Bewacher des Schiffes, die sofort angerannt kamen.

»Chewbacca, wir bitten tausendmal um Nachsicht. Das Schiff ist noch nicht ganz fertig«, sagte Jowdrri. »Ich habe noch zwanzig Minuten im oberen Geschützturm zu tun.«

»Erkläre.«

»Ich hatte das als Geschenk für Han Solo geplant, als Dank für dein Leben. Ich dachte, ich würde vor deiner Rückkehr fertig sein ...«

Chewbacca fletschte die Zähne. »Was für ein Geschenk?«

»Vetter, ich habe das Schiff, solange es in unserer Obhut war, gründlich studiert und dabei gewisse Schwachstellen entdeckt. Dryanta hat mir geholfen, Verbesserungen vor ...«

Chewbaccas Zähne schnappten drohend. »Willst du mir sagen, dass der *Falke* nicht bereit ist, weil du in meiner Abwesenheit daran herumgebastelt hast? Willst du sagen, er ist noch in Stücken?«

»Nein, Vetter, nein. Dryanta und ich haben die ganze Nacht daran gearbeitet. Ich muss die neuen Systeme nur noch erproben. Wenn ich mich jetzt sofort wieder an die Arbeit mache, bin ich fertig, bis du geladen und die Startfreigabe erhalten hast.«

Chewbacca schickte sie mit einem Knurren weg und wandte sich dann zornig Malla zu. »Hast du davon gewusst?«

»Lass deine Sorge um Han nicht an deiner Familie aus«, tadelte ihn Malla ebenfalls mit einem leichten Knurren. »Du hast nicht einmal darüber nachgedacht, wie wertvoll Jowdrri's Geschenk ist, ehe du es abgewiesen hast.«

»Es war anmaßend von ihr, etwas zu verändern«, brummte Chewbacca.

»Sie ist deine nächste Cousine und dir in allem nur zu ähnlich«, sagte Malla. »Wie lange dauert es, bis du nach Coruscant kommst?«

»Ich fliege nicht nach Coruscant. Dort kann ich nichts für Han tun«, sagte Chewbacca. »Er ist im Koornacht-Sternhafen. Dort muss ich hin.«

»Aber die Prinzessin hat dich gebeten, nach Coruscant zu kommen. Geh, hör dir ihre Nachricht an, sie ist im *Falken* für dich aufgezeichnet.«

»Wenn sie mich dann auffordert nach Koornacht zu fliegen, habe ich möglicherweise Stunden vergeudet und wenn sie mich nicht auffordert, dorthin zu gehen, muss ich es dennoch tun oder Verrat an meiner Ehre üben. Also werde ich unmittelbar dorthin fliegen.«

»Und was wirst du dort tun?«

»Was immer notwendig ist. Ich muss jetzt sehen, was Jowdrll getan hat. Willst du mir meinen Blaster vom Heimbaum bringen?«

»Ich werde alles einsammeln, was du brauchst«, sagte Malla. »Sei nachsichtig mit Jowdrll. Sie tut, was ihr Gewissen und ihre Ehre von ihr fordern, ebenso wie du.«

Halblaut vor sich hinknurrend machte Chewbacca kehrt und stieg mit langen Schritten die Rampe zum *Millennium Falken* hinauf. Malla wandte sich Freyrr und Shoran zu. »Kommt«, sagte sie. »Ich muss mit euch reden und es ist nicht viel Zeit.«

Chewbacca musste widerstrebend einräumen, dass die Modifikationen, die Jowdrll an dem Schiff vorgenommen hatte, nicht nur vernünftig, sondern schon lange überfällig waren.

Eine der verhasstesten Besonderheiten des corellianischen Frachters vom Typ YT-1300 war das stark eingeschränkte Sichtfeld aus dem Cockpit. Der Pilot hatte zwar einen unbehinderten Ausblick nach vorn und nach steuerbord, nach achtern und backbord hingegen war praktisch überhaupt nichts zu sehen. Die Landung einer YT-1300 auf engem Raum stellte daher nicht zuletzt auch wegen der extremen Kröpfung des Cockpits eine erhebliche Herausforderung für den Piloten dar. Die meisten Exemplare dieses Typs waren deshalb auf der blinden Seite ein Stück vorderhalb der Ladetür mit einem fünfachsigem Laserabstandsmesser nachgerüstet worden - häufig nachdem der Pilot nur mit Mühe einem Zusammenstoß mit einer Dockwand oder einem anderen Schiff entgangen war - oder auch nicht. Han hatte aus einer Mischung von Sturheit und Eigensinn heraus immer abgelehnt, Chewbacca eine solche Anlage einbauen zu lassen.

»Siehst du etwa auf deine Füße, wenn du gehst? Ein richtiger Pilot *spürt*, wo sein Schiff ist«, hatte Han sich erregt. »Ich will nicht, dass jemand, der den *Falken* sieht, glaubt, wir brauchen so eine Flugschulkrücke. Mit einem Meter Freiraum fliege ich dieses Ding überall hin. Glaubst du, Lando hätte bei Endor diesen Flug in den Todesstern geschafft, wenn er sich auf Distanzlaser verlassen hätte?«

Aber der riesige blinde Fleck des *Falken* war beim Flug sogar noch ein größeres Problem als bei der Landung. Diesem Umstand war zu verdanken, dass geschickte Piloten das so-

genannte corellianische Karussell-Manöver entwickelt hatten, ein Manöver, bei dem sie das Schiff beim Anflug auf einen Raumhafen oder beim Manövrieren unter Feindbeschuss wie eine Diskusscheibe nach links abrollen ließen. Die Sensorschüssel, die Han auf einem Mast hatte

anbringen lassen, unterstrich die Notwendigkeit, das Karussell routinemäßig einzusetzen, da die Schüssel einen noch größeren blinden Fleck als der Pilot hatte.

Jowdrll war nie an Bord des *Falken* geflogen und Chewbacca hatte sich in ihrer Gegenwart auch nie über die Eigenheiten seines Schiffes beklagt. Trotzdem hatte sie das Problem schnell erkannt und mit einem einzigen klaren und einfachen Merksatz zusammengefasst, den Chewbacca seinem Sohn bisher noch nicht hatte beibringen können: »Ein Wookiee-jäger, der neben einem Baum steht, verbirgt den halben Wald vor seinen Augen.«

Die Lösung, die Jowdrll gefunden hatte, war einfach, wenn auch nicht offensichtlich. Sie hatte sämtliche existierenden Sichtluken - neben den Ladeklappen an Backbord und Steuerbord und bei den Geschütztürmen im dorsalen und ventralen Bereich - mit maßgefertigten optischen Wandlerplatten bedeckt.

Der Output aller vier Sensoren wurde auf Flachschildrmdisplays im Cockpit geleitet und bot dem Piloten daher einen vertrauten Ausblick nach allen vier Seiten. Zusammengeschaltet beseitigten die neuen Sensoren den blinden Fleck des Schiffes fast völlig, ausgenommen einer winzigen Fläche achtern, die aber bereits von der Sensorschüssel abgedeckt wurde.

Um Chewbacca die vorgenommenen Modifikationen zu erklären, bediente sich Jowdrll nicht des Shyriiwook, sondern des thykarannischen Dialekts, der einen viel größeren technischen Wortschatz aufwies.

»Du könntest das noch so modifizieren, dass das Signal durch den Zielcomputer geleitet wird - dann würde jedes Objekt, das relative Bewegung aufweist, auf den Flachschildern, dem Zielgitter oder beiden optisch markiert werden«, erklärte sie Chewbacca. »Und dann gibt es natürlich auch

noch bessere Wandler - Fischaugendome von Melihat und Blasensvisiere von Tana Ire -, aber um sie anzubringen, müßte man die Rumpflplatten aufschneiden. Aber für den Augenblick kannst du jedenfalls sämtliche Sichtluken nutzen, ohne im ganzen Schiff herumzulaufen.«

Chewbacca knurrte widerstrebend seine Zustimmung.

»Um mich mit dem anderen Problem zu befassen, hatte ich nicht genug Zeit«, sagte sie und wechselte wieder ins Shyriiwook.

»Was für ein Problem ist das denn?«

»Dass ein Wookieejäger nicht genug Hände hat, um gleichzeitig zu klettern und zu zielen.«

Wieder ließen ihre Worte ein verblüffendes Verständnis für die operativen Probleme des *Falken* erkennen, in diesem Fall der Tatsache,

dass das Schiff fast regelmäßig unterbesetzt war. Die YT-1300 wurde in den Flottenhandbüchern als Innersystemfrachter mit vier Plätzen und für Interstellarflüge mit acht Plätzen, vier Stationen, vier Kojen, ausgewiesen.

Auf den Lademeister konnte man verzichten, hingegen auf keine der anderen drei Stationen. Selbst mit der Cockpitfernbedienung der Geschütztürme war es für zwei Personen unmöglich, den *Falke* gleichzeitig zu fliegen und die Bordwaffen zu bedienen. Dass der *Falke* die meisten Gefechte überlebt hatte, lag hauptsächlich daran, dass Han und Chewbacca lang genug und gerade gut genug geschossen hatten, um jeweils noch rechtzeitig aus dem Schussfeld der Verfolger fliehen zu können.

»Je mehr Mündler am Tisch, um so bescheidener die Mahlzeit«, sagte Chewbacca. »Und die stumme Jagd wird am besten von einer Zweiergruppe unternommen. Trotzdem reichen vier Hände manchmal nicht.«

Jowdrll wechselte erneut den Dialekt. »Warum habt ihr nie automatische Feuerleitsysteme für die Geschütztürme eingesetzt?«

»Ich habe Han jahrelang zugeredet, das zu tun«, sagte Chewbacca. »Aber dazu liebt er diese überschweren Dennia Vierlingskanonen zu sehr, weil sie dem *Falke* den Vorteil der Überraschung verschaffen. Aber die Dennia Vierlinge

sind natürlich für Dreadnaughts mit großer Mannschaft gebaut und nicht für vollautomatische Feuerkontrolle.«

»Ja, das habe ich auch festgestellt, als ich im Handbuch für Waffeningenieure nachgeschlagen habe«, sagte Jowdrll. »Eine Kardan-Aufhängung, die schnelle Reaktionen erlaubt, gibt es nicht, und für Computersteuerung lassen sich die existierenden Lafetten nicht umbauen - aber ich hätte da schon eine Idee, wenn ich nur etwas mehr Zeit hätte.« Sie deutete auf eines der acht Kabel des Cockpitzielsystems. »Hast du das hier entwickelt?«

»Ja.«

Chewbacca hatte ein System mit acht motorgetriebenen Kabelspulen gebaut, das den Geschützturm in eine Art mechanische Marionette verwandelte, die vom Cockpit aus mit einem Joystick gelenkt wurde.

»Das ist verblüffend gut«, sagte sie. »Für die meisten Fälle müsste das völlig ausreichen. Hast du jemals versucht, die Steuerinputs direkt vom Zieldisplay abzunehmen oder vielleicht sogar unmittelbar am Lauf ein Sucherteleskop anzubringen und am Computer einen Bildvergleich zu fahren?«

»Ich habe jetzt keine Zeit, um mich darüber zu unterhalten, was man möglicherweise tun könnte«, sagte Chewbacca. »Aber was du hier gemacht hast, zeigt mir, dass ich deine Geschicklichkeit unterschätzt habe. Du bist während meiner Abwesenheit gewachsen.«

»Danke, Vetter.« Jowdrll klappte ihren Werkzeugkasten zu und drehte sich zu ihm herum. »Dann hoffe ich, dass du mich auf der Reise, die du jetzt antreten willst, als deine Partnerin akzeptieren wirst.«

»Rede keinen Unsinn.«

»Von Malla weiß ich, dass du es mit einem Feind zu tun bekommen wirst, der so gefährlich wie der Netzweber und bössartiger als der Gundark ist. Du solltest nicht allein gehen und du brauchst das auch nicht zu tun.«

»Nein«, knurrte Chewbacca knapp, drehte sich um und kletterte die Leiter ins Hauptdeck hinunter.

»Wir sind eine Familie - deine Lebensschuld an Han Solo endet nicht bei dir«, sagte Jowdrll und kletterte dicht hinter

ihm her. »Und du hast nicht genug Hände. Was kannst du allein schon tun, um ihm zu helfen?«

Chewbacca hatte inzwischen das Cockpit erreicht und ließ sich auf dem Pilotensessel nieder. Er schaltete die Vorwärmung der Ionenspule ein und machte sich an die äußerst knapp gehaltenen Startvorbereitungen des *Falken*. »Du hast drei Minuten Zeit, deine Sachen aus dem Mannschaftsquartier einzusammeln und das Schiff zu verlassen.«

»Wirst du vor dem Abheben nicht mit Malla sprechen?«, fragte Jowdrll und deutete zur Seite.

Chewbacca warf einen Blick in die Richtung, in die Jowdrll gewiesen hatte. Malla, Shoran und Dryanta standen auf der Landeplattform und blickten zum Cockpit hinauf. Dryanta und Shoran trugen jetzt anstelle des Wehrgehenks Patronengurte, zu ihren Füßen lagen zwei Baumtaschen.

Mit einem ungeduldigen, wilden Knurren stemmte Chewbacca sich aus dem Pilotensessel und rannte zur Rampe.

»Was soll das?«, rief er laut, um das ansteigende Pfeifen der Motoren zu übertönen.

»Der Rest deiner Mannschaft«, sagte Malla.

Shoran grinste mit blitzenden Zähnen und nahm Haltung an. »Erstes Wookiee Expeditionskorps meldet sich zur Stelle.«

»Malla hat uns gesagt, dass du direkt nach Koornacht fliegen willst«, sagte Dryanta. »Wir können nicht zulassen, dass du allein fliegst. Wir sind hier, um dir zu helfen.«

Chewbacca sah seine Frau an. »Du darfst von ihnen nicht verlangen, dass sie für meine Schuld ihr Leben riskieren.«

»Das brauchte ich auch nicht zu verlangen«, sagte Mallato-buck. »Ich brauchte ihnen bloß zu sagen, weshalb du das tust und was dir bevorsteht.«

»Es war unsere Idee«, sagte Shoran, bückte sich und hängte sich seine vollgestopfte Tasche über die Schulter. »Und du kannst uns diese Jagd nicht versagen, ohne zu riskieren, deine Schuld zu verraten - wenn du allein gehst und scheiterst, wirst du keine Ehre haben.«

Hinter Chewbacca verriet das Zischen der Injektoren und das Klicken von Kompressoren, dass Jowdril die Flugvorbereitungen ohne seine Unterstützung fortsetzte.

»Ich wollte, dass niemand aus meiner Familie mehr kämpfen muss. Für mich ist es Ehrenschild. Wenn ich muss, werde ich mein Leben für meinen Freund geben. Aber ich will nicht das eure geben.«

»Du kannst mein Leben auch gar nicht anbieten«, sagte Dryanta. »Es gehört mir. Und ich verpfände es dir, mein Vetter, dir und deinem Freund.«

»Du kannst mich nicht abweisen, ohne mich zu beschämen, Vetter«, fügte Shoran hinzu. »Und Jowdril auch nicht.«

»Dann kommt, geht an Bord«, sagte er und warf seiner Frau einen ärgerlichen Blick zu. Die beiden eilten zum Schiff und ließen Chewbacca mit Malla allein stehen. »Deine Überredungskunst könnte unsere Familie das Leben der beiden kosten.«

»Oder deines retten«, sagte Malla. »Ich bin mit meiner Wahl zufrieden.«

Chewbacca riss sie wild in die Arme und beide knurrten voll wilder Zuneigung in den Schulterpelz des anderen. Dann rief ihn das hohe Pfeifen der Schubaggregatins Schiff, verriet ihm, dass die Zeit zum Abheben gekommen war. Aber eine neue Stimme rief ihn zurück.

»Vater ...«

Chewbacca drehte sich um und sah Lumpawarrump unter dem hölzernen Bogen des Zugangs zur Landeplattform stehen. Er trug seine Armbrust und die frisch getarnte Baumtasche, die er auch bei seiner abgebrochenen Aufstiegsreise bei sich gehabt hatte.

»Wir werden deine Prüfungen beenden, wenn ich zurückkehre«, rief Chewbacca.

Lumpawarrump näherte sich vorsichtig. »Nimm mich mit. Du hast schon einmal mit der Tradition gebrochen. Ich bitte dich, tu es noch einmal.«

Malla protestierte, aber Chewbacca brachte sie mit einer warnenden Geste zum Schweigen und ging auf seinen Sohn zu.

»Warum?«, fragte Chewbacca. »Warum verlangst du das?«  
»Ich werde bis zu deiner Rückkehr weder Kind noch Er-  
wachsener sein - ich gehöre nicht in den Kinderring und nicht in den  
Ratsring«, sagte Lumpawarrump.

»Hast du Angst, dass ich nicht zurückkehren werde?«

»Ja.«

»Dann hast du keine Angst, dass *du* nicht zurückkehren wirst?«

»Ich habe mehr Angst davor, zu versagen, als zu sterben«, sagte  
Lumpawarrump. »Vom Sohn Chewbaccas erwartet man viel - er darf kein  
Feigling sein.«

»Das brauchst du jetzt nicht mehr zu befürchten. Indem du dich selbst  
anbietest, hast du deinen Mut bewiesen.«

»Die anderen werden das nicht so sehen. Sie werden sagen, dass das nur  
Worte waren, dass ich wusste, du würdest mich nicht mitnehmen, das ich  
wusste, Malla würde es verbieten«, sagte Lumpawarrump. »Sie werden  
sehen, dass selbst du kein Vertrauen zu mir hattest - dass Jowdrrl und  
Shoran und Dryanta gut genug für dich waren, aber ich nicht.«

Chewbacca schüttelte den Kopf. »Das ist keine Frage des Vertrauens. Ich  
habe eine komplette Mannschaft. Welche besonderen Fähigkeiten kannst du  
zu dieser Jagd beitragen?«

»Alles von dir, das in mir ist, und alles, was du mich lehren kannst«, sagte  
Lumpawarrump. »Vater, bitte - ich habe deine lange Abwesenheit  
hingenommen, die Pflichten, die dich von uns wegführen. Aber ich muss  
eine Chance bekommen, meinen Wert zu beweisen. Ich will mein  
Wehrgehenk und einen neuen Namen. Gib mir eine Chance, mir beides an  
deiner Seite zu verdienen. Zeig mir, dass du stolz auf mich bist.«

Chewbacca warf einen Blick zu Mallatobuck hinüber, die die beiden  
besorgt beobachtet hatte, aber nicht näher gekommen war. Er bezweifelte,  
dass sie bei all dem Lärm des *Falken* den Wortwechsel mitbekommen hatte.

»Geh«, sagte Chewbacca, griff nach Lumpawarrumps Arm und schubste  
ihn auf das Schiff zu. Malla stieß einen klagenden Protestruf aus, aber  
Chewbacca trat schnell dazwischen und versperrte ihr den Weg.

»Du darfst ihn nicht mitnehmen. Er ist noch nicht soweit«, beharrte Malla.

»Wenn ich zulasse, dass du ihm das sagst, wenn ich ihm das sage, wird  
ihn das zerstören«, sagte Chewbacca. »Deshalb *muss* ich ihn mitnehmen.  
Und jetzt tritt beiseite und zeig ihm den wilden Stolz einer Mutter, nicht ihre  
Angst.«

Mit traurigem, aber resigniertem Blick knuffte Malla ihn ins Gesicht  
und er erwiderte ihren KUSS ebenso zärtlich und voller Zuneigung. Dann

drehte er sich um und eilte die Rampe hinauf, während Malla sich unter die immer größer werdende Zuschauermenge mischte, die das Motorengeräusch des *Falken* angelockt hatte.

Augenblicke später hob das Schiff ab und schraubte sich in den Himmel hinauf.

# Zwischenspiel I

## *Vagabund*

Endlich hatte der Teljkon-Vagabund aufgehört zu beben. Jetzt, als das Sternenschiff wieder durch den Hyperraum raste, herrschte wenigstens Stille.

»Bravo, altes Mädchen«, sagte Lando und tätschelte die Wand der Kammer, in der er und die anderen schwebten. »Anscheinend braucht es doch ein wenig mehr als eine verrostete alte Begleitfregatte, um dich fertig zu machen.«

»Aber, Master Lando, das ist ja schrecklich, einfach schrecklich«, jammerte 3PO und gestikuliert erregt, wobei sein beschädigter Arm krampfhaft zuckte. »Dieses Schiff hätte uns *retten* können. Und jetzt sind wir vor ihm geflohen. Möglicherweise haben wir es sogar *zerstört*.«

»Hoffentlich haben wir das«, sagte Lando. »Du kannst mir glauben - von einem imperialen Kriegsherrn in den Kernwelten gerettet zu werden würde sich ganz bestimmt nicht lohnen. Vermutlich ist auf meinen Kopf immer noch ein Preis ausgesetzt und auf euch zwei Droiden möglicherweise sogar auch. Kriegsheld oder Kriegsverbrecher - das ist alles eine Frage des Standpunkts. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde man uns so lange als Handelsobjekt betrachten, bis wir schließlich bei demjenigen angelangt wären, der für das Vergnügen uns zu töten am meisten bezahlt hat.«

»Ich verstehe, was Sie meinen, Sir.«

R2-D2 plapperte einen knappen Kommentar.

»Ich bin ganz sicher, dass er sich nicht für deine linguistischen Ambitionen interessiert, R2«, meinte 3PO von oben herab. »Ich ebenso wenig.« Plötzlich wechselte der Tonfall des Droiden und wurde melancholisch. »Getötet oder deaktiviert oder in Atome aufgelöst, das ist für mich alles dasselbe. Vergessen, das Aufhören jeglichen Bewusstseins ...«

Und dann wurde 3POs Stimme unwillig. »Nicht dass das für eine willkürliche Ansammlung von Stromkreisen wie dich etwas zu bedeuten hätte«, fügte er hinzu und schlug mit

der goldenen Faust auf R2s Kuppel, dass es klirrte. »Wenn du etwas Nützliches tun willst, könntest du dich ja darum kümmern, diese Sensoren in Ordnung zu bringen, die Master Lando an der Rumpfwand angebracht hat. Ich werde wahrscheinlich nie verstehen, wie du zulassen konntest, dass sie genau in dem Augenblick beschädigt wurden, wo wir sie am dringendsten brauchten.«

R2s schrille Antwort bedurfte keiner Übersetzung, nicht einmal für Lando.

»*Unflätigkeiten* sind jetzt wirklich nicht angebracht«, schniefte 3PO.

»Wenn ihr beiden weiterhin eure Energiezellen dafür vergeudet, euch zu zanken, wird sich dieser Zustand des Ver-gessens wesentlich schneller einstellen, als ihr vielleicht vorgehabt habt«, meinte Lando und ließ sich zwischen die beiden treiben. »R2, besteht Hoffnung für die Klette?«

»Das kann ich beantworten«, sagte Lobot, der angefangen hatte, die einzelnen Teile seines Kontaktanzugs einzusammeln, und jetzt wieder hineinstieg. »Unmittelbar bevor die Klette die Sendung einstellte, haben die Sensoren eine monopolare Ionendichte von über zwanzigtausend Rahmeinheiten gemessen. Damit steht praktisch fest, dass die Klette so stark beschädigt ist, dass eine Reparatur unmöglich ist.«

»Zwanzigtausend? Besser als ich gedacht hätte. Ich hätte gewettet, dass zwölf reichen müßten«, sagte Lando. »Na schön, macht ja nichts.«

»Alle Spektralsensoren haben als Hauptkomponente dielektrisches Favervilband«, erklärte Lobot. »Dielektrisches Band beginnt sich unter Ionenbestrahlung einer Dichte von fünfzehntausend Rahm aufzulösen.«

»Tatsächlich?«, fragte Lando.

»Master Lando, warum haben die Schilde des Vagabunden den Ionenbeschuss nicht gestoppt?«, erkundigte sich 3PO.

»Das ist allerdings eine interessante Frage«, sagte Lando. »Möglicherweise liegt es daran, dass es gar keine Schilde *gibt*, jedenfalls keine Strahlenschilde.«

»Keine Schilde?«, wiederholte 3PO. »Ist das nicht ungewöhnlich - und gefährlich?«

»Ungewöhnlich ist es ...« begann Lando.

Lobot fiel ihm mit einer weiteren enzyklopädischen Antwort ins Wort. »Seit Raumfahrzeuge Lizenzen des Registeramts benötigen, ist es Vorschrift, dass Zivilfahrzeuge mit Strahlenschildgeneratoren wenigstens der Stärke Zwei ausgerüstet sind, um Mannschaft und Passagiere vor kosmischen Strahlungen und stellaren Energieausbrüchen zu schützen. Von mehr als sechsundneunzig Prozent aller fremdrassigen Schiffstypen

im Katalog des Registrats ist bekannt, dass sie Strahlen- und Partikelschutz unterschiedlicher Form besitzen.«

Lando warf seinem alten Partner einen eigentümlichen Blick zu. Ehe er jedoch seine Gedanken in Worte kleiden konnte, fuhr 3PO mit einem indignierten Wortschwall dazwischen:

»Master Lando, das ist unerträglich. Ich bin sicher, dass Master Luke nicht wollte, dass wir auf einem Schiff ohne Strahlenschild durch das Weltall treiben. Kein Wunder, dass meine Schaltkreise so träge reagieren und R2 so gereizt ist. Das könnte für uns höchst gefährliche Folgen haben. Wir *müssen* dieses Schiff jetzt einfach verlassen.«

»Das ist es«, sagte Lando und schnippte mit den Fingern. »Das ist der Grund, dass da draußen kein Strahlenschild ist. Es gibt in diesem Schiff keine Droiden, keine Computer und keine elektronischen Geräte irgendwelcher Art - lediglich organische Maschinen mit organischen Sensoren und organischen Reparaturmechanismen. Hier gelten völlig andere Regeln als diejenigen, mit denen wir vertraut sind. Wir haben das nicht bemerkt, weil die *Boldheart*, als wir den Vagabunden das erste Mal unter Beschuss erlebt haben, lediglich einen Schuss vor den Bug abgegeben hat. Pakkpekatts Einsatzkommando hat überhaupt nicht auf den Vagabunden gefeuert. Was meinen Sie, Lobot?«

»Bei Systemen, die der Strahlung ausgesetzt sind, muss die Geschwindigkeit, mit der Beschädigungen auftreten können, gegen die Wirksamkeit von Reparaturmaßnahmen und die Hitzeabsorption pro Oberflächeneinheit gegen die Hitzeverteilung pro Oberflächeneinheit abgewogen werden«, leierte Lobot mit ausdrucksloser Stimme herunter.

»Das integumen-

tale System mancher Organismen kann einen effektiven Schutz für interne Strukturen gegen Partikelstrahlung und signifikanten Schutz gegen photonische Strahlung im Y- und C-Bereich bieten.«

Lando musterte ihn jetzt mit unverhohlener Sorge. »Lobot, was ist nur mit Ihnen los?«

»War an meiner Zusammenfassung etwas nicht richtig?«

»Ich spreche nicht von Ihrer Zusammenfassung - ich spreche von Ihnen«, sagte Lando. »Verstehen Sie das nicht falsch, alter Freund, aber Ihr Konversationsstil ist ziemlich unerträglich geworden - Lexikonsprache, würde ich sagen. Sie haben angefangen, wie ein übereifriger Musterschüler zu plappern. Aber *Sie* - ich meine den Lobot, den ich kenne - den finde ich nicht mehr, bloß eine Masse Daten.«

Lobot schnappte sich einen vorüberschwebenden Handschuh aus der Luft und wich Landos Blick aus. »Es ist möglich, dass ich mich zurückentwickle, hin zum Vertrauten und Sicherem, um damit mein Gefühl zu stärken, dass ich meine Lebensumstände unter Kontrolle habe.«

»Was soll das denn für eine Antwort sein? Das klingt ja wie ein Droide, der eine Selbstdiagnose abspult«, sagte Lando. »Ich habe das Gefühl, wenn Sie jetzt auf Komm geschaltet hätten, würden Sie überhaupt nicht mehr reden. Kommen Sie schon, Partner - was ist Ihnen denn für eine Laus über die Leber gelaufen?«

Lobot fummelte ein paar Augenblicke an seinem Anzug herum, ehe er antwortete: »Ich muss gestehen, dass es mir schwer fällt, die Dinge positiv zu sehen«, sagte er, immer noch ohne Lando dabei anzusehen. »Vielleicht könnten Sie mich mit den Gründen Ihres offensichtlichen Optimismus vertraut machen.«

»Haben Sie denn nicht gespürt, wie sie sich im Kreis herumgedreht hat, ehe wir in den Hyperraum gesprungen sind? Wir sind den Prakith entkommen und jetzt wieder dorthin unterwegs, wo wir herkommen, und dort *haben* wir Freunde. Und jetzt haben wir auch genug Luft, um durchzuhalten, bis die uns finden«, sagte Lando. »Und außerdem können wir uns im Schiff jetzt mehr oder weniger frei bewegen und ha-

ben uns auch zusammengereimt, wie man die Qellamechanismen bedient. Und darüber hinaus behandelt man uns wie Besucher und hat aufgehört, uns wie Eindringlinge zu jagen. Ich muss wirklich sagen, es könnte alles viel schlimmer sein.«

»Es *ist* schlimmer. Wir sind in einem Schiff, das sich manchmal jahrelang jeder Beobachtung entzieht, zu einem unbekanntem Punkt innerhalb eines riesigen Weltraumvolumens unterwegs«, sagte Lobot. »Wir verfügen über keinerlei Lebensmittel und nur in beschränktem Umfang über Wasser und die Energie der Droiden und unserer Anzüge geht zur Neige. Keiner der Mechanismen, die wir bedienen können, gibt uns die Möglichkeit, das Schiff zu lenken oder mit ihm zu kommunizieren. Man leitet uns durch öffentliche Räume und hält uns von anderen Räumen fern - wenn wir die Kontrolle über das Schiff übernehmen wollen, dann wäre es notwendig, dass man uns wie die Schiffseigner und nicht wie Besucher behandelt.«

»Ich gebe ja zu, dass wir die Türen mit der Aufschrift ZUTRITT NUR FÜR BEFUGTES PERSONAL noch nicht gefunden haben«, sagte Lando. »Aber nach dem Lageplan, den R2 führt, sind wir vom Bug allerhöchstens zwei

oder drei Sektionen entfernt. Ich sage, wir packen jetzt unsere Sachen und setzen die Suche nach dem Kontrollzentrum fort.«

»Die Annahme, dass der Kontrollknoten sich im Bug befindet, ist völlig unbegründet«, sagte Lobot.

Lando warf Lobot einen fragenden Blick zu. »Und ich hatte gedacht, Sie hätten diese Richtung vorgeschlagen.«

»Nur in Hinblick auf die allgemeine Wahrscheinlichkeit, abgeleitet von bekannten Konstruktionen«, erklärte Lobot. »Aber dieses Schiff ist nicht von bekannten Konstruktionen abgeleitet worden. Es ist nicht von Sternenschiffbauern konstruiert worden, die innerhalb etablierter Konstruktionsparameter arbeiten. Es ist einmalig. Und wir werden nie imstande sein, all seine Geheimnisse zu enträtseln, weil wir einfach nicht fähig sind, so zu denken, wie die Qella gedacht haben.«

»Wenn wir jeweils ein Geheimnis nach dem anderen lösen, wäre ich durchaus zufrieden«, sagte Lando. »Warum sind Sie eigentlich so sicher, dass die Brücke nicht vorn ist?«

»Sehen Sie sich doch den Plan an. Die Räume, die wir im Laufe der letzten paar Tage betreten haben, haben doch allmählich einen Raum im *Zentrum* des Schiffes definiert, zu dem wir keinen Zugang haben.«

»Dann müssen wir weitergehen, nicht wahr?«, fragte Lando. »Die Verbindung zwischen den beiden Zonen - die Luke, auf der steht ZUTRITT NUR FÜR OFFIZIERE, der Schlüssel zum Erfrischer des Kapitäns, der Turbolift ins Penthouse - sie könnten alle im nächsten Abschnitt oder in dem dahinter sein.«

»Oder so gut versteckt, dass wir sie nie finden. Vielleicht *gibt* es nicht einmal eine Verbindung zwischen den beiden.«

»Wenn es nicht anders geht, müssen eben wir eine Verbindung herstellen«, sagte Lando und grinste. »Aber ich denke, wir sollten vielleicht eine kleine Wette abschließen. Was haben Sie denn, das etwas wert ist?«

»Wie bitte?«

»Wenn ich Recht habe und Sie Unrecht, dann möchte ich dafür etwas haben«, sagte Lando. »Wenn einem dieses Gerede von Leben und Tod anfängt auf die Nerven zu gehen, macht nichts das Leben so interessant wie eine kleine Wette. Also, wie steht's? Was riskieren Sie denn für Ihre Ansicht, dass wir hier wie Ratten in der Falle krepieren?«

Lobot starrte Lando verständnislos an. Dann ging plötzlich ein Zucken durch sein sonst so ausdrucksloses Gesicht. Sein Mund arbeitete, seine Augen blinzelten schnell. Schließlich gab er ein blökendes Lachen von sich,

das schnell in ein stotterndes Kichern übergang. »Lando, Sie sind verrückt«, sagte er schließlich. »Das wollte ich Ihnen schon seit Jahren sagen.«

»Irgendwann muss man mit allem anfangen«, sagte Lando, immer noch von dem Geräusch verblüfft, das er noch nie gehört hatte - Lobots Gelächter. »Aber Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Wie steht's jetzt mit unserer Wette?«

Lobot schnappte sich einen in der Luft hängenden Stiefel und warf damit nach Lando. »Ich kenne Sie zu gut, um gegen Sie zu wetten«, sagte er. »Also los, suchen wir den Kontrollknoten.«

»Entschuldigen Sie bitte, Master Lando ...

Lando war damit beschäftigt, mit den Händen die inneren Konturen eines neuen Abteils zu erforschen, während Lobot dasselbe außen machte. »Was ist denn, 3PO?«

»Mir ist da etwas rätselhaft«, sagte 3PO. »R2 besteht darauf, dass es, wenn dieses Schiff keine Strahlenschilder hat, auch keine Interferenz mit Echtraumpeilsignalen geben kann.«

»Das stimmt.«

»R2 behauptet auch, Strahlenschilder würden, selbst wenn das Schiff welche hätte, ein Hyperkommpeilsignal nicht stören.«

»Das stimmt ebenfalls.«

»Können Sie dann erklären, weshalb wir nicht bei jedem Wiedereintritt in den Echtraum ein Peilsignal ausgesandt haben?«

»Freilich. Weil wir keine Rettungsboje besitzen«, sagte Lando.

»Ich verstehe«, meinte 3PO. »Aber könnten Sie mir dann vielleicht erklären, Master Lando, wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe bereitet, wie uns die Armada eigentlich aufspüren soll?«

»Die hätten uns nie verlieren sollen«, sagte Lando. »Ham-max' Team hatte Anweisung, hart und schnell einzudringen - das heißt den Vagabunden funktionsunfähig zu machen, ehe er verschwinden oder das Interdiktionsfeld brechen konnte.«

»Ich verstehe. Aber Sie haben Oberst Pakkpekatt dazu überredet, uns langsam und sanft eindringen zu lassen.«

Lando zuckte die Achseln. »Ja, so etwas Ähnliches.«

Lobot hob die Augenbrauen, als er die ausweichende Antwort registrierte.

»Aber gab es denn keine Eventualpläne für den Fall, dass nicht alles planmäßig läuft?«, bohrte 3PO. »Sie haben in Ihren Strategiesitzungen mit Oberst Pakkpekatt doch sicherlich auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass der Vagabund entkommt.«

»Aber selbstverständlich«, räumte Lando ein. »Aber eine

Rettungsbarke könnte auch unerwünschte Gäste anlocken. Schließlich sind sie so konstruiert - alle Frequenzen, alle Empfänger. Vergiss nicht, dies war eine Operation des NRN. Die Kontrolle über den Vagabunden zu bekommen war nur ein Teil des Operationsziels - es sollte auch unauffällig geschehen. Selbst Hammax' Team hatte keine Barke - nur Kommeinheiten für den Nahbereich.«

»Ich verstehe - man hat Ihnen verboten, eine Barke mitzunehmen.«

»Nein«, erwiderte Lando. »Das war meine Entscheidung. Ich hatte mir überlegt, dass wir, falls wir eine hätten, sie möglicherweise auch benutzen würden. Ich habe beschlossen, uns gar nicht erst in Versuchung zu führen.«

»Das verstehe ich aber jetzt wirklich nicht, Master Lando.«

»Na ja - du hast auch nicht alle Teile dieses Puzzlespiels«, räumte Lando ein. »Sagen wir einfach, dass meine Anweisungen und die Pakkpekatts nicht hundertprozentig übereinstimmen. Wir hatten keine Genehmigung von ihm, an Bord dieses Schiffes zu gehen, und ich hatte nicht die Absicht, ihm den Vagabunden zu übergeben - wenigstens nicht sofort.«

»Warum nicht?«

»Weil dieses Schiff dann irgendwo in einem schwarzen Hangar verschwunden wäre und man es nie mehr in einem Stück zu sehen bekommen hätte«, sagte Lando. »Der NRN hat Hunderte von Leuten, die nichts anderes tun, als fremde Waffen zu zerlegen und nach irgendwelchen Ideen zu suchen, die man stehlen kann. Der Mann, der mich hierher geschickt hat -nennen wir ihn den Admiral -, hat die Idee, dass dieses Schiff mehr als das sein könnte, mehr als nur eine Waffe - und dass es deshalb möglicherweise ein besseres Schicksal verdient. Und allem Anschein nach hat er wie gewöhnlich Recht.«

»Ich verstehe«, sagte 3PO. R2 zirpte kurz und veranlasste damit 3PO hinzuzufügen: »Aber wie es scheint, hatte sein Plan ein paar Lücken.«

Lando schüttelte den Kopf. »Die einzige Panne ist, dass ich ihm versprochen habe, dieses Schiff schnell unter Kontrolle zu bekommen, und das ist uns bis zur Stunde noch nicht gelungen.«

»Master Lando, R2 wurde gerne wissen, ob wir über *irgendeine* Möglichkeit verfügen, der Armada ein Signal zu senden.«

»Nicht über eine Distanz von mehreren Lichtjahren, nein. Aber vergiss nicht, ich bin auch gar nicht so sehr daran interessiert, von Pakkpekatt gerettet zu werden.«

»Wie haben Sie dann vor, Ihrem Auftraggeber ein Signal zukommen zu lassen?« Lando schürzte die Lippen. »Auf der *Glücksdame* gibt es einen

Blindband-Hyperkommender, durch und durch schwarz - ich habe keine Ahnung, wie er funktioniert. Aber der Admiral kann damit die Bewegungen des Schiffes anpeilen und sie überall innerhalb Senderreichweite lokalisieren - diese Reichweite ist zwar geheim, aber man hat mir gesagt, dass sie sehr groß ist.«

»Aber die *Glücksdame* hängt doch nicht mehr an dem Vagabunden«, wandte 3PO ein. »Wir haben doch gesehen, wie sie von der Luftschleuse abgeschnitten wurde. Was nützt uns dann der Sender? Niemand hat auch nur den Schimmer eines Hauchs von einer Idee, wo wir uns befinden. Lobot hat Recht gehabt - wir sind dem Untergang geweiht...«

»Würdest du jetzt *bitte* aufhören?«, herrschte Lando ihn an. »Ich schwör's, du bist der *lästigste* Droide, der je gebaut worden ist.«

»Oh! Wie unflätig ...

»Jetzt fängst du schon wieder an«, sagte Lando. Er griff in eine der vielen Taschen seines Kontaktanzugs und zog einen silbernen Zylinder von der Dicke seines Daumens und etwa so lang wie seine Hand heraus. »Da, schau«, sagte er und warf den kleinen Zylinder in die Luft, fing ihn wieder auf und steckte ihn weg. »Wenn es notwendig ist, werden die uns finden können.«

»Warum? Wovon reden Sie? Was ist das für ein Ding, mit dem Sie da herumwerfen?«

»Das Rufsignal für die *Glücksdame*«, sagte Lobot.

»Wussten Sie davon?«

»Natürlich.«

3PO legte den Kopf zur Seite. »Ist das ein Sender? Können wir damit Hilfe herbeirufen?«

»Dieser Sender schickt das Signal aus, das die Fernbedienung der Yacht aktiviert - auch durch den Hyperraum, wofür ich dem Admiral zu danken habe«, sagte Lando. »Und dann bringt die Fernschaltung das Schiff zu mir.«

»Entschuldigen Sie bitte, Master Lando, aber hatten Sie dieses Gerät die ganze Zeit in Ihrem Besitz?«

»Das ist eine dumme Frage, 3PO - selbst für einen Proto-kolldroiden.«

»Ich sehe wirklich keinen Anlass, auf einfache Fragen mit Unflätigkeiten ...«

»Ich will dir die Mühe sparen, mir weitere >einfache Fra- gen< zu stellen«, sagte Lando. »Ja, ich hatte es die ganze Zeit und ich habe es nicht benutzt. Und der Grund dafür ist, dass wir keine Kontrolle über den Vagabunden haben. Wenn ich die *Glücksdame* zu unserem nächsten

Haltepunkt holen würde, wo immer der auch sein mag, könnten dort zwei Dinge passieren, die uns beide nicht weiterhelfen. Entweder würde die Yacht den Vagabunden verscheuchen und er würde erneut die Flucht antreten, oder sie würde ihn dazu veranlassen, das Feuer zu eröffnen. Und wenn die *Glücksdame* zerstört oder beschädigt würde, dann wäre das wirklich ärgerlich für uns, ist das klar?«

»Völlig klar, Master Lando.«

»Gut«, sagte Lando. »Dann werde ich jetzt wieder weitermachen und du wirst aufhören, mich davon abzulenken. Weil wir nämlich nicht nach Hause zurückkehren können, solange wir nicht erledigt haben, weshalb wir hierher gekommen sind. Und ich bin einfach zu müde und zu hungrig, um Geduld mit einem geschwätzigen Droiden zu haben. Ich würde dich lieber mit einem kleinen Blasterschuss in deine Bestandteile zerlegen, als dir auch nur noch eine Minute lang zuzuhören. Ist *das* klar?«

»So klar wie die Morgenluft auf dem Mond Kolos.« 3PO tippte R2 mit der unverletzten Hand auf die Kopfkuppel. »Komm R2, ich glaube, wir sind hier im Weg.«

Das Bugabteil des Vagabunden war mindestens fünfmal so groß wie alle anderen Räume, die Lando und seine Begleiter

bisher entdeckt hatten. Der Raum hatte die Form einer dicken, auf dem Rand stehenden leicht gewölbten Scheibe, deren Innenseite konvex und deren Außenseite fünf Meter entfernt und konkav war. Um den Rand der Scheibe waren in gleichmäßigen Abständen acht Portale verteilt, einschließlich dem, durch das sie hereingekommen waren, von denen jedes zu einer weiteren langen Folge von Abteilen führte.

»Alle Sternrouten führen nach Imperial City«, sagte Lando. »Ich weiß nicht, ob das hier der Kontrollknoten ist, aber irgendetwas Besonderes ist es jedenfalls, das steht fest. Und mir ist auch ziemlich klar, dass die Qella Wert darauf gelegt haben, dass man hierher kommt.«

Während die Droiden im Zentrum des Raums schwebten, machten sich Lando und Lobot an die inzwischen vertraute Aufgabe, die Oberfläche nach Kontaktauslösern abzutasten. Aber so groß die Oberfläche auch war, ungewöhnlicherweise reagierte sie kaum. Lobot fand an der Außenfläche keine Auslöser und Lando nur einen einzigen an der inneren Wand.

Der Kontakt bewirkte, dass sich von der gesamten Innenfläche des Raums eine große Zahl gebogener, regelmäßig angeordneter Vorsprünge herauschob. Die stumpfen L-förmigen Haken waren so dick wie 3POs Handgelenk und so lang wie Landos Unterarm und ihre Anordnung

erzeugte im Auge den Eindruck von Trapezen, Rechtecken und sich überlappenden Dreiecken.

»Was meinen Sie, Lobot? Brückenarmaturen nach Qel-laart? Für mich sagen die ganz eindeutig >Hier zugreifen«, sagte Lando, der jetzt in der Nähe der Droiden schwebte.

Lobot, der gerade über die Innenfläche hinweg schwebte, streckte die Hand aus und ergriff einen der Vorsprünge. Aber das führte weder zu einer Reaktion im Inneren des Raums noch zu einer feststellbaren Reaktion des Schiffes.

»Wenn das Kontrollhebel sind, dann funktionieren sie vielleicht nur in Kombination. Es wäre nützlich, wenn wir wüssten, welchen Körperbau die Qella hatten und wie weit ihre Gliedmaße reichten«, sagte Lobot und drehte sich zu Lando herum. »Bei der Größe dieses Raums könnten hier natürlich ohne weiteres mehrere Operateure tätig sein.«

Lando düste nach vorn. »Machen das Kinder nicht so, wenn man sie zum ersten Mal ins Cockpit lässt - einfach willkürlich Knöpfe drücken?« Er griff mit der linken Hand nach dem nächsten Vorsprung, zog sie dann aber wieder zurück. »R2, kannst du irgendwo an dieser Wand eine Schrift erkennen, so wie in der Luftschleuse, als wir an Bord kamen?«

Die Silberkuppel des Droiden drehte sich ein paar Sekunden lang hin und her. Dann gab R2 ein kurzes Quicken von sich, das keiner Übersetzung bedurfte.

»Pech gehabt«, sagte Lando. »Wir haben es hier mit einer Spezies zu tun, die das Zeichen nicht erfunden hat.«

Lobot zog sich unterdessen an der Außenfläche des Raumes entlang, wobei er die Vorsprünge wie Haltegriffe benutzte. »Ich glaube nicht, dass das Kontrollhebel sind, Lando«, sagte er. »Oder wenn es doch welche sind, sind sie jedenfalls gesperrt. Ich habe jetzt vierzehn verschiedene Paare berührt und nichts tut sich. Selbst wenn sich irgendwo anders im Schiff etwas tun würde, sollte man hier etwas davon bemerken.«

»Vielleicht haben wir eine völlig falsche Vorstellung von diesem Raum.«

»Das wird mir auch immer klarer«, sagte Lobot. »Ich kann kaum von einem Griff zum nächsten reichen - selbst wenn die Qella größer sind als wir, scheint es mir doch höchst unbequem, die Kontrollhebel über einen so großen Bereich zu verstreuen.«

»Vielleicht haben sie hier Gefangene aufgehängt oder Jungfrauen oder Opfer, so wie Gallionsfiguren am Bug.«

»Das halte ich für unwahrscheinlich.«

Lando grinste, gab einen winzigen >Schuss< aus seinem Antriebsaggregat ab und begann sich langsam um die eigene Achse zu drehen, bis er in Relation zu den anderen verkehrt herum in der Luft hing. »Wissen Sie, Lobot, von hier aus sehen sie mir eher wie Handgriffe aus - Handgriffe und Fußstützen. Ich frage mich ...« Er legte den Kopf in den Nacken, bis er die Außenwand des Raums sehen konnte. »R2, wie viele von diesen rechteckigen Mustern gibt es denn?«

3PO gab die Antwort im nächsten Augenblick weiter: »R2 teilt mir mit, dass es siebenundzwanzig sind.«

»Gibt es irgendwelche zusätzlichen Vorsprünge, die nicht zu diesen siebenundzwanzig gehören?«

3PO konsultierte R2 und meldete dann: »Nein, Master Lando.«

»Was denken Sie, Lando?«, fragte Lobot.

Lando griff mit der linken Hand nach einem Vorsprung und benutzte ihn als Hebel, um sich herumzudrehen, so dass sein Rücken der Innenwand zugewandt war und er mit der rechten Hand nach dem nächsten Vorsprung greifen konnte. Seine Beine waren zwanzig Zentimeter zu kurz, um die unteren Ecken des Rechtecks zu erreichen. »Ich denke >Sitzkapazität siebenundzwanzig<, obwohl es für Wookiees und Elomin bequemer wäre als für mich.«

»Ein Theater?«, fragte Lobot und drehte sich ebenso herum, wie Lando das getan hatte.

»Vielleicht. Und vielleicht beginnt die Vorstellung erst, wenn alle Platz genommen haben. R2,3PO - kommt hier rüber und haltet euch irgendwo fest.«

R2 zog 3PO zur Innenwand und wartete, bis der Protokoll-droide mit seiner funktionsfähigen Hand einen Vorsprung gepackt hatte. Dann bezog der kleine Astromechdroide hinter seinem Kollegen Position und hielt sich mit einer seiner Klauen fest.

Augenblicke später tauchte der ganze Raum in absolute Dunkelheit.

»Licht, R2«, sagte Lobot schnell.

»Nein«, widersprach Lando. »Jetzt sind die mit ihrer Show dran.«

Kurz darauf konnten die vier Zuschauer sehen, wie es vor ihnen immer heller wurde - ein Leuchten, das viel weiter als die Außenwand des Raums entfernt schien und sich immer heller werdend in mehrere deutlich voneinander getrennte helle Massen aufteilte. Und dann bildeten sich im Zeitraum weniger Herzschläge Konturen heraus und etwas nahm Gestalt an.

Ein paar Augenblicke lang waren die beiden Menschen wie gelähmt. Menschliche Sinne beharrten darauf, dass sie sich nicht länger im Inneren des Vagabunden befanden. Sie

hingen in der Dunkelheit, blickten herab auf einen wunderschönen rotbraunen Planeten mit glitzernden blauen Ozeanen, eingehüllt in einen Schleier weißer Wolken. Ein strahlender, aber fahlgelber Stern beleuchtete das Antlitz des Planeten mit den unregelmäßigen Konturen schwarzer Berge und dunkelgrüner Flecken, die sich von den Flussläufen nach außen dehnten. Zwei Monde - der kleinere von staubigem Grau, der größere verblüffend rot - krochen über ihre unsichtbaren Bahnen.

Lando verspürte Ehrfurcht, Schwindel und jene seltsame Atemlosigkeit, zu der alle neigen, die einmal den kalten Biss des Weltraums verspürt haben. »Heimatwelt«, flüsterte er. »Das Zentrum ihrer Ausstellung. Als ob sie gewusst hätten, dass sie sie nie wieder zu sehen bekommen.«

»Lando, ich habe das Gefühl, als würde ich einen Weltraumspaziergang machen«, sagte Lobot, ebenfalls im Flüsterton. »Wenigstens denke ich, dass man sich bei einem Weltraumspaziergang so fühlt. Ist das die Wirklichkeit?«

»Nein. Das ist wirklicher als die Wirklichkeit«, sagte Lando. »Aber man müsste es selbst erlebt haben, um zu wissen, dass die Proportionen nicht stimmen, dass alles viel zu groß und zu nahe beieinander ist. Dass die Planeten in Bezug auf den Stern zu hell sind, dass die Zeit komprimiert ist und so weiter. Aber all das ist unwichtig. In allen wichtigen Punkten ist es fehlerlos.«

Lobot drehte den Kopf zu den Droiden herum, ohne dabei das Panorama aus den Augen zu lassen. »R2, was sagen dir deine Sensoren über das, was hier vor uns ist?«

Selbst R2s lange Antwort wirkte respektvoll gedämpft. »R2 sagt, dass die Außenwand der Kammer immer noch da ist«, sagte 3PO, »aber sie hat jetzt einen optischen Absorptionsindex von weniger als einem Hundertstel Prozent.«

»Das heißt, perfekte Transmission, perfekter als jedes Material, das ich kenne«, sagte Lobot.

»Meinen Sie nicht, dass es ein Holo ist?«, fragte Lando.

»Master Lando, R2 sagt, dass der Stern vierundvierzig Meter entfernt ist. Der Planet ist siebzehn Meter entfernt.«

»Ein Planetarium«, sagte Lobot. »Ein riesengroßes Planetarium des Qellasytems. Ich bin wirklich neugierig, welcher Mechanismus ...«

Lando nickte und stimmte damit Lobots Schluss zu, fiel ihm dann aber ins Wort. »Das genügt. Ich will jetzt kein Geschnatter mehr hören.«

»Warum? Was ist denn?«

»Gar nichts«, sagte Lando, atmete tief ein und ließ die Luft dann ganz langsam wieder aus seinen Lungen entweichen. »Vielleicht sehe ich nie wieder ein Kunstwerk, das so schön ist wie das hier. Ich möchte es nur eine Weile genießen, ehe wir weitergehen.«

Die tiefgekühlte Kiste, die an der Ladefläche des Obroan-Institut in Newport in Draysons Gleiter geladen wurde, hatte die Reise von Maltha Obex nach Coruscant auf die schnellstmögliche Weise zurückgelegt. Trotzdem war Drayson seine Ungeduld deutlich anzusehen, als er den Arbeitern beim Hantieren mit dem großen sargförmigen Gegenstand zusah.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte jemand, der neben Drayson getreten war. Er drehte sich um und blickte in ein von der Sonne gebräuntes Gesicht unter weißem Haar.

»Ja?«

»Sind Sie Harkin Drayson? Der Versandleiter hat gesagt, der Eigentümer sei jetzt zur Abholung gekommen.«

»Ja«, sagte Drayson und wandte sich von seinem Fahrzeug ab. »Und Sie sind ...«

»Joto Eckels«, stellte der Fremde sich vor. »Ich habe die Ausgrabungsarbeiten geleitet. Ich wollte nur sehen, ob Sie es sind, und Ihnen persönlich danken.«

»Wofür, Dr. Eckels?«

»Wenn Sie den Vertrag nicht übernommen hätten, hätte man unsere Reise nach Maltha Obex abgesagt. Es hätte dann Jahre gedauert, bis wir die Leichen von Kroddok und Josala hätten bergen können.« Er deutete nach hinten zum Shuttle der *Meridian*. »Und ich möchte Ihnen auch dafür danken, dass Sie erlaubt haben, dass ich sie auf diesem Flug mitbringe - das war den Familien der Toten gegenüber sehr freundlich.«

»Das hätte doch jeder getan«, sagte Drayson.

»Es wäre schön, wenn es so wäre, aber das ist nicht der Fall. Ich weiß, für Sie war das nicht der Grund, den Vertrag zu übernehmen, aber ich möchte Ihnen trotzdem sagen, dass das uns allen sehr viel bedeutet. Und dann möchte ich Ihnen noch einmal versichern, dass die Lieferung Ihres Materials dadurch in keiner Weise verzögert worden ist.«

Dabei deutete Eckels auf die Kiste, die jetzt fest im Ladeabteil verstaut war.

»Das weiß ich«, sagte Drayson und lächelte. »Und vielen Dank auch für Ihre Unterstützung, Dr. Eckels. Die *Meridian* wird Sie, wann immer es Ihnen genehm ist, nach Maltha Obex zurückbringen. Ich habe Captain Wagg bereits entsprechende Anweisung erteilt. Und bitte übermitteln Sie Ihren Kollegen meinen Dank.«

»Das werde ich tun«, versprach Eckels. »Und übrigens -nach allem, was ich vor dem Abflug gesehen habe, nehme ich an, dass unsere Leute bis zu meiner Rückkehr eine Menge zusätzliches Material geborgen und katalogisiert haben werden. Dort sind jetzt zwölf fleißige Leute im Camp, die von früh bis in die Nacht mit den Ausgrabungen beschäftigt sind. Sie können damit rechnen, dass wir mehr als genug Material liefern werden, um diese Qellaartefakte als authentisch bestätigen zu können.«

»Sehr gut«, sagte Drayson und drehte sich halb herum, um zu seinem Gleiter zurückzukehren.

Eckels wich ihm nicht von der Seite. »Ich hatte mir gedacht, es wäre vielleicht möglich, mir die Artefakte anzusehen, wenigstens im Holo, ehe ich nach Maltha Obex zurückfliege.«

»Tut mir leid, aber das wird wohl nicht möglich sein«, sagte Drayson mit einem höflichen Lächeln und wandte sich erneut zum Gehen.

»Ich verstehe, dass höchste Diskretion erforderlich ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es sehr vorteilhaft wäre, um unserem Team dort für die noch verbleibende Zeit die richtigen Prioritäten zu setzen«, sagte Eckels. »Schließlich reichen fünfundzwanzig Tage bei weitem nicht aus, um auf ei-

nem ganzen Planeten auch nur anzufangen. Ich erinnere mich an Expeditionen, wo wir drei Monate mit allgemeinen Vermessungsarbeiten und der Auswahl der Ausgrabungsstätten verbracht haben, ehe wir den ersten Spatenstich getan haben.«

»Doktor, das verstehe ich - und ich mache Sie auch nicht für die Einschränkungen verantwortlich, die ich Ihnen auferlegt habe«, sagte Drayson. »Ich bin Realist - aber ich bin ganz sicher, dass die Ergebnisse meinen Erwartungen entsprechen werden.«

Drayson ging jetzt mit langen Schritten auf den Gleiter zu, aber Eckels war noch schneller und versperrte ihm den Weg. »Dann ist da noch etwas, was ich mit Ihnen besprechen muss.«

Jetzt wirkte Draysons Gesicht leicht gereizt. »Und was ist das?«

»Das, äh, Material, das ich Ihnen gebracht habe ...« Eckels Stimme wurde leiser. »Aus der Art und Weise, wie wir diese Überreste gefunden haben,

und aus den Gegenständen der Umgebung ist klar zu erkennen, dass es sich bei diesen Lebewesen um vernunftbegabte Geschöpfe gehandelt hat.«

»Das entspricht meinen Erwartungen. Hatten Sie etwas anderes erwartet?«

»Es kompliziert die Dinge einfach. Wenn es Überlebende gäbe, würde das Material natürlich ihnen gehören«, sagte Eckels. »In Abwesenheit von Überlebenden gelten die Regeln und Vorschriften des Büros für Vernunftwesen - materielle Überreste müssen im Fundzustand bewahrt werden, Artefakte dürfen rekonstruiert, aber nicht restauriert werden. Ich bin sicher, dass ein Sammler Ihres Rangs mit diesen Erfordernissen vertraut ist...«

»Flüchtig vertraut«, schränkte Drayson ein.

»Also, dann sollte das kein Problem sein - ich wollte nur Ihre Zusicherung, um meines eigenen Gewissens willen, dass das Material mit Respekt behandelt wird«, sagte Eckels. »Im Augenblick gibt es keine bekannten Überlebenden. Aber das kann sich ändern. Ich erinnere nur an die Frau Wys, die neuntausend Jahre, nachdem die Geschichte ihren Untergang gemeldet hat, wieder aufgetaucht sind. Und wir wollen doch

alle nicht in eine Situation geraten, wo Überlebende auftauchen und feststellen, dass ihre Vorfahren als Dekorationen in einem Salon hängen.«

»Haben Sie die Absicht, mich zu beleidigen, Dr. Eckels? Das ist Ihnen jetzt nämlich beinahe gelungen.«

»Bitte, nein, ganz bestimmt nicht. Sie müssen verstehen, das Institut sieht es nur äußerst ungern, wenn materielle Überreste aus unserem Gewahrsam weitergegeben werden, und selbst wenn wir dazu bereit sind, bestehen wir immer darauf, eine erste Untersuchung ...«

»Was Sie ja auch konnten«, fiel Drayson ihm ins Wort. »Ich gehe doch davon aus, dass Sie die Reisezeit ausgenutzt haben, um diese Untersuchung vorzunehmen und die entsprechenden Holo- und Scans anzufertigen?«

»Ja, ja, das haben wir.«

»Dann ist ja alles in Ordnung«, sagte Drayson und ließ ein kurzes Lächeln aufblitzen. »Falls es hilfreich ist, Doktor, darf ich Ihnen vielleicht noch versichern, dass mir der Wert des Inhalts dieser Kiste wohl bewusst ist - und damit meine ich nicht nur den Betrag, den ich für die Bergung bezahlt habe. Das Material *wird* mit aller möglichen Sorgfalt behandelt werden. Schließlich gibt man nicht so viel Geld aus, um einen Schatz zu erwerben, wenn man ihn zerstören will. Und die Wände in meinem Salon sind bereits alle voll.«

»Ja, selbstverständlich«, sagte Eckels und nickte ein paarmal. »Ich bitte um Entschuldigung, falls ich Sie beleidigt haben sollte.«

»Nein, das haben Sie nicht«, sagte Drayson. »Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden ...«

Der Flug von Newport zum nächsten technischen Büro von Alpha Blue, das sich in demselben Distrikt befand, wo einige prominente Senatoren ihren offiziellen Wohnsitz hatten, dauerte zwanzig Minuten. Das unauffällige Gebäude von Sektion Einundvierzig allerdings war nicht in den Touristenhandbüchern verzeichnet. Die kleinen Tafeln mit der unauffälligen Aufschrift INTERMATIC, R. C, was wie ein Firmenname aussah, erklärte den Verkehr in und aus den zwei Privathangars des Anwesens.

Noch bevor Draysons Gleiter ganz zum Stillstand gekommen war, kamen bereits Mitarbeiter von Sektion Einundvierzig mit einem Repulsorkarren gerannt und begrüßten ihn mit schneidigen Ehrenbezeugungen, als er aus der Kanzel stieg.

»Admiral.«

»Rühren, Thomas.« Drayson ging an die Hinterseite des Gleiters und half mit, die Taue zu lösen und den Karren unter die Kiste zu bugsieren. »Ist Dr. Eicroth bereit?«

»Labor Fünf«, sagte der Oberst. »Sie wartet schon seit wenigstens einer Stunde.«

»Dann wollen wir uns beeilen.«

Dr. Joi Eicroth begrüßte Drayson mit einem professionellen Lächeln, das durch nichts auf eine Beziehung deutete, die über eine Spanne von dreizehn Jahren die unterschiedlichen Funktionen einer Freundin, einer Geliebten und einer gemeinsamen Überlebenden umfasste. Sobald freilich die Kiste neben einem großen Untersuchungstisch sicher verstaut war, jagte Drayson die anderen Offiziere weg und fügte seiner Begrüßung noch einen schnellen KUSS hinzu.

»Skandalös, Admiral. Ich bin im Dienst.«

»Ja, das bist du. Machen wir das Ding auf«, sagte er.

»Alles zu seiner Zeit«, sagte sie und zog an einer Schnur, worauf zwei Isolieranzüge an Schläuchen von der Decke herunterglitten. »Ich muss mir zuerst etwas Bequemes anziehen.«

Sie brauchte beinahe fünf Minuten, um ihren Isoanzug überzustreifen, und dann noch einmal fünf, um ihm mit dem seinen behilflich zu sein und das Labor zu versiegeln. Das Stabilisierungssystem der Kiste auszuschalten, die Siegel zu brechen, den Deckel zu öffnen und den

Schaumstoff abzusaugen nahm allerdings fast überhaupt keine Zeit mehr in Anspruch.

Dann standen sie beide auf gegenüberliegenden Seiten der Kiste und blickten stumm auf ein Geschöpf herab, das vor mehr als einem Jahrhundert gestorben und mit seinen Freunden im Eis von Maltha Obex begraben worden war. Der ovale glatthäutige Körper des Wesens war fast so breit wie die Kiste. Seine schlanken, mit zwei Gelenken versehenen Glied-

maßen hätten nicht in die Kiste gepasst, wenn man sie nicht sorgfältig gefaltet hätte, so dass jetzt die schwerfällig wirkenden dreifingrigen Hände das Gesicht der Kreatur bedeckten, während ihre Beine in X-Form unter dem Körper ausgelegt waren.

»Kein Wunder«, sagte Eicroth und schüttelte den Kopf.

»Was?«

Sie trat neben die Kiste. »Diese Gliedmaßen müssen insgesamt fünf oder sechs Meter lang sein - mit einem Querschnitt von höchstens sechs Zentimeter. Wirklich schrecklich, wenn man sich mit einer solchen Anatomie an kaltes Klima anpassen muss. Ein Wunder, dass der hier lange genug gelebt hat, um an der Stelle zu sterben, wo er schließlich gestorben ist.«

Drayson nickte. »Ich möchte sofort eine Genanalyse. Die eigentliche Autopsie muss bis dahin noch warten.«

»Verstanden«, erwiderte sie. »Hilf mir, ihn auf den Tisch zu legen.«

### 3

»General A'baht.«

»Ja?«

»Die Gig von der *Yakez* geht gerade längsseits. Sie wollten verständigt werden.«

»Vielen Dank, Lieutenant«, sagte Etahn A'baht, ohne aufzublicken. »Veranlassen Sie, dass man Commodore Carson sofort in meinen Besprechungsraum führt.«

»Ja, Sir.«

Die Gig war das erste von fünf solchen Fahrzeugen, die an diesem Morgen auf dem Flottenträger *Intrepid* erwartet wurden, und Farley Carson war der erste Kommandant einer Einsatzgruppe, der zur Berichterstattung

an Bord kam. Der Sternzerstörer *Yakez* war das Flaggschiff der Einsatzgruppe Apex der Vierten Flotte und Carson war der einzige persönliche Freund A'bahts unter den Flaggoffizieren, die zur Berichterstattung erwartet wurden.

Auf Weisung von Präsidentin Organa Solo war die Fünfte Flotte durch Einheiten verstärkt worden, die man von drei anderen Flotten der Neuen Republik abgezogen hatte. Mit dem Eintreffen der Einsatzgruppe Gemstone waren jetzt sämtliche Einheiten im Tiefraum außerhalb des Koornacht-Sternhaufens versammelt und das Flottenkommando konnte daran gehen, sie zu einer einzigen schlagkräftigen Streitmacht zusammenzuschweißen.

Han Solo hatte diese Aufgabe übernehmen sollen, aber infolge des yevethanischen Überfalls auf den Geleitzug mit dem Shuttle des Commodores war die vereinigte Flotte jetzt ohne Führung. Bis jetzt war über seinen Ersatz noch keine Entscheidung getroffen worden, so dass die Kommandokette unverändert und A'baht dienstältester Befehlshaber der Streitkräfte im Farlax-Sektor war. Das Flottenkommando hatte sich allerdings in einem Maße in die operativen Einzelheiten eingeschaltet, dass A'bahts Bewegungsspielraum stark

eingeschränkt war, so dass die Wahl eines neuen Commodore unvermeidbar erschien.

Aber bis darüber entschieden war, gab es noch viel Arbeit.

»General A'baht«, sagte eine neue Stimme.

A'baht blickte auf und sah Carson mit einem leichten Grinsen in der Tür stehen. »Stony«, sagte A'baht und erhob sich. »Ich dachte, ich hätte meinem Adjutanten gesagt, dass er dich in das Besprechungszimmer führen soll.«

»Der Offizier in der Landehalle hat gesagt, dass die nächste Gig zehn Minuten nach meiner eintreffen würde«, sagte Carson, schloss die Tür hinter sich und ließ sich in einem Sessel nieder. »Ich dachte, ich sollte die Gelegenheit wahrnehmen, Guten Tag zu sagen.«

A'baht atmete tief durch, ließ sich in seinem Sessel nach hinten sinken und drückte mit dem Daumen sein Komm. »Lieutenant, sagen Sie mir Bescheid, wenn die anderen eintreffen.«

»Ja, Sir.«

Er schaltete das Komm aus, legte es auf den Schreibtisch und lächelte entspannt. »Schön, dich zu sehen, Stony.«

»Ganz meinerseits, Etahn. Ich höre, hier war einiges los.«

»Ich bin froh, dich hier zu haben«, sagte A'baht. »Diese Flotte ist noch ziemlich grün.«

»Ich bezweifle, dass deine Ausbildungsmethoden mit den Jahren nachgelassen haben«, sagte Carson. »Die Jungs werden schon richtig.«

»Eine Mischung mit erfahrenen Mannschaften und kampferprobten Schiffen wird helfen«, sagte A'baht. »Wir haben sie hart ausgebildet, aber das ist nicht dasselbe wie Kampferfahrung. Ihren ersten Vorgeschmack davon haben sie bei Doornik Drei Neunzehn bekommen.«

»Ein ziemlich bitterer Vorgeschmack nach allem, was zu uns durchgedrungen ist«, sagte Carson. »Wie warst du denn mit den neuen Schiffen zufrieden?«

»Die haben ganz gut durchgehalten. Die Verluste, die wir einstecken mussten, waren nicht konstruktionsbedingt. Ein paar Kapitäne haben gelernt, was sie beim nächsten Mal besser machen und was sie bleiben lassen sollten.« A'baht machte eine kleine Pause und fügte dann ernst und sichtlich be-

drückt hinzu: »Und ein paar Mannschaften haben mir um einen sehr hohen Preis teure Erkenntnisse verschafft, die ich wahrscheinlich gar nicht mehr werde nutzen können.«

»Du glaubst doch nicht, dass du nach Hause zurückkehren wirst, ehe das hier vorbei ist, oder?«

»Nein - im Augenblick werden die gar keine Veränderungen vornehmen. Aber wenn der neue Commodore eintrifft, wird es für mich keine Planstelle mehr geben - zumindest faktisch«, sagte A'baht. »Ich bin schon jetzt nicht viel mehr als ein Sprachrohr für das Flottenkommando.«

»So ist das manchmal«, sagte Carson, und sein Grinsen wurde breiter. »Niemand, der *diese* Uniform trägt, hat die Entscheidungsfreiheit eines Generals der dorneanischen Marine.«

A'baht lächelte, es war ein knappes, wissendes Lächeln. »Oder genießt dieselbe Verantwortung. Wenn ich die von Anfang an gehabt hätte ...«

»Auf Coruscant ist das anders - ganz gleich, wer die Zügel hält, es gibt immer Zügel«, sagte Carson. »Bist du sicher, dass die jemanden schicken werden?«

»Ich glaube, die haben Ackbar oder Nantz nur deshalb nicht schon hergeschickt, um das Kommando zu übernehmen, weil sie Angst haben, dass die Yevethaner sie auch noch schnappen könnten«, sagte A'baht. »Wie es scheint, habe ich nicht besonders viele Fürsprecher im Hauptquartier.«

»Ich hab's dir doch gesagt - du hättest dich von denen zum Admiral befördern lassen sollen«, sagte Carson. »Ich wette, die Hälfte deines

Ärgers mit denen kommt daher, dass du dich so an deinen alten Rang klammerst. Das Hauptquartier wimmelt förmlich von neuen Traditionalisten, die es sich einfach nicht aus dem Kopf schlagen können, dass ein General schmutzige Stiefel oder Pilotenabzeichen haben sollte. Ein vornehmes Quartier wie das hier« - seine Handbewegung umfaßte die ganze spartanisch eingerichtete Suite A'bahts - »ist für Admirale.«

»Du willst damit sagen, die haben mir aus reiner Höflichkeit die Wahl gelassen, meinen Rang in der dorneanischen Marine zu behalten«, sagte A'baht.

»Oh, ich bin sicher, derjenige, der den Konsolidierungsplan unterzeichnet hat, hat das auch ernst gemeint«, sagte Carson. »Generale sind C-Eins, Admirale sind C-Eins - worauf es ankommt, ist die Stufe, nicht der Rang, stimmt's? Aber alte Vorurteile halten sich lang - ganz zu schweigen von alten Rivalitäten.«

»Unfug«, sagte A'baht angewidert. »Einen Mann nach seinem Titel zu beurteilen ...«

An dem Punkt ging die Tür auf, und Lieutenant Zratha schob den Kopf herein. »Admiral Tolokus und Commodore Martaff sind im Besprechungsraum. Die anderen sind bereits nach oben unterwegs.«

»Vielen Dank. Wir kommen sofort«, sagte A'baht und stand auf. »Also, Stony, Zeit, meinen etwas fleckig gewordenen Titel wieder anzulegen.«

Carson war bereits aufgestanden und salutierte zackig, was A'baht überraschte. »Sir, wenn ich das sagen darf, ich kann von hier aus keine Flecken feststellen - und die anderen werden das auch nicht.« Er trat einen Schritt näher, und seine Stimme wurde leiser. »Das hier ist nicht Imperial City. Wir wissen, wer du bist, General - wir wissen, dass du der Richtige bist. Geh einfach voraus und zeige uns den Weg. Du brauchst dir den Kopf nicht darüber zu zerbrechen, ob wir dir folgen. Die haben mich gebeten, dir das zu sagen - Sir.«

Ein kurzes Lächeln huschte über A'bahts Gesicht. »Vielen Dank, Stony«, sagte er. »So, und jetzt wollen wir uns die Ärmel hochkrepeln.«

A'baht ließ Carson den Vortritt, machte einen kurzen Abstecher in den Raum, wo seine Offiziere auf ihn warteten, und holte sie ab. Ohne das so geplant zu haben, verschaffte ihm das die Gelegenheit zu einem eindrucksvollen Auftritt, flankiert von zwei Obersten. Die fünf Offiziere, die im Besprechungsraum auf ihn warteten - vier Commodores und ein Admiral, von links nach rechts eine Frau, drei Männer und ein Norak Tull -, erhoben sich und salutierten.

»Bitte, setzen Sie sich«, sagte A'baht und steuerte auf den Sessel in der Mitte zu. »Ich darf Ihnen Oberst Corgan, meinen

Taktikoffizier, und Oberst Mauit'ta, meinen Nachrichtenoffizier, vorstellen. Sie werden Ihnen später Bericht erstatten.« Die beiden Offiziere nahmen links und rechts von A'baht Platz.

Der General vergeudete keine Zeit mit weiteren Vorstellungen oder sonstigem Zeremoniell. »Wie Ihnen bereits bekannt ist, hat man Sie und Ihre Einsatzgruppen zur Verstärkung der Fünften Flotte hierher geschickt. Wir haben den Auftrag, die Yevethaner in Schach zu halten«, begann er. »Unsere Anwesenheit hier ist also nicht länger ein bloßes Symbol, eine Warnung oder eine Demonstration der Stärke, so etwas Ähnliches wie eine Art Parade am Heldengedenktag. Unsere Einsatzziele sind: erstens - Beurteilung der von den Yevethanern ausgehenden Bedrohung und - zweitens - Binden ihrer Kräfte, wobei jederzeit die Möglichkeit besteht, dass weitere Einsatzziele hinzukommen.

Wir werden als operative Einheit in doppelter Flottenstärke operieren. Alle zehn Einsatzgruppen berichten unter Einschaltung meines Kommandostabes unmittelbar an mich. Organisation, Rufzeichen und Kommandofrequenzen Ihrer Einheiten auf Schlachtgruppengeschwader und Divisionsebene bleiben unverändert.

Mit einer Ausnahme, und die betrifft Ihre nachrichtendienstlichen Einheiten: Alle Aufklärer und Scouts werden der neu aufgestellten sechzehnten taktischen Aufklärungsgruppe zugeteilt und mit sofortiger Wirkung unmittelbar an Oberst Mauit'ta berichten. Er wird Ihnen weitere Einzelheiten bezüglich Einsatzort und Transfermaßnahmen bekannt geben. Taktische Berichte für die ganze Flotte erhalten Sie aus dem Büro von Oberst Corgan. Von Ihnen wird erwartet, dass Sie weiterhin Ihre eigenen Aufklärer und vorgeschobenen Schiffe als Frühwarn- und Verteidigungspatrouillen einsetzen.

Wir haben bereits Verluste erlitten und müssen mit weiteren rechnen, aber ich werde in diesem Punkt von keinem Befehlshaber Nachlässigkeiten dulden. Wir sollten darauf vorbereitet sein, jegliche für den Erfolg unserer Mission hier notwendigen Verluste durch Feindeinwirkung hinzunehmen

- aber ich bin nicht bereit, auch nur einen einzigen Verlust an Menschenleben oder Material infolge Unaufmerksamkeit, Unfähigkeit, Sorglosigkeit oder vermeidbaren Ausfällen von Schiffen und Munition hinzunehmen. Unser Feind ist geschickt, stark und entschlossen, und wir

befinden uns auf seinem Terrain. Ich verlange das höchstmögliche Maß an Kampfbereitschaft auf jeder Ebene Ihrer jeweiligen Kommandostrukturen.

Und weil wir gerade beim Thema Verluste sind - Oberst Corgan?«

Corgan nickte. »Uns fehlen im Augenblick nach Maßgabe unseres Organisationsplans flottenweit sechszwanzig Kampfpiloten und elf Reservepiloten«, sagte er. »Diese Zahlen resultieren aus den Verlusten der Gefechte von Doornik Drei Neunzehn und der koordinierten Aufklärungsmissionen im Sternenhaufen.

Unter Berücksichtigung von Reserven und Nachschub aus Coruscant verfügen wir also über Pferde, aber keine Reiter. Einer der Nachteile neuer auf dem Papier zusammengestellter Kampfddivisionen besteht darin, dass wir sehr wenige erfahrene Piloten auf Schreibtischpositionen haben, und die meisten davon in Rangstufen, die sie normalerweise vom Einsatz in vorderster Linie ausschließen würden.

Wenn Sie zu Ihren Einheiten zurückkehren, werden Sie bitte Ihre Mannschafts- und Offizierslisten überprüfen mit dem Ziel, wenigstens sechs und höchstens acht Piloten ausfindig zu machen, die Sie zur Versetzung anbieten können. Besonders knapp sind wir an erfahrenen Aufklärerpiloten.«

Commodore Poqua beugte sich vor und stützte beide Arme auf den Tisch. »In Hinblick auf die Ausweitung auf fünf Flotten und die fehlenden Veteranen der Rebellion, die ins Zivilleben zurückgekehrt sind, hat es da niemand von uns leichter als Sie«, sagte sie. »Ich weiß, dass die Einsatzgruppe Gemstone bis vor zwei Jahren normalerweise vierzig oder mehr Namen vorgemerkt hatte. Jetzt sind diese Piloten auf vierzig Welten verstreut und machen dort Babies, pflegen ihre Gärten und fliegen kommerzielle Shuttles - falls sie überhaupt fliegen.«

»Die Situation ist uns wohlbekannt«, sagte A'baht. »Das ändert nichts an der Notwendigkeit, hier einen Ausgleich zu schaffen. Bitte, legen Sie Ihre Versetzungslisten noch heute bis vierzehn Uhr vor.« Er sah nach rechts. »Oberst Mauit'ta -Beurteilung der yevethanischen Streitkräfte.«

Mauit'ta schob jedem der Befehlshaber eine Datacard hin. Commodore Grekk 9, der Norak Tull, schob die Karte in einen Schlitz an seinem gepanzerten Oberkörper, Poqua zog ein Datapad aus der Innentasche. Die anderen ließen ihre Cards auf dem Tisch liegen oder drehten sie zwischen den Fingern.

»Diese Datacards enthalten unsere neuesten Erkenntnisse hinsichtlich der yevethanischen Flotte«, sagte Mauit'ta. »Das schließt Erkennungsholos, Sensorprofile, Schlachtordnung und Schiffsinventur,

letzte und beste Sichtungen und vorläufige Spezifikationen für den Hyperraum-Schubschifftyp ein, dem wir die Codebezeichnung Fat Man gegeben haben.

Die Unterlagen, die wir Ihnen zur Verfügung stellen, sind unvollständig und beruhen teilweise auf Vermutungen. So basiert beispielsweise die Schlachtordnung in erster Linie auf astrographischer Verteilung, da wir keine direkten Informationen über die Kampforganisation der yevethanischen Flotte besitzen. Aber, wie der General bereits festgestellt hat, besteht eine unserer Aufgaben im Augenblick darin, diese Informationslücken zu füllen. In ganz besonderem Maße sind wir daran interessiert, einen Fat Man zur Strecke zu bringen - wobei wir im Augenblick nicht die leiseste Ahnung haben, was dazu erforderlich ist.

Sie sollten diese Kampfstarkebeurteilung im Detail mit Ihren Stäben besprechen. Ich will mich für den Augenblick auf einen summarischen Überblick beschränken. Nach einer Analyse unserer Kontakte mit den Yevethanern schätzen wir ihre Flottenstärke augenblicklich auf nicht weniger als drei-undneunzig Kriegsschiffe ein, von denen wenigstens neun-undzwanzig nach imperialen Konstruktionen gebaut sind, beim Rest handelt es sich um Fat Men.

Es gibt mindestens neunzehn besetzte und verteidigte Welten, möglicherweise auch zwanzig - Doornik Zwei Null

Sieben konnte bis jetzt noch nicht von Aufklärern angefliegen werden. Acht werden von einer gemischten Flotte verteidigt - nach meiner Ansicht ein Hinweis darauf, dass die Yevethaner jene acht Welten als Hauptziele einschätzen. Fünf sind Ligamitglieder, die restlichen drei ehemalige Kolonien. Die anderen elf Ziele werden ausschließlich von Fat Men verteidigt.

Möglicherweise halten die Yevethaner anderswo zusätzliche Schiffe verborgen - wir hoffen, diesen Unsicherheitsfaktor schnellstmöglich zu beseitigen, indem wir unsere Aufklärungsflüge in dem Sternhaufen verstärken. Aber das größte Fragezeichen...«

An dem Punkt fiel Grekk 9 ihm ins Wort. »Die imperialen Werften. Wo sind die Werften?«

»Ja, Commodore, Sie greifen mir vor. Wir wissen nicht, wo sie sich befinden oder was in ihnen versteckt liegt. Aller Wahrscheinlichkeit nach verfügen die Yevethaner über drei einsatzfähige imperiale Werften, die möglicherweise alle nach wie vor Kopien imperialer Schiffstypen produzieren. Während der Aufklärungsoperation wurden in vier Fällen D-Profilen von duplizierten Sternzerstörern aufgezeichnet.«

Carson meldete sich zu Wort. »Die versuchen entweder uns abzulenken oder sie duplizieren Systeme, ohne sie zu begreifen.«

»Nach einem Bericht des Nachrichtendienstes soll letzteres der Fall sein«, sagte Maui'ta. »Jedenfalls ist es oberste nachrichtendienstliche Priorität, die Werften zu lokalisieren. Sobald sie lokalisiert sind, werden sie als primäre Angriffsziele eingestuft.«

»Was ist mit den Fat Men?«, wollte Martaff wissen. »Wo werden sie gebaut? In Anbetracht ihrer großen Zahl müssen wir uns möglicherweise ihretwegen mehr Sorgen machen.«

»Wie es scheint, werden die Schubschiffe auf planetaren Werften gebaut, möglicherweise nur auf N'zoth«, sagte Maui'ta. »Wir haben zwei solcher Werften lokalisiert und sie als Primärziele eingestuft.«

»Wie wollen Sie vorgehen, um die imperialen Werften ausfindig zu machen?«, fragte Grekk 9.

Jetzt schaltete sich A'baht in die Diskussion ein. »Diesen

Themen können wir uns später widmen«, sagte er. »Jetzt kommt es darauf an, dass Sie Ihren Leuten klarmachen, dass die Yevethaner sehr ernst genommen werden müssen. Selbst wenn wir nur diejenigen Einheiten in Betracht ziehen, deren Existenz bisher bestätigt wurde, würde deren Kampfstärke mit Leichtigkeit ausreichen, um eine einzelne Einsatzgruppe zu überwältigen.

Ich habe deshalb angeordnet, dass die minimale Kampfstärke für die vorzunehmende Verteilung unserer Kräfte zwei Einsatzgruppen betragen wird. Token und Bellbright werden unter Admiral Tolokus zusammengeschlossen. Apex und Summer unter Commodore Carson. Gemstone wird sich Copperleaf, der Flaggeinsatzgruppe unter Commodore Mirx, anschließen. Gibt es zu dem Punkt irgendwelche Fragen?«

Die gab es nicht. Kombinierte Operationen von Einsatzgruppen waren Teil der Ausbildungs- und Operationsroutine und A'baht hatte die natürlichen und vertrauten Gruppierungen nicht verändert.

Der Befehl selbst allerdings ließ keine Zweifel daran, wie ernst A'baht die yevethanische Bedrohung nahm. Die Commodores der Einsatzgruppen der Flotte waren es nicht gewöhnt, ihre Einheiten als verletzlich und gefährdet zu betrachten. Eine aus einundzwanzig Schiffen bestehende Einsatzgruppe bestand typischerweise aus einem Sternzerstörer oder Flottenträger als Flaggschiff, zwei schweren Kreuzern und zwei Sturmträgern, vier Begleitfregatten und fünf Kanonenbooten - eine schnelle, flexible und eindrucksvolle Ansammlung von Feuerkraft.

»Und wie sieht die Einsatzplanung aus?«, fragte Admiral Tolokus.

»Ich werde die Flotte in die Grenzsyste me des Sternhaufens führen«, antwortete A'baht mit ernster Miene. »Die große Parade ist vorbei. Wir werden es den Yevethanern so schwer wie möglich machen, uns im Auge zu behalten, und es andererseits uns leichter machen, sie im Auge zu behalten.

Dazu gehören massive Aufklärungsflüge und das Aussetzen von möglichst vielen Sensorbojen und Robotsonden im ganzen Sternhaufen, das Aussetzen von Phantomrepetierern

in von uns besuchten Systemen und die Entsendung eines Geschwaders nach Doornik Elf Zweiundvierzig, um dort nach einer Werft zu suchen«, sagte er. »Wir haben im Augenblick keine Vollmacht, Kampfhandlungen gegen die Yevethaner einzuleiten, aber jede Vollmacht zum Einsatz aller verfügbaren Kräfte, falls sie sich zeigen und versuchen sollten, unsere Operationen zu behindern.

Kurz gesagt, wir werden die Prinzipien der freien Schifffahrt und der erlaubten Selbstverteidigung so umfassend wie nur gerade möglich auslegen«, sagte A'baht. »Wenn unsere Anwesenheit die Yevethaner dazu veranlasst, eine diplomatische Lösung zu suchen, soll uns das recht sein. Sollten sie jedoch darauf bestehen, Krieg zu führen, müssen wir sicherstellen, dass sie diese Entscheidung dann bedauern werden.«

A'baht ließ seinen Blick über die Gesichter am Konferenztisch wandern. »Von Ihnen und den Schiffen, Offizieren und Mannschaften unter Ihrem Befehl erwarte ich Folgendes: Seien Sie bereit zu kämpfen, *wenn* es keine andere Wahl gibt -und seien Sie bereit zu siegen, *weil* es keine andere Wahl gibt.«

Als Luke im Schlafabteil der *Schlammfautier* erwachte, verspürte er neben sich eine ungewohnte Wärme. Außergewöhnliche Erinnerungen schwebten in seinem Bewusstsein. Er bewegte sich, und Akanahs Körper drückte sich wieder an den seinen, so dass ihre Haut die seine berührte und schlummernde Sinne wachrief.

Er wusste nicht, wie er über das reden sollte, was zwischen ihnen gewesen war, oder was daraus werden würde. Aber das verlangte sie nicht von ihm. Sie begnügte sich mit dem ruhigen Behagen ihrer Umarmung, stellte keine Forderungen, erwartete keine Erklärung. Und er war damit zufrieden.

In der Nacht vorher war es genauso gewesen. Einsamkeit, Leid, Mitgefühl und ein bislang unentdecktes Sehnen hatten sie beide die Nähe des anderen suchen lassen. Aber da war auch eine stumme Übereinkunft

gewesen, die sie zurückgehalten hatte. Weder er noch sie hatten nach der letzten Intimität verlangt oder sie angeboten. Und so hatte jeder ohne

Druck dem anderen das angenehme Gefühl vermittelt, nicht allein zu sein.

Jetzt lagen sie zusammen auf der Kojе, wach, wissend, dass auch der andere wach war, und wissend, dass der andere das wusste. Trotzdem blieben beide lange Zeit stumm. Luke, der nicht sicher war, ob seine eigenen Gedanken vor ihrem Zugriff geschützt waren, wagte es nicht, sich zu öffnen und nach den ihren zu greifen.

»Jetzt bist du an der Reihe«, murmelte sie schließlich.

»Was?«

»Um über deinen Vater zu reden.«

Gewöhnlich löste eine solche Frage in ihm eine Art Sperre aus, eine innere Wand, die seine Intimsphäre schützte - doch aus irgendeinem Grund war das diesmal nicht der Fall. »Ich spreche nicht über meinen Vater«, sagte er, aber das war eher eine automatische Antwort ohne Überzeugung.

Obwohl sie das gespürt haben musste, drang sie nicht in ihn. »Ich verstehe«, sagte sie mit einem mitfühlenden Lächeln, drehte sich auf den Rücken und blickte zu der holographischen Galaxie auf. »Für mich war es schwer.«

Die kleine Geste reichte schon aus, um Luke zum Reden zu bringen. »Ich hätte ohnehin nicht viel zu sagen«, sagte er und rollte sich zur Seite und stützte den Kopf auf eine Hand. »Das wenige, was ich weiß, scheint jeder zu wissen - und beinahe alles, was ich gerne wusste, scheint keiner zu wissen. Ich kann mich weder an meinen Vater noch an meine Mutter oder meine Schwester erinnern. Ich weiß nichts von meinem Leben vor Tatooine.«

Akanah nickte verständnisvoll. »Hast du dir je überlegt, ob man diese Erinnerungen vielleicht blockiert hat?«

»Blockiert? Warum?«

»Um dich zu schützen. Oder um Leia und Nashira zu schützen. Kleine Kinder wissen nicht, wann sie zu viel sagen oder die falsche Frage stellen.«

Luke schüttelte den Kopf. »Ich habe Leia nach schlummernden Erinnerungen an unsere Mutter tiefensondiert. Wenn da eine Blockade gewesen wäre, hätte ich sie sicherlich erkannt.«

»Es sei denn, deine eigene Blockade hätte dich daran gehindert«, meinte sie. »Möglicherweise ist der Gedächtnisblock von jemandem eingesetzt worden, der damit gerechnet hat, dass du die Talente der Jedi haben würdest.«

»Ben könnte das erkannt haben«, sagte Luke unsicher. »Oder Yoda.«

»Wenn du willst, könnte ich ...«

»Aber wie könnten solche Erinnerungen jetzt noch eine Gefahr für mich darstellen?«, fragte Luke und zertrampelte damit ihr Angebot, ehe sie es aussprechen konnte. »Nein, ich denke, es gibt eine einfachere Erklärung. Ich denke, wir waren einfach zu jung. Das, woran Leia sich erinnert, stimmt vielleicht nicht einmal. Vielleicht sind das Dinge, die sie erfunden hat, um jenen leeren Raum zu füllen, von dem du gesprochen hast, und vor so langer Zeit, dass sie sich überhaupt nicht mehr daran erinnert. Eine eingebildete Erinnerung ist manchmal genauso lebhaft wie eine echte.«

»Und der Trost, den sie einem spendet, ist gewöhnlich groß«, sagte Akanah. »Luke, wann hast *du* denn gemerkt, dass es leere Stellen gibt?«

»Das weiß ich nicht. Jedenfalls viel später als Leia. Kinder sagen manchmal etwas - und begreifen dann mit der Zeit, dass die eigene Familie anders ist.« Luke runzelte die Stirn, seine Augen schienen irgendwo ins Leere zu blicken. »Mein Onkel und meine Tante haben fast nichts über meinen Vater und noch weniger über meine Mutter gesagt.«

»Vielleicht geschah das auch zu deinem Schutz.«

»Vielleicht«, räumte Luke ein. »Aber ich habe immer gespürt, dass mein Onkel meine Eltern nicht mochte und dass es ihm auch nicht recht war, dass man ihm die Pflicht übertragen hatte, mich großzuziehen. Bei meiner Tante war das anders - ich glaube, sie hat sich immer Kinder gewünscht. Ich weiß nicht, weshalb sie selbst keine hatten.«

»Das klingt so, als hätte sie nur dann bekommen, was sie wollte, wenn dein Onkel das auch wollte.«

»Ja, ich denke, das wird wohl stimmen«, meinte Luke nach kurzem Nachdenken. »Aber sie hat sich vor mir nie darüber beklagt oder sich anmerken lassen, dass es eine

Auseinandersetzung gegeben und sie dabei den Kürzeren gezogen hatte.«

»Aufopferung«, sagte Akanah. »Zum Wohl der Familie, um Frieden im Haus zu haben ...«

»Owen war ein harter Mann«, sagte Luke. »Er hat hart gearbeitet, er war unzugänglich und schwer von etwas abzubringen, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte. Wenn ich versuche, ihn mir vorzustellen, dann macht er immer den Eindruck, als würde er sich über irgendetwas ärgern.«

»Die Art Mensch kenne ich nur zu gut«, sagte Akanah. »Deine Tante hatte wahrscheinlich Angst davor, sie könnte ihn ärgern.«

»Gelegentlich hat sie für mich Partei ergriffen. Aber die meiste Zeit war sie bemüht, Zusammenstöße zwischen uns beiden zu verhindern - ganz besonders die letzten paar Jahre.«

»War sie glücklich?«

»Ich habe das immer so empfunden.«

»Aber ...«

»Ich glaube, sie hätte ein besseres Leben verdient - und einen schöneren Tod.« Luke schüttelte den Kopf. »Es fällt mir schwer, meinem Vater zu vergeben, was er ihnen angetan hat - ich muss sogar sagen, mehr als fast alles andere.«

»Schwerer zu vergeben oder schwerer zu verstehen?«

»Ich wünschte, es wäre schwerer zu verstehen«, antwortete Luke mit einem müden Lächeln. »Aber ich weiß, wie groß die Versuchung ist, jemanden einfach nach seinem eigenen Willen zurechtzubiegen oder ihn einfach zu zerbrechen und beiseite zu stoßen. All die kleinen und großen Wünsche, die wir mit uns herumtragen - ich habe die Macht, mir die meinen zu erfüllen. Und deshalb habe ich gelernt, sehr vorsichtig zu sein, ehe ich irgendwelche Wünsche in mir aufkommen lasse.«

»Wie machst du das?«

»Ich halte mir das Beispiel Yodas vor Augen. Er hat ein sehr einfaches Leben geführt und selbst nur wenig vom Leben verlangt. Mein Vater ist einen anderen Weg gegangen. Ich bemühe mich, auch ihn mir Beispiel sein zu lassen«, sagte

Luke. »Man muss dem Drang widerstehen, alles zu kontrollieren, dem Universum den eigenen Willen aufzupressen. Selbst bei den besten Absichten führt das zur Tyrannei - zu einer Wiedergeburt von Darth Vader.«

»Kontrolle ist eine vorübergehende Illusion«, sagte Aka-nah. »Das Universum beugt sich seinen eigenen Zielen - wir können es nicht den unseren Untertan machen.«

»Das mag sein«, sagte Luke. »Aber in dem Augenblick, in dem man es versucht, leiden Menschen schrecklich und sterben unnötig. Deshalb existieren die Jedi, Akanah - deshalb tragen wir Waffen und folgen einem Pfad der Macht. Das geschieht nicht aus der Lust am Kämpfen und auch nicht zu unserem eigenen Nutzen. Die Jedi existieren, um die Macht und den Willen jener zu neutralisieren, die gern Tyrannen wären.«

»Hat man dich das gelehrt oder hast du das deine Schüler gelehrt?«

»Beides. Das war eines der Ersten Prinzipien der *Chu'un-thor*-Akademie und ich habe es zu einem der Ersten Prinzipien des Yavin-Praxeums gemacht.«

»Und was bindet die Jedi an dieses Prinzip?«

»Die Tatsache, dass es notwendig ist«, sagte Luke. »Es gibt einen moralischen Imperativ - wer handeln kann, muss handeln.«

»Es wäre leichter, euch die Verantwortung anzuvertrauen, die ihr sucht, wenn nicht so viele Jedi von deiner hohen ethischen Regel abgewichen wären«, sagte Akanah. »Mir scheint, die Jedi-Ausbildung bereitet einen Kandidaten nicht besonders gut auf die Verlockungen der Dunklen Seite der Macht vor. Du hast Schüler verloren, ebenso wie deine Lehrmeister auch.«

»Ja«, sagte Luke. »Ich hätte beinahe mich selbst verloren.«

»Muss das immer so sein? Ist die Versuchung denn so groß, dass man ihr nicht widerstehen kann?«

»Darauf habe ich keine Antwort«, sagte Luke und schüttelte den Kopf. »Es liegt daran, wie die Jedi ausgewählt werden, wie man uns lehrt - ein Schwachpunkt in den Kandidaten oder ein Mangel in der Ausbildung ...«

»Vielleicht gibt es gar keinen solchen Schwachpunkt«, sagte Akanah. »Vielleicht fehlt einfach irgendein Stück - etwas, das ihr noch nicht wiederentdeckt habt.«

»Mag sein. Aber ebenso gut ist möglich, dass es immer ein Kampf sein wird. Die Dunkle Seite ist verführerisch - und sehr mächtig.« Er zögerte. »Ich habe mit allem, was in meiner Macht stand, gegen Vader gekämpft und bin doch nur gerade mit meinem Leben davon gekommen. Han hat mich auf Yavin gerettet, Lando auf Bespin und Anakin auf dem Todesstern des Imperators. Ich habe meinen Vater nie besiegt. Der schwerste Schlag, den ich ihm je versetzt habe, war meine Weigerung, mich ihm anzuschließen.« Luke legte sich zurück und blickte zu den Sternen auf. »Ich glaube, der zweitschwerste Schlag war, als ich ihm vergeben habe.«

Der persönliche Adjutant des Vizekönigs, Eri Falle, führte den Bevollmächtigten Dar Bille in den Blutgarten, wo Tal Fraan und Nil Spaar bereits auf ihn warteten.

Dar Bille bot seinem alten Freund seinen Nacken und nahm dann seinerseits Tal Fraans Angebot an.

»*Darama*«, sagte Dar Bille, »ich habe die Proklamation gehört, dass Ihre Brutstätte ruhmreich Zeugnis ablegt für Ihre Kraft.«

»Fünfzehn Nestlinge, alle voll und am Reifen«, sagte Nil Spaar. »Der Duft ist berauschend. Ich musste meine Pfleger kastrieren lassen, damit sie ihre Pflichten nicht vergessen.«

»Ihr Blut war stets stark, Nil Spaar, es geht weit zurück, bis zu der Zeit, wo Kei Sie gewählt hat - aber es war nie stärker als jetzt.«

»Von meinen alten Freunden würde ich die Wahrheit der Schmeichelei vorziehen«, sagte Nil Spaar. »Jene, die sich an den Ruhm unseres Aufstands erinnern, sind bereits zu wenig an der Zahl. Was gibt es Neues von meinem Flaggschiff?«

»Die *Pride of Yevetha* ist komplett fertiggestellt«, sagte Dar Bille. »Die Räume für die Geiseln sind fertiggestellt und die Geiseln werden noch heute an Bord gebracht. Wie ist es mit der Aussicht auf weitere Kämpfe? Hat Jip Toorr sich von Preza gemeldet?«

»Das hat er«, sagte Nil Spaar. »Sein Bericht ist der Anlass, dass ich Sie habe rufen lassen. Das Ungeziefer hat weder den Nacken freigelegt noch sich zurückgezogen. Sie, die in ihrem eigenen Namen Ehre fordert, trotz uns immer noch. In den letzten drei Tagen ist die Ungezieferflotte um wenigstens achtzig Schiffe gewachsen. Sie hat sich jetzt über die Grenzregionen des Alls verteilt und unsere Schiffe dort haben den Kontakt mit vielen dieser Eindringlinge verloren.«

»Es überrascht mich sehr, dass sie das Leben ihrer eigenen Gattung geringer schätzen als sie das Leben des anderen Ungeziefers bei Preza schätzten«, sagte Dar Bille. »Vielleicht halten wir gar nicht denjenigen fest, den wir festzuhalten glauben. Könnte es sein, dass Tig Peramis Sie getäuscht hat, vielleicht in einem Komplott mit der Prinzessin?«

»Nein«, sagte Nil Spaar. »Han Solo ist Leias Gefährte und Prinzgemahl, das sind für das Ungeziefer äußerst bedeutsame Beziehungen.«

»Vielleicht ist ihr gar nicht klar, dass wir ihn gefangen halten«, sagte Tal Fraan. »Vielleicht ist ihr nicht bewusst, dass ihre Maßnahmen für ihn riskant sind. Die Ungewissheit hat sie nicht vorsichtig gemacht. Vielleicht ist es Zeit, ihnen unsere Geiseln zu zeigen.«

Nil Spaars Geste deutete an, dass er diese Empfehlung für voreilig hielt. »Sagen Sie mir, was Sie beim Studium der Gefangenen erfahren haben.«

»Sie fühlen sich mit Blut unbehaglich, selbst ihrem eigenen schwachen Blut«, sagte Tal Fraan. »Diese Aversion ist so stark, dass sie davon abgelenkt werden, selbst in Augenblicken großer Herausforderung. Darüber hinaus haben sie einen Verdacht bestätigt, den ich bereits längere Zeit hegte.«

»Sprechen Sie ihn aus.«

»Sie gehen Bündnisse ein, so wie ein Kind mit seinen Eltern - eine Welt beansprucht den Schutz tausend anderer«, sagte Tal Fraan. »Sie sind geteilt, sehen es aber nicht. Sie leben im langen Schatten ihrer eigenen Disharmonie und wissen nicht, wie man das Licht sucht.«

»Ist das ihre größte Schwäche?«

Das war eine gefährlichere Frage und deshalb zögerte Tal

Fraan mit seiner Antwort. »Nein«, sagte er dann. »Ihre größte Schwäche ist, dass sie unrein sind. Die Starken erschlagen die Schwachen nicht und die Schwachen geben den Starken ihren Platz nicht frei. Das blasse Ungeziefer denkt zuerst an sich und zuletzt an seine Blutsbande.«

»Und wo finden Sie den Beweis dafür?«

»Aus diesem Grund dienen uns immer noch achttausend imperiale Sklaven und aus diesem Grund bleiben diese zwei Gefangenen in unserer Hand. Sie fürchten den Tod mehr als den Verrat«, sagte Tal Fraan. »Jeder Reine würde sich selbst opfern, ehe er zuließe, dass die Wärme seines Atems ihn zum Verräter macht.«

»Dar Bille«, sagte Nil Spaar. »Stimmen Sie der Einschätzung meines jungen Bevollmächtigten zu? Sind die Gildenmänner und Pfleger, die auf meinem Flaggschiff dienen, wirklich so bereit, sich zu opfern, wie Tal Fraan das erklärt?«

»Für viele stimmt das«, sagte Dar Bille. »Aber wenn Ihr junger Bevollmächtigter mit dem früheren Vizekönig Kiv Truun sprechen könnte, würde er wissen, dass das nie für alle zugetroffen hat.«

Diese Antwort veranlasste den Vizekönig zu einem amüsierten Grunzen und einer Grimasse. »Hören Sie gut zu, Tal Fraan, dann lernen Sie, dass die Wahrheit gewöhnlich bei weitem nicht so sicher ist wie das, was man zu glauben wünscht«, sagte Nil Spaar. »Und jetzt sagen Sie mir - was ist die größte Stärke des Ungeziefers?«

»Es ist wie bei allen minderwertigen Spezies«, sagte Tal Fraan, der die Frage erwartet hatte. »Ihre Stärke liegt in ihrer Zahl. Sie überwältigen ihre Welten mit ihrer unsauberen Fruchtbarkeit. Sie haben selbst gesehen, wie es auf ihrer Brutwelt von ihren weichen Körpern wimmelt. Wenn sie gemeinsam handeln würden, als eine einzige Blutsippe, könnten sie uns überwältigen.«

»Aber das tun sie nicht«, sagte Dar Bille.

»Nein«, sagte Tal Fraan. »Ihre größte Schwäche macht ihre größte Stärke zunichte.«

»Wir werden dafür sorgen, dass sie nie lernen, eine einzige Brutsippe zu sein«, sagte Nil Spaar.

»Das ist Ihnen glänzend gelungen, als Sie auf Coruscant waren«, sagte Dar Bille. »Aber jetzt scheinen sie mir weniger konfus - und sie haben den Rückzug nicht angetreten. Wie sollen wir ihnen antworten?«

Tal Fraan wusste, dass es galt, die Frage des Vizekönigs zu beantworten, und blieb deshalb stumm. Aber Nil Spaar drehte sich zu ihm herum und lächelte: »Welchen Rat würden Sie uns anbieten, Bevollmächtigter? Wie soll ich diese Leia dazu bringen, ihren Hals zu zeigen?«

»Es ist Zeit, ihr unsere Geiseln zu zeigen«, erklärte Tal Fraan ruhig. »Und da sich das blasse Ungeziefer in der Gegenwart von Blut unbehaglich fühlt, sollten wir Mittel und Wege finden, um sie daran zu erinnern, dass wir dieses Unbehagen nicht empfinden.«

Die Sitzung des Regierenden Rates, die sich mit Doman Beruss' Petition gegen Prinzessin Leia Organa Solo befassen sollte, verzögerte sich um zwei Tage und dann noch einmal einen Tag und schließlich einen weiteren, ohne dass dafür Gründe angegeben wurden. Leia wurde jeweils durch Boten verständigt. Beruss selbst nahm keine Verbindung mit ihr auf und versuchte auch nicht, sie persönlich zu sprechen. Sie vermutete, dass die Mitglieder des Rates hinsichtlich des weiteren Vorgehens noch uneins waren, seit bekannt geworden war, dass sie Doman Beruss' Vorschläge abgelehnt hatte.

Am dritten Tag suchte Behn-kihl-nahm sie auf, aber sein Bericht klang bedrückt und sein Rat war ungewöhnlich knapp.

»Ich kann nicht auf genügend Stimmen zählen, um Sie zu schützen, falls Sie einen Rücktritt ablehnen sollten«, sagte er. »Sollten Sie hingegen Ihren Platz freiwillig räumen, würde Doman mich als Interimspräsidenten unterstützen. Treten Sie vor den Rat und sagen Sie, Ihre Pflichten seien in dieser schwierigen Zeit eine zu große Last, sagen Sie, Sie müßten sich Ihrer Familie widmen. Bitten Sie mich, Sie bis zur Beilegung der Krise zu vertreten.«

»Als man meine Kinder entführt hat, habe ich solche Hilfe nicht erbeten«, meinte Leia frostig. »Wie würde das jetzt aussehen?«

»Die Öffentlichkeit braucht von all dem nichts zu erfahren«, sagte Behn-kihl-nahm. »Leia, Borsk Fey'lya hat versucht, vier Stimmen für sich aufzutreiben. Wenn der Eindruck entsteht, dass Sie unnachgiebig bleiben, wird Rattagagech Fey'lya unterstützen, der im Augenblick das sagt, was alle hören wollen - und das wird Fey'lya die vier Stimmen verschaffen, die er braucht. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, wie schwach Ihre Position geworden ist.«

»Wenn ich Domans Beurteilung nicht akzeptiere, dass ich der Last des Präsidentenamtes nicht gewachsen bin, wird es überhaupt keine Abstimmung geben«, sagte Leia. »Solange ich mein Amt nicht zur Verfügung gestellt habe, besteht auch keine Notwendigkeit, einen Übergangspräsidenten zu wählen.«

»Prinzessin, diese Option ist dahin«, erklärte der Vorsitzende streng. »Wenn Sie hartnäckig bleiben, erreichen Sie nur, dass der Regierende Rat den Misstrauensantrag an den Senat weiterleiten muss. Und was dann geschehen wird, kann niemand kontrollieren oder vorhersagen. Wenn wir uns mit den Yevethanern auseinandersetzen müssen, brauchen wir Stabilität und Kontinuität.«

»Dann gehen Sie zu Doman Beruss und sagen ihm, er soll diesem Wahnsinn ein Ende machen, Bennie«, sagte Leia. »Stabilität und Kontinuität bekommen wir am einfachsten, wenn ich da bleibe, wo ich bin.«

Am nächsten Morgen besuchte der große schlanke Rattagech Leia. Er brachte einen Wiegetisch und einen in einzelne Abteile gegliederten Kasten mit bunten halbkreisförmigen Gewichten mit - dem Instrumentarium, mit dem die Elomin Logikberechnungen anstellten.

»Ich bin zu Ihnen gekommen, um mit Ihnen die Logik Ihrer Situation zu analysieren«, sagte Rattagech. »Das gibt Ihnen Gelegenheit, die objektiven Elemente des Konflikts zu quantifizieren.«

»Bitte, sparen Sie sich die Mühe, Vorsitzender«, sagte Leia.

»Das ist keine Mühe - das ist eine willkommene Gelegenheit«, sagte Rattagech und stellte den durchsichtigen Tisch auf seine Schwebesäule. »Ich empfinde diese alte Kunst als elegant und sie auszuüben beruhigt - sie vermittelt mir das Gefühl, in Gegenwart alter und weiser Geister jung zu sein.« Er setzte sich vor den Tisch, der jetzt auf seiner Säule schwebte.

»Vorsitzender, ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme«, sagte Leia, hielt ihn aber davon ab, den Kasten zu öffnen. »Aber Sie können mir nicht helfen.«

Rattagech blickte überrascht zu ihr auf. Ihre Worte grenzten an eine Beleidigung seines Intellekts. »Präsidentin Solo - Prinzessin Leia - dieses Logikkalkül ist die Grundlage der logischen Analyse und logische Analyse ist die Grundlage der Elomzivilisation. Diese Kunst hat uns emporgehoben von dem, was wir waren, zu dem, was wir sind.«

»Ich respektiere die Leistung der Elomin«, sagte Leia. »Aber Logikkalkül hätte uns gesagt, dass es aussichtslos ist, uns gegen das

Imperium aufzulehnen, und eine logische Analyse wird stets ein Leben opfern, um viele zu retten oder einige für mehrere, und einem dabei noch das Gefühl vermitteln, etwas Edelmütiges getan zu haben.«

»Ich muss Ihre Aufmerksamkeit auf das Werk Notogana-rechts lenken, der uns gezeigt hat, dass ein richtig gewichteter Tisch sich der Rebellenallianz zuneigt...«

»Wenn man das Ergebnis bereits kennt.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann meine Handlungsweise nicht von der Neigung des Tisches bestimmen lassen. Ich glaube einfach nicht daran, dass man alles Wichtige für das Kalkül quantifizieren kann.«

Rattagagech machte kein Hehl aus seiner Verstimmung, als er seine Geräte einsammelte und sie verließ.

Ehe der Tag zu Ende ging, kam noch eine letzte Besucherin, die dem Regierenden Rat angehörte, zu Leia. Dali Thara Dru - Senatorin von Raxxa, Vorsitzende des Senatsrates für Handel, und die einzige Frau der sieben - hatte beim letzten Treffen nichts zu sagen gehabt. Behn-kihl-nahm zählte Dru zu denjenigen, die Leia unterstützten, aber das machte es eher noch schwieriger, ihre Intentionen richtig einzuschätzen.

»Vielen Dank, dass Sie sich für mich Zeit nehmen«, sagte Dali Thara Dru, als sie in Leias Büro glitt. »Diese schreckliche Sache - ich kann es mir gar nicht vorstellen! Ihr Leben muss völlig aus dem Gleichgewicht sein.«

»Ich weiß Ihr Mitgefühl zu schätzen ...«

»Dieser Misstrauensantrag gegen Sie ist das Unvernünftigste, was ich mir vorstellen kann. Ich komme gerade aus dem Büro des Vorsitzenden Beruss und muss Ihnen leider sagen, dass er mir einen völlig unbeweglichen Eindruck macht - er hängt stur an der Vorstellung fest, dass Sie das Problem sind - als ob es Ihre Schuld wäre, dass überall im Koornacht-Sternhaufen tote Planeten...«

»Ich bin Ihnen für Ihre Unterstützung dankbar ...«

»Trotzdem muss ich leider annehmen, dass Doman genügend Leute beeinflusst hat und Sie großen Ärger haben werden, wenn der Rat sich mit der Petition befasst. Und deshalb habe ich mich gefragt, was man tun kann. Wie beweisen wir den anderen, dass Sie die Dinge im Griff haben? Und dann ist mir klar geworden, dass die Antwort in einer Frage liegt, die offenbar keiner stellt.«

»Und die lautet...«

»Wo ist Luke Skywalker?«, fragte Dali Thara Dru. »Wo sind die Jedi-Ritter?«

»Es tut mir leid, Senator Dru«, sagte Leia. »Ich verstehe nicht.«

»Nun ja, Skywalker hat praktisch allein und ohne fremde Hilfe den Imperator besiegt. Er ist doch ganz sicherlich auch imstande, ohne Mühe mit diesen Yevethanern fertig zu werden. Und wenn er Hilfe braucht, nun ja, er hat ja schließlich eine ganze Armee - auf Kosten der Neuen Republik, das wollen wir nicht vergessen -, eine ganze Armee von Zauberern aufgestellt, wie er selbst einer ist. Also, da ist es kein Wunder, dass Beruss nicht damit einverstanden ist, dass wir unsere Söhne nach Koornacht schicken. Warum müssen wir diesen Krieg führen? Wo sind unsere Ritter?«

»Die Jedi sind nicht die Armee der Neuen Republik, Senatorin Dru - auch nicht ihre Söldner und nicht ihre Geheimwaffe«, sagte Leia mit gleichmäßiger Stimme. »Wenn Sie vor-

schlagen, dass ich vor den Rat trete und dort sage >Keine Sorge, mein Bruder wird das für mich in Ordnung bringen< ...«

»Oh, natürlich«, strahlte Dru unbeschwert. »Ich weiß, dass Sie den Vorsitzenden nicht *genau* sagen können, was Sie geplant haben. Lassen Sie sie einfach wissen, dass die Jedi hinter Ihnen stehen - das zu sagen ist doch nicht zu viel. Schließlich haben wir versucht, Ihre Zuversicht zu stützen. Und wer könnte besser Zuversicht und Vertrauen einflößen als Luke Skywalker?«

»Das *ist* zu viel gesagt«, erklärte Leia. Ihr Tonfall war jetzt frostig geworden. »Vorsitzende Dru, ich habe nicht um die Hilfe der Jedi gebeten. Ebenso wenig haben die sie angeboten. Es gibt keine geheimen Pläne, die man verbergen müsste. Die Neue Republik kann und wird ihre eigenen Schlachten schlagen - genau wie ich. Und wenn Sie zu denen gehören, die meine Nominierung unterstützt haben, weil sie hofften, damit Luke Skywalker als Gratiszugabe zu bekommen - nun, dann muss ich Ihnen leider sagen, dass Sie sich getäuscht haben.«

Es gab keine weiteren Verschiebungen. Am nächsten Morgen stand Leia im Saal des Rates Doman Beruss gegenüber.

»Präsidentin Leia Organa Solo, haben Sie den Misstrauens-antrag gelesen, den man gegen Sie eingebracht hat?«

»Das habe ich, Herr Vorsitzender.« Ihre Stimme klang stark und gefasst.

»Sie verstehen die Anschuldigungen, die darin enthalten sind?«

»Das tue ich, Herr Vorsitzender.«

»Verstehen Sie die Begründungen dieser Anschuldigungen?«

»Ja.«

»Möchten Sie auf die Petition antworten?«

Leia sah zu Behn-kihl-nahm hinüber, der rechts von Beruss saß, ehe sie antwortete: »Herr Vorsitzender, ich protestiere gegen diesen Antrag in seiner Gesamtheit. Ich bin schockiert und zugleich entsetzt, dass ein solcher Antrag je gestellt wurde.«

Behn-kihl-nahm sank in seinen Sessel zurück. Sein Gesicht verdüsterte sich.

»Dieser Antrag ist nicht nur eine persönliche Beleidigung, sondern auch ein schwerer politischer Fehler«, fuhr Leia fort. »Ich muss mich fragen, ob der Vorsitzende sich von Nil Spaar hat beraten lassen - weil Nil Spaar nämlich der einzige ist, der Vorteil aus unseren inneren Auseinandersetzungen ziehen wird.«

»Es braucht keine inneren Auseinandersetzungen zu geben«, sagte Krall Praget. »Es ist eindeutig für alle besser, wenn diese Angelegenheit schnell und ohne Aufhebens gelöst wird.«

»Dann fordern Sie ihn auf, den Antrag zurückzuziehen«, sagte Leia und deutete dabei auf Beruss. »Er hat damit angefangen, nicht ich. Worum es hier in Wirklichkeit geht, ist seine Angst.«

Beruss antwortete darauf mit leiser Stimme, aber gefasst: »Der Vorsitzende teilt dem Rat mit, dass er den Antrag nicht guten Gewissens zurückziehen kann.«

Jetzt drehte Leia sich zu ihm herum, sah ihm gerade in die Augen. »Ich weiß nicht, warum und wie der Vorsitzende Beruss sich mit dieser schleichenden Angst infiziert hat, die sich allem Anschein nach hier verbreitet. Aber wenn er Sorge hat, dass Prinzessin Leia die Neue Republik in einen Krieg führen wird, um ihren Mann zu retten, dann kann ich Ihnen versichern, dass diese Sorge unbegründet ist. Ich hoffe nur, dass die übrigen Mitglieder des Rates ihm das klarmachen werden.«

»Warum?«, fragte Borsk Fey'lya. »Wieviele Freunde, glauben Sie denn, dass Sie in diesem Saal haben? Glauben Sie denn, dass es einen unter uns gibt - selbst Ihr lieber Bennie - der in den letzten Monaten nicht Zweifel an Ihren Fähigkeiten hatte? Feuer und Idealismus mögen hervorragende Eigenschaften für den Anführer einer Revolution sein, aber der Führer einer großen Republik muss wesentlich kühler und ein gutes Stück schlauer sein.«

»Ich muss zur Ordnung rufen, Vorsitzender Beruss ...« sagte Behn-kihl-nahm.

Aber Beruss, dessen Miene sich verfinstert hatte, war bereits dabei, einzugreifen. »Die Bemerkungen der Vorsitzenden Praget und Fey'lya sind

unangemessen und werden aus dem Protokoll gestrichen. Das Wort hat die Präsidentin, um auf den Antrag zu antworten.«

»Ich habe alles gesagt, was ich zu sagen habe«, sagte Leia.

Behn-kihl-nahm blickte auf etwas, das für Leia unsichtbar vor Beruss lag. »Herr Vorsitzender, ein Präzedenzpunkt...«

»Sie haben das Wort.«

»Ich würde gerne einen Kompromiss vorschlagen, der, wie ich hoffe, die Zustimmung aller Beteiligten findet«, sagte Behn-kihl-nahm und seine Augen warnten Leia *Du musst dir jetzt selbst helfen*. »Falls die Präsidentin bereit wäre, bekannt zu geben, dass sie einen kurzen Urlaub antreten will, würde der Rat bis zu ihrer Rückkehr den Vorsitzenden Rattagech als Vertreter benennen.«

Es war schwer zu sagen, ob Rattagech oder Fey'lya die verdutztere Miene zeigten.

»Wir werden der Präsidentin Zeit lassen, über diesen Vorschlag nachzudenken«, sagte Beruss. »Die Debatte ist ausgesetzt. Die Abstimmung über den Antrag ist vertagt, bis wir uns in drei Tagen wieder hier zusammenfinden.«

Er ließ den Kristall ertönen und beendete damit die Sitzung, ehe Fey'lya in seiner Verblüffung auch nur ein Wort herausbrachte.

## 4

Oberst Bowman Gavin trug offiziell den Titel >Direktor Fliegendes Personal Kampfkommando Fünfte Flotte<. Aber für die mehr als dreitausend Piloten und Luftwaffenoffiziere der beinahe zweihundert Geschwader auf den Flottenträgern und Sternzerstörern war Gavin einfach der Air Boss.

Beim Air Boss lag die letzte Entscheidung über praktisch jede sie betreffende Maßnahme - Flugeinsätze, Beurteilungen, Versetzungen, Verweise und Beförderungen und dies vom grünen Neuling bis hinauf zu den Gruppenführern und Geschwadercommandores. Sein Büro lag am heißen Korridor der *Intrepid*, fünfzehn Schritte von General A'bahts Büro auf der einen und acht Schritte von der Operationszentrale auf der anderen Seite entfernt.

Trotz seiner hohen Stellung war Oberst Gavin ein vertrauter Anblick auf den Flugdecks und in den Hangars der Flotte. Er galt als ein zugänglicher Mann mit gesundem Menschenverstand und fühlte sich nach eigenem

Eingeständnis im Pilotenbereich wesentlich wohler als hinter seinem Schreibtisch oder am Konferenztisch A'bahts. Gavin traf seine Entscheidungen ungern nur nach Berichten und würde niemals einen Piloten oder rangjüngeren Offizier befördern oder bestrafen, solange er sich nicht persönlich und aus erster Hand ein Urteil gebildet hatte. Die Piloten wiederum betrachteten Gavin als einen der ihren und vertrauten auf sein Urteil und seine Fairness. Sie wussten, dass er aus eigener Erfahrung wusste, wie es ist, wenn man im Cockpit eines bockenden Jägers sitzt und die Kanonen heißgelaufen sind und von hinten ein Feind herandonnert. Obwohl Gavin gewöhnlich nur die Einsatzspange »Neue Sonne« trug, die er sich in der Schlacht von Endor als Pilot eines B-Flüglers verdient hatte, verzeichneten seine Dienstakten, dass er berechtigt war, die meisten Kampfauszeichnungen zu tragen, die die Allianz und die Neue Republik je geschaffen und verteilt hatte.

Mit den fünf Einsatztrupps, die man von den anderen Flotten abgezogen hatte, war bei der Fünften Flotte auch das administrative Chaos eingetroffen. Gavin hatte seine formlosen Besuche im Pilotenland auf das Minimum reduzieren müssen, um den Sitzungen und Berichten auch nur einigermaßen gewachsen zu sein. Seit man ihn vor fünf Jahren auf das Flaggschiff versetzt hatte, hatte er noch nie seine Türen in solchem Maße vor dem Rest der Welt geschlossen halten müssen.

Wenige Tage reichten aus, um die Luft in seinem Büro so dünn werden zu lassen, dass er das Gefühl hatte, der Druck betrage nur noch eine halbe Atmosphäre, während die Wände seines Büros die Dimensionen einer Haftzelle im Schiffsgefängnis annahmen. Aber bis Gavin dann anfing, sich aufzulehnen und Pläne für die Flucht schmiedete, hatte die Fünfte Flotte sich neu formiert, verfügte jetzt über Einsatzkommandos von doppelter Stärke und hatte sich in den Randbereichen des Koornacht-Sternhaufens verteilt, so dass die meisten Neuankömmlinge für ihn nicht mehr zugänglich waren.

Lediglich das Einsatzkommando Gemstone, das jetzt unmittelbar dem Flaggschiff zugeteilt war, bot Gavin zwei-undzwanzig mögliche Anlaufstellen für seinen Ausflug. Da ein Besuch auf dem Schiff von Commodore Poqua, dem Flottenträger *Starpoint*, ihn nur erneut in Formalitäten verwickeln würde, ließ Gavin seinen Finger an der Liste entlang wandern und entschied sich schließlich für ein anderes Schiff.

»Meinen Piloten wecken und meine Gig vorbereiten«, sagte er, als er mit dem Flugdeck Nummer Eins der *Intrepid* verbunden war. »Ich werde der *Floren* einen Besuch abstatten.«

»Verstanden, Oberst. Wir informieren die Flugkontrolle.«

Da die Flotte sich in Bereitschaftszustand der Stufe Eins befand, musste selbst Oberst Gavin Kampfkleidung anlegen, wenn er die *Intrepid* in einem kleineren Fahrzeug verlassen wollte. Abgesehen von der Zeit, die es ihn kostete, in den fünfteiligen flexiblen Druckanzug zu steigen, hatte Gavin nichts dagegen einzuwenden - und gewöhnlich verging die

Zeit bei einem munteren Wortgeplänkel, wie es im Bereitschaftsraum üblich war, recht schnell.

Aber im Augenblick war der Bereitschaftsraum verlassen, so dass Gavin sich ohne jegliche Hilfe mit seinem Hüftring abmühen musste. Erst als Gavin den Helm aufgesetzt und den Drucktest begonnen hatte, trat ein weiterer Pilot neben ihn - ein junger Allen mit einem Reinigertank auf der Brust und dem roten Emblem eines provisorischen Flugoffiziers am Kragen.

Statt zu einem der Spinde zu gehen, ging der Pilot auf Gavin zu und blieb dann zwei Meter vor ihm stehen, als warte er auf ihn. Als die Prüfvorrichtung mit einem leisen Gongschlag bestätigte, dass Gavins Helm druckdicht saß, löste dieser den Verschluss noch einmal und nahm den Helm wieder ab.

»Suchen Sie jemanden, mein Sohn?«, fragte Gavin und registrierte automatisch, dass der Pilot kein Abzeichen der Fünften Flotte an seiner Uniform trug.

Der Mann salutierte zögernd, als wäre das ein noch nicht eingeübter Reflex. »Sind Sie Oberst Gavin, Sir?«

»Bekenne mich schuldig. Und Sie ...«

»Plat Mallar, Sir. Sir - die haben mir gesagt, dass Sie alle Entscheidungen über Piloteneinsätze treffen.«

»Die?«

»Die Crew der *Gig*. Und der Crewchef hat mir auch gesagt, wo ich Sie vielleicht finden würde. Ich bin einer der Fährpiloten von Coruscant.«

»Die Eskorte der *Tampion*«, nickte Gavin. »Ich weiß, dass der Nachrichtendienst Sie alle von jeglicher Schuld freigesprochen hat. Aber trotzdem überrascht mich ein wenig, dass jemand mit Ihnen redet. Haben Sie je überlegt, dass die Ihnen vielleicht gar keinen Gefallen getan haben, indem sie Sie zu mir schicken?«

»Oberst, Sie treffen sämtliche Entscheidungen über Flugeinsätze, oder nicht?«

»Ja.«

»Zu wem sonst könnte ich dann gehen?«

Gavin nickte nachdenklich. »Also, worum geht's denn?«

»Um meine Befehle, Sir. Fünf von uns werden mit dem Flottenshuttle nach Coruscant zurückgeschickt, soweit Platz verfügbar ist. Man hat uns heute morgen von der *Venture* hierher gebracht und wir sollen hier warten.«

»Das ist richtig. Wo liegt das Problem?«

»Sir, ich will nicht, dass man mich zurückschickt. Das geht einfach nicht. Ich will hier bleiben und mitkämpfen. Sie müssen mich *irgendetwas* tun lassen.«

»Nein, das muss ich nicht«, sagte Gavin und klemmte sich den Helm unter den rechten Arm. »Aber ich werde Ihnen eine Chance geben, mich davon zu überzeugen, dass ich das *sollte*. Aber damit wir uns richtig verstehen, ich bin derjenige, der Ihre Marschbefehle gegengezeichnet hat. Um ganz offen zu sein, wir brauchen Piloten, aber Sie oder die anderen wollte keiner haben. Keiner von Ihnen hat genügend Erfahrung, dass einer der Gruppenführer das Risiko eingehen wollte, Sie zu übernehmen.«

»Falls das an Ihrer Ansicht etwas ändern sollte, ich habe weitere hundertneunzig Stunden in einem TIE-Abfangjäger, die nicht in meinen Dienstakten verzeichnet sind.«

»In einem TIE?« Gavin schob fragend eine Augenbraue hoch. »Geben Sie mir Ihre ID-Scheibe.«

Der junge Pilot kam der Aufforderung nach und Gavin studierte die Daten in einem tragbaren Lesegerät. Als er fertig war, blickte er auf und fixierte Mallar mit einem Blick, den dieser nicht deuten konnte.

»Wer *sind* Sie?«, fragte er. »Mir ist wirklich nicht klar, was Sie eigentlich hier draußen verloren haben. Sie haben mehr Simulatorstunden und weniger Flugstunden als irgendeiner, den ich bisher in einer Kampfzone gesehen habe.«

»Ich habe gearbeitet, so hart es ging, Oberst, um eine Chance zu bekommen. Ich habe jede Minute, die mein Checkpilot für mich Zeit hatte, im Cockpit verbracht. Und den Rest der Zeit saß ich im Simulator. Wenn Sie mich nicht zurückschicken, verspreche ich Ihnen, dass ich hier genauso hart arbeiten werde.«

»Ihr Checkpilot, ja«, sagte Gavin und gab ihm die Diskette zurück. »Allem Anschein nach hat er sie in etwa einem Drit-

tel der üblichen Zeit durch das Primärtraining gejagt. Aber die Prüfung haben Sie nur knapp bestanden. Ich möchte wirklich wissen, was da nicht festgehalten ist. Raus mit der Sprache, Mallar, was ist da faul?«

Die Frage schien Mallar niederzuschmettern. »Wahrscheinlich hätte ich nicht widersprechen sollen, als der Admiral wollte, dass alles in meine Akte

eingetragen wird«, sagte er bedrückt. »Er wollte mir sogar einen bestätigten Abschluss eintragen.«

»Einen Abschluss? Was denn?«

»Den yevethanischen Jäger, den ich über Polneye abgeschossen habe, an dem Tag, an dem die Yevethaner meine Welt vernichtet haben - an dem Tag, an dem sie meine Familie ermordet haben«, sagte Mallar und schüttelte den Kopf. »Ich wollte keine Vorzugsbehandlung - ich wollte aus eigener Kraft gut sein. Einfach gut genug, um irgendwie mitzuhelfen. Aber das bin ich nicht - sonst würden Sie mich nicht zurückschicken wollen. Und deshalb bleibt mir im Augenblick nur, Sie anzuflehen, Oberst - schicken Sie mich nicht zurück.«

»Dann müssen Sie mir eine Alternative vorschlagen«, sagte Gavin äußerlich unbewegt.

»Das ist mir egal«, sagte Mallar. »Finden Sie irgendetwas, was ich tun kann, um mitzuhelfen. Irgendetwas. Ich will den Yevethanern genauso wehtun, wie die mir wehgetan haben. Das ist alles, worum ich Sie bitte. Was diese Teufel uns angetan haben, war ein Verbrechen. Lassen Sie mich einfach irgendwie mithelfen, ihnen das klarzumachen. Das ist für mich ungeheuer wichtig. Ich bin der einzige, der Polneye überlebt hat. Ich muss für all die Toten sprechen.«

Gavin hatte ihn während dieses ganzen Ausbruchs unverwandt angesehen und blieb auch nachher noch eine Weile stumm. »Schnappen Sie sich einen Fluganzug«, sagte er schließlich. »Erwarten Sie mich in zehn Minuten auf meiner Gig. Auf dem Weg zur *Floren* können wir dann weiterreden.«

»Ja, Sir. Aber das Shuttle soll in einer Stunde abfliegen ..!«

»Ich weiß«, sagte Gavin und klopfte Mallar dabei auf die Schulter. »Ich fürchte, das werden Sie verpassen.«

Auf dem Flug nach Utharis kam die *Schlammfaultier* manövrierunfähig aus dem Hyperraum, weil ein Spannungstoß die Verbindung zwischen den Backbordnavigationssensoren und dem Navkomm im Datenbus gestört hatte. Der Spannungstoß war zum ungünstigsten Zeitpunkt eingetreten, nämlich während der Kaskade, in der die Systeme des Hyperantriebs abschalten und die Echtraumsysteme sich neu initialisieren.

»Deshalb sollte man nie sparen, wenn man ein Sternenschiff kauft«, knurrte Luke, als er aus dem Wartungsschacht kletterte.

»Wie meinst du das?«, fragte Akanah.

»Ich meine einfach, dass Verpine die Systeme beim Bau dieser Kiste zu schwach ausgelegt hat«, sagte Luke und schloss den Wartungsschacht.

»Der Energiebus schafft nicht alle Systeme gleichzeitig, also muss der Kaskadenprozessor mit den Systemen jonglieren und das eine abschalten, ehe das andere eingeschaltet wird. Und damit das richtig funktioniert, müssen die Pufferkreise ...« Er sah ihren glasigen Blick und verstummte. »Jedenfalls bedeutet das, dass wir auf Utharis mit Wartezeit rechnen müssen.«

»Wie lange?«

»Bis das repariert ist«, sagte Luke. Er sicherte die Schiebetür des Wartungsschachtes und blickte dann zu ihr auf. »Wenn es auf der Station Taldaak einen Monteur gibt, der dieses Modell hier besser kennt als ich, dauert es vielleicht nur ein oder zwei Tage.«

»Zwei Tage! Du hast gesagt, wir würden dort nur so lange Station machen, um unsere Vorräte aufzufüllen und nachzutanken.«

Luke zuckte die Achseln. »Ich bin davon auch nicht begeistert«, sagte er. »Aber immer noch besser, wenn das beim Anflug auf einen regulären Hafen mit sämtlichen Serviceeinrichtungen passiert als irgendwo mitten in Farlax.«

»Ich ertrage das einfach nicht! Wieder eine Verzögerung, so nahe beim Ziel - so nahe beim Kreis.«

»Ich weiß«, nickte Luke. »Aber dieses Schiff geht solange nicht wieder in den Hyperraum, bis alle Systeme einwandfrei

funktionieren.« Er lächelte schief. »Auf die Weise hast du wenigstens Zeit, dir das Souvenir auszusuchen, das ich dir versprochen habe.«

Das Kriegsfieber hatte Utharis erfasst. Obwohl der Koor-nacht-Sternhaufen mehr als zweihundert Lichtjahre entfernt war, verfolgte man dort jede Entwicklung der interstellaren Politik mit besonderem Interesse und ebenso großem Einfühlungsvermögen, so wie das auf allen Grenzwelten der Fall war. Man konnte in Taldaak hingehen, wo man wollte, überall hörte man von den finsternen Kriegswolken, die sich über dem Sektor Farlax zusammenbrauten. In Taldaak und den anderen größeren Häfen des Planeten hatte bereits eine gewisse Ausreisebewegung eingesetzt.

Im Augenblick betraf das zwar nur die wohlhabenderen Teile der utharianischen Gesellschaft, aber man redete überall von Flucht und das behinderte die sonst reibungslos funktionierende Wirtschaft des Planeten.

»Selbstverständlich können wir das für Sie erledigen, Stonn«, sagte der Werftleiter von Starway Services. »Aber es dauert drei Tage, bis wir uns den Schaden überhaupt ansehen können.«

»Drei Tage! Nein, dann lassen wir es - vermieten Sie mir eine Servicebox«, sagte Luke und deutete mit einer Kopfbewegung auf eine Tafel mit einem entsprechenden Angebot.

»Selbstverständlich«, nickte der Manager. »Mal sehen, wann eine frei ist.« Seine Finger huschten über sein Datapad. »Ja, ich kann Ihnen in fünf oder sechs Tagen eine zur Verfügung stellen.«

»Komm, Liebster - gehen wir«, sagte Akanah und zupfte an Lukes Arm. »Es wird hier in dieser Stadt schon jemanden geben, der weiß, wie man Besucher behandelt.«

»Ganz wie Sie wünschen. Aber woanders wird es Ihnen auch nicht besser ergehen«, sagte der Manager.

»Und warum?«, fragte Luke.

»Einer meiner Vorarbeiter und drei Mechaniker haben sich gerade entschlossen, mit ihrer Familie Urlaub zu machen. Die meisten anderen Werkstätten sind genauso unterbe-

setzt«; sagte der Manager. »In den letzten paar Tagen haben achtundzwanzig meiner Stammkunden ihre jährliche Wartung bestellt oder Reparaturen, die sie bisher aufgeschoben haben. Wenn ich nicht ohnehin für Durchreisende und Neukunden eine Box freihalten würde, müssten Sie eine Woche warten.«

»Li, von einem solchen Schwindel habe ich neulich in der *Space Ways* gelesen«, meinte Akanah. »Die Werften lassen sich von den Hotels schmieren, um die Reisenden möglichst lange festzuhalten.«

Luke sah, wie der Blick des Werftmanagers sich plötzlich verfinsterte, und tätschelte beruhigend Akanahs Hand. »Jetzt komm, Liebste, wir wollen den Mann nicht beleidigen, bloß weil für uns nicht alles planmäßig läuft«, sagte er. »Warum haben Sie denn so viel zu tun?«, fragte er dann und wandte sich wieder dem Manager zu.

»Der Krieg, ist doch klar«, antwortete der Mann.

Akanah kniff die Augen zusammen. »Krieg? Wovon reden Sie?«

»Gehen Sie denn nie ins Netz? Die Neue Republik und die Duskhan-Liga knurren sich doch seit Monaten gegenseitig an.«

Akanah drehte sich zu Luke herum. »Hast du das gewusst?«

»Ich habe auf Talos etwas davon gehört«, sagte Luke. »Ich wollte dich nicht beunruhigen. Und damals war es auch nur ein Gerücht. Ich nehme an, wenn die Leute jetzt anfangen, wegzurennen, muss es wohl inzwischen ernster geworden sein.«

»Wissen Sie, von hier aus kann man den Koornacht-Stern-haufen am Nachthimmel sehen«, sagte der Werfleiter. »Die Vorstellung, dass da

irgendwo tausend Kriegsschiffe über ihren Köpfen hängen und jeden Augenblick zuschlagen könnten, macht die Menschen nervös.«

»Tausend Kriegsschiffe?«, fragte Akanah im Flüsterton.

»Ja, so heißt es.« Der Mann zuckte die Achseln. »Manche sagen das wenigstens. Man hört eine ganze Menge, und jeder weiß etwas anderes. Also - was werden Sie jetzt tun?«

»Wir werden unser Schiff bei Ihnen lassen«, sagte Luke und schob den Registerblock über den Tisch. »Aber können Sie mir wenigstens sagen, wie lange es dauern wird, *nachdem* Sie sich den Schaden angesehen haben? Können Sie hier Ersatzteile bekommen?«

»Für einen Verpine Adventurer?«, fragte der Mann nach einem Blick auf den Block. »Oh, sicher. Wir haben vier davon auf unserem Schrottplatz. Rufen Sie uns in drei Tagen an.«

Die Art und Weise, wie der Werfleiter mit geradezu beiläufiger Selbstverständlichkeit hingenommen hatte, dass Krieg vor der Türe stand, ließ den Schauer der Angst, der Akanah überfallen hatte, als sie es hörte, noch eisiger werden. Es ist *zu früh - er ist noch nicht darauf vorbereitet*, dachte sie verzweifelt, als sie Luke nach draußen folgte. *Ich führe ihn jetzt genau an den Ort, von dem ich ihn fernhalten möchte - mitten ins Herz der Versuchung. Er versucht immer noch, den Strom zu lenken. Er ist noch nicht so weit, dass er anderen dabei zusehen kann, wie sie kämpfen, ohne selbst die Hand zu heben.*

»Wir können nicht hier bleiben«, flüsterte sie besorgt, als sie das Werftbüro verlassen hatten. »Ich spüre hier Gefahr. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich spüre hier Schatten.«

»Besonders viele Alternativen sehe ich aber nicht«, sagte Luke und ging auf das nach Norden führende Gleitband zu. »Wir müssen dem Hyperantrieb sagen können, in welche Richtung er springen soll, und genau das kann die *Schlammfautier* im Augenblick nicht.«

»Das verstehe ich ja«, sagte sie und klammerte sich an seinem Arm fest. »Aber das klingt ja, als müssten wir eine Woche hier bleiben oder sogar noch länger. Haben wir denn gar keine andere Möglichkeit? Kannst du nicht die Teile von ihm kaufen und die Reparatur selbst vornehmen?«

»Hast du nicht gehört, was der Mann gesagt hat? Wir fliegen geradewegs in Kriegsgebiet hinein«, sagte Luke und blieb stehen. »Wissen wir denn, ob J't'p'tan nicht eines der Schlachtfelder ist? Meinst du nicht auch, dass es ganz gut wäre, wenn wir uns auf unseren Hyperantrieb verlassen können?«

Sie suchte verzweifelt nach einem Hebel der Angst, den sie an ihm ansetzen konnte. »Wenn wir uns hier zu lang aufhalten, müssen wir damit

rechnen, dass uns weitere imperiale Agenten finden. Dazu darf es nicht kommen. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie uns folgen.«

»Selbst die Neue Republik kann uns nicht finden, dafür hast du ja gesorgt«, sagte Luke. »Schau, wir brauchen uns hier doch nur einen ruhigen Ort zu suchen, wo wir bleiben können, und dort ein paar Tage die Touristen zu spielen". Außerdem möchte ich über das, was uns bevorsteht, noch ein wenig mehr in Erfahrung bringen - und bis wir Tatsachen und Gerüchte auseinandersortiert haben, wird es möglicherweise eine Weile dauern.«

»Ist es denn wichtig, was vor uns liegt?«, fragte sie. »Würdest du denn überhaupt eine Umkehr in Betracht ziehen? Deine Mutter - meine Mutter - sie sind jetzt fast in Reichweite.«

»Nicht solange die *Schlammfaultier* auf Krücken geht«, wandte Luke ein.

»Dann müssen wir uns ein anderes Schiff besorgen.«

»Und wie hast du dir das vorgestellt?«, prustete Luke.

Sie sah ihn mit großen Augen an. »Glaubst du nicht, dass wir uns hier praktisch jedes Schiff beschaffen können, das wir wollen, wenn wir unsere Talente zusammenlegen?«

»So etwas solltest du nicht einmal denken«, wies Luke sie zurecht. Er scannte ihre Umgebung, um festzustellen, ob jemand sie gehört haben könnte, packte Akanah dann am Ellbogen und zerrte sie förmlich auf das Gleitband.

»Ja, das könnten wir wahrscheinlich«, flüsterte er dann scharf, als das Gleitband sie schnell davontrug. »Aber nicht ohne auf uns aufmerksam zu machen und das wäre das Letzte, was wir jetzt brauchen können. Möchtest du wirklich, dass uns ein utharianisches Streifenboot nach J't'p'tan folgt? Möchtest du, dass jedes Schiff unter dem Register der Neuen Republik alarmiert wird, nach uns Ausschau zu halten?«

»Ich kann uns verbergen.«

»Wir sind bereits verborgen. Jetzt brauchen wir bloß noch zu warten. Du bist mit viel Geduld so weit gekommen, wie

du jetzt bist, und hast immer auf den richtigen Augenblick gewartet. Dies ist ganz entschieden nicht der Zeitpunkt, um ungeduldig zu werden.«

»Dies ist aber auch nicht der Zeitpunkt, um Zeit zu vergeuden«, sagte Akanah, die immer noch nach einem emotionalen Hebel suchte. »Luke, je dunkler die Wolken sind, umso wichtiger ist es für uns, dass wir uns schnell bewegen.«

»Der Krieg hat bereits begonnen«, sagte Luke finster. »Kurz nachdem wir Coruscant verlassen haben, haben die Yevethaner mehr als ein Dutzend Welten angegriffen. Vor dem Sturm einzutreffen schaffen wir nicht mehr - wir können nur hoffen, dass der Sturm an J't'p'tan vorbeizieht.«

»Luke, es ist ja nicht so, dass der Kreis in Gefahr wäre«, bedrängte ihn Akanah. »Ich habe nur Sorge, dass wir den Kontakt zu ihnen verlieren. Wenn der Strom sich im Chaos befindet, kann man unmöglich arbeiten. Und es ist ungeheuer anstrengend, die Verbindung zu halten, wenn der Strom so viel Schmerz trägt. Ich habe keine Angst um sie. Der Kreis ist stark. Ich fürchte nur, dass sie J't'p'tan bereits verlassen haben. Und Zeichen, die sie mir hinterlassen, könnten ebenso leicht zerstört werden wie Norikas Haus in Griann.«

»Ich kann ja einen weiteren Bericht über die *Star Morning* anfordern, und in Erfahrung bringen, was ihr nächstes Ziel nach Vulvarch war. Auf diese Weise sollten wir etwas über die Pläne des Kreises erfahren.«

»Und womit wollen wir dann die Verfolgung aufnehmen. Mit der *Schlammfaultier*? Du hattest Recht, Luke, wir können uns nicht auf unser Schiff verlassen. Wir brauchen etwas Schnelleres, Verlässlicheres - und wir brauchen auch möglicherweise Platz für mehr als nur uns beide. Bitte - wir müssen jetzt hier weg.«

»Ich habe nicht vor, dir beim Diebstahl eines Sternschiffes behilflich zu sein, Akanah.«

Schon ehe er das sagte, war ihr bewusst geworden, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Sie hatten beide dasselbe Ziel, aber für ihn gab es bei den Mitteln, die er zum Erreichen dieses Ziels einzusetzen bereit war, noch Grenzen. Sie hatte alles auf diese Suche gesetzt, während es für ihn ein Leben gab, zu

dem er zurückkehren konnte, wenn die Suche scheiterte. Und diesen Unterschied zwischen ihnen beiden hatte sie in einem Augenblick selbstüchtiger Angst vergessen.

»Du hast Recht - oh, du hast Recht. Ich weiß nicht, was ich da gedacht habe. Es ist nur so, wenn man seinem Ziel nach so langer Zeit so nahe gekommen ist - es ist einfach qualvoll«, sagte sie bemüht, den Sprung in ihrer Fassade nicht erkennen zu lassen. »Wenn wir sie nicht finden ...«

»Wir werden sie finden«, sagte Luke.

»Das will ich ja auch von ganzem Herzen glauben. Und gleichzeitig fürchte ich mich davor, weil ich nicht weiß, ob ich eine weitere Enttäuschung

ertragen kann«, sagte sie. Die Tränen, die in ihren Augenwinkeln glitzerten, waren echt. »Verzeih mir. Du sollst nicht glauben, dass ich ein Dieb bin ...«

»Ich weiß«, sagte er. »Ich hab's schon vergessen.«

Sie lächelte ihm dankbar zu und ließ sich dann von ihm in die Arme ziehen. »Wenn wir hier bleiben müssen, dann sollten wir wenigstens zusehen, dass wir uns soweit wie möglich von Taldaak entfernen«, drängte sie und beendete damit das kurze Schweigen, das eingetreten war. »Lass uns einen Ort finden, wo wir für uns allein sein können, fern von all diesen Augen. Ich werde die Zeit nützen, um dich weiter in unserer Lehre zu unterrichten.«

»Eines nach dem anderen«, sagte Luke. »Ich will zum Schiff zurück und ein paar Anfragen starten und dann sehen, was ich hier in Erfahrung bringen kann. Ich will mich, so gut es geht, darüber informieren, was uns im Koornacht-Stern-haufen erwarten könnte - ich möchte einfach wissen, womit unsere Leute es dort zu tun haben.«

Das war das Allerletzte, was Akanah wollte. Von allen Motiven, die ihn dazu veranlassen könnten, zum Lichtschwert zu greifen, fürchtete sie die Loyalität seiner Schwester gegenüber am meisten. Sie entzog sich ihm und trat an den gegenüberliegenden Rand des Gleitbandes.

»Was ist denn?«, fragte er überrascht. »Was hast du denn?«

Akanah fühlte seine Verwirrung und setzte dort den Hebel an. »Ich frage mich einfach, ob wir am Ende unseres gemeinsamen Weges angekommen sind«, sagte sie. »Vielleicht war es

ein Fehler, dich da mit hineinzuziehen. Wenn du nicht das Vertrauen hast...«

»Akanah ...«

»Ich muss überlegen, wie es jetzt weitergehen soll«, sagte sie und trat vom Gleitband.

Luke drehte sich um, folgte ihr aber nicht, sondern ließ sich vom Gleitband weitertragen, auf den Hafen zu. Ihre Blicke tauchten kurz ineinander, dann wandte sie sich ab.

Sie schloss die Augen, studierte, wie der Strom durch und um ihn floss, las seine Verästelungen und kleinen Strudel. Da war Zorn, aber zugleich spürte sie auch nackte Sorge. *Gut*, dachte sie. *Mach dir Gedanken über mich. Sei besorgt, ich könnte auf eigene Faust ein Schiff stehlen und dich zurücklassen. Dann machst du dir vielleicht nicht so viel Sorgen um die Kriege anderer Leute oder kommst gar auf den Gedanken, dich an diesen Kriegen zu beteiligen. Dein Platz ist an meiner Seite, Luke Skywalker - es gibt noch vieles, was ich dich lehren kann.*

Han hatte jegliches Zeitgefühl verloren. In der hell beleuchteten Gefängniszelle gab es weder einen Tag- und Nachtzyklus noch regelmäßige Mahlzeiten, an denen man sich hätte orientieren können. Han döste vor sich hin, machte gymnastische Übungen, ging auf und ab, versuchte sich die Zeit mit einem endlosen Himmel-und-Hölle-Spiel zu vertreiben, für das er auf dem staubigen Boden der Zelle Striche gezogen hatte, und döste dann wieder. Sein Mund war völlig ausgetrocknet und sein Kopf und sein leerer Magen sandten beständige Schmerzsignale, die er nicht verdrängen konnte.

Am Anfang hatte Barth sich an seinem Himmel-und-Hölle-Spiel beteiligt, Han hatte es eine planetarische Meisterschaft genannt, aber beide waren zu reizbar, als dass sie das lange geschafft hätten. Auch ihr jeweiliges Repertoire an schmutzigen Witzen war jetzt erschöpft, ein Wettbewerb, aus dem Barth als unbestrittener Sieger hervorgegangen war, sowohl in punkto Vielfalt wie auch in punkto Kunst der Wiedergabe. Als Revanche hatte Han Barth alle sechsundachtzig Strophen eines Liedes gelehrt, die jetzt, lange nachdem sie zu singen aufgehört hatten, in ihren Köpfen nachklangen.

Später hatte Han dann angefangen, zu der Decke zu sprechen, zu ihren unsichtbaren Gefängniswärtern. Er hatte seine Monologe mit immer bissiger werdenden Beleidigungen gewürzt, in der Hoffnung, damit eine Reaktion zu provozieren, irgendeine Reaktion, die dazu führte, dass die Zellentür sich öffnete und ihnen damit vielleicht eine Chance lieferte, irgendwie ihr Los zu beeinflussen. Als ihm nichts mehr einfiel, legte er sich im Geiste alle möglichen Szenarien zurecht, wie sie bis zu fünf Wärter überwältigen könnten.

Aber damit erreichte er nur, dass sowohl Barth als auch er des Kluges seiner Stimme müde wurden. Als sich schließlich die Zellentür öffnete, waren sie von Hunger und Wassermangel so erschöpft, dass sie kaum stehen konnten.

Einer der drei yevethanischen Wärter warf Han eine weite weiße Hose zu und deutete auf Hans Uniform. »Sie werden tragen, was wir Ihnen gegeben haben«, befahl er und warf auch Barth eine der pyjamaähnlichen Hosen hin.

Beide gehorchten ohne Widerspruch und wurden, als sie sich umgezogen hatten, von den Wärtern mit Stößen in den Korridor hinausgetrieben.

Ein yevethanischer Wächter ging Han voraus, ein weiterer hinter ihm, dann kam Barth, und schließlich ein dritter Wärter als Nachhut. Es war

eine der Kombinationen, auf die Han sich vorbereitet hatte - ein gemeinsamer Angriff auf den Wärter in der Mitte, schnelle Schläge oben, unten, dann Rücken an Rücken ein Angriff auf die anderen -, aber er wog ihre Chancen gegen seine Neugierde ab, wollte wissen, wohin man sie bringen würde, und beschloss zu warten.

Aber die Hosen, die man ihnen gegeben hatte, waren für yevethanische Anatomie geschnitten - die Taille sa zu tief und die Beine waren wenigstens ein Handbreit zu lang. Das führte dazu, dass Barth, ehe er ein halbes Dutzend Schritte zurückgelegt hatte, auf das herunterhängende Hosenbein trat und gestreckter Länge zu Boden ging.

Als Han das Geräusch hinter sich hörte, hatte er nur einen Augenblick Zeit, um zu reagieren. Er wirbelte herum, seine Hände ballten sich zu Fäusten, aber da krachte ihm bereits

der Unterarm eines Yevethaners hart wie eine Eisenstange über den Hals. Nach Luft ringend und wurgend fiel er nach hinten. Es war eine harte Landung, selbst ohne den Futritt, den ihm der erste Wärter versetzte und der seinen Kopf gegen den Steinboden krachen lie.

»Gehorcht oder sterbt«, knurrte der Wärter.

Der plötzliche Schmerz und der Adrenalinsto, der gleich darauf durch seinen Körper zuckte, hatte Han so aufgeputscht, dass er am liebsten mit dem Yevethaner gekämpft hätte, der ihn auf den Boden presste, aber dann hörte er Barth stöhnen und gleich darauf seinen mit krachzender, zitternder Stimme hervorgestoenen Ruf: »Nicht - nicht - das war meine Schuld, Han - ich bin gestürzt, sonst gar nichts. Diese blöde Hose...«

Han kostete es eine bewusste Willensanstrengung, die geballten Fäuste wieder zu öffnen. Er spreizte kapitulierend die Finger. »Ist schon gut, Lieutenant. Diesmal lassen wir es denen noch durchgehen, okay?«

Der Yevethaner lie Han vorsichtig los, und der richtete sich langsam auf. Barth, zwei Meter hinter ihm, war jetzt auch wieder auf den Beinen. »Alles klar bei Ihnen?«

»Ja - was haben die vor? Wo bringen die uns hin?«

»Keine Sorge, das kommt schon alles in Ordnung«, sagte Han und zog seine Hose an der Hüfte hoch. »Hey, ist das die neueste yevethanische Mode?«

Der Yevethaner deutete mit einer ruckartigen Kopfbewegung nach links und knurrte: »Genug. *Darama* wartet. Weitergehen.«

Die Gefangenen wurden in einen groen Raum mit einer hohen Kuppeldecke geführt, deren Wände knapp unter der Decke dunkelrot abgesetzt waren. Man zwang sie, links und rechts auf einer langen Bank

vor einer niedrigen Plattform mit einem großen Fenster dahinter Platz zu nehmen. Han kniff die Augen zusammen, um sie vor dem grellen Licht zu schützen, genoss aber zugleich die warme, frische Brise, die mit dem Sonnenlicht in den Raum strömte.

Eines verblüffte ihn: Lieutenant Barth hatte man die Handgelenke gefesselt und die Fessel an einer Stange befestigt, die in Hüfthöhe hinten an der Bank verlief. Hans Hände waren frei.

Ehe er sich näher mit dem Rätsel befassen konnte, betrat Vizekönig Nil Spaar den Raum.

»*Darama*«, wiederholte Han halblaut.

Nil Spaar wurde von vier Yevethanern begleitet. Einer trug einen Klappsessel, den er vor der Bank mit den Gefangenen aufstellte, ein zweiter eine Art Stativ mit einer Silberkugel darauf, das er schräg vor dem Klappstuhl aufstellte. Als die beiden ihre Last abgestellt hatten, verließen sie den Raum. Die beiden anderen bezogen hinter Nil Spaar Position, als der sich auf dem Stuhl niederließ. Han studierte ihre Gesichter und versuchte herauszufinden, welche Aufgaben sie zu erfüllen hatten. Berater? Muskelmann? Speichellecker? *Wie sieht ein Yevethaner aus, wenn er nervös ist? Werden sie überhaupt nervös?*

»General Solo«, sagte Nil Spaar und ignorierte Barth völlig, hatte keinen Blick für ihn übrig. »Wahrscheinlich sind Sie der Einzige, der Tausende Ihrer Art davor bewahren kann, in Schande zu sterben. Ich bin hier, um Ihnen diese Möglichkeit zu bieten.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

»Als man Sie gefangen genommen hat, waren Sie auf dem Wege zur Fünften Flotte, um dort das Kommando zu übernehmen. Sie trugen Befehle von Prinzessin Leia zur Invasion yevethanischen Territoriums bei sich.«

Han wartete stumm.

»Missachtung der Souveränität des Vizekönigs über das Protektorat - damit ist Ihr Leben verwirkt«, fuhr Nil Spaar fort. »Ich habe Sie in der Hoffnung verschont, dass Sie mich in einem Akt der Barmherzigkeit unterstützen.«

Han legte den Kopf etwas zur Seite. »Erklären Sie das.«

»Prinzessin Leia war so leichtsinnig, weitere Schiffe auszusenden, um uns zu bedrohen ...«

»Gut gemacht.«

»- und hat uns ein unsinniges Ultimatum gestellt. Vielleicht können wir Ihnen klarmachen, um was es uns geht, und Sie können ihr dann die Augen öffnen.«

»Weiter.«

»Unser Anspruch auf diese Sterne ist natürlich und uralt. Unsere Augen haben sie seit Beginn unserer Tage als Eigentum empfunden. Sie leben in unseren Legenden. Sie rufen uns in unseren Träumen. Wir ziehen unsere Stärke aus dem All. Die Reinheit des Alls inspiriert uns zur Vollkommenheit.

Unser Anspruch auf diese Sterne ist mehr als oberflächliche Habgier oder Politik oder Ehrgeiz. Es ist ein Anspruch, den wir niemals aufgeben werden. Wir sind nicht so wie die Weichlinge in anderen Regionen der Galaxis, die Sie gewöhnt sind, wägen nicht ständig ab, wann wir einen Vorteil ausnutzen und wann wir den Rückzug antreten sollen, glauben nicht nur an die Gunst des Augenblicks.

Leias Drohungen schrecken uns nicht. Wir werden nie aufgeben, was uns gehört, oder es mit jenen teilen, die nicht aus dem All geboren sind. Wenn Ihre Streitkräfte sich nicht zurückziehen, wird es Krieg geben - grausam, blutig und ohne Ende. Wir werden nie aufgeben, General Solo - und keiner von Ihren Soldaten wird wie Sie Gnade bei mir finden. Der Kampf wird so lange andauern, bis der letzte Eindringling getötet oder verjagt ist. Verstehen Sie das, General?«

»Ich denke schon.«

»Das hoffe ich«, sagte Nil Spaar. »Ich habe Ihre Geschichte studiert. Sie haben sich nie einem Gegner gegenübergesehen, wie wir einer sind. Ihre Kriege werden durch den Tod eines Zehntels der Bevölkerung, eines Drittels einer Armee entschieden. Dann geben die Besiegten ihre Ehre und die Sieger ihren Vorteil preis. Man bezeichnet das als zivilisiertes Handeln. Wir Yevethaner sind nicht zivilisiert, General. Es wäre ein Fehler, sich uns gegenüber so zu verhalten, als wären wir zivilisiert.«

»Vielen Dank für diesen Rat«, sagte Han. »Also, was wollen Sie von mir?«

»Halten Sie Ihre Gefährtin davon ab, jenen Fehler zu begehen«, sagte Nil Spaar. »Bringen Sie sie dazu, dass sie ihre Flotte zurückruft. Versprechen Sie uns beim Blut Ihrer Kinder, dass das, was jetzt unser ist, immer unser bleiben wird. Damit retten Sie das Blut Tausender - und das Ihre auch.«

»Sie werden uns gehen lassen?«, fragte Barth. Die Hoffnung ließ seine Augen aufleuchten.

Der Vizekönig wandte den Blick nicht von Han. »Sie sind mir als Zeuge nützlicher, als wenn wir Sie zum Märtyrer machen«, sagte Nil Spaar und erhob sich. »Kommen Sie - sehen Sie.«

Der Vizekönig führte Han zum Fenster und trat dann beiseite, um Han den Blick nicht zu versperren. Han kniff die Augen zusammen und

blickte über ein Meer von Dächern und dahinter ein riesiges Feld mit gigantischen silbernen Sphären - Schubschiffe der *Aramadia-Klasse*. Es war ein atemberaubender Anblick. Die Sternschiffe standen so dicht beieinander, dass es schwerfiel, sie zu zählen, obwohl Nil Spaar ihn unbehindert am Fenster verweilen ließ.

»Was Sie sehen, ist das Produkt der Gilde der Metallwerke von Nazfar«, sagte Nil Spaar leise. »Eine solche Gilde gibt es auf jeder Welt der Zwölf, General. Verstehen Sie? Sie können nicht gegen uns bestehen. Aber Sie können das Blut Ihrer Kinder retten, wenn Sie sich dafür entscheiden.«

Han schüttelte den Kopf und wandte sich vom Fenster ab. »Warum? Warum bieten Sie das überhaupt an, wenn Sie nicht glauben, dass wir siegen könnten?«

»Weil Sie für uns zu einer Zwangsvorstellung werden würden, und zwar ebenso viele Jahre lang, wie es dauern wird, Sie zu vernichten«, sagte der Vizekönig. »Und für das Blut und die Arbeit unserer Jungen gibt es einen besseren Einsatz. Betrachten Sie es als Kompliment, dass ich glaube, dass das auch für Ihre Art gilt.«

Das Brüllen ungedämpfter Schubdüsen lenkte Hans Aufmerksamkeit auf ein Schiff, das vom hinteren Rand des Feldes zum Himmel stieg. Von widersprüchlichen Empfindungen hin- und hergerissen und bemüht, Klarheit in seine Gedanken zu bekommen, versuchte Han Zeit zu gewinnen, indem er langsam zur Bank zurückging.

»Was haben Sie gesehen? Was ist dort draußen?«, fragte Barth.

»Eine Flotte neuer Kriegsschiffe«, sagte Han. »Wenigstens hundert.«

»Nun, dann gibt es doch nur eine Wahl, nicht wahr? Er hat Recht - jetzt den Krieg zu verhindern würde ein Akt der Barmherzigkeit sein. Jetzt, wo Sie wissen, womit wir es aufzunehmen hätten, *müssen* Sie den Krieg verhindern.«

Hans Blick löste sich von Barth und sprang wieder zu Nil Spaar hinüber. »Nur wenn ich das Blut vergessen will, das bereits vergossen worden ist«, sagte er. »Sie haben die Berichte nicht gesehen, die ich gesehen habe, Lieutenant - Kolonien, die einfach ausgelöscht wurden, ganze Planetenbevölkerungen, die man vernichtet hat, als wären sie nicht mehr als Ungeziefer ...«

»Han, bitte überlegen Sie doch. Wollen Sie, dass Coruscant oder Corellia das nächste Opfer werden?«, flehte Barth ihn an.

Han fixierte die ganze Zeit Nil Spaar, der ohne erkennbare Bewegung zuhörte. Jetzt sah er kurz den Lieutenant an. »Wissen Sie, dass Yevethaner das alles aufgezeichnet haben, ohne auch nur den Anstand zu haben, sich

abzuwenden oder Scham zu empfinden? Gerade als ob sie stolz darauf wären -stolz darauf, mit welcher Effizienz sie Millionen morden konnten.« Er schüttelte langsam den Kopf. »Nein, mit so viel eiskalter Bosheit und Niedertracht darf es keinen Kompro-miss geben, Lieutenant - nicht einmal, um das Leben unserer Mütter und unserer Kinder zu retten.«

Nil Spaar blieb immer noch stumm. Aber Barth war jetzt vor Angst fast außer sich. »Bitte, tun Sie, was er verlangt. Denken Sie an all die Toten und Verletzten, die brennenden Schiffe - Han, sie werden uns töten!«

»Würden Sie lieber als Feigling leben?«, fragte Han. »Wenn auch nur ein einziger guter Pilot im Kampf gegen sie stirbt, wird das eine Tragödie sein. Aber noch viel schlimmer wird es, wenn wir ihnen den Rücken kehren und uns zurückziehen würden - wenn sich ihnen niemand entgegenstellen würde, um die Millionen zu rächen, die bereits tot sind. Und verdammt will ich sein, wenn ich mich darauf einlasse.« Seine Augen bohrten sich in die des Vizekönigs. »Mögen Sie ewig in der Hölle brennen. Ich werde Ihnen nicht helfen.«

Nil Spaar nickte beinahe liebenswürdig und sagte etwas in yevethanischer Sprache. Zwei Wächter erschienen in der Tür und banden Han an die Stange, so wie Barth schon gefesselt war.

»Bitte, tun Sie etwas - sagen Sie ihm, dass Sie es sich anders überlegt haben ...«

»Reißen Sie sich gefälligst zusammen, Lieutenant«, herrschte Han ihn an. »Diese Freude sollten Sie ihm nicht verschaffen.«

Der Vizekönig trat näher und seine Kampfkämme schwoilen an, bis sie sein Gesicht wie zwei rote Säbelhiebe von der Schläfe bis zum Ohr teilten. »Ihr Ungeziefer wollt mir eine Lektion erteilen«, sagte Nil Spaar. »Ich biete euch eine dagegen. Sie denken, Sie haben den Preis in Blut für Ihre Wahl akzeptiert. Wir werden sehen, ob das so ist.«

Ein Hieb seiner rechten Klaue riss Barths nackten Oberkörper von der Hüfte bis zu Schulter auf, zerschmetterte seine Rippen und riss seine Eingeweide heraus. Barths Schrei, ein schreckliches, unmenschliches Aufbrüllen unbeschreiblicher Qual, verstummte, als die Klaue seine Lunge aufsetzte und sie mit einem entsetzlichen Ächzen in sich zusammensacken ließ.

Einen endlosen Augenblick lang war Han von dem Anblick wie gebannt, der sich mit jeder Einzelheit in sein Gedächtnis einbrannte. Dann hob sich ihm der Magen und er wandte sich ab, würgte den bitteren Geschmack hinunter.

»Vielleicht verstehen Sie uns jetzt ein wenig besser«, sagte Nil Spaar und trat einen Schritt zurück und leckte sich abwesend das Blut von der Klaue.

Han kostete es Mühe, seine Stimme zu finden. »Sie Bastard!«

»Was Sie von mir halten, ist nicht von Belang und war es auch nie«, sagte der Vizekönig und wandte sich einem seiner Adjutanten zu. »Wenn Sie hier fertig sind, lassen Sie ihn auf mein Schiff verlegen.«

»Ja, *Darartia*«, sagte der Adjutant. Dann knieten er und der andere Yevethaner untertänig, fast ehrfürchtig nieder, als Nil Spaar den Raum verließ.

Han hob den Kopf und zwang sich, Barth anzusehen. Die

weißen Hosen waren rot durchtränkte Fetzen, die von den Beinen des Flugingenieurs herunterhingen. Die Pfütze aus Blut und anderen Körperflüssigkeiten unter ihm hatte sich ausgebreitet und drohte Hans Füße zu überspülen. Irgendetwas in dem blutigen Haufen aus Organen in Barths Schoß zuckte noch.

*Tut mir leid, Barth*, dachte er und bemühte sich, die Qualen, die er litt, ebenso zu verbergen wie seine Wut, fest entschlossen, den Yevethanern kein Schauspiel zu bieten. *Es war falsch zu glauben, wir würden Coruscant wiedersehen. Das wusste ich nicht. Ich wusste bis jetzt nicht, was er wirklich für ein Ungeheuer ist.*

Der Zufall wollte es, dass Behn-kihl-nahm den Vorsitz bei der Sitzung zu führen hatte, in der schließlich über Leia abgestimmt werden sollte. Er verbarg sein Widerstreben hinter einer gut einstudierten Maske geschäftsmäßiger Pflichterfüllung.

»Präsidentin Leia Organa Solo, der Regierende Rat des Senates der Neuen Republik hat Sie vorgeladen, damit Sie sich zu einem Misstrauensantrag äußern, den Vorsitzender Do-man Beruss eingebracht hat«, sagte Behn-kihl-nahm.

Leia stand vor dem V-förmigen Tisch und hatte die Finger vor sich verschränkt. »Ich trete vor Sie, um die Forderung zu hören und darauf zu antworten, wie es die Verfassung vorschreibt.«

Der Vorsitzende nickte. »Die Begründung für den Antrag lautet folgendermaßen: Dass Ihre Fähigkeit, Ihre Pflichten als Präsidentin dieser Körperschaft zu erfüllen, durch einen nicht auflösbaren Interessenkonflikt beeinträchtigt ist und auch bleiben wird. Dieser Interessenkonflikt besteht darin, dass Sie die Ehefrau von General Han Solo sind; der im Augenblick Gefangener der Duskhan-Liga ist, mit der

wir uns am Rande eines Konflikts befinden. Haben Sie irgendwelche Fragen?»

»Nein«, sagte sie ruhig.

»Haben Sie den Wunsch, die in Abschnitt Zwei des Antrages ausgeführten Tatsachen in Zweifel zu ziehen?«

»Nein, diesen Wunsch habe ich nicht«, sagte sie und straffte selbstbewusst ihre Haltung.

»Möchten Sie sich zu den in Abschnitt Drei dargelegten Argumenten äußern?«

»Nur, dass der Antragsteller mehr über seine Befürchtungen als über mein Verhalten gesagt hat«, erklärte Leia mit einem kurzen, aber nicht zu übersehenden Seitenblick auf Beruss.»Vorsitzender Beruss hat mich, aus welchen Gründen auch immer, vorverurteilt - und stellt damit eine Belastung für die Arbeit des Präsidentenamtes dar. Ich vertraue darauf, dass dieser Rat diese Tatsache erkennen und der Belastung ein Ende machen wird, indem er diesen Antrag ablehnt.«

»Gut«, sagte Behn-kihl-nahm. »Ehe ich zur Abstimmung aufrufe, hat der Antragsteller mich gebeten, Ihnen noch einmal eine Alternative anzubieten. Er ist bereit, den Antrag zurückzuziehen, falls Sie sich damit einverstanden erklären, sich bis zur Lösung der Krise im Farlax-Sektor und bis die Rückkehr von General Solo sichergestellt ist, beurlauben zu lassen.«

»Kein Interesse«, sagte Leia.

Jetzt regte Beruss sich zum ersten Mal. »Man könnte Mittel und Wege finden, um Ihre Vollmachten in anderen Bereichen unverändert zu lassen.«

»Nein, das könnte man nicht«, erklärte Leia barsch. »Sie können sich nicht einfach hinsetzen und anfangen, die Verfassung umzuschreiben und das Amt des Präsidenten von dem des Oberbefehlshabers der Streitkräfte und dem des Staatschefs zu trennen. Und wenn Sie das könnten, würde ich da nicht mitmachen.«

Dann wandte sie sich wieder Behn-kihl-nahm zu und erklärte ruhig und selbstbewusst: »Herr Vorsitzender, die Mütter und Väter unserer Verfassung haben dieses Gremium nicht geschaffen, um den jeweiligen Inhaber des Präsidentenamtes hinter geschlossenen Türen erpressen zu können. Wenn Sie der Ansicht sind, dass dieser Antrag gerechtfertigt ist, wenn Sie glauben, dass ich unfähig bin, das Amt zu führen, in das man mich gewählt hat, sollten Sie den Antrag an

den Senat weiterleiten. Keine weiteren Verzögerungen. Lassen Sie abstimmen.«

»Gut«, sagte Behn-kihl-nahm. »Die Stimme von Senator Beruss als Antragsteller wird als Ja gezählt. Senator Rattaga-gech?«

»Ich unterstütze den Antrag.«

»Senator Fey'lya?«

»Ich teile Senator Beruss' Sorge und biete ihm meine Unterstützung an.«

»Senator Präget?«

»Stimme zu.«

Pragets Stimme besiegelte das Ergebnis, aber Leia stand aufrecht und teilnahmslos da, bis die letzte Stimme abgegeben war. Die abschließende Zählung ergab fünf Stimmen für und zwei gegen den Antrag.

»Der Antrag wird dem Senat bei dessen nächster allgemeinen Sitzung vorgelegt werden«, sagte Behn-kihl-nahm, der Mühe hatte, seinen Ärger unter Kontrolle zu halten. »Diese Sitzung ist beendet.«

Als er den Kristall anschlug, tat er das mit solcher Wucht, dass dieser einen Sprung bekam - einen Sprung, der ausreichte, um den Klang zu beeinträchtigen, aber nicht stark genug, um den Kristall zerspringen zu lassen.

Behn-kihl-nahm war nicht abergläubisch, griff aber dennoch mit großer Vorsicht zu, als er den Kristall von seinem Pult hob und sich vergewisserte, dass sonst niemand den Sprung zu sehen bekam.

## Zwischenspiel II

### *Überfall*

»Captain! Die Solitonwelle des Eindringlings ist verschwunden!«

Captain Voba Dokrett versetzte dem Navigator der *Gorath* einen mächtigen Schlag über den Rücken. »Notstop! Zurück in den Echtraum! Und ich bitte mir ein sauberes Manöver aus - das Leben Ihrer ersten Tochter, wenn der Feind bei unserem Auftauchen nicht vor unseren Geschützen ist.«

Dokrett riss sich vom Monitor der Navigatorstation los, seine Augen suchten den Geschützmeister. »Anweisung an Blasterbatterien. Zielerfassung Eindringling für Bug- und Heckwaffen, anschließend mitschiffs durchlöchern.«

»Sir, sollten wir den Eindringling nicht zuerst bewegungsunfähig machen?«

»Die Ionenbatterien der *Bloodprice* hatten keine Wirkung. Dogot ist nach Schema vorgegangen und gestorben. Geben Sie den Befehl.«

»Ja, Sir«, sagte der Geschützmeister. »Alle Stationen Achtung, Nummer Eins und Drei vorn Zielerfassung Bugsektion, Nummer Vier und Sechs vorn Zielerfassung Hecksektion, Nummer Zwei und Fünf klar zum Rumpfschnitt. Mein Kommando abwarten.«

Der Geschützmeister hatte kaum seine Befehle hinausgebellt, als der Übertrittsalarm ertönte und ein Summen und Zittern durch die *Gorath* ging.

»Ein Anteil an der Prise für jeden Offizier, wenn wir den Eindringling intakt bekommen!«, rief Dokrett. »Für den Ruhm Prakiths und im Dienst unseres geliebten Gouverneurs Foga Brill widme ich dieses Schiff dem uns bevorstehenden Kampf!«

Überall auf der Brücke der *Gorath* erwachten die Anzeigen auf den Bildschirmen zum Leben, als der Kreuzer in das Meer aus elektromagnetischen Energien des Sublichtuniversums zurückstürzte.

»Captain, da ist nirgends eine Spur der *Tobay*«, rief der Sensorikmeister. »Falls sie den Solitonwechsel des Zielobjekts nicht beobachtet haben, sind sie bei unserem gesprungen und haben den Eintrittspunkt verfehlt.«

»Wie traurig für ihre Mannschaft, in neunter Stunde ihren Anteil zu verlieren«, sagt Dokrett. »Abstand zum Ziel!«

»Achttausend Meter.«

Mit einem breiten Grinsen ließ Dokrett beide Hände auf die Schultern des Navigators fallen. »Ha! Anscheinend sind Sie doch ein guter Vater«, rief er.

»Sollen wir auf die *Tobay* warten, Captain?«

»Nein!«, bellte er. »Feuer!«

Der Geschützmeister beugte sich über seine Station. »Nummer Eins und Drei vorn Feuer frei! Nummer Vier und Sechs vorn Feuer frei!«

Fast im gleichen Augenblick und beinahe gleichzeitig jagten vier der acht Primärbatterien des Kreuzers mächtige Energieimpulse zu dem großen Schiff vor ihnen hinüber.

Kein Feuer und keine Explosionen waren zu sehen, aber Dokretts Teleskopscanner zeigten, wie an beiden Rumpfen des Eindringlings Trümmerfontänen aus schwarz geränderten klaffenden Wunden aufwirbelten. »Genug!«, schrie Dokrett. »Und jetzt auf ihr Herz!«

Augenblicke nachdem der Geschützmeister die Befehle weitergegeben hatte, verstummten die vier aktiven Batterien und die zwei in

Bereitschaftszustand versetzten Batterien eröffneten das Feuer. Der wilde Hagel von Blasterschüssen trommelte auf einen einzigen Punkt mittschiffs an dem gigantischen Schiff ein, bis sich dort ein weiteres schwarz gerändertes Loch öffnete. Dann weitete sich der Fokus der Blasterschüsse zu einem Kreis aus und nagte an den Rändern der Öffnung, bis sie zwanzig Meter durchmaß.

»Feuer einstellen!«, schrie Dokrett. »Das sollte jetzt ausreichen, um sie zu beschäftigen. Geschützmeister, alle Batterien auf Gegenfeuer vorbereiten. Navigationsmeister, bringen Sie uns längsseits. Enterkommandos, auf die Plätze! Die Prise gehört uns schon beinahe.«

Von ihrem Zielobjekt war keine Reaktion zu erkennen, als die *Gorath* sich der Öffnung mittschiffs bis auf eine Entfernung von hundert Metern näherte. Auf diese Distanz füllte der mächtige Rumpf des Schiffes - mehr als fünfmal so lang und mit einem dreimal so großen Durchmesser wie der leichte Pra-kithkreuzer - jeden Bildschirm und jede Geschützpforte.

»Captain!«, rief der Sensorikmeister. »Das ist äußerst seltsam - auf diese Distanz und bei einem Schiff von solcher Größe sollte der Detektor für magnetische Anomalien verrückt spielen. Aber nach meiner Anzeige dürfte dort draußen nichts Größeres als eine Pinasse sein.«

Dokrett nickte. »Überlegen Sie doch, wie sie gebrannt hat«, sagte er. »Und sehen Sie sich diesen Rumpf an. Das ist kein Durastahl und auch kein Matrixpanzer. So etwas haben wir noch nie gesehen, was immer es auch sein mag. Wie sieht es denn mit der Energieerzeugung aus?«

Der Sensormeister runzelte verwirrt die Stirn und machte eine hilflose Handbewegung. »Feldstärke ist zu vernachlässigen.«

»Sehr gut«, sagte Dokrett, mit der Antwort sichtlich zufrieden. »Pforten öffnen. Alle Kapseln absetzen.«

In dem Augenblick, der zwischen dem Öffnen der Pforten und dem Absetzen der ersten Enterkapsel verstrich, schoss etwas von dem Eindringling weg und schmetterte mit solcher Gewalt gegen den Rumpf der *Gorath*, dass Dokrett den Boden unter den Füßen verlor und auf die Knie ging. Aus allen Lautsprechern der Brücke heulte Alarm, als der Aufprall eines zweiten Projektils den Kreuzer erneut vom Bug bis zum Heck erzittern ließ.

»Feuer! Feuer!«, schrie Dokrett, während er sich mühsam hochrappelte. Ein paar verstreute Batterien hatten bereits zu feuern begonnen, aber allem Anschein nach ziellos. »Geschützmeister! Zerstören Sie diese Werfer!«

»Das versuchen wir. Aber der Winkel - wir können die Hauptgeschütze von hier aus nicht...«

Dokrett entdeckte auf dem Steuerbordbildschirm eine Bewegung und sah, wie das dritte Projektil den Abgrund zwischen den beiden Schiffen übersprang - es sah aus wie ein großer Ball mit einem dicken Kabel, das bis zu dem Eindring-

ling hinüberreichte. Die *Gorath* ächzte und stöhnte unter dem Aufprall. »Was geht da vor?«, fragte Dokrett. »Ich will sehen, was da vorgeht.«

»Ich habe etwas«, rief der Sensormeister. Eine Enterkapsel hatte ihre Ladebucht verlassen, das Relaisbild von ihren Sichtschirmen zeigte, dass alle drei Projektile sich in den Rumpf des Kreuzers gegraben hatten. Die *Gorath* war jetzt am Bug, am Heck und mittschiffs mit drei dünnen, sich wellenförmig bewegenden Leinen mit dem fremden Schiff verbunden.

»Navigation!«, rief Dokrett und wirbelte herum. »Reißen Sie uns los! Schubaggregate volle Leistung! Hauptmaschinen in Bereitschaft!«

In dem Augenblick brachen aus dem Rumpf des Eindringlings an zwei Punkten zwei weitere Projektile hervor. Sie waren schlank und spitz und bohrten sich tief in den Rumpf der *Gorath*.

In Dokretts Augen flackerte jetzt die Angst. »Volle Kraft voraus, *Beeilung*«, brüllte er und rannte auf den Navigationsmeister zu.

Aber ehe der Kapitän die Hälfte der Strecke zu dem verängstigten Offizier zurückgelegt hatte, explodierte jede einzelne Station auf der Brücke in einem Funkenregen. Ein elektrischer Strom von gewaltiger Feldstärke, der durch die Leinen von dem fremden Schiff herüberflutete, erfaßte sämtliche Metallstrukturen auf dem Schiff. Der Strom sprang über Isolierblöcke, ließ Isolatoren verdampfen, tänzelte über die Schotten hinweg, schoss an den Beinen der Besatzungsmitglieder hinauf und sprühte von ihren Gesichtern und Händen. Es dauerte nicht einmal eine Sekunde, bis die meisten Systeme des Kreuzers zu unbrauchbarer Schlacke verbrannt waren.

Im gleichen Zeitraum war der größte Teil der Mannschaft tot. Und wer noch nicht tot war, starb kurz darauf - an massiven Verbrennungen, Herzlähmung und Nervenschock. Auf der Brücke verschmolzen der Geschützmeister und sein Sessel zu einer einzigen verkohlten Skulptur. Captain Dokrett wurde von einem Blitz verbrannt, der von einem Feuerkon-

trollausblick über seinem Kopf zu den Deckplatten unter seinen Füßen übersprang.

Als der Strom verebbt war, flackerten an hundert Stellen im ganzen Schiff kleine Feuer - das einzige Licht in der absoluten Dunkelheit, die sich

abrupt im Inneren der *Gorath* ausgebreitet hatte. Als die Feuer dann den vorhandenen Sauerstoff verzehrt hatten, wurde das von Rauch erfüllte Schiff so schwarz und so stumm wie ein Mausoleum.

Von außen war das Ausmaß der Zerstörung nicht zu erkennen. Der Kommandant von Kapsel 5 und sein Zug Sturm-truppen sahen durch die offen stehenden Startore flackernde Entladungen und zerschmetterte Sichtfenster, registrierten die zerdrückten Rumpflplatten, stellten fest, dass die Geschütztürme kalt wurden, sahen, wie der Außenrumpf an den einzelnen Brandstellen im Inneren dunkel wurde, und registrierten die statischen Entladungen auf den Kommandokanälen. Davon abgesehen schien das Schiff im Großen und Ganzen intakt zu sein.

Dann lösten sich plötzlich dicht am Rumpf des Eindringlings die Leinen, die die beiden Schiffe miteinander verbanden, und der Kapselkommandant sah sich vor die schnelle und unwiderrufliche Wahl gestellt, ob er seinen letzten Anweisungen gehorchen oder zum Kreuzer zu rückkehren sollte. Die Loyalität gewann die Oberhand über seinen Gehorsam. Als das gigantische Schiff dazu ansetzte, sich zu entfernen, lenkte er die Kapsel auf die *Gorath* zu. Eine Stimme protestierte, aber der Kommandant brachte den Mann mit einem scharfen Blick zum Schweigen.

»Das feindliche Schiff ist schwer angeschlagen«, sagte er mit wilder Befriedigung. »Sehen Sie doch, wie langsam es sich bewegt. Die *Tobay* ist nahe. Wir werden unseren Brüdern auf der *Gorath* helfen und dann gemeinsam den Dämon zur Strecke bringen und vernichten.«

Als der Vagabund nach der Begegnung mit den Schiffen von Prakith in den Echtraum zurückkehrte, hatte Lando den Eindruck, als würde das Eintrittsknurren eher einem Heulen gleichen. Er brachte die anderen mit einer Handbewegung

zum Schweigen und lauschte dann aufmerksam auf die Geräusche des Schiffes.

»Gibt es ein Problem?«, fragte 3PO schließlich.

»Ich weiß nicht«, sagte Lando. »Wenn mir jemand eine Datenbasis über gentechnisch hergestellte Biostrukturen bringt, kann ich ja nachsehen. Ich weiß nicht, ob dieses Schiff auch unter Materialermüdung leiden kann, die Schiffe aus Metall zerstören kann. Vielleicht haben die Qella sie deshalb so gebaut - unzerstörbar und sich selbst reparierend, ein Schiff für die Ewigkeit.«

»Das scheint mir ein vernünftiger Schluss«, meinte 3PO.

»Nur dass die Reparaturmechanismen ebenso ausfallen können. Also braucht man für sie auch wieder Reparaturmechanismen - und so weiter und so fort. Funktioniert alles planmäßig? Ich habe wirklich keine Ahnung.«

»Vielleicht ist es bei dem Angriff beschädigt worden«, sagte Lobot. »Das könnte das veränderte Spektrum des Eintritts-knurrens erklären.«

»Wie soll ich das wissen?«, rief Lando. »Ich weiß ja nicht einmal über die elementarsten Dinge Bescheid - also zum Beispiel wovon dieses Schiff angetrieben wird und was für Energiequellen wir aktivieren, wenn wir einen Druckpunkt berühren. Die Hyperraummaschinen eines Großraumschiffes brauchen Fusionsgeneratoren - das weiß jeder, stimmt's? Aber das Radmeter sagt, dass es hier an Bord keine Fusionsgeneratoren gibt.« Lando schüttelte den Kopf. »Langsam bin ich soweit, dass ich erkläre, es ist Zauberei.«

»Wir sollten in den nächsten paar Augenblicken etwas erfahren«, meinte Lobot. »Als das Schiff das letzte Mal sprang, um nicht eingefangen zu werden, hat es den Kurs gewechselt und ist keine Viertelstunde später gesprungen. Wenn das Schiff von einer auf Regeln basierenden Logik gelenkt wird, sollte es das jetzt wieder tun.«

»Damals hatten wir es allerdings mit einem Schneidblaster geärgert«, meinte Lando. »Warten Sie - still!«

Zuerst hatten die beiden Männer einige Mühe, das pfeifende Summen wahrzunehmen, das aus einiger Entfernung zu ihnen drang. Als das Schiff dann rhythmisch zu beben an-

ging/wurde das Summen schnell lauter und übertönte bald die normalen Hintergrundgeräusche des Schiffes und ging in ein gefährlich klingendes Schnarren über.

»Was ist das?«, fragte Lobot in besorgtem Tonfall, der Lan-dos Gesichtsausdruck entsprach. »Das klingt wie ...«

»Das klingt, als ob wir wieder unter Beschuss wären«, sagte Lando finster.

»Könnte es Oberst Pakkpekatts Armada sein?«

»Keine Chance - nicht einmal eins zu einer Milliarde«, sagte Lando. »Jemand muss uns von Prakith gefolgt sein. Lobot, machen Sie Ihren Anzug dicht, schnell.«

»Und was ist mit Ihrem fehlenden Handschuh?«

»Jemand muss die Portale bedienen«, sagte Lando. »Das heißt, bloße Haut. Wenn wir Druck verlieren, mache ich mir aus einem Musterbeutel wieder einen Handschuh. Aber Sie müssen voll funktionsfähig sein für den Fall, dass ich dafür keine Zeit habe oder der Beutel nicht hält. Schnell!«

Als Lobot seinen Helm befestigt hatte, war in dem gleichmäßigen Leuchten, das den ganzen Raum erfüllte, ein Flackern wahrzunehmen. Als Lando dann aus dem inzwischen ausgeplünderten Geräteschlitten einen noch unbenutzten Musterbeutel an sich nahm, fiel die Beleuchtung ganz aus.

Das gleiche galt für 3POs Mut. Er hatte sich an den Geräteschlitten geklammert, während R2 die Displays von der Mitte des Raums aus gescannt und katalogisiert hatte. Jetzt hatte sein verzweifelter Umsichschlagen den Schlitten in eine langsame Taumelbewegung versetzt. »R2, R2, komm sofort her. Oh, das ist schrecklich - meine Stromkreise und Getriebe können das nicht mehr ertragen. Master Lando, Sie *müssen* einfach etwas tun. *Jetzt* sollten Sie doch wirklich der *Glücksdame* das Signal geben.«

»Vergiss es«, sagte Lando und düste zum vorderen Portal des Raums, durch das sie vor kurzem hereingekommen waren. »Ich werde jetzt nachsehen, was es mit all dem Lärm auf sich hat.«

Aber als er die Hand auf den Druckpunkt des Portals legte, passierte überhaupt nichts. Er versuchte es ein zweites Mal

und wandte sich dann Lobot zu. »Haben Sie eine Einbahntafel gesehen?«

Lobot presste die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

Am anderen Ende der Kammer war es genauso. »Wir sind eingeschlossen«, verkündete Lando.

»Was hat das zu bedeuten?«, jammerte 3PO. »Sie könnten doch Ihren Blaster einsetzen, oder?«

»Nein, nicht solange ich nicht weiß, ob auf der anderen Seite Atmosphäre ist«, sagte Lando.

»Das ist jetzt die Grenze«, erklärte 3PO. »Master Lando, ich *bestehe darauf*, dass Sie Ihre Yacht jetzt sofort hierher holen...«

Ehe der Droide seine Forderung zu Ende bringen und ehe Lando die Ablehnung aussprechen konnte, die ihm auf der Zunge lag, erfüllte ein lautes Wimmern den Raum, das im Klang irgendwie an das Geräusch erinnerte, das sie vorher gehört hatten. Nur dass es von einem viel näher gelegenen Punkt ausging - höchstens ein oder zwei Räume entfernt.

»Hören Sie das Brutzeln?«, rief Lando und stieß sich von dem Portal ab. »Das ist das Geräusch, wenn ein Blasterstrahl einen Körper trifft und das Fett verbrennt und das Wasser kochen lässt - aber eine Million mal schlimmer, als ich das je zuvor gehört habe. Jemand schneidet dieses Schiff in Stücke.«

Lando hatte sich unterdessen nahe genug an den immer noch in seiner Taumelbewegung begriffenen Schlitten herangearbeitet, dass 3PO ihn losließ und sich schwerfällig auf Landos rechtes Bein warf.

»Zum - 3PO, was machst du?«, fragte Lando und drehte sich herum, um zu sehen, was ihn da getroffen hatte.

Doch in dem Augenblick lenkte Lando ein neues Geräusch von 3PO ab. Es war das gedämpfte Brausen einer explosiven Dekompression - ein großer Bruch, und das ganz in der Nähe, so nahe, um die Wände des Raums in den Lichtkegeln von R2s Scheinwerfern sichtbar erbeben zu lassen.

»Bei allen Sternen der Galaxis ...« hauchte Lando und schüttelte langsam den Kopf. »Jetzt hat es sie erwischt. Jetzt geht's uns allen dreckig.«

»Es gibt keinen Anlass zur Sorge«, verkündete 3PO vergnügt. »Wir sind jetzt in Sicherheit.«

»Sei still, 3PO. Du weißt nicht, wovon du redest.«

»Bitte, machen Sie sich keine Sorgen, Master Lando. Niemand braucht sich Sorgen zu machen. Ich habe alles Nötige erledigt«, erklärte 3PO voll Stolz.

»Was?« Lando blickte nach unten und sah 3PO, den Rufstab der *Glücksdame* fest in der unbeschädigten Hand, in die Dunkelheit davontreiben. Lando griff nach der Tasche, in der der Sender gesteckt hatte, als könne er nicht glauben, was der Droide getan hatte.

»Weißt du, was du getan hast?«, fragte Lando. Seine Stimme klang leise und drohend.

»Aber selbstverständlich. Ich habe der *Glücksdame* das Signal gegeben, herzukommen und uns zu retten.«

»Nein«, sagte Lando, der Mühe hatte, seine Wut im Zaum zu halten. »Du hast gerade unser Urteil gesprochen. Dort draußen ist etwas, das groß und mächtig genug ist, um den Vagabunden anzugreifen und es zu überleben. Wie lange glaubst du eigentlich, dass die *Glücksdame* halten wird, nachdem sie hier erscheint? Du hast ein mannschaftsloses Schiff in eine Kampfzone gerufen, wo es keine Möglichkeit zur Verteidigung hat. Wie hast du dir denn gedacht, dass du sie an dem Pott da draußen vorbeibringst, der jetzt gerade Stücke aus dem Rumpf des Vagabunden reißt?«

»Oh«, sagte 3PO. »Ich verstehe.«

»Lando ...«

»Lassen Sie mich in Ruhe, Lobot«, schnitt Lando dem anderen unwirsch das Wort ab. »Ich werde jetzt diesen Haufen aus billigem kybernetischem Schrott auseinander nehmen. Ich werde seine Arme und Beine zu kleinen

Stückchen verbrennen, damit ich etwas habe, womit ich auf das Enterkommando werfen kann. Sagen Sie, was halten Sie davon, wenn Sie seine Rückenplatte als Schild bekommen?»

»Lando, hören Sie«, beharrte Lobot. »Die haben das Feuer eingestellt.«

Lando drehte sich halb herum. »Dann haben sie das eben. Aber wir bewegen uns nicht. Ich glaube nicht, dass sie sich

wieder in Bewegung setzen wird.« Jetzt sah er wieder 3PO an. »Und du wirst das auch nicht.«

»R2, R2, wo bist du? Master Lando hat den Verstand verloren. Du musst mich schützen. Ich verdiene nicht zu sterben.«

»Das verdient fast niemand«, sagte Lando und zog den Schneidblaster heraus. »Aber wir sterben trotzdem. Du musst das philosophisch sehen.«

»Lando, warten Sie«, sagte Lobot. »Wir kennen dieses Schiff. Damit sind wir gegenüber allen, die an Bord kommen, im Vorteil. Und das Fahrzeug, das sie hierher bringt, kann uns ebenso gut zurückbringen.«

»Na klar - als Gefangene«, sagte Lando. »Ich habe genug Gefängnisse besucht, vielen Dank. Ich habe nicht vor, mich gefangen nehmen zu lassen.«

»Also gut«, sagte Lobot. »Dann wollen wir uns eben überlegen, wie wir gegen sie kämpfen und gewinnen können. Wir sollten unseren Vorteil nutzen. Vergessen Sie 3PO. Was er getan hat, ist lästig, aber sich darüber aufzuregen ist Zeitvergeudung.«

Lando vollführte knurrend eine Drehung in der Luft und richtete den Schneidblaster auf das vordere Portal. Sein Strahl tauchte den Raum kurz in grelles Licht und hinterließ ein metergroßes Loch, das sich nicht wieder schloss.

»Das Schiff ist wirklich beschädigt«, sagte Lando und schüttelte den Kopf. »Also gut, Lobot, R2, gehen wir. Wir müssen uns beeilen.« Er deutete auf 3PO. »Unser Goldjunge bleibt hier.«

»Lando ...« setzte Lobot an.

»Er hält uns nur auf.«

»Lando ...«

»Aber wenn wir ihn hierlassen, dann hält er vielleicht sie auf. Damit können wir sie ablenken und Zeit gewinnen. Wer weiß - vielleicht lassen sie ihn sogar ganz«, sagte Lando. »Kommt jetzt.«

»Wo gehen wir hin?«

»Kammer Einundzwanzig.«

Lando düste auf das Loch zu, das er in die Wand gebrannt hatte, die anderen folgten ihm. 3POs klagende Stimme hallte

hinter ihnen her. »Sie dürfen mich hier nicht im Dunkeln allein lassen - R2 - bitte ...«

R2 wimmerte mitfühlend, kehrte aber nicht um.

Fast fünf Lichtjahre randwärts von dem Pulsar 2GS-91E20 entfernt stachen die Außenscheinwerfer unter dem Bug der *Glücksdame* durch die nächtliche Schwärze des Alls auf das Ziel, das Oberst Pakkpekatt verfolgte.

»Das ist wenigstens um die Hälfte zu klein«, sagte Oberst Hammax und blickte vom Bildschirm auf und versuchte durch die Sichtluken zu erkennen, was auf der Kontaktliste NRN als Anomalie 2249 verzeichnet war.

»Oder es ist nur noch die Hälfte von dem, was es einmal war. Wir fahren fort«, sagte Pakkpekatt und nickte kurz.

Hammax sah wieder auf den Bildschirm. »Ziel liegt jetzt einundsechzigtausend Meter vor uns.«

»Sagen Sie, Oberst - wie kommt es, dass eine Privatyacht über ein Sensorsystem verfügt, das allem Anschein nach dasselbe Auflösungsvermögen wie ein Vorpostenschiff und eine bessere Reichweite hat - und dem eines Kreuzers wie der *Glorious* weit überlegen ist?«

»Kürzerer Beschaffungszyklus«, sagte Hammax. »Er kauft, was er braucht, ohne sich von jemandem die Genehmigung holen zu müssen, der irgendwo in einem Büro sitzt und die Folgen einer Ablehnung nicht zu tragen braucht.«

»Und was braucht er?«

Hammax zuckte die Achseln. »Wenn man bedenkt, dass es auf diesem Schiff nur eine einzige schwache Laserkanone gibt, können einem solche Sensoren dabei helfen, einer Menge Ärger aus dem Weg zu gehen.«

»Das beantwortet meine Frage nicht«, sagte Pakkpekatt. »Wer ist dieser Lando Calrissian? Diese Brücke gehört einem akribisch genauen Profi, jemandem, der sich die besten Geräte und Werkzeuge leistet und auch damit umzugehen versteht. Die Vorratslager deuten auf einen Söldner oder Schmuggler, jemanden, der außer seinem Vorteil und der Zweckmäßigkeit keine Regel anerkennt. Die Aufenthaltsräume sind die eines Genussmenschen, der sich nur mit

dem erlesensten Luxus umgibt. Welcher von den dreien ist Calrissian?«

»Ich habe den Baron erst persönlich kennen gelernt, als er an Bord der *Glorious* kam«, sagte Hammax. »Aber seinem Ruf nach vereint er alle drei Personen in sich.«

»Drei solche Gegensätze könnten einander nicht ausstehen«, erklärte Pakkpekatt entschieden. »Ein solcher Mann würde nie mit etwas zufrieden sein, weil er stets die Gegensätze sucht - der Genussmensch die

Zielstrebigkeit, der Bandit die Sicherheit, der Perfektionist die Impulsivität und so weiter. Sie verstehen doch?»

»Menschen sind widersprüchliche Geschöpfe«, sagte Hammax.  
»Vierzigtausend Meter.«

»Das weiß ich, Oberst - aber können Sie mir sagen, weshalb Sie das für eine Stärke halten?«, fragte Pakpekatt.

»Ich glaube, das ist der erste Widerspruch«, meinte Hammax und grinste.

»Sie sind mir keine Hilfe«, schimpfte der Hortek. »Gehen Sie und wecken Sie die anderen. Es ist Zeit.«

Ehe die *Glücksdame* dem unbekanntem Objekt, das der NRN in seinen Registern als Anomalie 2249 verzeichnet hatte, weitere fünftausend Meter näher gekommen war, hatten alle vier Mitglieder des Teams ihre Stationen eingenommen.

Auf der Brücke übernahm Pakpekatt die Pflichten des Piloten, Taisden überwachte die Sensormatrix und Hammax kontrollierte mit einer Leichtbau-Zielbrille die Laserkanone. Pleck bediente auf dem hinteren Beobachtungsdeck die Peil- und Holobildgeräte, die er und Taisden installiert hatten.

Mittlerweile hatten sie sich an diese Aufgabenverteilung gewöhnt, wobei Pakpekatt dafür sorgte, dass die Gewöhnung nicht in Routine und Gleichgültigkeit überging. Die ersten fünf Anomalien, die sie erforscht hatten, waren ein ausgebrannter modanischer Sternfrachter, ein dem Anschein nach durch einen Meteoritentreffer beschädigter und verlassener leichter Frachter und ein größeres Fragment einer antiken Tiefraumantenne - alles harmlos. Aber außerdem waren sie auch auf einen voll einsatzfähigen Kuat Ranger gestoßen, der

mit abgeschaltetem Telesponder flog und bei ihrer Annäherung die Flucht ergriffen hatte, sowie auf eine scharfe ilthanische Raummine, die Hammax mit einem präzisen Schuss aus der Laserkanone der Yacht zur Detonation gebracht hatte.

Auf dreitausend Meter Distanz stand fest, dass es sich bei Anomalie 2249 nicht um den Teljkon-Vagabunden oder ein Stück davon handelte. Die Scheinwerfer beleuchteten einen sechzig Meter langen Zylinder aus Metallgitter, der vorn und hinten von fünfzehn Meter durchmessenden massiven Metallkugeln abgeschlossen und mit kreisförmigen Metallvorsprüngen versehen war. Der Zylinder drehte sich langsam in Richtung seiner Längsachse und rotierte um einen leicht exzentrisch angeordneten Schwerpunkt.

»Was in aller Welt ist das?«, fragte Hammax. »Ein Raumschiff? Eine Sonde? Mir ist diese Konfiguration völlig unbekannt.«

»Mir auch«, sagte Pakkpekatt. »Aber ich weiß, was es nicht ist.« Er zog sich ein Datapad heran und warf einen Blick auf den Bericht, den die Verwalter des NRN Bojennetzes ihm geliefert hatten. »Anomalie Zehn Dreiunddreißig in der Nähe von Carconth ist der nächste Kandidat.«

»Oberst?«

»Ja, Agent Fleck?«

»Könnten wir uns das hier noch ein paar Minuten ansehen - vielleicht auf fünfhundert Meter rangehen und es einmal umfliegen? Ich würde gerne für die Analyse alle Rumpfeinzelheiten auflösen und vielleicht gibt es auf der abgewandten Seite Markierungen.«

»Ich bin nicht daran interessiert, der Analyse-Sektion die Arbeit abzunehmen«, erwiderte Pakkpekatt schroff und lenkte die *Glücksdame* auf Kurs nach Carconth. »Sollen die doch ihre Anomalien selbst aufklären. Oberst Hammax, Waffenkuppel einfahren. Agent Pleck, Bildgeräte schließen. Hyperraum in einer Minute. Das wird ein Neunstundensprung. Also nehmen wir den Wachwechsel jetzt vor.«

Abgesehen von dem unangenehmen Geruch, den es hinterließ, hatte Lando keinerlei Skrupel, für sich und die anderen

einen Weg durch mehrere hintereinander liegende Kammern zu brennen. Wenn das Schiff die mit Sicherheit schwerwiegenderen Schäden an der Außenwand überlebte, würde es ihm kein Problem bereiten, die Wunden zu schließen, die Lando ihm jetzt zufügte - und wenn es bereits dem Untergang geweiht war, waren diese Wunden ohne Belang.

Lobots Unbehagen hingegen wuchs, als er Lando dabei zusah. Nach der vierten Kammer und ebenso vielen geschwärzten Brandlöchern hinderte Lobot Lando mit ausgestreckter Hand daran, das fünfte Loch zu brennen.

»Könnten wir nicht wenigstens jedes Portal probieren, ehe wir es zerstören?«, bat er.

»Haben Sie denn Grund zu der Annahme, dass der Vagabund anfängt, sich zu erholen?«, fragte Lando, schob seinen Arm weg und zielte mit dem Blaster nach vorn.

Lobot zuckte zusammen, als der Strahl ein Loch in die nächste Kammer brannte. »Ich weiß nicht, was passiert«, sagte er. »Ich weiß nur, dass wir eine Spur hinterlassen, der man ohne weiteres folgen kann, und das macht unsere Flucht sinnlos. Die Enterkommandos werden uns einfach in der letzten Kammer finden.«

Lando blieb stehen, als hinter ihnen ein Geräusch ertönte, und sah sich um. Es war eine Folge feucht klatschender Laute, wie ein in weichen Schlamm fallender Stein.

»Das sind Flüssigkeiten, die unter Druck explodieren«, sagte Lando und reckte den Hals. »Ich habe einmal gehört, wie eine Treibstoffblase geplatzt ist. Das klang ganz ähnlich.« Er sah wieder Lobot an. »Ja, Sie haben Recht. Sollte nicht schwer sein, uns zu folgen. Aber die Dunkelheit kommt uns zugute und wir brauchen ja nicht gerade bequem auf sie zu warten.«

»Ist das Ihr ganzer Plan?«, wollte Lobot wissen. »Glauben Sie, die werden, wenn sie 3PO einmal entdeckt haben, einfach ganz sorglos hinter uns hergerannt kommen und dass wir dann ein ganzes Enterkommando mit Handwerkzeugen aufhalten können?«

»Ich habe vor, die Konfrontation etwas hinauszuschieben«, sagte Lando. »Mehr fällt mir im Augenblick nicht ein. Ich

will einfach eine möglichst große Distanz zwischen uns und die Leute dort hinten legen.«

»Wie war's dann, wenn Sie ein paar zusätzliche Löcher machen würden? Das zwingt sie zu einer Entscheidung. Dann müssen sie sich teilen.«

»Ich würde mit dem größten Vergnügen noch ein paar Löcher brennen, um ihnen die Verfolgung zu erschweren, aber ich weiß nicht, in was ich da hineinschneiden würde«, sagte Lando. »Und ich will ganz bestimmt kein Loch in eine Wand brennen, hinter der Vakuum ist.«

»So wie wir die Topographie des Schiffes kennengelernt haben, verläuft die Vorderseite keiner Kammer parallel zur Rumpfwand«, sagte Lobot zu Lando. »Als Sie die Sensorklette ...«

»Wir wissen nicht, welche Räume bei dem Angriff aufgerissen worden sind«, wandte Lando ein. »Ich könnte sogar auf Vakuum treffen, wenn ich gerade nach vorn durch die Portale schneide. Ich sage Ihnen ...«

In dem Augenblick stieß die Schulterpartie von Lobots Kontaktanzug sanft gegen die Vorderwand der Kammer. Augenblicke später wurde auch Lando gegen eine Wand gedrückt.

»Das Schiff hat wieder Fahrt aufgenommen«, stellte Lando fest.

»Aber es bewegt sich kaum.«

»Und die Richtung wechselt es auch.«

»Mit eigenem Antrieb oder geschleppt?«

»Das kann man von hier aus nicht erkennen«, meinte Lando. »Aber wahrscheinlicher ist, dass es sich aus eigener Kraft bewegt - um das Schiff

abzusuchen, war nicht genug Zeit, und solange das nicht geschehen ist, wäre es riskant, es ins Schlepptau zu nehmen. Kommen Sie.« Lando düste auf die Öffnung zu, die er geschnitten hatte, packte die Schnittstelle und zog sich durch.

Was er zu sehen bekam, als er seine Scheinwerfer und seinen Blaster auf die gegenüberliegende Wand richtete, verblüffte ihn so, dass er keinen Ton herausbrachte. Das Portal öffnete sich bereits wie eine Irisblende.

Lando zog sich zurück und wischte mit der behandschuhten Hand über seine Anzugkontrollen und schaltete damit die Scheinwerfer ab. Lobot hinter ihm tat es ihm gleich. Aber auch nachdem R2 der Anweisung gehorcht hatte, die Lobot in sein Sprachregister eingab, blieb das schwache Leuchten, das von einem schmalen Ring stammte, der jedes der offenen Portale der Kammer umgab - insgesamt waren es sechs Portale.

»Lando ...«

»Ich sehe, ich sehe«, meinte der.

»Lando, das sind die ZUTRITT NUR FÜR BEFUGTES PERSONAL-Türen, von denen Sie gesprochen haben. Was geht hier vor?«

»Keine Ahnung.« Er düste diagonal auf das nächste der vier bisher unbekanntenen Portale zu und spähte in Kammer 229.

»Was sehen Sie?«

»Dasselbe wie hier, nur etwas anders«, sagte Lando und bewegte sich auf das Portal für Kammer 228 zu. »Sehen Sie sich das hinter uns an.«

Sowohl die Kammer vor ihnen als auch die, die sie gerade verlassen hatten, zeigte jetzt ebenfalls eine von Glühringen beleuchtete Portalanordnung. Einige der neuen Portale öffneten sich in winzige Kammern, die Sackgassen darstellten, andere in enge zylindrische Gänge und wieder andere in den gewaltigen Zwischenraum, den Lando entdeckt hatte, als er die Sensorklette angebracht hatte.

»Eine Idee, was das bedeuten könnte?«, fragte Lando Lobot.

»Vielleicht. Auf Regeln basierende Logik muss nach strikten Prioritäten im Sinne eines Entscheidungsbaums abgearbeitet werden«, sagte Lobot. »Zuerst hat das Schiff sämtliche Portale versiegelt und damit der Schadenseindämmung die höchste Priorität eingeräumt - eine vernünftige Reaktion auf einen Angriff dieser Art, ganz besonders nach einem Bruch der Außenhülle. Die nächsthöchste Priorität, nach Bestandsaufnahme des Schadens, bestand darin, die Bewegungsfreiheit wieder herzustellen, vermutlich um die Reparaturen zu erleichtern.«

»Oder die Flucht«, sagte Lando. »Wollen Sie damit sagen, dass der Angriff Ihrer Meinung nach vorbei ist?«

»Das ist unwichtig«, sagte Lobot. »Das Schiff hat sämtliche Türen geöffnet. Möglicherweise bekommen wir nie wieder eine Chance wie diese.« Er deutete auf das Portal unter ihnen, das ins Innere führte. »Das Herz des Schiffes liegt dort.«

»Vielleicht - aber es könnte sich am Ende eines zehn Kilometer langen Labyrinths befinden. Und wenn das Schiff am Auseinanderbrechen ist, was dann?«, wollte Lando wissen.

»Was können wir denn sonst tun?«

»Ich muss sehen, wie groß der Schaden ist. Geben Sie mir Ihren linken Handschuh.«

»Warum?«

»Weil Sie ihn dort, wo Sie hingehen, nicht brauchen und ich dort, wo ich hingehe, schon - ich will nach draußen zur Außenwand, und zwar nach vorn, um herauszubekommen, wie groß der Schaden dort ist.«

»Das ist sinnlos. Entweder kann es sich selbst reparieren oder nicht«, sagte Lobot. »Wir müssen nach dem Kontrollnexus suchen.«

»Sie können tun, was Sie wollen. Ich muss wissen, wie die Dinge stehen.«

»Das *Schiff weiß* das«, beharrte Lobot.

»Sagen Sie mir Bescheid, sobald Sie wissen, wie Sie mit dem Schiff kommunizieren können. Bis dahin vergeuden wir beide unsere Zeit. Den Handschuh bitte.«

Lobot zögerte kurz. Dann öffnete er den Haltering und drehte den Handschuh ruckartig in Uhrzeigerrichtung. Er ließ ihn mit mehr Schwung, als notwendig gewesen wäre, durch die Kammer zu Lando fliegen.

»Danke«, sagte Lando und fing ihn geschickt mit der unbedeckten Hand auf. »Ich bringe ihn zurück.«

»Ist das bei Spielern immer so, dass sie fest überzeugt sind, dass die nächste Karte ihnen den Gewinn bringt?«, fragte Lobot. »Falls Sie es schaffen, wieder zurückzukommen, können Sie dort drinnen nach mir suchen.« Er deutete mit dem unbedeckten Daumen in Richtung auf das Portal hinter ihnen.

»Wird gemacht«, sagte Lando und düste auf ein Portal an

der gegenüberliegenden Seite der Kammer zu. »Wenn Sie es mir leichter machen wollen, könnten Sie ja vielleicht versuchen, Ihren Weg mit dem Farbstift zu markieren. Das Schiff könnte im Augenblick mit anderen Dingen so beschäftigt sein, dass es vielleicht gar nicht dazukommt, die Markierungen wieder auszulöschen.«

»Ich werd's mir überlegen«, sagte Lobot. Gleich nachdem Lando mit einem kurzen Winken durch die Öffnung verschwunden war, wandte Lobot sich R2-D2 zu. »Geh zu 3PO und bring ihn hierher.«

R2 ließ den Geräteschlitten los und schoss erleichtert zirpend auf das Portal zu.

»Brauchst nicht mit Treibstoff zu sparen«, rief Lobot ihm nach.

Als er dann allein war, zog er den rechten Handschuh und den Helm aus und befestigte beide an dem Gerätegitter. Dann beugte er den Kopf etwas nach vorn, griff mit beiden Händen nach oben und strich beinahe liebkosend über die Ränder des Hamarin Interfacebandes. Seine Fingerspitzen spielten dabei kurz an der Befestigungsspanne an seinem Hinterkopf.

Er hatte das Interface seit vierunddreißig Jahren nicht mehr abgenommen, nicht für Wartungsarbeiten, nicht um zu schlafen, und auch nicht aus Eitelkeit. Dieses Interface bewirkte viel mehr, als Lobot nur mit einem Universum ineinander verknüpfter Daten und Kontrollinterfaces zu verbinden. Das Band war wie ein zweites Bindeglied zwischen den Hälften seines eigenen Gehirns geworden und unterstützte das Corpus Callosum dabei, die gewaltige Datenflut zu bearbeiten, die auf sein Bewusstsein einströmte. Lobots Finger kannten das Interface als Teil der vertrauten Konturen seines Kopfes. Sein Gehirn hatte aufgehört, eine Grenze zwischen Biologie und Technik wahrzunehmen; sein integriertes Bewusstsein umschloss beide.

Trotzdem erforschten seine Finger in diesem Augenblick das Interface als separaten Gegenstand und er fragte sich, wie es wohl sein müsste, wenn er es nicht dort vorfände, weder mit seinen Händen noch mit seinen Gedanken.

Außerhalb Kammer 228 wie auch sonstwo war die Innenfläche des Vagabunden - also der offene Raum zwischen dem eigentlichen Schiff, wie Lando sich das vorstellte, und der äußeren Hülle - mit sechseckigen Feldern bedeckt, die Halbreiefs von Qellagesichtern enthielten. Lando vermutete, dass das ganze Schiff mit solchen Halbreiefs gleichsam gekachelt war.

Als er jetzt an der endlosen Folge von Gesichtern vorbei-düste, fragte er sich, wie viele Gesichter wohl da verewigt sein mochten und ob jedes einzelne davon ein Unikat war. Bei näherer Überlegung schien es ihm in Anbetracht der Zahlen beinahe unvorstellbar, dass es sich um eine Porträtgalerie handelte, dass also jedes Halbreief ein Individuum darstellte - vermutlich seit langer Zeit tot und wahrscheinlich außer an diesem Ort nirgends mehr der Erinnerung zugänglich.

*Es mussten Hunderttausende sein - vielleicht Millionen. Ich werde Lobot oder R2 bitten müssen, es auszurechnen, dachte Lando. Wer mochte sie alle gemacht haben ? Allein sie zu sammeln und in dieser Collage anzuordnen wäre bereits eine Aufgabe von monumentalen Ausmaßen. Wie hatte man sie gemacht? Sind sie so wie der Rest dieses Schiffes, also fast lebend?*

Die Qella sahen mit ausdruckslosen Augen zu, wie er an ihnen vorüberflog, nahmen Landos Anwesenheit mit größerem Gleichmut entgegen, als das umgekehrt der Fall war.

*Und weshalb sind sie hier? All die Arbeit und wer würde sie je zu sehen bekommen?* Die Entdeckung von Zugangsportalen zu dem Zwischenraum änderte nichts an Landos Vorstellung, dass dieser Raum nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. *Sie starren nach draußen, als ob da keine Außenhülle wäre. Als ob sie irgendetwas in Trance versetzte, das sie dahinter sahen. Als ob sie alle denselben Gedanken hätten. Was war es - die Unendlichkeit? Die Ewigkeit? Die Sterblichkeit?*

Kurz nachdem Lando in den Zwischenraum eingedrungen war, entdeckte er, dass die innere und die äußere Hülle durch schlanke Streben miteinander verbunden waren. Sie waren in einer stetigen Reihe angeordnet, überkreuzten einander und bildeten ein Muster aus Dreiecken und Rauten. Bereits die kleinsten Öffnungen waren durchaus groß genug,

dass Lando sie ohne Mühe passieren konnte. Lando vermutete, dass die Streben die *ganze* Innenhülle wie die Speichen eines Rades umgaben - eine Struktur, die zugleich als Ab-standshalter und Schwingungsdämpfer dienen mochte.

Als er weiter nach vorn kam, stieß Lando auf einen zweiten Ring von Streben und erkannte, dass sie noch eine weitere Funktion hatten. Diese Reihe bildete nämlich eine massive Barriere, in der die Zwischenräume zwischen den Streben mit Membranen abgeschlossen waren, so dass der nächste Abschnitt des Zwischenraums damit für ihn unzugänglich war und Lando bei Kammer 207 ins Schiff zurückkehren musste.

Von diesem Punkt an waren die in den Zwischenraum führenden Portale immer noch durch Leuchtringe erhellt, aber dicht abgeschlossen. Zwar öffnete sich keines auf Lando's Berührung, aber diejenigen, die er zu öffnen versucht hatte, verformten sich im mittleren Bereich in ein Sechseck aus demselben transparenten Material, das sie im Auditorium gesehen hatten. In einer Kammer nach der anderen konnte er durch diese »Fenster« hinaussehen und erkennen, weshalb die Portale sich ihm nicht öffneten - ein gähnender Schlitz in der Außenhülle, der bei Kammer 202 begann und vorn beinahe bis zum Bug reichte.

Als Lando in den Zwischenraum hinausblickte, sah er Sterne.

Am besten konnte man den Schaden vom Auditorium aus sehen. Ein Blick durch ein bisher unbekanntes Portal ließ Lando erkennen, dass es dem Angreifer beinahe gelungen wäre, den Bug des Vagabunden abzuschneiden. Die Brandmuster waren vertraut und deutlich - der Schaden trug unübersehbar die Handschrift von gepulstem Blasterbeschuss aus den Batterien eines Kriegsschiffs.

*Das ist es also, was wir gehört haben*, dachte Lando und schaltete sein Anzugkomm ein. »Lobot, sind Sie da?«

»Ich höre.«

»Ich bin im Auditorium«, sagte Lando. »An der Steuerbordseite ist ein großes Loch, und hier vorn ist alles aufgerissen. Die letzten paar Pulse haben das Schiff völlig durchbohrt

und auf der gegenüberliegenden Seite ein kleines Loch gerissen. Die ganze Sektion ist abgedichtet - ich komme nicht näher an den Schaden heran, ohne mir selbst eine Tür zu schneiden, und das will ich nicht.«

»Gibt es irgendwelche Anzeichen, dass der Bruch repariert wird?«

»Das ist schwer zu sagen«, erklärte Lando. »Es fehlt ein riesiges Stück aus der Hülle, so groß, dass ich die Ränder nicht deutlich genug sehen kann, dazu ist es zu dunkel. Ich muss wahrscheinlich hier eine Weile warten, um das zu erfahren.«

»Deutet irgendetwas darauf hin, dass jemand an Bord gekommen ist?«

»Nichts, was ich erkennen könnte. Es ist ziemlich klar, dass die es auf die Waffenknoten abgesehen hatten«, sagte Lando. »Und das bedeutet, dass sie den Vagabunden schon einmal im Kampf gesehen haben. Vermutlich bei Prakith.«

»Können Sie etwas von dem Schiff oder den Schiffen sehen, die uns angegriffen haben?«

»Überhaupt nichts. Aus dem Einfallwinkel würde ich sagen, dass sie achtern von uns waren, als das angefangen hat. Lobot - das Planetarium ist weg.«

»Nein!«, erregte sich Lobot. »Verschwunden oder nicht mehr funktionsfähig?«

»Weg. Zerstört. Die ganze Kammer mit den Schattenboxen muss von der Streuung der Ionenstöße erfüllt worden sein, nachdem die Wand einmal durchgebrannt war. Und alles, was bei der Dekompression nicht nach draußen geblasen wurde, ist verdampft.«

»Vielleicht regeneriert es sich.«

»Von was denn? Da draußen ist nichts. Nein, es sieht so aus, als ob Sie und ich die letzten waren, die es gesehen haben.«

»Das ist bedrückend«, sagte Lobot.

»Man kann das von hier aus nicht genau bestimmen, aber ich vermute, dass in der Galerie auch ein paar tausend Porträts weg sind. Ich denke, es hat nicht viel gefehlt, und dann wäre diese ganze Kammer weg gewesen.«

»Wie lange wollen Sie denn dort bleiben und beobachten?«

Lando sah auf sein Chronometer. »Sagen wir zwanzig Minuten. Wenn ich bis dahin keine Aktivität erkennen kann, gehe ich wieder nach hinten. Wie sieht's bei Ihnen aus? Irgendwelche Probleme? Wo sind Sie jetzt? Immer noch in Zwei-Achtundzwanzig?«

»Hier ist alles in Ordnung«, sagte Lobot. »Aber ich weiß nicht, wie ich Ihnen sagen soll, wo ich mich befinde. Wenn R2s Holokarte nicht wäre, hätte ich mich schon lange verlaufen.«

»Sie sind in den Innengängen?«

»Ja.«

»Vielleicht sollte ich jetzt gleich zurückkehren«, sagte Lando. »Eigentlich habe ich ja das meiste gesehen, was ich sehen wollte. Haben Sie Ihre Route markiert?«

»Mir wäre lieber, wenn Sie das nicht tun würden«, sagte Lobot. »Die Stille hier ist überraschend angenehm. Ich kann jetzt viel deutlicher hören. Deshalb habe ich meine Route nicht markiert und deshalb werde ich jetzt auch mein Komm abschalten.«

Lando setzte zu einem ärgerlichen Protest an. »Lobot, was soll...«

»Sie haben gesagt, ich solle tun, was ich will. Und dazu habe ich mich entschlossen.«

»Schön, aber schalten Sie Ihr Komm nicht ab. Was ist denn, wenn ...«

»Ich werde Ihnen ein Signal geben, wenn ich Sie sprechen möchte«, sagte Lobot. »Bis dahin wünsche ich, dass Sie kluge Entscheidungen treffen. Und Sie können uns Glück wünschen.«

Damit war das Gespräch beendet. Lando schaffte es nicht, Lobot über irgendeinen Kommunikationskanal zu erreichen, nicht einmal mit einem Notsignal.

*Er hat sich mit den Droiden gegen mich zusammengetan, dachte Lando und schlug mit der Faust wütend gegen die Wand. Und das ist bloß ein weiterer Beweis dafür, dass dieses Schiff uns alle verrückt macht. Bis wir hier rauskommen -falls das je der Fall ist-, brauchen wir alle eine Gehirndusche.*

Er wandte sich wieder dem Portal zu und drückte die Gesichtsscheibe seines Helms gegen die transparente Fläche und spähte in die Dunkelheit hinaus. Die Konturen der Löcher schienen sich ein wenig

verändert zu haben, als würden sie sich allmählich wieder schließen. Aber wie weit das gehen würde, war für ihn nicht feststellbar. Wenn man Wundränder nicht behandelt, heilen sie manchmal, auch ohne das zerstörte Gewebe ganz zu regenerieren.

Lando schaltete seine Anzugsscheinwerfer aus und blickte durch das Einschussloch auf den Sternhimmel hinaus, versuchte, vertraute Konstellationen oder einen deutlich erkennbaren Spiralnebel auszumachen. Doch die Wahrscheinlichkeit stand gegen ihn. Selbst wenn man ein Leben lang den Raum durchkreuzt hat, gab es in einer Galaxis aus hundert Milliarden Sternen mehr Unbekanntes als Bekanntes.

Die *Glücksdame* fiel eine knappe Lichtsekunde vor Anomalie 1033 und etwas mehr als ein Lichtjahr von Carconth entfernt in den Echtraum zurück.

Auf diese Entfernung war die Anomalie nur für Sensoren, nicht für das bloße Auge sichtbar. Aber dafür war der rote Superriese ein atemberaubender Anblick. Fünfhundertmal größer und hunderttausendmal heller als die Sonne, um die Coruscant kreiste, beherrschte Carconth den Himmel wie nur wenig andere Sterne. Auf dem Höhepunkt seiner Fluktuationen war er der zweitgrößte und der siebthellste aller bekannten Sterne. Das astrographische Vermessungsinstitut und seine Vorgänger unterhielten seit über sechshundert Jahren eine Supernovawache bei Carconth.

Vermutlich handelte es sich bei Anomalie 1033 um etwas, das eine fremde Expedition nach Carconth hinterlassen hatte. Derartige Expeditionen hatte es viele gegeben und nur die wenigsten davon waren in den Aufzeichnungen der Alten oder der Neuen Republik registriert. Doch Oberst Pakpekatt und seine Freiwilligen sollten keine Gelegenheit bekommen, das herauszufinden, und auch kaum eine Chance, das galaktische Spektakel zu bestaunen, das auf der Backbordseite der Yacht das Firmament beherrschte.

Augenblicke nach ihrem Eintreffen setzten die Kontrollen der *Glücksdame* aus, waren plötzlich tot. Die Yacht beschleunigte, bog sechzig Grad nach Steuerbord und zwanzig Grad zum galaktischen Norden ab und richtete ihren Bug auf die allgemeine Richtung von Kaa. Zahlenkolonnen und Symbole rasten über die Displays, während der Autonavigator seine Berechnungen anstellte und die Ergebnisse an den Hyperraummotivator schickte.

»Was ist denn los, Oberst?«, fragte Bijo Hammax.

»Irgendetwas hat einen Fernsteuerungskreis aktiviert«, sagte Pakkpekatt, nahm die Hände vom Steuerpult und lehnte sich in der Pilotenliege zurück. »Die Yacht befindet sich nicht mehr unter meiner Kontrolle.«

»Aber Sie versuchen auch nicht, die Kontrolle zurückzubekommen.« Jetzt konnten beide Offiziere deutlich hören, wie der Hyperantrieb sich pfeifend zum Sprung aufbaute.

»Das ist richtig.«

In dem Augenblick trafen Pleck und Taisden auf dem Flugdeck ein. »Oberst...« begann Pleck.

Hammax drehte seine Couch zu Pakkpekatt herum. »Oberst, ich verstehe nicht, warum Sie zulassen, dass wir entführt werden.«

»Es ist sehr schwierig, einen gut konstruierten Fernsteuerkreis zu deaktivieren, ohne dabei dem Schiff schweren Schaden zuzufügen«, sagte Pakkpekatt. »Wenn man sie so leicht austricksen könnte, würden sie ja nur wenig nützen.«

»Aber das erklärt nicht...«

Taisden schob sich an Pleck vorbei nach vorn. »Oberst, ich kann den Hyperantrieb in dreißig Sekunden abschalten.«

»Das bezweifle ich stark, Agent Taisden. Und außerdem bezweifle ich stark, dass Sie noch dreißig Sekunden haben.«

»Lassen Sie es mich versuchen.«

»Nein«, entschied Pakkpekatt.

»Sie glauben, die bringt uns zu denen«, schloß Hammax. »Die Wahrscheinlichkeit, dass die Person, die jetzt die Fernsteuerung aktiviert hat, auch die Person ist, die sie eingebaut hat, ist sehr groß«, sagte Pakkpekatt. »Wir werden in« - er warf einen Blick auf das Navdisplay - »sechs Stunden wissen, ob diese Person General Calrissian war.«

Sekunden später machte die *Glücksdame* einen Sprung, schoss nach vorn und verschwand in einem Tunnel von Sternen.

»Wo sind sie?«, brüllte Captain Gegak die Brückencrew des Zerstörers *Tobay* an. »Wo ist das Ziel? Wo ist die *Gorath*!«

»Hier ist keine Spur von einem Schiff«, meldete der Senso-rikmeister vorsichtig. »Ich kann den Transponder der *Gorath* nicht entdecken.«

»Idiot! Glauben Sie, ich kann keinen Peilschirm lesen?«, wütete Gegak und ballte die Hände zu Fäusten. Er kochte vor Wut und jagte der ganzen Brückenbesatzung derart panische Angst ein, dass keiner sich zu bewegen oder auch nur ein Wort zu sprechen wagte. »Man hat mich verraten! Einer

von euch hat sich mit Captain Dokrett verbündet. Jemand hat sich mit ihm verschworen, unseren Anteil der Prise zu stehlen.«

Gegak ging mit langen Schritten hinter den Offizieren an ihren Stationen entlang. »Wer ist der Dieb? Wer ist der Verräter? Sind Sie das, Frega?« Er packte den Schöpf des Navigationsmeisters und riss seinen Kopf unsanft nach hinten.

»Captain, ich bin voll und ganz vom Sensorikmeister abhängig. Wir haben den Hyperraum keine fünf Sekunden nach seinem Aufruf verlassen ...«

Sensorikmeister Nilik stand auf, ehe Gegak seine Station erreichte, und wick mit erhobenen Händen zurück. »Ich habe Sie nicht verraten, Captain. Die Instrumente haben mich verraten ...«

Gegak machte einen Satz auf Nilik zu, war jetzt nur noch auf Armeslänge von ihm entfernt. »Und wer ist für die Wartung Ihrer Instrumente verantwortlich?«

»Ich, Lord Captain - aber, ich flehe Sie an, hören Sie mir bitte ...«

»Ich höre nur das Winseln eines Verräters.«

»Dieses Schiff ist alt, doppelt so alt wie die *Gorath*, und wir hatten weder Prisengeld noch den Segen von Foga Brill, um es warten zu lassen. Sie können von mir nicht erwarten ...«

Gegak zog eine Neuronenpeitsche aus einer Tasche seines

Uniformrocks und fuchtelte damit herum. »Ich kann erwarten, dass meine Offiziere mir meine Gunst nicht mit faulen Ausreden vergelten.«

»Captain - bitte!«, Nilik spürte jetzt hinter sich die Schottenwand. »Ein Schiff durch den Hyperraum zu verfolgen ist selbst mit den empfindlichsten Anlagen schwierig. Ich hatte keine Zeit, die Solitonantenne abzukühlen und neu abzustimmen - ich konnte das Ziel überhaupt nicht hören. Ich konnte kaum die *Gorath* über unserer eigenen Kompressionswelle wahrnehmen.«

»Das sind doch nur Ausreden für Ihre Unaufmerksamkeit.«

»Nein, Captain - das hat nichts mit Aufmerksamkeit zu tun. Die Signatur war so schwach, dass ich sie ein halbes Dutzend Mal verloren habe und sie jedesmal neu aufnehmen musste, ehe ich das Signal schließlich endgültig verloren habe. Das war der einzige Grund für die Verzögerung. Ich weiß nicht sicher, ob diese Schiffe den Hyperraum hinter uns verlassen haben oder ihre Fahrt irgendwo vor uns fortsetzen.«

Gegak knurrte und stieß Nilik die Neuronenpeitsche in den Bauch. Der Sensorikmeister schrie auf und brach zuckend zusammen.

»Sie hätten mich über diese Schwierigkeiten informieren müssen«, sagte der Captain und steckte die Neuronenpeitsche wieder ein. Seine Stimme klang plötzlich ruhig und gefasst. »Sie haben die erste Regel des Überlebens in einer Autokratie vergessen: >Immer dem, der die Macht hat, die Wahrheit sagen.< Ich hoffe, der Schmerz hilft Ihnen dabei, aus Ihrem Fehler zu lernen.«

Dann wandte der Captain dem stöhnenden Sensorikmeister den Rücken. »Kurs auf Prakith. Höchste Geschwindigkeit. Den zweiten Meister zur Sensorikstation. Wir setzen unsere Suche an dem Punkt fort, wo die *Gorath* aus unserer Erfassung verschwunden ist. Und ich will keine Ausreden mehr hören. Nilik hat mich den Rest meiner Toleranz gekostet.«

## 5

Luke fiel es nicht leicht, nicht vom Gleitband zu treten und Akanah zu folgen und die Auseinandersetzung weiterzuführen. Die kaum verhohlene Drohung, sie würde vielleicht die Reise nach J't'p'tan ohne ihn fortsetzen und damit ihr Versprechen zurückziehen, ihn zum Volk ihrer Mutter zu führen, verfehlte ihre Wirkung auf ihn nicht.

Aber diese Drohung war auf der anderen Seite ein so brutaler Manipulationsversuch, dass er nach kurzer Überlegung die erpresserische Absicht erkannte und unnachgiebig blieb.

Nicht dass er der Drohung nicht geglaubt hätte. Akanahs Verhalten auf Atzerri hatte keine Zweifel daran gelassen, dass sie durchaus imstande war, auf eigene Faust zu handeln, wenn das in ihrem Interesse lag. Aber er sah keine Kompromissmöglichkeit, keine Chance, einzulenken. Der alte vertraute Dämon der Pflicht war während des Gesprächs mit dem Schiffsbauer wieder in sein Bewusstsein gedrungen und er musste jetzt entweder das tun, was sein Gewissen von ihm verlangte, oder es zum Schweigen bringen.

Eine Annäherung mit Akanah zu suchen hatte keinen Sinn, solange Luke nicht wusste, was er selbst wollte - also ob er wirklich willens war, die Reise fortzusetzen.

Und um diese Entscheidung zu treffen, brauchte er Informationen.

Nach einem kurzen Besuch im Hafengebäude, wo er Starway Services formal die Genehmigung erteilte, die *Schlammfäulter* in eine Reparaturbox zu

verlegen, kehrte Luke zum Skiff zurück. Er sperrte die Eingangstür ab, nicht nur, um Fremde fernzuhalten, sondern auch, um Akanah vom Betreten des Schiffes abzuhalten. Dann setzte er sich an die Flugkonsole und begann Erkundigungen einzuziehen.

Eine Verbindung mit dem Utharisnetz verschaffte ihm -übrigens zu einem erfreulich vernünftigen Preis - Zugang zu den Archiven von Republic Prime und Coruscant Global und

darüber hinaus zu früheren Ausgaben einiger kleinerer Nachrichtennetze. Die umfangreichsten Informationen fand Luke freilich bei zwei lokalen Diensten, *Eye-On-U* und *Tal-daak Today!*. Die auf Coruscant beheimateten Netze waren so von der Politik von Imperial City besessen, dass sie nur eine äußerst oberflächliche - und in großen Teilen sogar irreführende - Übersicht über die militärischen Aspekte der Krise lieferten.

»Zugang zu *Fleet Watch*«, sagte Luke. Der Nachrichtendienst der Vereinigung der Veteranen der Allianz, *Fleet Watch*, war gewöhnlich gut informiert und auch in der Darstellung ausführlich genug, so dass viele Offiziere im Flottenhauptquartier sich den Dienst neben den offiziellen Quellen hielten.

»Gewünschte Quelle ist augenblicklich nicht verfügbar«, meldete das Kommpad.

»Warum?«

»Zugang ist vom Provider freiwillig suspendiert worden. Nachricht verfügbar.«

»Abhören.«

Gesicht und Stimme der Aufzeichnung waren vertraut -das von Brigadier pens. Bren Derlin, Verteidigungsstreitkräfte Neue Republik. Derlin und Luke hatten beide auf Hoth gekämpft, wo Derlin einer der Befehlshaber auf dem Stützpunkt der Rebellen gewesen war. Derlin war mehr ein beruhigender Einfluss als eine Führungspersönlichkeit. Aber er war ein guter Soldat und ein stiller, liebenswürdiger Mensch. Luke hatte ihn erst wieder bei Kriegsende zu sehen bekommen und seitdem nur ein einziges Mal bei den Feierlichkeiten zur Enthüllung eines Denkmals für die Gefallenen der Schlacht von Hoth.

Jetzt war Derlin Kommandeur der WA, einer Organisation mit dem Status eines Pensionärsklubs, aber dem Ehrgeiz, eine Art Miliz oder Reserve der Flotte zu sein. Die Aufzeichnung begann mit einer Spirale von Regiments- und Divisionseemblemen, die das WA-Logo umgaben, und einer zackigen Ehrenbezeichnung Derlins, der Uniform trug.

»Vielen Dank für Ihre Anfrage. Infolge der augenblicklichen militärischen Lage hat der Lenkungsausschuss der WA die Mitgliedschaft in Bereitschaftszustand der Stufe Zwei versetzt. Aus Sicherheitsgründen ist daher der Zugang zu den aktuellen und vorangegangenen Bänden von *Fleet Watch* auf Mitglieder beschränkt. Bitte schließen Sie sich uns an und unterstützen Sie die Soldaten und Piloten, die jetzt ihr Leben riskieren, um unsere Freiheit zu schützen.«

»Seit wann besteht die Sperre?«, fragte Luke das Komm-pad.

»Neun Tage.«

»Wäre interessant, zu erfahren, was dazu geführt hat«, sagte Luke und kratzte sich am Kopf. »Was hast du sonst noch? Liste zeigen.«

Nach einer halben Stunde war Luke einigermaßen sicher, dass er über sämtliche aus den öffentlichen Nachrichtenquellen verfügbaren Informationen verfügte. Unglücklicherweise reichte das bei weitem nicht aus, um ihm Klarheit zu verschaffen.

Sein Widerstreben, direkt mit Coruscant Verbindung aufzunehmen, war diesmal wesentlich größer als beim letzten Mal, wo er Informationen benötigt hatte. Falls eine Kontaktwache eingerichtet worden war, die seine Zugangscodes erfasste, könnte es passieren, dass selbst eine Befragung der unpersönlichen, automatisierten Quellen ihn in ein Gespräch verwickelte, das er nicht führen wollte - mit Ackbar, Behn-kihl-nahm oder Han oder möglicherweise sogar Leia selbst.

Augenblicklich plagte Luke nämlich nicht so sehr die Frage, ob Leia seine Hilfe wollte, sondern ob sie sie brauchte. Falls seine Anwesenheit etwa den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage bedeutete, würde er zu ihr gehen - so, wie sie in seiner finstersten Stunde an Bord des Flaggschiffs des Klon-Imperators zu ihm gekommen war.

Leia hatte ihn von dem Abgrund der Dunklen Macht zurückgerissen und ihm dabei geholfen, Palpatine zu besiegen. Wenn sie nicht bereit gewesen wäre, sich und das Kind in ihrem Schoß im Kampf gegen den wiedergeborenen Imperator zu opfern, hätte Luke niemals den Würgegriff der Dunklen

Seite der Macht brechen können - und die Geschichte der Jahre danach wären mit der Feder der Tyrannei geschrieben worden. Allein hätte er es nicht geschafft.

Aber weil Luke nicht nur die Stärke erkannt hatte, die in ihrem Herzen wohnte, sondern auch die Jedi-Kräfte kannte, auf die sie sich stützen konnte, widerstrebte es ihm, sich ihr freiwillig als Retter anzubieten. Er

wusste, dass Leia über ungewöhnliche Reserven an Willenskraft verfügte - und auch, dass sie in letzter Zeit auf diese Reserven nur äußerst ungern zurückgegriffen hatte. Luke hielt sich selbst in hohem Maße dafür verantwortlich, weil sein Beispiel und seine Anwesenheit es ihr zu leicht gemacht hatten. Es war wichtig, dass sie ihre eigenen Kräfte wieder entdeckte und einsetzte.

Luke hatte das Gefühl, dass Leia ihre eigene Ausbildung vernachlässigt, ja geradezu bewusst preisgegeben hatte und dass die Ausbildung, die sie ihren Kindern angedeihen ließ, inzwischen nicht mehr ausgewogen war und sie alles, was mit Krieg und Waffen zu tun hatte, daraus verbannt hatte, als wären das überflüssige Disziplinen. Luke hatte nicht mit ihr darüber gesprochen, aber nach allem, was er gesehen hatte, hatte er beinahe den Eindruck, als hoffte Leia, diesen Teil der Ausbildung hinauszuzögern und die Kinder zu Jedi-Klerikern und nicht etwa zu Jedi-Rittern zu erziehen - als würde der Weg, der vor ihr lag, der Weg, den er eingeschlagen hatte, zu einem Ziel führen, das sie gar nicht wollte.

Die Wahl lag bei ihr. Er wusste ebenso wenig wie sie, was die Vorsehung für sie bestimmt hatte. Aber was auch immer es war, er hatte das Gefühl, als würde sie eher dagegen ankämpfen, als ihrer Bestimmung zu folgen.

Fest stand jedenfalls, dass sie nichts daraus lernen würde, wenn ein fahrender Ritter sie mit guter Absicht aber unnötigerweise rettete - falls sie das überhaupt zulassen würde. Luke kannte ihren aristokratischen, selbstbewussten Stolz und war keineswegs sicher, dass sie überhaupt um Hilfe bitten würde, selbst wenn sie sie brauchte - nicht nach ihrem Streit in der Nacht, in der er Coruscant verlassen hatte.

Nein, ihre Umgebung, die anderen, die sie liebten, würden Luke bedrängen, unter allen Umständen zu ihr zurückzukeh-

ren. Und Leia selbst würde darauf bestehen, dass er sich unter allen Umständen heraushielt. Und deshalb musste Luke sich unbedingt ein eigenes Urteil über die Lage bilden und ganz allein die Entscheidung treffen. Und bis diese Entscheidung getroffen war, blieb er besser unsichtbar und unerreichbar.

*Ganz besonders Ackbar würde das nie verstehen, dachte Luke. Er ist ihr ebenso ergeben wie ein guter Vater einem geliebten Kind - ich frage mich, ob ihr das eigentlich klar ist.*

Aber wie auch immer, er brauchte weitere Informationen - Informationen, die nur von Coruscant kommen konnten.

Zuallererst rief er seine registrierten Hyperkommunikationsrichtungen aus dem Hauptarchiv ab, das das Kommunikationsamt führte!

Als Sicherheit gegen die Unwägbarkeiten der Hyperraum-übermittlung bewahrte das Archiv eine Kopie jeder eingeschriebenen Nachricht auf, die über das System der Neuen Republik ausgesandt wurde. Unzustellbare Nachrichten wurden so lange aufbewahrt, bis die Empfänger eine Aktualisierung anforderten - und die meisten Leute taten das routinemäßig jedesmal, wenn sie aus dem Hyperraum kamen. Aber mit Ausnahme jener wenigen Stunden beim Verlassen des Teyr-Systems war Luke seit dem Verlassen von Yavin 4 nicht mehr zu einer Aktualisierung gekommen.

So war es kein Wunder, dass die Aktualisierung fast zwanzig Minuten dauerte und die Speicher der *Schlammfaultier* beinahe zum Überlaufen brachte. Wie immer gab es auch diesmal Hunderte blinder Nachrichten - Liebesbriefe und Heiratsanträge, Bitten um persönliche Gefälligkeiten, Fragen von Amateur-Jedi und dazwischen hie und da Schmähbriefe eingefleischter Imperialisten, die sich einfach nicht mit dem Gedanken abfinden konnten, dass die Welt sich verändert hatte.

Luke sah sie sich meistens gar nicht an. Der Reiz der Neuheit, den die manchmal geradezu bizarren Anträge mit sich brachten, war schon lange verblasst, und Lob- und Bettelbriefe interessierten ihn noch weniger - das Ganze verursachte ihm eben solches Unbehagen wie ein Aufenthalt in einer Menschenmenge, in der jeder ihn berühren wollte.

Die Prioritätsliste enthielt eine Kopie der Nachricht von Streen und Luke wurde plötzlich bewusst, dass er sie nie angesehen und freigegeben hatte, und dann noch eine zweite Mitteilung von ihm, die einen Tag später datierte. Von den etwa zwanzig weiteren Sendern auf seiner Prioritätsliste hingegen waren keinerlei Mitteilungen enthalten - und das überraschte ihn einigermaßen. Im Großen und Ganzen hatte er seine Freunde nicht über seine geplante Einsiedelei informiert und konnte deshalb nur annehmen, dass die wenigen, die von seiner selbst gewählten Isolierung wussten, dieses Wissen verbreitet hatten.

»Nummer Eins zeigen«, sagte Luke.

Streens Gesicht erschien auf dem Holobildschirm. »Master Luke«, sagte er mit einer leichten Verbeugung. »Ich habe Ihre letzten Instruktionen für R2 und 3PO erhalten. Ich muss Ihnen aber leider mitteilen, dass ich die beiden bis jetzt nicht liefern konnte. Sollte Ihnen entgangen sein, dass die Droiden sich jetzt bei Lando Calrissian befinden? Ich werde versuchen, sie ausfindig zu machen und Ihre Nachricht an sie weiterleiten.«

»Lando«, wiederholte Luke und schüttelte überrascht den Kopf. »Was machen die bloß bei ihm? Nummer Zwei zeigen.«

Streens Gesicht verschob sich nach rechts und sein Kaf tan änderte die Farbe von Gold auf Rost. »Master Luke«, sagte er und verbeugte sich wiederum. »Ich habe mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, Kontakt mit Lando Calrissian aufzunehmen, aber ohne Erfolg. Ich kann nicht nur keine Nachricht durchbekommen, sondern ich kann auch niemanden finden, der weiß, wo er oder die Droiden sich befinden. Möglicherweise halten sie sich einfach irgendwo im Hyperraum auf. Aber ich vermute, dass mehr daran ist, und Sie wissen wahrscheinlich mehr darüber als ich. Ich fürchte, Sie werden sich selbst darum kümmern müssen.«

Die Kombination der beiden Mitteilungen verblüffte Luke, aber er gab sich keine besondere Mühe, das Geheimnis zu enträtseln. Offenbar hatte Lando sich mit den beiden Droiden davongemacht - aber was er damit bezweckte, war im Au-

genblick nicht in Erfahrung zu bringen. Doch im Augenblick war das eher eine akademische Frage. Wenn Luke die Reise mit Akanah fortsetzte, würde er in ein paar Tagen ohnehin alle erforderlichen Antworten bekommen.

Luke ließ die lange Liste von Informationsquellen, die er beim letzten Mal angezapft hatte, noch einmal Revue passieren, aber keine schien ihm vielversprechend genug, um die Zeit und die Mühe zu rechtfertigen. Was er wirklich haben wollte, war etwas, das er schon einmal vergeblich zu bekommen versucht hatte - das täglich ausgegebene Taktikmemorandum des Flottenamtes. Aber um sich dazu Zugang zu verschaffen, musste er ein sicheres Hyperkomm finden, das für den militärischen Bereich freigegeben war, oder -

»Zugang Flottenalmanach«, sagte er.

»Bereit.«

»Referenz augenblicklicher Standort.«

»Referenz Taldaak Station, Utharis.«

»Nächste Flotteneinheit in diesem Sektor identifizieren, Ausbildungszentrum, Reparaturwerft, Nachschubbasis, ir-genderwas.«

»Dieser Zugang erfordert einen gültigen Autorisierungs-code der Ebene Blau.«

Luke leierte seinen Code herunter. »Und jetzt ein paar gute Nachrichten, wenn ich bitten darf.«

Die einzige Anlage, die die Verteidigungsflotte der Neuen Republik auf Utharis besaß, war ein winziger Lauschposten. Er bestand aus einem mit

drei Mann besetzten Büro in Taldaak, einer vierköpfigen Wartungscrew auf einem Montageboot mit Stützpunkt auf der geosynchronen Station des Planeten und zwei komplexen Antennenphalanxen in einem Hundert-Jahre-Sonnenpol-Orbit.

Der ranghöchste Offizier im Orbit war ein Seniorspezialist - auf dem Planeten ein noch völlig grüner Lieutenant im ersten Monat eines einjährigen Einsatzes. Die operative Kontinuität des Postens war in erster Linie den drei Zivilangestellten, alles einheimische Utharianer, zu verdanken.

Einer jener Zivilisten war der erste Kontakt Lukes, als dieser den Sicherheitsvorraum der kleinen Silokuppel des Lauschpostens betrat. Sie befand sich neben einem aufgegebenen imperialen Stützpunkt, auf dem jetzt nur noch wilde Jake-a-dales und schwarzflügelige Tourets hausten. Luke hatte die Li Stonn-Verkleidung aufgelöst und Jedi-Kleidung angelegt - schwarzes Cape und das Lichtschwert an der Hüfte -, als er durch die Tür Luke trat.

»Ich will den Stationskommandanten sprechen«, sagte Luke und legte seine Handfläche auf den Scanner.

Die junge Frau blickte mit überrascht geweiteten Augen zu ihm auf. Die Tätowierungen auf ihrer Stirn und ihren Wangen ließen sie als eine Anhängerin! der Dualität erkennen, einer populären wohltätigen Sekte von Tarrack, die auf den Prinzipien der Freude und der Dienstleistung beruhte. Sie sah auf den Scanner, als dieser Pieptöne von sich gab, und wandte sich dann wieder mit ehrfürchtiger Miene Luke zu.

»Sie sind es«, sagte sie.

Luke lächelte kurz, als er die Hand vom Scanner hob. »Aber ich bin nicht hier«, sagte er.

»Ich verstehe.«

»Wer ist diensthabender Offizier?«

»Tomathy - Seniorspezialist Manes. Lieutenant Ekand kommt in zwei Stunden. Aber ich kann ihn auch gleich verständigen ...«

»Nicht nötig«, wehrte Luke ab. »Ich werde mit Manes sprechen. Autorisieren Sie mich bitte.«

»Ja, selbstverständlich.«

Der sichere Raum der Anlage nahm den Rest des Silos ein - Instrumentenstationen, eine Kuppeldecke fünfzehn Meter darüber und zwei Ringe mit Laufgängen dazwischen als Zugang zu den Sender-Empfängerphalanxen.

»Ich komme gleich runter«, rief eine Stimme von oben. Dann war auf den Metallgittertreppen das Klappern schneller Schritte zu hören.

Während Luke auf Manes wartete, sah er sich in der Anlage um. Ihm fiel auf, dass das Datensystem drei schwarze Me-morydroiden für die Datenspeicherung benutzte. Das bedeutete, dass alles, was auf der Station Wert hatte, der Stab und

die sicheren Daten, innerhalb weniger Minuten mit einem sechssitzigen Speeder oder Orbitalspringer aus der Station entfernt werden konnten.

»Meine Güte«, sagte Manes, dessen Schritte langsamer wurden, als er sich dem Erdgeschoss näherte und Luke jetzt deutlich erkennen konnte. »Meine Güte. Das ist eine große Ehre.« Und dann fiel ihm ein, dass eine Ehrenbezeugung angebracht war. »Bitte verzeihen Sie, Sir - ich kenne Ihren korrekten Rang nicht...«

»Ich habe keinen Rang mehr«, sagte Luke und beugte sich über eine der Datenstationen.

»Oh - ich verstehe. Ich muss auch gestehen, dass ich noch nie mit einem Jedi zu tun hatte. Daran ist wahrscheinlich nichts Ungewöhnliches - ich kenne keinen, der einmal Kontakt mit einem Jedi hatte. Gibt es eine bestimmte Form der Anrede ...«

»Sagen Sie einfach Luke.«

»Ja, selbstverständlich. Natürlich. Vielen Dank.« Manes schüttelte den Kopf. »Bitte verzeihen Sie, dass ich Sie so anstarre. Ich bin jetzt schon in meiner zweiten Dienstperiode hier und in der ganzen Zeit sind Sie erst der zweite, der durch diese Tür hereingekommen ist und nicht hier gearbeitet hat. Und dass das ausgerechnet Sie sind ...« Manes verstummte, als ob ihm plötzlich klar geworden wäre, wie konfus er redete. »Wie kann ich Ihnen behilflich sein, Luke?«

»Ich brauche eine Kopie des aktuellen Taktikmemorandums.«

»Selbstverständlich. Sie können das Kommpad an meiner Station verwenden - hier drüben ...«

»Sie müssen es für mich abrufen«, sagte Luke. »Ich bin in geheimer Mission hier und will nicht, dass bekannt wird, wo ich mich aufhalte.«

»Aber selbstverständlich«, sagte Manes. »Kein Problem. Wir bekommen den Strahl zweimal täglich. Ich rufe sofort das neueste T-Memorandum auf.«

»Ich brauche eine Kopie, die ich mitnehmen kann.« Während Luke das sagte, gab er dem Seniorspezialisten einen winzigen Schubs mit der Macht.

Manes' Augen wurden einen Moment lang glasig. »Wie unaufmerksam von mir«, sagte er. »Sie wollen natürlich eine Kopie, die Sie mitnehmen können. Ich hole eine Datacard.«

»Vielen Dank.«

Keine fünf Minuten später kletterte Li Stonn in seinen gemieteten Gleiter, die Datacard sicher in der Tasche verwahrt. Aber er fuhr nicht gleich weg. Am Steuer seines Gleiters sitzend griff Luke mit der Macht in den Lauschposten und hörte, wie die beiden Angestellten dort erregt ihr jüngstes Erlebnis mit dem überraschenden Besucher diskutierten.

Den beiden hatte das so viel Freude bereitet, dass es ihm Leid tat, ihnen die Erinnerungen nehmen zu müssen, aber er hatte keine Wahl. Die Aufzeichnungen in den Maschinen hatte er bereits blockiert, sein Besuch würde also nicht in den Logbüchern vermerkt werden. Jetzt drückte Luke auf ein paar Nervenenden und Blutgefäße und erzeugte damit einen Augenblick unbewusster Lähmung, in dem er die Erinnerungen aus ihrem Bewusstsein löschte.

Akanah war noch nicht zum Skiff zurückgekehrt, auch der Schlepper der Servicestation war noch nicht da gewesen. Das kam Luke sehr gelegen und er schloss sich ein, um die Informationen auf der Datacard in sich aufzunehmen.

Die Lage im Koornacht-Sternhaufen hatte sich weiter verschärft und war inzwischen äußerst bedenklich. Bei Doornik 319 hatte es einen Zusammenstoß zwischen der yevethanischen Flotte und Einheiten der Neuen Republik gegeben, die dort versuchten, eine Blockade durchzusetzen. Bei den Gefechten waren bei Penetrationseinsätzen Dutzende von Aufklärungseinheiten der Flotte vernichtet worden. Fünf Schlachtgeschwader einer erweiterten Fünften Flotte waren inzwischen in den Sternhaufen eingedrungen, kleinere Einheiten waren aktiv mit der Suche nach den ehemaligen imperialen Schiffswerften beschäftigt. Bis jetzt hatten die Yevethaner noch nicht auf die Maßnahmen der Fünften Flotte reagiert. Es schien jedoch unvermeidbar, dass es zu Reaktionen kommen würde.

Am meisten beunruhigte Luke die Bestätigung, dass

J'tp'tan - in dem Bericht mit seiner Katalogbezeichnung FAR 202019S bezeichnet - in die Kampfhandlungen verwickelt war. Das dorthin ausgesandte Aufklärungsschiff hatte vor seiner Zerstörung ein yevethanisches Schubschiff im Orbit identifiziert. Obwohl die Sonde nur vierunddreißig Prozent ihres Bodenscans abgeschlossen hatte, war die

Zerstörung der H'kig-Kommune, die auf eine Bevölkerungszahl von dreizehntausend geschätzt wurde, als »wahrscheinlich«, angegeben.

Der Bericht von Doornik 319, dass die yevethanischen Kriegsschiffe auf den zerstörten Kolonien gefangen genommene Geiseln an Bord hatten, bildete dafür nur einen schwachen Trost. Falls die Fallanassi auf J't'p'tan nicht gestorben waren, waren sie jetzt Gefangene der Yevethaner und befanden sich an Bord eines der mehr als sechshundert Schiffe der Duskhan-Liga - einer Flotte, die sich jeden Augenblick auf die Streitkräfte der Neuen Republik stürzen konnte, die Nil Spaar den Anspruch auf uneingeschränkte Souveränität streitig machte.

Plötzlich witterte Luke eine Verbindung zwischen seiner Reise nach Koornacht und der Krise, in der sich Leia zu Hause befand, und zwar auf eine Art und Weise, die er nicht vorhergesehen hatte. Wenn er in den kommenden Ereignissen eine Rolle übernehmen musste, dann deutete der Fluss des Stroms auf J't'p'tan, nicht auf Coruscant. Vielleicht war alles, das bisher geschehen war, Teil eines größeren Geflechts, das er bis jetzt noch nicht ganz durchschaute. Aber selbst ohne jenes umfassende Verständnis wusste er, dass er weiterziehen und nicht umkehren musste.

Luke hängte sich seine Reisetasche und die Akanahs über die Schulter und fuhr auf dem Gleitband zu Starway Services zurück, wo die grelle Beleuchtung und die Geräusche aus den überdachten Werkhallen ihm verrieten, dass dort noch ein paar Mechanikertrupps Überstunden machten. Ein paar Minuten später erwachte der Disponent Notha Trome erschreckt aus einem kurzen Nickerchen auf dem Fußboden seines Büros.

»Li Stonns Schiff bekommt oberste Priorität«, sagte er laut,

als wäre das eine Erkenntnis, die ihm im Schlaf gekommen war. Eine Minute später wiederholte er diese Erklärung vor dem Vorarbeiter der Werft.

»Das kostet fünfzig Prozent Zuschlag«, war die einzige Reaktion des Vorarbeiters, als dieser nach dem Auftragszettel griff und einen Schlepper herbeiwickelte.

Vor der Werkhalle nickte Luke zufrieden, drehte sich dann um und blickte auf die nächtliche Silhouette von Taldaak. Jetzt war es Zeit, Akanah zu suchen. Er hatte noch keine klare Vorstellung davon, welche Rolle ihr in diesen Ereignissen zugewiesen war, aber sein turbulentes Leben hatte ihm einen gesunden Respekt für alles, was wie Zufall aussah, vermittelt. Zum ersten Mal, seit er Coruscant mit Akanah verlassen hatte, glaubte er, dass zwischen ihrem Schicksal und dem seinen eine enge

Verbindung bestand und dass das, was sie beide auf J't'p'tan erwartete, auch sie beide betraf.

Akanah stand im Hafen und blickte zu einem eleganten schlanken Schiffsrumpf auf, der in königsblauen Lettern den Namen *Jump for Joy* trug. Es war das beste Sternschiff im Hafen, wenigstens für Akanahs Zwecke - eine Twomi Skyfire, nicht einmal ein Jahr alt. Sechs Plätze, der schnittige Rumpf eines Jägers und die Motoren einer Rennmaschine.

Wenn sie Utharis verlassen würde - wenn sie Luke zurücklassen würde -, war dies das Fahrzeug, das sie dazu brauchte.

Sie war bereits an Bord gewesen und hatte sich persönlich vergewissert, dass die Steuersysteme in keiner Weise hinter dem luxuriösen Äußeren zurückstanden. Automatiklandung, Autonavigation, Kollisions- und Absturzschutz, stimmaktivierte Flugvorbereitung - trotz einer Werbekampagne, die sich ganz auf Bilder von Gefahren und Abenteuern konzentrierte, war die Skyfire so konstruiert, dass sich auch ein ungeübter Pilot an den Kontrollen wohl fühlen konnte.

Und was noch wichtiger war, die *Jump for Joy* war vermutlich jedem anderen Schiff im Hafen, abgesehen vielleicht von den Jägern der Utharis-Sektorpatrouille, an Geschwindigkeit weit überlegen. In einer Kriegszone könnte sich derartige

Leistungsfähigkeit als nützlich erweisen. Die vielen Handikaps, die die *Schlammfautier* im Kampf behinderten, hatte Luke bereits aufgezählt und sie reichten aus, um Akanah Angst zu machen.

Sie trat einen Schritt nach rechts und musterte die Yacht bewundernd. *Ein hübsches Schiff*, dachte sie und seufzte. Und *es wäre so leicht, es zu nehmen*.

Aber wenn sie jetzt abflog, dann würde sie damit den Großteil dessen aufgeben, was sie sich vorgenommen hatte - das Ziel dicht vor Augen, ohne dieses Ziel erreicht zu haben. Luke hatte sich ihr gegenüber jetzt geöffnet - er begann zu begreifen, begann sich zu verändern. *Mehr Zeit. Ich brauche jetzt nur noch mehr Zeit*. Wenn die nächste Prüfung kam und sie dabei war, würde sie die Wandlung vielleicht erkennen. Luke stand dicht davor - er spürte den Fluss des Stroms, war schon fast imstande, ihn zu lesen, beinahe bereit, sich ihm anzuschließen.

»Eine richtige Schönheit, nicht wahr?«, fragte ein Mann und trat von hinten neben sie; er wischte sich die Hände an einem Lappen ab, als hätte er irgendwo gearbeitet.

Akanah hatte seine Anwesenheit schon Augenblicke vorher wahrgenommen, tat aber dennoch so, als würde sie erschrecken. »Oh! Ich habe Sie nicht gesehen. Ja, wirklich, wunderschön - sieht so aus, als würde sie jeden Augenblick in die Luft springen wollen.«

Selbst in der Dunkelheit spürte Akanah, wie der Mann vor Stolz strahlte. »Würden Sie das Schiff gerne von innen sehen?«

Akanah lachte, erkannte seine Absichten. »Ich glaube nicht«, sagte sie. »Ich muss nach Hause.«

Er beugte sich verschwörerisch zu ihr herunter. »Schon jemals im Hyperraum Sex gehabt?«

Diesmal konnte sie ihr amüsiertes Lachen nicht zurückhalten. »Ja«, sagte sie und tauchte in der Nacht unter.

Die Kufen der Barkasse setzten so sanft auf dem Flugdeck auf, dass Plat Mallar das Vibrieren unter seinen Füßen kaum spüren konnte.

»Kontakt«, sagte er und griff nach oben in die Hilfskontrollen. »Greifer eingeschaltet. Systeme auf Bereitschaft. Schalte Maschinen ab.«

»In Ordnung«, sagte der Checkpilot. »Gut gemacht. Kommen Sie raus, Mallar, dann sage ich Ihnen Ihr Ergebnis.«

Mit einem erleichterten Aufseufzen ließ Mallar die Doppelschlösser seiner Sitzgurte aufschnappen. Er stieg aus der Pilotencouch und zwängte sich durch den engen Gang zu der Luke am hinteren Teil der Simulatorkabine.

Er hatte gerade ein imaginäres Anflug- und Landemanöver auf Flugdeck Zwei des Trägers *Volant* abgeschlossen, seine zehnte Übung dieser Sitzung und die achtzehnte dieses Tages. Seine Flugkombination triefte von Schweiß, seine Schultern schmerzten und seine Füße waren halb taub von den Fliegerstiefeln, die noch nicht eingetragen waren.

Die Barkasse war das größere der beiden Boote, die für Flüge innerhalb der Flotte eingesetzt wurden, und bereitete Plat einige Schwierigkeiten. Eine Flottengig entsprach größtenteils etwa einem X-Flügler oder TIE-Abfangjäger und er hatte damit bei Start und Landung auf dem engen Raum eines Flugdecks wenig Probleme gehabt. Aber eine Flottenbarkasse war zweieinhalbmal länger und einen Meter höher als eine Gig und Plat hatte dreimal hintereinander zwei simulierte E-Flügler und die Decke des Flugdecks gerammt, ehe er sich an die Größe gewöhnt hatte.

»Als wäre man wieder ein Kind«, hatte er vor sich hin gemurmelt, nachdem er das Cockpit zum vierten Mal heftig zum Zittern gebracht hatte.

Aber bei der letzten Übung hatte er ein gutes Gefühl gehabt - gut genug, um jetzt an der Pause Spaß zu haben. Er blieb oben an der Leiter des Simulators stehen, um den Helm abzunehmen, schwang dann das Bein über die Leiter und rutschte mit den Absätzen an den Handgriffen entlang herunter. Der Checkpilot Lieutenant Gulley erwartete ihn unten.

»Also?«

»Wenn Sie keine Löcher in die Wand reißen, machen Sie es ganz nett«, sagte Gulley. »Ich werde Sie jetzt für die Gig qualifizieren. Kommen Sie in Ihrer Freischicht noch einmal zu-

rück und arbeiten Sie noch ein paar Stunden an der Barkasse oder fliegen Sie ein paar Runden mit mir, dann sollte ich Sie bald auch für die Barkasse freigeben können.« Er reichte Plat seine aktualisierte Scheibe zurück.

»Wir sind fertig?«

»Sie gehen in Dienst«, sagte er. »Sehen Sie zu, dass Sie auf Deck Blau kommen, und melden Sie sich dort beim Flugcontroller. Bis Sie dort sind, sollte Ihr erster Passagier auch da sein.«

Ein Grinsen ging über Fiats Gesicht. »Ja, Sir«, sagte er und salutierte. »Vielen Dank, Sir.«

Plat trabte, den Helm unter den linken Arm geklemmt, durch die Korridore, bis er um eine Ecke bog und mit einem etwas korpulenten Major kollidierte.

»Haben wir Einsatzalarm, Pilot?«

Plat kam ein wenig unsanft zum Stillstand, wirbelte herum und salutierte. »Nein, Sir.«

Die Standpauke, die darauf folgte, kostete ihn zwei Minuten, konnte aber seine gute Stimmung nicht dämpfen. Er zeigte seine ID-Scheibe am Controllerfenster, nahm den Schlüssel für Flottengig 021 in Empfang und rannte dann quer über das Flugdeck zu seinem Standplatz, wo er die Gig ungläubig anstarrte.

»Gibt es ein Problem?«

Plat wirbelte herum. Er kannte die Stimme. »Oberst Gavin. Nein, kein Problem, Sir.«

»Dann wollen wir sehen, dass wir hier wegkommen«, sagte Gavin, schob sich an Plat vorbei und betätigte den Luken-verschluss. »Ich bin Ihr Passagier - und habe an Bord der *Po-laron* etwas zu erledigen.«

Plat nahm schnell die Startchecks vor und lenkte die G-021 vorsichtig in den Abflugbereich und dann hinaus in den Weltraum. Er nahm das Peilsignal der *Polarem* auf, lenkte die Gig auf Abfangkurs und beschleunigte weich auf die vorgeschriebene Geschwindigkeit.

»Ist es das, was Sie wollten, junger Mann?«, fragte Gavin und lehnte sich in seiner Liege vor.

»Ja, Sir. Vielen Dank, dass Sie mir diese Chance geben.«

»Eine Flottengig hat keine Kanonen. Nichts, um das Blut in Wallung zu bringen und den Durst nach Rache zu stillen.«

»Das weiß ich, Sir«, sagte Fiat. »Aber hier sein heißt auch, dass ich später in einem Cockpit mit einem Visier und Kanonen mehr Erfahrung habe. Und das wird mir dann nützen, wenn es soweit ist - wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Gavin nickte. »Das ist richtig. Genauso muss man es sehen.« Er lehnte sich zurück, warf einen Blick auf die Anzeige seines Korm und blickte dann durch die Seitenluke auf die *Intrepid* hinaus, die schnell hinter ihnen zurückfiel.

»Oh, und dann ist da noch etwas, was Sie sich merken sollten«, meinte der Oberst. »Bei diesem Dienst bekommen Sie eine Menge Cockpitzeit - mehr Stunden in einer einzigen Einsatzschicht, als die meisten Piloten in einer Woche in ihr Logbuch schreiben. Auf die Weise könnten Sie zum erfahrenen Piloten werden, ehe Sie das richtig merken.« Plat spürte, wie Gavin grinste, als er hinzufügte: »Aber sparen Sie sich die gewagteren Manöver und Loopings für den Simulator. Dass mir ja nicht zu Ohren kommt, dass meine Gigipiloten Kampfmanöver geübt haben.«

Plat Mallar grinste. »Ich werd's mir merken, Oberst.«

Han wusste nicht, ob es Geringschätzung oder Nachlässigkeit war. Jedenfalls legte man ihm für die Überführung aus dem Planetengefängnis auf die Arrestzelle der *Pride of Yeve-ha* weder eine Augenbinde an, noch machte man ihn be-wusstlos.

Man fesselte ihm lediglich die Hände hinter dem Rücken an eine Metallstange und gab ihm eine Eskorte aus zwei hünenhaften yevethanischen *Nitakka*. Dann führte man ihn durch ein Labyrinth von Korridoren und Kammern zu einer Einfahrt, wo ein dreirädriger, kastenförmiger Transportwagen auf ihn wartete.

Durch die offenen Fenster des Transporters konnte er jede Einzelheit seiner Umgebung erkennen und versuchte sich alles, was er sah, ins Gedächtnis einzuprägen - die Route, die von dem Komplex, wo er festgehalten worden war, zum Hafen führte, die Markierungen auf dem Tor, das sich hinter ih-

nen schloss, Bauweise und Funktion der anderen Fahrzeuge auf der Straße und die Anordnung der Gebäude, die sie passierten. Außerdem

studierte er die Gesichter und den Körperbau nicht nur seiner Wärter, sondern auch des Torbevollmächtigten, des Transporterfahrers und sämtlicher yevethanischer Fußgänger, die er zu Gesicht bekam. Allmählich kam er so weit, dass er einzelne Yevethaner voneinander unterscheiden konnte.

Zugleich bildete er sich ein Urteil über die Wirksamkeit seiner Fesseln. Die Ähnlichkeit mit der Bank im Audienzraum ließ Han vermuten, dass diese Methode speziell für die yevethanische Anatomie entwickelt worden war - anscheinend hinderte nämlich die Stange die mörderische Klaue am Ausfahren oder machte sie, falls sie ausgefahren war, bewegungsunfähig.

Aber das funktionierte nur, wenn der Gefangene die Stange nicht unter seinen Füßen durchziehen oder einfach an einem Ende ein Handgelenk herausziehen konnte. Die yevethanische Anatomie ließ diese Bewegungen möglicherweise nicht zu, aber Han war zuversichtlich, dass die menschliche Anatomie - selbst bei einem nicht so gelenkigen Exemplar der Gattung Mensch, wie er eines war - das durchaus erlauben würde. Er stellte seine Theorie nicht sofort auf die Probe, empfand aber den Gedanken als ermutigend, dass er seine Hände jederzeit befreien und - sozusagen als Zugabe - die Stange sogar als Waffe einsetzen konnte.

Dieser frohe Gedanke hielt nur solange vor, bis sie den Raumhafen erreichten, wo der Transport von weiteren Wärtern und einem der Yevethaner empfangen wurde, der bei Barths Exekution zugegen gewesen war. Als dieser yevethanische Beamte Han zu Gesicht bekam, gab er ein paar bellende Laute von sich und versetzte einem der Wärter einen kräftigen Schlag ins Gesicht. Im gleichen Augenblick trat ein weiterer Wärter hinter Han und schlang unmittelbar über seinem Ellbogen einen dicken Riemen um seine Oberarme. Damit war die Flucht, die Han sich ausgemalt hatte, völlig unmöglich geworden.

»Ein verständliches, aber recht gefährliches Versäumnis«, sagte der Yevethaner auf Basic zu Han. Seine Aussprache war ausgezeichnet, die Redeweise beinahe aufreizend gepflegt. »Das Wachkommando im Palast ist den Umgang mit menschlichen Gefangenen nicht gewöhnt.«

Derselbe Yevethaner ging ihm über das unebene Pflaster der Raumhafens zu einem imperialen Shuttle vom Typ Delta voraus, das dort auf seinen Kufen bereitstand. Zu Hans Überraschung trugen die beiden Yevethaner, die bereits im Cockpit saßen, auch nicht mehr Kleidung als die anderen -keinen Druckanzug, nicht einmal einen Helm. Er registrierte die Tatsache, während er in die spartanische Kabine kletterte.

Ein Wächter und der yevethanische Beamte stiegen nach ihm ein und Han begriff, dass er einen Reisebegleiter haben würde. Der Wächter nahm neben ihm auf der langen back-bordseitigen Bank Platz.

»Ich bin Tal Fraan, Bevollmächtigter des Vizekönigs.«

»Ich bin sicher, dass Ihre Mutter sehr stolz auf Sie ist«, sagte Han. Die Einstiegsluke wurde von außen verschlossen und das Pfeifen der Motoren verstärkte sich. Das Motorengeräusch klang gleichmäßig und kraftvoll - viel besser, als man gewöhnlich in imperialen Fahrzeugen zu hören bekam.

Tal Fraan ließ mit offenem Mund ein Zischen ertönen, das Han für die yevethanische Variante von Gelächter hielt. »Sagen Sie, hat Ihnen die Vorstellung Spaß gemacht, dass Sie vielleicht fliehen könnten?«

Han gab keine Antwort und sah zu der Sichtluke hinaus, als das Shuttle seinen Aufstieg begann.

»Wissen Sie, dass wir keine Gefängnisse haben?«, fragte Tal Fraan. »In einer Stadt von mehr als einer Million Einwohnern auf einem Planeten mit beinahe siebenhundert Millionen gibt es kein einziges Gefängnis und keine Strafanstalt. Wir brauchen so etwas nicht. In unserer Sprache gibt es kein Äquivalent für *Strafgefangener* oder *einkerkern*.«

»Ich nehme an, das ist einer der häufig übersehenen Vorteile von Massenhinrichtungen«, sagte Han. »Das sorgt für niedrige Steuern.«

»Wie wahr«, sagte Tal Fraan, offensichtlich ohne Hans ironischen Tonfall zu registrieren. »Dass Ihr Staat sich dafür entschieden hat, diejenigen am Leben zu lassen, die ihm Schaden zufügen, hat mich eine Weile sehr verblüfft.«

»Eine vollkommene Überraschung kann es aber nicht gewesen sein«, sagte Han. »Der Ort, an dem wir eingesperrt waren, hat auf mich sehr wie ein Gefängnis gewirkt.«

»Jene, die Sie Imperiale nennen, haben uns diese Erfahrung vermittelt«, sagte Tal Fraan. »Die Zelle, in der Sie im großen Palast festgehalten wurden, ist während der Besetzung von den Overlords gebaut worden. Und die imperialen Sternschiffe sind in dieser Beziehung gut eingerichtet, wie Sie sehen werden.«

»Wenn das bloß eine Besichtigungstour ist, dann können Sie sich die Mühe sparen«, sagte Han. »Ich habe bereits Erfahrung mit imperialen Gefängniszellen.«

»Ja, ich weiß«, sagte Tal Fraan. »Ich habe Ihre Vergangenheit studiert. Ich habe daraus viel gelernt. Daher wissen wir auch, wie wichtig Sie für Ihr Volk sind. Es gibt so viele Geschichten über Sie, Han Solo - mehr als man von irgendeinem Yevethaner erzählt, selbst dem Vizekönig. Ich frage

mich nur, weshalb Sie das zulassen.« Er hielt kurz inne und fuhr dann fort: »Auf die Weise wussten wir auch, dass Lieutenant Barth nicht wichtig ist. Von *seinem* Leben oder irgendwelchen Heldentaten gab es keine Geschichten. Ich war nicht überrascht, dass Sie ihn sterben ließen.«

Hans Aufwallung von Wut war stärker als seine Absicht, sich nicht auf Tal Fraans Spiel einzulassen. »Sie verdammter Schweinehund - Sie bilden sich ein, Sie würden uns verstehen. Aber Sie haben ja keine Ahnung«, brauste er auf. »Was Sie mit Barth gemacht haben, *macht ihn* für uns wichtig - genauso wie das, was Sie diesen Kolonisten im ganzen Sternhaufen angetan haben, sie für uns wichtig macht. Wir sind nicht so wie Ihr - wir *gedenken* unserer Toten. Und *deshalb* zieht unsere Flotte nicht ab.«

Abgesehen von einem leichten Zucken der Wülste an seiner Stirn ließ Fraan keinerlei Reaktion auf Hans Ausbruch erkennen. »Ich habe eine interessante Frage für Sie, Han Solo -glauben Sie, Ihre Gefährtin wäre bereit, einen Schuss durch Ihren Körper abzugeben, um meinen Meister zu töten?«

»Darum geht es also? Verlegt man mich deshalb?« Han blickte auf den schnell dunkler werdenden Himmel hinaus, der das Shuttle einhüllte, und auf die zahllosen hellen Sterne, die den Vorhang der Nacht bedeckten. »Wenn Sie diese Frage selbst beantworten können, Bevollmächtigter, dann werden Sie uns wirklich so gut verstehen, wie Sie das jetzt glauben.«

»Wie bescheiden«, sagte Tal Fraan. »Ist Ihnen die Antwort auf meine Frage so widerwärtig?«

»Ich will Ihnen nur eines sagen«, sagte Han, ließ sich dabei, so gut seine Fesseln das zuließen, auf die Bank sinken und warf dem Yevethaner einen mörderischen Blick zu. »Wenn Ihr letzter Morgen kommt - und der wird früher kommen, als Sie denken -, dann hoffe ich, dass das Schicksal Ihnen einen Augenblick Zeit lässt, um zu begreifen, dass Sie alles, was geschehen ist, selbst über sich gebracht haben.«

»Sehr freundlich von Ihnen, dass Sie so um mich besorgt sind«, sagte Tal und nickte mit einem großzügigen Lächeln. »Wir werden wieder miteinander reden müssen. Sie waren mir eine große Hilfe.«

Han knirschte mit den Zähnen, und Tal Fraan blickte an ihm vorbei zur Luke hinaus auf den mächtigen Sternzerstörer *Pride of Yevetha*, der gerade neben ihnen aufgetaucht war.

»Ein großartiges Schiff. Der Anblick bringt immer noch mein Blut in Wallung«, sagte er mit unverhohlenem Stolz. »Sie sollten es sich als Ehre anrechnen, dass der Vizekönig erlaubt hat, dass Sie dieses Schiff zu Ihrer neuen Heimat machen.«

Seit Han das Ziel seiner Reise kannte, hatte er sich ausgemalt, die nächste Zeit in einer der winzigen Isolierzellen verbringen zu müssen, wie sie in den Arrestblocks imperialer Schiffe üblich waren. Ein Sternzerstörer der *Superklasse* verfügte allein für disziplinarische Zwecke über sechs solcher Arrestblocks und war dazu noch mit zehn weiteren Hochsicherheitsblocks für feindliche Gefangene ausgestattet.

Zu Hans Überraschung führte ihn seine aus vier Yevetha-ern bestehende Eskorte jedoch in einen anderen Abschnitt

des Schiffs, in eine völlig andere Art von Gefängnis. Drei der Ladebereiche des Schiffes waren für den sicheren Transport einer großen Zahl von Sklaven, Flüchtlingen oder Kriegsgefangenen eingerichtet worden. Diese Gefangenenlager, wie man sie gemäß ihrer Größe wohl am besten bezeichnete, befanden sich neben den großen Landedocks, die die Versorgungsfähren des SSZ benutzten. Jedes Lager war mit den nötigen Einrichtungen wie Wasserversorgung, Lüftung und Nahrungsverteilern ausgestattet, wie man sie für bis zu tausend Leute benötigte.

Das Lager, in das Han gebracht wurde, es trug die Nummer Zwei, war auch nicht annähernd so überfüllt. Auf den ersten Blick schätzte Han, dass sich dort entlang der Wände und auf dem harten Deck ausgestreckt nicht mehr als hundert Gefangene aufhielten.

Die meisten nahmen seine Ankunft nicht oder nur beiläufig zur Kenntnis. Aber eine kleine Gruppe, vielleicht zwanzig, umringte ihn, als er sich zu einem Wasserhahn begab. In dem Kreis waren mehr als ein halbes Dutzend Spezies vertreten und alle musterten ihn jetzt mit einer Mischung aus stumpfer Neugierde und Argwohn.

»Von welcher Welt kommen *Sie* denn?«, fragte eine junge Frau in einem Kaftan mit Brandspuren. Sie war entweder Mensch oder Andalesin - ihr zerzaustes Haar hätte die Hornspitzen letzterer verbergen können, und der Kaftan war formlos genug, um die Symbiosewülste zu verdecken.

»Coruscant«, sagte Han. »Und Sie?«

»Ich war im Phokilitbergwerk Nummer Vier auf Elcorth.«

Jetzt drängten sich die anderen heran und begannen ebenfalls, sich vorzustellen.

»Taratan von den Kubaz, mit Nest auf Morning Bell...«

»Ich bin Brakka Barakas, Dothmir von New Brigia ...«

»Bek nar walae Ithak e Gotoma ...«

»Fogg Alait, auf Polneye versetzt...«

»Meine Brüder von den L'at H'kig haben mir den Namen Noloth gegeben ...«

»Meine Heimat war Kojash. Man kennt mich als Jara ba Nylra ...«

»Bei allen Sternen!«, sagte Han und drehte sich langsam mit erhobenen Händen herum, als wolle er sie abwehren. »Gibt es denn hier Überlebende von *sämtlichen* Kolonialwelten?«

»Die silbernen Sphären haben alle unsere Heimatwelten angegriffen«, sagte die Frau, die ihn als erste angesprochen hatte. »Sind wir die einzigen Überlebenden?«

»Wie lange werden wir noch hier sein?«, fragte Noloth.

»Glauben Sie, wir können bald nach Hause gehen?«, fragte ein schlanker Allen, der bis jetzt stumm geblieben war.

Han ließ den Blick über ihre Gesichter schweifen. »Das weiß ich nicht«, sagte er unbehaglich. »Ich bin genauso ein Gefangener wie Sie - und ich weiß nicht, was dort draußen vor sich geht.«

Die Tage unmittelbar nach der Einbringung des Rücktrittsanspruchs gegen Präsidentin Leia Organa Solo waren mit Augenblicken angefüllt, die Hiram Drayson daran verzweifeln ließen, dass Zivilisten die Regierung führten.

Unmittelbar nach der Abstimmung des Regierenden Rates hatten sich die Nachrichtendienste der Flotte und der Neuen Republik mit Nachdruck dagegen ausgesprochen, die Nachricht von der Gefangennahme Hans durch die Yevethaner der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Durch die blausilbernen GEHEIM-Siegel seines wichtigsten Arguments beraubt, hätte der Antrag - bei vernünftiger Betrachtung - bereits bei seiner Vorlage in den Senatsausschüssen scheitern müssen.

Aber bisher hatte noch nie ein Regierender Rat ein solches Urteil gegen einen Senatspräsidenten gefällt und allein schon der Aspekt des nie Dagewesenen verlieh dem Antrag unverdientes Gewicht. Darüber hinaus reichte die Drohung einer Strafverfolgung wegen Verletzung der Sicherheitsvorschriften nicht aus, um die sofort aufblühenden Gerüchte im Zaum zu halten.

Binnen zwölf Stunden hatten Draysons Informationsfilter eine unzensurierte Kopie von Beruss' ursprünglichem Antrag, ein anonymes Interview mit einem der Geleitschutzpiloten

der *Tampion* und sogar ein Holo herausgepickt, das angebliche Jedi-»Kommandoeinheiten« bei der Ausbildung für eine unmittelbar bevorstehende Rettungsmission zeigte. Als die Morgennachrichten von Coruscant Prime mit der Frage »Wo ist Han Solo?« begannen und New

Republik Net darauf mit »Prinzessin Leias Privatkrieg« antwortete, wusste Drayson, dass der Kampf verloren war.

»Jetzt können Sie ebenso gut alles freigeben, was Sie über Han haben«, sagte Drayson zu Ackbar gewandt. »Zum jetzigen Zeitpunkt wirkt das Schweigen der Behörden und die Dementis wie ein Eingeständnis, dass es etwas zu verbergen gibt. Leia sollte, wenn es mit rechten Dingen zugehe, eine Flut von Mitgefühl und Beileidsbekundungen wegen Han bekommen - aber da Borsk Fey'lya alles in die Öffentlichkeit sickern lässt, was er in die Hand bekommt, und Doman Be-russ sich als Vorkämpfer des Rechts der Öffentlichkeit auf volle Information aufspielt, sinken ihre Aktien praktisch stündlich.«

»Ich habe sie gedrängt, diesen Kurs einzuschlagen«, sagte Ackbar. »Aber sie will ihre Kinder schützen - sie wissen immer noch nicht, was mit ihrem Vater passiert ist.«

»Das ist aber nicht mehr lange durchzuhalten.«

»Sie ist fest entschlossen, sie nicht mit der Wahrheit zu belasten«, sagte Ackbar und schüttelte den Kopf. »Leia hat ihnen erklärt, dass Han in geheimer Mission unterwegs ist und dass sie nichts von dem glauben sollen, was sie sonst hören. Und Winter sorgt dafür, dass sie mit nichts und niemandem in Berührung kommen, das in Widerspruch zu Leias Version steht.«

»Kinder sind nicht dumm«, sagte Drayson. »Ganz besonders nicht *diese* Kinder. Ich gehe davon aus, dass sie schon ein gutes Stück mehr wissen, als ihr bewusst ist.«

»Das würde mich auch nicht überraschen«, sagte Ackbar. »Aber solange die Ereignisse sie nicht dazu zwingen, ist Leia fest entschlossen, die Kinder vor dem Wissen zu schützen, dass ihr Vater Kriegsgefangener ist. Und ich habe mich persönlich verpflichtet, sie dabei zu unterstützen.«

Drayson zog sich missmutig in sein Büro zurück, wo ihn

Unmengen von Mitteilungen, Depeschen, Abhörberichten und elektronische Grafitti erwarteten, die die Maxwellfilter aus den Kommunikationskanälen des Planeten herausgepickt hatten. Im Lauf des Nachmittags kamen dann noch Berichte von seinen Kontakten im Palastkomplex und dem Flottenhauptquartier dazu.

Zu dem Zeitpunkt hatte Drayson allerdings bereits eine Entscheidung darüber getroffen, was erforderlich war, um Ton und Inhalt des öffentlichen und politischen Bewusst-seins zu ändern. Die hastig hingekritzelt Notizen, die er gemacht hatte, lauteten: *Darf nicht als*

*selbstsüchtige Handlung erscheinen - Realität: Selbstlos. Anderes Gesicht der Krise.*

Die nächste Stunde verbrachte Drayson damit, die Personalakten der Opfer der Kampfhandlungen bei Doornik 319 zu überfliegen. Vier davon markierte er, um sie sich noch einmal gründlicher anzusehen - ein Ehepaar, die beide als Piloten des Schlachtkreuzers *Liberty* gefallen waren, eine Chefin der Service Crew, die bei der Bekämpfung des Hangarfeuers an Bord der *Venture* ums Leben gekommen war, und der hassarianische Kapitän der im yevethanischen Feuer vernichteten *Trenchant*.

Jede der Stories trug starke emotionale Züge. Aber wenn man sie erst jetzt der Öffentlichkeit präsentierte, konnte man die vier Opfer ebenso leicht den Handlungen Leias wie denen Nil Spaars zuschreiben. Sie würden also nicht von Leia und Han ablenken. Die Tragödie war unübersehbar; dass die Schuld hingegen bei den Yevethanern lag, bedurfte der Erklärung.

Also legte Drayson die Berichte wieder beiseite und griff zu seinen Unterlagen über die acht zerstörten Kolonien im Koornacht-Sternhaufen, darunter auch der Dokumentation der Statiksonden, die die Verwüstung zeigten. Drayson, der die eiskalte Realität des Mitgefühls mit Artgleichen kannte, wusste, dass sein Publikum sich am ehesten mit den huma-noiden Brigianern, den schwer arbeitenden Morath-Bergleuten auf Elcorth und den weit gehend menschlichen Bewohnern von Polneye identifizieren würden.

Und das veranlasste Drayson am Ende zu der Entscheidung, zu der ihm sein Instinkt schon vor Stunden geraten hatte - zu dem jungen grannanischen Überlebenden von Pol-neye, Plat Mallar. Es wäre besser gewesen, wenn Mallar ein Mensch gewesen und Polneye in der Vergangenheit mit der Allianz und nicht mit dem Imperium verbündet gewesen wäre, aber das waren Probleme, mit denen man sich dann auseinandersetzen konnte, wenn sie zur Sprache kamen.

Die einzige noch offene Frage war, welcher Anbieter Draysons Geschenk einer Schlagzeile bekommen sollte. Er hatte über die Jahre hinweg mit verständnisvollen Produzenten in Nachrichtenorganisationen jeder Größe Beziehungen aufgebaut, aber selten war sein Material so heiß und der Einsatz so hoch gewesen. Er brauchte jemanden, der nicht nur den richtigen Tonfall für die vielen Nachahmer finden würde, sondern der auch den Mut hatte, einen Schließungsbefehl und sogar die Beschlagnahme seines Studios zu riskieren, um als erster eine Sensation an die Öffentlichkeit bringen zu können.

Am Ende stand er vor der Wahl zwischen zwei Alternativen: einem alten Freund und einer jungen Idealistin, und entschied sich schließlich für letztere.

»Offene Mitteilung an *The Life Monitor*, blind und sicher«, sagte er. »Persönlich für Cindel Towani. Dies ist Ihr Einkaufsdienst. Ich möchte Sie auf ein Sonderangebot aufmerksam machen, beschränkt verfügbar, Unterschrift erforderlich ...«

Zunächst erreichte die Sechzigsekundenausgabe von *The Life Monitor* weniger als hunderttausend Abonnenten, und Bele-zaboth Ourn, Sonderkonsul der Paqwepori, gehörte nicht zu ihnen.

Wohl aber der leitende Produzent von *Capitol Scavenger* und so tauchte eine Stunde später ein lizenziertes Link zu To-wanis Meldung im CS auf. Damit wurde Plat Mallars Geschichte einer weiteren halben Million Zuschauern zugänglich gemacht, darunter auch dem Nachtkorrespondenten vom Sunrise und dem Senatskorrespondenten von *Roll Call*.

Dort holten es sich Coruscant Global und New Republic Prime - die beide Cindel Towani kaum erwähnten, aber den

Audio-Videoteil ihrer Story ungekürzt wiedergaben. Als der Morgen dämmerte, hatte der qualvolle Hilferuf Mallars für die Bewohner Polneyes mehr als vierzig Millionen Ohren auf Coruscant erreicht und strebte über Hyperkomm achtzigtau-send anderen Welten der Neuen Republik zu.

Als es Mittag wurde, hatte die Nachricht sogar den verzweifelten und bedrückten Ourn erreicht.

Sowohl die Mannschaft der beschädigten *Mother's Valkyrie* als auch sein Konsulatspersonal hatten ihn schon lange verlassen. Einer nach dem anderen hatte das Scheitern und die Aussichtslosigkeit ihrer Mission erkannt und war verschwunden, hatte sich billige Passagen nach Paqwepori gekauft, entweder auf Rechnung ihrer Familien oder aus auf dem schwarzen Markt erzielten Verkaufserlösen von Botschaftseigentum. Cathacatin, der lizenzierte Züchter-Wärter, war als Letzter abgereist und hatte die wenigen noch zurückgebliebenen Tokovögel geschlachtet, ehe er seinen Posten verließ, damit sie wenigstens nicht unter mangelnder Pflege leiden mussten..

Dass Ourn sich immer noch im Diplomatenviertel aufhalten durfte, war ein reines Entgegenkommen der Verwaltung, denn er verfügte jetzt weder über den Status noch die Mittel, um Anspruch auf ein Zimmer, geschweige denn ein ganzes Cottage stellen zu dürfen. Zuerst wurde die

*Mother's Valkyrie* bei einer Zwangsversteigerung als Schrott verkauft, anschließend beschlagnahmten die Hafenbehörden die Hälfte des Kontoguthabens der Gesandtschaft, um damit den Rest der Liegegebühren sicherzustellen. Die größte Demütigung kam am Ende: Ourns Ernennung wurde von Ilar Paqwe persönlich widerrufen und sein Diplomatenkonto gesperrt.

»Sie würden Ihren Eltern weitere Peinlichkeiten ersparen, wenn Sie nicht ins Paqwe Dominion zurückkehren würden«, teilte man Ourn in dem Kündigungsschreiben mit.

Seit dem Zeitpunkt hatte Ourn sich noch verzweifelter an den winzigen Hoffnungsstrahl geklammert, den der yevethanische Relaissender und Nil Spaars Versprechen darstellten. Wenn es dem Vizekönig nur gelingen würde, seine Minister

auf N'zoth zu besänftigen, und er das Schubschiff wie versprochen liefern würde - dann würde Ourn nicht nur seinen beschädigten Ruf zu Hause wiederherstellen können, sondern dann auch hundert Generäle und fünfhundert Senatoren haben, die ihn anflehen würden, das yevethanische Schiff studieren zu dürfen.

Ourn klammerte sich gegen jede Vernunft an diese Hoffnung, verfolgte den Klatsch in den Höfen des Diplomatenkomplices ebenso wie die Nachrichtennetze, suchte nach winzigen Informationsbröckchen und redete sich immer wieder ein, dass seine nächste Depesche diejenige sein würde, die ihm das Vertrauen der Yevethaner und damit seine Belohnung verdienen würde.

Aber als er den Bericht über Plat Mallars Flucht von Pol-neye und Captain Llottäs Tod bei Morning Bell sah, war es um diese Hoffnung endgültig geschehen. Die Wahrheit war unübersehbar - die hübschen Silbersphären waren zugleich tödliche Kriegsschiffe und Nil Spaar würde nie die Genehmigung erhalten, eines davon an Belezaboth Ourn auszuliefern.

»Wenn der Frieden nur noch ein wenig länger gehalten hätte«, sagte er resigniert in seinem abgeschlossenen Zimmer, wo keiner ihn hören konnte. »Wenn die Prinzessin nur nicht so stur gewesen wäre. Ihretwegen habe ich alles verloren.« Er nahm den schwarzen Kasten mit dem Hyperkomm und drehte ihn zwischen den Fingern. »Also sollte ich vielleicht sie um meine Bezahlung bitten. Vielleicht ist dieses Spielzeug mehr wert als die Worte, die es in den Raum getragen hat.«

Es gab hundert Dinge, die Leia hätte tun sollen, und tausend Chancen, ihre Energie besser einzusetzen, als einen Gartenpfad mit strahlendweißen Sasaleablüten zu säumen, ein duftender Ball - so groß wie Anakins Faust - pro Pflanzloch. Es war Arbeit für einen Droiden, Arbeit, die der Palastgärtner am Morgen mit Freuden erledigt hätte.

Aber nichts von diesen vielen anderen Dingen, die sie an jenem Abend hätte tun können, reizte sie auch nur annähernd so wie das kühle, feuchte Erdreich, das zwischen ihren Fingern zerbröckelte, oder das Gefühl, das sie dabei hatte,

wenn sie bedächtig jede Sasaleapflanze an Ort und Stelle setzte. An einem Tag, an dem nichts, aber auch gar nichts, was sie in Angriff genommen hatte, gelungen war, war es ungeheuer beruhigend, sich einer Aufgabe zuzuwenden, wo sie alles unter Kontrolle hatte - Schaufel und Erde, Blüten und Stiele. Ihre Vision, ihre Zeit, ihre Mühe, ihr Triumph, ihre Befriedigung.

Es war ein kleiner Triumph, eine winzige Veränderung einer winzigen Landschaft, aber zugleich auch Balsam für ihr ganzes Wesen - die Bestätigung, dass sie zu guter Letzt doch Herrin ihrer eigenen Welt war. *Wenn du nicht glaubst, dass das, was du tust, etwas bedeutet, fällt das Aufstehen am Morgen schrecklich schwer.*

»Prinzessin ...«

Leia blickte überrascht von ihrer Arbeit auf. »Tarrick. Was machen Sie hier?«

»Jemand ist hier - genauer gesagt, hinten am Tor -, den Sie vielleicht empfangen wollen, hatte ich mir gedacht. Er kam heute am frühen Nachmittag ins Büro, wie ein typischer Bittsteller, und wir haben zuerst versucht, ihn abzuwimmeln. Aber er ist wieder gekommen«, sagte Tarrick. »Beim zweiten Mal kam er zur Sache. Wir haben ihn zu den Maulwürfen geschickt. Als Collomus und seine Leute mit ihm fertig waren, waren wir uns alle einig, dass Sie hören sollten, was er zu sagen hat.«

Leia stand auf und wischte sich die Erde von den Händen. »Also - jetzt haben Sie mich neugierig gemacht. Bringen Sie ihn herein.«

Der Besucher war ein Paqwe - ein kleiner gelbgrüner Alien mit breitem Rücken und watschelndem Gang. Er trug ein etwas ausgefranstes Diplomatenkostüm und roch aufdringlich nach bitteren Salzen.

»Prinzessin Leia! Es ist mir eine große Ehre. Ich bin Beleza-both Ourn, Sonderkonsul der Paqwepori.« Hinter ihm schüttelte Tarrick langsam und auffällig den Kopf. »Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie sich die Zeit nehmen, mich zu empfangen.«

»Ja, ja«, sagte sie ungeduldig. »Was wollen Sie?«

»Ihnen etwas anbieten. Ich glaube, wir können einander helfen, Prinzessin«, sagte er und trat einen weiteren Schritt vor. »Sie haben mit einer gewissen Person Probleme. Es heißt, dass es Krieg geben wird. Ich verfüge möglicherweise über Informationen, die Ihnen nützen könnten.«

»Für Wortspiele ist es ein wenig spät. Bitte äußern Sie sich deutlicher - was für Informationen?«

»Eigentlich nicht Informationen, wenn man es genau nimmt«, sagte Ourn. »Eher ein *Ding*. Wie Sie es nutzen können, was Sie davon lernen können - das müssen Sie selbst herausfinden. Aber ich kann es in Ihre Hände legen und Ihnen alles sagen, was ich weiß.«

»Und dieses *Ding* ist...«

Ourn holte ein kleines schwarzes Kästchen aus einer Tasche. »Das ist ein Gerät, womit man Mitteilungen nach N'zoth schicken kann - zu Nil Spaar. Völlig geheim, nicht anpeilbar. Durch welchen Zauber das möglich ist, konnte mein Ingenieur nicht herausfinden. Aber Sie haben viele Wissenschaftler - sie werden das für Sie feststellen.«

Jetzt war Leia an der Reihe, einen Schritt vorzutreten. »Wo haben Sie das her?«

»Vom Vizekönig. Sein Schiff hat das meine zerstört, Sie erinnern sich - am East Port, am Tag, an dem er abgereist ist. Er hat mir Ersatz versprochen, aber das war ein leeres Versprechen ...«

»Er hat Ihnen diesen Kasten gegeben, *bevor er abgereist ist?*«

»Aber ja, natürlich.«

»Und Sie waren *seitdem* mit ihm in Verbindung?«

»Nur um ihn an sein Versprechen zu erinnern ...« Ourn hielt inne, begriff, dass er sich selbst widersprochen hatte. »Wir hatten eine Vereinbarung - er war untreu. Jetzt werde ich Ihnen helfen.«

»Wie haben Sie *ihm* geholfen? Indem Sie für ihn spioniert haben?«

Ourn schluckte nervös und versuchte zu lächeln. »Aber Prinzessin - wie viele Geheimnisse kennt denn jemand wie ich? Nichts. Weniger als gar nichts. Ich habe so getan. Ich habe ihn getäuscht...«

Ein einziger schneller Schritt trug Leia unmittelbar vor ihn. »Sie haben mir meinen Mann weggenommen«, sagte sie und nahm Jedi-Kämpferhaltung an.

»Prinzessin, sicherlich ...«

Es bedurfte nur eines einzigen Schlages, um ihn zum Schweigen zu bringen, ein weiterer warf ihn auf die Knie, ein dritter ließ ihn bewusstlos zu

Boden gehen. Dann atmete Leia befriedigt durch, richtete sich auf und lächelte dem verblüfften Tarrick zu.

»Vielen Dank dafür«, sagte Leia gelockert und öffnete und schloss ihre Hände. »Jetzt kann ich vielleicht heute Nacht besser schlafen.«

## 6

In den Strategiesitzungen am darauf folgenden Morgen konzentrierte sich das Interesse auf die beiden Chefs der Nachrichtendienste, die die Ereignisse des vorangegangenen Tages in unsanfter Weise überrascht - und in Verlegenheit gebracht hatten.

Admiral Graf, der Leiter des Flottennachrichtendienstes, sah sich nämlich mit dem Problem konfrontiert, den Sitzungsteilnehmern zu erklären, wie es dazu hatte kommen können, dass die Mallar-Aufzeichnung und die Holobilder der Vernichtung Polneyes aus dem Gewahrsam der Flotte an die Öffentlichkeit gelangt waren. Außerdem musste sich Graf für eine zweite, wie es schien, davon unabhängige Sicherheitsverletzung bezüglich geheimer Daten der Schlacht von Doornik 319 verantworten.

»Von der Mallar-Aufzeichnung gibt es drei autorisierte Kopien«, erklärte Graf. »Eine hier, eine im System der Flotte und eine im Büro für Lagebeurteilung - und zusätzlich eine Kopie in den Flottenarchiven, die unter Verschluss gehalten wird. Außerdem haben wir in privaten Datenspeichern innerhalb des Flottensystems zwei nicht autorisierte Kopien ausfindig gemacht und suchen augenblicklich nach weiteren Exemplaren.«

»Heißt das, dass Sie zwei Verdächtige haben?«, fragte Leia.

»Nein«, erwiderte Graf. »Im Augenblick neigen wir zu der Ansicht, dass es sich um unbeabsichtigte Verletzungen handelt. Aber wir sind weiterhin damit beschäftigt, die Zugangslogbücher für alle sechs Kopien zu überprüfen. Wir haben bereits alle Personen befragt, die Zugang zu der Palastkopie hatten ....«

»Nein, das haben Sie nicht«, fiel Leia ihm ins Wort.

»Wie bitte?«

»Mich haben Sie nicht gefragt«, sagte sie.

»Also, ich bin natürlich davon ausgegangen, dass Sie ...«

»Woher wissen Sie, dass ich mir nicht eine Kopie auf mein Datapad überspielt und nach Hause genommen habe? Woher wissen Sie, dass ich nicht eine Kopie angefertigt und weitergegeben habe?«

Graf runzelte die Stirn, wurde nervös. »Also, ich kann mir wirklich kaum vorstellen ...«

»Haben Sie mit Alope gesprochen? Mit Tarrick?«

»Nein, das haben wir nicht«, räumte er ein. »Ihr Büro war von der Befragung ausgenommen.«

»Dann wollen wir uns außerhalb meines Büros umsehen und uns mit den Leuten befassen, die dort ein und aus gehen. Der Erste Administrator?«, bohrte sie weiter. »Und was ist mit Admiral Ackbar?«

»Nein.«

Leias Blick wanderte am Konferenztisch zu Ackbars Platz. »Admiral?«

Ackbar legte beide Hände auf den Tisch. »Es trifft zu, dass ich mich besonders für Plat Mallar interessiert habe. Daraus habe ich kein Geheimnis gemacht, nur soweit, um Mallar davor zu bewahren, als mein Günstling zu erscheinen. Darüber hinaus trifft es zu, Admiral Graf, dass ich in der Vergangenheit mehrfach die Präsidentin zu überreden versucht habe, die Mallar-Aufzeichnung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und ich bin froh, dass das jetzt geschehen ist, mit welchen Mitteln auch immer.«

»Niemand würde in Frage stellen ...« begann Graf.

»Warten Sie. Ich bin noch nicht fertig.« Der Admiral drehte sich halb herum, um Leia in die Augen sehen zu können. »Um Ihre unausgesprochene Frage zu beantworten. Ja, ich besitze eine Kopie der Aufzeichnung, sie befindet sich an einem sicheren Ort in meinem Haus. Aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, dass ich nicht an der Indiskretion beteiligt war. Ich weiß nicht, wer dafür verantwortlich ist.«

»Ich nehme Ihre Erklärung an, Admiral«, sagte Leia. »Die Ihre akzeptiere ich nicht, Admiral Graf. Es kann nicht angehen, dass irgendjemand von Ihren Ermittlungen ausgenommen wird.«

»Verstanden, Prinzessin«, sagte Graf und steckte den Tadel ein.

General Carlist Rieekan, der Leiter des Nachrichtendienstes der Neuen Republik, sah sich vor die Aufgabe gestellt, das Ausmaß des von Ourn angerichteten Schadens einzugrenzen und dafür zu sorgen, dass sich so etwas nicht wiederholte. Dazu musste er einerseits ausfindig machen, welche Informationen Ourn den Yevethanern verschafft hatte, andererseits eine Erklärung dafür finden, wie Ourn unentdeckt bleiben können, bis er sich selbst gestellt und das Relais ausgeliefert hatte.

»Nicht dass es von großer Bedeutung wäre, Prinzessin, aber es sieht so aus, als ob Sie den falschen Spion gestellt hätten«, sagte Rieekan.

»Warum sagen Sie das?«

»Ich habe siebzig Leute die ganze Nacht daran arbeiten lassen und die haben keinerlei plausible Verbindung zwischen Belezaboth Ourn und dem Überfall auf die *Tampion* herstellen können«, sagte Rieekan. »Er ist ein Nichts, ein Niemand, ohne Verbindungen - ein kleiner aufgeblasener Wichtigtuer. Er hatte zu keiner Zeit Gelegenheit, sich Informationen von der Bedeutung, wie es die Ernennung von General Solo oder der Flugplan der *Tampion* darstellen, zu verschaffen oder weiterzugeben.«

»Und da sind Sie ganz sicher?«

»Ja, eindeutig. Ourn ist im Laufe der Nacht zusammengebrochen und hat angefangen auszupacken, er sprudelte förmlich über. Er weiß nicht einmal, dass der General vermisst wird.«

»Dann muss es noch einen weiteren yevethanischen Spion geben - einen mit besseren Kontakten.«

»Wenigstens einen«, sagte Rieekan.

»Die Besucher des Vizekönigs an jenem Nachmittag«, sagte Graf. »Die Senatoren Marook, Peramis und Hodidiji.«

»Die werden alle gründlich überprüft«, erklärte Rieekan.

»Was ist mit der Black Box?«, wollte Leia wissen.

»Ein interessantes Gerät«, sagte Rieekan. »Nicht völlig schwarz, aber beinahe. Wir haben es in den Kälteraum gebracht und es dort im Vakuum und bei völliger Dunkelheit geöffnet. Gut, dass wir das getan haben. Die Energieversor-

gung ist mit einer Oxydationssicherung versehen, die beim Öffnen der Box ausgelöst wird. Die Explosionskraft würde vermutlich etwa einer Protonengranate entsprechen. Wir haben Holos gemacht und das Kästchen dann wieder äußerst vorsichtig geschlossen.

Anschließend haben wir es in eine Sender-Empfänger-Verbindung eingeklinkt, so wie Ourn uns das gezeigt hat. Für das Gerät sieht die Schaltung wie ein echter Sender-Empfänger aus, aber es besitzt nur den zehnmillionsten Teil des Energie-Outputs, der zum Öffnen eines Hyperkommkanals benötigt wird - gerade genug für uns, um das Signal aufzeichnen und anschließend analysieren zu können.

Erst unmittelbar bevor ich hierher kam, habe ich die letzten Ergebnisse erfahren«, sagte Rieekan und warf einen Blick auf sein Datapad. »Allem Anschein nach funktioniert die Box mit einem Kompressionsalgorithmus, den wir noch nicht entziffert haben, und der bewirkt, dass das Signal im

Rauschen verborgen wird. Höchst effizient.« Er blickte zu Leia auf. »Und ganz eindeutig imperialer Herkunft, sagt mein leitender Ingenieur. Vermutlich hier auf Coruscant ausgeheckt, damals in den Tagen von Sektion Neunzehn und den Zauberern von Warthan.«

»Hilft Ihnen das, was Sie hier entdeckt und erfahren haben, beim Aufspüren der anderen?«, fragte Leia.

»Das könnte sein. Wir sollten jetzt in der Lage sein, neue Sendungen aufzufangen. Wenn wir Glück haben, finden wir sogar welche im archivierten Kommverkehr, da wir jetzt ja wissen, wonach wir zu suchen haben«, sagte Rieekan. »Aber ich würde gerne einen anderen Vorschlag machen, wie wir die jetzt gewonnenen Erkenntnisse nutzen können.«

»Ich höre.«

»Wir könnten jetzt eine kleine Desinformationskampagne in Gang setzen«, sagte er. »Wir haben eine funktionsfähige Black Box und einen Wendehals, der sich geradezu danach drängt, alles zu tun, was wir von ihm wollen. Wie wäre es, wenn wir ihn einfach weiter den Yevethanern berichten ließen?«

Leia nickte nachdenklich. »Haben Sie auch eine Vorstellung, was wir ihm in den Mund legen könnten?«

»Ich hätte eine«, warf Nanaod Engh ein und meldete sich damit zum ersten Mal zu Wort. »Wir wissen wirklich nicht genau, ob die Yevethaner General Solo gefangen genommen haben oder - verzeihen Sie mir bitte - ob der General noch am Leben ist. Nil Spaar hat sämtliche Botschaften, die wir an ihn gerichtet haben, ignoriert. Er hat seit dem Verlassen Co-ruscants nicht einmal den Versuch gemacht mit uns in Verbindung zu treten, allenfalls mit Taten. Vielleicht kann Ourn ihn dazu bringen, sein Schweigen zu brechen ...«

Als Nil Spaar auf die *Pride of Yevetha* zurückkehrte, galt seine erste Sorge seinen neuen Brutstätten. Insgesamt gab es davon drei, jede mit achtundvierzig Nischen. Vor dem Umbau waren es Arrestblocks gewesen und diesen Charakter hatten sie auch im Wesentlichen behalten - der Umbau hatte erstaunlich wenig Renovierung erfordert.

Nil Spaar wählte willkürlich einige Zellen aus und vergewisserte sich, dass jede sich gut dafür eignete, dort ein Geburtsfass aufzuhängen und mit Nahrung zu versorgen. Die Wände waren einfach und sauber, die Installation für Nahrungsleitungen geeignet und die Entlüftung völlig von den Systemen für das restliche Schiff isoliert. Es gab sogar in jeder Nische individuelle Abflüsse für die Opfer und den Emergenzrirus.

Die neuen Brutstätten erforderten auch neue Pfleger, insgesamt achtzehn an der Zahl. Nachdem Nil Spaar die neuen Räumlichkeiten inspiziert hatte, ließ er die Pfleger zusammenrufen, um sich selbst ein Bild von ihnen zu machen. Bei den meisten handelte es sich um erfahrene Kräfte, die schon viele erfolgreiche Nestphasen durchgemacht hatten. Aber nur wenige waren kastriert.

»Lange bevor diese Nischen mit heranreifenden *Maranas* gefüllt worden sind, werden sie anfangen, die Macht des Brutzaubers zu verspüren«, warnte der Vizekönig. »Der uralte Ruf des Fleisches wird sie zunächst ablenken und dann zum Zwang werden. Sie müssen diesem Ruf gegenüber immun werden, auf dass sie nicht ihre feierliche Pflicht als Hüter der Zukunft verletzen.«

Nil Spaar verschwendete keinen Gedanken darauf, ihnen die Wahl zu lassen, aus seinem Dienst auszusteigen. Der Dienst am *Darama* war eine Ehre ohnegleichen, und Dienst an Bord des Flaggschiffs sogar eine nie da gewesene Ehre. Es war unvorstellbar, dass auch nur einer der Pfleger eine solche Ehre ablehnen würde, bloß um seine eigene bescheidene Chance auf Elternschaft zu bewahren. Der Brutgildenmeister von Giat Nor hatte die Empfehlungen ausgesprochen und veranlasst, dass die betroffenen Haushalte entschädigt wurden - mehr war nicht nötig.

Dann blieb nur noch die Inspektion der *Marasi*, die man an Bord gebracht hatte, um Nil Spaar dabei zu helfen, die neuen Brutstätten zu füllen. Die zwanzig jungen Frauen, die jetzt im ehemaligen Zellenblock F warteten, waren aus Tausenden Freiwilligen ausgewählt worden. Und sie waren alle ausnahmslos ungemein geschmeidig, auf angenehme Art eifrig und verständlicherweise verängstigt.

Nil Spaar fand diese Kombination von Eigenschaften so anregend, dass er dem plötzlichen Impuls nachgab und sich eine der *Marasi* auswählte, um sich mit ihr auf der Stelle zu paaren. Die Geräusche und der Geruch des Paarungsaktes versetzte die *Marasi* in den Nachbarzellen in einen Taumel der Wollust und ein neubelebter Nil Spaar nahm sie der Reihe nach. Als er außer Atem den dritten Akt vollendet hatte, rief er nach der *Naradati*, die sich diskret so weit entfernt hatte, dass sie vorgeben konnte, die Lustschreie nicht gehört zu haben.

»Die hier«, sagte er und ging den Korridor hinunter und deutete in eine Zelle auf eine noch unberührte *Marasi*. »Und die da. Bringen Sie sie mir heute Abend in meine Gemächer, nach der Lesung des *Tolotan*.«

»Ja, *Darama*«, sagte sie und verbeugte sich respektvoll.

»Wann werden die anderen an Bord gebracht werden?«

»Die nächste Gruppe wird in zwanzig Tagen erwartet«, sagte sie.

»Sind die Nestquartiere frei?«

»Ja, *Darama*, sowohl hier als auch in Block G.«

»Dann wünsche ich, dass die Auswahl beschleunigt wird«, sagte der Vizekönig. »Ich möchte, dass die nächste Gruppe sobald wie möglich empfangen wird.«

»Ja, *Darama*. Ich darf nur darauf hinweisen, dass Ihr Seniorpfleger empfohlen hat, aus Rücksicht für den Zeitablauf der Geburten und die Anforderungen an die Brutstätte die *Maranas* in Abständen zu hängen. Zu viele dicht nacheinander ...«

»Das ist nicht Ihr Problem«, sagte er. »Füllen Sie die Nestquartiere mit Ihren Besten und sorgen Sie dafür, dass sie gefüllt bleiben.«

»Ja, *Darama*.«

Erst dann kehrte Nil Spaar zurück und nahm sich Zeit für Tal Fraan, der Eri Falle um eine Audienz bedrängt hatte. Sie trafen sich im oberen Kommandosaal, einem großen halbkreisförmigen Raum vorn am Kommandoturm. Die doppelt abgeschirmten Sichtfenster des Kommandosaals boten einen atemberaubenden Ausblick auf den breiten, sich vorn zu einer Speerspitze verjüngenden Rumpf des Sternzerstörers.

»Ist es nicht ermutigend«, sagte Nil Spaar, als Tal Fraan hereingeführt wurde, »wenn man sieht, wie viel Macht in die Hände der Gesegneten übergegangen ist? Kann denn irgendeiner daran zweifeln, dass wir die Kinder des Alls sind, Erben uralten Ruhms?« Er wandte sich von den Sichtscheiben ab und nahm Tal Fraans Unterwerfung mit einer Berührung an. »Wie weit wird dieser Ruhm uns tragen, mein junger Schüler? Wie viel werden wir mit unserem Ehrgeiz für uns beanspruchen? «

»Wir sind wahrhaft die Erben, *Darama*«, sagte Tal Fraan. »Aber selbst innerhalb der Grenzen des Alls macht man uns unsere Ansprüche streitig. Es scheint, dass der Ehrgeiz allein kein Maß für unser Schicksal sein kann.«

»Es gibt nirgends ein Schiff, das diesem hier gleichkommt. Und nirgends Blut, dem so viel Macht innewohnt wie dem der Reinen«, sagte Nil Spaar. »Mit der Zeit werden sie sich uns alle beugen.«

»Ich bin hier, um mit Ihnen über einen zu sprechen, der noch Widerstand leistet«, sagte Tal Fraan. »Ich habe neue Erkenntnisse über das Herz der Bleichen. Wir dürfen ihnen die

Aufzeichnung aus der Sichthalle nicht senden. Sie würde in ihnen Zorn erwecken, nicht sie zur Kapitulation bewegen.«

Nil Spaar spreizte seine großen Hände. »Täuscht mich mein Gedächtnis oder hatten Sie den Rat gegeben, Leia unsere Geiseln zu zeigen?«

»Ja, aber das wäre ein Fehler«, sagte Tal Fraan ohne Umschweife. »Nur die Furcht wird uns das Ergebnis liefern, das wir wünschen - Furcht um ihre eigene Sicherheit. Furcht um die Sicherheit einer Geisel kann eine Hand kurzzeitig lahmen, wird aber kein Herz wenden. Und wenn einer Geisel Leid zugefügt wird, verdrängt Wut ihre Furcht.«

»Und woher kommt diese Einsicht?«

»Von dem Ungeziefer«, sagte Tal Fraan. »Ich habe mit ihm an Bord des Shuttle gesprochen. Ich wollte mir ein Urteil über seine Reaktion auf die Exekution seines Gefährten bilden - ob sie ihn mit Angst um sein eigenes Leben erfüllt hat. Ich wollte wissen, ob die Erfahrung seine Aufnahmefähigkeit für unsere Bedürfnisse gesteigert oder seine Bereitschaft erhöht hat, uns zu helfen.«

»Sie sind enttäuscht worden.«

»Erschreckt. Ich bin jetzt überzeugt, dass das Ungeziefer nie umkehren und von uns ablassen wird, wenn Sie die Aufzeichnung der Exekution senden«, sagte Tal Fraan. »Ich war so beunruhigt, dass ich Anweisung gegeben habe, die Sendung solange zu stoppen, bis ich mit Ihnen sprechen konnte.«

»Das hat mir Vor Duull mitgeteilt«, sagte Nil Spaar. »Da er mich gut kennt, wunderte er sich über Ihre Anmaßung und kam zu mir, um meine Bestätigung zu erbitten.«

Tal Fraans Gesicht ließ sein Unbehagen erkennen. »Habe ich Ihr Vertrauen verloren, *Darama*?«

»Das wird sich zeigen, Bevollmächtigter.«

Erleichterung flackerte in Tal Fraans Augen. »Dann ist die Botschaft gesendet worden?«

»Nein«, sagte Nil Spaar. »Aber ich bin noch nicht überzeugt, dass wir es nicht doch tun sollten. Wenn es bei den imperialen Sklaven Probleme mit der Disziplin gegeben hat, hat die öffentliche Schlachtung einiger weniger stets ausgereicht, um die übrigen wieder gefügig zu machen.«

»Nach so vielen Jahren ist ihr Mut gebrochen«, sagte Tal Fraan. »Man hat sie zu Gehorsam erzogen. Diese anderen -die Ungezieferkönigin, ihr Gefährte, selbst die Piloten, mit denen wir zu tun haben - sie scheinen mir anders. Sie zeigen unsinnige Sturheit und eine gefährliche Selbständigkeit.«

»Sie finden sie also unberechenbar?«

»Nein, *Darama*. Ich will immer noch mein eigenes Blut dafür riskieren, dass ich sie verstehe. Wenn wir ihnen diejenigen zeigen, die wir hier festhalten, dann wird sie das stärken, nicht sie schwächen. Die Unsicherheit ist ein besserer Bundesgenosse für uns.«

»Das ist aber noch nicht alles«, sagte Nil Spaar. »Vor einer Stunde hat Vor Duull mir von einem Gespräch berichtet, das einer seiner Gilde männer mit Belezaboth Ourn hatte.«

»Der Paqwe-Spion? Er hat uns viele Wochen lang nichts Wertvolles gebracht.«

»Vielleicht hat er das jetzt getan«, sagte Nil Spaar. »Das Ungeziefer berichtet, dass Leia nicht glaubt, dass wir ihren Gefährten hier gefangen halten - sie traut uns ein solches Abfangmanöver nicht zu.«

»Aber wir haben doch dafür gesorgt, dass es Zeugen gab!«

»Dann hat man diese Zeugen entweder nicht gehört oder ihnen nicht geglaubt«, sagte Nil Spaar. »Ourn sagt, dass sie um ihn trauert, aber unverändert an ihrem Kurs festhält, und das, obwohl Versuche im Gange sind, sie aus dem Amt zu entfernen. Das bestätigt doch sicherlich, dass Ihre erste Empfehlung die richtige war. Wir müssen der Ungezieferkönigin unsere Geisel zeigen. Das wird ihre Haltung ganz sicherlich ändern.«

Die Handrücken gegen die Wangen gepresst ging Tal Fraan an der ganzen Wand mit der Sichtscheibe entlang und wieder zurück, ehe er antwortete. »Nein, *Darama*, ich kann dem nicht zustimmen. Nichts an dem, was er sagt, gibt uns die Sicherheit, dass die Kenntnis der Wahrheit sie vom Angriff abhalten wird. Han Solo hat mir trotzig und drohend geantwortet. Ihr Feuer brennt ganz sicherlich genauso heiß wie das seine. Sie selbst haben festgestellt, wie ungewöhnlich eng die Bindung zwischen ihnen ist. Sie haben alles füreinan-

der riskiert - mutig und ohne Rückhalt. Das habe ich aus dem Material, das Sie selbst mir gegeben haben.«

Nil Spaar blickte über das große Schiff zu seinen Füßen hinaus, dessen Konturen im ungefilterten Licht der goldenen Sonne N'zoth wie auf Hochglanz poliertes Metall schimmerten.

»Welches Vorgehen raten Sie mir dann jetzt, um die Infektion von unseren Sternen zu entfernen?«, fragte er schließlich.

»Wir haben noch nicht erreicht, dass sie uns fürchten«, sagte Tal Fraan. »Aber es gibt bereits Schatten, in die sie sich nicht hineinwagen. Und der größte dieser Schatten ist die Angst, dass die Schrecken der Vergangenheit sich wiederholen könnten. Die Stärke der Herausforderer dieser Ungezieferkönigin gründet sich auf diese Angst. Wir können ihre Prophezeiungen bestätigen. Wir können ihnen helfen, sie zu zerstören.«

Mit seinen mehr als fünfzig miteinander verbundenen Gebäuden und zwanzigtausend Zimmern und Sälen hatte der imperiale Palast Stoff für eine Vielzahl von Anekdoten und Legenden geliefert.

Man erzählte sich, gegen Ende der Bauarbeiten hätten sich acht Arbeiter, als ihr Kompeiler ausgefallen war, fast einen Monat lang bemüht, einen Ausgang zu finden. Hartnäckig hielten sich auch die Gerüchte über einen Saal ohne Türen, ganze Sektionen mit hundert oder mehr Räumen, die nie benutzt worden waren, und die Legende um die versteckte Schatzkammer des »Piratengenerals« Toleph-Sor.

In wenigstens elf Büros und neun anderen Räumen waren nachweisbar Morde begangen worden. Und dann gab es die schaurige Geschichte von Frona Zeffla, die an ihrem Schreibtisch gestorben war und die man mehr als ein Jahr lang nicht gefunden hatte. Langjährige Angestellte erinnerten sich noch daran, wie die Kinder von Palpatines Adjutanten, die sich frei auf dem Palastgelände hatten bewegen dürfen, manchmal drei Tage lang in den Aufzügen und Korridoren Fangen gespielt hatten.

Obwohl ein großer Teil des alten Palastes beim Machtsturm des Klon-Imperators beschädigt oder zerstört worden war, war das, was übrig geblieben oder wieder aufgebaut worden war, immer noch bei weitem riesig genug, dass man sich darin verstecken oder auch verlaufen konnte. Hauptsächlich aus diesem Grund hatte der Erste Administrator die Weisung ausgegeben, dass jeder oberhalb der Rangstufe Drei ein Komm bei sich tragen und auch immer eingeschaltet lassen musste. Und fast jeder Angehörige dieser Rangstufe hatte wiederum seinen Mitarbeitern dieselbe Anweisung erteilt.

Leia freilich betraf Enghs Edikt nicht und ihr Komm war typischerweise ebenso oft ausgeschaltet wie in Bereitschaft. Aus diesem Grunde hatten Aole und Tarrick bei Ausbruch der Yevetha-Krise eine Vereinbarung mit den Sicherheitsteams getroffen, die sicherstellten, dass sich immer jemand mit aktivem Komm in unmittelbarer Nähe der Präsidentin aufhielt, wenn diese sich im Palast befand.

An diesem Nachmittag war diese Aufgabe Aole zugefallen, aber Leia war ihr, als gerade im Vorzimmer großer Betrieb herrschte, durch den zweiten Ausgang ihres Büros entwischt, ohne sich abzumelden. Die Assistentin bemerkte die Abwesenheit der Präsidentin erst, als General Rieekans roter Alarm in sämtlichen Räumen alles andere von den Kommbildschirmen verdrängte.

Zuerst rief sie beim Schnüffler an, der am einzigen Eingang zur Leitungsetage hätte Wache halten sollen. »Sind Sie mit der Präsidentin zusammen?«

»Nein, Ma'am. Sie hat das Stockwerk nicht verlassen.«

Jetzt rief Aole Tarrick an, die bereits von dem Alarm gehört hatte. »Haben Sie die Präsidentin gesehen?«

»Nein, ist sie denn nicht bei Ihnen?«, fragte sie zurück.

»Sie hat sich irgendwann im Lauf der letzten halben Stunde verdrückt.«

»Ich werde die Aufpasser befragen«, sagte Tarrick und meinte damit ihre Geheimliste mit neun Büros und sieben Amtsträgern im Ministerium, die Lea häufiger besuchte. »Haben Sie in der Höhle nachgesehen?«

»Dorthin bin ich jetzt unterwegs.«

Sie flog förmlich durch den hinteren Korridor zu den wenig benutzten Privaträumen im Turm. Mon Mothma hatte die Räumlichkeiten häufig benutzt und in dem kleinen Salon dort vertrauliche Besprechungen abgehalten, sich auch gelegentlich in dem sonnigen Garten Bewegung verschafft und etwas Luft geschnappt. Lea ging selten hin - wenn ihr die Decke auf den Kopf fiel, zog die Prinzessin es gewöhnlich vor, die Präsidentenetape ganz zu verlassen.

Aber dort fand Aole sie - in tiefem Schlaf auf dem dreieckigen Bett in der Ecke des privaten Salons. Als Aole Leias friedlichen Gesichtsausdruck sah, zögerte sie einen Augenblick, sie zu wecken. Leias Müdigkeit war an diesem Morgen allen aufgefallen und dies war das erste Mal seit vielen Tagen, dass sie Leias Gesicht so entspannt und ohne tief eingegrabene Furchen zu sehen bekam.

Dann seufzte sie, griff nach einem der drei grüngoldenen Träger des Betthimmels und rüttelte leicht daran und rief dann zweimal hintereinander leise Leias Namen, ehe sie einen Schritt zurücktrat.

»Tarrick - sie ist hier«, meldete sie dann ebenso leise in ihr Komm. »Wir kommen in ein oder zwei Minuten. Bereiten Sie die Aufzeichnung schon vor. Fragen Sie General Rieekan, ob er raufkommen möchte.«

»Wird gemacht«, bestätigte Tarrick. »Admiral Ackbar kommt aus dem Flottenamt.«

Der blecherne Klang von Tarricks Stimme durch das Kommlink weckte Lea schließlich. Sie setzte sich mit einem wortlosen Schrei, glasigen Augen und geballten Fäusten auf.

»Schon gut. Ich bin's nur, Aole«, sagte die Assistentin und steckte das Kommlink wieder ein. »Kommen Sie - schnell. Nil Spaar auf Kanal Einundachtzig.«

Vier von den sechs Leuten, die mit Leia am Konferenztisch saßen, sahen die Ankündigung des Vizekönigs zum zweiten Mal. Nur einer von ihnen riskierte es, sie auf das vorzubereiten, was sie gleich sehen würde.

»Wenn das eine Antwort auf Ourns Botschaft ist«, sagte

Admiral Graf, »dann lautet die Botschaft, dass wir uns über das falsche Thema Sorgen gemacht haben. Han Solo ist nicht mehr wichtig.«

»Ich will es selbst hören«, sagte Leia und griff nach der Fernsteuerung.

Die Aufzeichnung begann mit etwas, das sie bisher noch nicht gesehen hatten - dem Emblem der Duskhan-Liga, einem Doppelkreis aus dreizackigen Sternen auf scharlachrotem Hintergrund. Dann kam Nil Spaar ins Bild.

Diesmal hatte er allerdings Gesellschaft. Hinter ihm stand ein Mensch in der schwarzen Uniform eines imperialen Mufti.

Graf beugte sich vor. »Achten Sie auf den Hintergrund -das ist die Brücke eines Sternzerstörers der Superklasse.«

Sie gebot mit einer wegwerfenden Handbewegung Schweigen.

»Ich wende mich an die starken, stolzen Führer der Vasallenwelten der Neuen Republik«, begann der Vizekönig. »Ich bringe Ihnen eine Ankündigung und eine Warnung. Während ich zu Ihnen spreche, setzt die gewaltige Flotte unter dem Kommando von Prinzessin Leia ihre leichtsinnige Invasion des Koornacht-Sternhaufens fort, einem Territorium, das seit mehr als zehntausend Jahren dem yevethanischen Volk gehört.

Bis zu diesem Augenblick haben wir große Zurückhaltung an den Tag gelegt und dies, obwohl man uns auf unserem eigenen Territorium angegriffen hat. Trotz eindringlicher Vorhaltungen meiner Militärbefehlshaber habe ich unsere mächtige Flotte in all den Fällen zurückgehalten, wo nicht das Leben von Zivilpersonen in Gefahr war. Ich habe alles in meiner Macht Stehende getan, um die Verluste auf beiden Seiten möglichst gering zu halten. Ich habe Prinzessin Leia jede nur denkbare Gelegenheit gegeben, ihren Kurs zu wechseln und ihre Streitkräfte zurückzuziehen.

Ich bin sehr betrübt, dass sie sich statt dessen dazu entschlossen hat, die Invasionsflotte zu verstärken. In den letzten Wochen hat sie die klugen Ratschläge ihrer Ratgeber in den Wind geschlagen und insgeheim Hunderte von weiteren

Kriegsschiffen ausgesandt, um die Welten der Duskhan-Liga zu bedrohen.

Ich bin tief betrübt, aber nicht überrascht. Diese Frau hat eine vielversprechende Verhandlung zwischen meinem Volk und der Neuen Republik sabotiert, weil der Frieden in ihren ehrgeizigen Plänen keinen Platz hat. Sie hat mir gegenübergesessen und mich hinsichtlich ihrer Absichten belogen -und während sie mich belog, haben ihre Agenten uns ausspioniert, Ausschau nach Schwächen gehalten und einen Eroberungskrieg geplant.

Ich weiß, dass die braven Bürger der Neuen Republik jetzt selbst bemüht sind, diese Betrügerin aus ihrer Hauptstadt zu vertreiben. Aber sie hat sich auf Coruscant viele Freunde gekauft und andere haben Anlass, sie zu fürchten. Es wird ein Krieg werden, der viele Wunden schlägt. Aber ich hoffe, dass am Ende die Ehre siegen wird.«

»Jetzt kommt die gute Nachricht«, flüsterte Graf Ackbar zu.

»Aber das yevethanische Volk kann nicht länger warten«, sagte Nil Spaar. »Wir können nicht länger unsere Zukunft auf die Hoffnung setzen, dass Prinzessin Leia am Ende auf die Stimme ihres Gewissens hören und uns in Frieden lassen wird. Wir müssen uns selbst beschützen. Indem sie unser Freundschaftsangebot abgelehnt und unsere schiere Existenz bedroht hat, hat Prinzessin Leia uns gezwungen, uns dort Freunde zu suchen, wo wir das unter anderen Umständen nicht getan hätten.«

Nil Spaar hob die Hand und wies auf den Mann, der neben ihm stand. »Wir haben das Imperium eingeladen, als Verbündete in den Koornacht-Sternhaufen zurückzukehren ...«

»Das ist - das ist völlig unglaublich«, regte sich Leia auf. »Sie *verachten* das Imperium.«

»... und ich möchte Ihnen bekannt geben, dass die Duskhan-Liga und die Große Imperiale Union einen Beistandspakt geschlossen haben. Mufti Tragg Brathis ist Kommandant der Schlachtflotte, die jetzt hier stationiert ist.«

Der Mann in der schwarzen Uniform nickte, Nil Spaar machte eine kurze Pause und das Holo wanderte nach rechts,

bis der Blick durch die Brückenfenster bestätigte, dass das Schiff ein Sternzerstörer der Superklasse war. Ein paar Sekunden lang konnte man wenigstens ein halbes Dutzend weiterer Sternzerstörer sehen, die in Formation über dem Rand eines staubiggelben Planeten flogen.

Dann trat Nil Spaar vor die Sichtscheibe und versperrte den Ausblick. »Sie haben jetzt genug gesehen, um zu begreifen. Wenn die Neue Republik sich nicht von unseren Grenzen zurückzieht - wenn Ihr Präsident, wer auch immer das sein mag - nicht unverzüglich unseren gerechten

Anspruch auf diese Sterne bestätigt -, dann stehen die vereinten Streitkräfte der Liga und der Union bereit. Ihre Handlungen werden den Kurs der Zukunft bestimmen.«

Das Bild löste sich auf, ging in einen scharlachroten Vorhang über, dann tauchte noch einmal das Emblem der Duskhan-Liga auf, ehe der Bildschirm dunkel wurde.

»Ist das das Ende?«, fragte Leia.

»Das ist es.«

Sie drückte den Knopf auf der Fernbedienung und warf sie auf den Tisch. »Denkt hier irgendjemand, dass das echt ist?«

»Ich habe das Büro für Anlagenkatalogisierung auf die Aufzeichnung angesetzt«, sagte Graf. »Nylykerka sollte uns sagen können, ob wir diese Schiffe schon einmal gesehen haben, etwa während der Blitzaufklärung.«

»Wird er uns auch sagen können, wann sie dorthin gekommen sind und wer sie kontrolliert?«, fragte Rieekan. »Vielleicht ist dieser Pakt Realität und ist schon vor Monaten abgeschlossen und geheim gehalten worden.«

»Warum ihn dann jetzt bekannt geben?«

»Warum nicht? Da wir ja bereits über die imperialen Schiffe Bescheid wissen, hat er nichts zu verlieren, wenn er es in die Öffentlichkeit trägt. Und was er dadurch gewinnen will, liegt ja auf der Hand.«

»Was meinen Sie mit >an die Öffentlichkeit trägt<?«, fragte Leia zu Rieekan gewandt. »Ist das ins System gegangen?«

Rieekan hob eine Augenbraue und senkte dann den Blick. »Ja«, gab die Direktorin der Kommunikationsbehörde zu. »Es

ist mit der entsprechenden Kodierung im System erschienen. Die Filter hatten keinen Anlass, es aufzuhalten.«

»Uns stehen interessante Zeiten bevor«, sagte Ackbar halblaut und schüttelte den Kopf.

Leia schien verärgert. »Können wir wenigstens diesmal herausfinden, wo es in das System *ingespeist* wurde?«

»Daran arbeiten wir«, verteidigte sich die Direktorin. »Für einen wenig gesicherten Kanal wie Einundachtzig gibt es mehr als dreihunderttausend autorisierte Zugangsstellen.«

»Eine Black Box auf freigeschaltetem Hyperkomm«, sagte Rieekan. »Mehr ist dafür nicht erforderlich. Es braucht nicht einmal auf Coruscant zu sein.«

»Entschuldigen Sie«, sagte Nanaod Engh. Nur wenige Köpfe drehten sich zu ihm herum, worauf er sich räusperte und wiederholte: »Entschuldigen Sie bitte. Das ist unwichtig. Das sind Details. Trivialitäten. Das hat viel mehr zu bedeuten und geht nicht nur diesen Raum an.«

Leia drehte sich ruckartig zu ihm herum. »Fahren Sie fort.«

»Die Botschaft des Vizekönigs ist nicht für *uns* bestimmt«, sagte er und machte eine weit ausholende Handbewegung. »Das hier zielt auf die Herzen unserer Bürger.«

»Aber es ist doch ein Schwindel«, beharrte Ackbar. »Es gibt keinen Pakt. Es gibt keinen Mufti Brathis, keine Große Union, keine imperiale Flotte, dessen bin ich ganz sicher.«

»Und damit mögen Sie ganz Recht haben«, sagte Engh. »Aber das ist ohne Bedeutung. Es ist gleichgültig, ob das, was wir hier gesehen haben, Wahrheit oder Lüge ist. Es ist gleichgültig, was wir hier glauben. General Rieekan, was könnten Sie an Beweisen aufbringen, um dieses Bild hier zu widerlegen - einen Kommandanten im schwarzen Umformrock, der neben Nil Spaar auf einem imperialen Sternzerstörer steht?«

»Also, da gibt es natürlich viele Möglichkeiten. Wir haben Fachleute ...«

»Nein, General. Dieses Bild hier können Sie nicht mit Worten widerlegen.« Er sah Leia an. »Gleichgültig, welcher Spezies sie angehören, die Leute vertrauen dem, was sie sehen. Mit Worten allein wird man sie nicht davon überzeugen kön-

nen, dass sie getäuscht worden sind. Die stehen jetzt schon dort draußen und reden miteinander und sagen >Also, was meinen Sie, dass wir jetzt unternehmen sollten?< Nicht >Glauben Sie, dass das stimmt?< Ich weiß nicht, was die Bevölkerung am Ende für Gefühle dabei haben wird. Ich weiß nur, dass es für *sie* die Wahrheit ist - die Yevethaner haben sich mit dem Imperium verbündet.«

Engh ließ seinen Sessel zurückkippen. »Ich bin der Ansicht, die Imageberater der Präsidentin sollten das sobald wie möglich zu sehen bekommen. Und ich hoffe, dass Sie sich endlich die Zeit nehmen werden, sich persönlich mit ihnen zusammensetzen, Leia. Die Tage, die vor uns liegen, werden nicht von Fragen und Antworten, dem Jargon der Experten und dem überlegten Urteil ernsthafter Geschöpfe, wie sie um Tische wie diesen versammelt sind, bestimmt werden. Nein, die Tage, die vor uns liegen, werden von lieb gewordenen .Phantasiegebilden, mächtigen Gefühlen und den Vorstellungen, die sich vor dem Einschlafen im Bewusstsein bilden, bestimmt sein.«

Tholatin war, abgesehen von dem Schmugglerversteck, das unter dem Namen Esau's Ridge bekannt war, einem tiefen Einschnitt in einem mächtigen Felsmassiv, unbewohnt. Der Einschnitt war tausend Meter lang und bis zu hundert Meter tief und an der Stelle, wo die Schmugglerschiffe

gelegentlich Zuflucht fanden, dicht unter der schräg liegenden Granitdecke bis zu sechs Meter hoch. Ein Labyrinth kleinerer, künstlicher Tunnels und Kavernen reichte weitere zweihundert Meter tief in das Felsmassiv hinein.

Esau's Ridge war einer der geheimsten Zufluchtsorte der Schmuggler, aus dem Orbit unsichtbar und gut gegen Eindringlinge geschützt. Selbst die drei Landelichtungen in dem Wald, der die Talsohle bedeckte, waren von einziehbaren militärischen Tarnnetzen mit Infrarotschirmen geschützt.

Außerdem war es auch einer der exklusivsten Zufluchtsorte, zugänglich nur der Elite des Gewerbes, also angesehenen Veteranen, die außer Geld auch noch über gute Verbindun-

gen verfügten. Wenigstens war es einmal so gewesen. Als der *Millennium Falke* dort eintraf, war Esau's Ridge überfüllter, als Chewbacca das jemals erlebt hatte. Die Parkabstände auf der Landefläche betrug höchstens einen halben Meter und die Gebühren für Liegeplätze waren entsprechend hoch.

»Der Frieden scheint dem Geschäft nicht geschadet zu haben«, knurrte er, als er dem Liegeplatzinspektor die Gebühr für den ersten Tag bezahlte.

»Wenn die Regierungen nicht damit beschäftigt sind, Kriege zu fahren, amüsieren sie sich damit, Dinge zu verbieten«, sagte der Inspektor. »Für uns wird es immer Arbeit geben. Willkommen im Ridge, Chewbacca. Übrigens, ich habe zwei von den Jungs rausgeschmissen, um für diesen Abfallhaufen, den du als Schiff bezeichnest, Platz zu machen.«

Chewbacca bezahlte ohne zu klagen die erwartete Bestechungssumme für dieses Privileg. »Ist Plothis immer noch hier?«

»Vor vier Jahren in einer Auseinandersetzung mit einem Kunden erschossen. Bracha e'Naso hat das Geschäft übernommen.«

»Und was ist mit Formayi und der Maklerei?«

»Immer noch an derselben Stelle«, sagte der Inspektor. »Du musst unbedingt Armatin den Furchtbaren aufsuchen, solange du hier bist - er hat sich zurückgezogen und die Sla-vabar gekauft. Er wird sich freuen, dich zu sehen, falls du ihn gerade nüchtern erwischst.«

Zu ihrem eigenen Schutz wies Chewbacca Lumpawar-rump und Jowdril an, im Schiff zu bleiben. Von Shoran und Dryanta bewacht, war der *Falke* hier so sicher, wie das in einem Hafen von Dieben überhaupt möglich war - aber Esau's Ridge konnte für Unerfahrene ebenso gefährlich sein wie der Schattenwald.

Chewbacca war hierher gekommen, um Informationen und einige spezielle Ausrüstungsgegenstände zu beschaffen. Erstere erwiesen sich als

kostspieliger als letztere und letztere waren teuer genug. e'Naso behandelte Chewbacca wie einen Prominenten und versuchte dann, ihm die Hälfte mehr als den üblichen Preis abzunehmen, als wäre der Wookiee ein

naiver Welp, der noch nie ein Scharmützel mit einer Planetenpatrouille gewonnen hätte.

»Es ist mir fast unmöglich, diese Dinge auf Lager zu halten«, protestierte e'Naso, als Chewbacca mit einem drohenden Knurren auf seine Forderung reagierte. »Du hast ja selbst gesehen, wie groß die Nachfrage nach Liegeplätzen ist - die Nachfrage ist groß und ich werde einen Bonus bezahlen müssen, um mein Lager wieder aufzufüllen. Wenn du einen besseren Preis willst, musst du schon Maniid und die anderen, die meine Sendungen bringen, dazu veranlassen, dass sie sich ihr Risiko weniger gut bezahlen lassen.«

Ein anderer Kunde, ein alter Kiffumann, der in dem Katalog mit geschmuggelten Holos blätterte, hörte das Gespräch und mischte sich ein. »Mit einem Wookiee feilschen«, sagte der Kunde und schüttelte den Kopf. »Das spricht für Mut, e'Naso - selbst Plothis hätte das nicht gewagt. Hast du schon entschieden, wer deinen Laden erben soll?«

Chewbacca ließ in einer Grimasse seine sämtlichen Zähne sehen, was umso Unheil verheißender wirkte, weil die Grimasse die Andeutung eines Lächelns enthielt.

e'Naso unterbot schnell sein eigenes bestes Angebot, indem er die Summe um zwanzig Prozent herabsetzte. Als das Chewbaccas Ausdruck nicht veränderte, forderte er den Wookiee auf, er solle selbst den Preis bestimmen, was dieser auch tat.

»Und du lieferst alles auf mein Schiff«, fügte er hinzu.

»Selbstverständlich, keine Frage.«

Draußen bezahlte Chewbacca dem Kiffu sein Drittel des Eingesparten.

Mit Formayi lief das Gespräch wieder völlig anders. Nicht nur, dass der uralte Yao schon alle Tricks, die es gab, erlebt hatte, nein, er hatte sein Geschäft so früh begonnen, dass er einige dieser Tricks selbst erfunden hatte. Außerdem feilschte Formayi nicht. Sein Gedächtnis und seine Verbindungen waren sein Geschäftskapital, beide im Laufe mehr als eines Jahrhunderts im Maklergeschäft mit Sorgfalt und Bedacht aufgebaut. Er schätzte den Wert jeder Information sorgfältig ab, ehe er sie weitergab.

»Koornacht-Sternhaufen«, sagte Formayi und nickte. »Karten, Bewohner, Hyperraumrouten, Schiffskonstruktionen, planetarische Verteidigungsanlagen, Sensornetze - sehr rar. Teuer.«

»Ich werde deinen Preis bezahlen.«

»Komm in zwei Tagen wieder. Weiß dann mehr.«

Also warteten Chewbacca und die anderen, blieben in der Nähe des *Falken* und sahen zu, wie um sie herum Schiffe eintrafen und wieder abflogen. Das Eintreffen von e'Nasos Lieferschlitten war eine willkommene Unterbrechung ihrer Wartezeit. Als sie dann mehrere Stunden damit beschäftigt waren, die erworbenen Gerätschaften zu studieren, zu erproben und zu verstauen, nahm das ihrer Ungeduld die Spitze. Aber am nächsten Morgen tanzte Lumpawarrump in der Kabine herum, als ob der *Falke* ein Käfig wäre.

»Wie lange noch, Vater?«

»Lange genug, dass du mit Jowdrrl in der vorderen Ladekammer noch fünf Runden ringen kannst.«

»Sie arbeitet schon wieder am dorsalen Geschützturm.«

»Sie vertreibt sich nur die Langeweile - wenn du sie darum bittest, nimmt sie sich die Zeit bestimmt.«

»Könnte ich stattdessen nicht lieber mit dir ringen?«

»Du weißt bereits, wie man verliert - und ich muss noch ein paar Makler und alte Freunde besuchen«, sagte Chewbacca und zerzauste seinem Sohn das Fell. »Bleib hier. Studiere das Schiff. Übe deine Fähigkeiten in Verteidigung und Angriff - du wirst sie bald genug brauchen.«

Aber der Tag, den er in der Slavabar mit Trinken verbrachte und sich die prahlerischen Geschichten der Schmuggler anhörte, nagte auch an Chewbaccas Geduld. Als zum dritten Mal am Nachmittag eine Prügelei ausbrach, fuhr er brüllend in die Höhe, packte die zwei Widersacher und warf sie in gegenüberliegende Ecken - aus keinem anderen Grund als um einfach die Spannung loszuwerden, die sich in ihm aufbaute.

Am nächsten Morgen kehrte er zu Formayis Maklerei zurück. Aber der Besuch brachte ihm nichts.

»Schwierig«, sagte Formayi. »Komm zurück. Zwei Tage.«

Zwei Tage später sagte er dasselbe.

An ihrem fünften Tag in Esau's Ridge gab Chewbacca Lumpawarrumps flehenden Blicken nach und nahm seinen Sohn mit in die Zuflucht.

Der Ausflug endete fast ebenso schnell, wie er begonnen hatte, als Lumpawarrump sich mehr für das parkende Schiff eines Sklavenhändlers interessierte, als dessen trandoschani-schem Besitzer angenehm war.

»Verschwinde hier und kümmere dich um deinen eigenen Kram!«, schrie der Besitzer aus einer Luke seines Schiffs. Im nächsten Augenblick versengte ein Blasterstrahl den weichen Pelz auf Lumpawarrumps rechter Schulter. »Hau ab!«

Chewbacca packte seinen Sohn am Kragen und zerrte ihn weg, auf die Tunnels zu, wobei er mit seiner Armbrust fuchtelte und knurrend mit dem Schiffseigner drohende Gebärden tauschte.

»Hast du mir nicht zugehört? Neugierde ist auf Esau's Ridge nicht erwünscht und kann schlimme Folgen haben«, tadelte er Lumpawarrump, als sie in der Sicherheit des Tunnels angelangt waren. »Beobachte, aber lass dich nicht dabei erwischen; lausche, aber lass dich nicht dabei erwischen; stell keine Fragen und äußere nie Zweifel an einer Lüge - das sind die Regeln, nach denen man hier lebt.«

Sieben Tage nach ihrer Ankunft rief Formayi Chewbacca zu sich. »Ich zeige dir zuerst den Preis, dann kannst du entscheiden«, sagte er.

»Du würdest mich nie betrügen«, sagte Chewbacca. »Zeig mir, was du hast.«

Der Preis war geradezu unglaublich hoch, entsprach aber dem Wert des Gebotenen. Eine yevethanische Navigationskarte, von einem Schmuggler mit Randbemerkungen versehen - sechs Jahre alt, aber dennoch unbezahlbar. Ein sogar noch älterer imperialer Autopsiebericht über drei yevethanische Leichen. Eine Aufzeichnung von Nil Spaars Ansprache an den Senat. Ein Standfoto eines sphärischen Sternenschiffs, auf dem die Zugänge und die Geschützpforten markiert waren. Und der Clou: die Daten und Holoaufzeichnungen eines Aufklärungsfluges über Wakiza, durchgeführt von einer Einheit der Neuen Republik, komplett mit Siegel des NRN.

»So neu, dass es noch nach Imperial City riecht«, sagte der Makler und deutete auf seinen Schatz. »Gefällt?«

»Du bist der Beste, Formayi.«

»Natürlich. Deshalb kommen alle zu mir.« Lächelnd nahm er von Chewbacca den Kaufpreis entgegen und schaltete dann den Löschrobot und andere Dämonen ab, die ein Auslöser in der Tür seiner Maklerei sonst entfesselt hätte. »Jetzt die andere Sache.« Chewbacca hatte sich bereits zum Gehen erhoben und brummelte jetzt fragend.

»Du hast dich überall im Ridge nach Han Solo erkundigt. Mich hast du nicht gefragt, als ob ich nicht wüsste, dass er Gefangener in Koornacht ist«, sagte Formayi. »Ich weiß, wo jeder herkommt und wo jeder hinget, wenn er abreist. Ich weiß, warum Kunde Information will, ehe ich sie ihm verkaufe. Manchmal muss sie sogar enttäuschen, wegen was ich weiß. Du planst Rettung, ja?«

Chewbacca knurrte zustimmend.

»Du fragst, wo er festgehalten. Obwohl du nicht zu mir kommst, ich selbst erkunden.« Formayi schüttelte den Kopf. »Entmutigend. Niemand weiß. Kein Gefängnis. Sein Name von keinem ausgesprochen, der es wissen würde, nicht auf Coruscant, nicht auf N'zoth.« Er griff in ein Fach und reichte Chewbacca eine weitere Holokarte. »Vielleicht hilft dir das. Gratis - kostet nichts.« Er deutete auf den Betrachter. »Nur zu - ansehen.«

Es war eine Aufzeichnung der Ansprache Nil Spaars an die Mitglieder der Neuen Republik über Kanal Einundacht-zig. Der Zeitstempel lag vierzig Stunden zurück und sie begann: »Ich wende mich an die starken, stolzen Führer der Vasallenwelten ...«

Formayi drückte Chewbacca einen weiteren Gegenstand in die Hand, diesmal eine Datacard. »Alter imperialer Sternzerstörer, Schildcodes, Frequenzen für Sensorstörungen, Abwehrfeuermuster - die alle allgemein bekannt. Keine Nachfrage. Nur historischer Wert«, sagte er. »In meiner Servicegebühr enthalten.« Formayi stand auf und streckte Chewbacca die Hand hin. »Mag Han immer noch, alter Gauner. Schmuggler, hat es zu etwas gebracht. Grüße ihn, wenn du ihn siehst.«

Chewbacca eilte zum Schiff zurück und spielte den anderen die Aufzeichnung vor. »Mein Ehrenbruder ist Nil Spaars Gefangener«, sagte er und deutete auf die blauschwarzen Aufbauten des großen Sternenschiffs, die hinter dem Vizekönig zu sehen waren. »Wo auch immer dieser Feind ist, ist auch Han.« Dann deutete Chewbacca auf den Planeten dahinter. »Sie sind jetzt dort.«

Zwanzig Minuten später hob der *Millennium Falke*, von Esau's Ridge ab. Sofort nach dem Erreichen des Orbits nahm er Kurs auf den Koornacht-Sternhaufen und sprang in den Hyperraum, setzte seine einsame Reise nach N'zoth fort.

## Zwischenspiel III

### *Wrack*

Von R2 gelenkt war Lobot tief in ein Reich eingedrungen, dessen Struktur ihm immer noch ebenso viele Rätsel aufgab wie sein Zweck.

Die Gänge im Kern des Vagabunden glichen eher der großen Akkumulatorleitung, in der sie ihre ersten Stunden an Bord des Schiffes

verbracht hatten, als dem Netzwerk von Kammern, in denen sie sich die letzten Tage aufgehalten hatten. Aber die Gänge waren wesentlich enger als die Akkumulatorleitung. Ihr Querschnitt war nicht viel größer als eine Armlänge Lobots und häufig wesentlich enger - besonders an den Verbindungsknoten.

Und Verbindungsknoten gab es viele. Die Gänge waren in einem komplizierten Schema miteinander verbunden, dessen Strukturmuster bis jetzt noch nicht zu erkennen gewesen waren. Vermutlich verband das Geflecht sämtliche Teile des Vagabunden, vergleichbar etwa einem Transport- oder Kommunikationssystem, aber mit Ausnahme von Lobot und den Droiden bewegte sich in oder auf den Gängen nichts. Keine der nahe liegenden biologischen Entsprechungen, die sich sonst aufdrängten - Adern, Luftröhre, Nervenbahnen - schien hier zutreffend.

Lobot fragte sich, ob der Mangel an Aktivität vielleicht auf den Schaden zurückzuführen war, den der Vagabund erlitten hatte, oder ob das einfach ein Zeichen dafür war, dass er das Wesen des Schiffes immer noch nicht begriffen hatte. Er musste sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass das Schiff zwar das Produkt von Biotechnik, aber keineswegs ein Organismus war. Es war eine biologische Maschine und insoweit immer noch ein fremdes Paradigma.

In dreihundert Meter Entfernung von Kammer 228 hatte sich der Gang so weit verengt, dass Lobot sich genötigt sah, seinen Kontaktanzug abzulegen, um weiterzukommen.

»Master Lobot, sind Sie auch ganz sicher, dass Sie das tun wollen?«, fragte 3PO mit besorgter Stimme. »Vertrauen Sie darauf, dass das Risiko gerechtfertigt ist? In Anbetracht unserer augenblicklichen Umstände und der beunruhigenden Häufigkeit, mit der allem Anschein nach Kriegsschiffe dieses Schiff angreifen ...«

»Ich bin sicher«, sagte Lobot. »Je tiefer wir in den Kern eindringen, desto mehr kommt mir dieser Anzug wie ein Hindernis vor, das zwischen mir und dem Schiff steht. Als meine Schultern gleichzeitig beide Seiten des Ganges berührten, hatte ich das Gefühl, dass das Schiff mich aufforderte, den Anzug abzulegen. Ich kann das nicht in akzeptablen Begriffen erklären, aber ich glaube, ich muss das tun, um das zu finden, was ich suche.«

»Ich verstehe, Sir«, sagte 3PO. »R2, kontrollierst du immer noch den Luftdruck im Gang?«

»Die Luft ist in Ordnung, 3PO«, sagte Lobot und tätschelte den Kopf des Droiden. »Ich habe keine Probleme. Ich gehe einfach meinem Gefühl nach.«

»Oh, du liebe Güte«, erregte sich 3PO.

»Was ist denn los?«

»Also gut, Master Lobot - da Sie mich gefragt haben, werde ich es Ihnen sagen«, erklärte 3PO. »Wenn Sie mir verzeihen, dass ich das so sage, Sir, Master Landos Einfluss auf Ihre Denkgewohnheiten manifestiert sich im schlimmsten Augenblick, den man sich vorstellen kann.«

»Was soll denn das für ein Einfluss sein?«

»Nun ja, seine ungesunde psychologische Abhängigkeit von den teleologischen Selbsttäuschungen eines Spielers, Sir - Gefühle, Glücksstrahlen, Wunscherfüllung, Anspruchsgefühle und all das andere Drum und Dran des magischen Denkens«, sagte 3PO. »Bis jetzt habe ich Sie als ein ungewöhnlich praktisch und rational handelndes Individuum betrachtet - für ein menschliches Wesen, meine ich.«

»Vielen Dank«, sagte Lobot. »Aber was bringt dich eigentlich auf die Idee, dass Lando sich je auf sein Glück ver-lässt?«

»Sir, ich habe Master Han häufig davon reden hören. Ich glaube, dass sogar Master Lando selbst sich während einer

Periode seines Lebens als professionellen Glücksspieler betrachtet hat.«

»Das ist richtig«, sagte Lobot. »Und niemandem ist es ver-hasster als einem professionellen Glücksspieler, sich auf den Zufall und das Schicksal zu verlassen. Du hast Lando die ganze Zeit falsch eingeschätzt, 3PO.«

»Sir, ich verstehe nicht.«

»Dann überleg' doch einmal Folgendes - vielleicht hilft dir das weiter«, sagte Lobot, während er das letzte Stück seines Kontaktanzugs ablegte. »Wenn ein menschliches Wesen - ein *vernunftbegabtes* Wesen - vor einer Frage steht, für die es keine allgemein anerkannte richtige Antwort gibt, einer Entscheidung, für die es keine offenkundig richtige Wahl gibt, wird er am Ende nahezu immer das tun, was *seinem Gefühl nach* richtig ist. Der Logiker wird dafür eine Art der Rechtfertigung konstruieren, der Zauberer eine andere. Aber im Augenblick der Wahl gleichen sich die beiden mehr, als sie einander ungleich sind.«

»Ich verstehe, Sir. Vielen Dank. Aber ich glaube nicht, dass ein Droide fähig ist, einen in so fundamentaler Weise subjektiven Prozess wirklich zu verstehen.«

»Nein?«, fragte Lobot und hob eine Augenbraue. »Dann sag mir, Was durch deine Schaltkreise gegangen ist, als du Lando diese Fernbedienung weggenommen und der *Glücksdame* ein Signal gesendet hast. Hast du da logisch gehandelt oder einfach getan, was dir gefühlsmäßig als richtig erschien?«

»Ich bin nicht ganz sicher, Sir.«

»Gut«, sagte Lobot beifällig. »Dann schlage ich vor, dass du auch darüber eine Weile nachdenkst. Vielleicht stellst du fest, dass es etwas mit den Fragen zu hat, die du mir in Kammer 21 gestellt hast. Und jetzt lass uns weitergehen.«

Ein paar hundert Meter weiter verengten sich die Gänge noch mehr, bis zu einem Punkt, dass Lobot sich nur mehr mit Mühe hindurchzwängen konnte und R2 dazu nicht mehr imstande war.

»Geh zurück zu dem Punkt, wo wir das Gitter und meinen Anzug abgelegt haben und warte dort auf mich«, sagte Lo-

bot. »R2, die Schaltverbindung, mit der ich Zugang zu deinem Register und deinen Gedächtnisspeichern halte - kannst du das wechselseitig schalten, damit Lando Bescheid weiß, was mir zugestoßen ist, falls ich nicht zurückkomme? Vielleicht könntest du einen meiner Sendekanäle isolieren.«

R2 zirpte zustimmend und bestätigte seine Antwort dann über das Link.

»Master Lobot, darf ich etwas sagen, ehe Sie weggehen?«

»Schnell.«

»Ist es möglich, dass es gar keine Kommandozentrale gibt, so wie Sie sich die ausgemalt haben?«

»Ich habe mir gar nichts >ausgemalt«

»Ich wollte sagen, dass man auf Regeln basierende Logik auf sehr kompakten Raum kodieren kann. Meine eigenen Sprachprozessoren enthalten das Äquivalent von mehr als acht mal zehn hoch zwölf Entscheidungsbäumen und alle auf einem Raum von etwa fünf Kubikzentimetern.«

»Und die riesigen Dewbackechsen auf Tatooine haben ein Nervenzentrum, das kleiner ist als das Gehirn eines neugeborenen Menschen. Ja, ich verstehe, worauf du hinaus willst«, sagte Lobot und sah die beiden Droiden an. »Aber ich suche nicht nach der Brücke des Vagabunden oder seinem Gehirn. Die könnte ich leicht verpassen oder sie vielleicht auch gar nicht erkennen. Ich suche seine Bewusstseinschwelle und *das Schiff wird* wissen, wenn ich sie gefunden habe.«

Lando blieb solange im Auditorium, bis die Frage geklärt war, ob der Vagabund imstande sein würde, seine großen Wunden zu heilen.

Am Anfang erschien ein schmaler Streifen neuen Materials an den Rändern der Öffnungen in der Rumpfwand. Die kleinere Öffnung vorn fuhr fort, sich zu schließen, so wie Lando das an der Luftschleuse gesehen hatte.

Aber bei der größeren Wunde sah es lange Zeit so aus, als würde nichts geschehen, gerade als ob der Vorgang irgendwie ins Stocken geraten wäre.

Lando suchte ein Portal auf der anderen Seite der Kammer auf. Von dort aus konnte er im Scheinwerferstrahl seiner

Brustlampe erkennen, dass sich über die ganze Öffnung eine Art Haut gezogen hatte, die dem durchsichtigen Stoff glich, durch den er nach draußen spähte.

Die Entdeckung hielt ihn an seinem Standort fest, obwohl es wiederum endlos lange so aussah, als würde nichts geschehen. Er erinnerte sich daran, wie er, als sie an Bord des Vagabunden gekommen waren, die Scheinwerfer der *Glücksdame* durch die Wand der Luftschleuse hatte sehen können.

*Das hätte mir auffallen müssen, dachte er. So, als ob man mit einer Taschenlampe durch die Hand leuchtet. Ich hätte vom ersten Augenblick an erkennen müssen, dass wir es mit einem organischen Mechanismus zu tun haben. Aber wir hielten diese genetische Sequenz bloß für einen Ingenieurstrick.*

Er erwartete immer noch, dass die transparente Haut sich plötzlich in eine solide Wand verwandeln würde, so wie das durchsichtige Material im Auditorium binnen Sekunden von einem Zustand in den anderen übergewechselt war. Stattdessen tauchte zuerst ein Gitterwerk aus undurchsichtigem Material auf, das an das Strebengitter im Zwischenraum erinnerte. Und dann füllten sich schließlich die einzelnen Gitterpartien.

An dem Punkt versuchte Lando seinen Standort zu verlassen. Er hatte das Gefühl, ein noch beeindruckenderes Zeugnis der genialen Ingenieurskunst der Qella miterlebt zu haben, als es das verlorene Planetarium war.

»Lobot, wo sind Sie jetzt?«, rief er über sein Anzugkomm, erhielt aber keine Antwort. »Die Löcher in der Rumpfwand sind fast repariert - ich kehre jetzt um. Lobot?« Er schaltete auf den Sekundärkanal und wiederholte seinen Ruf, aber mit demselben Ergebnis.

Als er wieder auf den Primärkanal zurückschaltete, hörte er eine Stimme, mit der er nicht gerechnet hatte: »... ich bin gerne bereit, eine Nachricht an ihn weiterzuleiten.«

»3PO, was machst du auf Lobots Kanal? Was geht hier vor?«

»Ich bitte um Entschuldigung, Master Lando. Aber Master Lobot hat seinen Kontaktanzug in unserem Gewahrsam zurückgelassen.«

»Du meinst, er ist allein weitergegangen? Wo ist er? Wo ist er hingegangen?«

»Er hat gesagt, er würde die Bewusstseinschwelle suchen«, sagte 3PO. »Ich weiß nicht ganz sicher, was das bedeutet.«

»Wo bist *du* denn? Ist R2 bei dir?«

»Wir befinden uns irgendwo im inneren Kern des Vagabunden'«, sagte 3PO. »R2 sagt, wenn Sie in Kammer Zwei Neunundzwanzig zurückkehren können, kann er Sie von dort aus zu uns leiten.«

»Ich werde in drei Minuten dort sein.«

Aber Lando hatte erst zwei Kammern hinter sich gebracht, als sich das Portal vor ihm schloss, als er sich ihm näherte. Er drehte sich um und stellte fest, dass sich das Portal hinter ihm im gleichen Augenblick geschlossen hatte. Keines von beiden reagierte auf seine Berührung. Ebenso widerspenstig erwiesen sich die Portale zum Zwischenraum und zum Kern. Er war eingeschlossen.

»3PO, tut sich bei euch irgendetwas? Die Expresswege hier draußen sind plötzlich versperrt.«

Die einzige Antwort darauf waren Störgeräusche. Dann ging ein langes tiefes Stöhnen durch das Schiff. Die Kammer um Lando bebte.

»Verdammt«, sagte Lando und seine Augen suchten die Grenzen seines Gefängnisses ab. »Die sind wieder da.«

Das Stöhnen hielt an und das Zittern verstärkte sich. Die Leuchtringe um die Portale wurden blasser und verschwanden dann ganz. In der Finsternis wurde Lando gegen die Stirnwand der Kammer geworfen.

Diesmal wendet sie aber verdammt schnell - das Antriebssystem funktioniert anscheinend wieder.

»Antrieb - verdammt! Nein, bitte versuch es nicht«, flehte Lando das Schiff an. »Nicht nach solchen Treffern ...«

Der Vagabund nahm ihn nicht zur Kenntnis. Augenblicke später erreichte das brüllende Knurren und heftige Zittern einen angsteinflößenden Höhepunkt, das Schiff verdrehte den Echtraum solange, bis er sich krümmte und schließlich öffnete, und fiel dann durch die Tür der Unendlichkeit.

Siebenundzwanzig Stunden nachdem sie die Qellaüberreste übernommen hatte, übergab Joi Eicroth Admiral Drayson in dessen Haus am Nordufer des Victory Lake persönlich drei Datacards mit den genetischen Sequenzen des Leichnams.

Draysons Gesicht wirkte müde und abgespannt, als er sie mit einer fast mechanisch wirkenden Geste in die Arme nahm. »Ich hatte erwartet, dass du mir die Sequenzen gesichert übermittelst.« Er rieb sich die Augen. »Damit habe ich sogar schon vor einigen Stunden gerechnet.«

»Da wussten wir noch nicht, wie umfangreich die Sequenzen sind. Sie zu kodieren und dann den Bericht zu übermitteln hätte fast genauso lange gedauert, wie hierher zu fliegen«, sagte sie und ging an ihm vorbei in den großen Salon. »Und dann hätte ich dich auch nicht zu sehen bekommen.«

Ein müdes Lächeln spielte um seine Lippen. »Du sagst, ihr habt etwas Überraschendes gefunden?«, fragte Drayson und folgte ihr.

»Sehr überraschend«, sagte sie. »Was für einer Spezies hat dieses Geschöpf angehört, Hiram? Ich würde liebend gern mehr über seine Ethologie und seine ökologische Nische wissen.«

»Darauf habe ich zur Zeit ein kleines Forschungsteam angesetzt«, sagte Drayson. »Ich hoffe, ich kann dich bald mit ihren Erkenntnissen vertraut machen. Was war das denn für eine Überraschung? Betrifft es die Menge an genetischem Material?«

Sie ließ sich in einem Lehnstuhl am Seefenster des Salons nieder. »Genau das ist es«, sagte sie. »Diese Spezies verfügt über drei - mindestens drei - unterschiedliche Zelltypen, die genetisches Material enthalten. Die normalen somatischen Zellen haben zweiundsechzig Chromosomen ...«

»Das ist hoch, nicht wahr?«, fragte Drayson und ließ sich auf einer kleinen Polsterbank in der Nähe nieder. »Weiter.«

»Ja, das stimmt. Aber das ist bei weitem noch nicht alles«, sagte sie. »Diese Spezies hat zusätzlich noch zwei *andere* Arten von genetischem Material in zwei verschiedenen Strukturen, die in zwei verschiedenen Teilen ihres Körpers lokalisiert sind.

Ich nenne sie Codekapseln, weil sie von einer massiven Proteinschicht bedeckt sind. Der Leichnam enthält Milliarden solcher Kapseln. Ich hätte sie beinahe für eine parasitäre Infektion gehalten - deshalb habe ich eigentlich auch ursprünglich nach ihnen gesucht.«

»Wie groß sind die Kapseln?«

»Groß. Etwa so groß wie die größten Siliziumdioxidkristalle da draußen am Strand«, sagte sie. »Aber sie haben dieselbe ovale Form wie der Körper der Kreatur. Ich habe allein fünf Stunden dazu gebraucht, bis ich wusste, wie ich sie aus ihren Kanälchen raushole und die Proteinschicht aufbreche, ohne den Inhalt zu zerstören. Und dieser Inhalt erwies sich als fast solides genetisches Material.« Sie deutete auf die Datacards. »Deine DNS und meine zusammen würden nicht einmal eine dieser Karten füllen und ich habe es nur mit Mühe geschafft, das Genom der Kreatur auf drei davon zu speichern.«

Drayson starrte auf die Karten, die sie immer noch in der Hand hielt. »Das ist ein Exemplar? Ich hatte gedacht, du hättest Kopien gemacht.«

»Ein Exemplar. Soweit ich bisher feststellen konnte, macht das genetische Material fast fünf Prozent des Körpergewichts der Kreatur aus. So etwas ist noch nie da gewesen.«

»Wozu braucht es denn so viel?«

»Das ist eine gute Frage«, sagte sie. »Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es wesentlich mehr ist, als nach allen Erkenntnissen der Informationstheorie notwendig wäre, um einen Organismus von der Größe und Komplexität, wie ich ihn untersucht habe, zu spezifizieren und aufzubauen.«

»Wie viel mehr?«

Sie kniff die Augen zusammen und überlegte kurz. »Vielleicht zweihundert Mal zu viel.«

»Und was bedeutet das?«

»Das weiß ich nicht«, sagte sie und zuckte die Achseln. »Dazu fehlt mir das Umfeld. Vielleicht, wenn dein Team berichtet ...«

»Dann wenigstens eine grobe Schätzung, bitte.«

Eicroth runzelte die Stirn. »Also, unsere Chromosomen enthalten eine Menge historisches Material, in Gestalt inaktiver Gene, heißt das. Vielleicht haben wir es hier mit etwas Ähnlichem zu tun, aber für eine wesentlich längere Zeitspanne oder einen wesentlich verschlungeneren Evolutionsgang.«

»Sonst noch irgendwelche Ideen?«

»Eine, aber die ist ziemlich abstrus«, sagte sie mit einem fast schüchtern wirkenden Lächeln. »Vielleicht liegt es daran, dass ich ursprünglich von der Idee ausging, es würde sich bei diesen Kodekapseln um Parasiten handeln. Ich frage mich aber immer noch, welchen Nutzen sie eigentlich für den Organismus selbst haben. Die Proteinschicht ist praktisch eine Garantie dafür, dass sie reaktionsträge bleiben. Außerdem frage ich mich, wie sie an die nächste Generation weitergegeben werden. Die Virusanalogie ist natürlich verlockend -und ebenso die der Zellteilung.«

»Wenn du eine Vermutung anstellen müsstest...«

»Wenn ich eine Vermutung anstellen müsste, dann würde ich sagen, es sieht beinahe so aus, als ob diese Spezies einen riesigen Katalog an genetischen Ersatzplänen in sich herumträgt.«

»Plänen für was?«

»Das weiß ich nicht. Es gibt da eine Verwandtschaft in den genetischen Sequenzen - jedenfalls etwas, das man als verwandt erkennen kann. Biochemisch würde das auf eine Familienähnlichkeit hinauslaufen.«

»Wie sieht es mit der Analogie zu den Fw'Sen aus?«, fragte Drayson. »Paaren die sich nicht nur einmal, und zwar vor Eintritt der Geschlechtsreife?«

»Du meinst, ob es sich um zurückgehaltene befruchtete Eier handeln könnte? Das glaube ich nicht. Die Kapselkanälchen sind in den somatischen Zellen völlig separat von der Fortpflanzungsanatomie angeordnet.« Sie schüttelte den Kopf. »Es ist wirklich sehr seltsam und ich verstehe es einfach nicht.«

Drayson nickte und stand auf. »Ich muss damit etwas tun«, sagte er und hielt die Datacards in die Höhe. »Wirst du bleiben?« Ihr Lächeln hellte sich auf. »Wenn mein Chef noch ein wenig auf die Sektionsergebnisse wartet.«

»Ich werde mit ihm sprechen«, sagte Drayson. »Hör zu, ich bin jetzt eine Weile unten mit dem hier beschäftigt - mach dir inzwischen etwas zu essen, falls du noch nicht dazu gekommen bist.«

»Wann hast *du* denn das letzte Mal gegessen?« Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte keinen Appetit.« Eicroth brauchte nicht nach dem Grund zu fragen. »Ich will sehen, ob ich etwas für zwei finde«, sagte sie und drückte seine Hand. »Komm wieder rauf, sobald du kannst.«

In dem Augenblick, in dem die *Glücksdame* den Hyperraum verließ, gab die Fernschaltung die Kontrolle über das Schiff frei.

»Das dürfte eigentlich nicht sein«, sagte Pakkpekatt und legte zischend die Zähne frei.

Bijo Hammax befand sich mit ihm auf dem Flugdeck der Yacht. »Wie sollte das denn eigentlich ablaufen?«

Agent Fleck zeigte sich hinter ihnen an der Tür. »Gewöhnlich reagiert ein ferngelenktes Schiff bei seiner Ankunft mit einem Signalton«, sagte er. »Die Fernsteuerung schickt ein lokales Referenzsignal, dem das Schiff zum Standort des Senders folgt. Wenn die Fernsteuerung dagegen >abwinkt<, sollte das ferngelenkte Schiff sofort wieder springen.«

»Und wir hängen hier einfach rum?«, fragte Hammax. »Vielleicht hat man uns versetzt.«

»Kontaktpeilung«, befahl Pakkpekatt.

»Wird erledigt«, bestätigte Hammax und wandte sich den Displays seiner Station zu. »Dort draußen ist etwas.«

»Eine detailliertere Analyse wäre wesentlich nützlicher«, sagte Pakkpekatt.

»Etwas Großes«, erklärte Hammax. »Wesentlich größer als wir. Schauen Sie, ich verstehe davon nicht viel. Fleck, vielleicht könnten Sie Position Zwei übernehmen.«

Pleck ließ sich auf dem Sitz nieder, den Hammax freigemacht hatte. »Kontakt groß, Typ Drei«, las Pleck vom Bildschirm ab.

»Zu klein«, meinte Pakkpekatt.

»Distanz zu Kontakt zweitausend Meter.«

»Zweitausend - verdammt, wir sitzen denen ja praktisch im Genick«, sagte Hammax und fuhr zur Sichtluke herum. »Wir sollten ihn mit bloßen Augen sehen. Die sehen uns ganz sicherlich.« Er griff in ein Fach nach der Fernbedienung der Laserkanone.

»Kontakt ist verdunkelt, kalt und treibt. Kein Transpon-der«, meldete Pleck und runzelte dann die Stirn. »Und dann gibt es da draußen in derselben Umgebung noch ein wenig Kleinkram. Da schwebt etwas, das vielleicht eine Leiche sein könnte.«

»Nichts, das der Vagabund sein könnte?«

Pleck schüttelte den Kopf. »Wenn der hier war, ist er inzwischen bereits wieder verschwunden.«

»Was aber nicht notwendigerweise auch für General Cal-rissian gelten muss«, wandte Pakkpekatt ein. »Wir wollen uns das aus der Nähe ansehen. Agent Taisden, bitte Rekorder bereithalten.«

Die *Glücksdame* bewegte sich langsam auf das Wrack der *Gorath* zu, als wäre sie besorgt, sie könne die Toten wecken. Auf fünfhundert Meter Distanz verlangte Pakkpekatt die Bugscheinwerfer und jetzt erschien plötzlich vor ihnen ein großer Leichnam aus Metall.

»Strikeklasse«, sagte Pakkpekatt.

»Soweit man das noch erkennen kann«, sagte Hammax. »Ziemlich eingedrückt.«

»Das passt nicht zu dem, was wir bei Gmar Askilon gesehen haben«, sagte Pleck, der die Spektralanzeige studiert hatte. »Das ist nicht dieselbe Waffe, die der Vagabund gegen D-Neunundachtzig und *Kauri* eingesetzt hat. Das entspricht überhaupt nichts in unserem Datenspeicher.«

»Ich weiß«, nickte Pakkpekatt. Sein Gesichtsausdruck war unergründlich und blieb das auch, als er die *Glücksdame* in einer Distanz von hundert Metern um das Wrack lenkte.

Ehe er seinen Rundkurs vollendet hatte, nahm Hammax das Kopfband der Zielerfassung ab. »Was würden Sie denn erwarten, wenn der Sender geröstet wurde?«, fragte er und

wandte sich dem Kommandanten zu. »Wenn Calrissian und sein Team an Bord waren ...«

»Wir brauchen Bestätigung, Oberst Hammax, keine Spekulationen.«  
»Dafür bin ich zuständig«, meinte Hammax und nickte. »Ich werde in meinen Anzug steigen.«

Taisden gab einen überraschten Laut von sich. »Entschuldigung - Oberst Pakkpekatt, würden Sie sich bitte den Kommeingang ansehen?«

Pakkpekatt drehte seine Liege zu den Kontrollen herum. »Wann ist das aufgetaucht?«

»Gerade eben«, sagte Taisden. »Ist das Ihr persönlicher Kommcode, Sir?«

»Nein«, antwortete Pakkpekatt. »Höchst interessant.«

»Was?«, fragte Hammax, beugte sich zwischen den beiden Liegen vor und stützte sich mit beiden Händen auf den Rückenlehnen ab.

Taisden deutete auf den Bildschirm. »Eine Sendebereit-schaftsmeldung für eine Weißer Stern-Depesche, persönlich für den Oberst.«

»So etwas kann nur von einem sicheren Hyperkomm mit militärischer Freigabe empfangen werden«, sagte Pakkpekatt.

»Ich dachte, wir hätten eines mitgenommen«, sagte Hammax.

»Haben wir auch«, nickte Taisden. »Aber das hier ist nicht über unsere Anlage gekommen. Calrissian hat allem Anschein nach unter den Wartungsplatten dieses Schiffs noch ein paar zusätzliche Überraschungen versteckt.«

»Noch etwas«, sagte Pakkpekatt. »Sehen Sie sich den Umfang der Nachricht an.«

Hammax kniff die Augen zusammen. »Ganz schönes Schwergewicht.«

»Das muss ein Irrtum sein. Wir sollten ein Bestätigungsersuchen zurückschicken«, sagte Taisden. »Bestätigung der Ausgangsstation, Dateigröße, Routencheck. Oder Umleitung auf unser eigenes Hyperkomm anfordern.«

»Unsere Neugierde können wir auch auf einfachere Weise befriedigen«, sagte Pakkpekatt. »Ich würde gerne ein paar Augenblicke die Brücke für mich allein haben. Oberst Ham-max, ich glaube, Sie wollten nach hinten gehen?«

Hammax nickte. »Ich bin in fünf bis zehn Minuten fertig mit Umkleiden«, sagte er, drehte sich um und ging hinaus.

»Ich werd' mal nach Pleck sehen«, sagte Taisden und kletterte aus seiner Liege. »Sie erreichen mich auf dem Beobachtungsdeck.«

Obwohl er jetzt allein war, deckte Pakkpekatt die rechte Hand mit der linken ab, als er seinen Autorisierungscode eingab und sich zum Lesen der Mitteilung die Bildschirmhaube über den Kopf zog.

## OBERST PAKKPEKATT

AKTIVIERUNG DER FERNSTEUEREINRICHTUNG DER GLÜCKSDAME HIER AUFGEZEICHNET. HOFFEN AUFRICHTIG, DASS DAS AUF WIEDERHERSTELLUNG FRIEDLICHER BEZIEHUNGEN MIT GASTWELT UND DIPLOMATISCHE BERGUNG DER EXPEDITION DEUTET. BEREITGESTELLTE DEPESCHE ENTHÄLT KÜRZLICH TEUER BESCHAFFTE EINFÜHRUNGSBRIEFE. VERTRAUEN DARAUF, DASS DIESE IHNEN TÜREN ÖFFNEN WERDEN.

Die Mitteilung trug ein allem Anschein nach authentisches Wasserzeichen des Flottennachrichtendienstes und ein ebensolches Siegel, jedoch keine Unterschrift.

*General Calrissians Freunde, dachte Pakkpekatt. Sie sollten nicht wissen, dass ich mich in diesem Schiff befinde, aber sie wissen es und sind immer noch um ihn bemüht.*

Er trommelte mit den Daumenklauen auf seine Schläfen, während er seine Antwort überlegte. *>Einführungsbriefe<, das kann nur den genetischen Kode der Qella bedeuten - eine Unterstützung, die ich auf dem Dienstweg angefordert habe und die mir verwehrt wurde, als das Einsatzkommando zurückgerufen wurde.*

Er hatte in Wirklichkeit keine Wahl. Pakkpekatt tippte die Sendeautorisierung ein, sandte seinem unbekanntem Wohltäter eine Klar-zum-Empfang-Botschaft und merkte sich dabei die Schiffszeit. Bei ihrer augenblicklichen Distanz sollte die Sendeverzögerung für die Rundreise nach Coruscant etwas mehr als vierzig Minuten betragen. Wenn die Antwort wesentlich früher oder später eintraf, würde er daraus seine Schlüsse ziehen können.

»Oberst Hammax, sind Sie fertig?«, rief Pakkpekatt über die Kommanlage.

»Ich mache gerade meinen Waffencheck, Oberst.«

»Sehr gut. Agent Taisden, bitte kommen Sie auf die Brücke zurück. Agent Fleck, bitte helfen Sie Oberst Hammax an der Luftschleuse. Oberst, konnten Sie während der Umfliegung identifizieren, wo Sie gerne Ihren Zugangsversuch machen wollen?«

»Diese offenen Luken auf der abgewandten Seite scheinen mir recht gut geeignet«, sagte Hammax. »Ich werde eine Ringladung einsetzen, um mir Zugang zu verschaffen, und kann auf die Weise etwas Abstand zwischen mir und dem Explosionskegel schaffen.«

»Gut«, sagte Pakkpekatt und griff nach dem Knüppel der Yacht. »Ich sage es Ihnen, wenn wir in Position sind.«

Oberst Hammax hielt sich nicht lange auf dem Kreuzer auf. Schon eine Viertelstunde nachdem er in dem gähnenden Schlund verschwunden war, der einmal die Backbordbatterie 8 gewesen war, erschien er wieder an der Öffnung von Backbordbatterie 4. Er hob die rechte Hand zu einer winkenden Bewegung, drückte mit der linken die Schubkontrolle und trat den kurzen Flug über die hundert Meter Distanz an, die die nebeneinander durch den Raum treibenden *Gorath* und die *Glücksdame* voneinander trennten.

Obwohl Hammax' Einsatzanzug über Kommsysteme für Stimme, Holo und biomedizinische Daten verfügte, hatte Pakkpekatt ihn angewiesen, strikte Kommstille zu halten, sofern er nicht angegriffen wurde, und Hammax war der Anweisung nachgekommen. Deshalb löste seine frühe Rückkehr einige Spekulationen aus. Fleck und Pakkpekatt beobachteten ihn vom Flugdeck, Taisden vom Beobachtungs-

deck aus, als Hammax auf die Yacht zudüste. Allen dreien war klar, dass man ein vierhundertfünfzig Meter langes Kriegsschiff unter keinen Umständen in so kurzer Zeit gründlich durchsuchen konnte.

»Sieht so aus, als ob bei ihm alles okay wäre«, sagte Taisden. »Vielleicht hatte er irgendwelche Geräteprobleme. Oder er hatte Glück und hat das, was er suchte, sofort gefunden.«

»Wenn Oberst Hammax das gefunden hätte, was er suchte, würde er mit zwei Leichensäcken zurückkehren«, sagte Pakkpekatt und fuhr fort, die mit einem Raumanzug bekleidete Gestalt mit der Laserkanone anzupeilen.

»Damit machen Sie ihn nervös«, stellte Taisden fest.

»Sehr gut. Dann begreift er auch, dass ich nervös bin«, sagte Pakkpekatt. »Gehen Sie nach hinten zur Luftschleuse und halten Sie Oberst Hammax dort mit der Fernkontrolle fest, bis ich es sage.«

Sobald sich die Außenschleuse geschlossen hatte, schaltete Hammax seinen Außenlautsprecher ein. »Oberst, das Schiff ist ein vollkommenes Wrack«, meldete er. »Aber eindeutig Praktik.«

Das verblüffte Taisden. »Ziemlich weit draußen für ein Praktik-Schiff. Sehr weit sogar. Sind Sie ganz sicher?«

»Ich konnte an einigen Stellen noch Schrift lesen. Oberst, das ist ein Wrack. Nichts mehr funktionsfähig und keinerlei Spuren von Leben - bloß eine Unmenge Leichen.«

»Irgendwelche Spuren von Calrissian?«

»Nein«, sagte Hammax. »Ich habe in beiden Schiffsgefängnissen nachgesehen - insgesamt waren dort fünf Leichen, aber keine davon ein Mensch. Auf der Brücke und im Werkstattbereich habe ich auch nachgesehen - weder da noch dort Droiden irgendwelcher Bauart.«

»Warum haben Sie Ihre Suche schon beendet? Ein Kreuzer der Strieklasse hat zweihundertachtundfünfzig Abteilungen.«

»Oberst, so wie es dort drüben aussieht, hätte ich in einer Stunde auch nicht mehr gefunden als in fünfzehn Minuten«, sagte Hammax. »Ich hielt es für das Beste, schnell zurückzukommen und es Ihnen zu überlassen, ob wir uns die Zeit

nehmen wollen weiterzusuchen. Wenn Sie möchten, dass alle zweihundertachtundfünfzig Abteilungen durchsucht werden, kehre ich um und mache mich an die Arbeit.«

»Ihr Bericht lautet also, dass Calrissians Gruppe nicht an Bord des Kreuzers ist?«

»Ich kann Ihnen nicht mit absoluter Sicherheit sagen, dass der General nicht an Bord war, als der Ballon hochgegangen ist«, schränkte Hammax ein. »Aber nach meiner Überzeugung würde ein forensisches Bergungsteam beinahe eine Woche brauchen, um das mit größerer Sicherheit sagen zu können. Jetzt sind Sie dran.«

»Warten Sie, Oberst Hammax.« Pakkpekatt rieb sich seine Schläfenkämme und warf einen Blick auf das Komm. Die Depesche vom Flottennachrichtendienst strömte immer noch in die Puffer der *Glücksdame*, flutete mit vierundneunzig Prozent Effizienz in der höchstmöglichen Fehlerprüfungstransferrate herein. Selbst bei dem Tempo würde es nach der Angabe in dem kleinen Fenster am Schirm noch weitere dreiundzwanzig Minuten dauern, bis die Übertragung beendet war.

»Alle Stationen Konferenz«, sagte Pakkpekatt.

»Hammax hier.«

»Taisden hier.«

»Pleck bereit.«

»Nach meiner Ansicht ist das wahrscheinlichste Szenario, dass dieses Schiff von dem Vagabunden mittels einer bisher unbekanntem Waffe zerstört worden ist. Vermutlich ist der Vagabund bei dem Gefecht beschädigt worden und das hat Calrissian dazu veranlasst, seine Yacht zu rufen. Ich bitte um Diskussion.«

»Stimme zu«, sagte Pleck.

»Stimme zu«, sagten Hammax und Taisden gleichzeitig.

»Vorschlag: Der augenblickliche Standort des Vagabunden wird vom Ausmaß des erlittenen Schadens bestimmt werden. Falls keine schweren Beschädigungen vorliegen, wird er in den Hyperraum gesprungen sein. Im Falle ernsthafter Beschädigungen wird er sich im Echtraum entfernt haben, wahrscheinlich um die nötigen Reparaturen vorzunehmen.

Falls der Schaden tödlicher Natur ist, könnte es sein, dass er noch als unentdecktes Trümmerfeld anwesend ist.«

Fleck und Hammax stimmten erneut zu.

»Oder er könnte versucht haben, in den Hyperraum zu springen und dabei zu Bruch gegangen sein. In dem Fall würde es nur sehr wenig auffindbare Wrackteile geben«, sagte Taisden.

»Ja«, erklärte Pakkpekatt. »Entscheidung: Wir bleiben an diesem Ort und führen eine Tiefenpeilung nach dem Vagabunden durch, bis wir gegebenenfalls ein solches Trümmerfeld entdecken. Oberst Hammax hält sich für mögliche Bergungsoperationen bereit. Agent Taisden, Sie kehren bitte auf den zweiten Platz zurück und überwachen die Tiefenpeilung.«

Als Taisden auf dem Flugdeck eintraf, war Pakkpekatt bereits dabei, die *Glücksdame* von dem Wrack des Kreuzers zu entfernen. »Sie sagten, es gäbe da möglicherweise eine Leiche?«

»Ich will versuchen, sie zu lokalisieren«, sagte Taisden und schaltete an den Displays. »Zwölfhundert Meter Vektor Zwei Eins Null, Plus Vier Vier, relativ. Aber dazwischen ist eine Menge kleineres Zeug.«

Pakkpekatt reagierte auf diese Feststellung, indem er die Partikelschilde wieder einschaltete, um damit etwaige Wrackteile aus dem Weg schieben zu können. »Bitte, beginnen Sie Ihren Scan.«

»Das könnte das Feld zerstreuen«, sagte Taisden. »Die übliche Vorgehensweise bei Bergungsoperationen verlangt lediglich Deflektoren und Partikelschilde auf Null.«

»Das ist mir bekannt«, sagte Pakkpekatt. »Aber das hier ist kein Bergungsschiff und wir sind keine Schrottsammler.« Er schob den Knüppel nach vorn und die *Glücksdame* entfernte sich langsam von dem Kreuzerwrack. Ehe eine Minute verstrichen war, war sie in die Wolke aus Wrackteilen eingedrungen.

Die »Leiche« erwies sich als ein einigermaßen seltsames Objekt - ein zwei Meter durchmessendes sphärisches Objekt mit rauher Oberfläche, zu einem Drittel verkohlt und mit einer dünnen Eisschicht verkrustet.

Pleck war nach vorn aufs Flugdeck gekommen, um einen Blick darauf zu werfen. »Könnte das so etwas wie eine Rettungskapsel sein?«, fragte er. »Ich habe gehört, dass Passagiertrauer früher einmal mit einer Art von

Transportsäcken ausgerüstet waren - wissen Sie, nicht viel mehr als ein weicher Ball mit einer Luftaufbereitungsanlage, um damit Leute aus einem beschädigten Schiff evakuieren zu können, ohne sie in Räumanzüge zu zwingen.«

Taisden schüttelte den Kopf. »Ich bin noch auf Passivsensor, aber für mich sieht dieses Ding massiv aus. Wenn der Oberst gestattet, dass ich eine Radarauswertung ...«

»Nein«, entschied Pakkpekatt.

»Oberst, falls es etwas Interessantes ist, sollte ich vielleicht aussteigen und es holen«, sagte Hammax. »Bei zwei Meter Durchmesser sollte es möglich sein, das Ding durch die Frachtschleuse reinzuholen.«

»Nein«, entschied Pakkpekatt. »Ich will es nicht im Schiff haben. Aber ich möchte wissen, woraus es besteht. Wenn es kein Teil des Kreuzers ist, könnte es ein Teil des Vagabunden sein.«

»Sie sagen, es ist vereist?«, fragte Hammax.

»Auf eine Tiefe von ungefähr einem Zentimeter«, sagte Taisden und kalibrierte sein Display auf größere Auflösung.

»Sieht mir wie Frost aus«, sagte Hammax. »Man bekommt das nur an Bios und auch dann nur kurzzeitig, bis die Überreste ausgetrocknet oder tiefgefroren sind. Das Wasser in den Hautschichten wird durch den Druckunterschied an die Oberfläche gezogen, friert aber auf der Haut ein, ehe es verdunsten kann. Die verbleibende Körperwärme hält den Vorgang eine Weile im Gang, aber am Ende verdunstet das Eis auch, ein Molekül nach dem anderen.«

»Vielleicht ist es dann eine Leiche«, sagte Pleck. »Bloß eben keine menschliche. Oberst?«

Pakkpekatt warf einen Blick auf den Zähler des Kommdisplay. »Also gut, Oberst Hammax. Versuchen Sie, es zum Observationsdeck zu bewegen. Ich glaube, dort gibt es Ösen, um Fracht zu befestigen, und wir können uns die Mühe sparen, den Laderaum zu kühlen ...«

»Halt!«, fiel Taisden ihm ins Wort, beugte sich ruckartig vor und starrte mit gerunzelter Stirn auf die Anzeigen. »Ich habe hier einen Kontaktalarm. Oberst Pakkpekatt, etwas kommt schnell näher.«

»Sie fangen an, Oberst Hammax' schlechte Gewohnheiten zu übernehmen«, sagte Pakkpekatt zischend. »Was für ein Kontakt?«

Taisden schüttelte den Kopf. »Es kommt in Bugrichtung und ist noch ein gutes Stück entfernt - neuhunderttausend Kilometer«, sagte er. »Das dauert noch eine Weile.« Er hielt inne und tippte mit den Fingerspitzen auf seine Konsole. »Andererseits, wenn es mit dem ehemaligen Prakith-Kreuzer

hinter uns verwandt ist, kommt es wahrscheinlich mit eingeschalteten Nicht-auf-mich-Schießen Lichtern.«

»Kampftransponder«, sagte Pleck. »Ja. Scannen Sie im oberen Vierziger Bereich - das ist für Modelle der *Imperialklasse* ziemlich normal und ich glaube nicht, dass die Prakith besonders viel daran abgeändert haben.«

»Jetzt habe ich es - vierundvierzig zwei, nur für Zwecke der Registrierung. Unkodiert aber in Prak.« Dann grunzte er verblüfft. »Sieht so aus, als hätte General Calrissian sich alle Extras geleistet, als er diese Yacht gekauft hat. Das System liefert mir eine laufende Übersetzung - ha!«

»Was?«

Trotz des Ernstes der Situation musste Taisden schmunzeln. »Uns erwartet ein Treffen mit, und jetzt zitiere ich wörtlich, >Dem tapferen und stets wachsamen Patrouillenzerstörer *Toboy* der Großen Imperialen Kriegsmarine des konstitutionellen Protektorats von Prakith in dankbarem und loyalem Dienst des ruhmreichen, mächtigen und mutigen Gouverneurs auf Lebenszeit Foga Brill<.«

»Und Sie haben immer geglaubt, Ihr Abschnittskommandant hätte unvernünftige Erwartungen«, sagte Pleck und hieb Taisden auf die Schultern. »Glauben Sie, dass die Prakith-Marine öffentliche Wettbewerbe im Katzbuckeln abhält?«

Pakkpekatt filterte aus der Lobhudelei das eine für ihn wichtige Detail heraus. »Patrouillenzerstörer, imperiale Adz-

Klasse. Primärbewaffnung drei Vierlingslaserbatterien Klasse D, drei Zwillingsionenbatterien Klasse B.«

»Danach zu schließen wollen wir ganz bestimmt nicht hier sein, wenn sie eintreffen«, sagte Hammax. »Oberst, wollen Sie immer noch, dass ich mich um das Treibgut da draußen kümmere?«

Pakkpekatt sah zu Taisden hinüber. »Wie lange?«

»Nicht ganz sechs Minuten. Aber dann müsste er ziemlich bald abbremsen. Sagen wir acht.«

»Das reicht nicht, Oberst Hammax«, sagte Pakkpekatt. »Kommen Sie wieder rein. Sie müssen die Waffenkontrolle übernehmen.«

»Entschuldigen Sie, Oberst«, wandte Taisden ein.

»Ja, was ist denn?«

»Oberst, dieses andere Schiff, das da jetzt auftaucht, ist möglicherweise nicht dumm genug, um zu glauben, dass wir diejenigen sind, die die Möbel auf dem Kreuzer umgestellt haben, aber ich wette, dass die sich dafür interessieren werden, was wir wissen. Ich schlage dringend vor, dass wir springen, ehe die näher rankommen.«

»Empfehlung zur Kenntnis genommen«, sagte Pakkpekatt.

»Aber da wir gegenwärtig eine für unseren Einsatz wichtige Depesche vom Flottennachrichtendienst empfangen, werden wir noch weitere« - er beugte sich vor, um das Display zu lesen - »zehn Minuten nicht springen können.«

Pleck und Taisden tauschten Blicke. »Kennt jemand die Höchstgeschwindigkeit eines Patrouillenzerstörers der Adz-Klasse?«

»Null Komma Fünfundfünfzig«, sagte Pakkpekatt.

»Und diese Yacht?«

»Mir unbekannt«, sagte Pakkpekatt. »Agent Taisden, sagen Sie mir Bescheid, wenn die Geschwindigkeit des Kontakts sich ändert.«

»Wir könnten uns im Peilschatten des Kreuzers verstecken«, sagte Pleck.

»Das ist auch meine Absicht«, sagte Pakkpekatt, tippte den Knüppel leicht an und schob die Yacht damit nach Backbord. »Aber das werde ich nicht lange können.«

»Sie könnten langsamer reinkommen, falls sie uns sehen«, sagte Taisden. »Es geht ja nur um zwei oder drei Minuten.«

Jetzt erschien Hammax an der Tür und fuhr sich mit den Fingern durch das vom Helm zerdrückte Haar. »Ein Patrouillenzerstörer hat sechs Jäger an Bord«, gab er zu bedenken. »Die können beides gleichzeitig tun - die Jäger auf uns loslassen und selbst hübsch langsam an das Wrack rangehen.«

»Weiß jemand, was für Jägertypen die Prakith haben?«, fragte Pleck mit finsterner Miene. Niemand gab ihm Antwort.

»Kontakt bremst ab«, sagte Taisden. »Anscheinend haben die das Wrack entdeckt. Oberst, das Wrack wird den Kontakt in wenigen Sekunden verdecken.«

»Sagen Sie mir, wenn es so weit ist.«

»Kommt näher - verdammt. Jägerstart, zwei Vögel.«

»Ausgezeichnet«, sagte Pakkpekatt und drückte den Knüppel bis zum Anschlag nach vorn. Die plötzliche Beschleunigung warf Hammax nach rückwärts in den Gang und ließ Pleck gegen die Rückwand des Flugdecks taumeln. »Ich schlage vor, Sie suchen sich beide eine Liege und schnallen sich an. Möglicherweise müssen wir jetzt nicht nur herausfinden, wie schnell General Calrissians Yacht ist, sondern auch, wie beweglich.«

Pleck rappelte sich hoch und zwängte sich nach hinten an Hammax vorbei. Dieser war inzwischen wieder aufgestanden, kam jetzt nach vorn und griff nach der Feuerleitanlage.

»Das können Sie sich für den Augenblick sparen«, sagte Pakkpekatt. »Ich habe die Laserkanone eingezogen. Das hier ist jetzt ein Rennen, kein Kampf. Ich werde hier rausspringen, ehe ich zulasse, dass man uns fängt - aber ich bin bereit, einige Risiken einzugehen, um die Depesche vollständig zu empfangen.«

»Was ist denn daran so wichtig?«, fragte Hammax.

»Der Code, der es diesem Schiff erlaubt hat, bei Gmar As-kilon die Schilde des Vagabunden zu passieren ...«

»Aber den haben wir doch.«

»... und der Code, der es der D-89 erlaubt hätte, ihm zu folgen«, fuhr Pakkpekatt fort. »Wenn uns der Vagabund das nächste Mal eine Frage stellt, sollten wir die Antwort kennen.«

»Wenn wir ihn je wieder zu Gesicht bekommen«, meinte Hammax mit einem schiefen Grinsen.

»Das werden wir.«

»Die *Tobay* ruft uns an«, sagte Taisden.

»Ich habe den Prakith nichts zu sagen«, erklärte Pakkpekatt.

»Sie könnten sie vielleicht dazu bewegen, uns ein paar Informationen zu geben - zum Beispiel, ob der Vagabund hier war.«

»Dafür brauchen wir keine Bestätigung«, sagte Pakkpekatt. »Und ich werde es nicht riskieren, denen irgendetwas zu verraten.« Er sah auf das Display. »General Calrissian hat ein sehr schnelles Schiff. Abstand zu den Jägern?«

»Einhunderttausend Meter und schnell zunehmend«, sagte Taisden. »Jemand auf der *Tobay* hat vergessen, dass TIEs solarelektronische Ionenmotoren haben. Und hier draußen gibt es für sie nicht viel zu fressen. Die werden uns nicht fangen. Jetzt haben die das auch erkannt - die *Tobay* beschleunigt jetzt.«

»Zu spät«, sagte Hammax. »Ihr Kapitän hat die falsche Entscheidung getroffen.«

»Ja«, sagte Pakkpekatt mit glänzenden Stolzähnen. »Das hat er.«

»Noch drei Minuten«, sagte Taisden. »Ich bereite die Sprünge vor, wenn Sie mir sagen, wo wir als nächstes hinwollen. Zurück nach Carconth und Anomalie Zehn Dreiunddreißig?«

»Nein. Ich habe über das nachgedacht, was mit uns passiert ist - dass wir von einer Fernsteuerung hierher gebracht worden sind, meine ich«, sagte Pakkpekatt. »Und dabei komme ich von der Frage nicht los, was die Qella getan hätten, wenn sie es, nachdem sie dieses Schiff gestartet hatten, für notwendig befunden hätten, es zurückzuholen.«

»Das klingt mir nach einer Karte, die man am besten noch ein wenig zurückhält«, sagte Hammax. »Was haben Sie im Sinn, Oberst?«

»Ich habe im Sinn, nach Maltha Obex zu gehen, der Welt, wo der Vagabund herkommt«, sagte Pakpekatt. »Wir werden dort eine Hyperraumboje aufbauen und die Sequenzen aussenden, die wir gerade empfangen haben.«

»Sie wollen den Vagabunden nach Hause zurückrufen«, sagte Hammax. Plötzlich strahlte Taisden. »Wir können das ganze Kommunikationsnetz der Neuen Republik als Relais benutzen und das Signal im Echtraum auf der Frequenz aussenden, die der Vagabund dazu benutzt hat, unsere Schiffe bei Gmar Askilon abzufragen.«

Pakpekatt nickte auf menschliche Art. »Und dann werden wir auf sie warten. Wer weiß? Wenn der Name dieser Yacht ebenso gut auf sie passt, wie sie gut ausgerüstet ist, kann es doch sein, dass der Vagabund unseren Ruf hört und zu uns kommt. Die Chancen dafür sollten auch nicht geringer sein als die, dass man einfach mitten im Weltraum auf ihn stößt - und ich bin es langsam leid, Schatten und Echos durch die Lichtjahre zu jagen.«

Lando Calrissian stieß halblaut ein paar Verwünschungen aus, während er sich durch den engen inneren Gang auf die Stelle zuquälte, wo Lobot nach R2s Aussage zu finden sein würde.

Der Cyborg hatte sich hartnäckig geweigert, zu der Stelle zurückzukehren, wo die Droiden warteten, und hatte Lando damit gezwungen, seinen Kontaktanzug abzulegen und ihm zu folgen. Aber die Gänge waren gewunden und so eng, dass man dabei Beklemmungsgefühle bekam. Und die Wände waren häufig so glatt, dass für Fingerspitzen und Zehen keine Vorsprünge zu finden waren, um in Bewegung zu bleiben. Unter Schwerkraft wäre das Labyrinth ein unüberwindbares Hindernis gewesen, zumindest für einen Menschen.

»Lobot!«, rief er nach vorn. »Wie war's mit ein wenig Hilfe?«

»Das klingt so, als wären Sie ziemlich nah«, tönte es aus weiter Ferne. »Nur weiter so.«

»Was machen Sie da drinnen? Stecken Sie fest? Ist es Ihnen vielleicht peinlich, das zuzugeben?«

»Ich bin beschäftigt.«

»Womit beschäftigt?« Als die einzige Antwort darauf ein vielsagendes Schweigen war, wechselte Lando das Thema. »Sie wissen, dass wir gesprungen sind.«

»Ja.«

»Sie hatten nicht zufällig etwas damit zu tun?«

»Nein.«

Ein weiterer Stoß mit der rechten Fußspitze brachte Lando zu einem Punkt, wo sich zwei Gänge zu einem vereinten. »Der Sprung hat gar nicht gut geklungen«, sagte er und machte an der etwas bequemerer Stelle eine kurze Pause. »Ein Grollen und Klappern, wie wir es bis jetzt noch nicht gehört haben.«

»Es hat ziemliche Schäden gegeben.«

Lando setzte sich wieder in Richtung auf die Stimme in Bewegung. »Ja, ich habe auch einiges davon zu sehen bekommen. Bei Ihnen alles in Ordnung, Kumpel?«

»Ja, prima.«

»Wirklich? Ich muss sagen, Sie klingen ein wenig abgekämpft.«

»Ich bin beschäftigt.«

»Das schon wieder«, sagte Lando. »Also, wenn alles in Ordnung ist, wäre es wirklich nett gewesen, wenn Sie auf R2s Mitteilungen geantwortet hätten, die er für mich geschickt hat. Sie hätten mir diese lästige Kletterpartie ersparen können.«

»Unmöglich.«

»Was ist unmöglich?«

Wieder ein langes Schweigen.

»Lobot?«

»Unmöglich zu antworten. Der Kanal war in Gebrauch.« Lobots Stimme war jetzt deutlicher zu verstehen und gab zu der Hoffnung Anlass, dass Lando ihn vielleicht nach der nächsten Biegung sehen würde. »Wenn es einen Grund gibt, nicht dorthin zu kommen, könnten Sie mir den jetzt vielleicht verraten.«

»Nein, kommen Sie ruhig. Sie sind jetzt ganz nahe.«

»Das haben Sie schon einmal gesagt.«

»Da habe ich nicht mit meinen Ohren gelauscht.«

»Ja, natürlich«, sagte Lando. »Den Fehler mache ich immer wieder.« Er machte kurz Halt, zog den Schneidblaster aus der Brusttasche und schob sich die Halteschleife über das Handgelenk.

»Den werden Sie nicht brauchen«, sagte Lobot.

Landos Kopf fuhr ruckartig in die Höhe. In dem Gang vor ihm war immer noch keine Spur von Lobot zu sehen. »Sie bespitzeln mich wohl, Kumpel?«

Wieder gab Lobot nicht gleich Antwort. »Wir nehmen Sie wahr.«

Lando atmete tief ein, streckte die Arme aus und presste beide Handflächen gegen die Innenwand des Ganges, setzte die schwerfällige, halb schwebende, halb kriechende Fortbewegung mit neuer Entschlossenheit fort. »Sie müssen mir verzeihen, wenn ich störe - ich dachte, Sie wären dort vorn allein«, rief er, während er sich weiterarbeitete. »Ich hoffe, Sie werden uns einander vorstellen.«

»Ja, ein wenig weiter noch, Lando.«

Vor ihm bog der Gang scharf ab und verbarg, was dahinter lag. Lando ließ den Blaster in seine Hand gleiten, ehe er weiterkroch. Dann zwängte er sich in dem Gang fest und stemmte einen Fuß ein, um den Rücken gegen die Wand zu drücken, während er versuchte, sich auf das, was er sah, einen Reim zu machen.

Der nächste Gangabschnitt verlief in einer sanften Kurve, so dass seine Sicht auf eine Distanz von vielleicht zwanzig Metern beschränkt war. Aber über diese zwanzig Meter verteilt zweigten nicht weniger als fünfzig kleinere Seitengänge ab. Die Öffnungen wirkten runzelig und die Seitengänge waren dunkel - das fahle Licht, das den Hauptgang schwach beleuchtete, schien an den Anschlussstellen aufzuhören.

Während er sich vorsichtig weiter nach vorn schob, richtete Lando den Lichtkegel in den ersten Seitengang. Nach knapp zwei Metern war der Gang völlig von etwas versperrt, das wie ein abgerundeter Pfropfen aussah und eine etwas hellere Farbe als die ihn umgebenden Wände hatte. Die Anordnung erinnerte Lando an Geschosse oder Angriffskapseln in ihren Abschussrohren.

Er vollführte eine Drehung in der Luft und richtete sein Licht in den nächsten Seitengang und dann in den dahinter. Sie waren alle blockiert - *nein, nicht blockiert*, dachte er, *gefüllt* - alle in derselben Weise mit elliptischen Gegenständen gefüllt, die groß genug waren, um ein menschliches Wesen einzuschließen.

»Lobot, wo sind Sie?«, fragte Lando ruhig.

»Molo nagaikan nag molo krön aikan sket...«

Die verträumte körperlose Stimme kam aus einem Seitengang ein paar Meter vor ihm. Lando zog sich mit der linken Hand weiter, bis er ihn erreicht hatte, und richtete dann den Scheinwerfer ohne besondere Warnung in die Öffnung.

Lobot schwebte in dem Gang, die Füße Lando zugewandt, den Kopf dicht bei dem Gegenstand, der den Gang füllte. Als das grelle Licht in Lobots Gesicht fiel, hob er eine Hand, drückte die Augen zu und wandte sich ab. Lando bot sich ein schockierender Anblick. Die rechte Seite von Lobots

Kopf war nackt und unbedeckt - man konnte nur die Umrisse von weißer Haut und eine Anordnung von Löchern sehen, wo das Interfaceband gewesen war.

»Lobot, was ist passiert?«

»... *eida krön molo sket aikan sket tupa vol...*«

Lando zog sich näher heran, packte Lobot am Fuß und schüttelte ihn.

»Hey, komm zu mir zurück, Freund.«

Lobot zuckte zurück, riss ihm den Fuß weg, beendete aber seine Rezitation.

»Sie werden mir jetzt antworten, sonst muss ich Sie da rausziehen«, sagte Lando. »Vielleicht sollte ich das ohnehin besser tun ...«

»Nein!« Das kam so heftig, dass Lando in dem Ausruf zugleich Leidenschaft und Angst spürte. Gleichzeitig klatschten Lobots Hände gegen die Gangwände und seine Finger bohrten sich tief in die Substanz hinein, die nachgab, als wollte sie ihm einen besseren Griff ermöglichen.

Erst jetzt, als Lobots Arme ihm die Sicht nicht mehr versperrten, begriff Lando, was hier vor sich ging. Die Hälfte des Interfacebandes war an Lobots linker Kopfseite noch an Ort und Stelle, die andere Hälfte war an der Krümmung des Ob-

jekts hinter ihm befestigt. Ein Netz feiner Drähte, nicht viel länger als Landos Hand, verband die beiden.

»Beim ewigen Feuer der Galaxis - Sie haben einen Weg gefunden, mit dem Vagabunden zu reden.«

Ein Lächeln glitt über Lobots Gesicht. »Ja.«

»Mit dem Vagabunden oder mit diesen Dingen hier?«, fragte Lando und gestikulierte mit seiner Lampe.

»Da gibt es keinen Unterschied.«

»Ist es bei Bewusstsein?«

»Es nimmt wahr.« Lobot schlug die Augen auf und sah Lando zum ersten Mal an. »Ich darf nicht vergessen, das mit 3PO zu diskutieren. Vielleicht kann ich seine Fragen jetzt besser beantworten.«

Lando zwängte sich seitlich in die Gangöffnung. »Was führen Sie da für ein Gespräch?«

»Es ist bereit, mir Informationen zu geben. Die Kontrolle überlässt es mir nicht.«

»Fragen Sie es, wo wir diesmal hingehen.«

»Es leidet und hat Schmerzen«, sagte Lobot. »Ich glaube, es geht nach Hause.«

Lando überlegte einen Augenblick und gestikulierte dann wieder mit seiner Lampe. »Was sind das - Eier?«

»Nein. Das sind Qella«, sagte Lobot. »Das Schiff ist das Ei.«

## 7

Im grellen Feuerschein der vielen Sonnen des Sternhaufens drangen drei Kriegsschiffe der Neuen Republik in der in den Taktikhandbüchern als Dreieck-Hoch-Vorn bezeichneten Formation in das Sternsystem ILC-905 ein.

An der Spitze, hundert Kilometer vor den anderen, flog das Vorpostenschiff *Folna*, dessen empfindliche Antennen nach allen Richtungen passiv bis zur Grenze ihrer Reichweite scannten. Dahinter, in Flankenposition, befand sich ein weiteres Schiff derselben Größe, das Kanonenboot *Vanguard*. In der Ankerposition parallel zur *Vanguard* flog das Kommandoschiff der Patrouillengruppe, der Kreuzer *Indomitable* unter Cominodore Brand.

Obwohl der Sensoroffizier der *Folna* alle Schirme als klar gemeldet hatte, waren die Primär- und Sekundärwaffen des Kreuzers und des Kanonenbootes in Kampfbereitschaft - das bedeutete halb geladene Akkumulatoren, warme Zielgeräte und Mannschaften im Zweistunden-Schichtbetrieb. Außerdem waren drei der fünf Geschwader der *Indomitable*, darunter auch die K-Flügler-Bomber von Flug Rot, einsatzbereit aufgereiht mit den Piloten in Bereitschaft.

Es würde nur zwölf Sekunden in Anspruch nehmen, die Batterien auf volle Kraft zu bringen. Fünfunddreißig Sekunden nach dem Alarm in den Hangars würden die ersten E-Flügler das Flugdeck der *Indomitable* verlassen.

Oder, falls Brand das für zu riskant hielt, würde ein Wort von ihm genügen - und neunzig Sekunden, um die Hyperan-triebe hochzufahren -, um alle drei Schiffe kehrtmachen und in Sicherheit springen zu lassen.

Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen war die Spannung an Bord aller drei Schiffe fast zum Greifen. Auf der Brücke der *Indomitable* war sie qualvoll. Die Patrouillengruppe macht Jagd auf den Feind in dessen eigenem Territorium. Ihr eigenes Pech, falls sie ihn findet, dachte Brand.

Oder, was noch schlimmer war, wenn er sie fand.

Von einem Feind entdeckt zu werden, den sie selbst nicht sehen konnten, war ein nicht auszuschaltendes Risiko einer jeden Weltraumpatrouille. Die Dichte der Sternfelder von Koornacht steigerte dieses Risiko um ein Vielfaches.

Selbst mit den besten Instrumenten der modernen Technik konnte ein Sternzerstörer der Imperialklasse vor dem Hintergrund eines Sterns erster Größe auf nur sechstausend Kilometer Distanz nicht geortet werden. Ein Schiff von der Größe der *Vanguard* konnte sich auf dreihundert Kilometer anschleichen, ohne entdeckt zu werden. Jede noch so geringe Unaufmerksamkeit, jeder Beurteilungsfehler, jede noch so kleine Gerätepanne und der Spielraum würde sich noch weiter verengen.

Aktive Sensorik - Laserpulse und Radar - würde das Risiko erheblich reduzieren und es erlauben, Schiffe im Nahbereich ohne Problem von entfernten Sternen zu unterscheiden. Aber aktive Sensorik erzeugte ihre eigenen Risiken und kündigte ihre Anwesenheit wie ein Schrei in der Nacht an.

Deshalb blieben die aktiven Sensoren wie bei den letzten neun Systemeintritten stumm. Brand verließ sich auf das Geschick der sieben Offiziere an den passiven Sensorstationen im abgedunkelten Sensorikabteil der *Folna* - der Lauschkiste, wie der Raum im Schiffsslang bezeichnet wurde.

*Scharfe Augen und klarer Verstand*, dachte Brand, der ruhelos auf der *Indomitable* auf- und abging. Das Debakel bei Doornik 319 war für sein Kommando peinlich genug gewesen. *Keine weiteren Überraschungen. Keine weiteren Fehler.*

»Passen Sie gefälligst auf Ihre Station auf, Lieutenant«, herrschte er einen Hrasskisoffizier an, hinter dessen Sessel er getreten war, und tippte mit dem Finger auf seine Konsole. »Sie haben da ein Gelb auf dem Schirm.«

»Ich bin dran, Sir.«

»Zwölfter Planet tritt in einer Minute in Scanradius ein«, rief einer der Sensorikspezialisten des Kreuzers.

Brand richtete sich auf und blickte auf die vorderen Bildschirme. »Steuermann, wie ist unsere Geschwindigkeit?«

»Wir fangen an, messbare stellare Gravitationsunterstützung aufzunehmen, Commodore. Basisgeschwindigkeit beträgt ein Drittel Formationsstandard.«

»Frei schweben lassen«, entschied Brand - und änderte damit, einem plötzlichen Impuls nachgebend, die Vorgehensweise der letzten Einsätze.

»Mir ist egal, was die Ingenieure in der Zentrale sagen - ich glaube einfach

nicht, dass uns die Bremsaggregate nicht anzeigen«, fügte er hinzu.  
»Diesmal wollen wir bloß ein Felsbrocken sein.«

»Zu Lasten der Formation?«

»Lockere Formation - wir lassen uns einfach treiben. Im Augenblick macht das nichts. Signal an die Patrouille.«

»Ja, Sir.«

Als die Patrouillengruppe sich dem sechsten Planeten näherte, hatte die Schwerkraft des Sterns ILC-905 - mit geringfügiger Unterstützung der äußeren Planeten des Systems - die Geschwindigkeit der Gruppe auf 41 Prozent des Formationsstandards gesteigert.

Ein verärgertes und zugleich verwirrter Oberst Foag hatte sein Unbehagen darüber schon vor einiger Zeit aus der Lauschkiste der *Folna* über Schiff-zu-Schiff-Laser-Signal zur Kenntnis gebracht. »Sie beschneiden unseren Sicherheitsradius«, beklagte er sich. »Je schneller wir fliegen, umso mehr Druck bekommen meine Leute hier - wenn man die Analyseverzögerung und ihre Reaktionszeit mit einrechnet, verlieren wir mindestens tausend oder zweitausend Kilometer. Warum diese Ungeduld?«

»Das ist nicht Ungeduld, Oberst Foag. Ich versuche nur, einen Kompromiss zwischen den verschiedenen Faktoren zu schließen«, sagte Brand. »Wenn die Sensorik das Sagen hätte, würden Wir mit ein Zehntel Formationsstandard, kalten Maschinen und neunzig Prozent abgeschalteten Schiffssystemen einfliegen, das ist mir wohl bewusst.«

Später, bei der Einsatzbesprechung am Ende der Mission, konnte Brand darauf hinweisen, dass alle während der Massenaufklärung des Sternhaufens zerstörten Schiffe mit konstanter Geschwindigkeit durch ihre Zielsysteme geflogen waren:

... Das deutet darauf hin, dass die yevethanischen Sensornetze imstande sind, selbst sehr kleine Schiffe wahrzunehmen, wenn diese einem Flugprofil folgen, das den Einsatz von Brems- und Manövrierschubaggregaten erfordert...

Aber in Wahrheit hatte Brand, unmittelbar bevor er die Änderung des Flugprofils befohlen hatte, eine plötzliche und unerklärliche Anwandlung von Angst empfunden. Da er von einem Stamm kam, der dem Instinkt ebenso viel Bedeutung beimaß wie der Vernunft, betrachtete Brand diese Angst als Information. Und ein möglichst unauffälliger Systemeintritt der Gruppe, selbst wenn das die Arbeit von Foags Leuten behinderte, war in diesem Augenblick die einzige Reaktionsmöglichkeit, die ihm zur Verfügung stand.

Brand hatte schon früher in Kampfeinsätzen ähnlich gehandelt - war Risiken eingegangen und seinem Impuls gefolgt und hatte das später rechtfertigen können. Diese Vorgehensweise hatte ihn zum Rang eines Commodore aufsteigen lassen und seine Dienstakte mit etwa ebenso vielen Verweisen wie Belobigungen gefüllt. Es stellte auch sicher, dass er nie höher aufsteigen würde - »zu nervös« und »zu sprunghaft, um sich das Vertrauen anderer leitender Offiziere zu erwerben« lauteten einige der disqualifizierenden Abschlussbemerkungen in seinen Beurteilungen.

Aber Brand würde und konnte, obwohl er das wusste, sein Wesen nicht ändern. Dass er seinen Gefühlen vertraute, hatte ihm mehr als einmal das Leben gerettet - und er hatte seine Paradeuniform schon für die Beerdigungen eines ganzen Saals voll Offiziere angezogen, die nach den Vorschriften und nur nach den Vorschriften gehandelt hatten, und zu viele davon waren Freunde gewesen.

Als die Patrouillengruppe den fünften Planeten hinter sich ließ, verließ Brand die Brücke, um den Bereitschaftsstationen der *Indomitable* einen schnellen unangekündigten Besuch abzustatten.

Zu dem Zeitpunkt befand sich die Crew seit vierzehn Stunden im Bereitschaftszustand Gelb und Müdigkeit und Langeweile hatten ihre Wachsamkeit bereits etwas beein-

trächtigt. Als mehr und mehr Mitglieder der Crew zu dem Schluss gelangten, dass ILC-905 sauber war, kam es in den Batterien und auf den Flugdecks zu Gelächter und freundschaftlichem Geplauder. Stufe Gelb war in Gefahr, wie eine ganz gewöhnliche Wache behandelt zu werden - friedlich, routinemäßig, der Normalzustand eines Kriegsschiffes auf großer Fahrt.

Brands Besuch machte dem ein Ende. Er zog wie ein kalter Schauer durch eine Station nach der anderen und infizierte sie mit seiner eigenen unruhigen Besorgtheit.

»Jetzt kommt der Asteroidengürtel«, sagte er und steckte den Kopf in das Cockpit eines Jägers. »Haben Sie alles, was Sie brauchen, um Ihren Job zu erledigen? Sie wissen ja, ein einziger Pilot kann den Unterschied ausmachen.«

Nachdem er eine entsprechende Antwort erhalten hatte, setzte Brand seine Inspektion fort.

In weniger als einer Stunde war er wieder auf der Brücke. Als eine Art Nachhall seiner Blitztour hinterließ er die Überzeugung, dass der Commodore etwas wusste - dass bald etwas geschehen würde.

Brand wusste nicht, was geschehen würde. Aber als dann etwas geschah, war er nicht überrascht.

ILC-905 besaß wie viele Einzelsternsysteme einen Asteroidengürtel zwischen dem äußersten felsigen Planeten und dem innersten Gasriesen - die Überreste eines Planeten, der nie Bestand gehabt hatte, den das mächtige Gravitationsfeld des Giganten zerfetzt hatte, ehe er sich richtig bilden konnte.

Wie es bei den meisten Asteroidengürteln der Fall war, war die Dichte auch dieses Gürtels niedrig. Er stellte nur ein unbedeutendes Navigationshindernis dar und eignete sich lediglich dazu, kleine Sondenbots zu verstecken. Im Gegensatz zu seinen Äußerungen während seiner Inspektionstour rechnete Brand nicht damit, dort eine imperiale Werft versteckt zu finden.

Ebenso wenig rechnete er damit, dass praktisch unmittelbar vor ihnen ein yevethanisches Schubschiff aus dem Hyperraum fallen würde, sechs Millionen Kilometer außerhalb des Asteroidengürtels.

Wie ein mächtiges Blitzlicht ließ der Eintrittsblitz, den man als Cronausstrahlung bezeichnete, das eintreffende Schiff nicht nur auf den Bildschirmen im Sensorikzentrum der *Fol-na*, sondern auch auf den Bildschirmen der anderen Schiffe auftauchen. Auf sämtlichen Decks heulten die Alarmsirenen, während Brand die Alarmstufe auf Konflikt Orange hinaufsetzte.

»War das die Phasenverschiebung?«, fragte er und sprang aus seinem Sessel.

»Phasenverschiebung negativ«, sagte der Peiloffizier. »Sie entfernt sich von uns.«

»Wohin?«

Der Navigator drehte sich um, um zu antworten. »Wenn ich raten dürfte - dritter Planet, ebenso wie wir.«

»Wie sind die Chancen, dass die uns entdeckt haben?«

Der Taktikoffizier beugte sich über den Kartentisch und studierte seine Vektoren. »Sehr gering nach meiner Meinung. Wir hätten sie auf diese Distanz nicht entdecken können, wenn sie, so wie wir, einfach nur durch den Echtraum getrieben wären. Dass sie so aus dem Hyperraum gefallen sind, war unglaubliches Glück.«

»Vielleicht auch nicht«, sagte Brand. Er drehte sich zum Bugbildschirm, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte auf ILC-

905 hinaus. »Wenn die eine der Werften hierher verlegt haben, haben sie sich ziemlich lange Versorgungslinien geschaffen. Das könnte eine ziemlich populäre Raumstraße sein.«

»Das könnte sein, Sir«, pflichtete ihm der Taktikoffizier bei. »Wenn sie die Werft benutzen und nicht bloß verstecken wollen.«

Brand nickte. »Komm...«

»Ja, Sir.«

»Signal an *Intrepid*, dass wir einen Kontakt haben, yevetha-nischer Typ T, geben Sie unsere Koordinaten durch. Sagen Sie denen, dass wir weiter ermitteln. Steuermann ...«

»Ja, Sir?«

»Wir wollen den Abstand ein wenig verringern. Geben Sie mir zehn Prozent Vorwärtsschub, bis wir den Asteroidengürtel hinter uns haben. Ansonsten Kurs beibehalten. Hände weg. Wir folgen ihnen nach drinnen.«

Etwas mehr als eine Stunde später begann das yevethanische Schiff ein langes Bremsmanöver, das damit endete, dass es hinter der Krümmung des dritten Planeten verschwand: Zu dem Zeitpunkt hatte die Patrouillengruppe auf eine halbe Million Kilometer aufgeschlossen und damit den Planeten in Reichweite ihrer vollen Sensorphalanx gebracht.

»Irgendwelche Anzeigen von etwas im Orbit?«, wollte Brand wissen.

»Negativ«, antwortete der Sensorchef. »Aber wir haben oberhalb von zweitausend Kilometern keine kompletten Orbitalspuren für irgendetwas gesehen.«

»In Anbetracht seiner Anflugkurve ist der wahrscheinlichste Orbit für das Zielobjekt Drei-Zwei-Fünf-Null Kilometer«, meldete der Peiloffizier.

Brand ging an den vorderen Bildschirm. »Auf den Schirm«, sagte er, worauf neben der Vorderansicht eine dreidimensionale taktische Karte aufleuchtete.

Der erste Offizier der *Indomitable*, Captain Tobbra, hatte eine Dienstakte, die in jeder Hinsicht unauffällig war, das Produkt einer langjährig gepflegten Gewohnheit, nur im vorsichtigen Bereich Irrtümer zu begehen. Dass er vor kurzem auf Trallan, seiner Heimatwelt, wieder Vater geworden war, hatte ihn in dieser Einstellung noch bestärkt.

Tobbra war sich schmerzlich bewusst, dass der Kommandosessel auch ihm hätte gehören können, wenn seine Dienstzeit nur ein paar Monate mehr betragen hätte. Aus diesem Grunde betrachtete er sich als eine Art zweiten Kommandanten und sah seine Aufgabe darin, so etwas wie ein Gegengewicht zu Brands Exzessen darzustellen.

»Commodore, wenn wir näher herangehen, wird uns dieses Schiff mit Sicherheit entdecken, wenn es um den Planeten herumkommt«, sagte er vorsichtig und trat neben Brand.

»Daran habe ich keine Zweifel«, sagte Brand.

»Wenn wir hier bleiben, lins vielleicht sogar ein wenig zurückziehen, sollte die *Folna* alles bekommen, was wir für Tak-Fünf brauchen«, drängte Tobbra und benutzte damit die Slangbezeichnung für den taktischen Stab des Flottenkommandanten.

»Das ist ebenfalls richtig«, sagte Brand. »Aber im Augenblick sind wir im Vorteil - wir wissen, wo sie sind, und die wissen nicht, dass wir hier sind. Diesen Vorteil würde ich preisgeben, wenn ich Ihrem Vorschlag folge.«

»Wir brauchen doch keinen Alleingang zu versuchen«, sagte Tobbra. »Wenn es hier eine Schiffswerft gibt, schickt uns Tak-Fünf ein paar dicke Brummer, sobald wir ihnen die Bestätigung durchgeben.«

»Und wenn es hier eine Schiffswerft gibt, werden die Ye-vethaner in dem Augenblick, in dem sie uns entdecken, versuchen, ihre Verteidigung zu verstärken«, erwiderte Brand. »Können Sie mir garantieren, dass unsere Schiffe vorher hier eintreffen?«

Tobbra blieb stumm und runzelte die Stirn.

»Das hatte ich auch nicht angenommen«, sagte Brand. »Entdeckung und Zerstörung der Werften ist Einsatzpriorität, Captain. Tun wir also, was man von uns erwartet. Wir werden unseren Vorteil nutzen und diesem T-Typ auflauern. Und dann kümmern wir uns um das Ziel seines Besuchs hier.«

»Commodore, wir wissen ja nicht einmal, was es braucht, um einen T-Typ auszuschalten.«

Brand schüttelte den Kopf. »Aber jemand muss das herausfinden. Ich finde unsere Chancen gar nicht schlecht.«

»Aber, Commodore ...«

»Ende der Diskussion, Captain.« Brand wandte sich vom Bildschirm ab und rief den Kommooffizier. »Eine Verbindung mit der *Folna* bitte.«

»Auf Ihrer Leitung Eins«, kam sofort die Antwort.

Brand klickte sein Kommlink an. »Captain Madis.«

»Ja, Commodore.«

»Wir greifen mit der *Vanguard* an. Formation brechen und Station halten. Ich möchte, dass Sie aufzeichnen und übermitteln.«

»Bestätigt, Commodore«, sagte Madis. »Wir machen ein paar hübsche Bilder für Ihr Album.«

»Ja, ich weiß, dass Sie das tun werden«, sagte Brand. Er nahm eine Schaltung an seinem Kommlink vor, die sicherstellte, dass das Kanonenboot seine Befehle empfangen konnte, und blickte dann in ein Dutzend erwartungsvoller Gesichter.

»Zeit, die Scharte von Doornik 319 auszuwetzen«, sagte er grimmig. »Komm, Alarm auf Konflikt Rot hochstufen. Tak, Jäger starten. Bomber in Bereitschaft. Steuer achtzig Prozent Schub auf Schnittpunkt mit projiziertem Feindorbit. *Van-guard*, aufschließen und bei uns bleiben. Ich möchte nicht, dass Sie den ersten Akt verpassen.«

In dem Augenblick, in dem die Sirene auf dem vorderen Flugdeck zu heulen begann, warf Esege Tuketu seine Steine weg und sprang auf. Er steckte jetzt seit Stunden in seinem Fluganzug und hatte die Verschlüsse am Hals, den Handgelenken und in der Taille gelockert. Während er auf seinen Bomber zurannte, mühte er sich ab, sie zu schließen, was ihn torkeln ließ.

Skids saß bereits im Cockpit und hantierte mit seinen Gurten, als Tuketu eintraf. Er hatte gerade zum dritten Mal die Auslöser für die Waffenladung des K-Flüglers überprüft.

»Wie sieht's denn aus?«, fragte Tuketu, während er die kurze Leiter hochkletterte.

»Alles sauber. Ich denke nicht, dass wir eines von den Eiern von Hand ausliefern müssen.«

»Dafür würden wir auch ganz bestimmt einen Zuschlag verlangen«, sagte Tuk. »Irgendwelche Änderungen in der Ladung?«

»Keine Änderung. Ein Ei, acht CM-Fünf Sprengraketen. Volle Ladung.«

»Gut. Checkliste Flugvorbereitung von oben ...«

Während die *Vanguard* und die *Indomitable* ihrem Treffpunkt mit dem yevethanischen Schubschiff entgegeneilten, schwärmte um sie herum eine dünne Wolke aus Jagdmaschi-

nen aus - insgesamt zwei Dutzend Jäger, die eine Hälfte E-Flügler, die andere X-Flügler. Als die vordersten Maschinen der Formation auf den Bildschirmen des Kreuzers sichtbar wurden, sah sich Tobbra genötigt, Brand noch einmal zu einem Gespräch unter vier Augen aufzusuchen.

»Sie handeln gegen jede Kampfregel im Kommandokodex«, sagte er barsch. »Der Jägergeleitschutz für dieses Schiff beträgt den Vorschriften nach drei Geschwader, nicht zwei. Die Abstände sind so weit, dass der Feind ohne große Mühe durchbrechen kann.«

»Ich halte die zwei anderen Jägergeschwader für den Einsatz als Geleitschutz zurück. Die Bomber werden Hilfe brauchen, um durchzukommen«, sagte Brand.

»Wir wissen nicht einmal mit Sicherheit, wie viele Jäger ein T-Typ trägt«, protestierte Tobbra mit lauter werdender Stimme. »Es könnte zwei- oder dreimal so viel sein, wie wir bei Doornik 319 gesehen haben.«

Brand warf Tobbra einen frostigen Blick zu. »Achten Sie auf Ihren Tonfall-, Captain, und auf Ihre Lautstärke, oder verlassen Sie die Brücke. Ich habe nicht die Absicht, während der Kampfhandlungen mit Ihnen zu diskutieren.«

Tobbras Stimme wurde leiser, aber sein Ton blieb unverändert. »Wir sollten keinen Kampfeinsatz gegen den Feind fliegen, Sir - genau das ist es. Es ist meine Pflicht, Sie darauf hinzuweisen ...«

»... dass wir noch nicht alles wissen, was wir möglicherweise wissen könnten? Das ist nicht gerade eine neue Erkenntnis, Captain. Ich kann zählen und ich kann einen Sensorikbericht lesen. So viel sollten Sie mir eigentlich zutrauen.«

»Ich wollte Sie nicht beleidigen, Sir.«

»Wenn man Sie reden hört, bemerkt man das nicht immer«, sagte Brand. »Captain, wenn noch nie eine kleinere Streitmacht eine überlegene besiegt hat, sollten wir einfach die jeweilige Schlachtordnung abwägen und dann den Sieger erklären, damit würden wir uns die ganzen Unannehmlichkeiten und Ärger ersparen. Aber Krieg läuft eben nicht so. Werfen Sie Ihren Rechner weg. Für die harten Entscheidungen taugt er nichts.«

Tobbra runzelte die Stirn, nickte dann aber stumm.

Brand trat zwei Schritte näher an ihn heran und seine Stimme wurde jetzt ganz leise. »Theb, hier steht noch etwas anderes auf dem Spiel. Etwas, das Sie nicht im Kodex finden werden. Ich meine damit Folgendes: Wenn ein völlig unversehrter Kreuzer und ein Kanonenboot der Neuen Republik einem T-Typ nicht gewachsen sind, muss die Flotte das über kurz oder lang erfahren. In allen Berichten, die ich gesehen habe, steht nämlich, dass die Yevethaner eine *Menge* T-Typen haben.«

Tobbra atmete tief. »Deshalb haben Sie die *Folna* Abstand halten lassen.«

»Davon abgesehen, dass ihre Haut für diese Art Prügelei zu dünn ist, ja.«

Tobbra sah zu dem Planeten hinaus, der jetzt eine deutliche Scheibe mit fleckigem gelbbraunem Gesicht zeigte. »Ich gehe besser auf meine Station zurück«, sagte er. »Es wird Zeit, die Batterien abzufragen.«

Fünfzehn Minuten vor dem errechneten Auftauchen des yevethanischen Schiffes erteilte Brand den Startbefehl für die Bomber und die Begleitjäger. Falls das yevethanische Schiff vorzeitig auftauchte, etwa, weil es auf einen niedrigeren Orbit als erwartet eingeschwenkt war, wollte er nicht riskieren, mit vollen Decks überrascht zu werden.

Die K-Flügler-Bomber bildeten Dreiergruppen, die jede von je drei Jägern darunter und darüber begleitet wurden. Brand sah von der Brücke aus zu, wie sie sich zwanzig Kilometer vor ihnen formierten. Obwohl man Tragflächen und Rumpf für den Weltraumeinsatz geschwärzt hatte, leuchteten ihre Antriebsaggregate wie Kerzen in der Nacht. Die Dreifachrohre des Ionenantriebs der K-Flügler stachen deutlich hervor.

»Ich hoffe nur, dass sie diesmal wirklich ihre Eier legen«, sagte der Taktikoffizier leise, als Brand an den Kartentisch zurückkehrte.

»Das werden sie«, sagte Brand, ohne zu zögern. »Und zwar nicht, weil wir die Kampffrequenzen gewechselt und Zerhacker eingebaut haben. Sondern weil es sein muss.«

Fünf Minuten vor der Wiederaufnahme löste sich die *Van-guard* von dem Kreuzer. Sie entfernte sich auf einer Flugbahn, die beiden ein freies Schussfeld geben und es der *Vanguard* erlauben würde, das yevethanische Schiff zu einem Zeitpunkt zu entdecken, wo der Rest der Angriffsformation sich noch unter dessen Horizont befand. Das würde Brand die wenigen Sekunden Spielraum verschaffen, um auf das zu reagieren, was die *Vanguard* sah, und ihm Gelegenheit geben, seine Befehle entsprechend anzupassen.

Eine Minute und neun Sekunden vor dem erwarteten Zeitpunkt meldete sich die *Marauder*.

»Kontakt, Ein - nein, Zwei - Drei - Vier. Vier Ziele. Analysiere. Kontakte sind wie folgt - eine, wiederhole, eine Schiffswerft vom imperialen Typ. Drei, wiederhole, drei yevethanische T-Typen.«

»Drei!«, sagte Brand überrascht und so laut, dass man es auf den meisten Stationen der Brücke hören konnte. »Drei«, wiederholte er dann für sich. »Also, das reißt dem Rancor die Barthaare raus.«

»*Indomitable*, hier *Vanguard*. Wir bekommen jetzt Feuer von zwei der yevethanischen Schiffe. Schildeffizienz ungefähr zweiundneunzig Prozent. Dürfen wir die Kampfhandlungen eröffnen, Sir?«

Tobbra rannte zum Kartentisch. »Commodore, wir müssen abrechen. Rufen Sie die Bomber zurück, damit wir hier wegkommen.«

»Zwanzig Sekunden bis Wiederaufnahme«, sagte der Taktikoffizier und fuhr die elektronischen Linien mit der Fingerspitze nach.

»*Vanguard*, hier Brand«, sagte der Commodore mit einem finsternen Blick auf Tobra. »Können Sie uns den Zustand von Typ Zwei schildern?«

»*Indomitable*, die Werft ist randvoll. Sieht nach sechs Hellings mit fertig gestellten oder weit gehend fertig gestellten Schiffen aus und drei weitere im Kiel- und Spantenzustand.«

Ein Schauer überlief Brand. »*Vanguard*, Genehmigung, Gefecht zu eröffnen, Verteidigungsprotokoll. Wiederhole, Feuer frei - auf die T-Typen konzentrieren ...«

Tobra packte Brand am Arm. »Was machen Sie?« Brand befreite sich mit einem Ruck aus dem Griff des Offiziers. »Was getan werden muss«, sagte er. »Begeben Sie sich in Ihr Quartier, Captain Tobra. Lieutenant Threld, übernehmen Sie die Station des Captains.« Er wandte sich dem Kommoftizier zu. »Lassen Sie mich zu den Angriffsgeschwadern sprechen.«

Als der Zerhacker sich einschaltete, ging ein schwaches Knistern durch das Schlachtkomm des K-Flüglers.

»Jetzt kommt es«, sagte Skids.

»*Indomitable*, an alle Geschwader«, ertönte Brands Stimme. »Ich habe eine revidierte Zielbeurteilung - Bestätigung von zwei Schiffswerften im Orbit mit Vögeln im Nest. Bestätige drei Schubschiffe im Orbit. Auf die Patrouille *ist das Feuer eröffnet worden*. Ihre Zielbefehle werden hiermit revidiert - Ihr Primärziel ist die Werft. Wir werden die T-Typen beschäftigen - Sie ignorieren sie, solange sie Ihnen nicht in den Weg kommen. Geschwaderführer, Angriff einleiten.« Und nach einer winzigen Pause fügte er hinzu: »Macht's gut, Jungs!«

»Da sind sie«, sagte Tuketu, als ein Blasterstrahl die Strahlenschild traf und das Cockpit in grünliches Licht tauchte.

Augenblicke später zeigte ihm das Taktikdisplay im Cockpit die Geometrie der Schlacht. Ein Schubschiff flog der Schiffswerft auf ihrem Orbit voraus, ein weiteres hatte dahinter Position bezogen. Das dritte - höchstwahrscheinlich dasjenige, das die Patrouille ursprünglich entdeckt hatte - war in dem Frachthafen an der Längsseite des riesigen Werftkomplexes angedockt.

>>»Viel Glück« - Tuk, das ist doch heller Wahnsinn«, sagte Skids. »Wie sollen wir drei Fat Men ausweichen?«

»Wir probieren's unten rum«, sagte Tuketu. »Flug Rot, hier Rotführer. Mir nach, zum Planeten hinunter. Auf die Plätze -fertig - los!«

Die Schlacht von ILC-905 dauerte ganze elf von Wut und Zorn erfüllte, verwirrende Minuten.

In den ersten Augenblicken geriet die *Vanguard* in vernichtendes Sperrfeuer der beiden Schubschiffe. Nachdem sie angefangen hatte, das Feuer zu erwidern, war klar, dass sie den beiden Gegnern nicht gewachsen war. Lediglich die Tatsache, dass die Hauptbatterien der T's bestenfalls das Kaliber mittlerer Kreuzer hatten, bewahrte das Kanonenboot vor einem schnellen Ende.

Da jedes Schubschiff über acht Hauptbatterien verfügte, die so angeordnet waren, dass jeder Winkel abgedeckt war und bis zu vier Batterien ihr Feuer auf ein Ziel konzentrieren konnten, war es jedoch nur eine Frage der Zeit, bis das konzentrierte Feuer zweier solcher Schiffe die Schilde des Kanonenboots bezwang und es anschließend zerstörte.

Dann schaltete die *Indomitable* sich in den Kampf ein und plötzlich änderte sich die Anordnung.

»Wir wollen sehen, ob wir ihre Aufmerksamkeit teilen können«, sagte Brand. »*Vanguard*, Feuer auf hinteres Schiff konzentrieren. Wir übernehmen das vordere. Alle Batterien *Feuer frei!*«

Die erste Salve der *Indomitable* löste sofort eine Reaktion auf dem yevethanischen Schiff aus, welches ein halbes Dutzend Batterien auf das neue Ziel schwenkte. Den Preis dafür musste die Eskorte bezahlen - zwei der vorgeschobenen Abfangjäger explodierten kurz hintereinander, als eine der yevethanischen Batterien die winzigen Maschinen ins Visier nahm. Der grelle Schein veranlasste Brand dazu, sich einen Augenblick lang abzuwenden.

»Jägerschirm zurückziehen«, befahl er. »Im Augenblick gibt es dort draußen nichts, wobei die uns helfen können.«

Ehe die Jäger reagieren konnten, explodierte ein dritter dicht vor dem Steuerbordschild. Es war, als würde auf knappste Distanz eine Bombe detonieren - der Kreuzer erbebt und seine Schilde glühten in einem fahlen, gelblichen Licht, was dem kundigen Blick zeigte, dass sie an der Trefferstelle kurzzeitig weich geworden waren. Aber dann verfestigten sie sich schnell wieder und die verbleibenden Abfangjäger konnten hinter den Kreuzer schlüpfen und in seinem Schildschatten Zuflucht suchen.

»Commodore«, sagte der Taktikoffizier mit ruhiger Stimme.

Brand blickte auf. »Was?«

»Wir kommen nicht durch die Schilde des Fat Man. Der *Vanguard* geht es auch nicht besser. Möglicherweise müssen wir die Bomber umdirigieren.«

»Nein«, entschied Brand und schüttelte den Kopf. »Prioritätsziel bleibt die Schiffswerft.«

»Commodore, die *Vanguard* bekommt Prügel. Wir müssen ihr jetzt Hilfe besorgen.«

Wieder ging ein Beben durch den Kreuzer. »Zielwechsel Flug Grün«, sagte Brand widerstrebend.

Mittlerweile hatte das vordere yevethanische Schiff die Bombergeschwader entdeckt, die sich an ihm vorbeizustehlen versuchten, wandte sich diesen zu und erledigte binnen weniger Augenblicke zwei X-Flügler und einen K-Flügler. Kurz darauf setzte es seinerseits Jäger ab.

»Brand an alle Batterien - neues Ziel feindliche Jäger! Pustet sie weg, wenn sie aus den Schilden kommen.«

»Ziel startet Marschflugkörper«, sagte der Taktikoffizier und atmete tief durch. »Sechs - acht - zehn Stück. Alle auf uns gerichtet.«

Rund um den Rumpf der *Indomitable* waren mehr als zwanzig schnellfeuernde, schnellpeilende Anti-Flugkörper-Oktette angeordnet, die sofort damit begannen, die errechnete Bahn der Marschflugkörper mit einer Wolke von Hochgeschwindigkeitsschrapnells zu füllen. Als die Flugkörper auf die Wolke trafen, blühten im Vakuum lautlos eine Anzahl eindrucksvoller Blüten aus rotem und gelbem Feuer auf. Aber vier Flugkörper platzten wie zornige Insekten durch die Blüten. Drei davon überlebten und schmetterten in dichter Folge gegen den Schildrand des Kreuzers.

Die Brückenbeleuchtung wurde schwächer und das Schiff erbebt erneut unter Brands Füßen. »Jetzt sind wir im Geschäft«, sagte Brand. »Sechs, wiederhole, sechs CM-Neuner scharfmachen und abfeuern. Alle Batterien in Bereitschaft, um Auftreffpunkte ins Ziel zu nehmen. Steuermann, Abstand verkürzen.«

Binnen Sekunden spien Werfer an beiden Flanken des Kreuzers die Hochgeschwindigkeitsflugkörper aus. Sie sprangen auf einzeln berechneten indirekten Flugbahnen, die es schwerer machen sollten, sie abzufangen, auf das Schubschiff zu.

»Partikelschildgenerator Drei ausgefallen - Reservekapazität jetzt Null«, meldete der Taktikoffizier. »Nach meiner Zählung elf yevethanische Jäger abgesetzt. Flug Grün hat fünf Jäger und zwei Bomber verloren. Flug Blau hat drei Jäger und einen Bomber verloren. Flug Rot...«

Ein greller Blitz überflutete die Brücke und zog Brands Blick auf den vorderen Bildschirm. »War das ein Ei?«

»Ja«, antwortete der Taktikoffizier. »Negativ auf Ziel. Das war Grün Zwei - er muss seine Bomben vorzeitig scharf geschaltet haben und sie sind unter ihm hochgegangen. Gleichzeitig drei Jägersignale verloren.«

»Verdammt.«

»Commodore, Flug Blau ist durchgebrochen und fliegt jetzt einen Angriff auf die Werft.« Der Taktikoffizier deutete auf die mittlere Partie des Kartentisches und identifizierte die zwei kleinen blauen Dreiecke, die sich auf das rote Rechteck zubewegten > das die Schiffswerft symbolisierte.

Brand nickte finster und studierte das Display. »Gut. Wir geraten jetzt langsam in Schwierigkeiten«, sagte er. »Schicken Sie der *Vanguard* Flug Schwarz zu Hilfe. Wir können uns nicht leisten, die auch noch zu verlieren.«

Die orbitale Schiffswerft, die in den Verzeichnissen der imperialen Marine als Black Nine geführt worden war, war unbewaffnet, aber nicht ungeschützt. Sie war zusätzlich zu den Kollisionsschilden, die jeder Weltraumkomplex benötigte, mit Strahlen- und Partikelschilden ausgestattet, deren Leistung denen eines Sternzerstörers entsprach.

Die zur Bewachung eingesetzten Schubschiffe, *Tholos* und *Rizaron*, waren mehr als nur ein Ausgleich der Offensivschwächen der Werft. Neben den acht Hauptbatterien trug jedes der beiden Schubschiffe in vier um den Schiffsäquator verteilten Hangars insgesamt vierzig Jäger und verfügte über

vier nachladbare Abschussvorrichtungen mit jeweils zehn Rohren für Marschflugkörper. Mit ihren verbesserten imperialen Schilden waren es Achtung gebietende Kriegsschiffe.

Die größte Schwäche der *Tholos* war die mangelnde Erfahrung ihres Primaten Par Drann. Ebenso wie praktisch die ganze Besatzung verfügte Par Drann über keinerlei Kampferfahrung - nicht einmal an der Säuberung hatte er teilgenommen. Als daher die Schiffe der Neuen Republik auftauchten, reagierte Par Drann gemäß den alten Instinkten, nach denen Kämpfe zwischen den *Nitakka* abliefen.

Diese angeborenen und daher über die Maßen stark ausgeprägten, aber ebenso widersprüchlichen Instinkte besagten

die nächstliegende Bedrohung ist die größte Bedrohung ...

wenn im Kampf die Zahl ungleich ist, immer zuerst den

schwächsten Gegner erledigen ...

Neuankömmlinge sofort angreifen, damit sie nicht in den Kampf gegen dich eingreifen ...

nichts zurückhalten, wenn es ans Töten geht...

Und deshalb änderten sich die Befehle, die Par Drann den Besatzungen seiner Batterien gab, ständig - das Kanonenboot angreifen, das zuerst auftauchte, dann den Kreuzer, der sich dem Gefecht anschloss, dann den verletzbaren Schirm aus Abfangjägern, dann die Bomber, als sie vorbeiflogen, und dann wieder den Kreuzer, als die Bomber sich zurückzogen. Die yevethanischen Jägerpiloten handelten nach denselben Instinkten, suchten sich die nächstgelegenen Ziele aus und griffen sie furchtlos an, brachen aber häufig den Angriff ab, wenn sich ein näheres Ziel bot.

Wenn die *Tholos* und die *Rizaron* ihren kombinierten Angriff auf die *Vanguard* fortgesetzt hätten, hätten sie sie zerstören können, ehe der später eintreffende Kreuzer ihnen hätte Schaden zufügen können. Wenn Par Drann das zugelassen hätte, hätte die *Tholos* das Schlachtfeld von Jägern und Bombern der Neuen Republik säubern können, ehe sie sich der *Indomitable* zuwandte.

Und wenn die yevethanischen Jäger Flug Blau zu der Werft oder Flug Schwarz zur *Rizaron* verfolgt hätten, hätte das Ergebnis der Schlacht ein anderes sein können. Aber sei-

ne yevethanische Denkweise ließ Par Drann nicht erkennen, welche Bedrohung sie darstellten - nicht, als die *Indomitable* sich auf ihn stürzte.

»*Thetan nitakka, ko nakaza!*«, rief er. »Auf den Stärksten von uns Ruhm im Sieg!«

Als Flug Schwarz die Aufmerksamkeit der *Rizaron* auf sich gezogen hatte, war an Bord der *Vanguard* Feuer ausgebrochen. Batterie Nummer Acht, eine doppelrohrige Laserkanone, hatte sich aufgrund eines Defekts im Zündmechanismus aufgeladen und war in einem spektakulären Feuerball explodiert, wobei die ganze Bettung aus der Seite des Kanonenbootes herausgerissen worden war.

Und was noch schlimmer war, der Rückschlag einer Salve yevethanischer Lenkwaffen hatte die Partikelschildgeneratoren ausbrennen lassen. Das nächste yevethanische Geschoss würde am Rumpf und nicht an den Schilden explodieren und unterdessen richteten die Ionenkanonen des Schubschiffs verheerende Schäden in der Energieversorgung des ganzen Schiffes an.

Die herannahenden Bomber erfüllten Captain Inadi mit mehr Besorgnis als Erleichterung. »Die kommen nie durch«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Abwehrfeuer aufrechterhalten. Wir wollen ihnen helfen, so gut es geht. Steuermann, zeigen Sie dem Feind minimales Profil. Systeme - Priorität auf vordere Abwehrstationen - die müssen Energie haben.«

Mit Hilfe ihrer Holoteleskope und der elektronischen Lagedarstellung sahen Inadi und die Brückencrew zu, wie die Bomber sich geschickt mit hoher Geschwindigkeit durch das Sperrfeuer von Laserstrahlen und Ionenblitzen schlängelten. Ein E-Flügler, der Schwarz Zwei begleitete, bekam einen direkten Treffer ab und trudelte brennend weiter. Schwarz Drei verschwand in einer Kugel aus weißem Feuer, seine Begleitjäger entkamen nur mit knapper Not dem Trümmerregen.

In dem Augenblick erzitterte die *Vanguard*, als ob sie einen direkten Treffer abbekommen hätte.

»Schadenskontrolle meldet, Feuer im Generatorabteil durchgeschlagen und ventiliert ins Vakuum.«

»Verstanden. Waffen - alle verbleibenden CM-Neuner abschießen«, befahl Inadi mit finsterner Miene. »Vielleicht können wir sie uns für das K.O. zurechtrücken.«

Drei Geschosse sprangen aus den Werfern am Bug, weitere vier aus denen am Heck. Ein achttes Geschoss, das in dem Werfer neben der zerstörten Batterie Nummer Acht starten sollte, blieb im Rohr hängen und löste ein drittes Feuer aus.

»Feindsalve!«, schrie der Peiloffizier.

Das yevethanische Schubschiff hatte die Salve der *Van-guard* mit einer eigenen Salve beantwortet - ein Schwärm von zehn weiteren Geschossen, identisch mit denen, die die Partikelschildgeneratoren zerstört hatten.

»Steuermann, bringen Sie uns hier weg«, befahl Inadi mit verbissener Miene.

»Werd' mir Mühe geben.«

Das hundertneunzig Meter lange Kanonenschiff gehörte zu den wendigsten unter den Kriegsschiffen der Neuen Republik, war aber an Beschleunigungsvermögen den feindlichen Lenkwaffen auch nicht annähernd gewachsen. Inadis Hoffnung bestand darin, dass die Flucht den Oktetten am Heck genug Zeit verschaffen würde, die sie verfolgenden Flugkörper abzuklatschen. Während sie zusah, wie der Abstand geringer wurde, bedauerte sie, dass sie das Schiff nicht schon früher gewendet hatte.

»Unsere CM-Neuner sollten das Ziel in acht Sekunden erreichen«, meldete der Peiloffizier. »Bombereskorten haben abgebrochen - Bomber starten jetzt ihre Lenkwaffen. Bestätige Absetzen eines Eis von Schwarz Eins - bestätige Absetzen eines Eis von Schwarz Zwei...«

Etwas traf die *Vanguard* achtern mit solcher Wucht, dass der Taktikoffizier zu Boden geschleudert wurde und Inadi gegen den Lagetisch flog.

»Lenkwaffentreffer«, rief der Schadenskontrolloffizier.

»Alles hinter Sektion Vierzig tot«, meldete der Systemoffizier.

»Maschinen Zwei, Vier und Sechs ausgefallen«, sagte der Steuermann.

»Schub jetzt fünfundzwanzig Prozent und abnehmend.«

Inadi startete auf den Lagetisch, wo jetzt zwei weitere Lichtpunkte schnell auf ihr Schiff zustrebten. »In die Kapseln«, stieß sie heiser hervor. »Alle Stationen Schiff aufgeben - Schiff aufgeben ...«

Ihre Antwort war ein brüllendes Geräusch, Dunkelheit, ein greller Lichtschein und schließlich Stille.

Fünftausend Meter über der öden, von Kratern zerfressenen Oberfläche des dritten Planeten von ILC-905 schwebend, beobachteten Esege Tuketu und seine Kameraden von Flug Rot die Lichtblitze am Himmel, während sie ungeduldig auf ihre Chance warteten.

Der Befehl, zurückzubleiben, war in genau dem Augenblick gekommen, als sie zum Steigflug auf die Werft angesetzt hatten, um ihren Angriff zu fliegen. »Position halten, bis uns die Ergebnisse der laufenden Angriffe bekannt sind«, sagte der Taktikoffizier. »Ich brauche etwas in Reserve und das seid ihr.«

»Hoffentlich lassen die uns etwas übrig«, sagte Skids über das Kommando des Bombercockpits, als er den Befehl hörte. »Wenn wir mit vollen Bombenständern und ohne einen Kratzer am Lack zurückkommen, können wir uns nicht mehr sehen lassen.«

Tuketu sagte nichts. Die erste von einigen Explosionen an der Backbordseite über ihnen hatte ihn abgelenkt. »Das war ein Ei«, sagte er, als er das auffällig reine Weiß der Explosion registriert hatte. »Und das ein zweites.«

Die dritte Explosion war anders - zuerst kleiner und gelber, aber sie hielt länger an und der Feuerball an ihrem Höhepunkt war größer und röter. Als sie anfangen zu verblassen, gab es eine weitere Folge von Blitzen an derselben Stelle am Himmel - drei kleine blauweiße Blitze und dann eine blutrote unregelmäßige Wolke.

Als Tuketu wieder auf sein Peildisplay blickte, waren das hintere Schubschiff und die *Vanguard* verschwunden.

»Was war das?«, wollte Skids wissen. »Haben wir einen erwischt, Tuke?«

»Yeah«, sagte Tuketu. »Aber die auch.«

Der erfolgreiche Angriff auf das zweite Schubschiff und der Verlust der *Vanguard* wurden auf der Brücke der *Indomitable* kaum zur Kenntnis genommen. Dort konzentrierte sich alles auf die letzten paar Sekunden des Sturzflugs von Flug Blau auf die Werft.

»Zweitausend Meter bis Schildgrenze«, sagte der Taktikoffizier. »Jäger drehen ab. Fünfzehnhundert. Eintausend. Bestätige Auslösung von Blau Eins. Oh, verdammt, wo kommt der jetzt her? Negativ zu Auslösung Blau Drei. Jemand hat ihn erwischt.«

Ein yevethanischer Jäger, der im rechten Winkel zum Angriffsvektor herangerast kam, hatte auf Blau Drei gefeuert, die Maschine zunächst manövrierunfähig geschossen und war dann mit ihr kollidiert. Augenblicke später verschluckte die Detonation des Eis von Blau Eins die winzige Explosion.

»Feststellen, ob Schilde weg sind«, sagte Brand verbissen.

»Batterie Vier, drei Schuss auf Sekundärziel.«

Die Laserblitze verpufften. Die Schilde waren noch intakt.

»Commodore, vielleicht schützt sie das Schubschiff, das noch angedockt liegt.«

»Kein Schiff dieser Größe kann eine so große Schildhülle aufbauen«, wandte Brand ein. »Wie haben wir das andere Schiff erledigt?«

»Schlachtanalyse sagt, *Vanguard* und Flug Schwarz haben diesen Fat Man in den Sekunden, bevor das erste Ei hochgegangen ist, mit sieben CM-Neunern und zehn CM-Fünfern erwischt. Das muss die Schilde in den Grenzbereich getrieben haben.«

»In den Grenzbereich«, wiederholte Brand und tippte dann mit dem Finger auf den Lagetisch und deutete auf das in der Werft angedockte Schubschiff. »Wie groß ist der Standardradius eines imperialen Partikelschilds?«

»Zweihundert Meter.«

»Und welchen Durchmesser hat ein Fat Man?«

»Zweihundertvierzig Meter.«

»Also ist der angedockte Fat Man - die Schilde der Werft schließen ihn nicht ganz ein ...«

»Na und? Er hat seine eigenen Schilde und die sind jetzt

mit Sicherheit hochgefahren, selbst wenn er sie für das Entladen eingezogen hatte.«

»Genau. Und das bedeutet, dass es zwischen den zwei Schildgrenzen eine Interferenzzone geben sollte«, sagte Brand. »Wenn wir da etwas dazwischenklemmen könnten ...«

»... konzentrieren sich die Schilde, verstärken die Explosion und vervielfachen damit ihre Wirkung.«

»Kann der Zielcomputer eines K-Flüglers die Interferenzzone feststellen?«

Die *Indomitable*, die immer noch mit dem vorderen Schubschiff kämpfte, erbebt stöhnend und ächzend um sie herum.

»Nein«, sagte der Taktikoffizier und schüttelte den Kopf. »Aber die E-Flügler sollten es schaffen, die Zone für sie zu markieren.«

Brand nickte. »Signal an Flug Rot, sagen Sie denen, was wir brauchen.«

Tuketu kam es unheimlich vor, auf ein so riesiges Ziel zuzufliegen und keinerlei Abwehrfeuer zu bekommen. Das an den Werftkomplex andockte Schubschiff verhielt sich unerklärlicherweise völlig passiv.

»Taktik«, sagte Tuketu. »Hat dieser Fat Man bisher überhaupt mitgemischt?«

»Negativ, Rot Eins. Wir haben noch keinerlei Aktivität gesehen.«

»Uns ignoriert er bis jetzt auch, Tak.« Er schaltete ab und rief Skids zu: »Vielleicht ist es bloß ein Frachter. Oder ein fliegender Schlafsaal.«

»Mir völlig gleichgültig«, sagte Skids. »Bring uns einfach hin, dann werd' ich ihm eine Beule verpassen, ganz gleich, was es ist.«

Ganz unbehelligt sollten sie nicht bleiben - das wäre zu viel erwartet gewesen. Fünf yevethanische Jäger heulten von Steuerbord heran, schickten einen E-Flügler in einer Rauchsäule zum Planeten hinunter und zogen zwei weitere ab, die die Verfolgung aufnahmen. Tuketu steigerte seine Geschwindigkeit und beschleunigte zugleich seine Ausweichmanöver, so dass seine Eskorte Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten.

»Wer ist das dort drüben, Eskorte Vier?«

»Ich heiße Dogo, Sir.«

»Also, Dogo, die haben mir gesagt, dass da irgendwo etwa hundert Meter von diesem Fat Man entfernt ein Saum zwischen zwei Schilden ist. Den malst du mir jetzt an, damit ich ihn sehen kann. Und dann wird Skids sich hier alle Mühe geben, ihn aufzureißen.«

»Wird gemacht, Sir.«

Der E-Flügler machte einen Satz, begann kurz darauf, seine Laserkanone auf die unsichtbare Wand vor ihnen abzufeuern, und ließ dabei den Laserstrahl methodisch hin- und herwandern.

»Da ist es«, rief Dogo.

»Hab's gesehen - verschwinde«, sagte Tuketu im gleichen Augenblick und blickte auf die vom Laserfeuer des E-Flüglers freigelegte Linie. »Sieht ziemlich eng aus, Skids. Behalte dein Ei - sieh zu, ob du eine CM-Fünf reinkriegst.«

»Auf dämliche Zielübungen kann ich verzichten«, brummelte Skids, gehorchte aber. »Feuer bereit.«

»Feuer frei.«

»Geschoss ab.«

Tuketu drehte seinen dritten Motor hoch und begann ein Schwindel erregendes Steigmanöver. »Rot Zwei, was seht ihr?«

»Tut mir leid, Rot Eins - euer Vogel ist an der Schildgrenze explodiert. Wiederhole, nicht reingekommen. Lasst mich machen.«

»Negativ«, sagte Tuketu und riss den Bomber für einen weiteren Anflug herum. »Ich will da was ausprobieren ...«

Plötzlich war das Knistern von Störgeräuschen zu hören, dann wieder die Stimme von Rot Zwei, diesmal sichtlich erregt. »Tuk, der vordere Fat Man kommt zurück. Eskorte Acht hat gerade dran glauben müssen.«

»Geh in Deckung«, sagte Tuketu. »Nimm meine Eskorte, ich hab' das Ziel im Visier. Pass auf, dass ihr die Werft zwischen euch und dem Fat Man lasst. Wenn ich diesmal nicht

reinkomme, dann setzen du und Flick eure Eier auf den Saum, eins nach dem anderen. Kapiert?«

»Kapiert. Was hast du vor?«

»Mach einfach Platz und halt dich bereit, abzuhausen.« Tu-ketu schaltete das Kampfkomm ab. »Skids?«

»Wie immer zur Stelle.«

»Ich will reinfliegen und genau auf dem Saum parken, Geschwindigkeit Null, damit du aus zehn Meter Distanz Maß nehmen kannst. Wenn das Ding reingeht, hole ich uns raus - solange schützen uns deren eigene Schilde.«

»Das denkst du.«

Tuketu blickte durch die Cockpitkuppel zu der Werft hinüber. »Dieses Ding ist voll Sternzerstörer, Skids. Wir müssen es schaffen. Kriegst du den Schuss hin? Es liegt bei dir.«

»Yeah, das kriege ich hin«, antwortete er. »Packen wir's.«

»Was zum Teufel hat der vor?«, fragte Brand. »Er hat beim ersten Anflug sein Ei nicht gelegt und jetzt sitzt er einfach da.«

»Ich weiss es nicht - er hat sein Kampfkomm abgeschaltet«, sagte der Taktikoffizier. »Es sieht beinahe so aus, als würde er sich selbst genau in die Interferenzzone setzen wollen.«

Brand blickte von dem Lagetisch auf und sah zur Werft hinüber - gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie sie von einer gewaltigen Explosion eingehüllt wurde, die das Schubschiff losriss und die Werft in eine langsame Taumelbewegung versetzte. Er schluckte hart und befahl den Hauptbatterien, auf den tödlich verwundeten Komplex zu feuern, dann sah er zu, wie das Feuer seiner Batterien das Durcheinander aufgewirbelter Schiffe in eine immer größer werdende Wolke aus brennenden verbogenen Wrackteilen verwandelte.

Während das Werk der Vernichtung andauerte, fiel das beschädigte Schubschiff langsam in einem graziösen Todesbogen auf den Planeten zu. Das vordere Schubschiff folgte ihm ein Stück des Weges nach unten, stieg dann unter vollem Schub wieder auf und ließ dabei ein halbes Dutzend seiner Jäger zurück.

Brand wandte sich ab und stützte sich schwer mit beiden Händen auf den Lagetisch, als brauchte er die Stütze.

»Jetzt wissen wir, was nötig ist, um sie zu schlagen«, flüsterte er. »Bergungsoperationen beginnen.«

Dreitausend Kilometer über der Ebene des Sternsystems bremste das Schubschiff *Tholos* ab, bis es zum Stillstand kam, und beschrieb dann eine Dreihundertsechzig-Grad-Drehung nach vorn.

Während des Aufstiegs vom dritten Planeten hatte die Mannschaft in fieberhafter Eile eine volle Ladung Schwerkraftbomben im zentralen Abwurfschacht aufgestapelt und die Hauptbatterien waren auf ihren inneren Schienen in die obere Halbkugel des Schiffs gebracht worden. Von dort aus konnte man sie während des Sturzflugs alle auf ein Ziel richten.

Nichts zurückhalten, wenn es ans Töten geht...

»*Ko nakazal*«, rief Par Drann, dessen Kampfkämme angeschwollen und gerötet waren. »*Soko darama* - für die Ehre des Vizekönigs, des Gesegneten des Alls. Jetzt, Bevollmächtigter - dort ist unser Ziel. Volle Fahrt! Ehe uns das Ungeziefer entkommt ...«

Nil Spaar strich liebkosend mit der Hand über das *Maranas*, das in Nische Fünf hing. In nur drei Tagen hatte es seine Größe mehr als verdoppelt und zeigte jetzt einen üppig irisierenden Glanz, der einen außergewöhnlich gut entwickelten Nestling erwarten ließ. Er leckte sich über den Finger und genoss Duft und Geschmack der öligen Absonderungen.

*Nitakka*, dachte er. *Ein kräftiger junger Nachkomme, der mein Blut weitertragen wird.*

Er hörte hinter sich ein Geräusch, drehte sich um und sah Tal Fraan in der Tür der Zelle stehen. Hinter ihm konnte er gerade noch einen Blick auf den Hüter erhaschen, der sich bereits wieder eilig entfernte.

»*Darama*«, sagte Tal Fraan und trat einen Schritt in die Nische herein, den Kopf gesenkt, den Hals freigelegt.

»Mein Bevollmächtigter«, sagte Nil Spaar. Er trat einen halben Schritt vor, legte leicht die Hand auf Tal Fraans Hinterkopf und hielt ihn so in der Unterwerfungshaltung fest. »Sagen Sie - als Sie Ihr Blut für Ihr Wissen um das Ungeziefer verbürgt haben, war das aufrichtig oder nur, wenn man es erwartet?«

»In höchstem Maße aufrichtig, *Damma*.«

»Gut«, sagte Nil Spaar und der Griff, mit dem er den Schädel des jüngeren Mannes umfasst hielt, wurde fester. Seine Kampfkämme waren purpurrot und schwellen schnell an. »Und jetzt wollen wir ganz sicher gehen, dass ich mich richtig erinnere. Haben Sie mir versprochen, dass die Aussicht auf ein Bündnis zwischen mir und diesem imperialen Ungeziefer Leia mit solcher Angst erfüllen würde, dass sie es nicht wagen würde, Krieg gegen die Gesegneten zu führen? Dies sei ein Schatten, den sie fürchten und in den sie nicht wagen würden, einzudringen, haben Sie das gesagt?«

»*Damma*, was ist geschehen?«

Nil Spaar drückte den Kopf Tal Fraans scharf nach unten, bis sein Hals zum Zerbrechen angespannt war. Er machte mit der anderen Hand eine Faust und die lange scharfe Klaue glitt aus ihrer Hautfalte. »Das Ungeziefer hat Black Nine bei Prildaz zerstört.«

Tal Fraans Körper wurde schlaff, gab jeden Widerstand auf. »Ich gebe Ihnen mein Blut als Geschenk für Ihr Kind«, murmelte er.

»Dieses Geschenk haben Sie mir schon einmal gemacht«, sagte Nil Spaar. »Aber diesmal werde ich es nehmen.« Er schlug plötzlich und mit solcher Gewalt zu, dass Tal Fraans Kopf völlig abgetrennt wurde und in Nil Spaars Hand zurückblieb, während sein kopfloser Körper auf den Boden fiel. Nil Spaar ließ den Kopf mit verächtlicher Gleichgültigkeit fallen, trat

über den kopflosen Leichnam hinweg und verließ die Nische, als der Hüter gerannt kam.

»Das Opfer war unrein«, sagte Nil Spaar. »Nichts von seinem Blut soll zu meinen Kindern gelangen. Man soll den Kadaver zu Schrot zermahlen.«

»Ja, Vizekönig.«

Ohne auf die Blutspritzer an seinem Panzer und seiner Kleidung zu achten, eilte Nil Spaar mit langen Schritten durch die Gänge. Sein finsterner Blick ließ alle, die ihm begegneten, eilig die Flucht ergreifen. Als er seine Räumlichkeiten erreichte, schrie er nach Eri Falle.

»Ja, *Darama*«, sagte der Attache und kam herbeigerannt. Ein Blick reichte, um ihm klar zu machen, in welcher Verfassung sich der Vizekönig befand, und er achtete deshalb darauf, außer Reichweite des Vizekönigs Demuthaltung anzunehmen. »Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein?«

»Lassen Sie Vor Duull kommen. Er soll seine Kameras mitbringen«, sagte Nil Spaar und ließ sich in die tiefen bequemen Falten seines Nests sinken. »Und dann bringen Sie mir Han Solo. Ich habe der Ungezieferkönigin eine Botschaft zu senden.«

Diesmal war an der Sendung Nil Spaars nichts Subtiles und diesmal herrschte im Konferenzsaal absolute Stille. Leia hatte die Arme vor der Brust verschränkt und presste sich eine Hand auf den Mund. Als es vorbei war, verließ sie den Raum mit totenbleichem Gesicht. Ihre Augen sahen aus wie die einer Toten.

Ackbar ging es wenig besser, obwohl er sich während des schlimmsten Teils abgewandt hatte. Aole weinte lautlos, dicke Tränen rollten über ihre runden Wangen. Behn-kihl-nahms Gesicht zeigte eine finstere Maske der Verachtung.

Das Gesicht Draysons, der die Sendung allein in seinem Büro angesehen hatte, war eine Maske kalter Wut.

Sie hatten zugesehen, wie Nil Spaar fast zwanzig Minuten lang brutal auf den gefesselten Han eingeschlagen hatte - ihn nicht nur geschlagen, sondern ihn in bestialischer Wut in einem leeren Raum herumgeworfen und ihn immer wieder mit Füßen getreten hatte. Das ging so weiter, bis Han aus Mund und Nase und aus tiefen Schnitten im Gesicht, an den Armen, der Brust und dem Unterschenkel blutete. Die brutalen Schläge hörten nicht auf, als die Wände, der Boden und Nil Spaars Arme mit Hans Blut beschmiert waren. Die brutalen Schläge dauerten an, bis Han nicht mehr stehen konnte,

wenn der Vizekönig ihn wieder in die Höhe zog, nicht einmal, wenn er ihn an die Wand lehnte.

Sekundenlang hatte Nil Spaar halb geduckt über Hans zusammengesackter Gestalt gestanden. Der Vizekönig hatte sich halb vom Objektiv abgewandt, so dass sie sein Gesicht nicht sehen konnten. Aber sie konnten sehen, wie seine Brustplatten sich hoben und senkten, eine Hand sich drohend krümmte und eine mächtige Klaue aus ihr herausfuhr, wieder verschwand, erneut ausfuhr und wieder verschwand.

Dann hatte Nil Spaar sich aufgerichtet und sich zu ihnen herumgedreht. Sie sahen, dass er ebenfalls blutete - winzige Rinnsale, die aus den zwei angeschwollenen, scharlachroten Kämmen an seinen Schläfen quollen. In die Holokamera starrend hatte er sich mit den Handrücken das Blut weggewischt und sich dann die Hand sauber geleckt.

Schließlich hatte er dafür gesorgt, dass kein Zweifel an seiner Botschaft blieb, auch wenn er ungewöhnlich sparsam mit Worten geblieben war - den einzigen Worten, die während des schrecklichen Geschehens gefallen waren, ein finsternes, zorniges Knurren:

»Verlasst jetzt Koornacht.«

## 8

Akanah entdeckte das yevethanische Sternenschiff im Orbit um J't'p'tan zuerst.

Als die *Schlammfautier* am Rand des Systems Doornik 628 aus dem Hyperraum fiel, schlich sich Akanah in den Wartungsraum, wo sie sich in tiefe Meditation begab, ganz in den Strom eintauchte und nach der Präsenz des Kreises suchte.

Luke blieb am Steuer des Skiffs und nahm zuerst eine Rundumpeilung mit den bescheidenen Sensoren der *Schlammfautier* vor, schloss dann die Augen und versetzte sich seinerseits in eine Art Traumbzustand, nahm Verbindung mit seiner neuen Umgebung auf und suchte nach lokalen Störungen der Macht.

Weder er noch das Skiff fanden irgendetwas von Bedeutung, aber als Akanah zurückkehrte, berichtete sie ihm von ihrer Entdeckung.

»Woher weißt du das? Kannst du dieses Schiff tatsächlich *sehen!*«, fragte er skeptisch.

»Das ist schwer zu erklären. Ich will versuchen, es dir zu zeigen ...«

»Gleich«, sagte Luke. »Erkläre es mir zuerst.«

»Ist das *jetzt* wichtig? Was hat es zu bedeuten, wie ich es weiß? Ich weiß es.«

»Es hat etwas zu bedeuten, wenn du von mir erwartest, dass wir danach handeln«, sagte er.

Die Spannungen, die bis nach Utharis zurückreichten, waren jetzt wieder geweckt. »Bist du jetzt Skeptiker geworden?«, fragte sie eher verletzt als zornig. »Vertraust du meinen Fähigkeiten nicht mehr?«

»Akanah, ich weiß, dass es mehr als eine Quelle für Wissen gibt und mehr als eine Art von Wahrheit...«

»Dann wollen die Jedi also die Macht nicht teilen?«, fragte sie. »Bereitet es dir Unbehagen, dass es für mich einen Pfad zum Wissen gibt, der dich und deine Kräfte nicht erfordert,

der dir noch nicht offen steht? Du willst von mir, dass ich dich unterrichte, doch gleichzeitig scheinst du das Bedürfnis zu haben, zu zweifeln, ja, zu misstrauen ...«

Luke schüttelte heftig den Kopf. »Nein - nein, das stimmt nicht. Die Macht ist ein Fluss, aus dem viele trinken können, und die Jedi-Ausbildung ist nicht das einzige Gefäß, womit man aus diesem Fluss schöpfen kann«, sagte er. »Wenn wir das nicht wussten, ehe wir den Hexen von Dathomir begegnet sind, wissen wir es ganz bestimmt jetzt.«

»Das ist immerhin etwas.«

»Aber die Wahrheit lebt Seite an Seite mit Lügen und Irrtümern und Selbsttäuschung - mit Hoffnungsträumen und unbegründeten Ängsten und falschen Erinnerungen«, fügte Luke sanft hinzu. »Und wir müssen uns immer wieder Mühe geben, das eine vom anderen zu unterscheiden. Ich möchte doch nur, dass du mir dabei hilfst, die Quelle deiner Erkenntnis zu begreifen. Dann weiß ich auch, welches Gewicht ich ihr beimessen muss.«

»Ist das immer noch die Last des Schadens von Utharis?«, fragte sie bedrückt. »Ich hatte gehofft, du würdest mir wieder vertrauen.«

»Es gibt sehr wenig, worauf ich in diesem Leben vertraue, und das schließt mich selbst ein.«

»Das stimmt allerdings«, pflichtete sie ihm bei.- »Also gut. Ich will versuchen, es zu erklären.« Akanah runzelte die Stirn, während sie nach den richtigen Worten suchte. »Wo der Strom das Bewusstsein des eigenen Ichs berührt, entsteht eine winzige Welle - so wie wenn du mit der Macht eine Präsenz fühlst. Aber das ist nur eine bildliche Umschreibung, die den eigentlichen Vorgang nur unvollkommen beschreibt.«

»Aber ich kann hier nichts fühlen - nichts außer der Energie der Ökosysteme auf dem vierten und fünften Planeten«, sagte Luke. »Nichts mit Bewusstsein - nichts, was auf Willen deutet.«

»Auf Bewusstsein oder Willen kommt es auch nicht an - es ist die profunde Essenz des *Seins*, sonst nichts«, sagte sie. »Ich kann die Mannschaft des Schiffes wahrnehmen, so wie du eine Handvoll Sand wahrnehmen würdest, die ich auf der

gegenüberliegenden Seite des Pools ins Wasser gestreut habe. Aus der Ferne kann man manchmal nur die Wirkung, nicht die Ursache sehen.« Sie lächelte. »Aber du musst ganz still und unbewegt sein, um selbst das zu sehen, denn du bist auch Teil des Stroms und bist von den Wellen *deines* Seins umgeben.«

»Was du also fühlst, ist die Mannschaft dieses Schiffes?«

»Ob es die Mannschaft ist oder Ladung oder Gefangene, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, dass dort viele Tausende im Orbit um J't'p'tan sind und eine kleinere Zahl auf der Planetenoberfläche darunter.«

»Kolonisten«, sagte Luke. »Sie müssen hier sein, um den Planeten zu besiedeln.« Auf den fragenden Blick, den sie ihm zuwarf, antwortete er: »Ich habe in Taldaak Gerüchte gehört, dass die Yevethaner dabei seien, ihr Territorium auszuweiten, indem sie die bewohnbaren Welten übernehmen.«

»Und du vertraust diesen Gerüchten, weil...«

Er lachte grimmig. »Weil sie von der Flotte stammen. Ich habe mir eine Taktikbeurteilung der Kriegssituation besorgt.«

»Also wusstest du bereits, dass hier ein Schiff ist«, sagte sie. »Und hast mir nichts davon gesagt.«

»Ich wusste, dass irgendwann einmal ein Schiff hier *war*«, sagte Luke. »Ich habe dir gegenüber nichts davon erwähnt, weil ich das nicht durfte. Ich nehme den Eid ernst, der mir den Zugang zu Geheimdaten erlaubt. Ich würde *ihnen* auch nicht *deine* Geheimnisse verraten«, fügte er hinzu.

»Dann hast du mich jetzt gerade nicht etwa auf die Probe gestellt? Um herauszubekommen, ob ich dir nachspioniert habe?«

»Nein«, sagte Luke. »Ich musste nur wissen, wie du es erfahren hast. Was ist mit dem Kreis?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das Wesen des Verborgenseins verlangt, dass man mit dem verschmilzt, was einen umgibt. Nicht einmal die Besten von uns könnten auf diese Entfernung deine Frage beantworten und ich bin weit davon entfernt, eine der Besten zu sein. Ich höre nur Schweigen - aber was dieses Schweigen bedeutet, weiß ich nicht.

Luke belastete die Navigationsanlage der *Schlammfautier* bis an ihre Leistungsgrenze und arbeitete eine spiralförmige An-flugbahn aus, die dafür sorgen würde, dass die Masse des Planeten zwischen dem Skiff und dem yevethanischen Schiff blieb.

»Wenn sie uns überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, ist das für alle am besten«, sagte er, während er den Kurs festlegte.

»Gemacht«, sagte Akanah, die hinter Lukes Pilotenliege stand und ihm zusah.

Luke blickte verblüfft zu ihr auf. »So einfach kann das doch nicht sein.«

»Warum nicht?«

»Äh - musst du nicht wissen, vor wem du dich verstecken willst?«

»Warum?«, fragte sie.

»Damit du einen Fokus hast. Damit du weißt, wessen Gedanken du abzulenken versuchst. Das geschieht doch mit Präzision und nicht mit brutaler Gewalt.«

»Es ist ein Zwang«, sagte sie. »Und man dringt damit in ein anderes Bewusstsein ein und bindet seine Gedanken oder schmuggelt seine eigenen dort ein.«

»Nun - ja«, sagte Luke. »Aber der Gebrauch dieser Kräfte ist doch beschränkt. Der Zweck muss wichtig genug sein, um sowohl die Tat als auch die Folgen zu rechtfertigen.«

»Anscheinend finden die Jedi immer Gründe, um ihre Gewalt zu rechtfertigen«, sagte sie. »Ich wollte, du würdest dir ebenso große Mühe geben, Mittel und Wege zu finden, sie ganz zu vermeiden.«

»Gewalt? Was für Gewalt?«, protestierte Luke. »Meist muss man doch nur einen Augenblick der Unaufmerksamkeit herbeiführen oder einen Argwohn verstärken. Da wird kein Schaden angerichtet. Ein Jedi, der seinen Eid geleistet hat, würde nie - oh, zum Beispiel jemanden von einer Klippe treten lassen, weil er glaubt, dass es da eine Brücke gibt.«

Akanah schüttelte den Kopf. »Du, der du deinen eigenen Tricks gegenüber immun bist, wer bist du, um den Schaden zu beurteilen, den du anrichtest? Du tust das insgeheim,

lenkst ein Bewusstsein, das deinen Einflüsterungen ungeschützt offen liegt, oder zwingst eines, das sich ihnen eigentlich widersetzen möchte. Denkst du, dass diejenigen, die du gezwungen hast, die Moral ihres Tuns genauso sehen wie du? Und außerdem«, sie schnaufte, »ist es nicht sehr effizient.«

»Was?«

»Nicht effizient«, wiederholte sie. »Es erfordert deine ständige Aufmerksamkeit und deine Beteiligung.«

»Wenn du eine Alternative kennst, würde ich die gerne kennenlernen.«

»Wie hast du denn dein Einsiedlerversteck verborgen?«

Luke runzelte die Stirn. »Das ist etwas anderes. Ich habe es aus elementaren Substanzen geschaffen, damit es diese Eigenschaft hatte - damit es mit der Küste verschmolz, als wäre es ein Teil davon.«

»Es war jedenfalls ein beeindruckendes Werk«, sagte sie. »Als ich es sah, wusste ich, dass du die Gabe der Fallanassi besitzt. Aber du bist nicht weit genug gegangen, hast das Prinzip nicht bis zur letzten Konsequenz angewandt.«

»Und die wäre ...«

»Es nicht nur so einzurichten, dass das Versteck der Umgebung ähnelt, sondern wirklich mit ihr verschmilzt«, sagte Akanah. Sie schloss die Augen und atmete tief. Dann atmete sie langsam wieder aus und ließ das Kinn auf die Brust sinken - und war verschwunden.

»Da soll mich doch ...« Luke griff an die Stelle, wo sie gerade noch gestanden hatte, aber seine Hand bekam nur Luft zu fassen. »Raffinierter Trick«, sagte er und ging einen Schritt auf den Erfrischer zu, weg vom vorderen Teil des Decks. »Damit lässt es sich leicht in Bibliotheken einbrechen und arrangierten Ehen entkommen - wo bist du?«

»Hier«, sagte sie hinter ihm. Er drehte sich um und sah sie mit einem kleinen stolzen Lächeln um die Lippen auf der Copilotenliege sitzen. »Habe ich dein Bewusstsein berührt?«

»Nein«, gab er zu. »Nicht, dass ich etwas bemerkt hätte.«

Akanah nickte. »Vor langer Zeit hat eine aus dem Kreis entdeckt, dass sie den Blicken anderer entweichen konnte,

wenn es ihr gelang, sich in einen besonders tiefen Zustand der Meditation zu versetzen. Viel später lernten wir dann noch, einen Gegenstand mit in diesen Zustand des Eintauchens zu nehmen und ihn dort zu lassen.« »Wo geht ihr hin, wenn ihr verschwindet?« »Wo gehst du hin, wenn du träumst? Es ist unmöglich, das zu sagen. Was bedeutet eine Antwort in einem Kontext wie diesem?«

»Nun ja - ist es schwierig?«

Sie zuckte die Achseln. »Sobald man es einmal beherrscht, ist es auch nicht schwieriger oder geheimnisvoller, als wenn man eine Tasse Wasser dadurch verbirgt, indem man sie ins Meer gießt.« Dann lächelte sie. »Aber die wahre Meisterschaft zu erreichen ist so, als würde man versuchen, diese Tasse Wasser nachher wieder herauszuholen.« »Und du

hast dieses Schiff eingetaucht?« »Ja. Vor einer Weile, als ich meditiert habe.«  
»Werden die Maschinen weiter funktionieren?« »Hat der Boden deiner  
Einsiedelei dich getragen und das Dach den Regen ferngehalten?«

Luke verzog das Gesicht. »Dann sind wir jetzt völlig unsichtbar und  
können nicht entdeckt werden?«

»Nein«, sagte sie. »Nichts ist absolut. Aber wir sind sicher vor Augen und  
vor Maschinen, die wie Augen sind. Bring uns direkt nach J't'p'tan, Luke -  
so schnell du kannst. Hab wenigstens darin in mich Vertrauen. Ich habe  
mich praktisch von dem Augenblick an, wo man mich von laltra weggeholt  
hat, auf diese Kunst verlassen, um zu überleben. Ich verspreche dir, dass  
wir nicht entdeckt werden können - nicht von den Wesen in jenem  
Sternenschiff.«

Die Ruinen des Tempels von J't'p'tan waren über mehr als zweitausend  
Hektar verstreut. Auch noch in diesem Zustand, in Trümmern und von  
den Flammen geschwärzt, die hier einmal gewütet hatten, ließen die  
Überreste den Ehrgeiz seiner Erbauer erkennen. Die Ruinen füllten ein  
ganzes Tal und kletterten an den inneren Wänden der sie umschließenden  
Hügel empor.

Aber lange bevor die *Schlammfautier* inmitten eines offenen  
rautenförmigen Feldes landete, war ebenso klar, dass der Ehrgeiz der H'kig  
in Kollision mit dem der Yevethaner geraten war und dass letztere den  
Triumph davongetragen hatten.

Lange Mauern aus feingemeißeltem Stein waren eingestürzt und die  
Steine verstreut. An einigen Stellen war die Hügelflanke selbst zerstört  
worden, so dass Teile des mächtigen Bauwerks in sich zusammengestürzt  
waren. Die Steinbrüche waren zur Hälfte mit Wasser gefüllt, die Karren,  
auf denen man die mächtigen Quader transportiert hatte, zu Asche  
verbrannt, und die Straße von Kratern durchsetzt und nirgends war auch  
nur die leiseste Andeutung von Leben zu erkennen.

Luke kletterte langsam aus dem Skiff. Kein Wort kam über seine Lippen.  
Die Zerstörung rings um ihn war wie ein Angriff auf seine Sinne - die  
leichte Brise trug einen fauligen Geruch zu ihm, und ehe er ein Dutzend  
Schritte getan hatte, entdeckte er zwischen den verstreuten Steinbrocken  
die geschwärzten Klumpen von Leichen.

»Es ist wieder genau wie laltra, nur viel schlimmer«, flüsterte er. Dann  
wandte er sich zum Skiff um, suchte Akanah. Er sah sie auf dem Pflaster  
nahe der vorderen Kufe des Schiffes knien, nach vorn gebeugt, den Kopf auf  
die Arme gelegt.

»Akanah ...«

Als sie nicht antwortete, auch nicht zu erkennen gab, dass sie ihn gehört hatte, wurde er unruhig und ging auf sie zu. Aber ehe er sie erreicht hatte, richtete sie sich auf und entfernte sich schräg von ihm, kletterte über ein paar Steinbrocken, die einmal eine Mauer gewesen waren, und fing dann zu laufen an.

Luke blieb verblüfft stehen und rief ihr nach: »Akanah -was ist denn? Wo gehst du hin?« Er schickte seine Sinne aus, suchte die Umgebung nach Gefahren ab, fand aber keine. »Akanah!«

Als sie sich nicht einmal umsah, setzte er dazu an, ihr zu folgen. Aber im nächsten Augenblick verschwand sie - so gründlich und mühelos, wie sie an Bord des Schiffes ver-

schwunden war. Nicht einmal ein Zittern in der Luft markierte ihr Verschwinden oder verriet, wo sie war.

Luke erster Gedanke war, dass sie ihn betrogen hatte. *Sie hat mich hierher geholt, wie man es von ihr erwartet hat, und jetzt verschwindet sie.* Er kauerte hinter einem Steinhaufen nieder und suchte erneut seine Umgebung ab, konzentrierte sich auf die Kämme der ihn umgebenden Hügel.

*Das Schiff ist verletzbar - wenn ich die wäre, würde ich es zuerst erledigen.*

Aber da kam kein Blasterfeuer von den Hügeln, da tauchten nicht plötzlich Soldaten auf, die sich im Schutt versteckt hatten, da fegte kein Patrouillengleiter durch die Mündung des Tals herein. Es verblüffte ihn, dass er kein anderes Leben - Imperiale, Yevethaner, H'kig, Fallanassi entdecken konnte.

»Akanah!«, rief er laut.

Keine Antwort. Luke stand langsam auf, ließ das Lichtschwert aus der Hand fallen, so dass es an seiner Hüfte baumelte. Immer noch wachsam, nach allen Seiten sichernd, ging er zu der Stelle, wo Akanah gekniet hatte. Aber dort gab es keine Anhaltspunkte.

*Vielleicht war sie nie real, nie Wirklichkeit,* dachte er. *Vielleicht hat jemand mit meinem Bewusstsein gespielt.* Aber ob nun allein oder nicht, Luke hatte jedenfalls nicht die Absicht, auf J't'p'tan zu stranden, an einem Ort, achttausend Kilometer von einer yevethanischen Kolonie entfernt. Es gab hier kein Versteck, nichts, um die *Schlammfautier* zu verbergen. Aber die Navigationsschilde des Skiffs würden wenigstens gewissen Schutz gegen Handblaster und andere leichte Waffen bieten. Luke kehrte kurz ins Cockpit zurück, um die Schilde einzuschalten, schloss dann die Einstiegs Luke ab und machte sich in die Richtung auf, in die Akanah gerannt war, ehe sie sich scheinbar in Luft aufgelöst hatte.

Als er die Stelle erreichte, wo er sie zuletzt gesehen hatte -oder das vermutete -, setzte er sich auf einen mächtigen Steinquader, der schwarz versengt und in der Mitte zersprungen war.

»Keine Yevethaner. Keine Fallanassi. Keine Akanah«, sagte er laut. »Keine imperialen Sturmtruppen. Keine Nashira.

Weshalb bin ich also hier? Irgendetwas fehlt in diesem Bild. Was soll das Ganze bedeuten? Es gibt hier irgendetwas, das ich noch nicht erkennen kann.«

Von seinen eigenen Worten dazu angetrieben, sah sich Luke nach allen Seiten um. »Vielleicht sogar eine ganze Menge, was ich nicht sehe«, sagte er, lauter werdend. »Eine Tasse Wasser im Ozean finden, so hat sie doch gesagt? Das kann ich. Es erfordert nur Zeit und das Wissen, dass es möglich ist.«

Als immer noch keine Antwort kam, stand Luke auf. »Wenn ich wählen muss, ob du eine Illusion bist oder Wirklichkeit, Akanah, dann denke ich, habe ich Grund genug zu wissen, dass du wirklich bist.« Er drehte sich langsam im Kreis und wartete. »Also weiß ich, dass du noch hier bist - und ich möchte wetten, dass du mich hören kannst.«

Als sein Warten nicht belohnt wurde, kletterte Luke auf den zersprungenen Stein und bot sich damit als Zielscheibe an. »Zuerst habe ich gedacht, du würdest dich vor denen verstecken, die das hier getan haben«, rief er. »Aber die sind lange weg und weit entfernt, nicht wahr? Und du hast dich auch nicht aus Furcht abgewandt, oder - nein, dazu würdest du keinen Anlass haben. Du hast mir immer wieder gesagt, du könntest dich selbst schützen.«

Er sprang von dem Stein und begann langsam in die Richtung zu gehen, in die Akanah vor ihrem Verschwinden gelaufen war. »Damit bleibt nur ein Schluss übrig, Akanah - du bist zu *etwas* gerannt. Du *hast gefunden*, was du gesucht hast.« Er spürte, wie ihm eng in der Kehle wurde, als Neid in ihm hochstieg, und seine nächsten Worten kamen als heiseres Krächzen aus seiner Kehle. »Der Kreis ist hier.«

Zehn Meter von Luke entfernt tauchten plötzlich drei Frauen auf, als ob sie durch einen unsichtbaren Vorhang getreten wären. Eine trug ein weißes Gewand mit einer Schärpe und diagonalen, hellblauen Streifen. Ihr silbernes Haar fiel ihr über die Schultern bis zur Taille. Eine zweite mit kupferfarbener Haut und kurzem Haar trug fast überhaupt nichts -ein staubiges, gelbes Tuch, das tief unten an ihren Hüften begann und ihr nur bis zu den Knien reichte. Akanah stand

zwischen den beiden und hielt besitzergreifend ihre Hände fest, das Gesicht von Tränen überströmt und zugleich von tiefer Freude strahlend.

»Das ist Wialu, die mir den Weg markiert hat«, sagte sie mit vor Rührung belegter Stimme. »Und das ist Nori - Nori-ka, meine alte Freundin.« Mit einem fast ungläubigen Ausdruck in den Augen wanderte ihr Blick von der einen Frau zur anderen. Dann lächelte sie benommen und sah zu Luke herüber. »Ja, Luke - ich bin wirklich und sie sind das auch. Und ich bin endlich zu Hause.«

Wialu ließ Akanahs Hand los und ging auf den wie erstarrt wirkenden Luke zu.

»Sie haben unserem Kind Akanah geholfen, zu uns zurückzukehren«, sagte sie. »Dafür sind wir Ihnen dankbar. Akanah sagt, Sie haben die Last freiwillig auf sich genommen, aber Risiko und Opfer waren beträchtlich. Schuldet sie Ihnen etwas?«

»Was?« Luke suchte Akanahs Gesicht. »Nein. Sie schuldet mir nichts, nein.«

Wialu nickte. »Sie sind ein Ehrenmann, so wie sie es gesagt hat«, sagte sie. »Man wird sich an Ihre Freundschaft zu den Fallanassi erinnern.«

»Danke«, sagte Luke unsicher.

»Ihr Schiff muss so schnell wie möglich von hier entfernt werden«, sagte sie. »Es hat bereits einen Riss herbeigeführt, seine Anwesenheit ist eine Gefahr für das, was wir hier tun.«

»Natürlich«, antwortete Luke. »Sagen Sie mir nur, wo ich es hinschaffen soll...«

»Es muss den Planeten verlassen«, sagte Wialu. »Seine Anwesenheit im Tempel ist unerträglich, aber auch anderswo wäre es eine Gefahr.«

»Es ist Akanahs Schiff.«

»Sie hat es Ihnen gegeben, in Dankbarkeit«, sagte Wialu. »Aber es gibt auch pragmatische Gründe dafür.«

Luke kniff die Augen zusammen. »Soll das heißen, dass ich hier weg muss?«

»Ich bin dankbar für Ihr Verständnis.«

Luke sah wieder zu Akanah und erwartete, dass sie etwas sagte. »Das kann ich nicht«, sagte er. »Akanah ist nicht die Einzige, die hierher kam und auf ein Wiedersehen hoffte -auch ich suche jemanden. Ihr Name ist Nashira.«

Wialus Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, aber sie legte den Kopf ein wenig zur Seite, als würde sie auf etwas lauschen, das Luke nicht hören konnte.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich sage nicht, dass ich den Namen kenne - ich sage nicht, dass ich ihn nicht kenne. Ich kann Ihnen nicht helfen.«

»Das kann ich nicht akzeptieren«, sagte Luke. »Wenn sie hier ist, müssen Sie ihr wenigstens sagen, dass ich hier bin. Wenn sie nicht hier ist...« Er schüttelte den Kopf, als würde er einen Gedanken wegwerfen. »Ich bin ihr Sohn.«

Wialu drehte den Kopf zur Seite, als lausche sie auf jemanden, der hinter ihr stand. »Es tut mir leid«, sagte sie schließlich. »Meine Antwort muss dieselbe bleiben.«

Luke trat an ihr vorbei auf Akanah zu, blieb dann aber stehen und drehte sich um. »Es ist keine Schuld«, sagte er, »aber es war ein Versprechen. Akanah hat gesagt, sie würde mir helfen, Nashira zu finden. Sie dachte, wir würden sie hier bei Ihnen finden.«

»Ist das wahr?«, fragte Wialu und sah Akanah an.

»Ja«, sagte die. »Sein Verlust liegt weiter zurück und war tiefer als der meine. Er war vom Strom getrennt und kennt den Glauben nicht. Ich hatte gehofft, ihn zum Strom zu bringen.«

»Unbedacht«, sagte Wialu und schüttelte den Kopf. »Darüber werden wir später reden.« Sie wandte sich Luke zu. »Mich bindet ein Eid. Niemand von uns darf einen anderen an Außenseiter verraten, nicht durch Bejahen und nicht durch Verneinen. Akanah hatte kein Recht, das zu versprechen, und mich darf ein solches Versprechen nicht binden.«

»Ich verlange nicht, dass Sie Ihren Eid brechen. Sie brauchen Nashira bloß zu sagen, dass Luke hier ist. Die weitere Entscheidung können Sie ihr überlassen.« Sein Blick wanderte an ihr vorbei über die Ruinen des Tempels. »Oder lassen

Sie mich es ihr sagen. Bringen Sie sie her, damit sie mich sehen kann. Dann kann sie wählen.«

»Das ist unmöglich«, sagte Wialu. »Sie sprechen einen Namen aus und wenn ich jenem Namen Bedeutung gebe, habe ich Ihnen Macht über diejenige verliehen, die ihn trägt. Es tut mir leid. Ich darf einem Außenseiter nicht helfen.«

»Er ist kein Außenseiter«, sagte Akanah und ließ Norikas Hand los und trat auf Wialu zu. »Er hat darum gebeten, die Wege des Stroms zu lernen, und ich habe ihn als Schüler aufgenommen.«

»Das ist ebenfalls unmöglich«, sagte Wialu, »weil du selbst ein ungeschultes Kind bist.«

Akanahs Augen blitzten zornig. Ihre Hand schoss vor und packte Lukes Handgelenk. »Du verstehst nicht, wie wichtig seine Anwesenheit ist«, sagte sie düster. »Du verstehst nicht, wie wichtig seine Suche ist.«

»Tu das nicht, Akanah.« Das klang traurig, nicht drohend.

»Welche Wahl lässt du mir denn?« Sie schloss die Augen, warf den Kopf in den Nacken und holte tief Luft.

Die Luft zitterte. Die Leichen, die Ruinen begannen zu schimmern und sich aufzulösen. Akanah stieß einen kleinen Schrei aus - er verriet Schmerz, vielleicht auch Überraschung. Luke, der neben ihr stand, spürte, wie ihr Zorn nach der Macht griff - sie kontrollierte, nicht mit ihr verschmolz, sie gegen etwas schleuderte, das er kaum wahrnehmen konnte.

Dann, in einem Zeitraum kürzer als ein Augenzwinkern, war plötzlich alles, was ihn umgab, verwandelt. Die verbrannten Leichen verschwanden. Die schwarzen Brandmale waren plötzlich von den behauenen Steinen wie weggewischt, die zersprungenen Steine geheilt, die umgestürzten Mauern und Türme wiederhergestellt, die Narben in den Hügelflanken geheilt und geglättet. Die Tragödie der Ruinen war verwandelt in ein grandioses Werk, das noch im Gange war und das Tal nach allen Richtungen füllte, ein Tal, das angefüllt war mit der Lebenskraft Tausender voll Hingabe arbeitender H'kig.

Akanah sah Wialu trotzig an, in deren Blick sich sanfter Tadel und Bedauern mischte.

»Bei allen Sternen«, hauchte Luke. »Es ist gar nicht zerstört worden? Ihr habt das vor den Yevethanern verborgen ...

»Ja«, sagte Wialu. »Akanah muss der Ansicht gewesen sein, es sei für Sie wichtig, das zu wissen.«

Luke schüttelte ungläubig den Kopf. »In dem Aktenvermerk der Flotte steht, dass dies die Kolonie einer Sekte sei. Sie haben keine Ahnung, was sie getan haben! Seit wann sind die H'kig hier?«

»Nicht einmal fünfzig Jahre«, sagte Wialu. »In der kurzen Zeit seit unserer Ankunft haben wir mit angesehen, wie unglaublich es gewachsen ist. Es ist ein ständiges Wunder.«

Vier H'kig zogen einen schwer beladenen Karren zwischen Wialu und Luke durch. »Und all das geschieht von Hand?«, fragte er. »Keine Fusionsschneider, keine Droiden?«

»Das ist der Sinn des Ganzen - der Zweck, der ihm inne-wohnt. Indem sie bauen, verleihen sie Ehre. Solche Arbeit kann man nicht einer

Maschine übergeben«, sagte Wialu. »Der Tempel verkörpert ihre Vision des Universums, der mystischen Wesenheiten - des Immanenten, des Transzendenten, des Ewigen, des Bewussten.«

»Wie lange wird es dauern, bis sie fertig sind?«

»Vielleicht werden sie nie fertig«, sagte sie. »Es ist das Lebenswerk einer Gemeinschaft, die von dem Ziel geeint wird, das sie bestimmt.«

»Ist das der Grund, weshalb Sie hier sind?«

»Ja«, sagte sie. »Und deshalb müssen Sie uns verlassen.«

»Sie schützen sie. Schützen das hier.«

Sie nickte. »Das ist notwendig geworden.«

»Und wie lange werden Sie das tun?«

»Bis es nicht mehr nötig ist.« Wialu trat näher an ihn heran. , »Bitte - Ihr Schiff liegt an einer Stelle, wo einmal der innere Hof des Transzendenten sein soll. Es macht die H'kig unruhig und stört die Arbeit. Es ist Zeit, dass Sie gehen.«

»Warten Sie«, sagte Luke. »Der Tag des Angriffs. Das Bombardement, die planetarischen Blaster - das waren keine Illusionen.«

»Nein.«

»Was ist dann hier geschehen?«

»Ich habe es bereits gesagt. Wir haben uns selbst geschützt und diese Leute und die anderen, haben sie geschützt, wo wir konnten. Mehr werde ich nicht sagen.«

»Sie haben sie mit Illusionen geschützt«, sagte Luke. »Wialu, Sie wissen, dass das hier nicht das einzige Bauprojekt auf diesem Planeten ist. Auf der anderen Seite des Planeten steht ein yevethanisches Kolonieschiff im Synchronorbit und auf der Planetenoberfläche wird eine Koloniestadt gebaut. Aka-nah hat das gewusst und deshalb bin ich sicher, dass Sie das auch wissen. Die Yevethaner denken, dass das jetzt ihre Welt ist.«

»Da irren sie«, sagte Wialu.

»Nicht unbedingt«, sagte Luke. »Sie erheben Anspruch auf sämtliche Sterne an ihrem Himmel und alle Welten jener Sterne. Auf einem Dutzend anderer Planeten, wo es keinen Fallanassi-Kreis gab, der einen Schutzschild erschuf und die Yevethaner täuschte, ist das geschehen, was Sie hier verhindern konnten. Die Leichen auf jenen Welten waren Wirklichkeit.«

»Wir wissen, was dort geschehen ist«, sagte Wialu.

»Dann frage ich Sie, was Sie über das wissen, was geschehen wird«, sagte Luke, dessen Stimme jetzt härter klang. »Meine Schwester will nicht hinnehmen, was die Yevethaner hier getan haben, sich nicht damit abfinden.

Man wird ihnen ihren Anspruch auf diesen Planeten und all die anderen streitig machen - mit Gewalt. Zwei einander feindliche Flotten sammeln sich dort oben - Hunderte von Schiffen, Zehntausende von Soldaten. Wenn es zu diesem Krieg kommt, wird es ein langer, brutaler, blutiger Krieg sein. Und er wird auch hierher kommen.«

Er sah, dass seine Worte zu ihr durchgedrungen waren, ihre Ängste geweckt hatten. »Ich habe es kommen sehen.«

»Werden Sie mir bei dem Versuch helfen, diesem Krieg Einhalt zu gebieten?«

»Wir dürfen nicht zulassen, dass man uns in so etwas hineinzieht. Unsere Loyalität gilt dem Licht und unser Weg ist der des Stroms. Nichts hat sich geändert.«

»Wenn sich nichts geändert hat, dann sind Sie untereinander geteilt, so wie Sie das auf Lucazec waren«, sagte Luke und blickte an Wialu vorbei, suchte andere Fallanassigesichter zwischen den H'kig. »Es muss wenigstens einige unter Ihnen geben, die glauben, dass sie tun *müssen*, was sie tun *können*, so wie Sie diese Leute geschützt haben.«

»Das ist nicht unser Krieg. Das ist der Ihre und der jener anderen.«

»Es war auch nicht der Ihre«, sagte er. »Aber Sie haben sich eingeschaltet und diese Leben und diesen Schatz gerettet.« Dann deutete er auf Akanah. »Sie hat mich dazu aufgefordert, meine Waffe wegzulegen und nach anderen Wegen zu suchen, um meinem Gewissen zu dienen. Worum sie mich gebeten hat, fällt mir nicht leicht, aber es schien mir wert, es zu versuchen. Jetzt verlange ich von Ihnen, dass Sie Ihre Isolation aufgeben und das Wasser sind, das die Flamme löscht.«

In dem Augenblick tauchte neben Wialu eine weitere Frau auf, schlank und mit großen Augen, gab ihre Tarnung auf, um an dem Gespräch teilzunehmen. »Kann das geschehen?«, fragte sie.

»Natürlich kann es das«, sagte eine Stimme aus einer anderen Richtung. Luke drehte sich um und entdeckte zwei weitere Fallanassi, die an der Tempelwand standen. »Die Yevethaner sind für uns verletzbar«, sagte der kleinere von ihnen. »Wenn wir wünschten, dass die Eindringlinge ihr Schiff über der Stadt abstürzen lassen, die sie bauen, könnte jeder von uns das bewirken, zu jeder Zeit.«

Eine junge Duu'ranhfrau tauchte dicht neben Luke auf und ließ ihn erschreckt zusammensucken. »Aber kann es ohne solche Gewalt geschehen?«, fragte sie. »Das Ziel ist, einen Krieg zu verhindern, nicht an ihm teilzunehmen oder den Sieger zu bestimmen. Wir dürfen nicht Partei ergreifen.«

»Das müssen Sie«, sagte Luke. »Es reicht nicht aus, einfach das Kämpfen zu verhindern - es muss eine Lösung für den Konflikt geben, der dahinter steht. Sie müssen sich für die Ziele der einen oder der anderen Seite entscheiden - für die Yevethaner oder die Neue Republik.«

»Der Unterschied zwischen beiden ist ohne Belang«, sagte eine neue Stimme, diesmal hinter Luke. Er drehte sich um und sah eine rundliche Ukanisfrau, die ein Kind hielt. »Eine Kriegsflotte zu bauen heißt die Moral der Gewalt und des Zwangs akzeptieren. Sie sind in gleicher Weise schuldbeladen.«

»Wenn Krieg kommt, zahlen Schuldige wie Unschuldige den Preis«, sagte Luke.

»Und wir zahlen den Preis anstelle der H'kig«, sagte Aka-nah. »Wir werden solange nicht hier weggehen können, wie die Yevethaner hier bleiben.«

»Es sei denn, Sie lassen zu, dass diese Leute und dieser Ort hier zerstört werden«, sagte Luke. »Und aus freien Stücken werden die Yevethaner diesen Planeten nie verlassen. Sie glauben, dass sie rechtmäßige Erben aller Welten sind, die sie erobert haben - J't'p'tan eingeschlossen.«

Luke drehte sich langsam im Kreis und stellte fest, dass mehr als zwanzig Fallanassi sich enttarnt hatten. »Sie müssen entscheiden, ob Sie diese Ansicht bestätigen oder verwerfen wollen«, sagte er. »Sie müssen wählen.«

»Und was würden wir wählen, falls wir uns zum Eingreifen entscheiden?«, fragte Wialu. »Wenn die Yevethaner so entschlossen sind, wie Sie sagen, wie kann man dann ihren Willen ohne Gewalt vereiteln?«

Luke drehte sich schnell zu ihr herum. »Ich weiß nicht sicher, ob man das kann«, sagte er. »Ich frage nur, ob Sie bereit sind, es zu versuchen. Sind Sie bereit, Ihre Gaben und Talente einzusetzen, um zu versuchen, diesen Krieg zu verhindern -einen Krieg, der sicherlich kommen wird, wenn Sie nichts tun? Uns bleibt nur noch sehr wenig Zeit. Sobald einmal beide Flotten den Kampf begonnen haben, gibt es keine Chance mehr. Dann wird es zu viel Feuer und zu wenig Wasser geben.«

»Eine Chance, was zu versuchen?«, fragte Norika. »Was können wir tun?«

»Sie können sie täuschen, so wie Sie es hier getan haben -aber in größerem Maßstab.« Er trat einen Schritt auf Wialu zu und hielt ihr beide Hände mit den Handflächen nach oben hin. »Ich weiß nicht, welche Grenzen Ihre Fähigkeit zur Pro-

jektion von Illusionen hat. Aber wenn die Fallanassi fähig sind, die Illusion einer mächtigen Flotte der Neuen Republik zu erzeugen, eine Projektion, die genauso realistisch wirkt wie das, was ich bei unserer Ankunft hier sah ...«

Wialus Augenbrauen schoben sich fragend in die Höhe. »Sie glauben, die Yevethaner könnten nachgeben, wenn sie sich einer überwältigenden Übermacht gegenübersehen?«

»Ich muss annehmen, dass ihr Leben ihnen etwas bedeutet - mehr, so hoffe ich, als ihr Anspruch auf J't'p'tan«, sagte Luke. »Ob sie nun kapitulieren oder sich bloß zurückziehen, jedenfalls würden auf beiden Seiten viele Leben gerettet werden.«

»Würde die Neue Republik ihre Kapitulation annehmen oder sie nur als Gelegenheit nutzen, um die Yevethaner zu vernichten?«, fragte Norika.

»Leia würde so etwas nie zulassen«, sagte Luke. »Dafür verbürge ich mich mit meiner Ehre.«

»Vielleicht sollten wir zuerst sehen, ob es uns möglich ist, *ein* yevethanisches Schiff mit einem solchen Trick zu vertreiben«, sagte eine andere Frau.

Luke fuhr herum und suchte nach dem dazugehörigen Gesicht. »Nein - nein. Das wäre ein Fehler. Nicht ohne wenigstens ein reales Kriegsschiff, um den Bluff zu stützen«, sagte Luke. »Wir müssen ihnen jeden möglichen Grund geben, um uns zu glauben - und nur eine Chance, sich zu entscheiden, mit dem höchsten Einsatz, den es für sie gibt.«

»Dann muss der Flottenkommandant in den Plan eingeweiht werden«, sagte Wialu.

Luke drehte sich wieder um und nickte. Er hatte jetzt Hoffnung. »Ja.«

»Wissen Sie, wo er ist oder wo man ihn finden kann?«

»Ich kann die Flotte finden«, sagte Luke. »Ich kann Sie zu General A'baht bringen.«

»Dann werde ich Sie begleiten«, sagte Wialu. »Und dann werden wir sehen, wie groß das Feuer ist.« Sie drehte sich um und musterte Akanah scharf. »Und du wirst auch mitkommen.«

Mon Mothmas Besitz in Surtsey war weder von Mauern umgeben, noch waren dort Wachen aufgestellt. Obwohl sie immer noch unter Ministeriumsschutz stand, beschränkte sich dieser auf ein Sensorgitter, das zwei außerhalb des Anwesens postierte Eingreifteams überwachten. Der Luftraum in der Umgebung des Anwesens wurde von einer speziellen Verkehrspatrouille gesichert.

Obwohl Leia weder eingeladen noch zu einem Besuch aufgefordert worden war, wurde sie bei ihrem Eintreffen durch diese Vorsichtsmaßnahmen nicht behindert. Sie landete ihren Orbitalhüpfer elegant auf dem kleineren der zwei Landepunkte in der Nordostecke des Anwesens und trat dann den langen Fußweg durch den äußeren Park und den Baumgürtel zum eigentlichen Haus an.

Im äußeren Park lockerten Purpur, Kobaltblau und helles Orange das Grün auf - Intybus, Kommelinen und Anagallis blühten und überall wucherten die Zentaurierschoten und ließen für die nächsten Tage eine wahre Eruption von Rosa erwarten. Die Luft im Baumgürtel war kühl und schattig und von üppigem Duft durchsetzt. Leia spürte den tiefen Frieden, wie er von alten Wäldern ausgeht.

Innerhalb des Baumgürtels befanden sich das Haus und der innere Garten, beide bescheidener, als ein Besucher nach den sie umgebenden Parkanlagen hätte erwarten können. Das niedrige rechteckige Haus bestand nur aus drei Räumen, alle mit durchsichtigen Wänden und Decken, und die inneren Gärten waren nicht viel mehr als ein Akzent für den weichen Rasenteppich und die Wege, die sich dazwischen schlängelten.

Mon Mothma saß in dem Raum, den sie als ihren Salon bezeichnete. Sie hatte die Füße hochgelegt und ein Datapad auf dem Schoß. Als Leia sich dem Eingang näherte, blickte sie auf und winkte sie herein.

»Leia«, sagte sie und lächelte. »Wir haben uns ja seit Monaten nicht mehr gesehen.« »Kommen Sie rein.« >

Leia erschrak über Mon Mothmas Aussehen. Ihr kurzgestutztes Haar war jetzt verblüffend weiß und die feinen Fältchen um ihre Augen waren so ausgeprägt, dass man sie von

der anderen Seite des Zimmers aus sehen konnte. »Mon Mothma«, brachte sie schließlich hervor. »Ich hoffe, Sie verzeihen mir, dass ich hier eindringe und ...«

»Das wohl kaum«, sagte sie. »Aber warum starren Sie mich so an?«, fragte sie dann mit sanfter Stimme.

»Ich ...«

»Was Sie da an mir sehen, sind nicht die Spuren von Fur-gans Verrat.« Damit spielte sie auf den karidanischen Botschafter und dessen beinahe geglücktes Giftattentat an - ein Attentat, das Mon Mothmas Rücktritt ausgelöst oder zumindest beschleunigt hatte. »Ich habe mir jede Falte und jedes weiße Haar verdient, Leia. Genauso wie Sie sich jetzt allmählich die ersten Falten und grauen Haare verdienen. Aber eines stimmt natürlich -

ich lehne es ab, mich kosmetisch behandeln zu lassen und so zu tun, als wäre ich jung und unerfahren. Finden Sie mich deshalb eitel?«

»Ich finde immer noch, dass Sie voll Überraschungen stecken, Mon Mothma - und einem immer noch bei jeder Gelegenheit kleine Lehren erteilen.«

Ein Lächeln ließ die Augen der älteren Frau aufleuchten. »Holen Sie sich etwas zu trinken und setzen Sie sich zu mir. Bald lässt die Nachmittagssonne den Saft aus den Thrann-bäumen rinnen, dann kommen die Barbaryvögel heraus, um ihn aufzupicken. Sie sind so winzig und so schnell - ich kann ihnen stundenlang zusehen, ohne mich zu langweilen.«

Mon Mothmas Bar enthielt eine legendäre Sammlung kräftiger und aromatischer Getränke, die sie in der ganzen Galaxis gesammelt hatte, aber Leia begnügte sich mit einer großen Flasche kaltem Fallixwasser.

»Also, dann erzählen Sie mir, was Sie aus Imperial City vertrieben hat«, sagte Mon Mothma, als Leia es sich auf dem Sessel neben ihr bequem gemacht hatte. »Ich bin nicht mehr über die Geschehnisse in der Hauptstadt auf dem Laufenden, aber ich weiß, dass Sie nicht wegen meiner Gärten gekommen sind.«

»Wissen Sie, was mit Han passiert ist?«

»Das war leider eine Nachricht, die man nicht überhören

konnte«, sagte Mon Mothma und legte ihre Hände über die Leias. »Wie kommen die Kinder denn damit zurecht?«

»Jaina ist zornig und Jacen hat Angst«, sagte Leia. »Anakin ist ziemlich durcheinander - er kann nicht verstehen, weshalb jemand seinem Papi weh tun möchte. Die Aufzeichnung haben sie nicht gesehen, das haben wir verhindert. Aber ich musste es ihnen sagen - zu viele andere Leute wissen Bescheid und ich wollte nicht, dass sie es von Fremden hören.«

»Und Sie«, sagte Mon Mothma und drückte Leias Hand. »Wie geht es Ihnen?«

»Ich weiß nicht mehr recht, wie es weitergehen soll.«

Mon Mothma nickte stumm und legte ihr Datapad auf den Boden. Dann lehnte sie sich im Sessel zurück, wartete.

»Morgen Nachmittag muss ich vor dem Senat erscheinen und mich einem Antrag auf Amtsenthebung stellen«, fuhr Leia fort. »Der Regierende Rat ist der Ansicht, dass man mir, solange Han von den Yevethanern gefangen gehalten wird, die Vollmachten der Präsidentschaft nicht anvertrauen kann.«

»Wie unsinnig.«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich bin, ehrlich gesagt, seit ich diese letzte Sendung von N'zoth gesehen habe, nicht mehr sicher, ob sie nicht sogar Recht haben. Mein erster Impuls war, Nil Spaar das zu geben, was er will, und die Flotte zurückzurufen, wenn er mir nur Han lebend zurückschickt. Und der nächste war, Special Operations um die schrecklichste Waffe zu bitten, die sie haben, etwas, das ich nach N'zoth schicken könnte, um jeden Einzelnen von ihnen zu töten - vorzugsweise langsam und qualvoll.«

Mon Mothmas mitfühlendes Lächeln ließ die tiefe Zuneigung erkennen, die sie für Leia empfand. »Sie wären kein Mensch, wenn Sie im Augenblick nicht zwischen diesen Gefühlen hin- und hergerissen würden.«

»Aber ich darf mich in dem, was ich tue, nicht von solchen Gefühlen leiten lassen, vom einen nicht und auch nicht vom anderen«, sagte Leia. »Und ich bin nicht sicher, ob ich das kann. Ich habe die Aufzeichnung nur einmal gesehen, aber ich werde diese Bilder nicht los.«

»Leia, meine Liebe, Sie reden sich doch sicherlich nicht ein, dass Sie in Ihrem Amt nicht auch auf das hören dürfen, was Sie *fühlen*? Dass all Ihre Entscheidungen ausschließlich von Ihrem *Denken* geleitet werden müssen? Führung bedeutet mehr als Berechnung, sonst würden wir dieses ganze unangenehme Geschäft Droiden überlassen«, sagte Mon Mothma. »Könige und Präsidenten, Kaiser und Potentaten - die Besten von ihnen werden genauso von ehrlicher Leidenschaft wie von edler Ethik oder kühlem, scharfsinnigem Verstand geleitet.«

»Die Kombination von Leidenschaft und Macht schien mir immer gefährlich«, sagte Leia.

»Wenn sie nicht von Vernunft und Ethik geleitet sind, trifft das auch meistens zu. Aber die Vernunft braucht die leidenschaftliche Liebe zur Wahrheit und die Ethik die Leidenschaft für die Gerechtigkeit. Wenn das fehlt, sind beide leer und tot«, sagte Mon Mothma. »Womit quälen Sie sich, Leia?«

»Mit der Frage, was ich tun soll«, sagte sie schlicht. »Was ich morgen tun soll - kämpfen oder aufgeben. Und was ich in Bezug auf Koornacht tun soll, solange ich noch im Amt bin.«

»Was wollen Sie?«

»Han in Sicherheit und zu Hause«, erwiderte sie, ohne zu zögern. »Die Yevethaner zur Verantwortung ziehen. Und ich will dieses Amt behalten, weil es noch so viel zu tun gibt.«

»Und wenn Sie das nicht alles zusammen haben können, was würden Sie dann als Letztes aufgeben?«

Die Barbaryvögel waren wie vorhergesagt aufgetaucht und Leia sah einem schwarzgelbgefiederten Männchen nach. »Genau das ist der Punkt, wo ich nicht klar sehe«, sagte sie. »Ist das oberste Gut das Prinzip oder entscheide ich für mich und die Kinder? Für das Wohl der Neuen Republik?«

»Aber das ist nicht das erste Mal, dass Sie vor dieser Entscheidung stehen«, sagte Mon Mothma. »Als Imperator Palpatine der Feind war, waren Sie bereit, alles zu riskieren und haben für das Prinzip und die Nachwelt viel geopfert. Ihnen war damals das am wichtigsten, was Sie für richtig hielten. Wir alle haben das so gesehen - diejenigen von uns, die für die Rebellion gestorben sind, und wir anderen, die sie in den Tod geschickt haben.«

»Ich habe jetzt mehr zu verlieren«, wurde Leia sich klar. »Und ich bin weniger bereit, es aufs Spiel zu setzen, als ich das damals war.«

»Ein Beweis mehr, dass Sie menschlich empfinden, und immer noch kein Anlass, sich zu schämen. Die Jungen halten sich für unsterblich«, sagte Mon Mothma mit einem verständnisvollen Lächeln. »Diejenigen, die diesen Irrtum nicht überleben, erteilen uns übrigen eine grausame Lektion. Und zwanzig Jahre Krieg haben genügend grausame Lektionen für alle geliefert. Wir klammern uns jetzt an das, was wir haben - an das Leben, an die Liebe -, weil wir wissen, wie vergänglich sie sind.«

Leia stand auf und trat an die durchsichtige Scheibe, hinter der die Barbaryvögel hin- und herflogen. »Es ist derselbe Scheideweg, nicht wahr? Wie viel ist man bereit, für das zu riskieren, was man liebt - und was ist das, woran man glaubt, wert, wenn man nicht bereit ist, alles zu riskieren, um diesen Glauben zu verteidigen?« Sie schüttelte den Kopf. »Einen Teil der Antwort auf Ihre Frage habe ich wenigstens.«

»Und was für ein Teil ist das?«

»Ich weiß, was ich von den drei Dingen, die ich haben möchte, als Erstes aufgeben würde«, sagte sie. »In dem Augenblick, in dem es uns wichtiger als alles andere ist, an der Macht zu bleiben, verraten wir die Rebellion. Und genau das war es, wogegen wir uns aufgelehnt haben.«

»Am Ende war das die einzige Idee, die Palpatine noch verkörpert hat«, pflichtete Mon Mothma ihr bei.

Leia drehte sich um und sah die Frau an, die ihr Mentor war. »Aber zwischen den beiden anderen Dingen kann ich mich immer noch nicht entscheiden.«

»Doch, ich glaube, das können Sie«, sagte Mon Mothma. »Sie wissen nur nicht, wie Sie mit Ihrer Entscheidung leben sollen. Und dabei kann ich

Ihnen nicht helfen. Das ist etwas, was Ihnen verloren gegangen ist, als die Klarheit Sie verlassen hat.«

»Und wann ist das geschehen?«, fragte Leia, verließ das

Fenster und setzte sich auf einen Hocker zu Mon Mothmas Füßen. »Ich habe nicht bemerkt, wann das geschah - Sie etwa? Noch nie zuvor in meinem Leben habe ich mich mit Entscheidungen quälen müssen oder damit, die Konsequenzen meiner Entscheidungen zu akzeptieren. Es war so eigenartig, mich von innen heraus selbst zu beobachten und mich zu fragen, weshalb diese Frau eigentlich für mich spricht.«

»Die Klarheit kam aus Ihrer Überzeugung, dass unsere Sache gerecht war und unsere Ziele den Aufwand lohnten«, sagte Mon Mothma. »Aber an einem Ort wie dem Senat, in einer Stadt wie Imperial City, gibt es keine solche Gewissheit. Die tausendundein Kompromisse, von denen die Demokratie lebt, zehren diese Sicherheit auf. Erhabene Ziele müssen dem Prozess der Konsensbildung geopfert werden. Die Verantwortung wird so diffus, dass sie schließlich verschwindet, und Übereinstimmung so selten, dass es einen verblüfft, wenn es einmal zu ihr kommt.«

»Ich hätte sagen können, dass ich das verstehe - dass mich nichts von dem überrascht.«

»Es verstehen und jeden Tag damit umgehen sind zwei völlig unterschiedliche Probleme«, wandte Mon Mothma ein. »Sie haben immer gerade Linien auf Ihrer Karte gezeichnet, Leia, und in der Beziehung waren Sie schlecht auf die geheimnisvolle Kartographie des Senats vorbereitet.« Sie lächelte sanft und liebevoll. »Sie können gerne mir die Schuld dafür geben - unter vier Augen oder in der Öffentlichkeit.«

Leia schüttelte den Kopf. »So brauchen Sie nicht zu reden. Sie haben nichts getan, wofür Sie sich entschuldigen müssen.« Sie stand auf und sah zur Tür. »Ich muss jetzt gehen. Ich will die Kinder nicht zu lange allein lassen.«

Mon Mothma erhob sich ebenfalls. »Ihr Vater hat mir einmal etwas gesagt, vor langer Zeit, als ich neu auf Coruscant war und mir dort alles ein großes Rätsel war. Für mich war es wertvoll - vielleicht können Sie auch etwas damit anfangen. Er hat gesagt, »erwarte nicht, Applaus zu bekommen, wenn du das Richtige tust, und erwarte nicht, dass man dir verzeiht, wenn du einen Fehler machst. Aber selbst deine Feinde

werden Respekt für dein Engagement haben - und ein gutes Gewissen ist mehr wert als tausend mit Makeln behaftete Sie-ge.«

Als sie zu Ende gesprochen hatte, waren Leias Augen feucht geworden. »Das klingt tatsächlich nach Bau.«

Mon Mothma nahm die jüngere Frau in die Arme und hielt sie eine Minute lang fest. »Ziehen Sie einen geraden Strich, Leia«, flüsterte sie ihr zu, als sie schließlich die Arme von ihr löste. »Sie werden sehen, wo er hinführt.«

Bis der Senat sich in die Generalversammlung der Neuen Republik verwandeln würde, um den Antrag auf Amtsenthebung gegen Leia zu erörtern, war noch eine Stunde Zeit und die Sitzung selbst versprach bei unbeschränkter Redezeit viele Stunden zu dauern. Aber sowohl die den Medien vorbehaltenen als auch die für die Öffentlichkeit bestimmten Etagen der Senatsgalerie waren bereits zum Bersten gefüllt, ganz zu schweigen von den vielen Neugierigen, die sich draußen auf den Korridoren drängten.

Einige der Wartenden in den öffentlichen Bereichen hatten eine farbkodierte Galeriekarte für einen späteren Dreistundenblock, andere hatten sich lediglich eine Zugangsberechtigung für das Senatsgebäude und einen Platz in einem der Auditorien besorgen können. Da die Nachfrage das Angebot weit überstieg, wurden für Galeriekarten mehr als zehntausend Credits bezahlt - falls man jemanden fand, der bereit war, seine Karte zu verkaufen.

Trotz aller Anstrengungen der Palastsicherheit, das zu verhindern, war unter den Kartenbesitzern bereits ein reger Tauschhandel im Gange, ausgelöst von widersprüchlichen Gerüchten hinsichtlich des Zeitpunkts, an dem Leia ans Rednerpult treten würde. Karten für Sitzung Drei, die für den Zeitraum von neunzehn bis zweiundzwanzig Uhr galten, wurden augenblicklich um dreitausend Credits höher gehandelt als solche für Sitzung Zwei und fünftausend höher als die für Sitzung Vier und später.

In den nicht der Öffentlichkeit zugänglichen Korridoren und Sälen war die Erregung etwas gedämpfter, aber nur im

Vergleich zu den öffentlichen Räumlichkeiten. Der Antrag war das spektakulärste Ereignis der dritten Wahlperiode und niemand, der Anspruch auf einen Platz im großen Saal hatte, war bereit, sich diese Sensation entgehen zu lassen. Überall drängte sich die Menge mit vielen unbekanntem Gesichtern und im Ausschusssaal des Rates, in dem normalerweise eher gedämpfte Gespräche geführt wurden, hatte sich ein hitziges Streitgespräch zwischen einem halben Dutzend Senatoren entwickelt, die den Beginn der Sitzung nicht abwarten konnten.

In dieser Atmosphäre fiel Leias unerwartetes Erscheinen im Vorraum des Senates zunächst gar nicht auf. Und die Ersten, die Leia entdeckten,

waren ausgerechnet diejenigen, die sie zuallerletzt sehen wollte - Enghs Imageanalytiker.

Sie hatte sich nie die Mühe gemacht, sich ihre Namen zu merken - sie nannte sie den Bauchredner und den Kostümverleiher. Der Bauchredner, der sie als Präsidentin Solo ansprach, bemühte sich die ganze Zeit, Leia Worte in den Mund zu legen, und äußerte dann Kritik an den Worten, die aus Leias Mund gekommen waren. Der Kostümverleiher, der sie als Prinzessin Leia ansprach, behandelte Leia wie eine Anziehpuppe und sorgte sich unablässig darum, ob ihre Kleidung für den jeweiligen Auftritt in der Öffentlichkeit auch die richtige Botschaft vermittelte.

Jetzt kamen sie nebeneinander auf sie zugestürmt und begrüßten sie mit einem Wortschwall.

»Prinzessin! Wo sind Sie gewesen ...«

»Präsidentin Solo! Ich habe Ihre Rede noch nicht gesehen ...«

»... ich habe Ihre Kleidung im Diplomatsalon. Es hat noch keine Eile, aber ich muss Sie wegen Ihrer Schmuckwahl sprechen...«

»... dem Himmel sei Dank, dass Sie nicht als Erste ans Rednerpult treten. Suchen wir uns einen Raum, wo wir das, was Sie sagen wollen, noch einmal durchgehen können ...«

»... ich habe mich für etwas ganz Einfaches entschieden. Nicht gerade trauernde Witwe, aber etwa in der Richtung, weil alles, was zu farbenprächtig ist...«

»... ich habe Interviews mit Global Prime und INTG gleich nach der Sitzung arrangiert...«

»Aufhören«, sagte Leia mit scharfer Stimme. »Alle beide, seien Sie still.«

Beide starrten sie verständnislos an, als wollten sie wir-wollen-doch-nur-helfen sagen.

»Stimmt etwas nicht, Präsidentin Solo ...«

»Ich wollte Ihnen keineswegs zu nahe treten, Prinzessin Leia ...«

»Kein Wort mehr«, fuhr sie dazwischen. »Kein einziges Wort. Sie sind beide entlassen, fristlos.« Ihre Hand zuckte vor und riss ihnen die Plaketten mit der Zugangsberechtigung von der Kleidung. »Melden Sie sich im Ministerium und tun Sie dort, was Sie bisher getan haben - und ich kann nur hoffen, dass das nützlicher ist als das, was Sie hier getan haben.«

Unterdessen war man im Umkreis von zehn Metern auf sie aufmerksam geworden und eine Schar von Neugierigen begann sich um sie zu sammeln. Ohne auf sie zu achten, schob Leia den Bauchredner beiseite und setzte ihren Weg durch den Vorraum fort, bis sie Behn-kihl-nahm gefunden

hatte. Der Vorsitzende stand mit Doman Beruss an einem Tisch in der Nähe der Bar über einen Krug mit einer dunklen Flüssigkeit gebeugt und war damit beschäftigt, eine Rednerliste zu ordnen.

»Bennie«, sagte sie und drehte sich, Beruss völlig ignorierend, zur Seite, »gehen wir hinauf. Wir müssen etwas besprechen.«

Als Behn-kihl-nahm und Leia gemeinsam den Senatssaal betraten und auf die Rednerbühne zustrebten, ging ein plötzliches Murmeln - besser gesagt eine Art Stöhnen - durch die Tausende, die sich im Saal drängten. Als das Murmeln verstummte, konnte man nur noch die schwachen Stimmen der Kommentatoren hören, die aus wenigstens einem Dutzend eingeschalteten Kommlinks drangen.

»... mit ihrem Erscheinen hatte man erst später gerechnet. Das Unerwartete ...«

»...nährt Spekulationen eines überraschenden Rücktritts ...«

»... für unwahrscheinlich gehalten, dass sie während der vermutlich langen und intensiven Debatte ...«

Aber die Protokollbeamten des Senates machten die störenden Geräte schnell ausfindig und als Behn-kihl-nahm ans Rednerpult trat, herrschte fast absolute Stille.

»Senatskollegen«, sagte er und räusperte sich dann zweimal. »Der Zeitplan für die heutige Sitzung ändert sich.«

So unschuldig seine Worte auch waren, ließen sie doch ein Raunen durch die Menge gehen. Er achtete nicht darauf und fuhr über den Audioscanner des Rednerpults gebeugt fort. »In Übereinstimmung mit der Geschäftsordnung des Senats und unter besonderer Berücksichtigung von Artikel 5 der Verfassung übergebe ich den Vorsitz der Präsidentin des Senates, Leia Organa Solo, erbliche Prinzessin des Hauses Or-gana von Alderaan und gewählte Senatorin der wiederhergestellten Republik von Alderaan.«

Als Leia sich von der Bank erhob, wo sie Behn-kihl-nahms Ankündigung angehört hatte, geschah etwas Unerwartetes -eine sich langsam steigernde, trotzig klingende Ovation. Über den riesigen Saal verteilt erhoben sich Senatoren in Gruppen von zwei und drei und schließlich zehn und zwanzig und klatschten und stießen Hochrufe aus. Als Leia schließlich das Rednerpult erreichte, waren die Hälfte des linken Flügels und fast alle Senatoren auf der rechten Seite des Saals aufgestanden und harten sich der improvisierten Demonstration angeschlossen.

Im mittleren Bereich, wo die Vertreter der meisten Menschenwelten ihre Plätze hatten, war die Reaktion weniger enthusiastisch, aber selbst dort war fast die Hälfte aufgestanden. Am meisten Lärm herrschte auf der öffentlichen Galerie, wo die Zuhörer die Warnungen der Protokolloffiziere und der Architekten in den Wind schlugen und im Takt trampelten. Verblüfft sah Leia sich zu Behn-kihl-nahm um, als erwartete sie von ihm ein Stichwort oder eine Erklärung, konnte aber nur erkennen, dass er ihr ebenfalls in gleicher Weise würdevoll applaudierte.

Leia wandte sich wieder dem Saal zu, hob die rechte Hand und erbat sich damit Stille. »Bitte«, sagte sie. »Bitte. Ich bin Ihnen für Ihre so spontan und echt angebotene Unterstützung dankbar. Ich nehme sie als tief empfundenen Ausdruck Ihrer Sorge um Han an - stellvertretend für die Sorgen so vieler Leute überall in der Neuen Republik, die unserer Familie ihr Mitgefühl ausgedrückt haben. Es erfüllt mich mit tiefer Befriedigung, dass so vielen von Ihnen sein Wohlergehen so viel bedeutet. Wir lieben ihn sehr und es ist unvorstellbar schwer für uns, ihn leiden zu sehen.

Aber ich bin heute nicht hierher gekommen, um von Han zu sprechen oder Ihr Mitgefühl zu missbrauchen«, fuhr Leia fort. »Ich bin hierher gekommen, um eine Ankündigung in einer Sache von großer Tragweite zu machen. Ich bin froh, dass so viele von Ihnen hier sind, um sie aus erster Hand zu hören.

Um dreizehn Uhr dreißig heute habe ich in Gegenwart des Vorsitzenden des Verteidigungsrates, des Ersten Administrators, des Außenministers, des Admirals der Flotte und des Direktors des Ministeriums für Nachrichtendienst im Hinblick auf die Krise im Farlax-Sektor gemäß Artikel Fünf der Verfassung den Notstand erklärt.«

Ein erschrecktes Stöhnen aus Tausenden von Kehlen ging durch den Raum. »Das ist die von der Verfassung vorgeschriebene formelle Formulierung«, fuhr Leia fort. »Aber es lässt sich auch wesentlich einfacher ausdrücken - wir haben der Duskhan-Liga den Krieg erklärt.

Ich habe diesen Schritt aus einem einzigen Grund getan: weil er richtig ist.

Dies ist kein persönlicher Kreuzzug und auch kein politisches Manöver. Es ist ein Feldzug für die Gerechtigkeit - Gerechtigkeit für die Opfer, Gerechtigkeit für die Verbrecher.

Die Verbrechen der Yevethaner sind Ihnen nicht so gut bekannt, wie sie das sein sollten, und auch nicht, wie sie das sein werden. Sie haben die Gesichter von zwei Opfern von Nil Spaar gesehen: Han und Plat Mallar.

Aber was die Yevethaner diesen beiden angetan haben - so sehr es auch denen weh tut, die Sie lieben - gehört zu den geringsten ihrer Untaten.

Die Duskhan-Liga wird von einem absoluten Diktator geführt, einem blutrünstigen Monstrum, wie die Republiken noch keines gekannt haben. Die Yevethaner haben, ohne dass es dazu die geringste Provokation gegeben hätte, die Bevölkerungen von mehr als einem Dutzend friedlicher Welten vernichtet. Sie haben zu Zehntausenden Unschuldige hingemordet, ohne dass es dafür die geringste Berechtigung gegeben hätte.

Menschen, Morath, H'kig, Kubaz, Brigianer - niemand, der ihnen im Wege stand, ist verschont worden. Nicht die Frauen, nicht einmal die Kinder. Man hat ihre Leichen verbrannt, ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht und ihre Städte zu Atomen zerbombt.

An jene Kinder, jene Städte erinnern sich jetzt nur noch diejenigen, die die Yevethaner verschont haben, verschont, um ihre lebenden Körper als Schild in der Schlacht verwenden zu können.

Die Möglichkeit, dass die Yevethaner vielleicht mit ihrer mörderischen Expansion noch gar nicht am Ende sind, die Aussicht, dass sie als nächstes über Wehltam oder Galantos oder eine andere bekanntere Welt herfallen könnten, ist für unsere Reaktion unnötig.

Wenn diese Schreckenstaten uns nicht zum Handeln veranlassen, möge Schande über uns kommen. Wenn diese Tragödien Ihr Gewissen nicht in Wut versetzen, dann möge Schande über Sie kommen. Wenn wir gegen ein solches Raubtier nicht zusammenstehen können, dann gibt es keine Werte mehr, die die Neue Republik verkörpert.«

Leia hielt inne, um das atemlose Schweigen in sich aufzunehmen, das im großen Saal herrschte.

»In Absprache mit Admiral Ackbar und dem Flottenamt habe ich zusätzliche Streitkräfte nach Koornacht beordert, um unsere Position dort zu verstärken. Ich habe General A'baht, dem Sektorkommandanten, den Auftrag erteilt, die yevethanische Bedrohung zu beseitigen und die eroberten Welten von Koornacht zurückzugewinnen. Er verfügt über die dafür erforderlichen Vollmachten und besitzt mein volles Vertrauen.

Wir werden den Yevethanern die Fähigkeit nehmen, Krieg gegen das zu führen, was sie Ungeziefer nennen. Nicht nur, weil wir in ihren Augen ebenfalls Ungeziefer sind, sondern weil sie uns das Böse in ihren Herzen gezeigt haben und das Böse darf nicht ungestraft bleiben, selbst wenn der Preis dafür noch so hoch wäre.

Jede Regierung, die mit dieser Entscheidung nicht einverstanden ist, hat die Freiheit, sich aus dieser Körperschaft zurückzuziehen. Und diese

Körperschaft mag jederzeit eine neue Präsidentin wählen - nachdem Nil Spaar besiegt und die Yevethaner entwaffnet sind.«

Leia hatte damit gerechnet, dass das Schweigen ihr auf dem Weg vom Rednerpult zurück auf ihren Platz folgen würde. Aber sie hatte keine zwei Schritte getan, als tumultartiger Beifall sowohl aus dem Senatssaal als auch von den Galerien über ihr zusammenschlug. Sie drehte sich um und sah praktisch den ganzen Senat auf den Beinen und ihre Entscheidung durch Beifall bestätigen.

Es war kein einhelliger Beifall - Dutzende von Senatoren, die nicht einverstanden waren, waren auf ihren Sitzen geblieben oder strebten angewidert den Ausgängen zu. Aber insgesamt stellten sie eine verblüffend geringe Minderheit da. Leia stand mit aufgerissenen Augen da und konnte das Wunder kaum begreifen, das sie bewirkt hatte. Ihre Worte hatten die Senatoren erreicht, hatten sie bewegt, hatten sie vereint - zumindest für einen Augenblick, einen Augenblick, in dem die Prinzipien den Sieg über die Politik davontrugen.

Hätte Leia nicht Hans Tod am Ende der geraden Linie gesehen, die sie gezogen hatten, wäre sie freudig bewegt gewesen.

## Zwischenspiel IV

*Maltha Obex*

Auf Maltha Obex war es selbst nach den Normen eines Planeten, der seit Jahrhunderten eine Eiszeit durchmachte, bitter kalt. Ein brutaler Sturm von der Breite eines halben Kontinents peitschte die nördlichen Breiten mit Winden von Orkanstärke und winzigen, harten Schneeflocken, die so grob wie Sand waren und wie eine weiße Wand von Horizont zu Horizont reichten. Der Sturm hatte das Alphateam gezwungen, seine Ausgrabungsstätte auf dem Eisfeld östlich von Hügel 80 aufzugeben.

Die Unterstände von Team Alpha hatten die ganze Nacht gegen ihre Vertäuung angekämpft, als wollten sie sich jeden Augenblick in die Lüfte erheben und über das Ödland davonflattern.

Als Teamchef Bogo Tragett seinen Schutzanzug anlegte, um nach der Ausgrabungskuppel zu sehen, stellte er fest, dass der rissichere Tunnel, der den Unterstand mit der Kuppel verband, der Länge nach aufgefetzt war und sich in winzige gelbe Fähnchen verwandelt hatte, die jetzt an den Spannkabeln flatterten. Die Sicht war beinahe auf jene Marke gefallen, die

man als Whiteout bezeichnete, und die keine fünf Meter entfernte leuchtend blaue Arbeitskuppel war von Schneeböen vor Tragetts Blicken verborgen.

Im Innern der Kuppel fand Tragett ein eiskaltes Heizgerät, eine hochaufgetürmte Säule aus kristallinem Weiß, und einen stetigen Wirbel aus Schneepartikeln, die durch die Lüftungsöffnungen am Boden hereinwehten. Das Heizgerät hatte in nicht einmal zehn Stunden seinen Brennstoffvorrat für drei Tage verbraucht und dann den Kampf aufgegeben und vor der Kälte kapituliert.

Tragett schloß sich ihm an. Er ging durch den noch intakten Verbindungstunnel zu dem Unterstand mit den Vorräten und rief von dort die *Penga Rift*, bat um Abholung und forderte dann über die Sprechanlage den Rest des Teams auf, so

viel von ihren persönlichen Habseligkeiten und den Geräten des Teams mitzunehmen, wie ihre Rucksäcke aufnahmen. Dann galt es zu warten, bis die Wetterbedingungen sich genügend gebessert hatten, dass sich das für Schlechtwettereinsatz freigegebene Shuttle der Expedition zu ihnen durchkämpfen konnte.

Sie mussten drei Stunden warten, in deren Verlauf sich Tragetts Unterstand aus seinen Verankerungen löste und gegen die Windseite der Ausgrabungskuppel geschleudert wurde. Ehe der Unterstand in sich zusammengebrochen war und sich losgerissen hatte, hatte er ein Drittel der Kuppel eingedrückt und die Gesichter von zwei Teammitgliedern so weiß wie die umgebende Landschaft werden lassen.

Aber Dr. Joto Eckels erwog keinen Augenblick, Team Alpha an Bord der *Penga Riß* Linderung zu gewähren. Er bedauerte den Verlust von Anlagen und die bei N3 investierte Zeit, die beide keine Ergebnisse gebracht hatten - aber es gab noch viele geeignete Stellen und viel zu wenig Zeit. Darauf vertrauend, dass Tragett sich schon darum bemühen würde, sein Team zu motivieren, hatte Eckels das Shuttle zu der relativ milden Küstenfundstätte S9 entsandt, wo die Temperatur im Morgengrauen nur sechsundzwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt betrug und kaum Windbewegung festzustellen war.

»Wir haben sämtliches Ersatzgerät von Kuppeln bis Bohrerspitzen ins Shuttle verladen«, informierte Eckels Tragett, als das Shuttle sich in südliche Richtung wandte, statt in Richtung Orbit aufzusteigen. »Sie sollten alles vorfinden, was Sie benötigen. Ich würde sagen, dass Sie bis Einbruch der Nacht eingerichtet sein sollten - dann können Sie gleich morgen früh weitermachen.«

Tragett, Veteran seines Berufs und Pragmatiker, hatte Verständnis für die Beweggründe der Entscheidung. »Positiv *Penga Rift*. Aber wenn das der Plan ist, würde ich gerne Tuo-mis austauschen und jemand anderen runterholen. Er hat Budenkoller und ist im Augenblick ziemlich durcheinander.«

»Aufhauarbeiten finden zur Hälfte im Freien statt«, sagte Eckels. »Das könnte ihm ganz gut tun, allein schon, wenn er

wieder den Horizont zu sehen bekommt. Und harte Arbeit ist für den Zustand der Leute wesentlich besser, als wenn sie die ganze Nacht rumliegen und bloß auf das Heulen des Windes lauschen. Ich schlage vor, wir warten bis morgen früh und überlegen dann noch einmal, was zu tun ist.«

Als die Alphateamkrise somit gelöst war, wandte die *Penga Rift* sich wieder ihren normalen Orbitalen Pflichten zu und Eckels fragte die anderen Teams nacheinander nach ihren Tagesberichten ab. Team Beta führte von einem Camp auf einer mächtigen Eisscholle aus eine Tiefwasseruntersuchung durch; Team Gamma suchte die Berghänge über dem Stopa-Krenn Gletscher nach nomadischen Artefakten und postkatastrophalen Qellawohnstätten ab.

»Sie haben noch einen Tag, um dort oben abzuschließen«, ließ Eckels den Leiter des Betateams wissen. »Dann verlege ich Sie nach S-Elf. Da Alpha bei N-Drei nicht weitermachen kann, haben wir immer noch keine Stadt untersucht - und deshalb erkläre ich das für die restliche Zeit zur obersten Priorität.«

»Verstanden, Dr. Eckels. Hier keine Einwände - was wir hier noch finden können, lohnt sich nicht mehr.«

Was Eckels Gamma eine halbe Planetenumkreisung später mitzuteilen hatte, klang ähnlich. »Sie haben hundert Stunden, um eine garantiert eindeutige Wohnstätte zu finden, ehe ich Sie abziehe und aufteile, damit wir bei S-Neun und S-Elf in Doppelschichten arbeiten können. Wir verlassen diesen Planeten nicht, ohne wenigstens einen Blick darauf geworfen zu haben, wie sie gelebt haben - vorher, wenn nicht nachher, und, wenn irgendwie möglich, beides.«

»Verstanden«, bestätigte der Leiter von Gamma. »Lassen Sie mich mit Tia über die gestrigen Seitenscans reden. Es gibt da eine Stelle, die Sie sich noch einmal vornehmen sollten.«

»Schalte jetzt ab.«

Eckels studierte noch einen Augenblick lang den Zeitplan auf dem Display seines Datapads und speicherte ihn dann. Er wusste, dass er das

Team mächtig unter Druck setzte, die Leute auf der Planetenoberfläche ebenso wie die Analysten und Katalogisierer im Labor. Aber er sah keine andere Älter-

native. Sie verfügten noch neunundzwanzig Tage lang über die *Penga Rift* - anschließend würde die bereits um zwei Monate verschobene Kogan 6-Expedition Dr. Bromials das Schiff übernehmen. Das bedeutete dreizehn produktive Tage auf Maltha Obex und sechzehn vergeudete Tage im Transit zurück nach Coruscant.

*All die Zeit, bloß um unsere Hände und Hirne von einer Seite der Galaxis zur anderen zu schleppen - das Universum ist eine Beleidigung für jeden vernünftigen Ordnungsbegriff.* Eckels ertappte sich dabei, wie er seinen Auftraggeber darum beneidete, ein Schiff wie die *Meridian* zur Verfügung zu haben. Der schwarze Renner, der sie abgeholt hatte, hatte die Rundreise nach Coruscant und zurück in weniger als der Zeit hinter sich gebracht, die das schon etwas in die Jahre gekommene Forschungsschiff benötigte, um die einfache Strecke zurückzulegen. Aber das Obroan-Institut würde seine wertvollen Mittel nie in etwas so Vergängliches wie Geschwindigkeit investieren.

»Archäologie ist kein Rennen«, würde Direktor bel-dar-Nolek sagen. »Archäologie ist ein Beruf für Geduldige. Wir, die wir in Jahrhunderten und Jahrtausenden denken, können eine Handvoll Tage doch kaum zur Kenntnis nehmen.«

Aber bel-dar-Nolek arbeitete auch schon lange nicht mehr im Außendienst. Die längste Reise, die er regelmäßig machte, war ein zwanzig Minuten dauernder Fußmarsch von seinem Haus zu seinem Büro im Institut.

Eckels verließ die Kommzelle und machte sich nach achtern zu den Labors auf. Aber ehe er dort eintraf, wurde er über das Schiffskomm ausgerufen.

»Captain Barjas, auf die Brücke, bitte. Dr. Eckels, auf die Brücke, bitte.«

Eckels erkannte die Stimme des Ersten Offiziers, der jetzt seit neun Jahren auf dem Schiff war und zahllose Expeditionen mitgemacht hatte. Eckels entging auch Manazars erregter Tonfall nicht, der seine Worte zu mehr als nur einer höflichen Aufforderung machte. Er machte kehrt und ging den Weg zurück, den er gekommen war, legte dabei etwas Tempo zu, bis er den Mannschaftsbereich erreichte, und kletterte dann die Leiter zur Brücke hinauf.

Barjas war vor ihm eingetroffen. »Doktor«, begrüßte er ihn mit einem kurzen Kopfnicken.

»Was ist los?«

Barjas deutete auf das Navigationsdisplay und Manazar auf die vordere Sichtluke.

»Ankommendes Schiff«, sagte Barjas.

»Und die scheinen nicht sonderlich erfreut darüber zu sein, dass wir hier sind«, fügte Manazar hinzu.

Aus Sorge, er könne verfolgt werden, hatte Pakkpekatt die *Glücksdame* mit drei hintereinander angesetzten Hyperraum-sprüngen nach Maltha Obex gelenkt. Die zusätzlichen Sprünge verlängerten ihre Reisezeit um nicht einmal eine Stunde, machten es aber jedem, der etwa versuchen sollte, ihr Ziel zu erraten, wesentlich schwerer.

Nachdem Pakkpekatt diese zusätzlichen Vorkehrungen getroffen hatte, um sicherzustellen, dass sie ungestört bleiben würden, war er umso besorgter, als er entdecken musste, dass der Planet zwar tot, aber keineswegs verlassen war.

»Schiff antwortet als *Penga Rift*, Register Coruscant, Eigentümer Obroan-Institut für Archäologie, Kapitän Dolk Barjas. Zusatzinformation: Länge Eins-sechszwanzig, Breite zweiunddreißig, keine registrierten Waffen, Geschwindigkeit ...«

»Agent Taisden, können Sie die Kommfähigkeit jenes Schiffs unterdrücken?«

»Im lokalen Bereich, ja«, sagte Taisden. »Aber nicht ihr Hy-perkomm.«

»Dann tun Sie nichts«, entschied Pakkpekatt.

»Oberst, Sie haben doch nicht etwa daran gedacht, dieses Schiff zu zerstören, oder?«, fragte Hammax mit besorgter Miene. »Das ist nicht nur ein ziviles Boot, sondern auch ein befreundetes - und der Größe nach mit einer Besatzung von über dreißig.«

»Meine Sorge gilt unserer Arbeit hier, bei der wir von niemandem beobachtet werden sollten«, sagte Pakkpekatt und verlangsamte ihre Fahrt, um ihnen mehr Zeit zu verschaffen, bis sie entdeckt wurden. »Ich schließe keine Möglichkeit aus.«

»Diese ganze Expedition war von Anfang an eine schwarze Operation«, sagte Pleck. »Warum lassen wir nicht einfach über das ganze System den Vorhang niedergehen, beschlagnahmen das Schiff gemäß Vollmacht des NRN und erklären Kommsperre?«

»Ich glaube nicht, dass unsere Vollmachten hier draußen so weit reichend sind, wie Sie das gerne hätten - weder faktisch noch dem Anschein nach«, sagte Pakkpekatt. »Würden Sie, wenn Sie der Kapitän der *Penga Rift* wären, Ihr Kommando der Mannschaft einer privaten Yacht

übergeben, die hier ohne ihren registrierten Eigner auftaucht? Der Kapitän müsste schon äußerst grün sein, um unter solchen Umständen nicht den Verdacht der Piraterie zu hegen.«

»Okay, dann werden sie also keine Angst haben, wenn wir auf ihren Sensoren auftauchen,«, sagte Hammax. »Aber wir könnten doch sicherlich General Rieekan oder Brigadier Col-Iomus dazu veranlassen, ihnen Weisung zu geben, das System zu verlassen. Wir könnten sogar hier außer Reichweite abwarten, bis man ihnen den Hintern versohlt und sie nach Hause geschickt hat.«

Taisden schüttelte den Kopf. »Hören Sie, ich habe eine Weile im Verbindungsbüro des Senats gearbeitet. Der Oberst hat Recht. Da es hier keine eingeborene Bevölkerung gibt, ist Maltha Obex ein offenes System und fällt daher unter Artikel Neunzehn der Charta. Das Obroan-Institut hat dasselbe Recht hier zu sein wie wir. Der NRN verfügt nicht über die Vollmacht, irgendwelche territorialen Ansprüche zu stellen - nicht einmal die Flotte hat dieses Recht. Beide müssten sich an den Verteidigungsrat des Senates wenden, wo man zunächst einmal mutmaßliche Sicherheitsinteressen ausfindig machen müsste, um den Anspruch überhaupt bearbeiten zu können, anschließend die Mitgliedsnationen verständigen ...«

»Also, wie stellen wir es dann an, dass sie hier verschwinden, ohne dass wir ihnen sagen, wer wir sind und weshalb wir hier sind?«, fiel Hammax ihm ins Wort.

»Das ist eine ganz andere Frage, nicht wahr?«, fragte Pleck. »Was machen *die* hier?«

»Sie sind hier, weil wir sie hierher geschickt haben«, sagte Pakkpekatt.

Das trug ihm verblüffte Blicke ein. »*Wir?*«, fragte Hammax.

»Im Prinzip ja. Ehe der Vagabund sich bei Gmar Askilon unserer Kontrolle entzogen hat, habe ich General Rieekan um genetisches Material der Qella gebeten, und die Agentur hat aus Zweckmäßigkeitsgründen das Obroan-Institut damit beauftragt, dieses Material ausfindig zu machen und zu bergen. Aber wir haben jetzt das, was sie hier für uns beschaffen sollten - und deshalb sollten sie verschwinden.«

»Also dann ist es ja einfach«, sagte Hammax. »Wenn wir sie hierher geschickt haben, können wir ihnen auch befehlen, wieder abzureisen. Wir brauchen ihnen bloß zu sagen, dass wir hier sind, um die ganze Operation zu übernehmen, und dass ihre Dienste jetzt nicht mehr benötigt werden.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Taisden. »Wie ich aus dem Kommverkehr entnommen habe, sieht es so aus, als ob sie wenigstens drei Operationen

am Laufen hätten. Sie werden uns nicht glauben, dass dieses Schiff und wir vier hier sind, um das alles zu Ende zu führen.«

»Was die glauben, ist aber unwichtig«, sagte Hammax. »Wenn wir sie engagiert haben, können wir sie auch feuern. Und es mag ja sein, dass diese Yacht nicht sehr Furcht erregend wirkt, aber jeder hier weiß, dass der Oberst das sehr wohl sein kann. Möglicherweise genügt uns das als Vollmacht.«

»Und wenn sie sich nicht darauf einlassen?«, fragte Taisden. »Es sind Zivilisten, Oberst - ja schlimmer noch, Wissenschaftler. Die sind alles andere als fügsam.«

»Dann gibt es noch eine weitere Möglichkeit. Oberst, im Prinzip ist das ein Dobruzmodell«, sagte Hammax. »Ich kenne den Typ einigermaßen, weil ich einige Zeit auf einem gedient habe. Die Allianz hatte ein paar, die sie während der Rebellion als Truppentransporter eingesetzt hat.«

»Fahren Sie fort«, sagte Pakkpekatt.

»Sehen Sie, dieses Schiff dort unten hat eine einzige Kommphalanx und die ist außerhalb der Navschilder montiert, wegen der Interferenz von diesen armseligen DZ-Neun

Schildgeneratoren«, sagte Hammax. »Das war ein bekannter Schwachpunkt. Ich bin sicher, dass ich diese Phalanx ohne irgendwelche Nebenschäden außer Funktion setzen könnte. Sollte nicht mehr als zwei Schüsse erfordern. Vielleicht schaffe ich es sogar mit einem.«

»Vielen Dank, Oberst«, sagte Pakkpekatt und schob den Beschleunigungshebel nach vorn. »Ich bin allerdings der Ansicht, dass ich mir diese Möglichkeit in Reserve halten sollte. Es gibt hier etwas, das mir noch nicht ganz klar ist. Vielleicht kann ich diese Störenfriede dort unten dazu veranlassen, dass sie es mir sagen.«

Das herannahende Schiff war stumm geblieben, bis es beinahe über der *Penga Rift* stand. Dann war über den Notkanal das erste Signal hereingekommen und hatte einige Warnlichter aufleuchten lassen.

»*Penga Rift*, dies ist eine Prioritätswarnung. Sie operieren in einer Sperrzone. Bitte bestätigen Sie Ihr Transponder-ID-Profil.«

Manazar erschrak so, dass er beinahe die Daten übermittelt hätte, ohne die Aufforderung in Frage zu stellen. Erst im allerletzten Augenblick gewann er seine Fassung wieder und erwiderte: »Unbekanntes Schiff, hier *Penga Rift*. Bitte identifizieren Sie sich. Dieses Schiff ist nicht mit einem Abfragemodul ausgestattet.«

»Ich wiederhole, *Penga Rift*. Dies ist eine Prioritätswarnung. Sie operieren in einer Sperrzone und Ihr Schiff ist in Gefahr. Bitte bestätigen Sie Ihr Transponder-ID-Profil.« Wie um die Ernsthaftigkeit der Aufforderung zu unterstreichen, hatte sich gleichzeitig an der Rumpfunterseite des Neuankömmlings eine verborgene Geschützpforte geöffnet. Die ausfahrbare Laserkanone, die zum Vorschein gekommen war, beschrieb langsam einen Kreis und richtete sich dann auf die *Penga Rift*. An dem Punkt hatte Manazar den Kapitän und den Expeditionsleiter gerufen. Anschließend vergewisserte er sich schnell, ob der Transponder bereits abgefragt worden war, und sandte die verlangte Information aus, als er festgestellt hatte, dass das der Fall war.

»Ich dachte, da sie ohnehin schon über die Information verfügen und wir ja nichts zu verbergen haben, würde es nichts schaden, wenn wir der Aufforderung nachkommen«, erklärte Manazar. »Als Nächstes haben sie dann aber verlangt, über Holokomm mit dem Kapitän zu sprechen. Ich habe sie hingehalten, bis Sie hier waren, aber ich glaube, das sind Leute, die sich nicht gerne hinhalten lassen.«

Barjas nickte. »Das haben Sie gut gemacht, Mazz. Ich neh-me das Gespräch hier an.«

»Nein«, widersprach Eckels. »Zwischen den Sternen gehört dieses Schiff Ihnen, aber hier im Orbit führt der Expeditionsleiter das Kommando. Ich werde das übernehmen.«

Er ging zu der kleinen Holokommzelle der *Penga Rift* und ließ sich dort nieder. »Monitor an Station Eins. Im persönlichen Logbuch Eckels aufzeichnen. Sendung beginnen.« Nach einer kurzen Pause sagte er dann: »Hier Dr. Joto Eckels vom Obroan-Institut, Expeditionsleiter. Mit wem spreche ich?«

Als sich das Holo seines Gesprächspartners vor ihm aufbaute, hatte Eckels das Gefühl, als würde sein Körper sich instinktiv tiefer in den Sitz zurückziehen. Das Gesicht war nicht nur das eines stark von der menschlichen Norm abweichenden Aliens, sondern unmenschlich groß und so nahe, dass Eckels sich bedrängt fühlte. Es war durchaus möglich, dass der andere sich lediglich zu weit in sein Holoobjektiv lehnte, aber bei Eckels kam dabei das Gefühl auf, als würde er in der Zelle in die Ecke gedrängt.

»Ich bin Oberst Ejagga Pakkpekatt vom Nachrichtendienst der Neuen Republik«, sagte der andere und zeigte dabei Zähne, die eindeutig die eines Fleischfressers waren. »Meine Mission in diesem Sektor steht unter direkter Vollmacht des Einsatzdirektors und erfolgt mit Wissen und

Billigung des Senatsrates für Nachrichtendienste. Was haben Sie hier zu tun?»

»Wir führen auf Maltha Obex unter Kontrakt Messungen und Ausgrabungsarbeiten durch.«

»Und welchen Zweck haben Ihre Vermessungs- und Ausgrabungsarbeiten?»

»Dies ist ein archäologisches Forschungsfahrzeug«, erklärte Eckels, der inzwischen einen Teil seines inneren Gleichgewichts zurückgewonnen hatte. »Es sollte daher nicht überraschen, dass wir hier sind, um das zu tun, was Archäologen gewöhnlich tun, also biologische Proben und kulturelle Artefakte bergen, die in Beziehung zu den früheren Bewohnern dieses Planeten stehen.«

»In wessen Auftrag findet diese Expedition statt?»

Eckels überlegte, ob er die Antwort verweigern sollte. Die Standardverträge des Instituts enthielten Geheimhaltungs-klauseln, die ihm dafür nicht nur einen geeigneten Vorwand, sondern erforderlichenfalls später auch eine vernünftige Verteidigungsposition lieferten. Aber sich jetzt zu sperren würde das weitere Gespräch behindern und er würde dann nicht erfahren, was die Besucher wirklich wollten - obwohl Eckels sich darüber bereits eine ziemlich eindeutige Meinung gebildet hatte. Für ihn gab es seit dem Eintreffen dieses Schiffes nur eine einzige Erklärung für dieses Zusammentreffen - diese Konfrontation.

»Harkin Dyson, ein privater Sammler«, sagte Eckels. »Aber kommen Sie, das wissen Sie doch alles bereits. Sagen Sie mir, was hat Dyson angestellt? Ich hätte ihm nicht vertrauen sollen. Männer, die so reich sind, tun, was sie wollen, und scheren sich erst hinterher um das Gesetz. Bitte sagen Sie mir, dass er nicht versucht hat, die Überreste stückweise zu verkaufen.«

Eckels Geständnis schien Pakkpekatt überhaupt nicht zu interessieren. »War dieser Kontrakt mit diesem Dyson der einzige Grund für Ihr Interesse an Maltha Obex?»

»Nein«, sagte Eckels. Der starre Blick des Allen begann unangenehm zu werden. »Wir haben hier ein paar Leute verloren, Kollegen, die in einem anderen Kontrakt hier tätig waren. Aber ich möchte annehmen, dass Sie das ebenfalls bereits wissen. Im Institut ging das Gerücht, dass es ein Auftrag des NRN war.«

»Dr. Eckels, ich habe Sie nicht aufgefordert, mir nur Dinge zu sagen, die ich bereits weiß«, sagte Pakkpekatt und schaffte es irgendwie, seinem Gesprächspartner noch näher zu rücken. »Sind Ihnen seit Ihrem Eintreffen hier irgendwelche anderen Schiffe begegnet?»

»Bloß das andere NRN-Schiff ...«

Plötzlich löste sich das Holobild in einem weißen Nebel auf. »Ich habe die Verbindung abgebrochen«, sagte Manazar. »Doktor, dieser Pakkpekatt - ich habe gerade seine Spezies identifiziert. Er ist ein Hortek.«

»Und?«

»Es heißt, dass sie telepathisch sind. Deshalb hat er die Ho-loverbindung verlangt. Wahrscheinlich hat er bereits alles, was er wissen wollte, von Ihnen in Erfahrung gebracht.«

»Nun, ich bin *nicht* telepathisch veranlagt und ich habe noch nicht alles in Erfahrung gebracht, was ich wissen will«, sagte Eckels frostig. »Stellen Sie die Verbindung wieder her.«

»Da sind Sie ja, Doktor«, sagte Pakkpekatt einen Augenblick später. »Die Gerätestörung hat Ihre Antwort verzerrt.«

Eckels nickte. »Das war keine Störung, Oberst - nur Ungeschicklichkeit.«

Pakkpekatt machte eine wegwerfende Handbewegung. »Sie erwähnten ein NRN-Schiff.«

»Als wir Maltha Obex erreichten, war hier ein militärisches Schiff. Ich nahm an, dass es ein Fahrzeug des NRN war, obwohl das nicht ausdrücklich gesagt wurde«, erklärte Eckels. »Es war das Schiff, das unsere toten Kollegen hierher gebracht hat. Der Pilot hat uns zu ihren Leichen gebracht, ehe er abflog. Das war eine unerwartete Gefälligkeit, ihn warten zu lassen - ich bin Ihnen dafür dankbar.«

»Das war keine Gefälligkeit, Doktor«, sagte Pakkpekatt. »Nur bürokratische Paralyse.«

»Verstehe«, nickte Eckels und beugte sich in der Nische vor. »Stopa und Krenn sind infolge von Ungeduld ums Leben gekommen, Oberst - ihre eigene Ungeduld und die desjenigen, der sie mit einem Bonus geködert hat, der doppelt so viel betrug wie ihr jährliches Forschungsbudget. Es ist eigenartig, dass etwas, das so dringlich war, plötzlich nicht mehr benötigt wurde. Oder trifft das gar nicht zu? Ich hatte Dyson zunächst als das akzeptiert, als was er sich dargestellt hat -einen der vielen Artefaktejäger, die sich dauernd im Institut herumtreiben. Aber Ihre Ankunft hier ist mir jetzt ein Zufall zu viel. Dyson ist einer von Ihnen, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht, wer er ist, Doktor«, sagte Pakkpekatt. »Mir scheint eher, dass das jemand ist, der sich in fremde Angelegenheiten mischt und es geschafft hat, Sie wie uns an der Nase herumzuführen.«

Mit der Antwort hatte Eckels nicht gerechnet und deshalb brauchte er einen Augenblick, um wieder in Fahrt zu kommen. »Was haben Sie denn

hier zu suchen? Und was soll das heißen, dass unser Schiff in Gefahr ist? Soll das eine Warnung oder eine Drohung sein, Oberst?«

»Eine Warnung«, sagte Pakkpekatt. »Es kann sein, dass ein Schiff hierher kommt - ein Schiff, das bereits wenigstens fünf Kriegsschiffe aus vier verschiedenen Marineverbänden zerstört oder schwer beschädigt hat. Wir haben vor, dieses Schiff hier abzufangen. Ihr Schiff wird, wenn Sie hier bleiben, erheblichen Risiken ausgesetzt sein. Ich schlage deshalb vor, dass Sie Ihre Arbeiten abschließen und weiterziehen.«

»Das ist nicht möglich, Oberst«, erwiderte Eckels. »Unser planmäßiger Einsatz hier dauert noch weitere dreizehn Tage und die werden wir bis zur letzten Minute brauchen.«

»Möglicherweise können Sie zu einem anderen Zeitpunkt wieder zurückkehren«, sagte Pakkpekatt. »Aber Maltha Obex ist für den Augenblick kein sicherer Ort.«

»Das war schon eine ganze Weile der Fall, Oberst.«

»Werden Ihre Leute denn weiterhin zur Arbeit auf der Planetenoberfläche bereit sein, wenn Sie ihnen die Abholung nicht mehr garantieren können? Werden sie bereit sein, das Risiko einzugehen, dort unten zu erfrieren, mit dem Bild vor Augen, wie die *Penga Rift* sich in einen strahlend hellen Punkt am Himmel verwandelt hat?«

»Sie versuchen, mir Angst einzujagen, Oberst. Das zeigt einen enttäuschenden Mangel an Respekt«, sagte Eckels.

»Ich versuche, Ihr Leben und das Leben der Leute unter Ihrem Kommando zu retten.«

»Sie versuchen, Ihre Geheimnisse zu schützen«, sagte Eckels. »Was ist das für ein Schiff, das hierher kommt?«

»Eines, das ohne Mühe vor nicht einmal zwei Tagen einen Kreuzer imperialer Bauart zerstört hat«, sagte Pakkpekatt. »Vielleicht sollten Sie sich mit dem Kapitän der *Penga Rift* un-

terhalten und ihn fragen, wie er die Aussichten beurteilt, sein Schiff in der Schlacht zu befehligen.«

»Ich werde Maltha Obex nicht dem NRN überlassen«, sagte Eckels. »Die Arbeit ist wichtig - und sie hat bereits einen unserer Kollegen das Leben gekostet. Das sind beides Dinge, die mir wichtig sind, Oberst, selbst wenn sie Ihnen nichts bedeuten. Tun Sie, was Sie hier tun müssen. Wir werden Sie nicht behindern, wenn Sie uns nicht behindern.«

»Wegen Behinderungen durch *uns* brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, sagte Pakkpekatt. »Doktor, ich kann Ihnen keinen Schutz anbieten ...«

»Oh ja, Schutz vor dem geheimnisvollen Schiff, das dem Ihnen nicht gefährlich werden kann, aber für das unsere eine schreckliche Bedrohung darstellt. Dieser wütende Moloch, der mit Leichtigkeit Kriegsschiffe vernichtet, aber sich allem Anschein nach vor Ihrer Yacht verkriechen wird. Ich glaube Ihnen kein Wort. Wirklich, Oberst, hätten Sie sich nicht eine plausible Lüge einfallen lassen können? Ich dachte, Spione haben für so etwas ein Talent...«

Pakkpekatt schoss mit einem Zischen vor, seine Drohrüschen plusterten sich auf. Eckels zuckte zusammen und richtete sich auf. Selbst Barjas, der Pakkpekatts Bild nur auf dem Flachschirm sah, zuckte zurück.

»Ich habe Ihnen ausschließlich die Wahrheit gesagt«, sagte Pakkpekatt mit vor Wut bebender Stimme. »Die Toten werden auf Sie warten. Verlassen Sie diesen Ort, ehe Sie sich ihnen zugesellen.«

Diesmal wirkte die Drohung. Lediglich simple Sturheit übertrumpfte das plötzliche Aufblitzen der Angst in Eckels Augen. »Vielleicht sagen Sie tatsächlich die Wahrheit«, meinte er. »Aber wenn Sie über die Vollmacht verfügen würden, uns den Befehl zum Abflug zu erteilen, hätten Sie das bereits getan. Also, lassen Sie uns klar feststellen, dass wir hier bleiben. Wir akzeptieren die Risiken. Später mögen andere hierher zurückkehren. Aber jetzt sind wir an der Reihe.«

»Sie wissen nicht, was Sie mit dieser Entscheidung riskieren, Dr. Eckels.«

»Es bleibt Ihnen ja unbenommen, mich aufzuklären«, sagte

Eckels. »Was für eine Art von Schiff kommt denn nach Mal-tha Obex?«

Pakkpekatt lehnte sich zurück und faltete die Hände im Schoß. »Ein Qellaschiff, Dr. Eckels.«

Eckels starrte ihn verblüfft an und senkte dann die Augen. Zweimal machte er den Mund auf, als wolle er zum Reden ansetzen, schloss aber beide Male die Augen und schüttelte den Kopf, als wolle er den Gedanken verdrängen, der versuchte, sich in Worte zu kleiden. Schließlich fuhr er sich mit der Hand durch das schütterere Haar und blickte auf. »Möchten Sie an Bord der *Penga Rift* kommen, Oberst?«, fragte Eckels mit erstaunlich fester Stimme. »Ich glaube, ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, und dann müssen wir uns ausführlich unterhalten.«

»Das wollten Sie doch von Anfang an«, sagte Taisden, als die Verbindung beendet war, und sah dabei Pakkpekatt überrascht an.

»Ich hatte nie gewollt, dass sie abfliegen«, gab Pakkpekatt zu. »Jenes Schiff dort enthält sämtliche Qellaexperten der Neuen Republik. Das, was sie wissen - so wenig es auch sein mag -, könnte den Unterschied zwischen Erfolg und Niederlage bedeuten.«

»Ganz bestimmt - und wenn wir sie uns zunutze machen können, dann ist es besser, diese Wissenschaftler hier zu behalten, als sie zu verjagen. Aber Sie haben mit ihm richtig gespielt, wie ein Kolofischer«, sagte Taisden. »Vermutlich denkt er jetzt, dass er diese Auseinandersetzung gewonnen hat, und glaubt, dass er deshalb eine Chance bekommt, sich den Vagabunden anzusehen, weil er den harten Mann gespielt hat.«

»Ich hatte den unübertreffbaren Vorteil, dass ich den Köder vom Haken unterscheiden konnte«, sagte Pakkpekatt und stand auf. »Aber vielleicht hat es auch damit zu tun, dass ich auf Calrissians Sessel saß. Da manipuliert es sich leichter.«

»Was heißt manipuliert?«, fragte Taisden mit unschuldiger Miene. »Schließlich haben Sie ihm doch nur die Wahrheit gesagt.«

Aber beide wussten auch, dass Eckels noch nicht die ganze Wahrheit gehört hatte.

Pakkpekatt übergab Oberst Hammax das Kommando über das Flugdeck der *Glücksdame* und beauftragte Fleck damit, bei den zuständigen Stellen in Coruscant zu veranlassen, dass alle NRN Stationen und Schiffe, die nicht verdeckt operierten, das Rückrufsignal aussenden sollten. Dann begaben er und Taisden sich im Skiff des Forschungsschiffs zur *Penga Rift* hinüber.

Sie brachten eine Auswahl von Bildern von Gmar Askilon und eine Kopie des genetischen Katalogs mit und baten darum, einen der Relaisatelliten der *Penga Rift* benützen zu dürfen. Derartige helmgroße Einheiten gehörten zur Standardausrüstung von Forschungsschiffen - aber nicht der *Glücksdame* - und wurden normalerweise in Dreiergruppen eingesetzt, um einem einzelnen Schiff globale Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen.

»Wir können und werden das Rückrufsignal von der *Glücksdame* abstrahlen«, erklärte Taisden. »Aber aus nahe liegenden Gründen möchten wir uns nicht zu dicht bei der Antenne aufhalten, falls der Vagabund auftauchen sollte.«

Ein höchst verwirrter Joto Eckels erklärte sich damit mit einer leichten Handbewegung einverstanden. »Ja, selbstverständlich. Wir haben zwei Ersatzeinheiten - Mazz gibt Ihnen eine.« Die Holos, die den Vagabunden bei seiner Flucht vor der Armada zeigten, und einige ausgewählte Bilder des zerstörten Prakithkreuzers hatten Eckels tief beeindruckt.

Aber den größten Eindruck machte die Depesche mit dem Bericht über das Qellagenom. »Das ist ausgezeichnete Arbeit«, sagte Eckels und studierte die Sequenzen auf seinem Datapad. »Diese Eicrothskörper - eine

außergewöhnliche Entdeckung. Und dieser Bericht basiert auf dem Exemplar, das ich Harkin Dyson geliefert habe, richtig?«

»Das nehme ich an«, sagte Pakkpekatt. »Mir scheint, das ist das einzige Qellamaterial, das das System verlassen hat.«

»Dann wissen wir nicht, ob diese Eicrothkörper typisch für die Spezies sind, einen abnormalen Zustand zeigen oder eine

Variante der Spezies darstellen«, sagte Eckels. »Mit nur einem Exemplar lassen sich keine Verallgemeinerungen anstellen.«

»Vermutlich nicht.«

Eckels schloss sein Datapad. »Oberst, wir haben fünf weitere Qellaleichen in unserem Labor. Sie sind natürlich alle vollständig gescannt worden, aber die Scans sind bis jetzt noch nicht im Detail untersucht worden ...«

»Warum nicht?«, fiel Taisden ihm ins Wort.

»Wir scannen sie sofort, nachdem wir sie bekommen, um das Risiko des Verderbs zu minimieren«, erklärte Eckels und wandte sich dem Jüngeren zu. »Die eigentliche Analyse können wir auch auf dem Nachhauseweg oder im Institut durchführen.« Er sah wieder Pakkpekatt an. »Oberst, wir wussten nichts von diesem sekundären Genmaterial. Wenn ich diese Daten für ein paar Stunden mit ins Labor nehmen darf, könnte ich diese Frage und vielleicht auch noch ein paar andere beantworten.«

»Diese Kopie ist für Sie bestimmt«, sagte Pakkpekatt, »unter einer Bedingung ...«

»Solange sie vernünftig ist«, sagte Eckels. »Das erfordert wirklich sofortige Überprüfung.«

»Ich bitte Sie lediglich, dass die Daten dieses Schiff nicht verlassen, in keiner Form und über keinen Kanal, bis wir sie besser verstehen. Wenn das, was Sie hier haben, tatsächlich der Schlüssel dazu ist, den Vagabunden anzuhalten und unter Kontrolle zu bekommen ...«

»Ich verstehe. Ein intaktes Qellaschiff wäre ein Schatz von unvorstellbarem Wert, den man unter keinen Umständen irgendwelchen Risiken aussetzen darf. Ich werde diese Daten persönlich in Gewahrsam nehmen«, versprach Eckels. »Ich werde die Analyse selbst vornehmen, unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen. Reicht Ihnen das aus?«

»Voll und ganz«, sagte Pakkpekatt. »Wir werden unterdessen mit dem Relaisatelliten zu unserem Schiff zurückkehren und unsere Vorbereitungen fortsetzen.«

»Ich verständige Sie, wenn ich etwas habe«, sagte Eckels und fuchtelte mit den Datacards herum. »Finden Sie selbst zum Skiff zurück? Ich möchte sofort beginnen.«

»Selbstverständlich.«

»Vielen Dank. Ich veranlasse, dass unser Erster Offizier Manazar Sie dort mit dem Relaisatelliten erwartet.«

Während sie an der Schleuse des Skiffs auf Manazar warteten, fragte Taisden leise: »Wann werden Sie ihm sagen, dass der General an Bord ist?«

»Sobald ich weiß, dass Calrissian *tatsächlich* noch an Bord ist«, sagte Pakkpekatt. »Inzwischen werden sie selbst bei vorsichtigster Rationierung und auf ein Mindestmaß eingeschränkter Aktivität ihre persönlichen Vorräte erschöpft haben. Ich frage mich schon eine ganze Weile, ob das vielleicht die Erklärung für den Ruf der *Glücksdame* ist - ein letzter Akt der Verzweiflung vom letzten überlebenden Mitglied von Calrissians Team in den letzten Stunden seines Lebens.«

Die düstere Stimmung, die Pakkpekatts Worte ausgelöst hatten, begleitete sie auf dem Rückflug zur *Glücksdame* und warf lange Schatten über die Arbeit, die sie dort erwartete.

Anstatt ein Signal zu senden, kam Dr. Eckels persönlich. Als das Skiff an der *Glücksdame* längsseits ging, hatte sich deren ganze Besatzung dort versammelt, um den Grund für Eckels Meinungswandel zu erfahren.

»Oberst«, sagte Eckels und trat geduckt durch die innere Schleuse. »Agent Taisden. Die anderen Herren kenne ich nicht...«

Pakkpekatt stellte sie vor. »Stimmt etwas nicht, Doktor?«

»Ob etwas nicht stimmt? Nein. Ganz das Gegenteil. Ich glaube, ich habe gute Nachrichten für Sie. Gibt es hier irgendwo einen Raum, wo wir arbeiten können?«

Fleck führte sie nach vorn in den Salon von Landos persönlicher Suite.

»Sie werden langsam machen müssen, Doktor«, sagte Hammax, als sie einer nach dem anderen eintraten. »Meine medizinischen Kenntnisse sind recht lückenhaft. Und ich glaube, die anderen hier wissen noch weniger.«

»Ich verstehe. Ich werde mich bemühen, so zu erklären, dass man kein Telepath zu sein braucht, um mitzukommen«, sagte Eckels mit leicht ironischem Unterton.

»Ein ausgezeichneter Gedanke«, brummelte Pakkpekatt. »Ich gehe auch immer so vor.«

Taisden räusperte sich. Ansonsten herrschte Stille, als sie ihre Plätze einnahmen. »Sie haben die anderen Kadaver nach diesen Eicrothkörpern überprüft?«, fragte Pakkpekatt.

»Das habe ich als Allererstes getan«, erklärte Eckels. Er strich mit den Händen über die weichen Lederarmlehnen und sah sich dann in der Kabine um und registrierte deren luxuriöse Ausstattung. »Sind alle NRN Schiffe so elegant?«

»Im allgemeinen nicht«, erklärte Pakkpekatt.

»Das hier ist ein, äh, Spezia Schiff«, fügte Pleck hinzu.

»Und für welchen speziellen Einsatz ist es gedacht - als Bordell?«, fragte Eckels. »Aber lassen wir das. Ich bin schon lange der Ansicht, dass ich die falsche Laufbahn eingeschlagen habe. Ja, Eicrothkörper. Sie hatten sie alle.«

»Das bestätigt es dann also, stimmt das?«, fragte Taisden. »Sie sind ein normaler Bestandteil der Physiologie der Qella.«

»Für sich allein betrachtet wäre das lediglich ein starker Hinweis darauf«, sagte Eckels. »Es gäbe immer noch die Möglichkeit von Parasitenbefall. Aber ich habe auch noch andere Beweise.«

Taisden sah Pakkpekatt an. »Dann müssen wir also alle drei Abschnitte des Codes senden.«

»Nein, nein«, sagte Eckels mit einer abwehrenden Handbewegung. »Ein Drittel zu senden sollte genügen. Ich will Ihnen das erklären: In Ihren Zellen und meinen und selbst denen des Oberst hier gibt es ein universelles Muster - ein chemisches Alphabet mit vier Buchstaben, ein Vokabular mit Wörtern, die zwei Buchstaben lang sind, und eine Grammatik aus Sätzen, die drei Wörter umfassen.«

»Nukleotide, Basispaare und Kodone«, sagte Pakkpekatt. »Das ist elementare Biologie.«

Eckels schien vom Kenntnisstand des Horteck beeindruckt und seine Augen verengten sich, als er den Oberst ansah. »Ja«, sagte er. »Jeder Satz bestimmt eine Komponente einer biochemischen Struktur. Die Instruktionen zum Bau einer bestimmten Struktur können Hunderttausende von Absätzen lang sein.«

Pleck bogte sich vor. »Also, sind die Qella auch Teil dieses Musters?«

»Ja - und nein«, antwortete Eckels. »Die meisten Qellazellen, auch die Fortpflanzungszellen, benutzen dasselbe Alphabet, dasselbe Vokabular und dieselbe Grammatik.« Er lächelte und nickte sich dann selbst zu. »Aber nicht die Eicrothkörper. Sie benutzen ein völlig anderes Alphabet mit *sechs* Buchstaben und Sätzen aus fünf Wörtern. Und aus diesen ungewöhnlich

ausgeweiteten Proteinen bauen sie Strukturen auf, die allem Anschein nach an der Grenze zwischen dem organischen und dem anorganischen Bereich angesiedelt sind.«

»Sind Sie da sicher?«, fragte Pakkpekatt. »Warum haben die Leute, die sie entdeckt haben, davon nichts gewusst?«

»Weil diese Leute etwas nicht hatten, über das Sie und ich verfügen.« Eckels lehnte sich zurück und verschränkte die Hände im Schoß. Ihre gespannte Aufmerksamkeit tat ihm sichtlich gut. »Sie hatten keine Exemplare des Endprodukts, um sie mit jenen Instruktionen zu vergleichen. Ich habe davon sechshundert.«

»Sechshundert?«, fragte Hammax. »Sechshundert Körper?«

»Artefakte«, sagte Pakkpekatt.

»Ja«, bestätigte Eckels und hob eine Augenbraue. »Sechshundert Qellaartefakte - nein, wir müssen uns jetzt eine neue Bezeichnung für sie einfallen lassen. In unseren Aufzeichnungen haben wir sie als aus natürlichen Materialien hergestellt registriert. Jetzt weiß ich, dass man sie nicht geformt, sondern - gezüchtet hat. Die Eicrothkörper enthalten die Pläne.«

»Sie konnten ihre Artefakte mit den Sequenzen vergleichen, die wir Ihnen gegeben haben?«

»Jedes einzelne davon«, sagte Eckels. »Verstehen Sie, was ich damit sage, Oberst?«

»Ja«, nickte Pakkpekatt.

»Nein«, erklärte Hammax und schüttelte den Kopf.

Eckels drehte sich zu dem Offizier herum. »Jedes vernunftbegabte Wesen erbt die Erinnerungen seiner Spezies in Kör-

per und Bewusstsein - die uralte Dualität«, sagte er mit eindringlicher Stimme. »Wir Menschen haben eine Methode entwickelt, unsere Gedanken aufzuzeichnen und sie in Bibliotheken zu sammeln. Die Qella haben irgendwann, vor langer Zeit, einen anderen Weg gefunden. Sie tragen ihre Bibliotheken in ihren Körpern mit sich herum.«

»Und das hilft uns jetzt?«

»Etwas fehlt mir noch«, sagte Taisden. »Nach dem, was Sie gesagt haben, scheint mir, dass es viel wichtiger ist, den ganzen Datenspeicher auszusenden.«

Eckels Gesichtsausdruck ließ deutlich erkennen, wie sehr ihn ihre Reaktion auf seine Offenbarungen enttäuschte. Er hatte ihnen voll Stolz einen Schatz gebracht, aber sie waren zu unkultiviert, um seine Schönheit schätzen zu können. »Die Datenbank besteht aus drei Komponenten«,

sagte Eckels ungeduldig und sichtlich ein wenig verärgert. »Die somatischen Zellen, die kleineren Eicrothkörper und die größeren Eicrothkörper. Für jedes Qellaartefakt, das wir geborgen haben, kann man in den kleineren Körpern das Gegenstück finden. Dann ist da Ihr Beitrag zu dem Puzzle - Ihr Dialog mit dem Vagabunden. Sie haben zwei Fragen und eine erfolgreiche Antwort.«

»Und die erscheinen in den größeren Eicrothkörpern«, sagte Pakkpekatt.

»Ja«, sagte Eckels mit einem hoffnungsvollen Blick auf den Hortek, so, wie er vielleicht einen Studenten ansehen würde, von dem er das Gefühl hatte, dass er der Erkenntnis nahe war.

»Das also sind die größeren Körper«, sagte Pakkpekatt. »Das sind Anweisungen für den Bau eines Sternenschiffs aus etwas, das mehr als unbelebt und weniger als belebt ist. Das Schiff, auf das wir Jagd machen, ist nicht konstruiert oder erfunden worden - es ist ein Produkt der Erinnerung.«

»Ja«, sagte Eckels. Er saß jetzt entspannt auf seinem Sessel und lächelte erleichtert. »Ja, Oberst. Wie auch immer Sie darauf gekommen sind, *sie* zumindest haben das verstanden.«

»Glauben Sie, dass sich irgendwo in diesen Sequenzen ein Code befindet, der den Vagabunden nach Qella zurückrufen wird?«, fragte Taisden.

»Wollen Sie eine Expertenmeinung oder eine persönliche?«

»Ich nehme beide um den Preis von einer, falls ich die Wahl habe.«

»Der Experte lehnt es ab, eine Meinung zu äußern, weil ihm dazu nicht genügend Beweismaterial zur Verfügung steht«, sagte Eckels. »Aber meine ganz persönliche Vermutung ist - da es in der ganzen Zeit nirgendwo anders hingegangen ist -, dass es dazu bestimmt war, hierher zurückzukehren.«

»Und wie groß ist die Chance, dass es das, was wir vorhaben, nur verwirren wird - so als ob man alle Schalter gleichzeitig umlegen würde?«

Eckels schüttelte den Kopf. »Da fragen Sie mich etwas, wofür mir einfach die Kenntnisse fehlen ...«

In dem Augenblick ertönten sowohl in der Suite als auch draußen im Korridor alle Alarme. Taisden war allen anderen um zwei Schritte voraus im Korridor und erreichte die Brücke mit fünf Schritten Vorsprung.

»Konferenz beendet«, rief er den anderen zu, während er sich auf die zweite Liege fallen ließ. »Sie sollten schleunigst zur *Penga Rift* zurückkehren, Doktor. Oberst, vielleicht sollten wir uns weiter darüber unterhalten, was wir tun sollen, *nachdem* die Beute mit einem Bein in unsere Falle getreten ist.«

»Wovon reden Sie?«, wollte Eckels wissen. »Oberst, was geht hier vor?«  
Taisden schickte das Fernbild auf das primäre Sensordisplay und schüttelte dann verblüfft den Kopf, als er es näher betrachtete. »Sehen Sie selbst«, sagte er. »Der Vagabund ist gerade in das System gesprungen und zu uns unterwegs.«

## 9

Der Direktor von Alpha Blue war in seinem Sessel eingedöst; das bläuliche Leuchten der Statusanzeige war das einzige Licht in seinem Büro. Er hatte die Schuhe ausgezogen und die beiden obersten Knöpfe seiner Zivilbluse aufgeknöpft und sah aus wie ein alter Junggeselle, der vor dem Holo eingeschlafen ist.

»Admiral Drayson?«

Drayson fuhr hoch und war sofort hellwach. Vor ihm stand Major Aama, eine seiner engsten Mitarbeiterinnen. »Ja?«

»Admiral, Sie hatten gesagt, dass man Sie unverzüglich verständigen soll«, sagte sie. »Wir haben einen neuen Peilbericht für den *Millennium Falken*.«

»Weiter.«

»Er hat das N'zoth-System erreicht«, sagte Aama, drehte sich um und richtete eine Fernbedienung auf das Display. »Im Augenblick steht er zwölfhundert Radian außerhalb des Systems - vermutlich scannen sie es, ehe sie hineinspringen.«

»Das müssen sie auch, falls sie einen Nahsprung versuchen wollen«, sagte Drayson und rieb sich die Augen, während er sich vorbeugte. »Ist die *Pride of Yevetha* noch im System?«

»Ja, und immer noch im Orbit um N'zoth. Aber dort wird es jetzt einigermaßen eng - vier zusätzliche imperiale Typen sind aufgetaucht und vom Planeten sind sechs weitere T-Ty-pen gestartet.«

»Binden Sie das in das Aktualisierungspaket ein und lassen Sie es sofort absenden.«

»Ist bereits erledigt.«

Drayson ließ seinen Sessel nach hinten schaukeln. »Dann sind jetzt sechzehn Klopfer dort«, sinnierte er. »Nicht gerade optimal für Chewbaccas Leute. Was haben wir an Gerät dort?«

»Vier Stasissonden auf Station und zwei weitere unterwegs.«

»Sehen wir uns das einmal an«, meinte Drayson und deutete dabei auf das Display. »Wir müssen möglicherweise eine oder zwei davon opfern, falls das die Chancen für den *Falken* verbessert.«

»Ja, Sir - ich denke, es lässt sich einrichten, dass wir rechtzeitig ein oder zwei Ablenkungsmanöver vornehmen. Sir, sind Sie sicher, dass Sie es in Bezug auf die Prinzessin bei der Nachrichtensperre lassen wollen? Es könnte sie wirklich aufmuntern, wenn sie wüsste ...«

»Nicht, solange die Chancen nicht besser stehen«, erklärte Drayson entschieden. »Selbst unter Berücksichtigung der Informationen, die wir über Formayi an Chewbacca durchgegeben haben, glaube ich nicht, dass ihre Chancen, dort mit heiler Haut wieder rauszukommen, besonders groß sind. Eins zu zwanzig, würde ich sagen. Und was Han betrifft...« Er seufzte. »Aber die Aussichten sind trotzdem vermutlich immer noch besser als jeder andere Rettungsversuch. Spricht Ackbar immer noch von einem Angriff in Kampfgruppenstärke zur Unterstützung eines Jedi-Bergungsteams?«

»Ja. Drüben bei der Flotte brennen nachts die Lichter ziemlich lang.«

»Der General wird dem nie zustimmen«, sagte Drayson. »Und zwar mit Recht. Wir wollen also ein wenig kreativ sein und uns überlegen, was wir von hier aus sonst noch unternehmen können, um unsere Chancen zu verbessern.«

In Anbetracht ihrer durch nichts behinderten Aussicht und der Tatsache, dass das yevethanische Flaggschiff acht Kilometer lang war, war es für die übergroße und dazu noch extrem empfindliche Sensorschüssel auf dem *Millennium Falken* kein Problem, die *Pride of Yevetha* aus den vielen Schiffen herauszuspicken, die um N'zoth im Orbit kreisten.

Aber den Orbit des Flaggschiffs mit der für einen Sprung auf tausend Meter Distanz erforderlichen Genauigkeit zu bestimmen erforderte mehr als eine einzelne Peilung. Chewbacca musste nicht nur exakt den Orbit des Flaggschiffs kennen,

sondern auch die sämtlicher Schiffe, die zu ihm unterwegs waren oder sich in seiner Umgebung befanden. Ihre Entfernung komplizierte die Aufgabe noch - die Peildaten, die Chewbacca vor Augen hatte, bedeuteten, dass er einige Minuten in die Vergangenheit blickte. Über Gegenwart und Zukunft konnte er nur Vermutungen anstellen und eine falsche Vermutung würde das Scheitern bedeuten - und den plötzlichen Tod.

Eine perfekte Antwort gab es nicht. Je näher sie an N'zoth herangingen, desto aktueller würden die Peildaten sein, aber umso größer war auch die Wahrscheinlichkeit, dass der *Falke* entdeckt wurde. Je länger sie warteten, um so vollständiger würden die Peildaten sein, aber im gleichen Maße wuchs auch die Wahrscheinlichkeit, dass der *Falke* entdeckt wurde.

Dass Chewbacca von Natur aus ungeduldig und alles andere als ein direkter Frontalangriff seinem Wesen zutiefst zuwider war, machte es nur noch schwerer. Er musste immer wieder an das denken, was er im Schattenwald gelernt hatte, und sich den Unterschied zwischen dem Anschleichen und dem Zuschlagen ins Gedächtnis rufen.

In den ersten Minuten nach dem Erreichen des N'zoth-Sys-tems war Chewbacca allein im Cockpit. Lumpawarrump befand sich im unteren Geschützturm, Jowdril im oberen. Shoran und Dryanta waren unterdessen damit beschäftigt, die in Esau's Ridge anstelle der Fluchtkapseln angebrachten Geräte noch einmal zu überprüfen.

Dort, wo einmal die Steuerbordkapsel gewesen war, befand sich jetzt ein mit sechzehn Knallfroschminen geladener Minenwerfer. Die Kapsel an der Backbordseite war von einem Rumpfschneidering ersetzt worden, einem sowohl von Piraten als auch der Polizei gern eingesetzten traditionellen Werkzeug. Beides höchst kritische Modifikationen - wenn nicht für ihren Einsatz, dann für ihre Zuversicht, dass sie diesen Einsatz überleben konnten.

Als Dryanta sich schließlich vergewissert hatte, dass der Schneidering bereit war, begab er sich ins Mannschaftsquartier und inspizierte dort die Waffen des Entertrupps noch einmal auf das Gründlichste.

Als Shoran schließlich sämtliche Minen scharf geschaltet hatte, ging er nach vorn ins Cockpit zu Chewbacca.

»Alles bereit«, sagte er.

Ehe Chewbacca antworten konnte, verkündete ein doppeltes Zirpen aus dem Komm, dass eine Mitteilung eingegangen war. Die chiffrierte Sendung trug ein Prioritätskennzeichen und einen kurzen Holokopf.

»Forriayi«, sagte Chewbacca. »Eigenartig.«

»Chewbacca, mein heißblütiger Freund«, sagte der Makler vergnügt. »Bei Durchsicht meiner Archive habe ich noch etwas gefunden, das du vielleicht gebrauchen kannst. Gratis -sag Solo, ich hol es mir von ihm beim Sabacc wieder.«

Bis die beigefügten Daten überspielt waren, hatte Dryanta Lumpawarrumps Platz im unteren Geschützturm eingenommen, und der Junge leistete seinem Vater im Cockpit Gesellschaft.

»Was siehst du dir da an?«, fragte er eifrig.

»Ein Freund hat mir etwas Interessantes geschickt«, sagte Chewbacca.

»Darf ich es sehen?«

Chewbacca deutete auf den Datenschirm und beugte sich etwas nach links, damit Lumpawarrump zwischen ihm und Shoran durchsehen konnte.

Was er zu sehen bekam, war der Angriffsplan für einen SuperSternzerstörer aus den Handbüchern des Flottennachrichtendienstes - ein kompletter dreidimensionaler Plan des Schiffs, auf dem die Zellblocks markiert, die schwächsten und für einen Enterangriff damit am besten geeigneten Rumpfpforten hervorgehoben und die kürzesten Wege zwischen diesen Punkten und den Zellenblocks eingezeichnet waren.

»Jetzt finden wir ihn ganz bestimmt, nicht wahr?«, fragte Lumpawarrump erregt. »Wie macht Formayi das? Wo be^ kommt er seine Informationen her?«

»Genau das wollte ich auch fragen«, sagte Shoran. »Chewbacca, dieses Geschenk beunruhigt mich. Würdest du Formayi vertrauen, dass er dir den Rücken deckt?«

»Die Frage beunruhigt mich nicht«, sagte Chewbacca.

»Formayi kann mehr Geld damit verdienen, wenn er seine Kunden betrügt, als wenn er sie tötet. Lumpawarrump, ruf die anderen aus den Geschütztürmen - ich bin zum Sprung bereit, ich möchte, dass das alle während des Anflugs studieren. Shoran, erste Reihe Minen absetzen.«

»Ja, Vater«, sagte der Junge und eilte davon.

»Ja, Vetter«, sagte Shoran und beugte sich über die Kontrollen.

Chewbacca verzichtete darauf, sie darauf hinzuweisen, dass der Angriffsplan im Gegensatz zu dem Material, das Formayi ihm in Esau's Ridge übergeben hatte, nicht aus irgendeinem Datenfundus oder dem Archiv eines Maklers stammen konnte - der Zeitstempel auf dem Dokument war weniger als vierzig Stunden alt.

*Ich wüsste gerne, für wen dieser Plan gezeichnet worden ist, dachte Chewbacca, während er die Sprungkoordinaten eingab. Und dann würde ich gerne wissen, was aus dem Empfänger geworden ist.*

»Minen abgesetzt.«

Chewbacca riss den Knüppel nach vorn und erzeugte damit Abstand zwischen dem *Falken* und den hinausschießenden Minen. Als der Abstand fünfhundert Kilometer erreicht hatte, griffen seine mächtigen Pelzpranken nach den Kontrollen des Hyperantriebs.

»Minen zünden«, befahl er.

Shoran setzte das auslösende Signal ab und als die erste Mine hinter ihnen in einem Feuerball explodierte, drückte Chewbacca das Schiff nach vorn in den Hyperraum, raste mit dem Licht der Explosion um die Wette nach N'zoth.

Der Plan war notwendigerweise die Einfachheit selbst: Schnell und hart zuschlagen.

Als der *Millennium Falke* aus dem Hyperraum barst, elf-hundert Meter steuerbord von der *Price of Yevetha* entfernt, hatte der intensive Licht- und Strahlungsschwall der ersten Knallfroschmine gerade die Sensoren des yevethanischen Verteidigungsgitters überflutet, kurzzeitig das Bedienungspersonal geblendet und die Analytoren verwirrt. Weitere

Minen explodierten in Abständen von zehn Sekunden und überdeckten die Cronastrahlung beider Seiten des Mikro-sprungs des *Falken*.

Unterdessen riss Chewbacca sein Schiff geschickt im Halbkreis herum und richtete es mit auf Maximalschub geschalteten Motoren auf dem Schwanz auf. Dieses Manöver zehrte blitzschnell die Geschwindigkeit des Schiffes auf, allerdings um den Preis von Beschleunigungswerten, die selbst eine Wookiee-Anatomie bis an die Grenze des Erträglichen belastete. Für die Geschützmannschaften an Bord des yevethanischen Flaggschiffs war es, als würden sie in die subatomare Wut eines Fusionsreaktors blicken. Noch Sekunden darauf konnten die am besten positionierten Batterien nichts sehen und damit auch ihre Ziele nicht finden.

Für den *Falken* waren das Sekunden von unschätzbarem Wert. Ebenso schnell wie das Schiff seine Fahrt verlangsamte, lenkte Chewbacca die Energie der Maschinen in die Kampfschilde und behielt nur so viel in Reserve, um das Schiff auf den Rücken zu drehen und sich der Orbitalgeschwindigkeit des großen Sternzerstörers anzupassen. Als die ersten Blasterschüsse aus der Seite der *Pride of Yevetha* und den auf sie zurasenden zwei Dreideckerjägern zuckten, befand der *Falke* sich bereits innerhalb des Schildradius, und Chewbacca hatte seine Landesteile entdeckt.

In dem Augenblick, in dem der *Falke* Abwehrfeuer bekam, begannen Jowdril und Dryanta eine wütende Gegenattacke mit den Vierlingstürmen des Schiffes. Chewbacca stieß ein entzücktes Brüllen aus, als ein yevethanischer Jäger sich in einen Feuerball verwandelte, und wies Shoran knurrend an, die restlichen Minen abzusetzen. Als das geschehen war, jagte er den *Falken* schräg im Sturzflug auf den facettenreichen Rumpf des Sternzerstörers zu.

»Am Schneider bereithalten«, wies Chewbacca Shoran an und raste mit dem *Falken* im Tiefflug über das Flaggschiff hinweg.

Als Shoran die Backbordluke für die Ausstiegskapseln erreicht hatte, wo der Schneidemechanismus befestigt war, hatte Chewbacca den *Falken* bereits sanft an den Rumpf des

feindlichen Schiffes angeschmiegt, so dass die Magnaklam-mern des Schneiderings zupacken konnten. Als Chewbacca dann selbst neben Shoran an der Luke erschien, hatte sich der Schneidring bereits halb durch den gepanzerten Plastahl gebrannt. Lumpawarrump mit Chewbaccas Waffen und den seinen war ebenfalls dort, bereit, die ihm übertragene Aufgabe zu übernehmen, den Zugang zum *Falken* zu verteidigen.

»Chewbacca!«, brüllte Jowdril in den Zugangstunnel. »Sie haben aufgehört, auf uns zu schießen - ganz plötzlich, einfach so. Ich sehe ein halbes Dutzend Jäger vorbeifliegen, aber die ignorieren uns. Soll ich auf sie feuern? Vielleicht haben sie uns in dem ganzen Durcheinander hier unten aus den Augen verloren.«

»Nicht schießen - das bedeutet lediglich, dass die uns drinnen erwarten.« Chewbacca nahm seinen Blasterkarabiner von Lumpawarrump entgegen und legte dann seinem Sohn die Pranke auf die Schulter.

»Geh jetzt Jowdril ablösen.«

»Vater ...«

»Schnell.«

Der Überdruck des unmittelbar vor dem abschließenden Durchbrennen in den Raum zwischen den beiden Schiffen gepumpten Stickstoffs ließ die aus dem Rumpf der *Pride of Yevetha* geschnittene Scheibe als spektakuläres Projektil vom Gewicht einer halben Tonne in das feindliche Schiff hineinplatzen.

Augenblicke später drängten Chewbacca und Shoran, jeder mit zwei schweren Blastern bewaffnet, durch die Öffnung. Rücken an Rücken stehend, mähten sie blitzschnell das halbe Dutzend Yevethaner nieder, die die Explosion auf den Plan gerufen hatte.

Als Chewbacca über ihre Leichen hinwegstieg, sah er, dass keiner der Yevethaner bewaffnet gewesen war. »Schiffsmannschaft«, sagte er zu Shoran. »Gleich kommen die Soldaten.«

Immer noch Rücken an Rücken rannten sie Korridor 278 hinunter auf Zellenblock Drei zu.

Lin Prell, Seniorbewahrer der Brütereien von Vizekönig Nil Spaar, achtete nicht auf den Alarm, der aus seiner Konsole hallte. Das betraf

nicht seine Zuständigkeit und das neue Gehänge in Nische Fünf brauchte seine Blutwaschung.

Anschließend würde er die Temperatur aller aktiven Nischen überprüfen, das Wachstum der übrigen befruchteten Schoten aufzeichnen und Nische Sieben für das *Maranas* feuchtwischen, das im späteren Verlauf der Nacht erwartet wurde. Und wenn in dieser Bruterei nichts mehr zu tun war, gab es noch fünf weitere, die er inspizieren konnte - alles, um Hände und Verstand zu beschäftigen und seine Gedanken von dem Kastrationsmesser abzulenken, das man heute morgen in sein Quartier gebracht hatte, alles, um nur nicht an das Beispiel denken zu müssen, das er geben sollte.

In dieser Gemütsverfassung war Lin Prell fast für die Störung dankbar, als zwei hünenhafte pelzbedeckte Ungeziefer die Wand des Überwachungsraums sprengten und angingen, die Konsolen zu zerschießen.

*Es wird viel Arbeit geben - viel Arbeit*, dachte er, als er durch den engen Korridor auf den Ursprung des Lärms zueilte.

»Was ist? Was wollt Ihr?«, rief er, als er einen der Eindringlinge im äußeren Abteil entdeckte.

Die einzige Antwort darauf war ein Furcht erregendes Knurren und eine weitere Salve Blasterfeuer um die Mündung des Korridor herum. Lin Prell erinnerte sich schnell seiner Pflicht gegenüber Nil Spaars Nachkommen und begann sich rückwärts über den Laufgang aus Metall zu entfernen.

Die Ungeheuer waren allem Anschein nach nicht imstande zu sprechen und deshalb verzichtete Lin Prell auf weitere Versuche, mit ihnen zu kommunizieren. Als eine der Kreaturen wild brüllend am Ende des Korridors auftauchte, warf sich der Hüter in die nächste Nische und sicherte die Tür hinter sich. In der Ecke kauern tröstete er sich mit dem Gedanken, dass er vielleicht das Messer mit dem schwarzen Griff nie wieder sehen würde.

»Wo sind sie?«, brüllte Chewbacca. »Wo sind die Gefangenen? Was sind das für widerwärtige Dinger?« Er hob seinen

Karabiner und gab einen Schuss auf den fleischigen Sack ab, der an der Zellenwand hing, was zu einer matschigen Explosion führte.

»Ehrenbruder!«, brüllte er. »Melde dich!«

Keine Antwort, und das löste ein weiteres mörderisches Knurren aus. Während Shoran ihm den Rücken deckte, arbeitete Chewbacca sich den Korridor hinunter, spähte nacheinander in jede Zelle und betätigte immer wieder den Abzug seiner Waffen.

»Komm«, drängte Shoran. »Das hier ist ein Gewächshaus, die halten ihn irgendwo anders gefangen. Wir müssen weiter.«

Chewbacca spähte durch das Gitter der Zellentür auf den Yevethaner, der dahinter am Boden kauerte. Er legte die Zähne frei und knurrte leise und Unheil verheißend.

»Komm!«, sagte Shoran und zog Chewbacca weiter.

Immer noch umgab gespenstische Stille den *Falken*. Aus den Geschützständen konnten Lumpawarrump und Dryanta Dutzende von Jägern zählen, die über den Rumpf des Sternzerstörers hinwegjagten - offensichtlich auf der Suche nach dem Eindringling und erstaunlicherweise außerstande, ihn ausfindig zu machen. Ein Jäger war im Abstand von siebzig Metern vorbeigeflogen, dicht genug, dass Dryanta das Gesicht des Piloten sehen konnte, so dicht, dass Lumpawarrump an sich halten musste, um nicht die Auslöser der Denniavierlinge zu betätigen.

Noch seltsamer war, was Jowdril von ihrer Wachstation an der Luke über Komm berichtete.

»Hört mich niemand?«, fragte sie.

»Wir sind hier«, versicherte ihr Dryanta.

»Ich habe gerade Besuch gehabt«, sagte sie. »Neun, fast so groß wie Shoran und bewaffnet wie Sturmtruppen.«

»Hilfe kommt«, sagte Lumpawarrump.

»Nein, bleib, wo du bist - sie sind schon wieder weg. Aber ich weiß nicht, warum«, sagte Jowdril. »Sie haben sich die Leichen im Korridor angesehen, standen dann ein paar Minuten schnatternd herum und sind an der Schnittstelle vorbei wieder hinausgegangen.«

»Das verstehe ich nicht«, protestierte Lumpawarrump.

»Ich auch nicht. Ich war schon darauf vorbereitet, dass sie mich angreifen, aber sie haben nicht einmal zu mir rü-bergesehen - als ob sie gar nicht gesehen hätten, dass da ein Loch in der Wand ist, groß genug, dass man durchkriechen kann.«

»Genau wie die Jäger hier oben«, sagte Dryanta, dessen Stimme seine Besorgnis und seine Verblüffung nicht verdecken konnte. »Als ob wir unsichtbar geworden wären. Ich verstehe das nicht.«

Zellenblock Zwei war ebenfalls modifiziert worden, war aber leer und verlassen. Aber bis Chewbacca und Shoran bereit waren, ihn zu

verlassen, hatte der von ihnen verursachte Lärm eine Anzahl yevethanischer Soldaten in den Korridor davor gelockt.

Die beiden Wookies verständigten sich mit einem kurzen Blick, stürmten dann durch die zerstörte Tür und bezogen sofort Rücken an Rücken Position. Wie der Zufall es wollte, hatte Chewbacca fünf Ziele vor sich, Shoran acht.

Trotzig brüllend erfüllte Chewbacca den Korridor mit einem Sperrfeuer von Blasterschüssen. Sein letztes Opfer ging taumelnd zu Boden, als er Shoran hinter sich ein schmerzvolles Grunzen ausstoßen hörte, und spürte, wie er zu Boden sank. Ein Hauch von verbranntem Haar und frischem Blut drang an Chewbaccas Nase.

Er wirbelte herum, packte Shoran mit einer Hand, ehe er ganz zu Boden stürzen konnte, und erledigte die letzten beiden Yevethaner mit ein paar Schüssen aus dem Blaster, den er in der anderen Hand hielt.

Dann richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die schlaff in seiner Armbeuge hängende Gestalt. Was er zu sehen bekam, ließ ihn wütend aufheulen und ein Dutzend weiterer Blaster-schüsse auf die Leichen abgeben, die den Boden übersäten.

»Shoran ist gefallen«, rief er über das Kommlink, als er wieder einigermaßen klar denken konnte. »Dryanta, komm ihn holen.«

Lumpawarrump war schneller und kam Dryanta um drei Schritte zuvor. »Ich gehe«, sagte er zu Jowdrrl. »Ich habe mir den Plan angesehen. Du brauchst mich nicht im Geschützstand und Dryanta sollte nicht allein gehen.«

Jowdrrl sah die Entschlossenheit in seinem Blick und seiner Haltung und widersprach nicht. »Geh«, sagte sie. »Denk nur daran, dass die Yevethaner euch ganz deutlich sehen können.«

Der Junge sah auf seine Hände herab, klickte den Sicherungshebel des Blasters auf AKTIV und überprüfte den Ladezustand. »Vergessen wir nicht«, sagte er. »Dryanta?«

Sie gab ihm von hinten einen leichten Stups. »Geh du voraus.«

Sie trafen Chewbacca auf halbem Weg zum Zellenblock Zwei. Dryanta nahm ihm Shoran wortlos ab und eilte zum *Falken* zurück und ließ Lumpawarrump mit seinem Vater allein. Die beiden standen da und sahen einander in die Augen, prüfend, abschätzend. Der eine suchte Stärke, der andere Billigung. Dann gab Chewbacca einen Grunzlaut von sich und wandte sich um.

»Folge mir«, sagte er. »Decke mir den Rücken.«

Zellenblock Eins wurde von einem halben Dutzend bewaffneter Yevethaner bewacht, was Chewbaccas Hoffnung steigen ließ. Aber als er und sein Sohn sich den Weg freigeschossen hatten, fanden sie wieder nur weitere dieser plump angeschwollenen fleischigen Säcke, die in den Zellen hingen.

»Das dauert mir zu lang - es gibt zu viele Stellen, wo er sein könnte«, schimpfte Chewbacca. »Vielleicht haben sie ihn schon umgebracht oder weggeschafft.«

»Vater, wenn ich an Han denke, dann sehe ich ihn nicht an einem solchen Ort...«

»Sei still - ich muss denken.«

»Ich sehe ihn die ganze Zeit in einem Raum voller Leute, einem großen Raum und lauter verschiedene Spezies. Ich weiß nicht, wo dieses Bild herkommt...«

»Das glaube ich nicht«, sagte Chewbacca. Aber Lumpawarrumps Worte hatten das Bild jetzt auch in seinem Bewusstsein entstehen lassen.

»Und doch sehe ich, was ich sehe, Vater. Es kommt zu mir, ohne dass ich es mir vorstelle. Ist es eine Täuschung?«

»Wann hat sich dieses Bild bei dir eingestellt?«

»Als ich noch in dem Geschützstand war - und es lässt mich einfach nicht los. Es ist hartnäckig.«

Chewbacca knurrte und gab einen ungezielten Blaster-schuss in die Decke ab- Der Gedanke an Han war jetzt untrennbar mit einer seltsam detaillierten Vision eines Schiffsabteils mit hoher Decke verbunden, das zur Hälfte mit einem ganzen Zoo von Spezies gefüllt war. Das Bild war jetzt wie in sein Bewusstsein eingebrannt und er konnte Han in keiner anderen Umgebung sehen. »Ungeheuer lästig ist das - und ich verstehe es nicht.«

»Vater, was wäre, wenn der Feind viele Geiseln genommen hätte? Wenn Han bloß einer von Hunderten ist? Wo würde er dann sein?«

Im äußeren Korridor klang jetzt Lärm auf und Chewbacca strebte auf die zerstörte Sicherheitstür zu. »In diesem Bild in deinem Bewusstsein, in dem du Han siehst«, rief er. »Gibt es da irgendwelche Markierungen?«

Lumpawarrump kniff die Augen zu. »Ja. Ja, an der Wand. D-Zwei.«

Das war dasselbe, was Chewbacca auch sah - dicke schwarze Buchstaben hoch an der Wand des Abteils über den Gefangenen: CARGO D-ZWEI.

»Das Massenlager«, brüllte Chewbacca. »Komm!«

Rücken an Rücken kämpften Chewbacca und Lumpawarrump sich zu Laderaum D-Zwei durch. Eigenartigerweise wurde der Widerstand, je weiter sie vorrückten, eher schwächer als stärker, gerade, als wären sie für ihre Verfolger zu schnell - oder als würde das Blutbad, das sie hinterließen, andere Yevethaner davon abhalten, sich einem entschlossenen Wookieenangriff zu stellen.

Aber die Wachen und Streifen, denen sie begegneten, kämpften hartnäckig, wichen kein einziges Mal zurück oder

flohen. Bewaffnet oder unbewaffnet, allein oder in Gruppen stellten sich die Yevethaner der Eindringlingen mit einem geradezu selbstmörderischen Mut, der sie gleichzeitig zu bequemen Zielen wie auch einer hartnäckigen Bedrohung machte. Chewbacca und Lumpawarrump waren gezwungen, auf alles zu feuern, was sich bewegte, und so lange weiterzuschießen, bis es aufhörte, sich zu bewegen. Als schließlich ihr Ziel zu sehen war, näherte sich die Markierung am Kolben von Lumpawarrumps Handblaster der POWER LOW Marke und die Anzeigen an Chewbaccas beiden Waffen waren bereits im roten Bereich und zeigten POWER CRITICAL an.

Eine letzte Hürde stand ihnen im Weg. Im Gegensatz zu den Zellenblocks würden sie diesmal die Insassen des Laderaums gefährden, wenn sie einfach mit einer Granate ein Loch in die Wand sprengten. Die Abschnittstüren des Laderaums waren aber von einem halben Dutzend Yevethaner bewacht, die sich hinter zwei tragbaren Schilden imperialer Bauweise postiert hatten. Die hüfthohen, etwas gebogenen Paneele enthielten sowohl Strahlenschildgeneratoren als auch Energieabsorber, boten den Yevethanern also hinreichenden Schutz gegen Handblaster.

Und was noch schlimmer war, die Türen zum Laderaum befanden sich auf der anderen Seite eines hundert Meter breiten Flugdecks - eines Decks, das normalerweise einige der Jäger beherbergte, die jetzt draußen den *Falken* suchten, so dass es keinerlei Deckung bot.

»Deine Armbrust«, sagte Chewbacca, während sie im Gang kauerten. Lumpawarrump nahm die Waffe vom Rücken und wollte sie seinem Vater reichen, stellte aber zu seiner Überraschung fest, dass da keine Hand war, die danach griff. Vielmehr hielt Chewbacca ihm eine Handvoll Kernladungen hin - kleine, aber wirksame Explosivladungen für die Bolzen seiner Waffe.

»Zuerst die Schilde«, sagte Chewbacca mit einer Bewegung seines Blasters. »Und dann nimmst du dir deine Feinde ganz links und ganz rechts vor. Das wird vermutlich die anderen lahmen und sie werden dicht beieinander bleiben. Du musst

so schnell schießen, wie es deine Armbrust zulässt - so, wie man auf *Flarion* schießt, ehe das Rudel Deckung sucht.«

»Ja, Vater.«

»Ich werde sie ablenken, so wie man dem Tharrier ein Stück hinwirft, um ihn abzulenken«, sagte Chewbacca. »Versuche, wenn es geht, meinen Rücken nicht mit Bolzen zu spicken, Sohn.«

Lumpäwarrump lachte vergnügt. »Dann musst du eben aufpassen, dass du mir nicht ins Schussfeld läufst, Vater.«

Chewbacca schaltete mit einem Daumendruck sein Komm ein. »Jowdril.«

»Hier, Vetter.«

»Halte dich bereit, uns von dem Flugdeck unmittelbar vor deiner jetzigen Position aufzunehmen.«

»Ich mache die Luken dicht und warte, bis du mich rufst.«

Chewbacca sah sich zu Lumpäwarrump um. »Das ist dein *Hrrtayk*.«

»Ich bin bereit.«

Chewbacca gab Lumpäwarrump ein Zeichen, worauf dieser sich aufrichtete und die Armbrust in Brusthöhe hob. Der erste Explosivbolzen flog bereits, ehe er sich ganz aufgerichtet hatte. Der zweite unmittelbar bevor Chewbacca seinen ersten langen Schritt hinaus aufs Flugdeck getan hatte.

Die zwei Explosionen, die gleich darauf über das Deck peitschten, waren kompakt und gezielt. Einer der beiden Schilde wurde mit einem heftigen Ruck nach hinten geschleudert und warf dabei zwei Yevethaner um. Der zweite zerbarst einfach und übersäte die Wand und die Wachen dahinter mit einem Regen scharfkantiger Splitter.

Lumpäwarrump feuerte weiter, wobei er seine Ziele in den Rauchschwaden im Auge behielt, als wären es Schatten im Unterholz. Ein Bolzen zerfetzte einem yevethanischen Wächter den Oberkörper und hinterließ dort ein gähnendes Loch. Der nächste riss seinen unmittelbaren Nachbarn wie eine Puppe herum. In dem Augenblick stieß Chewbacca ein Brüllen aus, bei dem einem das Blut gefrieren konnte, und begann das Flugdeck mit einem Sperrfeuer aus seinem Blaster zu belegen. Sein Heulen enthielt Chewbaccas ganzen

Schmerz über Shoran und seine Wut über Han und bannte die Aufmerksamkeit der überlebenden Wächter. Vom Rachedurst getrieben hetzte er wie ein pelzverhülltes Phantom über das offene Deck. Keiner von den paar wenigen auf ihn gezielten Blasterschüssen kam auch nur in seine Nähe.

Bis Chewbacca die Überreste der Wachstation erreicht hatte, war das gegnerische Feuer verstummt. Sämtliche Wächter waren Lumpawarrumps

sicherer Hand und seinem Jägerblick zum Opfer gefallen. Zwar regten sich drei Wachen noch trotz schwerer Wunden - aber daran nahm Chewbacca keinen Anstoß. Er trat einem, der versuchte, sich vom Deck zu erheben, die Brust ein, stürzte sich dann auf den nächsten und brach ihm mit einem wilden Ruck seiner Pranken das Genick. Als er die Leiche fallen ließ, sah sich Chewbacca dem letzten überlebenden Yevethaner gegenüber.

Der Wächter blutete heftig aus mehreren klaffenden Splitterwunden an der Schulter und der rechten Wange, seine Brustplatten waren angesengt und warfen Blasen. Er hieb wütend mit seinen Klauen um sich und Chewbacca brüllte ihm seine Herausforderung entgegen. Sie gingen aufeinander los, prallten mit einer Wucht aufeinander, die schwächere Kreaturen zu Boden geworfen hätte.

Ihr kurzes Handgemenge endete damit, dass Chewbacca den Angreifer mit beiden Armen hoch in die Luft hob und ihn gegen eine Säule schleuderte. Der Yevethaner rutschte schwerfällig zu Boden und bewegte sich nicht mehr. Sein Rückgrat war gebrochen. Über der Leiche aufgerichtet legte Chewbacca den Kopf in den Nacken und ließ den Triumphschrei der Wookies in die entferntesten Winkel des Flugdecks hallen.

Dann wandte er sich ab und winkte Lumpawarrump zu, ihm zu folgen.

Erst jetzt sah Chewbacca, dass sein Sohn verletzt war und beim Laufen das rechte Bein nachzog. Wann und wie schwer Lumpawarrump verwundet worden war, wusste Chewbacca nicht - nur, dass sein Sohn keinen Laut von sich gegeben und sich, als der Augenblick da war, den Katarn gestellt hatte, ohne zurückzuzucken.

Die Frau, die Enara hieß, kauerte neben Han Solo, der kurz eingeschlafen war, und berührte vorsichtig eine unverletzte Stelle an seinem Arm.

»Im Schiff wird gekämpft«, flüsterte sie. »Ihre Freunde sind da, um Sie zu holen.«

Jede Bewegung weckte tausend Schmerzen und ließ Hans Gesicht zucken, aber er schaffte es dennoch mit einiger Mühe, sich aufzusetzen. »Mich? Woher wissen Sie das?«

»Ich weiß es«, sagte sie, und ihr Gesicht wirkte dabei abgespannt. »Ich habe sie zu uns gerufen und sie haben mich schließlich gehört. Kommen Sie. Wir müssen Sie jetzt hier wegschaffen. Es ist gefährlich, so nahe bei der Wand zu sein.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Han. Aber er ließ sich von Enara dabei helfen, in die Mitte des Raums zu humpeln. Die Anstrengungen schwächten ihn

so, dass er sich dort angelangt wieder auf den harten Boden legen musste.  
»Ich höre nichts.«

»Sie sind noch weit von hier entfernt. Ich kann sie nicht verbergen. Das ist mir zu viel. Aber ich werde versuchen, ihnen dabei zu helfen, Sie zu finden.« Enara setzte sich neben ihn und schob sich die Falten ihres versengten braunen Kaf-tans zurecht, als wäre er ein schönes Gewand und als würde sie Gäste erwarten. Dann legte sie beide Hände über die seinen und richtete den Blick auf die versperrten Ladetore, die sie gefangen hielten.

Han zweifelte nicht an ihren Worten. Sie war eine rätselhafte Frau, die zu seltsamen Äußerungen neigte und gelegentlich mit glasigem Blick ins Leere starrte. Aber von allen Gefangenen in dem großen Laderaum war Enara die Einzige, die über ihre eigenen Ängste hinausging und sich mit ihm angefreundet hatte. Als man ihn eingeliefert hatte, war sie die Erste gewesen, die mit ihm gesprochen hatte, und auch die Einzige, die sich um ihn gekümmert hatte, als er nach den schrecklichen Misshandlungen durch Nil Spaar wieder aufgewacht war.

Aber die spärliche Aussicht auf Rettung reichte nicht aus, um Han wach zu halten. Die Schmerzen, die er litt, erschöpften ihn schnell und wenn er bei Bewusstsein war, taten seine

zahlreichen Prellungen und Platzwunden höllisch weh. Nur der Schlaf bot ihm Linderung.

»Die Kämpfe rücken jetzt näher«, sagte Enara während eines der wachen Momente Hans. »Wenn Sie gehen müssen...«

»Wenn sich diese Tore öffnen, dann schaffe ich es bis dorthin. Aber ich höre immer noch nichts.«

»Bald«, versprach sie.

Er sah, dass ihr Gesicht bleich war, und spürte, wie ihre Hände zitterten. Ihre kühle Haut, die er gewöhnlich als Labsal empfunden hatte, war jetzt fiebrig heiß. »Enara - was ist denn?«

»Ich kann sie nicht auseinander halten. So viele sterben, ihr Weg ist so hart, so viel Chaos«, flüsterte Enara.

»Sind Sie eine Art Empath?«

»Es ist nicht schwer, den Tod zu fühlen«, sagte sie. »Sie kommen. Sie sind beinahe hier.«

In dem Augenblick begann Han wirklich daran zu glauben, dass an Bord des Sternenschiffes tatsächlich etwas im Gange war. Er stemmte sich mühsam in die Höhe, bis er saß - im gleichen Augenblick, in dem Enara wimmernd, die Handflächen an die Stirn gepresst, nach vorn sackte.

Augenblicke später brach vor den Türen ein Höllenlärm aus - Schreie, Blasterfeuer und ein scharrendes entnervendes Geräusch, das Han irgendwie vertraut erschien, - *das* er aber in seinem von Schmerzen zermarterten Bewusstsein nicht identifizieren konnte. Dann flog eine kleine lukenartige Türöffnung in dem großen Ladetor auf und die mächtige Gestalt eines Wookies füllte die Öffnung.

»Chewie!«

Mit einem herzerreißenden Jammern rannte Chewbacca auf Han zu und nahm ihn in die Arme. Dann warf er den Kopf in den Nacken, brüllte sein Entzücken hinaus und drehte Han im Kreis herum - ein wahrer Freudentanz.

»Au - nicht so fest. Wo warst du solange?«, antwortete Han vergnügt.  
»Wo ist mein Schiff?«

Dann stieß er einen Schmerzensschrei aus, als Chewbacca ihm bei dem Versuch, sein Kommlink zu erreichen, unsanft anstieß. Nachdem er etwas in das Gerät gebell hatte,

schwung sich der Wookie Han über die Schulter und trat den Rückweg zu der Luke an, wobei ihm ein weiterer Riese den Rücken deckte.

»Warte - warte - die anderen - warte, Chewbacca, die anderen - wir müssen sie auch mitnehmen - Enara, Taratan, Noloth - *halt*, du dickschädeliges Pelzknäuel«, schrie Han. »Lass mich runter, ich bin noch nicht tot. Enara!«

Als Chewbacca widerstrebend gehorchte, sah Han, dass Enara immer noch in fast unveränderter Haltung auf dem Boden saß, nur dass sie sich jetzt nicht mehr krümmte. »Kommen Sie«, rief er ihr zu. »Für Sie ist auch Platz, nicht wahr, Chewie? Wie viele können wir mitnehmen ...«

Er verstummte, als ihm ein Blick in die Runde zeigte, dass keiner der anderen Gefangenen auf das Eindringen der beiden Wookies reagiert hatte - sie saßen und lagen einfach herum, schliefen, redeten oder tranken aus den Tropfrohren.

»Was geht hier vor?«, fragte er und ging unsicher zwei Schritte auf Enara zu. »Kommen Sie - unsere Reservierung hier ist abgelaufen.«

»Ich kann nicht gehen«, sagte Enara. »Gehen Sie bitte - ich bin an der Grenze.«

»Ich verstehe nicht.«

Enara schüttelte heftig den Kopf. In dem Augenblick verschwand der Rest der Gefangenen, nur Enara, Han und Chewbacca blieben übrig. Chewbacca winselte unglücklich und die Hand, die den Blaster hielt, packte fester zu. »Jetzt sind sie drinnen«, sagte sie, »und sehen wie ich.«

»Wo sind die anderen?«

»Sie waren nie hier«, sagte sie. »Sie sind in dem Transferlager entkommen und die *Star Morning* hat sie aufgenommen. Sie sind jetzt anderswo, in Sicherheit. Sie können gehen.«

Wieder winselte Chewbacca und zerrte an Hans Schulter.

»Das war - die waren eine Illusion?«, fragte Han und ignorierte dabei Chewbaccas Drängen. »Sie haben ihre Flucht getarnt? Aber egal, das ist jetzt nicht wichtig - Sie können jetzt hier auch weggehen. Hier ist jetzt niemand mehr, den Sie schützen müssen.«

»Ich muss bleiben«, sagte sie leise, aber bestimmt. »Wenn

Nil Spaar sich seiner Beute beraubt sähe, würde er versuchen, sich Ersatz dafür zu beschaffen. Und sobald ihm klar ist, dass er keine Geiseln mehr hat, die ihm Schutz bieten, würde er Sicherheit durch den Tod seiner Feinde suchen. Gehen Sie, Han - ich bin hier keine Gefangene. Ich habe das freiwillig gewählt. Gehen Sie jetzt.«

Enara wandte sich von ihnen ab und ließ den Kopf wieder auf die Brust sinken. Einen Augenblick später erschienen die Gefangenen wieder - darunter auch ein verletzter schlafender Han Solo, der neben Enara auf dem Deck lag.

Der Wookiee an der Tür stieß ein lang gezogenes Grollen aus und dann war das schmerzhaft vertraute Brüllen der Motoren des *Falken* zu vernehmen.

»Enara ...« bat Han.

Dann versagten ihm die Beine den Dienst. Chewbacca fing ihn auf und schleppte ihn weg, ohne auf seine Proteste zu achten.

Enara blickte kein einziges Mal auf. Der letzte Blick, den Han auf sie erhaschte, zeigte ihm eine schwächliche Frau mit zerzaustem Haar, die mit überkreuzten Beinen neben dem Mann saß, dessen Rettung sie gerade ermöglicht hatte.

Etwa zum gleichen Zeitpunkt, an dem der *Millennium Falke* hinter einem Vorhang explodierender Knallfroschminen die *Pride of Yevetha* hinter sich zurückließ, fiel die *Schlammfautier* vor den Vorpostenschiffen der Fünften Flotte aus dem Hy-perraum.

Während die Vorpostenabteilungen noch damit beschäftigt waren, die Kontaktmeldung an die *Intrepid* weiterzugeben, löste sich das Kanonenboot Warrior aus seiner Formation und schoss auf Abfangkurs davon.

»Kontakt voraus«, meldete der Taktikoffizier der Brücke. »Unidentifizierte Bauart. Größenklasse F - vermutlich irgendeine Sonde. Sie ist aus dem Herzen des Sternhaufens gekommen.«

Auf der anderen Seite des Raums erschien auf einem Bildschirm plötzlich eine Folge von Ziffern. »Empfangen Sendung vom Kontakt - sie versuchen, eine Verbindung herzustellen.«

Das veranlasste den Kapitän der *Warrior*, auf den Bildschirm zu sehen. »Sendercode ist gültig, kommt aber ungesichert herein - das ist kein militärischer Sender«, erklärte der Kommspezialist. »Das gleiche gilt für den Autorisierungscode - gültig, aber nicht aktuell. Jemand versucht, sich ohne Schlüssel Zugang durch die Haustür zu verschaffen.«

»Ich würde gerne wissen, wer das ist«, sagte der Kapitän. »Sendercode identifizieren.«

»Sir, das kommt als geheim zurück.«

»Also wirklich«, wunderte sich der Kapitän. »Versetzen Sie uns in Alarmstufe Zwei und autorisieren Sie die Verbindung.«

Die Ziffernkolonnen verschwanden vom Bildschirm und Luke Skywalkers Gesicht erschien.

»Captain«, sagte Lukes Holo. »Erkennen Sie mich?«

»Ich erkenne die Person, die Sie zu sein scheinen«, sagte der Captain. »Ich bin aber nicht darüber informiert, dass jene Person sich in diesem Sektor befindet oder hier erwartet wird.«

»Sehr gut, Captain. Sie sollten inzwischen über eine Identifikation dieses Schiffs und eine Einschätzung seines Drohpotentials verfügen.«

Der Captain sah zu seinem Taktikoffizier hinüber. »Nach Transponderangabe handelt es sich um ein ziviles Schiff, Yacht, Skiffklasse, unbewaffnet - jetzt auch nach direktem Scan bestätigt. Ein Verpine Adventurer, Sir.«

Auf der Brücke schmunzelten einige Offiziere.

»>Unbewaffnet< ist nicht bestätigt«, sagte der Captain und drehte sich um. »Ein Schiff dieser Größe könnte im Passagierabteil genug taktische Munition bei sich führen.«

Luke nickte. »Ich wäre dankbar, wenn Sie ein Rendezvous-Manöver mit mir fahren und das Schiff von Ihren Leuten untersuchen lassen würden. Sobald Sie sich vergewissert haben, dass ich der bin, der ich scheine - und dass wir auch keine Fusionsbombe anstelle des Erfrischers eingebaut haben«, fügte er locker hinzu, »werden Sie sicherlich arrangieren können, dass man mich zum Flaggschiff bringt oder geleitet. Ich verfüge

über einige höchst wichtige Informationen für den Flottenkommandanten.«

Der Kapitän gab sich noch nicht zufrieden, ob nun aus Disziplin oder Sturheit. »Behalten Sie Ihren augenblicklichen Kurs bei«, entschied er. »Lassen Sie diesen Kanal geöffnet. Wir nehmen in Kürze ein Rendezvous-Manöver mit Ihnen vor.«

Als das Komm dann abgeschaltet war, wandte er sich seinem Kommoffizier zu. »Signal an *Intrepid*. Gesichert. Verständigen Sie den General, dass Luke Skywalker zu ihm unterwegs ist.«

Als die Nachricht abgesetzt war, drehte Komm Zwei den Kopf zum Captain herum. »Das ist doch eine *gute* Nachricht, stimmt's, Sir?«

»Das hoffe ich, Lieutenant«, meinte der Captain grimmig. »Das hoffe ich sogar sehr.«

Als die *Schlammfautier* auf den Liegeplätzen neununddreißig und vierzig des vorderen Flugdecks der *Intrepid* zum Stillstand gekommen war, hatte sich bereits im ganzen Schiff herumgesprochen, dass Luke Skywalker im Begriff war, an Bord zu kommen. Für die Mannschaft war das ganz entschieden eine gute Nachricht.

Das verriet Luke das Grinsen der Deckcrew, als die das Skiff vertäuten, und das las er auch in den grinsenden Gesichtern, als sie ihm die hochgereckten Daumen zeigten, während er über die Leiter aus dem Skiff stieg. Als er sich dann umdrehte und zuerst Wialu und dann Akanah beim Aussteigen behilflich war, schlug die Stimmung kurzzeitig um. Bald aber spürte er, wie sich das allgemeine Interesse wieder ihm zuwandte. Er war jemand, der für sie Hoffnung und Sicherheit verkörperte, trotzigen Stolz und auch eine Portion Chauvinismus und Fremdenfurcht.

*Es ist, als würden sie denken, ich sei hier, um den Krieg für sie zu gewinnen*, dachte Luke, als er seiner Eskorte vom Flugdeck folgte. *Dabei hoffe ich, dass das die Leute tun können, die sie fast ignorieren.*

Er hatte um ein Gespräch unter vier Augen mit A'baht bitten wollen, aber das war vielleicht zu viel erwartet. Entweder war er zu sehr ein Magnet, selbst im Kreise der Offiziere,

oder A'bahts Vorstellung von »unter vier Augen« schloss automatisch zwei Obersten und einen zusätzlichen Captain ein.

Luke ignorierte sie völlig. »Wie ist die Lage, General?«, fragte er, ohne seine Begleitung vorzustellen.

»Die Präsidentin hat den Yevethanern den Krieg erklärt«, sagte A'baht. »Als ersten Schritt bereiten wir uns darauf vor, nach Doornik 319

zurückzukehren und es ihnen wegzunehmen. Außerdem bemühen wir uns jetzt mit mehr Nachdruck um die Auffindung der restlichen Werften. Und dann sind Planungen für ein tieferes Eindringen in den Sternhaufen im Gange, bis zu den Heimatwelten der Yevethaner.«

»Sind im Augenblick irgendwelche Ihrer Streitkräfte in Feindseligkeiten verwickelt?«

»Nein, aber das ist die Ruhe vor dem Sturm«, sagte A'baht. »Darf ich Sie jetzt vielleicht bitten, mir zu erklären, weshalb Sie hier sind? Ich nehme an, wenn die Präsidentin Sie geschickt hätte, hätte man uns im Voraus informiert.«

»Ich bin von J't'p'tan hierher gekommen. Auf Ihren Karten ist das Doornik 628 E. Vorher - also, das alles zu erzählen, würde zu lange in Anspruch nehmen. Und ich bin ohnehin nicht bereit, Ihnen das alles zu sagen«, erklärte Luke. »Aber das, worauf es ankommt, läßt sich kurz und einfach sagen. Ich bin hier, um Ihnen Gelegenheit zu geben, jenen ersten Schritt in eine andere Richtung zu tun.«

Selbst für jemanden vom Rang Lukes erwiesen sich Oberst Corgan, Oberst Mauit'ta und Captain Morano als schwierige Gesprächspartner - insbesondere wenn man bedachte, dass das, was er ihnen anbot, nach Zauberei roch.

»Muss ich denn die Jedi auch vor Ihnen verteidigen?«, brauste Luke auf, als ihm wieder einmal Skepsis entgegengeschlagen war. »Das Wesen des Universums geht über die Definitionen der Wissenschaft hinaus und die Möglichkeiten des Universums überschreiten die Grenzen der Technologie.«

»Ich bin nicht sonderlich erpicht darauf, das Leben meiner Mannschaft aufs Spiel zu setzen, indem ich es Tricks und unsichtbaren Kräften anvertraue, die man nicht messen kann«, sagte Morano.

»Offenbar sind Sie auch nicht darauf erpicht, das Leben Ihrer Mannschaft zu retten.«

»Ich ziehe es vor, auf Bekanntes zu vertrauen. Wir können diesen Krieg mit den Waffen gewinnen, die wir besitzen.«

Auf einem Schiff in Kampfbereitschaft gab es kaum herumliegende Gegenstände und Luke sah sich deshalb genötigt, solche Gegenstände selbst zu erzeugen. Er griff mit der Macht zu, riss die Orden von den Uniformen der drei Offiziere und legte sie ordentlich nebeneinander aufgereiht auf A'bahts Schreibtisch ab.

»Jetzt wissen Sie ein wenig mehr über unsichtbare Kräfte«, sagte Luke.

»Das hilft uns aber nicht weiter«, sagte General A'baht und seufzte.

»Ich versuche einfach, diesen Offizieren hier klar zu machen, dass die Macht ebenso real wie alles andere hier im Raum ist - die Macht ist ein Geheimnis, aber keineswegs ein Märchen«, sagte Luke. Er zeigte mit dem Finger auf Morano, der immer noch fassungslos auf den nackten Stoff blickte, wo gerade noch seine Orden und Rangabzeichen gewesen waren. »Seine Art, diesen Krieg zu gewinnen, bedeutet Tausende, Zehntausende von Toten auf beiden Seiten - unnötige Tote.«

»Unnötig nur dann, wenn Sie mit Ihren Tricks die Yeve-thaner zum Narren halten können«, sagte Corgan und sammelte mit finsterner Miene seine Orden und Abzeichen ein. »Und ob Ihnen das *wirklich* gelingen wird, können Sie nicht wissen.«

»Was Wialu uns anbietet, ist kein >Trick<«, sagte Luke, der sich große Mühe gab, geduldig zu bleiben. »Ihre Instrumentalität ist älter als die Technologie jenes Blasters, den Sie tragen und viel mächtiger. Aber sie ist auch *schwieriger* - sie erfordert lebenslange Hingabe, nicht nur das Drucken eines Abzugs.«

»Vielleicht könnten Sie uns mehr darüber sagen, wie sie funktioniert«, meinte Mauit'a.

Luke wandte sich ab und hob in einer Geste, die zugleich Enttäuschung wie Verstimmung ausdrückte, die Hände.

»Ein Reflex«, sagte Wialu, »von der Oberfläche des Stroms.«

»Ich fürchte, das nützt mir auch nicht sehr«, sagte A'baht, als Luke sich wieder herumdrehte. »Sie müssen verstehen, dass Sie da von uns verlangen, dass wir eine größere militärische Operation um etwas herum aufbauen, was wir noch nie erlebt haben. Wäre es möglich, eine Demonstration zu bekommen?«

Luke rechnete damit, dass Wialu das als Zumutung ablehnte, aber ihre Antwort überraschte ihn. »Sie verlangen von mir, dass ich eine größere Projektion von etwas schaffe, was *ich* noch nie erlebt habe. Mir scheint, es wäre für alle von Nutzen, wenn Sie es mir zuerst zeigen würden, und dann können Sie das beurteilen, was ich tue.«

A'baht sah Corgan an. »Oberst?«

»Nun, etwa zwanzig Schiffe der Vierten sollen in ...« er sah auf sein Chrono »... in etwa einer halben Stunde zu uns stoßen. Würde das gehen?«

»Ich würde gerne so nahe wie möglich bei dem Phänomen sein«, sagte Wialu.

»Auf dem Wartungsboot gibt es eine Beobachtungskuppel«, meinte Morano. »Ich denke, da könnten wir uns alle sieben hineinzwängen. Falls Sie nichts gegen die Anwesenheit von Skeptikern haben ...«

»Was Sie glauben, ist für mich ohne Belang«, sagte Wialu. »Ich beziehe meine Kraft aus meinem Glauben.«

Als das Wartungsboot die fünfzig Kilometer Grenzlinie des Sprungziels der erwarteten Einsatzgruppe erreicht hatte, tippte General Etahn A'baht den Piloten von hinten auf die Schulter.

»Das ist jetzt nahe genug, mein Junge«, sagte A'baht. »Und setzen Sie uns ein paar Kilometer unterhalb der Eintrittsspur ab. Ich möchte nicht, dass die ganze Kommandostruktur durch einen Navigationsfehler ausgelöscht wird.«

»Ich mache mir mehr Sorgen, dass irgendein Geschützführer aus reiner Begeisterung einen Fehler macht und uns auslöscht«, sagte Corgan. »Diese Schiffe springen in eine heiße Zone und werden nicht damit rechnen, dass wir hier herumlungern und auf sie warten.«

»Darum wird Akanah sich kümmern«, sagte Wialu. »Die Schiffe werden uns nicht sehen.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte A'baht.

»General, glauben Sie ihr einfach«, sagte Luke. »Wenn ich das so gewollt hätte, hätten Sie die *Schlammfautier* solange nicht bemerkt, bis ich auf Ihrem Flugdeck geparkt hätte.«

Corgan schüttelte ungläubig den Kopf, bekam aber keine Gelegenheit mehr, seine Skepsis in Worte zu kleiden.

»Da kommen sie«, sagte Mauit'ta.

Eines nach dem anderen tauchten die großen Schiffe aus dem Zentrum sich überlappender weißer Strahlungsblitze auf, wie neue Sterne, die plötzlich am Nachthimmel aufblinken. Kreuzer und Angriffsträger, Sternzerstörer und Kanonenboote, sie alle brausten in eindrucksvoller Formation über dem kleinen Wartungsboot hinweg.

»Dürfen wir reden?«, fragte Corgan.

»Geduld«, sagte A'baht, der mit hinter dem Rücken verschränkten Händen nach oben blickte. »Unsere Geduld und unsere Aufmerksamkeit werden belohnt werden, nehme ich an.«

»Das ist eine Andeutung, die ich jetzt nicht verstehe.«

»Wie viele Schiffe haben wir erwartet?«

»Zweiundzwanzig.«

A'baht nickte. »Und ich habe bis jetzt dreißig gezählt.«

Corgan und Morano starrten mit aufgerissenem Mund auf den mächtigen Rumpf eines Flottenträgers, der gerade über ihren Köpfen durch das Vakuum pflügte. »Das muss ein Irrtum sein.«

Luke sah das schwache Lächeln, das um A'bahts Mund spielte. »Ich bin ziemlich sicher, dass ich noch bis dreißig zählen kann«, sagte er. »Ich schlage vor, Sie erkundigen sich bei der Peilung.«

Mauit'ta griff bereits nach seinem Kommlink. »Eintreffende Schiffe peilen«, befahl er. »Erbitte Zählung.«

»Achtunddreißig - vierzig - einundvierzig - und es kommen immer noch welche.«

»Alles normale Spuren?«

»Alles wie erwartet. Einige der ID's tauchen doppelt auf. Oberst, können Sie mir bitte sagen, was da jetzt vor sich geht?«

»Nein, Lieutenant, weitermachen«, sagte Mauit'ta und schaltete sein Komm ab.

A'baht wandte sich zu den anderen Offizieren. »Also, meine Herren, jetzt haben wir unsere Demonstration.« Er deutete auf ein Kanonenboot, das in höchstens einem Kilometer Entfernung vorbeibrauste. »Welche sind echt? Das hier? Das nächste? Ich kann das nicht feststellen und ich vermute, nicht einmal die Jungs von der Peilung können das.« Er wandte sich wieder Akanah zu. »Vielen Dank. Ich bin zufrieden, sehr zufrieden.«

Im nächsten Augenblick verschwand die Hälfte der vorbeiziehenden Armada. Wialu sackte in sich zusammen und nahm gleich darauf auf ihrem Sitz Platz. Akanah ließ sich neben ihr nieder und legte ihr den Arm über die Schulter, als wolle sie sie beschützen.

»General, was habe ich da gerade gesehen?«, fragte der Pilot des Bootes mit beinahe ehrfürchtiger Stimme.

»Nichts, mein Junge«, sagte A'baht. »Offiziell und buchstäblich nichts.«

»Aber ...«

»Stellen Sie keine Fragen und denken Sie nicht darüber nach«, sagte der General.

»Bringen Sie uns bloß so schnell wie möglich wieder zu unserer Scheune zurück.« Er sah Luke an. »Wir haben jetzt alle eine Menge zu tun.«

In den letzten Minuten ihres Anflugs zur *Intrepid* wurden sie umgeleitet, weil soeben eine Gruppe Jäger gestartet wurde. Moranos Gesichtsausdruck wurde besorgt. »Was soll das? Die Streifen werden erst in einer Stunde abgelöst.«

Der Einsatzleiter beantwortete seine Frage nach der Landung.

»Die Außenpatrouille rückt weiter vor auf Abfangkurs«, erklärte der Offizier. »Wir haben ein Schiff, das aus dem Inneren kommt, hohe Geschwindigkeit, keine richtige ID, nichts als eine Art Zerhackersignal als Antwort auf unseren Anruf.«

Morano wirbelte zu Wialu herum. »Gehört das auch mit zu Ihrer Demonstration?«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Das gehört Ihnen.«

»General, Commander Jarrou hat die Gruppe auf Alarmstufe Zwei herabgestuft«, fuhr der Einsatzleiter fort. »Captain, Sie und der General werden oben erwartet, schnellstmöglich.«

Luke rannte dicht hinter General A'baht auf die Brücke und baute sich dann vor einem Peildisplay auf. Das Bild war noch klein und zweidimensional. Luke studierte es, den Kopf etwas schräg gelegt, sah zu, wie es langsam größer wurde. »Wie schnell bewegt sich dieses Schiff?«

»Acht Sublicht, Sir. Es ist am Kochen.«

»Kann ich bitte das Signal hören, das die abgestrahlt haben?«

»Sendung läuft immer noch«, sagte der junge Soldat. »Im Kopfhörer, Sir. Passen Sie mit der Lautstärke auf. Das zerreißt einem die Trommelfelle.«

Luke stülpte sich die Kopfhörer über und lauschte. Fast im gleichen Augenblick lachte er laut auf.

»Sir?«

»Das ist kein Zerhacker. Das ist Shyriiwook. Wookiespra-che«, sagte er und riss sich die Kopfhörer herunter. »Es ist Chewbacca und er ärgert sich über irgendetwas.« Luke warf wieder einen Blick auf das Display. »Er möchte, dass diese Piloten ihm Platz machen. General A'baht!«

A'baht, der sich gerade mit dem taktischen Offizier beraten hatte, blickte auf. »Was ist denn jetzt schon wieder?«

»Sagen Sie diesen Jägern, ihr Auftrag lautet jetzt Begleitschutz, nicht Abfangen«, erklärte Luke. »Was da reinkommt, ist der *Millennium Falke*.«

Shoran und Han wurden beide von Sanitätern aus dem *Falken* getragen. Ihrem Aussehen nach schien der Zustand bei-

der gleich gefährlich, aber die Anzeigelichter auf den Monitorplatten der Tragbahnen zeigten ihre unterschiedlichen Bestimmungsorte. Die Indikatoren an Shorans Bahre waren unbewegt und meist rot und deshalb brachte man ihn unmittelbar in die Leichenhalle der *Intrepid*. Die Indikatoren an Hans Bahre zuckten und waren meist gelb und man brachte ihn unmittelbar zu einem Bactatank auf Station Eins.

Weder Luke noch sonst jemand hatte Gelegenheit mit Han zu sprechen, ehe dieser in den Tank wanderte. Er war offenbar bereits vor dem Absprung des *Falken* von N'zoth be-wusstlos gewesen und die Anstrengungen seiner Rettung, insbesondere die Fluchtmanöver mit hoher Beschleunigung, hatten seinen ohnehin geschwächten Zustand noch verschlimmert. Aber selbst wenn Han bei Bewusstsein gewesen wäre, hätte man da zuerst mit Chewbacca zu rechnen gehabt - der Wookiee hatte sich schützend vor Han aufgebaut und musste schließlich von zwei seiner Gefährten vom Operationstisch weggezerrt werden, weil er dem Arzt und den Medidroiden im Wege war.

Die vier Wookiees gaben ein eindrucksvolles Bild ab und ihre Anwesenheit auf der Sanitätsstation sorgte für neugierige Aufmerksamkeit. Luke glaubte, den Verletzten als Lum-pawarrump zu erkennen, was sich bald bestätigte, als Chewbacca jetzt anfang, ihn zu bemuttern.

Lumpawarrump hatte das Schiff humpelnd, aber aus eigener Kraft verlassen, doch die Blasterverbrennung zweiten Grades am rechten Unterschenkel sah ziemlich schlimm aus und zeigte einige nässende Blasen und musste daher ebenfalls behandelt werden. Ein Dolmetscherdroide traf ein, um K-1B bei dem Gespräch mit seinem Patienten behilflich zu sein.

»Haut und Haarzellenschaden erheblich. Schaden an Fett-und Muskelgewebe beschränkt«, erklärte K-1-B. »Sämtliche Schäden reparierbar. Verschreibe Tauchbad, eine Sitzung, zehn Stunden.«

Chewbacca und sein Sohn ließen den Tisch nicht aus dem Auge, wo man jetzt Han mit Atemgerät und Monitoren versah. Chewbacca zog in einem Ausdruck des Ekels die Ober-

lippe über den Zähnen zurück und Lumpawarrump schüttelte heftig den Kopf und knurrte eine Antwort. Die Antwort des Droiden war diplomatisch. »Der Patient hat erklärt, dass er nicht den Wunsch habe, eingetaucht zu werden.«

Der Kopf von K-1 B ruckte mechanisch herum. »Lokalbehandlungen sind nur beschränkt wirksam. Bei Spezies mit Körperpelz gibt es Kontraindikationen für Verpflanzungen. Ohne Tauchbad ist mit Narbenbildung zu rechnen.«

Lumpawarrump und Chewbacca antworteten gleichzeitig, wenn auch in stark kontrastierendem Tonfall.

»Der Patient sagt, dass Narben gesellschaftlich wünschenswert sind. Der Behüter des Patienten äußert Besorgnis, dass K-1 B, wenn die Verletzung

nicht wirksam behandelt wird, mit ernsthaften Funktions- und Systemstörungsfolgen rechnen muss.«

Trotz seiner Besorgnis um Han und Chewbaccas Sohn musste Luke über die Formulierung des Droiden lachen. Das Geräusch veranlasste Chewbacca dazu, aufzublicken, wobei er zum ersten Mal in Lukes Richtung sah - das erste Mal, seit ihre Blicke sich seit dem Andocken des *Falken* begegnet waren. Der Wookiee gestikulierte ärgerlich in Richtung auf Han und gab einen scharfen tadelnden Laut von sich. Er bedurfte keiner Übersetzung. Wo *warst du?* besagte der Blick.

»Ich habe das nicht gewusst, Chewie«, sagte Luke. »Es war nicht einmal im Taktikbulletin erwähnt. Der General sagt, es war völlige Nachrichtensperre angeordnet. Ich war weg und niemand hat es mir gesagt. Nicht einmal Leia.« Er sah zu Han hinüber, der in diesem Augenblick vom Tisch gehoben und in den Bactatank abgesenkt wurde. »Ich habe es einfach nicht gewusst.«

Formal betrachtet war das Camp auf Pa'aal, dem größten Mond des fünften Planeten des N'zoth Systems, kein Gefängnis. Sklaven werden nicht in Gefängnissen untergebracht.

Das Camp war die Dauerunterkunft der überlebenden Mitglieder des ehemaligen Kommandos *Black Sword*, der Besatzungstreitkräfte unter Gouverneur Crollick. Zum Zeitpunkt der höchsten Belegung waren dort einmal beinahe

dreihunderttausend Personen untergebracht gewesen, hauptsächlich Menschen und meist Besatzungsangehörige der Sternzerstörer *Intimidator* und *Valorous*, die die yevethanischen Aufständischen am letzten Tag der imperialen Besatzung intakt gekapert hatten.

Die Gefangenen hatten sich ihr Leben dadurch erkaufte, dass sie dem Vizekönig gedient hatten. Zu Anfang war dieser Dienst für die Yevethaner von entscheidender Bedeutung gewesen. Sie hatten die Yevethaner gelehrt, wie man ein Kriegsschiff bedient, und sie auch mit den Geheimnissen ihrer Konstruktion vertraut gemacht. Sie hatten auf ihren Schiffen, die jetzt neue Namen trugen, unter neuen yevethanischen Kapitänen gedient und in den Werften unter neuen yevethanischen Aufsehern geschuftet. Das Wissen in ihren Köpfen und die Erfahrung ihrer Hände hatten ihr Überleben gesichert - wenigstens solange, bis die Yevethaner ihnen auch das letzte Geheimnis entrissen hatten.

Im ersten und zweiten Jahr wurden nur diejenigen, die sich unkooperativ zeigten, aus der Bevölkerung von Pa'aal entfernt. Im dritten Jahr freilich fingen ihre Bewacher an, ihre Zahl ernsthaft zu dezimieren. Zu

dem Zeitpunkt besaßen die Aufseher eine klarere Vorstellung davon, wer über spezielle technische Fähigkeiten verfügte und wer nicht. Letztere konnten und wurden durch Yevethaner ersetzt, wobei viele ihre Nachfolger selbst ausbildeten, ehe man sie exekutierte. Erstere ließ man ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf am Leben, als Ersatzteile für die Kriegsmaschine, die die Yevethaner aufzubauen im Begriff waren.

Im dritten Jahr verschwand die Hälfte der Bevölkerung von Pa'aal - größtenteils von yevethanischer Hand getötet, aber nicht wenige auch durch Selbstmord. Die Lebensbedingungen auf Pa'aal waren erbärmlich und die Hoffnung auf Rettung war völlig zusammengebrochen, während der kaltblütige Ausleseprozess seinen Gang nahm.

Diejenigen, die das vierte Jahr erlebten, waren in mannigfacher Weise eine auserwählte Gruppe - clever, hart, an die kläglichen Lebensbedingungen gewöhnt und mit den Regeln ihrer neuen Umgebung vertraut. Und sie hatten in Gestalt ei-

nes Führers und eines Plans einen Ersatz für die Hoffnung gefunden.

In den langen Jahren, die seitdem verstrichen waren, war den Yevethanern jeder Sklave, den sie für einen Tag, eine Woche oder einen Monat abgeholt hatten, bereitwillig gefolgt - mit einem Ziel und einer Mission, die über das bloße Überleben hinausreichte. Je nützlicher sie waren, desto mehr Chancen würden sich ihnen bieten, um ihren Plan zu fördern. Sie brauchten Zugang zu den Schiffen, zu Material, zu Werkzeugen - und all das war nur durch rüchhaltlose und systematische Kollaboration mit dem Feind zu bekommen.

Trotz all dieser Bemühungen war ein Zeitpunkt gekommen, wo es den Anschein hatte, dass die Yevethaner sie nicht mehr brauchten, und Pa'aal war von einem Lagerhaus für Ersatzteile zu einer Art Abfallgrube geworden. Ein ganzes Jahr verstrich ohne messbaren Fortschritt und ohne die Hoffnung auf eine Änderung ihrer Lage. Wieder ließen Selbstmord und Gleichgültigkeit, wie sie immer mit tiefer Depression einhergingen, ihre Zahl schrumpfen.

Vor sieben Monaten waren dann die Sklaventreiber wieder häufiger auf Pa'aal erschienen. Zum ersten Mal seit Beginn des Ausdünnpzesses gab es im Camp Yevethaner, die sich länger als nur ein paar Stunden dort aufhielten, beobachteten, Fragen stellten. Diese zusätzliche Überwachung wurde durch die zusätzlichen Chancen mehr als aufgewogen, die damit einhergingen, als immer größere Teile der Campbevölkerung in die Fähren getrieben und abgeholt wurden. Bald hatte es den Anschein, Pa'aal sei nur noch von Gespenstern bewohnt.

Zurückkehrende Gefangene berichteten von den Gründen, die zu diesem Wechsel geführt hatten - neue Schiffe, die vom Stapel liefen, neue Mannschaften, die ausgebildet wurden, neue Probleme mit nachgebauten Antriebssystemen und Waffen. Allmählich fügte sich aus vielen Einzelheiten ein einigermaßen einheitliches Bild, bis die Gefangenen auf Pa'aal schließlich besser über den bevorstehenden Krieg informiert waren als die Yevethaner selbst.

Und die ganze Zeit ging die Arbeit weiter, im höchsten -manchmal gefährlichen - Tempo.

»Einmal wird der Augenblick kommen«, hatte Major Sil Sorannan den Mitgliedern des Kommandos gesagt, »eine Chance, die sich in unserem ganzen Leben kein zweites Mal bieten wird. Wenn wir nicht bereit sind, wenn jener Augenblick kommt, werden wir alle auf Pa'aal sterben.«

An diese seine Worte erinnerte Sorannan sich jetzt, als er die vier winzigen Pulschips ansah, die ihm gerade ein Kurier aus einem zurückgekehrten Arbeitstrupp gebracht hatte.

»Major Neff hat gesagt, ich soll Ihnen sagen, dass alle vier die Tests bestanden haben«, sagte der Kurier. »Er ist sehr zuversichtlich, dass sie gut sind.«

Sorannan gab dem anderen Mann, der mit ihm im Raum war, ein Zeichen. »Lassen Sie die Regler bringen.«

Aus vier unterschiedlichen Teilen des Lagers wurden vier sehr unterschiedliche - aber alltägliche - Gegenstände geholt und Sorannan vorgelegt. Mit Hilfe einer Ingenieurslupe, einer improvisierten Vorrichtung und einem Mikroschweißer befestigte Sorannan die Chips in jedem der vier Gegenstände,

Die Chips waren die letzten Stücke, die an den Reglern fehlten, und Sorannan versiegelte die Zugangsplatten, ehe er jeden einzelnen Gegenstand einem Kurier übergab.

»Bringen Sie das Dobbatek.

Sehen Sie zu, dass Jaratt auf der *Valorous* das bekommt.

Das ist für *Harramin*.

Ich möchte, dass Eistern auf *der Intimidator* das bekommt. Sagen Sie ihm, dass ich bald bei ihm sein werde. Sagen Sie ihm, er soll allen sagen, dass es bald soweit ist.«

# 10

Während Hart im heilenden Bad der Bactalösung schlief, analysierte der Kommandostab die neuesten Daten der Stassisonden aus den Tiefen des Sternhaufens und die Wookiees bereiteten den *Falken* auf die bevorstehende Schlacht vor. Luke, der an keiner dieser Aktivitäten beteiligt war, stellte fest, dass er plötzlich allein war und nicht wusste, was er mit seiner Zeit anfangen sollte.

Er suchte Wialu und Akanahs Kabine auf, um mit ihnen über Nashira zu sprechen. Aber Wialu war nicht da und Akanah wollte ihm nicht sagen, wo sie sich aufhielt.

»Sie befindet sich jetzt in tiefer Meditation und bereitet sich vor«, sagte Akanah. »Das wird sehr schwierig werden, sie muss stark genug sein, die Projektion auch dann aufrechtzuerhalten, wenn die Kämpfe beginnen.«

»Wirst du ihr helfen?«

»Darum hat sie mich nicht gebeten.«

»Glaubst du, ich kann das?«

»Mich bitten oder ihr helfen?«

»Helfen«, sagte er.

»Nein. Du verfügst über starke Kräfte, Luke, aber hier geht es nicht um Kraft. Wenn du den Strom berührst, ist es immer noch tausendmal zu kräftig.«

Er ließ sich ein paar Augenblicke Zeit, das stumm zu verdauen. »Hast du gewusst, dass sich eine Fallanassi an Bord der *Pride of Yevetha* befindet? So habe ich mir das zumindest aus dem, was Chewbacca mir erzählt hat, zusammengereimt. Eine Frau namens Enara.« Er schüttelte den Kopf. »Da muss auch *irgendetwas* gewesen sein, was ihnen geholfen hat. Einfach so einzudringen war verrückt. Wookieeverrückt, die Art von Verrücktheit, die aus einem Übermaß von Mut und einer Knappheit an Geduld entsteht.«

»Ja, ich weiß«, sagte Akanah.

»Wird *sie* Wialu helfen können?«

»Das glaube ich nicht.«

Lukes Blick verfinsterte sich. »Seit wir J't'p'tan erreicht haben, bist du mir gegenüber recht wortkarg geworden.«

»Die Umstände haben sich verändert«, sagte Akanah mit einem schwachen bedauernden Lächeln.

»Weil Wialu uns beobachtet und zuhört?«

»Das ist es nicht allein«, sagte sie. »Wir bewegen uns nicht mehr in dieselbe Richtung.«

»Wenn du das weißt, dann weißt du besser darüber Bescheid, wo mein Weg hinführt«, sagte Luke, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich rittlings darauf. »Mich beschäftigen jetzt mehr Fragen als je zuvor.«

»Dann muss die Versuchung stark sein, Wialu zu einer Antwort darauf zu zwingen«, sagte Akanah.

»Gelegentlich, aber ich kann ihr widerstehen«, räumte Luke ein. »Ich weiß, dass es keinen Sinn hätte.«

»Es wäre ein unermesslich großer Fehler.«

»Auch das weiß ich«, sagte er. »Aber du könntest einige meiner Fragen beantworten - als meine Lehrerin.«

Akanah schüttelte mit gesenktem Blick den Kopf. »Ich denke nicht, Luke.«

»Weil Wialu gesagt hat, dass du dazu kein Recht hast? Sie hat gesagt, du seist selbst ein Kind ...«

»Damit hatte sie Recht«, sagte Akanah. »Ich habe dir an dem Tag, an dem wir uns das erste Mal begegnet sind, gesagt, dass ich unvollkommen bin - dass es in mir eine Schwäche, eine Leere gibt -, dass mir das fehlt, was meine Mutter mich hätte lehren können, und dass ich deshalb nicht ganz, nicht vollständig bin.«

»Ja, das wirst du wohl gesagt haben«, meinte Luke. »Ich denke, damals habe ich mehr auf das geachtet, was du über mich gesagt hast.«

»Für mich war es leicht, mich selbst zu vergessen«, sagte Akanah. »Aber selbst die kurze Zeit, die ich mit Nori verbracht habe, reicht schon aus, um mir zu zeigen, wie weit ich vom Weg abgekommen bin, weil mich niemand gelenkt hat. Diese Tage, die ich mit Wialu verbracht habe, haben mir gezeigt, wie weit ich gehen muss, um auf den Pfad zurückzukehren.«

»Deine Mutter - Talsava - ist sie beim Kreis?«

»Nein«, antwortete Akanah. »Wenn wir hier fertig sind, werde ich Norika bitten, meine Lehrerin zu sein.«

Luke verschränkte die Arme auf der Stuhllehne und stützte sein Kinn darauf. »Dann ist *deine* Reise also vorüber.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie fängt gerade erst an. Ich weiß, dass ich umkehren und umlernen muss, ehe ich mich wieder nach vorn bewegen kann. Du solltest mich nicht zu sehr beneiden, Luke.«

»Ich habe mich nur kurz gehen lassen«, antwortete Luke darauf mit einem wehmütigen Lächeln. »Also, dann hat es wohl keinen Sinn, wenn ich dich bitte, mir beim Erlernen der Kunst der Tarnung zu helfen?«

»Wenn du dich dazu entscheidest, diesem Pfad zu folgen und ein Adept des Stromes zu werden, wirst du dir einen anderen Lehrer suchen müssen«,

sagte sie mit ernster Miene. »Ich hoffe, dass du das tun wirst. Du verfügst über große Stärke, Luke. Aber du sehnst dich nach Leichtigkeit. Und das ist ein Teil der Gabe, die dir versagt worden ist.«

Luke runzelte die Stirn, richtete sich auf und griff mit beiden Händen nach der Stuhllehne. »Vielleicht kannst du mir wenigstens diese Frage beantworten - wenn Enara imstande war, den *Falken* zu verbergen und Phantomgeiseln erzeugen konnte, weshalb konnte sie dann Shoran nicht schützen?«

»Der Tod deines Freundes tut mir leid«, sagte Akanah und hielt dann kurz inne. »Ich kenne die Grenzen von Enaras Fähigkeiten nicht. Aber einen Reflex an der Oberfläche des Stroms zu erzeugen und nahe gelegene Gegenstände mit dem Strom zu verschmelzen sind zwei völlig unterschiedliche Dinge. Es ist schrecklich schwierig, beides gleichzeitig zu tun. Und dann ist da noch etwas - Personen bleiben im Fließen nicht so am selben Ort, wie das Gegenstände tun.«

Lukes Blick hellte sich auf. »Ist *das* der Grund, dass der Kreis immer noch auf J't'p'tan ist - hast du das gemeint, als du gesagt hast, sie könnten dort nicht weggehen?«, fragte er. »Denn das klingt ja, als könnten die Fallanassi den Tempel vor den Yevethanern verbergen und weggehen und er würde verborgen bleiben ...«

»Ja. Gegenstände, die sich im Ruhezustand befinden oder die dem Strom folgen, ohne sich ihm zu widersetzen, bleiben solange verbunden, bis man diesen Ruhezustand stört«, sagte sie. »Das bereitet nur am Anfang Mühe und ein einzelner Adept ist dazu imstande. Aber die Gemeinschaft der H'kig zu verbergen erfordert die ständige Aufmerksamkeit einer großen Zahl von Adepten und die Anstrengung hört nie auf.«

Als er das hörte, überkam Luke eine blitzartige Erkenntnis. »Ja. Ja, nur so kann es sein. Kannst du ...«

»Ich habe bereits zu viel gesagt«, erklärte sie und schüttelte den Kopf. »Bitte, Luke, stell mir keine weiteren Fragen mehr. Dir zu antworten oder dir die Antwort zu verweigern erzeugt in mir die gleichen Schuldgefühle.«

»Das tut mir Leid«, sagte Luke. »Ich verstehe.«

»Du verstehst und hast dieses Verständnis genutzt, um deine Antwort zu bekommen«, sagte Akanah mit scharfer Stimme. Dann lächelte sie und nahm dem leichten Verweis die Schärfe. »Bitte, Luke, geh jetzt.«

»Also gut«, sagte er, stand auf und stellte den Stuhl dorthin zurück, wo er gewesen war. Als er die Kabinentür erreicht hatte, blieb er stehen und sah sich um. »Tut mir leid. Eine Frage muss ich dir noch stellen.«

Sie nickte stumm, als hätte sie es nicht anders erwartet.

»Hast du Nashira auf J't'p'tan gesehen?«

»Nein«, erwiderte Akanah bedauernd. »Ich weiß nicht, wo sie ist.«

Bereits frühzeitig war die Entscheidung getroffen worden, dass der »Phantomflotten«-Bluff an einer Stelle laufen sollte, wo er die größte Wirkung hatte - im Licht der Sonne N'zoths über der Hauptstadt der Duskhan-Liga und der Heimat von Vizekönig Nil Spaar.

»Das ist die stärkste yevethanische Flotte, die wir ausgemacht haben - insbesondere nach der Rettung des Commodore«, erklärte Corgan bei der Strategiesitzung, bei der die Angriffspläne zum ersten Mal auf den Tisch kamen. »Wenn die Yevethaner die Entwicklung auf Coruscant weiterhin über ihr Spionagenetz verfolgen, wissen sie, dass die Präsidentin uns Verstärkung schickt. Und das sollte mithelfen, unseren Bluff zu verkaufen.

Wir haben einen Scheinangriff bei Doornik 319 für den Tag davor geplant, bloß um sie zu verunsichern und um vielleicht ein oder zwei Schiffe von anderswo abzuziehen. Am Tag X werden wir mit starken Einheiten bei Wakiza, Tizon und Z'fell erscheinen und uns gleichzeitig auch um die Schiffswerft kümmern, die gerade in der Nähe von Tholaz entdeckt worden ist. Aber die eigentliche Aktion findet bei N'zoth statt - und dort müssen wir sie schlagen, so oder so.«

Der Einsatz der *Intrepid* bei N'zoth bedeutete, dass Han aus der Sanitätsstation des Flaggschiffs auf eine Sanitätsfregatte verlegt werden musste, die mit den anderen nicht am Kampf beteiligten Einheiten zurückbleiben sollte. Die Verlegung wiederum bedeutete für Han die ersten Augenblicke bei Bewusstsein, seit er an Bord gekommen war.

Diese Chance nutzten sowohl Chewbacca als auch Luke. Der Wookiee feierte ein sentimentales Wiedersehen mit Han, während die Ärzte und K-1 B eine schnelle, gründliche Untersuchung an ihm vornahmen. Luke ließ sie allein und entschied sich stattdessen dafür, Han auf dem Transfershuttle zu begleiten.

»Hey«, sagte Han und drehte den Kopf herum, als er Lukes Stimme hörte. »Ich hab' mal einen gekannt, der hat wie du ausgesehen.«

»Tatsächlich - was ist denn aus ihm geworden?«, alberte Luke, kauerte sich neben der Trage nieder und griff nach Hans rechter Hand. »Wie geht's dir denn?«

»Du weißt ja, man fängt an, alt zu werden, wenn man das erste Mal darüber nachdenkt, was einem schließlich den Garaus machen wird«, meinte Han mit einem schmerzlichen Grinsen. »Ich denke, das hier werde ich wohl aussitzen müssen, wie?«

»Es sei denn, wir brauchen plötzlich Unterwasserkommandos«, sagte Luke. »Wie man mir sagt, musst du noch fünf Tage im Tank bleiben.«

Hans Gesicht verdüsterte sich. »Sag mal, meinst du, du könntest deine Überredungskunst spielen lassen, damit die mich mit Leia reden lassen, ehe sie mich wieder eintauchen? Hat ihr schon jemand gesagt...«

»Ist bereits veranlasst, Commodore. Sobald wir die Fregatte erreichen«, sagte der Arzt, der am Kopfende der Trage saß und die Anzeigen überwachte.

»Selbstverständlich hat man es ihr gesagt«, erklärte Luke. »Der General hat sofort, nachdem du an Bord gekommen bist, eine Nachricht an sie abgesetzt und Chewie hat dann später mit ihr geredet.«

Luke sah, dass Han wohl bemerkt hatte, wer nicht erwähnt worden war. »Also, wenn du mit ihr sprichst, dann vergiss ja nicht zu erwähnen, dass ich mich an die weiblichen Ärzte rangemacht habe - sonst macht sie sich Sorgen«, sagte er. »Sag mal, wie geht's Chewies Jungen? Mächtig gewachsen, was? Chewie hat gesagt, das sei so etwas wie ein Mannbarkeitsritus, und er hat jetzt einen neuen Namen - Lumpawar-roo glaube ich.«

»Waroo - das habe ich schon mal gehört«, sagte Luke. »Ich glaube, das heißt >Sohn des Mutes.<«

»Also, das passt - beiderseits«, meinte Han. »Ich glaube, die haben gesagt, dass Waroo auch auf die Fregatte verlegt werden soll. Ich denke, damit ist ein Posten auf dem *Falken* nicht besetzt.«

»Ich denke, ich wäre da als Ersatz nicht willkommen«, sagte Luke, drückte Hans Hand und ließ sie dann wieder los. »Chewbacca scheint der Ansicht zu sein, dass ich dich im Stich gelassen habe.«

»Ach, da kommt er schon drüber weg. Er ist bloß noch ziemlich aufgeputscht, das ist alles. Ich konnte ihm nicht ausreden, dass er mit dir nach N'zoth zurückkehrt - er findet, dass er das Shoran schuldig ist.«

»Mit einem Wookiee kann man über so etwas nicht streiten«, sagte Luke. »Aber keine Sorge, dort wird nicht so viel geschossen werden, dass man um ihn Angst haben müsste.«

»Wieso das?«

An dem Punkt entdeckte der Arzt auf seinem Monitor dieselben Anzeichen von Ermüdung, die Luke in Hans Gesicht

wahrgenommen hatte, und ordnete eine Beendigung des Gesprächs an. Den Rest des Fluges zu der Fregatte legten sie schweigend zurück, wenn man einmal davon absah, dass der Pilot die ganze Zeit in einer falschen

Tonart vor sich hinsumtete und jeder Atemzug Hans mit einem kleinen Keuchen endete.

Als dann aber am Ende die Schleuse geöffnet wurde und die Sanitäter die Trage mit Han aufhoben, schlug der die Augen auf und sah Luke an.

»Hey - Kleiner.«

»Was ist denn?«

»Wenn du es gewusst hättest, wärest du doch gekommen, um mich zu holen, stimmt's?«

»Das weißt du doch«, sagte Luke. Dann grinste er schief. »Das ist eine schlechte Angewohnheit noch von damals.«

Hans Kopf sank zurück und seine Augen schlossen sich. »Die kannst du ruhig behalten«, sagte er. »Mach diesen Drecksäcken die Hölle heiß, Kleiner. Die haben's sich verdient.«

An der abschließenden Taktikkonferenz für das Unternehmen Starke Hand nahmen nicht nur die Kommandanten aller sechzehn Einsatzgruppen - per Hyperkommhololink, da die Gruppen bereits an ihren Sprungpunkten Aufstellung genommen hatten -, sondern auch Luke, Wialu und A'bahts fünf höchstrangige Adjutanten teil.

»Die gute Nachricht zuerst«, sagte Oberst Corgan. »Der Scheinangriff bei Doornik 319 ist nicht nur ohne Verluste abgelaufen, sondern wir bekamen dabei sogar noch einen Gra-tisschuss auf einen Fat Man und haben den gut genutzt. Der Abschuss geht auf das Konto von Captain Ssiew und die *Thunderhead* und ich möchte vor ihm und seiner Crew hiermit den Hut ziehen und mich dafür bedanken, dass er uns den Weg gewiesen hat.«

»Jetzt die interessante Nachricht«, fuhr Oberst Mauit'ta fort. »Bei Auswertung der Daten des heutigen Gefechts und aus dem Zusammenstoß bei ILC-905 sind wir zu der Ansicht gelangt, dass die Yevethaner auch ein kleines Spielchen nach

dem Motto >Wer-hat-die-Kokosnuss-versteckt?< treiben. Will sagen, wir sind jetzt zu neunzig Prozent davon überzeugt, dass es zwei Ausführungen des yevethanischen T-Typs gibt - ein Kriegsschiff und einen unbewaffneten Transporter. Wir sind im Augenblick noch bemüht, Unterscheidungsmerkmale zu sammeln, um sie Ihren Sensorcrews weiterzugeben. Aber unserer Ansicht nach lohnt sich das Risiko, nach folgender einfacher Daumenregel vorzugehen: Sparen Sie sich die Mühe, auf irgendwelche Ziele zu feuern, die nicht auf Sie feuern.«

»Und jetzt die schlechte Nachricht«, sagte General A'baht. »Die letzten Aufklärungsergebnisse der Systeme N'zoth und Z'fell lassen erkennen, dass die dortigen yevethanischen Flotten weiterhin durch Schiffe verstärkt werden, die von anderen Orten im Koornacht-Sternhaufen eintreffen. Bei N'zoth liegen jetzt sechsundvierzig Kriegsschiffe, bei Z'fell vierund-dreißig. Das bedeutet, dass wir denen, falls es notwendig wird, Farbe zu bekennen, und es zu einem Kampf kommt, nur im Verhältnis sechs zu fünf überlegen sind - und das könnte, bis wir dort hinkommen, sogar ausgeglichen sein. Wir werden vor dem Sprung noch einen weiteren Schnapp-schuss von unseren Stassissonden bekommen.« Er sah Wialu über den Konferenztisch hinweg an. »Von Ihnen hängt jetzt sehr viel ab, Madam. Wenn es irgendeinen Grund zu der Annahme gibt...«

»Ich bin bereit«, sagte sie ruhig.

»Dann starten wir zu den Zeitpunkten gemäß Revision Neun des koordinierten Plans«, erklärte A'baht. »Viel Glück für uns alle - und falls das Glück uns enttäuscht, dann gute Jagd für uns alle.« Als die Holos eines nach dem anderen verloschen, beugte A'baht sich zu Luke hinüber. »Kann ich Sie einen Augenblick sprechen?«

Diesmal handelte es sich wirklich um ein Gespräch unter vier Augen - bloß Luke und der General allein hinter der verschlossenen Tür von A'bahts Büro.

»Ich habe bewusst abgewartet, ehe ich etwas darüber sage, und habe mir gedacht, ich warte, bis Sie aus freien Stücken zu mir kommen und mir sagen, welche Rolle Sie in dieser Ge-

schichte spielen wollen«, sagte A'baht. »Aber wir kommen jetzt schnell an einen Punkt, wo für Reden nicht mehr viel Zeit ist. Also will ich gleich zur Sache kommen. Falls sich das zu einem richtigen Krieg entwickeln sollte, würde ich gerne Ihre Erfahrung und Ihre Führungsqualitäten nutzen.

Ich weiß, es gibt da ein paar bürokratische Fußangeln bezüglich Ihrer Position, aber die sind mir gleichgültig. Ich würde Ihnen gerne das Kommando über das Geschwader Rot E anbieten. Das sind zwölf der besten E-Flügler-Piloten dieses Schiffes und ich weiß, dass es keine Verstimmung darüber geben wird, wenn man Sie denen vor die Nase setzt. Sie können meinen persönlichen Jäger benutzen - die Crews halten den ständig einsatzbereit und ...«

»Ich bedaure«, sagte Luke. »Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen, aber ich muss ablehnen.«

A'baht runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht, ob ich Sie richtig verstehe. Was - äh - was für Pläne haben Sie dann?«

Luke stand auf. »Ich habe die Absicht, mich bei Wialu und Akanah auf dem Beobachtungsdeck aufzuhalten. Meine Verpflichtungen den beiden Frauen gegenüber haben Vorrang.«

A'baht kniff die Augen zusammen und musterte Luke sichtlich verwirrt. »Falls Sie sich um die Sicherheit der beiden Sorgen machen, dann kann ich so viele bewaffnete Männer da hinauf schicken, wie Sie wollen, damit Sie frei sind, und ...«

»Bewaffnete Männer werden nichts dazu beitragen können, dass sie sich sicher fühlen«, sagte Luke. »Ich muss leider trotzdem ablehnen. Es tut mir wirklich leid, wenn Sie diese Antwort enttäuscht.«

»Sie verwirrt mich«, sagte A'baht. »Die Entscheidung liegt natürlich bei Ihnen - aber ich wäre Ihnen wirklich für eine Erklärung dankbar, vorausgesetzt, es gibt überhaupt eine.«

Luke spürte, wie die Last der Erwartungen des Generals sich auf seine Schultern legte.

*Wenn du nicht zulässt, dass sie für dich die Entscheidung treffen, verlangen sie, dass du dich vor ihnen rechtfertigst - ah, Ben, wie hast du je gelernt, dich ihnen mit ruhigem Gewissen zu verweigern?*

»Die Verpflichtungen, die ich erwähnt habe, haben nichts mit dem Schutz der Fallanassi zu tun«, sagte Luke. »Ich kann nicht mit einem Fuß in ihrer Welt und dem anderen in der Ihren stehen. Ich habe es zur Prinzipienfrage gemacht, dass sie Anteil an unserem Konflikt nehmen. Jetzt muss ich zeigen, dass ich dieses Prinzip auch selbst respektiere.«

»Wo genau liegt dann Ihre Loyalität?«

»Das ist eine täuschend simple Frage, General, und wir haben jetzt nicht die Zeit, sie in allen ihren Verästelungen zu erforschen«, sagte Luke. »Das muss aber geschehen - ich habe den Verdacht, dass das die Frage ist, die schließlich zu Palpatines Säuberungsaktion gegen die Jedi geführt hat.«

»Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten und Ihre Ehre anzweifeln«, sagte A'baht.

»Das weiß ich, General«, sagte Luke. »Am Ende läuft es auf Folgendes hinaus - wenn ich in dieses Cockpit steige, geht viel mehr verloren, als Sie unter irgendwelchen Umständen dadurch gewinnen könnten, wenn ich es tue. Sie haben gute Piloten, gute Crews und genügend gute Führungsoffiziere. Ich werde einen Sieg mit Ihnen feiern, ganz gleich, wie er sich einstellt. Aber die Rolle, die ich dabei spielen werde, wird nicht die eines Kriegers sein.«

Die Vorböten der heraufziehenden Armada waren die Stasissonden 203,239 und 252.

Sie waren die letzten verbliebenen Überlebenden der mehr als fünfzig Sonden dieser Art, die Alpha Blue und die Flotte in das N'zoth-System geschickt hatten. Die anderen waren entweder von yevethanischen Patrouillenbooten aufgespürt und abgeschossen worden oder hatten unter den Belastungen ihres Einsatzprofils den Geist aufgegeben.

Stassisonden hielten sich im Hyperraum auf, wo man sie nicht entdecken konnte, und tauchten nur kurzzeitig in den Echtraum, gerade lange genug für einen Schnappschuss und um anschließend die Daten an die Kontrolle abzusetzen und Instruktionen für das nächste Auftauchen entgegenzunehmen - insgesamt ein Vorgang, der nicht länger als zwanzig Sekunden dauerte. Es wurden ausschließlich Passivsensoren eingesetzt. Heimlichkeit war für das Überleben der Sonden das oberste Gebot.

Die größte Beeinträchtigung eben dieser Heimlichkeit war normalerweise die beim Ein- und Austritt entstehende Cron-austrahlung. Aber bei Nullgeschwindigkeit im Echtraum brach die Cronastrahlung in einen schmalen Wellenkegel zusammen, der sorgfältig so gelenkt wurde, dass ihn feindliche Sensoren nicht aufnehmen konnten.

Die letzten Instruktionen, die die drei Sonden erhalten hatten, wichen allerdings stark vom üblichen ab. Sie waren sogar so seltsam, dass es dafür keinen Präzedenzfall gab - eigenartig genug, dass Sonden mit höher entwickelten Systemdroiden ihnen sogar möglicherweise den Gehorsam verweigert hätten.

Die Sonden sollten sich mit Hilfe ihrer Gyroskope so orientieren, dass ihre Cronauwellenkegel beim nächsten Eintritt wie ein Scheinwerfer auf N'zoth gerichtet waren. Anschließend sollten sie Aktivsensoren einsetzen und im Abstand von jeweils zehn Sekunden optische und Radarstrahlen absetzen. Schließlich sollten sie die nächsten hundert Minuten in diesem Zustand bleiben.

Zusammengenommen waren diese Instruktionen praktisch eine Garantie dafür, dass die Sonden lange vor Ablauf jener hundert Minuten aufgefunden und zerstört wurden. Der Fluss neuer Daten würde abgeschnitten werden - die Einsätze der Sonden würden vorzeitig enden, würden scheitern.

Aber die drei Sonden sollten gar nicht überleben. Die Daten, die sie übermittelten, wurden jetzt als unerheblich betrachtet. Die Sonden wurden geopfert, um möglichst viele yevethanische Augen nach oben und außen zu lenken - um die Zuhörerschaft für das Schauspiel zu versammeln, das sich anschließen sollte.

Und als Vorboten machten sie ihre Sache ausgezeichnet und mit bewundernswertem Erfolg.

Für Nil Spaar war es an jenem Tag das Wichtigste gewesen, die Brütereien wieder aufzufüllen. Bei dem ungeschickten und erfolglosen Versuch, Han Solo zu befreien, hatte das Ungeziefer fast sämtliche neuen *maranas* zerstört. Nil Spaar war

über diesen Verlust ebenso betrübt wie bedrückt und hatte sich mit einer auserwählten *marasi* zurückgezogen, um dafür zu sorgen, dass die Nischen der nicht beschädigten Brutstätten wieder in aller Eile gefüllt wurden.

Aber was der zweite Bevollmächtigte für Verteidigung ihm angsterfüllt meldete, war wichtig und dringend genug, um die Störung zu verzeihen.

»*Damma* - ich bitte zehntausendmal um Nachsicht. Aber in den Verteidigungszonen Neun und Elf sind fremde Schiffe unbekanntens Typs aufgetaucht«, sagte der Bevollmächtigte verschüchtert. »Unsere Flotte wird gescannt. Primat Dar Bille hat das Schiff in Bereitschaftszustand versetzt und erbittet Ihren Rat.«

Als Nil Spaar auf die Brücke kam, bot diese ein geradezu peinliches Bild der Verwirrung. Zahlreiche Alarme ertönten und der neue Bevollmächtigte für die Verteidigung der Brutwelt führte mit dem Primaten des Schiffes eine laute Auseinandersetzung. Die Ankunft des Vizekönigs bereinigte die hierarchische Krise und Tho Voota und Dar Bille knieten vor ihm nieder und schilderten ihm ihre Anliegen.

»Ich will sehen, was geschehen ist«, sagte Nil Spaar und fegte ihre lautstarken Erörterungen mit einer Handbewegung weg.

Dann sah er sich besorgt die Aufzeichnungen der verschiedenen Monitore und Vorpostenschiffe an, die auf dem Hauptschirm für ihn abliefen. Drei fremde Sonden waren kurz hintereinander aufgetaucht - Sonden derselben Größe und vermutlich sogar desselben Typs wie jene, wie sie äußere Patrouillen in letzter Zeit mit gewisser Regelmäßigkeit zerstört hatten. Die drei Sonden markierten die Eckpunkte eines etwas schief geratenen Dreiecks, dessen längster Schenkel am Himmel fünfzehn Grad umspannte. Die Sonden schleuderten hartnäckig radionische und Lichtenergie in Richtung auf die Flotte, was die Alarme auf der Brücke erklärte.

»Dar Billes Beurteilung ist richtig«, sagte Nil Spaar. »Das bedeutet, dass weitere Schiffe kommen. Wir nehmen sofort Kurs auf diese Sonden.«

»Aber *Darama*, bitte bedenken Sie - wenn sich dies wieder

als eine Finte erweist, wie gestern bei Preza ...« wandte der Bevollmächtigte ein.

»Dann werden sie nicht nahe genug vorbeikommen, dass wir sie von diesem Orbit aus angreifen können«, sagte Dar Bille.

»Sie könnten aber den Zweck haben, uns abzulenken, um damit die Brutwelt ungeschützt zu lassen.«

»Wir haben genügend Schiffe für beide Pflichten«, entschied Nil Spaar und brachte die Auseinandersetzung damit zum Schweigen. »Aber das Flaggschiff des Protektorats braucht keinen Feind zu fürchten. Wir gehen auf Abfangkurs.«

Dar Bille drehte sich um. »Signal an unsere Begleitschiffe, dass wir den Orbit verlassen. Steuermann! Kurs auf die Anomalien setzen und Viertelgeschwindigkeit, sobald der Weg klar ist.«

Graziös schwang der Bug des großen Sternzerstörers zur Seite und nach oben, bis das Dreieck der feindlichen Sonden in der Mitte des Hauptschirms zu sehen war. Während Nil Spaar sich auf seiner Kommandoliege niederließ, richtete er seinen Blick auf jenes Dreieck und kam auf ermutigende Gedanken, die sich mit der Rache für seine verlorenen Kinder befassten.

In Giat Nor war es Nacht - eine Nacht wie die meisten Nächte auf N'zoth mit klarem Himmel und kaum Luftbewegung unter dem majestätischen Glanz des Alls.

Aber ein Wachposten hatte Ton Raalk in den Hof der Halle des Stadtbevollmächtigten gerufen, um ein ungewöhnliches Vorkommnis zu melden: drei helle Blitze am Himmel über den nördlichen Breiten von N'zoth.

»Sie tauchten einer nach dem anderen auf, wie ein Wort, das dem anderen folgt«, sagte der Wachposten. »Und hell, heller als irgendein Stern des Alls. Ich habe nur den dritten direkt angesehen, aber ich war eine halbe Minute darauf immer noch blind.«

*Im Hof* befanden sich auch noch andere Angehörige von Ton Raalks Familie und auch Bedienstete, alle hatten gese-

hen, wie der Himmel sich aufhellte. Der Bevollmächtigte war sich ihrer Anwesenheit wohlbewusst, als er mit lauter Stimme antwortete: »Ich sehe hier nichts und auch keinen Grund zur Sorge. Vermutlich war es ein Teil unserer ruhmreichen Flotte, die auf das Ungeziefer Jagd macht.«

Doch der Wachposten ließ sich nicht so leicht beschwichtigen. Auf seinem Posten hatte er viele Schiffe in den Himmel von N'zoth springen

oder ihn verlassen sehen und jenes Licht war verglichen mit dem, was er gesehen hatte, nur ein leichtes Flackern. »Könnte es sein, dass hier gekämpft wird, *etias*? Vielleicht sollte man die Familien in Sicherheit...«

Und dann stieß jemand einen Schrei aus und deutete zum Himmel. Ton Raalk drehte sich herum und reckte den Hals. Dann starrte er staunend auf ein kleines Stück des Himmels, kaum größer als seine Hand auf Armeslänge gesehen, in dem das Licht plötzlich zu wallen und zu tanzen begann.

Als in dem von den fremden Sonden markierten Dreieck ein Kriegsschiff nach dem anderen auftauchte, beugte Nil Spaar sich mit freudigem Glanz in den Augen nach vorn. »Ja, kommt, kommt nur«, drängte er. »Was für einen ruhmreichen Sieg uns das bescheren wird. Was für ein herrlicher Himmel, angefüllt mit Zielen für unsere Kanonen. Heute wird es für jeden Yevethaner Ehre geben und Rache für jedes verlorene Kind.«

Doch im Augenblick waren beide Flotten noch weit außer Reichweite der jeweiligen gegnerischen Waffen. Die Spieler hatten auf beiden Seiten noch Zeit, ihre Figuren für die Schlacht anzuordnen, Vorteile in dem bevorstehenden Zusammenstoß zu suchen. Die langsame Eleganz dieses Balletts strafte sein mörderisches Ziel Lügen.

Dar Bille befahl den Interdiktör *Splendor of Yevetha* nach vorn in Spitzenposition, um das Flaggschiff vor irgendwelchen Überraschungsangriffen aus dem Hyperraum zu schützen. Tho Voota behielt für das Flaggschiff und seine Eskorte das Kriechtempo bei, während der Rest der Heimatflotte ihren Orbit verließ und aufschloss.

Unterdessen wuchs die Zahl der herannahenden Armada und hatte die Zahl zweihundert überstiegen, als die Eintrittsblitze schließlich aufhörten. Dann begann die Formation sich auszubreiten, löste sich in Einheiten von Geschwadergröße auf, so dass man jedes einzelne Schiff deutlich erkennen konnte. Ihr langsames, fast würdevolles Näherrücken legte Zeugnis für geradezu arrogantes Selbstvertrauen ab.

»*Darama*, ein Signal von dem Ungeziefer«, verkündete der Kommunikationsbevollmächtigte.

»Ich will sie mir anhören, um mich zu amüsieren«, sagte Nil Spaar und erhob sich von seiner Liege. »*Alle* sollen es hören, Bevollmächtigter - diese Worte werden die Schwäche und die Machtlosigkeit unseres Feindes aufzeigen. Sie werden prahlen und drohen und dann werden sie ihre Feigheit als Barmherzigkeit tarnen.«

»Hier spricht General Etahn A'baht, Befehlshaber der Vereinigten Streitkräfte der Neuen Republik in Farlax. Dies ist meine letzte Warnung an die Bürger und Welten der Duskhan-Liga. Sie werden jetzt für Ihre Verbrechen gegen die friedlichen Völker von Koornacht zur Verantwortung gezogen. Sie müssen das Territorium aufgeben, das Sie gegen jedes Gesetz mit Gewalt an sich gebracht haben. Sie müssen alle Geiseln unversehrt herausgeben ...«

Sil Sorannan sah die Ankunft der Flotte auf den dreidimensionalen Monitorschirmen der Feuerleitzentrale des Flaggschiffs mit eigenen Augen.

Von jenem Raum aus würden den einzelnen Batterien der *Pride of Yevetha* ihre Ziele zugewiesen werden. Drei Offiziere an den Konsolen am tiefsten Punkt des Saals würden diese Entscheidungen treffen. Sorannans Aufgabe bestand darin, den Datenfluss zur Zielaufnahme und deren elektronischen Bindegliedern im ganzen Schiff sicherzustellen.

Er studierte die holographische Lagedarstellung ebenso konzentriert wie die Feuerleitbevollmächtigten selbst. Als die ersten Kriegsschiffe auftauchten, fuhr seine Hand in die Tasche und fand dort den Kamm mit den harten Zähnen. Er rieb geistesabwesend über die Zacken des Kamms, als die Flotte der Neuen Republik immer größer wurde. Sein Respekt für die Angreifer wuchs, als er die Warnung ihres Befehlshabers hörte.

»... wir werden Ihre Aggressionen nicht dulden. Ich rufe die Kapitäne aller yevethanischen Schiffe auf: Verlassen Sie Ihre Waffen. Senken Sie Ihre Schilde. Bleiben Sie auf Ihrem gegenwärtigen Orbit - sonst werden Sie vernichtet. Ich fordere Vizekönig Nil Spaar auf: Ordnen Sie die sofortige Kapitulation aller yevethanischen Streitkräfte überall an. Nehmen Sie Ihren territorialen Anspruch zurück und geben Sie Ihren Posten als Vizekönig auf, dann werden Ihre Städte verschont. Falls Sie Widerstand leisten, riskieren Sie die totale Vernichtung Ihrer Flotte und Ihrer Art zu leben.«

*Frontalangriff mit überwältigender Gewalt - so muss man Kriege fahren*, dachte Sorannan bewundernd. *Stärke gegen Stärke -nicht die weichlichen feigen Taktiken der Rebellenallianz. Ihr seid gewachsen, seit ich das letzte Mal mit euch zu tun hatte.*

Noch während A'baht sprach, trat Sorannan auf seiner Station an eine der kleinen Wartungsplatten an der mit Instrumenten übersäten Konsole. Aber er griff noch nicht nach der handgefertigten Blasterpistole, die hinter der

Platte versteckt war. Er wartete auf Nil Spaars Antwort, obwohl er wenig Zweifel daran hatte, wie sie lauten würde.

Breitbeinig und mit über der Brust verschränkten Armen stand Etahn A'baht da und sah finster zu, wie die yevethani-sche Flotte sich formierte. Drückende Stille hatte sich über die Brücke der *Intrepid* gelegt, als er sein Ultimatum aussandte, und das Schweigen wurde von Sekunde zu Sekunde unbehaglicher.

»Etwas gehört?«, fragte er schließlich.

»Nein, sofern Sie es nicht als Antwort bezeichnen, dass sie sich weiter auf uns zu bewegen.«

»Das ist möglicherweise die einzige Antwort, die wir bekommen«, sagte A'baht.

»Zeit bis Feuerbereitschaft?«

»Sechs Minuten zwanzig.«

A'baht nickte. »Also gut«, sagte er schließlich und seufzte. »Die Piloten in ihre Cockpits. Schotten dicht. Und dann sollen vielleicht zwanzig von unseren Knallern diesen *Super* mit

Entfernungsmesslasern ein bisschen beleuchten. Wir wollen den geschätzten Vizekönig daran erinnern, dass wir genau wissen, wo er wohnt.«

Während sich die Minuten dahinschlepten und der Abstand zwischen den beiden Flotten immer weiter zusammenschrankte, holte Sil Sorannan den Kamm aus der Tasche und zog ihn durch sein schütteres rotes Haar. Er wusste, dass Nil Spaars Schweigen die Verachtung ausdrücken sollte, die er für seine Gegner empfand, aber zugleich hoffte er auch zuversichtlich darauf, dass der Vizekönig der Versuchung nicht •würde widerstehen können, seine Verachtung in konkreterer Weise auszudrücken. Sorannan wartete ruhig darauf, dass es dazu kam.

Aber als die mächtigsten Waffen der *Pride of Yevetha* - der *Intimidator*, rief Sorannan sich ins Gedächtnis - nur noch eine Minute davon entfernt waren, einen wirksamen Schlag gegen das nächstliegende Schiff der Neuen Republik zu führen, konnte er nicht länger warten. Den Kamm mit beiden Händen haltend drehte er ruckartig daran, woraufhin dieser auseinander brach. Eines der Stücke war ein dünner Stab mit drei kleinen Knöpfen - er war im höhlen Rücken des Kamms versteckt gewesen.

Ohne die Bevollmächtigten und die Holoanzeigen aus den Augen zu lassen, nahm Sorannan den Stab in die rechte Hand und griff mit der

linken nach dem Blaster. In dem Augenblick begann Nil Spaar seine trotzige Antwort zu den beiden Flotten hinauszusenden.

»Ihr seid wertlose und unreine Geschöpfe, eure Drohungen bedeuten mir nichts«, sagte der Vizekönig. »Eure Anwesenheit beschmutzt die Vollkommenheit des Alls und beleidigt die Ehre der Gesegneten. Ich werde die weichen, weißen Bäuche eurer Schiffe aufreißen, damit alle ihre widerwärtigen Eingeweide sehen können. Eure Lungen werden nach Luft dürsten. Euer kraftloses Blut wird in euren Ohren kochen. Niemand wird auf eure flehenden Bitten antworten, und eure Schreie werden ungehört verhallen. Eure Leichen werden in die Sonne fallen und dort verbrennen. Euer Nach-

wuchs wird euch vergessen und eure Gefährtinnen werden neues Blut in ihre Betten tragen.«

*Narr, dachte Sorannan, die sind deiner Flotte drei zu eins an Feuerkraft überlegen - und bald wird es fünf zu eins sein.* Ohne dass auch nur ein Wimperzucken seinen Ausdruck verändert hätte, drückte er mit dem Daumen die beiden ersten Knöpfe auf dem Stab, hob den Blaster in Schulterhöhe und begann zu feuern. "

A'baht hörte sich Nil Spaars Tirade mit vorgeschobenem Kinn an und der letzte Funke der Hoffnung erlosch in seinen Augen.

»Das war's dann«, sagte er. »Holen Sie diese Leute vom Beobachtungsdeck runter - dort oben ist es gefährlich. Paradeformation beenden und alle Batterien auf volle Leistung.«

»General!«, rief der Taktikoffizier. »Das yevethanische Flaggschiff verlangsamt seine Fahrt.«

A'baht nickte. »Das hilft uns ein wenig, wenn er beschlossen hat, das Kämpfen seiner restlichen Flotte zu überlassen.«

»Sir, *sämtliche* imperialen Typen werden langsamer - der Super, der Interdiktor, die SZs - alle. Jetzt halten sie ganz an - hängen einfach reglos im Raum. Ich begreife diese Taktik nicht - die T-Typen sind schwierig zu erledigen, aber die imperialen Modelle haben mehr Feuerkraft.«

A'baht startete auf die Taktikdarstellung. »Signal an die Armada: auf ein Achtel abbremsen - auf die Weise haben wir ein wenig mehr Zeit, um das auseinander zu klauben. Bremsen irgendwelche von den T-Typen ebenfalls ab?«

»Nein, kein Einziges - die rücken immer noch näher«, sagte der Taktikoffizier. Sekunden verstrichen. »General, die imperialen Typen

scheren jetzt ganz eindeutig aus. Ich weiß nicht - vielleicht hat der Vizekönig einen Anfall von Vernunft.«

A'bah musste sofort an die offiziell dementierte Behauptung eines Bündnisses zwischen der Liga und einem Gebilde, das sich die Große Imperiale Union nannte, denken.

»Oder sonst jemand«, sagte er. »Vielleicht spielt sich dort drüben ein Zerwürfnis zwischen Freunden ab. Wir wollen

mal sehen, ob wir da ein wenig nachhelfen können. Einsatzgruppen Blackvine, Apex, Keyhole - Leinen los. Verfolgung aufnehmen und Feind angreifen.«

An Bord der *Pride of Yevetha* befanden sich 513 Veteranen vom Kommando *Black Sword* und mehr als 15 000 Yevetha-ner. Major Sorannan beunruhigte dieses Kräfteverhältnis nicht. Seine Streitmacht verfügte über mehr als nur Blaster-waffen und höchste Motivation. Das Schiff befand sich bereits unter ihrer Kontrolle; was mit seinen früheren Besitzern zu geschehen hatte, war ein bloßes Detail.

Dass das wichtigste Mittel zu ihrer Befreiung etwas war, was in der Fachsprache als Sklavenstromkreis bezeichnet wurde - ein ausgefeilter Fernsteuermechanismus für wichtige Anlagen - empfand Sorannan als besondere Ironie.

Drei Minuten nachdem er den Knopf gedrückt hatte, der die Schiffe von der Flotte der Neuen Republik weg- und auf Byss zusteuerte, stießen in der Feuerleitzentrale Captain Ei-sterne und drei weitere Männer zu ihm, deren vorherige Stationen im Ingenieurbereich des Schiffes gewesen waren.

»Anscheinend sind Sie ohne uns ganz gut zurande gekommen, Sir«, sagte Elstern nach einem Blick auf das Blutbad im unteren Teil des Raums. Von den Konsolen, vor denen drei geschwärzte Leichen zusammengesackt waren, stiegen noch dünne Rauchfäden auf.

»Die haben mir keine Schwierigkeiten gemacht«, erklärte Sorannan mit sichtlicher Befriedigung.

Elstern sah auf das Zielholo. »Ich wollte, man könnte das auch von der Allianz sagen«, meinte er. »Die verfolgen uns anscheinend. Wir sind nicht imstande, mit diesem Schiff zu kämpfen, das wissen Sie ja.«

»Wir werden hier weg sein, ehe die uns eingeholt haben«, sagte Sorannan.

»Die wissen nicht, was hier vor sich geht. Vielleicht würden sie uns in Ruhe lassen, wenn sie das wüssten.«

»Ich habe vor, es ihnen zu sagen, aber aus einem anderen Grund«, erklärte Sorannan. »Ich möchte, dass die wissen, wem sie ihren Sieg verdanken.«

Er begab sich wieder an seine Station, zog zwei Platinen heraus und baute sie in umgedrehtem Zustand wieder ein. Die Monitore flackerten und zeigten dann wieder an.

»General A'baht, hören Sie diese Sendung?«

»Hier A'baht.« Sein Tonfall wirkte verblüfft. »Bitte, identifizieren Sie sich.«

»Mit großem Stolz, General. Hier ist Major Sil Sorannan vom Kommando *Black Sword*, imperiale Marine - diensttuender Kapitän des Sternzerstörers *Intimidator* und Commodore des Camp Pa'aal Geschwaders.«

»Ich bin nicht mit Ihrer Einheit vertraut, Major.«

Sorannan lachte. »Die ist neu in Dienst gestellt worden, General - tut mir Leid, dass wir Sie nicht zu den Einweihungsfeierlichkeiten einladen konnten.«

»Wenn Sie keine feindlichen Absichten haben ...

»Nicht, dass wir Sie jetzt mehr lieben würden als beim letzten Mal, als wir mit Ihnen zu tun hatten«, sagte Sorannan. »Aber wir werden nicht kämpfen, um die zu beschützen, die uns versklavt haben.«

»Drehen Sie bei, dann geschieht Ihnen nichts.«

»O nein«, sagte Sorannan. »Wir sind schon viel zu lange hier - fast dreizehn Jahre. Dabei sollte der Einsatz bloß neun Monate dauern. Nein, General. Wir verabschieden uns von Ihnen. Wir holen uns zurück, was uns gehört, angefangen mit unserer Freiheit und diesen Schiffen. Die Yevethaner überlassen wir Ihnen.«

Er drückte den mittleren und den dritten Knopf auf seinem Stab, worauf ein nicht stöbares Hyperkommssignal durch den Weltraum zu den Fernsteueranlagen sprang, die in den untersten Tiefen der Kommandoarchitektur eines jeden imperialen Kriegsschiffs über N'zoth und dessen Tochterwelten in der ganzen Sternwolke verteilt waren.

Autopiloten berechneten Sprungvektoren, Hyperantriebs-motivatoren schalteten die immense Kraft der solaren Ionisierungssreaktoren ein. Der Weltraum zitterte, krümmte sich und öffnete sich gähnend vor den beschleunigenden Kriegsschiffen.

Augenblicke später war der Rückzug des Kommandos

*Black Sword* aus dem Koornacht-Sternhaufen endlich abgeschlossen.

Auf der Brücke der *Intrepid* brach Jubel aus, als das Herz der yevethanischen Flotte aus den Lagedisplays verschwand, aber A'baht machte dem schnell ein Ende.

»Für das, was wir gerade gehört haben, gibt es keinerlei Bestätigung. Diese Schiffe könnten ebenso gut nur ein halbes Lichtjahr weit springen und an unserer Flanke wieder auftauchen«, erklärte er. »Außerdem gibt es dort draußen immer noch vierundvierzig T-Typen und von denen hat noch keiner die Formation verlassen. Das ist noch nicht vorbei.«

Bis zum Zusammentreffen der auseinander gebrochenen yevethanischen Formation und der Flotte der Neuen Republik war nur noch sehr wenig Zeit. A'baht nutzte sie hauptsächlich dazu, eine weitere Kapitulationsaufforderung auszusenden, die er diesmal an die einzelnen Kapitäne der herannahenden Schiffe richtete und dabei die überlegene Zahl seiner Streitkräfte betonte.

Aber es kam keine Antwort und am Kurs der yevethanischen Flotte änderte sich nichts. Die Befehle, die Nil Spaar vor seinem Verschwinden gegeben hatte, waren offenbar noch in Kraft. Mehr als alles andere trug das dazu bei, A'baht davon zu überzeugen, dass das nicht das letzte Mal war, dass sie das imperiale Schiffskontingent zu sehen bekommen hatten.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass eine Einheit, die vor Beginn der Schlacht dezimiert worden ist, nein, schlimmer als das - die ihre Oberbefehlshaber verloren hat, ehe auch nur ein einziger Schuss abgefeuert worden ist, und die sich einer weit überlegenen gegnerischen Streitmacht gegenüber sieht, nicht zusammenbricht«, sagte der General. »Nach allen Gesetzen der Vernunft sollten diese Schiffskommandeure jetzt an Kapitulation oder Rückzug denken.«

»Nun, das tun sie aber nicht«, sagte Oberst Corgan. »Ziele achtzehn, zwanzig und einundzwanzig haben soeben das Feuer auf die Phantomelemente der Einsatzgruppe Symbol begonnen.«

»Daraus kann ich nur den Schluss ziehen, dass nichts von dem, was wir gerade miterlebt haben, wirklich geschehen ist«, sagte A'baht. »Ihre Kräfte sind nicht dezimiert, sondern nur aufgeteilt worden. Ihre Kommandostruktur bleibt intakt - und sie verfügen über andere Streitkräfte, die bis jetzt noch nicht in die Kampfzone verlegt worden sind. Deshalb können wir folgern, dass dies hier Gerät von geringem Wert ist, das uns-beschäftigt halten, unsere Formationen stören und uns für einen geplanten Gegenschlag weich machen soll.«

»Ich teile Ihre Lagebeurteilung«, sagte Oberst Corgan. »Wie machen wir dann weiter, General?«

A'bah't studierte das Taktikdisplay. »Wir müssen Verbände hier neutralisieren, ohne die Integrität unserer Einheiten oder unsere Mobilität zu gefährden«, sagte er schließlich. »Geben Sie Folgendes weiter: Bomber zurückhalten. Patrouillenschirme im Nahbereich lassen und A-Flügel-Abfangjäger nur als Reaktion auf direkte Bedrohungen starten. Unsere Operationseinheit für dieses Gefecht ist das Flottengeschwader, und die Geschwaderkommandanten erhalten hiermit operative Autonomie. Alle Einheiten haben Anweisung, jedes sich bietende Ziel zu verfolgen, anzugreifen und zu zerstören. Da die Yevethaner einen Kampf haben wollen, sollen sie einen bekommen.«

»Und was ist mit den Geiseln, Sir?«

A'bah't schüttelte den Kopf. »Beten Sie für sie, Oberst. Mehr können wir nicht tun.«

Ein großer Konflikt ist nichts anderes als die Summe vieler kleiner Auseinandersetzungen und diese Erkenntnis galt auch für die Schlacht von N'zoth. Es gab keinen Aussichtspunkt, von dem aus man die Schlacht in ihrer Gesamtheit erfassen konnte - nicht einmal das Beobachtungsdeck des Flaggschiffs der Neuen Republik.

Luke und Akanah hatten den Lieutenant, der sie hatte abholen wollen, abgewiesen. Der Beginn der Feindseligkeiten hatte nicht zugleich auch das Ende von Wialus Bemühungen bedeutet - zu Lukes Überraschung hielt sie die Illusion der Phantomkriegsschiffe auch dann noch aufrecht, als rings um

sie bereits das gleißende Feuer der Ionen- und Laserkanonen den Weltraum beleuchtete.

»Sie hat gesagt, sie will die Projektion so lange es geht aufrechterhalten, selbst wenn die Yevethaner nicht kapitulieren«, flüsterte Akanah.

Luke nickte. »Wenn die Phantome yevethanisches Feuer auf sich ziehen ...«

»Sie hat gesagt, auf einem Schiff, das es gar nicht gibt, würde niemand sterben.«

Beide konnten deutlich erkennen, dass das, was sie tat, seinen Tribut von Wialu forderte. Als die Schlacht sich ausweitete und auseinandergeplatze und brennende Kriegsschiffe den dichten Sternhimmel noch heller erleuchteten, konnte man sehen, wie Wialu in sich zusammensackte. Schließlich, Augenblicke nachdem ein leichtes Geleitschiff der Neuen Republik in nur wenigen Kilometern Entfernung in einem grellen Feuerball explodierte, sackte Wialu auf dem Deck zusammen, wo sie mit überkreuzten

Beinen gesessen hatte, und die Phantome verschwanden aus den Formationen der Neuen Republik.

Aber selbst in dieser Situation verblüffte sie Luke, indem sie es ablehnte, sich vom Beobachtungsdeck bringen zu lassen.

»Ich werde bis zum Ende zusehen. Ganz gleich, welchem Pfad ihr folgt, es ist wichtig, immer daran erinnert zu werden, was Krieg bedeutet«, sagte sie und ließ sich von Akanah zu einem der jetzt leeren Lehnssessel führen.

Luke hatte stundenlang eine Frage in sich zurückgehalten und dabei festgestellt, dass sie ihm von Stunde zu Stunde dringlicher vorkam. Jetzt kauerte er sich neben Wialu nieder und wandte dem Kampf geschehen den Rücken zu.

»Wialu, ich muss es wissen - sind auf irgendwelchen von diesen Schiffen Fallanassi?«

»Ja«, sagte sie.

Er atmete tief ein und ließ die Luft dann ganz langsam heraus. »Ist Nashira unter ihnen?«

»Ich kann Ihre Frage nicht hören«, sagte Wialu.

Sein Zorn und seine Enttäuschung waren so groß, dass sie ihm körperlichen Schmerz bereiteten. Luke wandte sich verärgert ab.

»Ich kann Ihnen nur sagen, dass sie nicht Geiseln sind«, fügte sie hinzu. »Sie haben diesen Dienst freiwillig gewählt, am letzten Morgen, an dem der Strom sich erhitzte, so wie er es heute tut - an dem Tag, an dem die Yevethaner kamen, um ihre Ansprüche zu erheben. An jenem Tag sind viele, viele der unseren gestorben. Aber einige von denen, die sich dazwischen stellten, wurden gerettet. Ich habe das nicht von ihnen verlangt, aber ich ehre sie und ihr Opfer.«

Luke, dessen Blick an einem brennenden yevethanischen Schubschiff hängen geblieben war, begriff, dass er keine andere Wahl hatte, als dieses Opfer mit Schweigen zu respektieren.

Im Grunde war das Ergebnis von N'zoth von dem Augenblick an vorherbestimmt gewesen, als Sil Sorannan mit den *Black Sword*-Schiffen abzog.

Aber das machte die Schlacht nicht weniger brutal und nicht weniger schwierig. Die Schilde der yevethanischen Schubschiffe waren den Schilden der Neuen Republik überlegen und die sphärische Symmetrie ihrer Konstruktion machte sie nur um so leistungsfähiger. Und obwohl sie nach imperialen Standards nicht schwer bewaffnet waren - die kombinierte Feuerkraft der acht Batterien war geringer als die eines

Kanonenbootes, ganz zu schweigen von einem Geleitschiff oder einem schweren Kreuzer -, waren sie dafür so angeordnet, dass sie die gesamte Energie auf eine einzige kleine Fläche konzentrieren konnten, was ihnen die Vernichtungskraft eines viel größeren Schiffes verlieh.

Ein yevethanisches Kriegsschiff nach dem anderen unterlag dem kombinierten Feuer von drei oder vier Schiffen der Neuen Republik. Aber es war ein Zermürbungskrieg mit fast ebenso vielen Verlusten wie es Siege gab - *Thunderhead. Ab-oukir. Fulminant. Werra. Garland. Banshee.*

Und die Verluste beschränkten sich keineswegs auf die kleineren Schiffe. Commodore Farley Carsons *Yakez* fand sich eingesperrt zwischen zwei Schubschiffen und brach aus-

einander, als das vordere Magazin detonierte, nachdem die Bugschilde zusammengebrochen waren. Der Flottenträger *Ballarat* bekam ein Stück vor Flugdeck Nummer Vier eine Salve yevethanischer Lenkwaffen ab und die darauf folgende Kette von Explosionen schleuderte drei Geschwader zeretzter E- und X-Flügler in den Weltraum.

Das Unglück der *Ballarat* verschaffte Plat Mallar seine erste Chance, mehr zu tun, als nur aus dem gähnenden Schlund eines Flugdecks die Schlacht zu beobachten. Sämtliche Barkassen, Gigs und Shuttles der Flotte waren für Rettungs- und Bergungseinsätze ausgerüstet und auf die einzelnen Einsatzkommandos verteilt worden. Mallar und sein Shuttle waren dem Kreuzer *Mandjur* zugeteilt worden, der zum Geschwader der *Ballarat* gehörte und sich beim Auf treffen der Geschosse am nächsten bei ihr befunden hatte. Während die *Mandjur* sich mit dem yevethanischen Kriegsschiff duellierte, barg Mallar in drei Einsätzen unter heftigem gegnerischem Feuer einen lebenden Piloten und zwei tote und brachte sie zurück.

Aber trotz der schmerzlichen Verluste, die die Flotte der Neuen Republik über das ganze Schlachtfeld verteilt erlitt, war der Trend eindeutig.

Nur zweimal war der Sieg gefährdet: das erste Mal, als die Phantome verschwanden, was den yevethanischen Schiffen erlaubte, ihr Feuer auf reale Ziele zu konzentrieren, und das zweite Mal gegen Ende der Schlacht, als die letzten elf Schubschiffe ihre Dreideckerjäger absetzten - Jagdmaschinen, die zwischen den Schiffen der Neuen Republik hindurch heulten, im Sturzflug durch Schildlücken hinabstießen, die die yevethanischen Batterien für sie freigeschossen hatten, und sich als Selbstmordbomben auf ihre Ziele stürzten.

Innerhalb von nur fünf Minuten war ein halbes Dutzend der Schiffe, die mit den Resten der yevethanischen Flotte kämpften, entweder zerstört oder sah sich zum Rückzug gezwungen. Die *Mandjur* war eines der Schiffe, die die Bresche füllten, aber sie wurde zweimal in Hecknähe getroffen, ehe sie auch nur die Hälfte ihrer Abfangjäger absetzen konnte.

Sie begann im Raum zu treiben, manövrierunfähig und verletzbar, mit toten Motoren und ohne ihre Heckschilde.

Unmittelbar nachdem die beiden Treffer den Kreuzer erbeben ließen, rannte Mallar zu einer Gruppe von Piloten, Deckmannschaften und Droiden, die sich darum bemühten, einen beschädigten E-Flügler aus der Mündung des Flugdecks wegzuschaffen. Was er von ihnen hörte, verriet ihm, was draußen vor dem Schiff geschah, und veranlasste ihn zum Handeln.

Seit er an Bord der *Mandjur* gekommen war, war ihm immer wieder Captain Tegetts X-Flügler in die Augen gestochen. Grellrot bemalt stand er auf einem reservierten Abstellplatz unter den breiten Sichtfenstern der Flugkontrolle. Und als die Trümmer schließlich weggeräumt waren und die nicht beschädigten X-Flügler sich allmählich nach vorn bewegten, auf den Start zu, kehrte Mallar nicht zu seinem Shuttle zurück, sondern rannte auf den roten X-Flügler zu.

Als der Einsatzleiter ihm die Freigabe zum Starten der Motoren gab, anstatt ihn wegzujagen, wusste Mallar, wie ernst die Lage des Schiffes war. Er schob sich zwischen zwei E-Flügler und bekam kurz darauf das grüne Licht zum Start.

»Vier hinter mir!«, hörte Mallar über sein Cockpitkomm, als die *Mandjur* unter ihm zurückfiel. »Hier Blau Fünf - ich brauche Hilfe!«

Mallar riss den X-Flügler scharf auf das Heck des Kreuzers zu und verspürte einen Augenblick der Benommenheit. Ack-bars Stimme hallte in seinem Bewusstsein nach. *Versuchen Sie nicht, mit ihnen zu wenden - nutzen Sie Ihre Geschwindigkeit, kennen Sie Ihre Stärken und Ihre Grenzen.* Er sah Polneye vor sich brennen.

*Vielen Dank für das, was Sie mich gelehrt haben, Admiral,* dachte er. *Vielen Dank für die Chance.* Als Mallar den Sprechknopf drückte, sah er, wie ein E-Flügler mit ihm wendete, und dann einen weiteren, der von hinten herankam und an seiner Steuerbordseite Position bezog.

»Hier Führer Rot«, sagte er mit ruhigem Selbstvertrauen. »Blau Fünf, ich komme und bringe Gesellschaft mit. Übernehmen Sie den Ersten - den Rest erledigen wir.«

Dann schob er den Knüppel nach vorn und der Jäger reagierte darauf mit einem mächtigen Satz.

Die Berichte, die von den über die äußeren Bereiche des Sternhaufens verstreuten Beobachtern des Nachrichtendienstes hereinkamen, meldeten alle praktisch dasselbe: Die Schiffe, die sich im Orbit um die zerstörten Kolonien befunden hatten, waren verschwunden. Spätere Analysen würden dann aufzeigen, dass es diese Schiffe gewesen waren, die die Flotten bei N'zoth, Wakiza, Z'fell und den anderen dicht besiedelten Welten verstärkt hatten. .

Die Berichte der Einsatzgruppen, die zu jenen Welten ausgesandt wurden, meldeten, dass dort Ähnliches wie bei N'zoth geschehen war: Die imperialen Schiffe hatten plötzlich kehrtgemacht und waren ohne erkennbare Ursache oder Erklärung gesprungen. Aber kein einziges yevethanisches Schiff hatte kapituliert oder war geflohen. Die Schubschiffe hatten bis zum letzten Widerstand geleistet, bis sie vernichtet wurden.

A'baht hatte in dreißig Jahren Soldatenleben dergleichen noch nie erlebt und war erschüttert.

»In der Vergangenheit hat es immer ausgereicht, den Feind zu besiegen«, sagte er zu Morano, als die beiden allein in dem jetzt ruhig gewordenen Lageraum saßen. »Ich habe noch nie einen Feind gekannt, der mich gezwungen hat, ihn völlig zu vernichten. Am Ende habe ich in früheren Schlachten immer nach Wegen gesucht, um jene letzten paar Schiffe nicht vernichten zu müssen. Wenn sie mir die leiseste Chance gegeben hätten, sie zu verschonen, das geringste Zögern gezeigt hätten oder auch nur ein wenig zurückgefallen wären ...«

»Die Chance haben sie uns nie gegeben«, sagte Morano und schüttelte den Kopf. »Jemandem, der einem an die Gurgel springt, kann man kein Pardon gewähren.«

»Nein«, stimmte A'baht zu.

Dann schlug er langsam mit dem Zeigefinger eine Taste an und begann sich die Verlustlisten anzusehen. Es dauerte lange. »Das muss ein Irrtum sein«, sagte er und hielt an einer Stelle inne. »Tegett hat die *Mandjur* nie verlassen - das war

jemand anderer in seiner Maschine. Man weiß immer noch nicht, wer es war.«

»Schade. Das hätte eine großartige Heldenstory für die Nachrichten abgegeben«, sagte Morano. »Captain rettet sein Schiff, indem er einen Selbstmordbomber rammt...«

»Das gibt trotzdem eine Meldung ab«, sagte A'baht und tippte weiter. »Sogar eine ganze Menge und nicht alle Heldentaten, die es hier gegeben hat, werden berichtet werden.«

Tap-tap-tap

A'baht schüttelte den Kopf. »Wir haben einen schrecklichen Preis für diesen Sieg bezahlt.«

»Hätten Sie irgendetwas anders gemacht, General?«

»Nein«, sagte er entschieden. »Oh, nein. Was ich vorher gesagt habe, dass ich sie am Ende gerne verschont hätte - ein Glück, dass ich dazu keine Chance bekam. Es wäre ein Fehler gewesen.«

»Jetzt verstehe ich Sie nicht.«

A'baht wies auf den Bildschirm. »Können Sie sich vorstellen, was hätte sein können, wenn sie die Geduld gehabt hätten, vielleicht noch zehn Jahre zu warten, uns zu studieren, ihre Flotte aufzubauen? Nein, Bedauern wäre hier fehl am Platze, Captain. Ich bin froh über das, was heute geschehen ist, obwohl es mich tief im Herzen krank macht. Ich bin froh, dass wir das getan haben, ehe die Yevethaner noch stärker geworden sind oder mehr über uns erfahren hätten.« Der General schloss die Liste mit den Verlusten und schob sein Datapad weg. »Ich hoffe nur, dass wir jetzt klug genug sind, uns irgendetwas einfallen zu lassen, das uns die Gewähr gibt, dass sie nie wieder ein Sternenschiff bauen.«

Man hatte Nil Spaar die Arme fest an den Körper gefesselt und die Klauen mit einer Haltestange gesichert. Ein kurzes Plastahlkabel umschloss seine Fußgelenke. Trotzdem versuchte er sich auf Sil Sorannan zu stürzen, als der imperiale Offizier im Zugangstunnel für die Rettungskapseln auf der Brücke erschien. Aber er kam nicht weit. Es war nicht einmal notwendig, dass jemand auf den Vizekönig schoss - Lieutenant Gar, einer der vier Zeugen, fuhr einfach mit dem Fuß in

das Kabel, das Nil Spaars Fußgelenke umschloss, und ließ den Yevethaner hart auf das Deck krachen.

»Es gibt gar nicht genug, was ich Ihnen für zwölf Jahre der Folter und zu viele meiner Freunde antun kann«, sagte So-rannan und trat näher. »Ich weiß bereits, dass es mich nicht befriedigen würde, Sie zu töten. Ganz gleich, wie, und ganz gleich, wie lange es dauert, morgen werde ich aufwachen und das Gesicht von einem sehen, der nicht mit uns nach Hause zurückkehren kann, und dann werde ich tief im Innersten wissen, dass Sie zu glimpflich davongekommen sind.

Trotzdem haben Sie den Tod verdient. Und das Einzige, was mir dabei einfällt und das mir vielleicht dabei helfen wird, mich bei jenen Gesichtern zu rechtfertigen, die mir in den Sinn kommen, ist, Sie darauf warten zu lassen - und dabei sicherzustellen, dass mein Gesicht in Ihrem Bewusstsein bleibt, solange Sie darauf warten.

Und deshalb sollen Sie dies über mich wissen: Ehe ich dem Kommando *Black Sword* zugeteilt wurde, gehörte ich als Pilot für das Hyperphysik-Experimentierteam der Forschungssektion an. Wir arbeiteten an einer Methode für den Bombenabwurf aus dem Hyperraum. Wir haben nie eine solche Methode gefunden.«

Sorannan kauerte sich neben Nil Spaars Kopf nieder und seine Stimme wurde weich. »Sehen Sie, es hat sich nämlich herausgestellt, dass man, ganz gleich, auf welchem Weg man durch diese Zaubertür tritt, immer einen Hyperantrieb braucht, um sie zu öffnen. Alles, was wir in den Hyperraum geworfen haben, ist auch dort geblieben. Wir haben sogar eine Drohne genommen und sie im Hyperraum zur Explosion gebracht, um zu sehen, ob das vielleicht die Tür öffnen würde. Aber keines der Wrackteile ist je wieder im Echtraum aufgetaucht.«

Er erhob sich und gab Captain Elstern ein Zeichen, worauf der an die Luke der Rettungskapsel 001 trat und die Verschlüsse öffnete.

»Es ist wirklich jammerschade, dass das Projekt nicht geglückt ist«, sagte Sorannan und trat ein paar Schritte zurück, während Gar und ein weiterer Zeuge Nil Spaar in die Höhe

zogen! »Es hat sich nämlich als sehr leicht erwiesen, einen Gegenstand im Hyperraum abzuwerfen. Man braucht ihm bloß einen richtigen Schubs zu geben - die Abstoßladung einer Fluchtkapsel beispielsweise.«

Der Vizekönig stand aufgerichtet und stumm da, ein Bild des Hochmuts und der Verachtung.

Sorannan schob sein Gesicht ganz dicht an das Nil Spaars, so dass seine geflüsterten Worte wie ein KUSS an der Wange des Vizekönigs waren. »Ich weiß nicht, wie lange Sie dort überleben werden«, sagte er. »Aber ich weiß, dass Sie dort sterben werden.«

Der Major trat zurück und sah zu, wie die anderen Nil Spaar in die Fluchtkapsel zwängten und sie hinter ihm verschlossen.

»Stirb langsam«, sagte Sorannan mit heiserer Stimme und hieb den Abschussschalter herunter.

Die Fluchtkapsel schoss mit lautem Brüllen ins Nichts.

# ZWISCHENSPIEL V

## RENDEZVOUS

Die Ehrfurcht, mit der Joto Eckels das Sensordisplay anstarrte, grenzte an religiöse Verzückung. In seinem ganzen Leben als Archäologe hatte es für ihn noch nie einen solchen Augenblick gegeben, in dem eine funktionierende Instrumentalität einer toten Rasse aufgetaucht war und eine Brücke über die Jahrhunderte geschlagen hatte.

Es war ein Ereignis, dessen Bedeutung sich mit den größten Funden der modernen Ära messen konnte - dem Schattensaal auf Liok, dem Weltraumlift von Nojik, dem Planeten umspannenden Rohrbahnsystem der Pa Tho und der Foran Tutha-Sternsonde. Aber zu Anfang wollte keine Freude aufkommen - nur die plötzliche lähmende Last der Verantwortung. Dreiss und Mokem waren im Schattensaal gestorben. Bartleton hatte hilflos mit ansehen müssen, wie die Foran Tutha-Sonde von einem Feuer vernichtet wurde, das seine eigenen Leute, ohne dies zu wollen, ausgelöst hatten.

Aber Pakkpekatts Team schien weder der Gedanke an die Geschichte noch der an die Nachwelt in irgendeiner Weise zu belasten. Vielmehr gingen sie mit einer selbstverständlichen Effizienz daran, sich mit dem überraschenden Geschehen auseinanderzusetzen.

»Was soll ich dem Hauptquartier melden, Oberst?«, wollte Pleck wissen.

»Lediglich einen Kontaktbericht«, sagte Pakkpekatt. »Zuerst wollen wir einmal sehen, wie wir begrüßt werden. Ist der Satellit bereit?«

»Ich bin damit fertig. Er ist am Leitwerk befestigt und bereit zum Aussetzen«, sagte Taisden.

»Empfehlung?«

»Die *Penga Rift* sollte auf die andere Seite verlegt werden, damit der Planet zwischen ihr und dem Vagabunden ist, bis sie ihre Leute eingesammelt und den Orbit verlassen hat. Wenn wir uns und den Satelliten in hundertachtzig Grad Ab-

stand auf Geosynch bringen, können wir die Annäherung komplett erfassen und bekommen maximale Auflösung.«

»Satellit absetzen«, sagte Pakkpekatt. »Doktor?«

Immer noch etwas benommen blickend schob Eckels sich nach vorn. »Darf ich mit der *Penga Rift* sprechen, Oberst?«

»Selbstverständlich. Oberst Hammax, richten Sie dem Doktor Station Drei ein.«

Eckels erteilte den Rückrufbefehl und machte Captain Barjas dann mit der Lage vertraut. »Holen Sie alle an Bord und lassen Sie alles sichern«, sagte er. »Mazz soll aufzeichnen, was über unseren Satelliten kommt. Sehen Sie, was Sie von dem herankommenden Schiff mitbekommen können. Aber vermeiden Sie jedes Risiko für die Artefakte - beim ersten Anzeichen einer direkten Bedrohung springen Sie in den Hy-perraum.«

Dann wandte er sich wieder den anderen zu, die ihn, wie es schien, für den Augenblick vergessen hatten.

»Wir sollten noch einen weiteren Prüfzyklus an der Antwortsequenz machen«, meinte Fleck. »Wenn die Frage kommt...«

»Nein«, lehnte Pakkpekatt ab. »Die früheren Tests sind einwandfrei verlaufen. Die Frage könnte jeden Augenblick hereinkommen. Ein weiterer Test wäre mir zu riskant. Schalten Sie auf Bereitschaft.«

»Ja, Oberst«, bestätigte Fleck.

»Satellit abgesetzt, aktiv und auf Kurs«, sagte Taisden. »Vierzehn Minuten bis zum Ziel. Wir können unsere Position sechs Minuten nach Absetzen des Skiff erreichen.«

Pakkpekatt drehte sich zu Eckels herum und sah ihn fragend an. »Doktor, sollten Sie jetzt nicht gehen?«

»Wohin?«

»Zurück zu Ihrem Schiff - zur *Penga Rift*.«

»Und mich auf der anderen Seite von Maltha Obex verstecken? Das kann ich mir nicht vorstellen, Oberst. Ich glaube, da kann ich mich hier viel eher nützlich machen.«

Eckels hatte einen Einspruch erwartet und sich einige Argumente vorbereitet. Aber der einzige wahrnehmbare Dialog bestand in Pakkpekatts fragendem Blick, dem er standhielt.

Für den Fall, dass es noch auf einer anderen für ihn nicht wahrnehmbaren Ebene einen Dialog gab, hatte Eckels sich einen Gedanken vorbereitet, den er in seinem Bewusstsein festhielt: *Ich akzeptiere Ihre Autorität. Lassen Sie mich helfen. Lassen Sie mich dabei sein, wenn die Tür geöffnet wird.*

Pakkpekatt schnitt eine Grimasse, die für menschliche Augen wie ein Gähnen aussah. »Wenn man Sie auf der *Penga Rift* nicht braucht, dann wollen wir Ihre Anwesenheit nutzen«, sagte er. »Agent Pleck, bringen Sie Doktor Eckels zum Beobachtungsdeck und machen Sie ihn mit den Anlagen dort vertraut.«

Sein Interface mit dem Vagabunden zu teilen erwies sich für Lobot als verführerische Verlockung. Ehe zwanzig Minuten verstrichen waren, war

ihm sowohl der Wille als auch die Fähigkeit abhanden gekommen, Lando oder den Droiden zu antworten.

Nicht dass die Verbindung so reichhaltig und angenehm gewesen wäre, dass er dabei das erlebt hätte,- was Cyborgs unter sich als »in ein Loch im Himmel fallen« bezeichneten -eher sogar das genaue Gegenteil. Die Verbindung war so schwierig, die Kommunikation so langsam, dass es geradezu schmerzte, und die Datenstrukturen so fremdartig, dass es allmählich seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft erforderte, mit dem Schiff in Kontakt zu bleiben.

Selbst wenn er auf Basic umwechselte, um Audioinputs zu verarbeiten oder zu formulieren oder Antwort zu geben, entwickelte sich das allmählich zu einer unüberwindlichen Last. Zum ersten Mal, seit er sich überhaupt erinnern konnte, ertappte Lobot sich dabei, wie er auf Single-Tasking übergang, seine eigenen internen Prozesse preisgab und in den auf einer Sechserbasis aufbauenden Algorithmen des Vagabunden dachte. Die Cyborggemeinschaft bezeichnete diesen Verlust der Grenzen als »das Innerste nach außen kehren« und betrachtete es als eine Gefahr für die Integration der Systeme -nur noch einen Schritt vom dissoziativen Kollaps entfernt.

Lando wusste lediglich, dass Lobot mit einer Maschine verbunden war, die über die Macht verfügte, ihn völlig in ih-

ren Bahn zu ziehen, und die allem Anschein nach nicht die leiseste Neigung verspürte, ihn wieder loszulassen. Nachdem er das Phänomen das erste Mal beobachtet hatte, legte Lando strenge Grenzen fest und übernahm es selbst, ihre Einhaltung zu erzwingen. Während des Hyperraumsprungs verbrachte Lobot deshalb nie länger als eine Stunde in Verbindung mit wenigstens zwei Stunden Zwischenraum zwischen den einzelnen Sitzungen.

Aus der Sicht Lobots war das ein großes Entgegenkommen und er bestand darauf, dass der produktivste Teil einer Sitzung derjenige war, in dem er außer den Datenstrukturen des Vagabunden nichts anderes wahrnahm. Lando hatte keine andere Wahl, als das zu glauben, da er es ja nicht nachprüfen konnte, während er andererseits bisher nicht genügend brauchbare Ergebnisse zu sehen bekommen hatte, die einen Kontakt überhaupt rechtfertigten. Die Erkenntnisse, die Lobot aus dem Kontakt mit dem Vagabunden gewann, schienen wesentlich bedeutsamer als die, die er Lando übermitteln konnte.

»Es weiß nicht, was es ist«, hatte Lobot erklärt. »Es weiß nur, was es tut.« Aber selbst innerhalb dieser Parameter schien das, was der Vagabund

Lobot »erzählte«, viel zu wandelbar und nicht nur in weitem Maße interpretationsbedürftig, sondern auch stark von Lobots unterschiedlicher Begeisterung abhängig zu sein.

Das Schiff war ein Schutz-gegen-Schaden, ein Unterschlupf- und-Ernährung, ein Heile-und-Stehe-Bei, ein Fliehe-vor-Räubern, ein Bewahre-und-Behüte und ein Heiße-Will-kommen-und-Lehre - und Lobot interpretierte das jeweils als Ei, Mutter, Fundgrube und Kokon. Die runden Körper in den inneren Röhren waren Schläfer, Behüter, Leichen, Kriecher, Opfer und Lenker - wobei die eine Hälfte dieser Bezeichnungen darauf hindeutete, dass sie Teil des Schiffes waren, und die andere, dass sie etwas völlig Getrenntes darstellten.

»Ich glaube nicht, dass es mehr weiß«, hatte Lobot einmal gesagt, als Lando ihn bedrängt hatte. »Seine Reflexe sind komplex und elegant und es verfügt über große Macht. Aber es besitzt nicht einmal so viel Bewusstsein des eigenen Ichs wie ein

Kind und hat auch keinen Sinn dafür, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen. Es tut das, was es tun kann, indem es auf Reize reagiert und seinem Instinkt nachgeht - es ist sich dieser Vorgänge bewusst, aber darüber hinaus reicht sein Bewusstsein nicht. Ich glaube nicht, dass es überhaupt erkennt, wo es ist, ebenso wenig wie das ein Samenkorn in der Erde tut.«

»Falls ihr beide zu irgendeinem Entschluss kommt, sollten Sie Ihre Erkenntnisse unbedingt mit mir teilen«, hatte Lando verärgert darauf geantwortet. »Wenn es uns nicht gehorchen will, dann weiß ich eigentlich nicht, was wir aus diesem ganzen Unfug an Nützlichem herausbekommen. Wenn Sie also schon unbedingt weiter mit ihm kommunizieren wollen, sollten Sie wenigstens auf diesen Punkt hinarbeiten.«

So wie Lobot ein neues Betätigungsfeld gefunden hatte, war Lando allem Anschein nach sein Ziel verloren gegangen. Sie hatten jetzt Zugang zum ganzen Schiff, aber Lando hatte wenig Interesse daran gezeigt, diesen Zugang auch zu nutzen. Er hatte die beiden Droiden auf Bereitschaft geschaltet und verbrachte die meiste Zeit damit, in Kammer 229 zu schweben. Dass er nur noch sehr wenig Energie für seinen Antriebsmechanismus besaß, war nur ein äußerer Vorwand, um zu verbergen, dass er den Schwung verloren hatte.

Einmal versuchte Lobot, mit Lando darüber zu sprechen. »Auf unseren gemeinsamen Reisen habe ich nur zweimal erlebt, dass Sie den Spieltisch verlassen haben«, sagte er. »Das eine Mal war, als Sie erkannt hatten, dass an dem Tisch manipuliert wurde, und das andere Mal, als diese Frau, diese Sarra Dolas, hereinkam und sich neben Narka Tobb setzte statt

neben Sie. Dass Sie die Karten weglegen, habe ich nur erlebt, wenn Ihnen klar war, dass ein Spiel nicht zu gewinnen war, oder wenn es Ihnen nichts mehr bedeutete, es zu gewinnen. Welches von beiden ist es diesmal?«

»Nicht das eine und nicht das andere«, sagte Lando. »Ich habe alles getan, worauf ich mich verstehe. Und nichts davon hat unsere Lage auch nur im Geringsten verbessert. Jetzt sagen Sie, dass der Vagabund auf dem Weg nach Hause ist. Ich warte lediglich darauf, dass die letzte Karte auf den Tisch kommt.«

Aber das unerwartet heftige Zittern des Vagabunden beim Austritt aus dem Hyperraum riss Lando aus seiner Lethargie. »Lobot, wo sind Sie?«, rief er über sein Anzugkomm.

»Im Zwischenraum achtern«, erwiderte Lobot.

»Haben Sie gehört, was jetzt gerade beinahe nicht passiert wäre? Selbst wenn ich nächtelang durchgemacht habe, klingt das am Morgen danach bei mir nicht so schlimm, wenn ich . versuche, wach zu werden«, sagte Lando.

»Ja, Lando«, pflichtete Lobot ihm bei. »Das Austrittsbrummen war hier außergewöhnlich laut und langgezogen - ich hatte deutlich den Eindruck, es zuerst von hinten, vom Heck zu hören, und dann den Bruchteil einer Sekunde später vom Bug. Und ich habe gesehen, wie eine Schwingungswelle mit einer Amplitude von wenigstens einem Dezimeter außen am Rumpf entlanglief.«

»Sie können von Glück reden, dass es überhaupt noch eine äußere Rumpfwand gibt«, sagte Lando. »Ich glaube, ich bin dahintergekommen, weshalb die Sprünge immer unsanfter werden. Kommen Sie nach vorn, nach zwei neunundzwan-zig - ich möchte, dass Sie sich hier etwas ansehen. Ich erkläre es Ihnen unterwegs.«

»Ich komme«, versprach Lobot. »Bitte fahren Sie fort.«

»Ich weiß nicht, warum ich es nicht schon früher erkannt habe. Die Energiereserven des Schiffes - worin auch immer die bestehen - müssen ziemlich am Ende sein. Entweder ist es schon zu lange ohne Nachtanken unterwegs - so wie Sie und ich und die Droiden - oder bei dem letzten Angriff sind entweder die Reserven oder die Generatoren beschädigt worden.«

»Der Vagabund hat keine Generatoren.«

»Was auch immer«, meinte Lando. »Betrachten Sie es eben als bildhafte Formulierung. Das Schiff speichert irgendwie Energie und formt sie um, für seine Waffen, den Antrieb, die Beleuchtung und all die kleinen Dinger in den Kammern.«

»Einverstanden.«

»Und wenn die Tanks leer sind oder die Konverter in den roten Bereich gekommen sind, oder wie immer man das nennen soll, dann ist nicht mehr genug Energie da, um herumzu-

kommen. Deshalb hat es sämtliche Portale geöffnet und sie offen gelassen. Deshalb haben seit dem Angriff all die vielen Spielereien nicht mehr funktioniert und deshalb ist auch das Licht ausgegangen. Wir befinden uns augenblicklich in einer Art Energiesparschaltung. Es leidet nicht nur Schmerzen - es ist müde.«

»Ja. Darüber haben das Schiff und ich geredet.«

»Dann hätten Sie mich ja vielleicht ins Vertrauen ziehen können«, meinte Lando leicht verärgert. »Lobot, die Transitionen sind jedes Mal holpriger geworden, weil das Schiff ziemlich am Ende ist - zumindest wenn es darum geht, ein genügend großes Hyperraumportal zu öffnen, und zwar schnell genug, um die Belastungen zu minimieren. Dabei kommt es einfach darauf an, in genügend kurzer Zeit genügend Energie auf genügend engen Raum zu fokussieren. Und eines Tages wird es das nicht mehr können - und dann wird entweder das Schiff nur zur Hälfte springen und den Rest zurücklassen oder das Portal wird zuschnappen und es zerdrücken.«

Lobot war inzwischen wieder in Kammer 229 eingetroffen. »Das würde ich mir lieber aus der Ferne ansehen.«

»Da müssen Sie sich aber hinter mir anstellen«, sagte Lando. »Deshalb möchte ich, dass Sie sich wieder mit Ihrem Freund in Verbindung setzen. Wir müssen wissen, wo wir uns befinden und was geschehen wird - wenn sein Zuhause das Planetensystem ist, das in dem Planetarium dargestellt ist und nicht irgendwo im Tiefraum liegt, haben wir vielleicht eine Chance.«

»Was soll ich es denn fragen?«

»Ich hatte gedacht, dass man es vielleicht dazu überreden könnte, uns, sagen wir mal, eine Luke zur Verfügung zu stellen - unter dem allgemeinen Motto vielleicht, Bereitschaft zu zeigen, uns mit Informationen zu versorgen.«

»Ich kann es ja versuchen«, sagte Lobot und begann seinen Anzug abzulegen, um in die inneren Gänge kriechen zu können.

»Soll ich mitkommen?«

»Nein«, wehrte Lobot ab. »Aber wenn ich in zwanzig Minuten nicht zurück bin, können Sie mir ja nachkommen.«

Lando nutzte die Wartezeit dazu, R2 zu reaktivieren, und - das war das erste Mal seit dem Zwischenfall mit der Fernsteuerung - auch 3PO.

»Guten Tag, Master Lando«, begrüßte 3PO ihn vergnügt, allem Anschein nach ohne zu bemerken, dass Lando immer noch über ihn verstimmt war. »Auf mein Wort, meine Schaltkreise sind heute morgen wirklich klar. So wohl habe ich mich seit meiner letzten Defragmentationsdiagnose nicht mehr gefühlt. Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl. Wo ist Master Lobot? Er ist doch nicht verletzt, oder? Ich sehe seinen Kontaktanzug, aber ihn selbst sehe ich nirgends. R2, mein lieber Freund und Gefährte - wie ist es dir ergangen? Bitte, sag mir alles. Master Lando, meine Systemkontrolle zeigt immer noch mangelhafte Energieversorgung. Haben Sie schon einen Energieanschluss entdeckt? Dieses Schiff ist wirklich droiden-feindlich konstruiert, wenn sie nicht besser zugänglich ...«

»3PO«, herrschte Lando ihn an.

Der Kopf des Droiden drehte sich zu ihm herum. »Ja, Master Lando?«

»Halt die Klappe.«

»Selbstverständlich, Sir.«

R2 gab einen lang gezogenen Pfeiflaut von sich, bei dem es sich möglicherweise um einen Ausdruck der Erleichterung handelte. Lando drehte sich zu ihm herum und fragte: »R2, würdest du bitte den lokalen Raum nach Kommverkehr ab-scannen? Möglicherweise befinden wir uns wieder in der Nähe zivilisierter Regionen.«

»Oh, das will ich doch hoffen, Sir ...« begann 3PO, worauf Lando ihn mit einem finsternen Blick zum Schweigen brachte.

Kurz darauf kam Lobot aus dem vorderen Innenportal zurück.

»Nun?«

»Ich weiß nicht«, sagte Lobot. »Es hat gesagt, wir sollten ins Auditorium zurückgehen. Wenigstens glaube ich, dass es das so gemeint hat - die Formulierung, die es für diese Kammer gebraucht hat, lässt sich am besten als Reflektion der wesentlichen Unendlichkeiten übersetzen.«

»Aber das Planetarium ist doch zerstört worden.« »Vielleicht hat es freiwillig darauf verzichtet, es wiederherzustellen, nicht etwa, weil es dazu nicht in der Lage gewesen wäre.«

»Also schön«, machte Lando mit einer halb resignierenden Handbewegung. »Dann gehen wir eben hin und sehen nach.«

Als alle vier Mitglieder des Quartetts sich irgendwie an der inneren Wand des Auditoriums festgeklammert hatten, vollzog sich an der Außenwand erneut die Umwandlung in eine große transparente Scheibe, die sie schon einmal erlebt hatten. Wieder hatten sie das Gefühl, im Weltraum zu

schweben und auf die Sphäre eines Planeten und dahinter auf die leuchtende Scheibe eines blauen Sterns zu blicken.

»Was geht hier vor?«, rief Lando verstimmt. »Lobot, was haben Sie von ihm verlangt? Das hier ist ein anderes Planetensystem. Ich will keine Tour durch einen Astrographiekatalog.«

»Ich glaube, Ihr erster Eindruck hat Sie getäuscht«, sagte Lobot. »Das ist dasselbe System.«

»Den Teufel ist es. Sehen Sie doch. Dieser Planet ist ein Eisball«, sagte Lando. »Er sieht aus wie Hoth.« Er schüttelte den Kopf. »Oh, verflucht - das muss bedeuten, dass der Vagabund es nicht geschafft hat, nach Hause zurückzukehren.«

»Ich glaube, Sie täuschen sich«, sagte Lobot. »R2, scannen und analysieren. Vergleiche die Ergebnisse mit dem, was du bei unserem ersten Besuch in dieser Kammer aufgezeichnet hast.«

»Ach, hören Sie auf - der andere Planet hatte zwei Monde«, sagte Lando. »Ich brauche kein Analysemodul, um zu sehen, dass es hier keine Monde gibt.« Lando blickte mit zusammengekniffenen Augen in das Planetarium. »Aber da *ist* etwas im Orbit. Irgendetwas winzig Kleines.«

»Die Monde könnten ja gerade verdeckt sein.«

Der Astromechdroide gab ein paar quäkende Laute von sich. »Entschuldigen Sie bitte, Master Lobot«, unterbrach 3PO. »R2-D2 sagt, die Hauptelemente dieser Darstellung

sind sowohl in absoluter wie auch in scheinbarer Größe mit dem identisch, das wir beim letzten Mal gesehen haben.«

»Ich sag's doch«, triumphierte Lobot. »Lando, was wir das letzte Mal sahen, war Qella, so wie der Vagabund es das letzte Mal gesehen hat. Was wir jetzt sehen, ist Qella, wie es heute aussieht.«

Kaum dass Lobot zu sprechen aufgehört hatte, setzte 3PO den Bericht fort. »R2 sagt auch, dass es keine Entsprechung in Größe, Zahl oder Orbitalkonfiguration zwischen den kleineren Elementen dieser Darstellung und der vorangegangenen gibt...«

»Das sage ich doch die ganze Zeit«, erregte sich Lando. »Wenn das Qella ist, wo sind dann die Monde? Das hier nützt uns nichts. Das ist einfach eine Planetariumschau, in der eine Größe auf alle passt.«

R2 fing an, eindringlich zu zirpen. »R2 sagt aber, dass er vier der kleineren Elemente identifizieren kann«, berichtete 3PO. »Das größte und nächste davon ist...«

»... ist dieses Schiff«, strahlte Lobot. »Lando, das ist eine Echtzeitdarstellung - ein maßstäbliches Modell der Umgebung unter Einschluss dieses Schiffes.«

»Was? R2, beleuchte das Objekt, von dem du sprichst, mit deinem Laserzeiger.«

»Es ist da, vor Ihren Augen«, sagte Lobot. »Es ist nur *klein*, ich sagte, *maßstäbliches* Modell. 3PO, welche anderen Objekte kann R2 identifizieren?«

3PO nickte gewichtig. »Selbstverständlich, Sir. Die anderen Objekte befinden sich alle im Orbit um den Planeten. Nach aufsteigender Größe geordnet handelt es sich um einen Orbitalen Relaisatelliten von New Republic Engineering, ein Soro-Suub PLY-Dreitausend und ein Dobrutz DB-Vier-Ster-nenschiff -«

»Bloß ein - SoroSuub-Dreitausend? Das ist die *Glücks-damel*«, schrie Lando und stieß die Faust in die Luft. »Ich kann es nicht glauben - wir kommen hier raus! Wo ist sie? R2, markiere die *Glücksdame* - zeig mir, wo meine reizende Dame ist...«

Die freudigen Laute, die die beiden Droiden von sich gaben, übertönten seinen Wunsch und hallten von den Wänden wider.

Nur Lobot schloss sich der allgemeinen Begeisterung nicht an. »Lando, bitte - warten Sie«, sagte er. »Irgendetwas stimmt hier noch nicht.«

»Was reden Sie da?«, fragte Lando, ließ den Griff, den er an der Wand gefunden hatte, los und ließ sich vor Lobot treiben. »Unsere Fahrgelegenheit ist da. Jetzt brauchen wir bloß den Vagabunden noch zu bitten, die Klauen einzuziehen, und dann rufen wir die *Glücksdame* längsseits. Essen, eine heiße Dusche - *Schwerkraft*...«

Lobot schüttelte den Kopf. »Lando, bitte, hören Sie mir zu - Sie hatten Recht. Wenn das hier *tatsächlich* Qella ist - wenn dieses Modell genau genug ist, um uns Gegenstände von der Größe eines Orbitalen Relaisatelliten zu zeigen, so detailliert, dass R2 ihn identifizieren kann -, *wo sind dann die Monde von Maltha Obex?*«

»Was unternehmen wir?«, fragte Oberst Hammax, der über Pakkpekatts Schulter auf das Lagedisplay blickte.

»In Anbetracht der Tatsache, dass dieses Monster hundertmal so groß wie wir ist und mindestens hundertmal so stark, dürfte die eigentliche Frage wohl lauten: *Was unternimmt dieses Ding jetzt?*«

»Wie nahe wollen Sie den Vagabunden heranlassen?«

Pakkpekatt griff sich an die Brust. »Auch das hängt nicht von uns ab.«

»Der effektive Radius der Verteidigungszone des Vagabunden hat bei Gmar Askilon zwölf Kilometer betragen«, meldete Taisden sich zu Wort. »In Anbetracht der Größe dieses Orbits sollte es für uns kein Problem sein, eine Distanz von *zwölfhundert* Kilometern einzuhalten, und das sollte, hoffe ich wenigstens, mehr als ausreichend sein.«

»Sollten wir nicht wenigstens *versuchen*, Kontakt mit General Calrissian aufzunehmen?«, fragte Hammax.

»Ich möchte den Vagabunden nicht verjagen«, sagte Pakkpekatt. »Wir sind bei Gmar Askilon solange ganz gut mit ihm zurande gekommen, wie wir uns still verhalten haben, in

passivem Sensormodus. Das sollten wir jetzt auch tun, solange wir keine bessere Vorstellung davon haben, was dieses Ding hier will.«

»Sicher. Ich fände es auch gut zu wissen, ob dort jemand am Leben ist«, sagte Hammax. »Falls ich da hinein muss ...«

»Dafür ist später auch noch *Zeit*«, sagte Pakkpekatt. »Für den Augenblick will ich Stille. Können Sie die *Penga Rift* mit einem gerichteten Kommsignal erreichen?«

»Das geht etwa noch eine Minute. Die taucht gleich hinter dem Horizont in die Nachtseite.«

»Verständigen Sie sie davon, was wir tun - und weisen Sie sie an, Komm- und Sensorstille zu bewahren und nichts zu unternehmen.« Pakkpekatt studierte erneut das Lagedisplay. »Mit Geduld kommen wir im Augenblick am weitesten.«

»Das ist doch wirklich nicht so kompliziert«, sagte Lando ungeduldig und zwängte sich neben Lobot in die Röhre. »Sagen Sie ihm, dass wir hier raus wollen. Bringen Sie es dazu, dass es verspricht, meine Yacht nicht zu beschießen, wenn sie versucht, längsseits zu gehen. Mehr wollen wir doch gar nicht -wirklich, das ist doch nicht zu viel verlangt. Dann sind wir weg und es kann hinfliegen, wo es will, und tun, was es will.«

»Wenn es versucht, irgendwohin zu fliegen, könnte es sich dabei selbst zerstören«, sagte Lobot. »Das muss ich ihm vorher klar machen.«

»Solange wir nicht mehr da sind, wenn das passiert, kann uns das doch gleichgültig sein, oder?«, meinte Lando. »Weiß ich denn, ob diese Droiden da hinten nicht schon versuchen, unser Rufsignal zu duplizieren - ich würde es den beiden zu trauen, dass sie versuchen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.« «

»Ihre Reaktion auf die jüngste Entwicklung scheint mir beunruhigend engstirnig«, sagte Lobot. »Sie machen mir den Eindruck, als wären Ihnen das Schicksal dieses Schiffes und das Geheimnis der Monde dieses Planeten völlig gleichgültig. Ja, es scheint Sie nicht einmal zu interessieren, weshalb die *Glücksdame* hier ist...«

»Das stimmt. Das Einzige, was mich im Augenblick interessiert, ist, hier lebend rauszukommen«, sagte Lando. »Und wenn Sie sich um irgendetwas anderes Sorgen machen, dann sind Sie derjenige, der Probleme hat. Kommen Sie, ich schmecke schon förmlich das Tranna Nougat und den Doth-Brandy, die mich in meiner Suite erwarten. Sagen Sie einfach >entschuldigen Sie bitte< und dann palavern Sie sich die Zunge fransig, bis Sie eine Anlegegenehmigung für unser Rettungsboot und Passierscheine für uns haben.«

»Ich will sehen, was sich machen lässt«, meinte Lobot mit finsterner Miene. »Aber ich weiß wirklich nicht, was Sie auf die Idee bringt, dass sich irgendetwas geändert hat. Der Vagabund nimmt von mir einfach keine Anweisungen entgegen.«

»Wenn Ihnen wirklich wichtig ist, was mit diesem Schiff passiert, dann sollten Sie eigentlich hoffen, dass Sie sich täuschen«, sagte Calrissian. »Wenn nämlich die *Glücksdame* hier ist, dann kann auch der Rest des Einsatzkommandos nicht weit entfernt sein. Und wenn die *Glorious* und die *Marauder* uns heraushauen müssen, dann wird das weder sanft noch angenehm sein.«

»Ich will es versuchen«, sagte Lobot.

Lando versetzte ihm einen Klaps auf den Schenkel. »So mag ich es. Ich bleibe in der Nähe.«

Der Vagabund näherte sich Maltha Obex mit hoher Geschwindigkeit und bremste erst am Ende seines Anflugmanövers ab und begab sich auf hohen rückläufigen Äquatorialorbit. Da seine Orbitalgeschwindigkeit langsamer als die Planetendrehung war, würde der Vagabund beinahe dreißig Stunden über der Tagseite sein, und der Planet würde sich scheinbar unter ihm langsam nach rückwärts drehen.

»Was meinen Sie, was das soll?«, fragte Pakkpekatt. »Bitte um Ihre Meinung.«

»Ein sehr detaillierter Oberflächenscan«, sagte Taisden. »Der Vagabund sucht irgendetwas.«

»Oder er nimmt ein Sonnenbad«, sagte Hammax. »Dort, wo er war, war es kalt«, fügte er hinzu, als die anderen ihn

mit fragenden Blicken musterten. »Dr. Eckels hat doch gesagt, dass das ein Organo ist, oder?«

»Wir sollten uns bemühen, nicht anthropozentrisch zu denken«, sagte Pakkpekatt. »Agent Taisden, mir scheint, auf seinem augenblicklichen Orbit wird dieses Schiff unmittelbar vor dem Überqueren des Terminators sehr dicht an uns herankommen.«

»Sechzig Kilometer«, sagte Taisden. »Und neunzehn Stunden später sechzig Kilometer Distanz zur *Penga Rift*. Ist das eine Entfernung, bei der wir uns wohl fühlen, Oberst?«

»Ich würde mehr Distanz vorziehen.«

»Wir können aber unseren eigenen Orbit nicht ändern, ohne auf uns aufmerksam zu machen«, sagte Taisden. »Wenn er bleibt, wo er ist...«

Pakkpekatt zischte und schüttelte sich. Es widersprach seiner Natur ebenso wie seinen Gewohnheiten, in einer solchen Situation die Initiative zu ergreifen. »Möglicherweise haben wir keine andere Wahl, als auf die eine oder andere Art auf uns aufmerksam zu machen«, sagte er und lehnte sich in seiner Liege zurück. »Und wenn wir das müssen, dann tun wir es besser, solange der Vagabund noch ein gutes Stück entfernt ist.«

»Er wird nie weiter entfernt sein als jetzt gerade.«

Pakkpekatt beugte sich vor und griff nach den Kontrollen. »Informieren Sie die anderen, was wir tun. Und dann rufen Sie Calrissian auf der Frequenz, die er bei Gmar Askilon mit seinem Anzugkomm benutzt hat. Strahlen Sie das Signal über den Satelliten ab.«

»Warten Sie - was passiert wenn die Fernsteuerung der Yacht wieder aktiviert wird?«, fragte Hammax. »Sie gehen anscheinend davon aus, dass das nicht der Fall ist. Aber selbst wenn der General und sein Assistent nichts unternehmen können - könnte es dann nicht sein, dass einer der Droiden das Signal sendet?«

»Wir werden wohl oder übel darauf bauen müssen, dass sie das nicht tun, solange das nicht ohne Gefahr geschehen kann«, sagte Pakkpekatt. »Senden Sie das Signal.«

Augenblicke später hörten sie Lando Calrissians Stimme.

»Ja, was ist, 3PO? Was ist denn jetzt los?« Die Stimme klang heiser und ungeduldig.

»Sir, ich habe nicht...«

»Calrissian!«, brüllte Pakkpekatt. »Wie kommen Sie dazu, noch am Leben zu sein?«

»Pakkpekatt!«, antwortete Calrissian in gleicher Lautstärke. »Was machen Sie auf meinem Schiff? Und warum hocken Sie bloß rum?«

»Hey, General - wir warten auf eine Einladung«, sagte Hammax.

»Hammax? Sind das Sie?«

»Die wollten mir dauernd einreden, dass Sie tot sind. Aber ich habe denen gesagt, das sei eine viel zu optimistische Einschätzung.«

»So spricht jemand, der Spielschulden hat«, sagte Lando. »Ich will Ihnen was sagen, Oberst - wenn Sie uns nach Imperial City mitnehmen, will ich Ihnen die Hälfte davon verzeihen.«

»Da sollten Sie besser noch was drauflegen - wenn wir Sie in einer Kiste zurückbringen, bin ich aus der Geschichte ganz raus.«

Obwohl sein eigener Ausbruch die Tonart dieses angeregten Gesprächs bestimmt hatte, versuchte Pakkpekatt jetzt, es in normalere Bahnen zu lenken. »General Calrissian, ich erbitte Lagemeldung.«

»Lagemeldung. Mal sehen. Was wissen Sie alles nicht? Das Schiff ist leer - völlig automatisiert, Produkt von Biotechnik. Außer uns ist niemand an Bord. Uns geht es allen mehr oder weniger gut. Lobot, sind Sie schon weitergekommen? Hören Sie das alles? Wie ist die Lage bei *Ihnen*, Oberst? Wo ist das Einsatzkommando?«

»Wir sind jetzt das Einsatzkommando«, sagte Pakkpekatt. »Der Rest ist abberufen worden und Sie und Ihre Gruppe hat man abgeschrieben.«

»Das ist gar nicht komisch, Oberst«, sagte Lando. »Der Admiral würde so etwas nie tun.«

»Welcher Admiral? Auf Coruscant wimmelt es von Admiralen«, erwiderte Hammax. »General Rieekan hat den Einsatz gestrichen, nachdem Sie mit seinem Mädchen abgehauen sind.«

Pakkpekatt warf dem Oberst einen verweisenden Blick zu. »General Calrissian, wir haben Sie gesucht, seit Sie uns entkommen sind. Wir glauben, eine komplette Qellagenetiksequenz zu besitzen, und haben eine automatische Antwort vorbereitet. Ich möchte jetzt nicht gern etwas übers Knie brechen und würde lieber abwarten ...«

Lando lachte müde und meinte dann: »Ich habe es nicht anders erwartet. Hatten wir nicht auch so angefangen, Oberst?«

»... ob wir nicht, wie Oberst Hammax es formuliert hat, eine Einladung bekommen können«, fuhr Pakkpekatt ungerührt fort. »Ich kann mir vorstellen, dass Sie ziemlich erpicht darauf sind, dort herauszukommen. Aber können Sie noch ein paar Stunden aushalten, damit wir eine Chance haben, um - so wie mir das jemand einmal vorgeschlagen hat - lieber ein Schloss zu knacken, als eines in die Luft zu jagen?«

Lando seufzte. »Ich beuge mich der schwer widerlegbaren Weisheit Ihres Ratgebers. Wir können noch ein wenig aushalten.«

Stunde um Stunde suchte der Vagabund die Oberfläche von Maltha Obex ab und lauschte nach dem Signal, auf das zu warten man ihm aufgetragen hatte, wartete auf das Stichwort, das ihm sagen würde, was er tun sollte.

Schon fünfmal war er hierher gekommen, hatte geduldig dem Plan Folge geleistet, der in seine Substanz eingebaut war, hatte versucht, eine Verabredung mit jenen einzuhalten, die ihn geformt und in den Weltraum geschickt hatten. Fünfmal hatte der Vagabund sich hier aufgehalten, hatte gesucht, gewartet und in den reichen Energieströmen von N'oka Brath, dem Glühstein, gebadet. Fünfmal war er dann wieder weitergezogen, nicht von genügend Bewusstsein erfüllt, um enttäuscht zu sein, aber wissend, dass sein Zweck unerfüllt blieb.

Aber er war noch nie zuvor verkrüppelt hier eingetroffen -verbrannt und vergiftet durch die gewaltigen Energien, die

durch dieselbe Öffnung hereingeströmt waren, durch die N'oka Brath ihn mit Nahrung versorgte. Die Verbrennungen waren geheilt, aber die Gifte waren zurückgeblieben und mit ihnen auch eine Erinnerung an die Form des Angreifers und das, was er getan hatte.

Und bei keinem der vorangegangenen Besuche hatte der Vagabund hier andere vorgefunden - winzige Kreaturen, die die Kreise über Brath Qella mit ihm teilten, dem Heimatstern, dem Ort des Anfangs. Sie waren ihm in ihrer Form fremd und sie sangen nicht. Aber sie bewegten sich nicht auf den Vagabunden zu, griffen auch nicht nach ihm, um ihn zu berühren, und deshalb ließ er sie in Frieden, da kein Appell an seine Pflichten erfolgt war. Trotzdem nahm er sie zur Kenntnis und beobachtete sie aufmerksam.

Nach der festgesetzten Zeit des Wartens begann der Vagabund zu singen. Und zum ersten Mal bei all den Reisen nach Hause kam eine Antwort.

Aber die Antwort kam nicht von Brath Qella - sie kam von einem der winzigen Eier, die die Kreise mit ihm teilten, und die Antwort wurde schroff gesungen, ohne die sanfte Stärke von Brath Qella. Der Vagabund suchte in seiner Erinnerung und wusste, dass die Antwort Form ohne Substanz war, eine Täuschung, der Lockruf eines Räubers.

Und in Bezug auf Räuber gab es Pflichten.

Als der Vagabund schließlich sein Schweigen brach und eine vierzehn Sekunden dauernde Fragesequenz sendete, befand sich nur Taisden auf dem Flugdeck und hörte sie. Hammax lag mit Ausnahme der Stiefel und der Handschuhe in kompletter Kampfkleidung in seiner Kabine und machte ein kleines Nickerchen. Pleck war auf dem Beobachtungsdeck darum bemüht, einem seiner Ansicht nach schadhaften Magnetometer

eine realistischere Messung der Raummaße des Vagabunden abzuluxsen. Pakkpekatt und Eckels führten hinter verschlossenen Türen in Landos Suite eine hitzige Diskussion, die Eckels verspätete Entdeckung ausgelöst hatte, dass sich an Bord des Qellasschiffes ein NRN-Team befand.

Taisdens Alarm scheuchte sie alle hoch und jagte alle mit Ausnahme Flecks nach vorn auf das Flugdeck.

»Ich weiß nicht, wie die Frage gelaute hat, aber wir antworten«, erklärte ihnen Taisden. »Und das Ziel ändert seinen Orbit und beschleunigt.«

»Auf uns zu?«

»Auf den Relaisatelliten zu.«

»Wenn dieses Monster will, kann es also durchaus Fahrt machen«, sagte Hammax und schüttelte den Kopf.

»Ist das gut?«, wollte Eckels wissen. »Hatten Sie das erwartet?«

»Vielleicht«, sagte Taisden. »Wenn der Vagabund dorthin fliegt, um Männchen zu machen, können wir das nächste Mal unsere Antwort direkt von der *Glücksdame* absetzen ...«

In dem Augenblick hüllte den Bug des Vagabunden ein blaues Glühen ein, ließ ihn plötzlich auf den Sichtschirmen und Monitoren hell werden.

»Die Sense«, sagte Pakkpekatt.

»Unmöglich«, widersprach Taisden. »Der Satellit ist dreitausend Kilometer von ihm entfernt...«

Drei schlanke, aber strahlend helle Energiekegel sprangen in die Dunkelheit hinaus und vereinigten sich an einem Punkt, der 3409 km vor dem Vagabunden lag. An dem Punkt, wo sie sich vereinigten, gab es eine kleine Explosion, deren Intensität immerhin ausreichte, ein Nachglühen in ihren Augen zu hinterlassen. Dann wurde es wieder dunkel und die Lanzen verschwanden, hinterließen eine im Licht von N'oka Brath glitzernde, sich ausbreitende Wolke aus atomisiertem Plastahl und Metall.

»Sie ist also nicht hingeflogen, um Männchen zu machen«, sagte Hammax beeindruckt. »Was für eine Art von Waffe ist das?«

Taisden hatte den Signalgeber bereits abgeschaltet, ehe der Vagabund kehrtmachte. Gleichzeitig zog Pakkpekatt den Knüppel zu sich heran und ließ sie auf einen niedrigeren schnelleren Orbit absinken, der sie von dem Vagabunden weg und über seinen Horizont befördern würde.

»Die hätte bei Gmar Askilon jederzeit das ganze Einsatz-

kommando erledigen können«, sagte Taisden und schüttelte den Kopf.

»Stimmverbindung mit Calrissian«, verlangte Pakkpekatt. »Über einen der regulären Satelliten der *Penga Rift*.«

»Bereit«, meldete Taisden. »Komm Zwei.«

»General«, sagte Pakkpekatt. »Hier ist die *Glücksdame*. Warum feuern Sie auf uns?«

»Wir waren das nicht«, erklärte Lando. »Was haben Sie denn zu ihm gesagt? Und warum flüchten Sie?«

»Falls Ihre Yacht eine Sensorhülle oder ein unverwundbar machendes Schild besitzt, General, dann wäre das jetzt der richtige Augenblick, um uns zu informieren.«

Landos Antwort ging in einer Explosion von Störgeräuschen unter, als der Vagabund diesmal über eine Distanz von fast achttausend Kilometern den Satelliten ORS-2 der *Penga Rift* verdampfte.

»Hinter dem Horizont dieses Dings zu verschwinden scheint mir immer wünschenswerter«, sagte Pakkpekatt.

»Sechs Minuten.«

»Oberst...« Eckels Stimme bebte. »Vielleicht ist es Zeit, alles zu senden, solange es noch einen funktionsfähigen Satelliten gibt. Wie auch immer die Botschaft gelaftet hat, die wir gerade abgesetzt haben, sie ist jedenfalls nicht gut aufgenommen worden. Vielleicht müssen wir überzeugender wirken - oder verwirrender.«

Pakkpekatt sah Taisden an. »Ich habe auch keine bessere Idee, Oberst.«

»Dann tun Sie es«, sagte er. »Doktor ...«

»Ja. Lassen Sie mich mit der *Penga Rift* sprechen.«

Captain Barjas meldete sich. »Doktor - dem Himmel sei Dank. Unsere Displays zeigen, dass zwei Satelliten plötzlich ausgefallen sind. Wir haben uns Sorgen gemacht.«

»Der Vagabund ist plötzlich feindselig geworden«, sagte Eckels. »Sind alle zurück an Bord?«

»Ja. Mit Ausnahme von Ihnen. Wir haben soeben den Letzten raufgeholt.«

»Gut. Ich befehle Ihnen, den Orbit zu verlassen und zu den vereinbarten Koordinaten für Rendezvous Eins zu springen.«

»Geht in Ordnung, Dr. Eckels. Viel Glück, Sir.«

»Wir werden schon zurechtkommen. Verschwinden Sie hier - sorgen Sie für meine Leute.«

»Acht Minuten bis Horizont«, sagte Taisden.

»Was? Wieso fallen wir zurück?«

»Das Ziel beschleunigt in Richtung auf ORS-Eins, der augenblicklich die Qelladatei übermittelt.«

Hammax schüttelte den Kopf. »Möglicherweise wird es gar nicht so leicht sein, den Felsbrocken zwischen ihm und uns zu halten.«

»Die *Penga Rift* setzt sich in Bewegung«, meldete Taisden.

»Vielleicht sollte die Antwort von der Oberfläche kommen ...« begann Eckels.

Pakkpekatt ignorierte ihn. »Ist auf ORS-Eins noch irgendeine Frequenz frei?«

»Das lässt sich einrichten«, sagte Taisden.

»Ich möchte mit Calrissian sprechen.«

Die Finger des Agenten huschten über die Kontrollen. »Bereit auf Zwei.«

»General, hier Pakkpekatt.«

»Oberst«, bestätigte Lando. »Scheint da draußen ein wenig warm zu werden. Wäre das der richtige Zeitpunkt, um zu erwähnen, dass meine Yacht nicht versichert ist? Vielleicht könnten Sie in Betracht ziehen, ein wenig schneller abzuhaufen ...«

»General Calrissian, ich weiß nicht, wie lange wir noch reden können. Können Sie irgendetwas unternehmen, um dem ein Ende zu machen?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Lando. »Wir hatten hier drüben gerade eine kleine Meuterei - vor etwa zehn Minuten hat mein guter Freund Lobot die Energiezelle unseres einzigen Blasters in einen der Droiden entleert. Die Droiden haben sich hinter ihn gestellt.«

»Ist Ihnen irgendeine Schwäche oder eine verwundbare Stelle des Vagabunden bekannt, die wir nutzen könnten?«

»Ja, Blasterkanonen vom Kreuzerkaliber aufwärts. Die Rumpfhülle ist nicht gepanzert und es scheint auch keine Strahlenschilder zu geben, wenigstens nicht bei diesen Fre-

quenzen. Sie können das Ding also anbohren und ihm weh tun. Aber Sie müssen den ersten Schuss bekommen und damit gut treffen.«

Sie konnten im Hintergrund eine zweite Stimme hören: »Lando, das verdient es nicht...«

Jetzt hatte auch Eckels seine Stimme wieder unter Kontrolle. Er protestierte und übertönte damit Lobot. »Das kommt überhaupt nicht in Frage, Oberst. Das dürfen Sie nicht tun. Dieses Artefakt ist einmalig, unersetzlich ...«

»Und tödlich«, fiel Pakkpekatt ihm ins Wort. »Verstanden, General. Wir bleiben in Verbindung.« Er gab Taisden ein Zeichen. »Hyperkomm, gesichert. An Rieekan und Colomus.«

»Sprechen Sie.«

»Hier spricht Oberst Pakkpekatt, Befehlshaber der Einsatzgruppe Teljkon bei Maltha Obex«, sagte er. »Bestätige Folgendes: Haben Vagabunden gefunden und Kontakt mit dem an Bord befindlichen Team hergestellt. Das Zielobjekt verhält sich feindselig und wir können ...«

Plötzlich erfüllte strahlendweißes Licht das Flugdeck und kündigte damit das Verschwinden des dritten Satelliten an.

»... nicht an den Vagabunden heran. Ich glaube, wir könnten wegspringen, indem wir den Planeten als Schild benutzen, aber nur um den Preis, dass wir den Kontakt mit dem Schiff verlieren. Ich habe mich dafür entschieden weiterhin Kontaktversuche zu unternehmen, und erbitte sofortige Unterstützung, um das Ziel zu sichern und unsere Leute zu bergen.« Er machte eine kurze Pause, als würde er lauschen, und fügte dann hinzu: »Sparen Sie sich aber die Mühe, einen Kreuzer zu schicken, schicken Sie einen Sternzerstörer oder zwei. Wir brauchen schon ein Schwergewicht, um dieses Ding zu stoppen.«

## 11

Am Morgen nach der Schlacht von N'zoth erschien das Passagierraumschiff *Star Morning* der Kell Plath Corporation im System Tand bat um ein Treffen mit der *Intrepid*, um Passagiere aufzunehmen.

Da Luke nicht unmittelbar betroffen war, erfuhr er erst davon, als Wialu ihn bitten ließ, in die Kabine zu kommen, die sie sich mit Akanah geteilt hatte. Als er dort eintraf, waren die Frauen damit beschäftigt, die Kabine in Ordnung zu bringen und sich zur Abreise vorzubereiten. Akanah umarmte ihn zur Begrüßung.

»Hast du es gehört? Unser Schiff wird in etwa einer Stunde hier sein.«

Luke sah zu Wialu hinüber. »Sie kehren nach J't'p'tan zurück?«

»Wir gehen weg«, sagte sie. »Für uns ist es Zeit, einen ruhigeren Ort zu finden. Wir müssen trauern und unsere Wunden heilen - müssen in uns aufnehmen, was wir auf J't'p'tan gelernt haben, und ein neues Ziel finden.«

Seine Augen verengten sich. »Dann ist der Rest des Kreises - die sind dann also schon auf dem Schiff?«

»Auf J't'p'tan werden wir nicht mehr gebraucht«, sagte sie.

»Also verschwinden die Fallanassi wieder.«

»Wir sind uns selbst genug und brauchen es nicht, dass Außenseiter sich um uns kümmern«, sagte Wialu. »Und was geschehen ist, lässt sich nicht widerrufen - man weiß jetzt zu viel über uns. Wir werden weit weggehen und lange wegbleiben, bis wir wieder ungestört und in Zurückgezogenheit leben können.«

»Ich erwarte ja nicht gerade, dass man mich einlädt mitzukommen«, sagte Luke und sah wieder Akanah an.

»Ich wünschte, es wäre mehr Zeit«, meinte sie mit einem melancholischen Lächeln. »Ich wünschte, ich könnte zu Ende bringen, was ich angefangen habe. Es war unfair dir gegen-

über, dass ich dir etwas versprochen habe, von dem ich nicht wusste, ob ich genügend Zeit haben würde, um es auch zu halten.«

»Unfair«, wiederholte Luke. »Ich weiss nicht, ob das als Formulierung ausreicht. Als du mir nämlich jenes andere Versprechen gegeben hast, das, das mich dazu veranlasst hat, diese Reise anzutreten, musst du gewusst haben, dass du es *unmöglich* würdest einhalten können - dass ich gegen eine Mauer des Schweigens rennen würde, falls wir den Kreis finden sollten.« Er sah wieder Wialu an. »Es sei denn, Sie haben mich hierher gebeten, um mehr als nur Lebewohl zu sagen.«

»Das darfst du von ihr nicht verlangen, Luke ...«

»Warum nicht?«, fiel er ihr ins Wort und seine Miene verfinsterte sich. »Sie hat sich die Mühe gemacht, Zeichen und Spuren in fünf Sektoren zu verteilen, damit ein Kind nach Hause kommen konnte. Aber sie kommt nicht einmal an die Tür, wenn ein anderes davorsteht und klopft. Können Sie mir wenigstens *das* erklären - weshalb nimmt man Akanah mit Freuden auf und weist mich ab?«

»Akanah ist eine der Falanassi, sowohl durch Blutsbande als auch durch Wesensverwandtschaft«, sagte sie. »Auf Sie erheben wir keinen Anspruch, Luke Skywalker.«

»Sie erheben keinen Anspruch - was wollen Sie damit sagen? Dass Nashira nicht meine Mutter ist? Dass meine Mutter nicht dem Kreis angehört hat?«

Wialu deutete mit einer Kopfbewegung auf Akanah. »Darauf muss sie Ihnen antworten.«

Luke sah Akanah fragend an. Zuerst wich sie seinem Blick verlegen aus und ließ sich dann so vorsichtig auf ihre Liege sinken, als wäre diese zerbrechlich.

»Ich weiß nichts über deine Mutter, Luke«, sagte sie kleinlaut. »Und was meine Mutter angeht, habe ich dich belogen.«

Luke war von ihren Worten wie betäubt. »Was hat deine Mutter denn damit zu tun?«

»Du erinnerst dich doch, was ich dir über mein Leben auf Carratos erzählt habe, und dass mein Vormund mein Geld genommen und mich allein gelassen ...«

»Talsava«, sagte Luke. »Ja, ich erinnere mich.«

Akanah blickte auf und sah ihm in die Augen. »Alles, was ich dir über sie gesagt habe, stimmt. Nur eines nicht - ihr Name war Isela Talsava Norand und sie war meine leibliche Mutter«, sagte sie so leise, dass es wie ein Flüstern war. »Und sie war es, die das Imperium über den Kreis gebracht hat.«

Luke sank wortlos und wie benommen auf einen Sessel. Wialu übernahm es, ihm den Rest zu berichten.

»Wir konnten nicht zulassen, dass Isela nach ihrem Verrat beim Kreis blieb«, sagte sie. »Sie durfte nicht wissen, wo unser Ziel war, als wir Lucazec verließen. Bevor diese Entscheidung getroffen wurde, ist sie aus dem Kreis verstoßen worden, aber Akanah haben wir nicht verstoßen - wir hätten sie bei uns behalten, hätten für sie gesorgt, sie ausgebildet. Wir alle hätten sie geliebt.

Aber Isela hat unser Angebot abgelehnt und Akanah mitgenommen. Diese Entscheidung hat uns alle sehr betrübt. Damit hat sie Akanah für das bestraft, was sie getan hatte. An dem Tag, an dem die beiden gingen, herrschte im Kreis großes Leid und Zorn. Und in meinem eigenen Leid habe ich Akanah etwas versprochen - dass für sie der Weg zurück markiert werden würde, so dass sie, sobald sie selbst wählen konnte, zum Kreis zurückkehren und sich wieder anschließen konnte.« Sie sah Akanah mit einem liebevollen Lächeln an. »Dann sind so viele Jahre verstrichen, dass ich dachte, wir würden sie nie wiedersehen.«

»Und ich dachte, dass ich Carratos nie verlassen würde.«

»Und warum nicht?«, fragte Luke.

»Was ich dir über mein Leben dort erzählt habe, war die Wahrheit. Der Krieg kam und dann war ich allein, ganz auf mich gestellt«, sagte Akanah. »Ich musste lernen, wie es auf einer Welt zugeht, die nach anderen Regeln geführt wurde, und hatte niemanden, um mich zu leiten oder zu schützen. Wialu habe ich bereits gestanden, wie ich das, was sie mich gelehrt hatten, missbraucht habe, um zu überleben, wie ich so wurde wie die anderen, die das hatten, was ich brauchte.«

Akanah blickte auf ihre Hände herab und lächelte versonnen. »Dann kam Andras, es war wie ein Wunder, und er gab

mir Sicherheit und lehrte mich wieder, was Liebe ist - und obwohl ich zu der Zeit Carratos hätte verlassen können, wollte ich es nicht.«

»Aber warum hast du mich dann hineingezogen, als du schließlich doch weggegangen bist?«, fragte Luke. »Du hast mich doch nicht gebraucht, um die Fallanassi zu finden oder um zu ihnen zu gelangen - auch wenn du das

mir gegenüber so hingestellt hast. Die imperialen Agenten auf Lucazec - die waren doch auch wieder eine Lüge, nicht wahr? Man hat doch gar nicht Jagd auf uns gemacht.«

»Nein«, gab sie zu. »Die waren nie da. Das war ein Test. Ich musste wissen, was ich von dir erwarten konnte, wo ich anfangen sollte.«

»Das Blut«, erinnerte sie Luke.

»Das war ein Fehler«, sagte sie. »Ich habe deine Überraschung gespürt und dachte, ich hätte mich verraten. Ich hatte noch nie gesehen, wie ein Lichtschwert Fleisch trifft. Ich musste deine Aufmerksamkeit auf mich und auf Nashira lenken, sonst hätte ich dich damals verloren.«

»Verloren wofür? Ich verstehe immer noch nicht. Was wolltest du denn mit dieser Täuschung gewinnen?«

Akanah schüttelte betrübt den Kopf. »Es war nicht für mich, Luke. Was du mir gegeben hast, was das für mich bedeutet hat - das geschah einfach, unerwartet - das war nicht geplant.«

»Aber warum das alles?«

»Weil ich vor dir Angst hatte«, sagte sie schlicht.

»Ich verstehe nicht.«

»Luke, ich habe die Kehrseite des Krieges gesehen, die, auf der es keine Helden gibt, nur Opfer. Ich habe erlebt, was Macht bedeutet, wie sie eingesetzt wird und was es bedeutet, wenn man sie auf einer Welt nicht besitzt, wo es nur auf Macht ankommt.« Ihr trauriger Blick verlieh ihren Worten Gewicht. »Ich war zehn Jahre alt, als die Sturmtruppen des Imperators über die halbe Galaxis hinwegfegten - ich habe meine Kindheit im Paradies und die Jahre danach in der Hölle verbracht. Ich habe allen Grund zur Angst.«

»Du hast gedacht - denkst immer noch -, dass ich dieselbe

Gefahr darstelle wie damals der Imperator, genauso wie die Sturmtruppen?«

»Das bist nicht nur du«, sagte Akanah. »Du schulst andere, damit sie deinem Pfad folgen. Wo es zuerst nur einen gab, gibt es jetzt viele und wird es noch viele mehr geben. Ich musste dich kennenlernen. Ich musste mir selbst ein Bild davon machen, ob da etwas in dir ist, das die Macht ausgleicht, die du besitzt - ich musste sehen, ob ich dir etwas von dem geben konnte, was der Kreis mir gegeben hatte. Über das, was ich wollte, habe ich dich nicht belegen. Dir hat etwas gefehlt, etwas vom Licht, etwas, was mit Frieden zu tun hat und damit, dass man die Dinge nehmen muss, wie sie sind. Ich habe versucht, dir dabei zu helfen, dieses Fehlende zu finden.«

»Aber du hast mich angelogen«, sagte Luke und sprang erregt auf.

Akanah lächelte betrübt. »Du hast ja selbst gesehen, dass die Fallanassi nicht darüber erhaben sind, Täuschungen einzusetzen.«

»Also war Nashira lediglich ein Produkt deiner Phantasie? Ein Abbild dessen, was sie nach meinen Wünschen sein sollte?«

»Nein«, sagte Akanah. »Sie war mehr als das.«

»Akanah ...« warnte Wialu.

»Ich muss es ihm sagen«, entschied Akanah in plötzlich aufflammendem Zorn. »Wenn ich ihm das verheimliche, ist das auch wieder so, als würde ich lügen.« Sie stand auf und trat auf Luke zu. »Im zweiten Jahr kam eine Frau nach Carra-tos und suchte Isela auf. Sie war Fallanassi, aber ich kannte sie nicht - sie war auf Lucazec nicht im Kreis gewesen. Sie blieb fünf Tage bei uns und verbrachte viele Stunden im Gespräch allein mit meiner Mutter.«

Jetzt drehte sie sich zu Wialu herum. »Ich glaube, der Kreis hatte sie geschickt. Sie sollte meine Mutter dazu überreden, mich gehen zu lassen. Vielleicht hätte sie mich sogar mitgenommen, falls meine Mutter dem zugestimmt hätte. Ich habe mich oft gefragt, ob meine Mutter sie vielleicht dazu überredet hat, einer anderen Lösung zuzustimmen - Geld, das später geschickt werden sollte, vielleicht, um damit die Passage für mich zu bezahlen, Geld für meine Freiheit. Wer würde

schon erwarten, dass sie das Geld nehmen und das Kind dann einfach verlassen würde?«

Wialus Gesicht blieb ausdruckslos, bestätigte nicht und zeigte auch kein Bedauern. Nachdem Akanah sie sekundenlang erwartungsvoll angestarrt hatte, wandte sie sich wieder Luke zu.

»Im Kreis lautete der Name dieser Frau Nashira«, sagte sie. »Sie war schön und mir gegenüber freundlich - erinnerte mich an alles das, was Isela nicht war. Wenn sie mit mir sprach, vermittelte sie mir den Eindruck, dass ich für sie wichtig war, und sie war auch offen zu mir. Als ich sie fragte, warum, sagte sie, dass der Imperator ihr ihre Kinder weggenommen hatte - einen Jungen und ein Mädchen. Und deshalb versuchte sie, alle Kinder in ihrer Umgebung zu lieben, in der Hoffnung, dass jemand eines Tages für ihre Kinder das Gleiche tun würde. Als du mich nach deiner Mutter gefragt hast, habe ich mir dabei die Frau ausgemalt, bei der ich mir immer gewünscht hatte, sie sei meine Mutter gewesen. Immer wenn ich von Nashira sprach, hatte ich sie vor Augen.«

»Aber es ging immer nur um dich«, sagte Luke und schüttelte den Kopf.  
»Dein Schmerz - deine Phantasien ...«

»Sind sie denn so anders als die deinen?«, fragte sie. »Ich habe auch in dein Herz gesehen, Luke Skywalker. Ich konnte dich nur täuschen, indem ich dich kannte. Ich konnte dich nur mit der Wahrheit täuschen.«

Luke entfernte sich langsam rückwärts von ihr, ging auf die Kabinentür zu. »Genug«, sagte er. »Ich habe genug gehört. Ich kann dir nichts mehr glauben. Ich kann gar nichts mehr glauben, was seit Coruscant geschehen ist.«

Er deutete auf Wialu. »In ihrem Schweigen ist mehr Wahrheit als in deinen Worten«, sagte er bitter und fuhr dann, immer noch zu Wialu gewandt, fort: »Sie müssen mich für sehr dumm halten, dass ich so hinter einem Phantom herjage, das sie geschaffen hat. Vielen Dank, dass Sie mir die Augen geöffnet haben. Ich wünsche Ihnen viel Glück dabei, wenn Sie es schaffen wollen, sie von Iselas Pfad auf den Ihren zu bewegen.«

Dann machte Luke kehrt und verließ die Kabine. Akanahs Tränen sah er nicht mehr.

»Kommt er?«, fragte Akanah besorgt.

Etah A'baht runzelte die Stirn und blickte über die Ladebucht zu dem offenen Eingang hinüber. »Lassen Sie mich noch einmal bei meinen Leuten nachfragen«, sagte er, griff nach seinem Kommlink und entfernte sich dabei ein paar Schritte von der Einstiegsrampe.

Akanah sah Wialu an, während ein Träger der *Star Morning* mit ihren Taschen zwischen ihnen hindurch auf das Schiff zu ging. »Ich muss mit ihm reden. Ich kann nicht einfach so weggehen.«

»Wie lange sollen wir denn noch warten?«, fragte Wialu mit sanfter Stimme. »Der Schaden, den du angerichtet hast ...«

»Ich weiß«, sagte Akanah. »Aber ich muss einfach erreichen, dass er erkennt, dass nicht alles nur Lüge war.«

»In einer ganzen Galaxis voller Sterne kann es einen Stern der Täuschung geben. Aber wenn dieser Stern vor dir strahlt, kannst du nichts anderes sehen - und wenn du die Täuschung dauernd anstarrst, wirst du von ihr geblendet werden«, sagte Wialu. »Das wird Zeit in Anspruch nehmen, Akanah - mehr Zeit, als wir haben.«

Akanah warf A'baht einen ängstlichen Blick zu, als der zu ihnen zurückkehrte. »Wenn ihr nicht warten könnt, muss ich hier bleiben.«

»Akanah, du kannst den Fluss des Stroms nicht zwingen, zu dir zu kommen«, sagte Wialu. »Du kannst dich nur von ihm dorthin tragen lassen, wo er hinfließt.«

Als der General zu ihnen trat, war sein Blick düster. »Luke meldet sich nicht. Niemand weiß, wo er ist«, sagte A'baht. »Ich verstehe das nicht. Er

hat Sie hierher gebracht und ich hätte geglaubt, dass er sich von Ihnen verabschieden will. Wir schulden Ihnen sehr viel...«

»Sie schulden uns nichts«, widersprach Wialu mit fester Stimme. »Das war meine Entscheidung und ich verlange nichts.«

»Ich habe trotzdem das Gefühl, mich entschuldigen zu müssen ...« brummte A'baht.

»Er ist hier«, sagte Wialu.

Die anderen sahen auf die Öffnung des Ganges, aber Wia-lu richtete ihren Blick auf eine leere Nische hinten im Raum. Gleich darauf erschien Luke dort, als käme er durch eine Tür, die niemand sehen konnte.

»Was zum ...« sagte A'baht und schüttelte dann verstimmt den Kopf. »Jedi.«

Akanah rannte auf Luke zu, blieb dann aber kurz vor der Umarmung, die sie sich wünschte, stehen und sah ihm in die Augen, als wartete sie auf ein Stichwort.

»Ich bin gekommen, um Lebewohl zu sagen«, sagte Luke.

»Ich bin noch nicht sicher, ob ich hier weggehe.«

Luke schüttelte den Kopf. »Dein Platz ist bei ihnen. Wialu hat Recht. Selbst ich kann das im Strom lesen.«

»Ehe ich gehen kann, muss ich dir etwas sagen und dich um etwas bitten«, sagte sie eindringlich. »Bitte - beurteile uns nicht nach dem Beispiel, das ich dir gegeben habe. Ich flehe dich an, die Wahrheit nicht wegen der Lüge, die ihr vorangegangen ist, von dir zu weisen. Ein Pfad der Fallanassi ist etwas Sanftes, Schönes, Heilendes - und wenn es mir nicht gelungen ist, dir das zu zeigen, dann lag das an mir, nicht am Pfad des Lichts oder dem Pfad des Weißen Stroms. Was ich davon begriffen und gemeistert habe, ist nur ein winziger Bruchteil des Ganzen - und dieses Ganze hat mehr Tiefe und mehr Wert als das, was du gesehen hast.«

»Was ich gesehen habe, waren Täuschung und Manipulation ...«

Sie trat tapfer einen Schritt auf ihn zu und legte ihm die flache Hand auf die Brust. »Das ist nicht ein Pfad der Macht, sondern ein Pfad des Friedens - und ich wünsche dir sehnlichst, dass jener Friede bei dir einkehren möge. Ich wünsche dir, dass du diese Stärke jener anderen großen Stärke hinzufügen kannst, die du bereits besitzt. Das ist es, was ich dir von Anfang an gewünscht habe - und ich habe nie etwas von dir gewollt.« Ein Zittern schlich sich in ihre Stimme und dann fügte sie flüsternd hinzu: »Ich wollte dir nie zusätzlichen Schmerz bereiten.«

Luke legte die Hand auf die ihre und senkte die Augen. »Mir scheint, ich muss selbst meine Wahl treffen, was ich

glauben soll«, sagte er schließlich. »Ich will versuchen, das, was du jetzt gesagt hast, zu glauben, das führt mich dann vielleicht durch all das andere.«

Sie blickte dankbar zu ihm auf. »Dann kann ich jetzt gehen«, sagte sie, hauchte ihm einen KUSS auf die Wange und ließ ihn stehen.

Er sah zu, wie sie sich von dem General verabschiedete, der sich noch einmal bei ihr bedankte, sah ihr nach, als sie an Wialu vorbei die Rampe hinaufging, die daraufhin kehrtmachte und ihr folgte.

Akanah zögerte einen Augenblick lang, ehe sie durch die innere Luftschleuse verschwand, und sah noch einmal zu ihm hinüber. Ihr Blick heischte Nachsicht und erbat seine Verzeihung. Er zwang sich zu einem nachsichtigen Lächeln und dann war sie verschwunden.

A'baht trat auf ihn zu. »Die Kommzentrale hat einige Meldungen für Sie, Luke, die heute morgen hereingekommen sind - einige davon mit Priorität...« begann er.

»Luke Skywalker.«

Als er Wialus Stimme hörte, blickte er auf und sah sie an der inneren Luftschleuse stehen. »Ja?«

»Da ist noch ein kleiner Dienst, um den ich Sie bitte.«

Luke legte den Kopf etwas zur Seite. »Und das wäre?«

»Sagen Sie Ihrer Schwester«, sagte Wialu, »dass sie bei uns willkommen wäre, wenn sie bereit ist, ihrem eigenen Pfad zu folgen.« Dann wandte sie sich ab, brauchte keine Antwort und wollte keine Fragen hören.

Bis Luke in seiner Verblüffung hätte antworten können, hatte die *Star Morning* sich bereits von der Verbindungsrampe gelöst und setzte ihre Reise fort.

Von Leia war keine Nachricht da.

Das Büro des Chefbibliothekars auf Obroa-skai teilte ihm mit, dass seine Anforderung eines Kontraktrechercheurs auf Platz Fünf auf der Warteliste vorgerückt war, und empfahl ihm, das Thema der Recherche FALLANASSI eindeutig zu definieren und sämtliche Details sendebereit zu halten.

Der leitende Reha-Therapeut an Bord der Sanitätsfregatte

*High Haven* ließ wissen, dass Han erneut verlegt wurde, diesmal in das Flottenlazarett auf Coruscant.

»Nicht dass er in irgendeiner Weise in Gefahr wäre - er macht recht gute Fortschritte, sogar besser, als die meisten meiner augenblicklichen Patienten. Und außerdem macht er einen Platz in unserer Station frei, den

wir gut gebrauchen können«, sagte der Therapeut. »In Anbetracht der Tatsache, dass der Commodore selbst für seinen Transport aufkommen kann, schien mir das die beste Lösung.« Dann machte der Mann eine kurze Pause, runzelte die Stirn und fügte hinzu: »Außerdem haben die Wookiees darauf bestanden.«

Die dritte Mitteilung stammte von Streen, der einen äußerst gewissenhaften Bericht über die Geschehnisse auf der Akademie auf Yavin 4 erstattete. In seiner augenblicklichen Stimmung schien Luke davon nichts interessant genug, um es gründlicher zu lesen.

Die letzte Mitteilung stammte von Alpha Blue.

»Hallo, Luke«, sagte Admiral Drayson. »Jetzt, wo sich die Lage dort bei Ihnen ein wenig beruhigt hat, wollte ich Ihnen sagen, dass ich Ihre verschwundenen Droiden ausfindig gemacht habe. Sie können sie jederzeit zurückbekommen. Aber wie Sie feststellen werden, müssen Sie sie wohl oder übel selbst abholen.«

»Und Sie wollen es wirklich so haben?«, fragte der Chef der Wartungsscrew, der Luke bei den Startchecks an der *Schlammfautier* assistiert hatte. »Ich bin sicher, dass Captain Morano selbst in Anbetracht der erlittenen Verluste jederzeit bereit wäre, Ihnen jedes gewünschte Fahrzeug ...«

»Ja, ich will es so haben«, sagte Luke und duckte sich unter das Heck des Vespene Adventurer.

»Ich meine, wo ihr Jedi die Schlacht doch für uns entschieden habt und all die Sternzerstörer mit der Phantomflotte verjagt habt«, beharrte der Mann. »Da gehört es sich einfach nicht, Sie in einem primitiven ...«

»So war es aber gar nicht«, sagte Luke, der inzwischen die Einstiegsleiter erreicht hatte. »Und für den Augenblick reicht dieses Schiff voll und ganz für meine Zwecke.«

Der Mann kratzte sich am Kopf. »Na schön, wenn Sie meinen.« Er sah sich verstohlen um. »Ich vermute, der General wird herunterkommen, um sich von Ihnen zu verabschieden, oder?«

»Er weiß gar nicht, dass ich abfliege«, sagte Luke und warf seine Reisetasche durch die offene Luke. »Ich wäre auch dankbar, wenn Sie es nicht zu eilig hätte, ihn zu verständigen.«

»Da gibt es ein kleines Problem«, meinte der Chief und runzelte die Stirn. »Ohne Erlaubnis der Zentrale darf eigentlich nichts das Flugdeck verlassen.«

»Ist aber nicht mein Problem«, sagte Luke und stieg die Leiter hinauf. »Ziviler Pilot, ziviles Schiff. Es sollte eigentlich gar nicht hier sein. Sagen Sie

den Streifen draußen Bescheid, dass sie mich durchlassen, ja? Für schnelle Ausweichmanöver ist dieser Vogel hier nicht sonderlich gut geeignet.«

»Ja, sicher, mache ich«, meinte der Chief ein wenig unsicher. »Sicher, für Sie kann ich das schon machen. Aber hören Sie, ich muss denen wenigstens sagen, wo Sie hinfliegen - Sie wissen schon, für das Logbuch.«

»Sie haben überhaupt nichts davon gehört«, sagte Luke, als er nach dem Schalter für den Lukenverschluss griff. »Melden Sie mich einfach ab, Chief - und nochmals vielen Dank an Sie und Ihre Leute, dass Sie mir so schnell geholfen haben.«

Kurz darauf tauchten Luke und die *Schlammfautier* in die willkommene Einsamkeit des Hyperraums für den langen Sprung nach Maltha Obex.

Gegen Ende der Reise verspürte Luke, dass sich an ihm eine Änderung vollzog. Das Schiff war wie ein winziger Kokon, in dem er eine Metamorphose durchmachte.

Nach der langen Zeit, die er und Akanah zusammen verbracht hatten, hatte er Zeit für sich gebraucht. Für ihn war es wichtig gewesen, das Echo ihrer Gespräche zu hören, die Empfindungen nachklingen zu lassen. Luke verbrachte die Reise in völligem Schweigen, abwechselnd nachdenkend und mit seinen Reflektionen spielend. Es war, als würde er

eine Liste seiner Erinnerungen der letzten Monate aufstellen, wobei er einige strich und andere neu formulierte. Im übrigen übte er seine Kräfte und verbrachte Stunden damit, das eine Fallanassi-Talent, das er zur Gänze begriffen hatte, weiterzuentwickeln.

Er war mit seiner Arbeit noch nicht fertig, als die Galaxis um ihn herum wieder auftauchte und vor ihm Maltha Obex aus dem Weltraum herauswuchs. In diesem Augenblick wusste er noch nicht ganz, was aus ihm wurde und was der Verwandlung vorangehen würde. Er wusste nur, dass er jenen Augenblick herbeisehnte, in dem er wieder Verbindung aufnehmen würde.

Die *Glücksdame* war tagelang vor dem Teljkon-Vagabunden geflohen, stets unter dem Horizont des mächtigen und unberechenbaren Qellaartefakts bleibend. In dieser Zeit hatten sie zwei Dinge beschäftigt - zum einen hielten sie den Vagabunden mit Hilfe der Anlagen in den verlassenen Lagern auf der Planetenoberfläche unter Kontrolle, zum anderen peilten sie die Umgebung des Maltha Obex-Systems nach einem Eintritt einer Schiffsformation in der Größe eines Einsatzkommandos ab.

Aber das Schiff, das schließlich auf ihren Scannern zu erkennen war, war so klein, dass Joto Eckels eher Enttäuschung als Erleichterung empfand. »Vielleicht ist es eine Art Sonde«, meinte er über Pakkpekatts Schulter gebeugt. »Schicken die nicht gewöhnlich Sonden voraus?«

»Das ist ein ziviles Skiff«, sagte Taisden. »Kein Militärkomm.«

»Dann müssen wir es sofort warnen und zur Umkehr auffordern«, sagte Eckels. »Oberst, sobald der Vagabund es entdeckt, einen halben Orbit von jetzt...«

Ein Bildschirm über ihnen erwachte zum Leben und ließ ihn verstummen. »Hier *Schlammfaultier*, ich rufe die *Glücksdame*. Lando, bitte melden.«

Eckels Miene hellte sich auf, als er Lukes Gesicht erkannte. »Lando ist nicht hier, Luke ...«

Aber da war Pakkpekatt bereits aufgestanden und seine mächtige Gestalt verdrängte Eckels aus dem Holokomm, als er sich vorbeugte, um zu antworten. »*Schlammfaultier*, Sie dringen in eine Sicherheitszone des NRN ein und sind damit in Gefahr. Bitte machen Sie sofort kehrt und verlassen Sie dieses System.«

»Sie dürften Oberst Pakkpekatt sein, nehme ich an«, sagte Luke. »Und war das Dr. Eckels? Dann hält Lando sich vermutlich hoch an Bord des Vagabunden auf? Sie konnten keine Verbindung mit ihm bekommen? Ich brauche Informationen über die letzten fünf Tage.«

»Dafür sind Sie nicht autorisiert«, sagte Pakkpekatt. »Sie haben keine Freigabe für diese Sicherheitszone.«

»Oberst, für die unmittelbare Zukunft bin ich die einzige Unterstützung, die Sie vermutlich bekommen werden, wenn man bedenkt, welche Anforderungen im Augenblick an die Flotte gestellt werden. Und Dr. Eckels möchte ganz bestimmt nicht, dass seine Expedition mit einer Schießerei endet, und ...«

»Völlig richtig«, sagte Eckels und drängte sich in den Sichtwinkel des Holokomm.

»Also sollten wir sehen, ob wir nicht zusammenarbeiten und diese Geschichte hier zu einem guten Ende führen können.«

»Haben Sie denn eine Vorstellung, wie das geschehen könnte, Luke?«, fragte Dr. Eckels. »Das Artefakt war bis jetzt alles andere als kooperativ - sogar noch weniger als der Oberst.«

»Ich weiß. Ich habe Ihre Berichte verfolgt - Ihre und die seinen auch«, sagte Luke.

Als Pakpekatt das hörte, wandte er sich mit einer Geste resignierender Verzweiflung von der Flugkonsole ab. »Ich werde eine Untersuchung dieser ganzen Operation verlangen«, murmelte er. »Die Sicherheitsübertretungen - die völlige Missachtung aller Zuständigkeiten ...«

»Ich glaube, ich weiß, wie man das Team aus dem Vagabunden herausholt«, fuhr Luke fort. »Aber meine Hoffnung geht eigentlich weiter. Warum sagen Sie mir nicht, was Ihrer Ansicht nach hier geschehen ist, Doktor?«

»Darf ich zuerst fragen, ob Sie vorhaben, selbst an Bord des Vagabunden zu gehen?«

»Ja, das habe ich allerdings vor, Dr. Eckels.«

»Wäre es dann vielleicht möglich, dass Sie mich vorher hier abholen? Ich werde Ihre Frage wahrscheinlich besser beantworten können, sobald ich ihn selbst gesehen habe.«

»Ich hatte gehofft, dass Sie das anbieten würden, Doktor«, freute sich Luke. »Wenn Sie und der Colonel ein paar Energiepacks für die Droiden besorgen und vielleicht das Wichtigste für die Männer zusammenstellen könnten, treffe ich Sie bei Ihrer nächsten Planetenumkreisung.«

»Sehr gut«, sagte Eckels. »Bis dahin halten wir alles bereit.«

Als der Vagabund vor den Sichtfenstern der *Schlammfautier* immer größer wurde, wanderte Eckels' Blick beunruhigt zwischen ihm und Lukes Gesicht hin und her.

»Wie werden Sie feststellen können, ob es funktioniert?«

»Wir werden es jedenfalls wissen, wenn es das nicht tut«, sagte Luke und schloss die Augen.

»Sollten wir nicht zumindest General Calrissian darauf hinweisen, dass wir kommen?«

»Keine Signale«, warnte Luke. »Keine Geräusche. Keine Schubaggregate. Nichts, was den Fluss stört. Nichts, was unsere Anwesenheit meldet.«

Eckels sah wieder zu dem fremdartigen Schiff hinüber. »Und Sie glauben wirklich, dass es uns nicht sehen kann? Wir sehen es doch auch?«

Luke schüttelte langsam den Kopf. »Sie befinden sich an Bord eines U-Bootes, nicht eines Weltraumschiffes. Wir stehen fünfhundert Meter unter der Oberfläche und treiben im Strom. Die werden solange nicht wissen, dass wir da sind, bis wir längsseits gehen.«

Der Wissenschaftler nahm Lukes Zusicherung mit zweifelhafter Miene auf. »Sie haben das also schon einmal getan, vermutlich?«

»Nein, niemals«, antwortete Luke.

»Ach du meine ...«

»Aber ich habe vor gar nicht so langer Zeit einmal gesehen, wie es gemacht wurde.«

Eckels schluckte. »Dann hoffe ich, dass Sie seitdem wenigstens geübt haben.«

Luke lächelte, immer noch mit geschlossenen Augen. »Auf dem ganzen Weg hierher. Seien Sie ganz ruhig, Doktor. Ich habe diesen Trick von Leuten gelernt, die Meister in der Kunst des Sichversteckens waren.« Er hielt kurz inne. »Aber es wäre trotzdem vielleicht ganz gut, wenn ich mich jetzt konzentrieren könnte.«

Eckels presste die Lippen zusammen, ließ sich in seine Liege zurücksinken und starrte den Vagabunden an, der jetzt den halben Himmel vor ihnen ausfüllte.

»Lando.«

Als er seinen Namen hörte, regte sich Lando und griff langsam nach seinem Kommlink.

»Was ist, Lobot?«

»Jemand ist hier.«

»Wo hier?«, fragte Lando und schüttelte ruckartig die bleierne Schläffheit ab, die ihn überkommen hatte.

»Draußen, in der Nähe des Bugs.« Lobot hielt inne. »Wir sind verwirrt. Da ist eine Berührung, aber wir können nicht feststellen, wo sie herkommt.«

»Sie klopfen an die Tür«, sagte Lando ungeduldig. »Öffnen Sie doch und sehen Sie, was hereinkommt.«

Es dauerte eine Weile, bis Lobot wieder zu vernehmen war. »Die Besucher sind im Zwischenraum«, sagte er schließlich.

»Na also - was sind das denn für Besucher?«

»Wir erkennen sie nicht.«

»Dann werde ich eben nachsehen«, sagte Lando mürrisch. Die Übermüdung und der Hunger hatten ihn reizbar gemacht. »R2, los geht's - Energie, R2 ...«

Der Droide blieb reglos - wie 3PO vor einigen Tagen. Seine Energieversorgung war endgültig zusammengebrochen.

»Na großartig«, brummelte er. »Dann muss ich mich eben darum kümmern, was da im Dunkeln rumpoltert.«

Recht würde euch beiden ja geschehen, wenn ich nie zurückkäme.«

»Schiff ahoi«, knatterte eine neue Stimme über das Kommlink. »Jemand zu Hause?«

Lando riss die Augen auf, versuchte sich auf das zu konzentrieren, was er hörte, versuchte, die Stimme zu erkennen. »Luke? Luke, bist du das? Was machst du hier?«

»Ich kann ja wieder gehen, wenn es gerade nicht...«

»Wenn du hier ohne mich weggehst, mache ich Jagd auf dich und dann bringe ich dich um, eine Zelle nach der anderen«, warnte Lando. Es klang, als würde er es bitter ernst meinen. »Bleib, wo du bist. Ich komme raus.«

»Wir sind bereits drinnen«, sagte Luke. »Der Rumpf des Vagabunden hat sich geöffnet und uns ganz geschluckt.«

»Neein...«

»Ist schon in Ordnung. Wir befinden uns in einer Art Null-G-Hangarzone zwischen dem äußeren und dem inneren Rumpf - es scheint sogar, als würden wir angeleint sein. Ich ziehe jetzt meinen Schutzanzug an und komme zu euch«, kündigte Luke an. »Bleib, wo du bist, und weise uns den Weg.«

Lando schnappte sich einen Liter Wasser von Dr. Eckels und leerte den Behälter so schnell, dass sein Magen sich sträubte.

»Luke«, sagte Lando und ließ den Behälter fallen. »Kannst du das glauben? Diese ganze Monstrosität ist nichts anderes als ein Museum ...« Er hielt inne, um den bitteren Geschmack hinunterzuschlucken, der ihm in der Kehle hochstieg, und fing zu husten an, als ihm der Geschmack in den Mund drang.

»Langsam, Lando ...«

Lando tat seine Besorgnis mit einer Handbewegung ab. »Ein Museum! Hast du jemals erlebt, dass ich in ein Museum gehe?« Er lachte heiser. Es klang wie ein Krächzen. »Und was das Komischste daran ist, weißt du noch gar nicht - keiner der Schätze hier ist echt. Das ist alles bloß Modelliermasse - nichts davon ist etwas wert.«

»Wissen Sie, wovon er redet, Dr. Eckels?«

»Kann schon sein«, sagte Eckels und suchte in der Tasche mit ihren Mitbringseln nach einer Packung Erstmahlzeit.

Lando hörte nicht zu reden auf. Sein Tonfall war jetzt besorgt, fast kläglich geworden. »Alles nur anschauen - nichts mitnehmen. Keine Souvenirs. Was für eine Zeitvergeudung, Luke - was für eine klägliche Zeitvergeudung. Wie Blumen pflücken. Heute rot, morgen tot...« Plötzlich

entdeckte er die Rationspackung und schnappte danach, drehte ihnen den Rücken, als wolle er sichergehen, dass niemand sie ihm wegnahm.

»Lando, wo ist Lobot?«

Die Antwort kam erst, nachdem er einen langen Zug durch das Rohr der Packung genommen hat. »Er hat neue Freunde.« Lando zuckte die Achseln. »Mit mir redet er praktisch überhaupt nicht mehr.« Dann glückte er fast vergnügt. »Er hat den Verstand verloren. Du wirst ja sehen.«

»Bring uns zu ihm«, sagte Luke entschieden. »Um ihn müssen wir uns auch kümmern.«

Lando schlug einen langsamen Salto in der Luft und machte eine geistesabwesend wirkende Handbewegung, die ins Innere des Vagabunden wies. »Da drinnen. Links, links, rechts, rechts, Mitte, rechts, Mitte. So ähnlich etwa.« Das Essenspaket gab mit einem saugenden Geräusch den Geist auf. »Ihr könnt ihn nicht verfehlen. Er ist der mit den Beinen.«

Luke und Dr. Eckels fanden Lobot in einem Seitenrohr schwebend, die Augen geschlossen, die Hände beiderseits gegen den Kopf gedrückt. Die durchsichtigen Leitungen seines halbierten Interface verbanden ihn mit der gerundeten Masse am weiten Ende des Rohrs.

»Haben Sie eine Ahnung, was wir da vor uns sehen, Doktor?«

Eckels spähte in ein benachbartes Rohr, wo seine Sicht nicht beeinträchtigt war. »Die haben etwa die Form und die Größe der Qellaüberreste, die wir aus dem Eis geborgen haben«, sagte er mit ehrfürchtig leiser Stimme.

»Fühlen sich aber für mich nicht wie Überreste an«, sagte Luke und schob sich in das Rohr, in dem Lobot schwebte.

»Lobot - ich bin's, Luke. Aufwachen, Kumpel - die Ablösung ist da.«

»Wollen Sie sagen, dass die leben?«, fragte Eckels. »Ich hatte diese Berichte als nicht verlässlich abgetan.«

»Warum?«

»Warum? Nun, weil es so etwas noch nie gegeben hat -weil es undenkbar ist...«

»Für mich fühlt sich dieses ganze Schiff so an, als würde es leben, Doktor«, sagte Luke. »Wenn auch in einer ganz anderen Art, als ich das gewöhnt bin.«

»Inwiefern anders?«

»Gewöhnlich gehört zu so viel Kraft und Energie ein noch viel größeres Bewusstsein. Es ist fast wie - wie Schlafen. So wie Lobot hier den Eindruck

macht, als würde er schlafen.« Luke runzelte die Stirn, packte Lobot am Ellbogen und drückte ihm die Fingernägel in die Haut. »Hey - reden Sie gefälligst mit mir.«

»Aber diese Körper hier haben keine Gliedmaße«, protestierte Eckels. »Die Geschöpfe auf der Planetenoberfläche waren Vierbeiner.«

»Ich habe keine Ahnung, was sie sind, Doktor. Ich sage nur, dass das, was Lobot berichtet hat, stimmt - diese Kreaturen hier sind lebendig und dieses Schiff auch. Was für eine Beziehung zwischen ihnen besteht, müssen Sie mir sagen.«

Unterdessen regte sich Lobot. »Warte«, murmelte er monoton, wie in Trance.

»Warten worauf?«, fragte Luke. »Und worauf soll das die Antwort sein?«

Eckels, der hinter ihm stand, runzelte die Stirn. »Physisch ist diese Beziehung ein exaktes Abbild von der *im Inneren* der Qella zwischen den Eicrothkörpern und ...« Seine Augen weiteten sich überrascht. »Luke, ich muss sofort den Rest dieses Schiffes sehen. Ich muss diese Museumsstücke sehen, von denen Lando gesprochen hat.«

»Lobot, geben Sie mir Antwort«, sagte Luke. »Was brauchen Sie von mir?«

»Wir warten«, sagte Lobot verträumt.

»Wer ist >wir<?«, fragte Luke.

»Antworten«, sagte Lobot.

»Ja, ich brauche Antworten auf meine Fragen«, sagte Luke. »Worauf warten Sie? Was brauchen Sie?«

Die Antwort kam stockend wie aus weiter Ferne. »Wir warten ... auf ... die Schmelze.«

Luke sah sich mit einem fragenden Blick zu Eckels um.

»Ich muss das Schiff sehen«, beharrte der. »Ich bin nicht bereit, hier irgendwelche Spekulationen anzustellen, wo es doch greifbare Beweistücke gibt.«

Luke nickte zustimmend und meinte: »Ich denke aber, wir müssen Lobots neue Freundschaft in jedem Fall auseinander reißen - ich kann kaum eine Nahtstelle zwischen seinem Bewusstsein und allem anderen finden. Verstehen Sie etwas von neuronalen Interfaces, Doktor, oder sollte ich einfach den Stecker ziehen?«

Eckels verzog das Gesicht. »Tun Sie, was Ihnen richtig erscheint. Ich warte draußen.«

Es dauerte beinahe eine Stunde, bis Lando und Lobot soweit waren, dass sie ihre Pflichten als Gastgeber und Fremdenführer ausüben konnten. Für Eckels war das eine Stunde quälender Ungeduld. Für Luke bot sie die Gelegenheit, die Droiden wieder funktionsfähig zu machen und mit den Reparaturen an 3POs beschädigtem Arm zu beginnen.

»Es freut mich sehr, Sie zu sehen, Master Luke«, plapperte der Droide. »Sie können sich gar nicht vorstellen, was ich Ihnen alles zu erzählen habe. Ich weiß ohnehin nicht, *weshalb* man mich überhaupt in diesen Einsatz geschickt hat. Stellen Sie sich vor, der Vagabund hätte mich beinahe vaporisiert, und dann wurden wir von einer ganzen Flotte von Kriegsschiffen angegriffen. Master Calrissian hat mich zurückgelassen, so dass die Eindringlinge ...«

Luke grinste. »Ich freue mich auch, dich wiederzusehen, 3PO. Und ich verspreche dir auch, du darfst mir das alles erzählen, aber später. Sogar zweimal, wenn es sein muss.«

»Das ist sehr liebenswürdig, Sir.«

Als man die Droiden dann ins Skiff gebracht hatte, begab Luke sich mit Lando auf Forschungsexpedition, während Lo-

bot Eckels eine separate Tour angedeihen ließ. Lando gelangte freilich nach kurzer Zeit zu dem Entschluss, dass der vertraute Komfort eines Sternenschiffs, und wäre er noch so bescheiden, wesentlich größeren Reiz ausübte als die Gesellschaft Lukes, und bat diesen, ihm den Rest der Führung zu erlassen.

Luke hatte unterdessen das Bauprinzip und die Funktionalität des Vagabunden soweit verstanden, dass er auch allein zurechtkam. Die »Museumsräume« und die Galerie im Zwischenraum waren in gleicher Weise eindrucksvoll, aber Luke hielt es dort nicht lange, weil es ihn wieder ins Innere zog, in das Labyrinth aus Röhren und zu den Ansammlungen von Eckeiskörpern, wie Luke sie inzwischen nannte. Sie waren das Zentrum des eingeschränkten Bewusstseins des Vagabunden, der Punkt, auf den sich der Energiefluss durch das Schiff konzentrierte. Vier Stunden vergingen wie im Fluge, ehe Luke überhaupt auf die Idee kam, sich wieder den anderen anzuschließen. Weitere eineinhalb Stunden vergingen, bis er sich tatsächlich dazu aufraffte.

Alle waren sie da - Lando schlief in der Koje, Lobot hatte sich im Systemabteil auf den Boden gelegt, 3PO saß angeschnallt auf dem Sitz des Kopiloten und R2 war mit den Daten und Energieleitungen verbunden.

Eckels saß auf dem Pilotenplatz über die kleinen Datendisplays des Schiffes gebeugt und arbeitete mit gerunzelter Stirn und ohne hinzusehen an der Tastatur seines Datapads, das er auf dem Schoß liegen hatte.

»Ich glaube, ich kann Ihre Fragen jetzt beantworten«, sagte Eckels, ohne aufzublicken. »Wollen wir die anderen wecken?«

»Nein«, sagte Luke. »Die haben ihren Teil geleistet - lassen wir sie ruhen. Stimmen wir vorher unsere Erkenntnisse ab. Falls sich dabei herausstellt, dass wir Fragen für sie haben, können wir das auch später erledigen.«

»Ich habe von Lobot eine ganze Menge erfahren, während er mich herumführte«, sagte Eckels. »Er hat einen erstaunlich disziplinierten Verstand.«

»Er wird leicht unterschätzt, das weiß ich, seit ich ihn kenne«, sagte Luke. »Also, was haben Sie?«

Eckels lehnte sich zurück und zeigte auf das Display. »Lo-bot hatte Recht«, sagte er. »Die Monde sind der Schlüssel zu allem.«

»Die Monde, die sie in dem Planetarium gesehen haben?«

»Ja«, nickte Eckels. »Wir haben mit Unterstützung von Oberst Pakkpekatt die Aufzeichnungen analysiert, die R2-D2 beim ersten Besuch in dem Auditorium gemacht hat. Die Analyse ergab, dass die dargestellten Bahnen der Monde instabil waren.«

»Bitte unterbrechen Sie mich, wenn ich da etwas nicht mitbekommen habe, Doktor, aber Maltha Obex hat doch gar keine Monde und ...«

Eckels nickte. »Aber Qella hatte welche. Monde, die in keiner Weise bemerkenswert waren - nichts, was etwa eine großartige Mythologie hätte inspirieren können. Zumindest solange nicht, bis einer davon vom Himmel fiel.«

»Die Eiszeit war also die Folge eines aus der Bahn geratenen Mondes«, sagte Luke mit nachdenklicher Miene.

»Ja, so scheint es jedenfalls«, sagte Eckels. »Der kleinere Mond war irgendwann einmal eingefangen worden und hatte eine unregelmäßige Bahn. Rückrechnungen aus den Aufzeichnungen von R2 ergaben, dass das Gravitationsfeld des größeren Mondes Bahnstörungen bei dem eingefangenen Mond erzeugt hat - rund gerechnet etwa hundert Jahre vor seinem Absturz.«

»Und die Qella haben gesehen, wie es geschah. Sie wuss-ten, was ihnen bevorstand«, sagte Luke. »Und sie haben die Warnung und die ihnen verbleibende Zeit genutzt, um dieses Schiff zu bauen.«

»Die größte und letzte Leistung ihrer Spezies«, sagte Eckels. »Nach dem zu schließen, was ich gesehen habe, verfügten sie nicht über die

technischen Möglichkeiten, um einen Mond zu zerstören oder abzulenken - auch nicht einen so kleinen Mond wie den, der sie bedrohte. Sie verfügten auch nicht über die Mittel, um einen dicht besiedelten Planeten mit einigen hundert Millionen Einwohnern zu evakuieren.«

»Dazu hätten sie Tausende von Schiffen von der Größe des

Vagabunden gebraucht«, sagte Luke. »Eine in der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, unlösbare Aufgabe.«

»Aber eines konnten sie bauen und es wegschicken, ehe das Ende kam«, sagte Eckels. »Als Landos Expedition das Planetarium ansah, sahen sie dieses System so, wie es zu der Zeit war, als der Vagabund es zuletzt gesehen hatte - vor dem Absturz des Mondes, vor der Zerstörung der Qella und vor dem Tode ihres Planeten unter einer Eisdecke.«

Eckels sah zum vorderen Cockpitfenster hinaus auf die Gesichter der Galerie. »Ihr Freund Lando hatte Unrecht«, fuhr er dann fort. »Was hier ist, ist sehr real und greifbar. Dieses Schiff ist keine Sammlung von Gegenständen. Es ist eine Sammlung von Ideen. Vielleicht werden wir nie erfahren, weshalb das so ist. Aber für die Qella hatten diese Ideen einen wesentlich höheren Wert als ihr Leben, und das, was wir als wertvoll empfinden, ist es auch, was unserem Leben einen Sinn verleiht. Die Qella haben uns ein grandioses Geschenk hinterlassen - eine grandiose, trotzige Sinnlosigkeit.«

»Sinnlosigkeit?«, fragte Luke. »Und was ist mit diesen Dingen im Inneren? Lobot besteht darauf, sie als die Qella zu bezeichnen. *Sie* haben gesagt, sie würden wie Qella *aussehen*. Und jetzt hat das Schiff sie nach Hause gebracht.«

Eckels sah mit gerunzelter Stirn auf sein Datapad. »Aber es sind nur ein paar Tausend auf einem Schiff, das wesentlich mehr hätte fassen können.« Eckels schüttelte den Kopf. »Nein, es kann nicht sein. Dies ist keine Arche, nicht einmal ein Rettungsboot. Diese Körper haben die Aufgabe, dieses Schiff zu kontrollieren und zu schützen, sie sind nicht der Schatz, den es enthält. Der wahre Schatz dieses Schiffes sind die Ideen und die Erinnerungen - an tausend Jahre Geschichte, tausend Jahre Kunst, eine biomechanische Wissenschaft ohnegleichen. Nein, das ist kein Museum. Das ist ein Denkmal.«

»Nein«, widersprach Luke hartnäckig. »Das ist noch nicht alles - hier ist noch mehr.« Er wandte sich ab und ließ sich elegant durch die offene Zugangsluke fallen. Er hielt sich an der Rumpfwand fest, stieß sich ab und katapultierte sich nach vorn, weg vom Skiff, hinein in die Stille und die Dunkelheit des Zwischenraums.

Und dort, als er langsam an der Qellagalerie entlang schwebte, dehnte Luke seine Sinne aus, griff nach dem Planeten in der Tiefe. Doch er fand dort nur grenzenlose Stille. Da war keine Spur von Lebensenergie, kein Reservoir der Macht. Die unter der Eisdecke liegende Planetenoberfläche war von derselben tiefen Stille erfüllt wie die Felsmasse darunter.

»Wonach suchen Sie?«

»Nach einem Grund, um auf die Schmelze zu warten«, sagte Luke.

»Nur, um seine Reise fortsetzen zu können«, sagte Eckels. »Mehr hat es nicht bedeutet.«

»Psst«, machte Luke. Er hatte sich an die Außenhaut des Vagabunden treiben lassen, streckte jetzt die Hände aus und zog sich hin. Er lauschte den komplizierten Rhythmen des Schiffes und nach einer Weile lösten sie sich für ihn in den tiefen fundamentalen Puls seines Wesens auf. Und nur diesem Puls lauschte er, bis er ihn voll und ganz in sich aufgenommen und in seiner Gänze erfasst hatte.

Dann griffen seine Sinne erneut nach dem Planeten, unterdrückten diesmal seine eigenen Wünsche und seine Ungeduld und suchten jenen Zustand, in dem man alles ohne jede Ablenkung und Störung hören kann.

Und plötzlich waren sie da wie Millionen Sandkörner, die langsam auf die Oberfläche hinunterfielen - ein kollektiver Herzschlag, so schwach und träge, dass auch das leiseste Flüstern der Ungeduld ihn übertönte. Mit einem begeisterten Schrei stieß Luke sich von der Wand ab und schlug einen Rückwärtssalto.

»Was? Was ist?«, rief Eckels. Er düste Luke entgegen und erreichte ihn, kurz bevor dieser zu der Galerie zurückkehrte.

Aber Luke entwand sich Eckels und strich mit beiden Händen über die Konturen eines Qellagesichtes. »Die Leichen, die Sie gefunden haben - die Qella, die über das Eis gezogen sind -, das waren nicht die Überlebenden«, sagte Luke. »Das waren die *Dissidenten*, die Andersdenkenden.«

»Was soll das heißen?«

»Genau was ich gesagt habe. Wir hatten *alle* Unrecht. Dieses Schiff ist kein Museum, kein Tempel, der mit Schätzen ge-

füllt ist, und kein Rettungsboot - aber auch kein Denkmal. Es ist ein Werkzeugkasten, Doktor - Werkzeug, um eine zerstörte Welt wieder aufzubauen.«

Luke drehte sich um und griff erregt nach Eckels beiden Händen. Er strahlte vor Freude und in die Freude mischte sich ehrfürchtiges Staunen.

»Sie hatten doch mehr Zeit, als nur dieses Schiff vorzubereiten, Doktor -

sie hatten Zeit, sich selbst vorzubereiten. Dieser Planet ist nicht tot - da liegen Millionen Qella in der Erde begraben und warten auf die Schmelze. Und die können wir ihnen geben.«

Sobald die *Schlammfautier* durch die Öffnung geschlüpft war, die der Vagabund für das Skiff geschaffen hatte, gab Luke den Schubaggregaten einen kurzen Impuls und drehte das Skiff dann so, dass alle sehen konnten, wie das Qella-schiff hinter ihnen zurückfiel.

»Und Sie wollen uns auch ganz sicher nicht verhüllen, so wie Sie das vorher getan haben?«, wandte sich Eckels besorgt an Luke. »Ich würde wirklich nur höchst ungern einen persönlichen Beitrag zur Erwärmung von Maltha Obex leisten.«

»Der Vagabund wird uns nichts zu Leide tun«, sagte Lobot ruhig und voller Überzeugung.

»Keine Sorge, Dr. Eckels«, sagte Lando. »Lobot hat so viel Zeit in den Röhren verbracht, dass man ihn zum Ehrenei befördert hat.«

Luke musste lachen. »Wenn Sie sich wirklich über etwas Sorgen machen wollen, Doktor, dann vielleicht darüber, dass Ihre Freunde im Institut zwei Ziffern vertauscht und eine Dezimalstelle verschoben haben.«

»Unser bester Klimatologe hat das Modell der Qellaezeit persönlich überwacht«, sagte Eckels ein wenig steif und voll Gelehrtenstolz. »Wenn Lobot seine Empfehlungen richtig übermittelt hat...«

»Es versteht«, sagte Lobot. »Um die Aufgabe zu erfüllen, war es notwendig, eine neue Kette Gedächtniscodes aufzubauen, aber es versteht.«

»Mich wundert immer noch, wie wenig Energiezufuhr das brauchen soll«, sagte Luke. »Zuerst hatte ich gedacht, dass

wir mindestens ein halbes Dutzend Sternzerstörer holen und sie einen Monat hier behalten müssen.«

»Ein kleiner Input und viel Zeit«, sagte Eckels. »Dieser Planet befand sich immer in einer Art Schwebezustand - wahrscheinlich hätte er sich auch selbst erholt, so wie die Qella das vermutlich erwartet haben, wenn die Orbitalschwankung nicht gewesen wäre, die der Verlust des zweiten Mondes erzeugt hat.«

»Da, sehen Sie«, sagte Lando. »Es fängt an.«

Der Rumpf des Vagabunden hatte zu leuchten begonnen, blaue Energieschlangen krochen an ihm entlang, als die Ladung sich kaskadenförmig aufbaute. Dann stachen von beiden Enden des Schiffes je drei Energiestrahlen nach unten und erzeugten ionisierte »Tunnel« in der

Atmosphäre, in denen die Erneuerung wichtiger chemischer Substanzen einsetzte. Die Strahlen konvergierten auf der Oberfläche des halb gefrorenen Ozeans in der Tiefe und lösten dort gewaltige Dampfexplosionen aus, die wie riesige Pilze zwischen den Eisschollen in die Höhe zuckten.

»Eine hübsche Lichtshow«, meinte Lando vergnügt. »Wirklich schade, dass nur wir sechs das zu sehen bekommen.«

»Ganz im Gegenteil, General Calrissian«, widersprach ihm Eckels. »Diese Suppe wird eine ganze Weile köcheln müssen und für die Qella wäre es am besten, wenn sie dabei nicht gestört würden.«

Das Bombardement des Planeten setzte sich fort, während die *Schlammfaultier* auf ihren Treffpunkt mit der *Glücksdame* zustrebte. Als die beiden Schiffe schließlich aneinander ankoppelten, hatten Lando und Lobot es eilig, das enge Skiff gegen die luxuriösen Räumlichkeiten der Yacht zu vertauschen. 3PO schloss sich ihnen an, weil ihn die Aussicht auf ein Ölbad lockte.

Aber Luke und Eckels blieben zurück und blickten auf Maltha Obex hinunter, wo der Vagabund jetzt zu einem kleinen Gegenstand in der Ferne zusammengeschrumpft war. Keiner der beiden sagte etwas, aber beide waren von Ehrfurcht und zugleich Neugierde erfüllt.

Als Luke dann die Augen schloss und in langen tiefen Zügen zu atmen begann, nahm Eckels das zur Kenntnis, ohne etwas zu sagen. Es überraschte ihn aber nicht, als kurz darauf der Vagabund völlig seinen Blicken entschwand.

»Sie haben *tatsächlich* geübt«, sagte Eckels und schlug Luke beifällig auf die Schulter. »Ich muss gestehen, dass ich gerne hier bleiben würde, um alles zu dokumentieren - ganz besonders den Tag, an dem die ersten Qella auftauchen. Aber es ist wohl am besten, wenn man sie allein lässt. Sagen Sie, wie lange wird das halten, was Sie getan haben?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Luke und sah auf den Planeten hinunter. »Vielleicht gar nicht lange. Die Kräfte, die auf das Schiff einwirken, sind kompliziert. Und meine Lehrerin hat mir gesagt, dass ich immer noch zu viel Kraft aufwende. Aber ich musste es versuchen - musste versuchen, den Vorhang vorzuziehen und ihnen dabei helfen, allein zu bleiben, ihnen Zeit lassen für die Heilung, Zeit, wiederaufzubauen.« Er sah Eckels an. »Aber ich *möchte* zurückkommen und sie kennenlernen. Ich frage mich nur, wie lange wir darauf warten müssen.«

Der Archäologe nickte bedächtig, sein Lächeln drückte zugleich Sorge und Bedauern aus.

»Geben Sie ihnen hundert Jahre«, sagte er und wusste, dass das bedeutete, dass er nie nach Maltha Obex zurückkehren würde. »Oder tausend. Wir lassen diesen Planeten als tote gefrorene Welt auf den Karten, die nichts besitzt, was das Stehlen oder die Ausbeutung lohnt. Die Qella werden uns nicht vermissen. Ihr Leben wird auch ohne uns erfüllt sein. Sie haben ihnen ein großes Geschenk gemacht, Luke - eine Zukunft.« Er blickte auf die fahlweiße Scheibe des Planeten. »Ich weiß irgendwie, dass sie das Beste daraus machen werden.«

# EPILOG

## *CORUSCANT, ACHT TAGE SPÄTER*

Der feuchtkalte Wind, der aus dem zerrissenen Himmel wehte, peitschte auf Luke Skywalker ein, als der auf der Klippe über seiner Zuflucht an der Küste stand. Er stand lange Zeit da und dachte über die Gründe nach, die ihn dazu veranlasst hatten, diese Zuflucht aus dem felsigen Sand zu errichten, und an das, was er hier hatte tun wollen.

Er hatte die zerfallenen Ruinen des Festungsschlupfwinkels seines Vaters genommen und den Versuch gemacht, aus ihnen etwas Neues aufzubauen, das ihre Schuld in der Geschichte tilgen würde. Aber jetzt erkannte er, dass er bloß ein Gefängnis gebaut hatte, und dass es für ihn ein Glück gewesen war, dass er diesem Gefängnis hatte entkommen können.

Luke streckte seine Hände und seinen Willen aus, fand die am stärksten belasteten Punkte in dem Gebäude und drückte gegen sie, fand die schwächsten Punkte und brachte sie zum Einsturz. Mit einem Brüllen, das einen Augenblick lang den Wind übertönte, brach sein Werk in sich zusammen und zermalnte den E-Flügler-Jäger, der darin auf ihn wartete.

Aber das reichte nicht aus, um Luke zu befriedigen, reichte nicht aus, um die Versuchung für immer auszulöschen. Jedes einzelne Stück der jetzt zerstörten Zuflucht holte er heraus, riss das zermalnte Raumschiff aus dem Sand und jagte es in die Luft, zerdrückte es mit der Kraft seiner Gedanken, bis es nur noch eine dichte, wirbelnde Wolke aus winzigen Fragmenten und Metallteilchen war.

Und dann, mit einer letzten, explosiven Willensanstrengung, schleuderte er die Trümmerwolke weit hinaus aufs Meer, jenseits der

Brecher, und ließ sie auf die aufgewühlten Wellen herunterregnen, bis sie verschwunden war.

»Noch ist für mich die Zeit zum Weggehen nicht gekommen«, sagte er zu dem Wind, als wäre er ihm eine Erklärung schuldig. »Und wenn die Zeit dafür da ist, wird es einen besseren Ort als diesen für mich geben.«

Als Leia ihre drei Kinder durch das Tor führte, nickte sie S-EPI im Vorübergehen zu. »Du kannst abschließen, Sleepy«, sagte sie. »Wir sind nach Hause zurückgekehrt und werden die Nacht hier verbringen und alle anderen sollen bis morgen draußen bleiben.«

»Ja, Prinzessin.«

Jacen und Jaina rannten über den von Blumenbeeten gesäumten Weg voraus. Kurz darauf, als sie ihren Augen entschwunden waren, hörte sie sie lachen und entzückt aufschreien. Sie ließ Anakin allein weitertröten und eilte auf das Haus zu, um zu sehen, was die Ursache dieser Freude war. Aber nach nur wenigen langen Schritten hielt sie inne, als sie Luke sah, der Jaina auf dem Arm trug und Jacen an der Hand führte. Alle drei strahlten über das ganze Gesicht, wenn auch Lukes Lächeln schnell verblasste, als er Leias Ausdruck sah.

»Du warst im Flottenlazarett, wie ich hörte«, sagte Luke und machte auf dem anderen Arm Platz für Anakin. »Wie geht es Han?«

»Besser«, sagte sie. »Er ist jetzt aus dem Tank und sieht sich wieder einigermaßen ähnlich. Ich hatte heute das erste Mal die Kinder mit. Was machst du hier?«

»Ich nehme etwas verspätet eine Einladung an«, sagte er und lächelte reumütig.

»Hilf mir, die Kinder zu Bett bringen«, sagte sie.

Das nahm einige Zeit in Anspruch, denn Lukes überraschendes Erscheinen hatte alle Spuren von Müdigkeit verschwinden lassen. Die Kinder ließen ihn nicht los, solange er nicht versprochen hatte, morgen Zeit für sie zu haben.

»Aber jetzt muss ich mit eurer Mutter reden«, sagte Luke entschieden. »Also, ab ins Bett mit euch und Licht aus. Denkt an euren Vater und schickt ihm heilende Gedanken, damit er sobald wie möglich nach Hause kommen kann.« Leia sah und hörte passiv zu. Als sie und Luke schließlich allein in dem stimmungsvoll beleuchteten Zimmer saßen, fragte sie locker: »Wer bist du und was hast du mit meinem Bruder gemacht?«

Er lachte. »Ich habe mich gar nicht so sehr verändert, wie du dir das vielleicht wünschst.«

»Hast du das gefunden, was du dir erhofft hast?«

Das Lachen verschwand aus seinen Augen. »Nein«, sagte er. »Aber so wie das manchmal ist, habe ich etwas anderes gefunden. Ich weiß nicht, ob ich es dir erklären kann.«

»Ich spüre die Veränderung in dir«, sagte Leia. »Du wirkst ruhiger.«

»Eine ganze Menge ist geschehen«, sagte er. »Daraus habe ich einiges gelernt, Leia. Ich will immer noch wissen, wer unsere Mutter war und was sie uns gegeben hat. Das ist für mich immer noch wichtig. Dass ich das nicht weiß, ist wie ein großes, leeres Loch in mir, und einiges von dem, was Akanah mir gesagt hat, hätte das so gut ausgefüllt, dass ich es immer noch gerne glauben möchte.«

»Aber du bist zurückgekommen.«

»Was mich zurückgebracht hat, ist das eine kleine, winzige Stück, das ich vielleicht gefunden habe«, sagte Luke. »Ich habe von einer Frau, der ich nie begegnet bin und der ich wahrscheinlich auch nie begegnen werde, etwas über die Liebe und die Familie gelernt. Leia, es ist einfach unsinnig, dass ich von den Kernwelten bis zum Rand der Galaxis einer Hoffnung nachjage, wo doch du und diese Kinder hier seid, greifbar und nahe. Und wenn du mich immer noch daran teilhaben lassen willst, sie zu lieben und sie zu lehren, und mir auch erlaubst, an deiner Freude teilzuhaben und ihnen dabei zuzusehen, wie sie heranwachsen - nun, dann bin ich der Jedi-Onkel, den du suchst.«

Leias Augen wurden feucht und sie nahm ihn freudig in die Arme. »Willkommen in meiner Familie, Luke«, flüsterte sie. »Willkommen zu Hause.«

**ENDE**